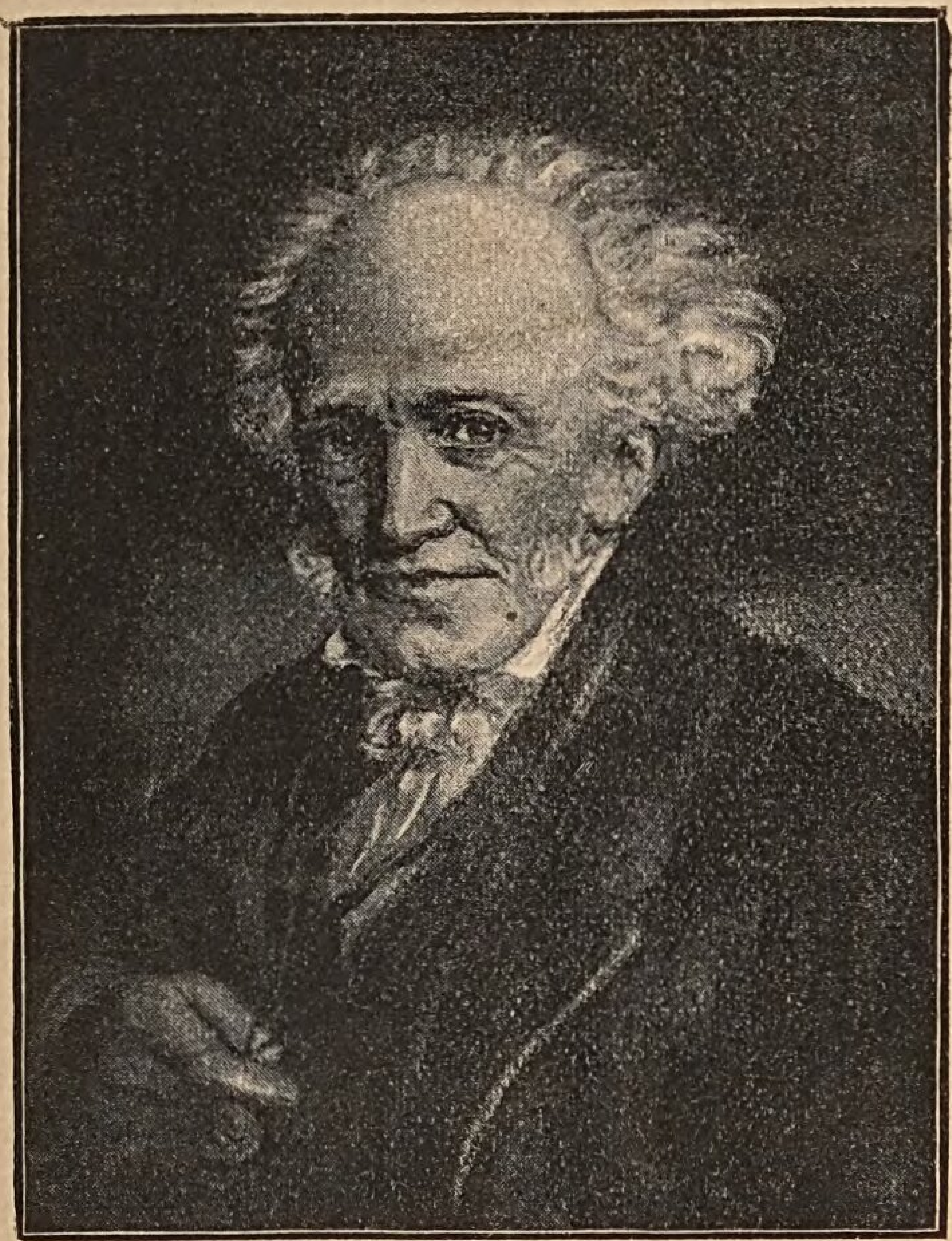
18/IV

<36615112670016



Arthur Schopenhauer

Schopenhauer's Briefe

an

Becker, Frauenstädt, v. Doß, Lindner und Asher;
sowie andere, bisher nicht gesammelte Briefe
aus den Jahren 1813 bis 1860

herausgegeben

von

Eduard Grisebach.

Mit einem inedirten Porträt Schopenhauer's
nach dem Oelbilde im Besitz des Herausgebers.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

(1895.)

Inhalts-Verzeichniß.

Vorbericht des Herausgebers.

§ 1.
Bisherige Veröffentlichungen von Schopenhauer's Briefen.

Die erste Veröffentlichung von Briefen Schopenhauer's erfolgte, nicht ganz zwei Jahre nach seinem Tode, in der auch bei seinen Lebzeiten um sein Bekanntwerden hochverdienten Königl. Privilegirten Berlinischen (Vossischen) Zeitung. Daselbst wurden in den literarischen Sonntags-Beilagen vom 25. Mai und 1. Juni 1862 durch den Redakteur Dr. philos. Ernst Otto Lindner fünf die 2. Auflage der „Welt als Wille und Vorstellung" betreffende bedeutende Briefe Schopenhauer's an seinen Verleger, sowie ein interessantes englisches Schreiben an Sir Charles Eastlake vom Jahre 1840 zum Abdruck gebracht. Diese Briefe bildeten den IV. und V. Abschnitt einer zehn Abschnitte umfassenden Artikel-Serie Lindner's unter dem Titel „Arthur Schopenhauer. Von ihm. Ueber ihn".

Im folgenden Jahre erschienen Lindner's Artikel in Buchform in dem Werke: „Arthur Schopenhauer. Von ihm. Ueber ihn. Ein Wort der Vertheidigung von Ernst Otto Lindner und Memorabilien, Briefe und Nachlassstücke von Julius Frauenstädt. Berlin, 1863. Druck und Verlag von A. W. Hayn." Sie nehmen die I. Abtheilung des Werkes (S. 1—130) ein und sind vermehrt durch Mittheilungen aus 19 von Schopenhauer an Lindner gerichteten Briefen (vom Januar 1852 bis November 1859). Siebzehn dieser Briefe sind hier (S. 101—124) theils vollständig, theils im Auszuge zum Abdruck gebracht. Lindner überlieferte uns damit das erste werthvolle Material zur Biographie des Meisters in seinen letzten Lebensjahren. Nach Lindner's Tode sind die Originale jener 19 Briefe („sämmtlich voll unterzeichnet") in der Autographen-

Auktion des Herrn Leo Liepmannssohn in Berlin im Jahre 1882 versteigert worden, der Name des Erstehers wurde und wird indeß geheim gehalten.

In der II. Abtheilung (S. 474—714) des gedachten Werkes ließ dann der Testamentserbe des Schopenhauer'schen wissenschaftlichen Nachlasses, Dr. philos. Julius Frauenstädt, die sämmtlichen an ihn gerichteten 83 Briefe Schopenhauer's abdrucken. Die Briefe umfassen den Zeitraum vom December 1847 bis Oktober 1856, später kam nur noch ein Brief, vom December 1859, hinzu. Sie sind nicht nur für die Biographie Schopenhauer's höchst wichtig, sondern auch für seine Philosophie, indem sie, an zahlreichen Stellen, bedeutende Probleme zur Erörterung bringen. Ueber den Verbleib der Originale dieser Briefe nach Frauenstädt's Tode habe ich nichts ermitteln können: vielleicht hat sich Frauenstädt schon bei Lebzeiten derselben auf die eine oder andere Weise entäußert.

Auf die Briefpublikationen Lindner's und Frauenstädt's folgte zwei Jahre später als dritte größere Briefsammlung die Veröffentlichung der von Schopenhauer an den Lehrer der englischen Sprache, Dr. philos. David Asher in Leipzig gerichteten 24 Briefe („Deutsches Museum. Herausgegeben von Robert Prutz." Nr. 34—36. Leipzig, Brockhaus, 1865). In Buchform wurde die Publikation wiederholt in der Asher'schen Schrift „Arthur Schopenhauer. Neues von ihm und über ihn." (Berlin, Carl Dunker, 1871), S. 3—37. Die Briefe umfassen den Zeitraum vom Juni 1855 bis August 1860, füllen also grade die in Schopenhauer's Korrespondenz mit Frauenstädt entstandene Lücke aus.

Die vierte Briefsammlung erschien unter dem Titel „Briefwechsel zwischen Arthur Schopenhauer und Johann August Becker. Herausgegeben von Johann Karl Becker" (Leipzig, Brockhaus, 1883). Die in dieser Schrift enthaltenen 27 Briefe Schopenhauer's an den ausgezeichneten Juristen Becker († 1881 als Oberappellationsgerichtsrath a. D. in Mainz) gehen vom August 1844 bis Juli 1860. Die vier Briefe aus dem Jahre 1844 behandeln den Kernpunkt der Schopenhauer'schen Philosophie und sind deshalb von unschätzbarem Werthe.

Die außerhalb des Rahmens der vorstehend aufgeführten vier Briefsammlungen an verschiedenen Orten bis zum 22. Februar 1888 zerstreut publicirten Briefe Schopenhauer's habe ich in meiner Festschrift „Edita und Inedita Schopenhaueriana. Eine Schopenhauer-Bibliographie, sowie Randschriften und Briefe Schopenhauer's" (Leipzig, Brockhaus, 1888), in dem den Schlußabschnitt derselben bildenden „Chronologischen Verzeichniß der Briefe Arthur Schopenhauer's" (S. 187—221) suis locis nachgewiesen. Auch sind daselbst weitere sieben ungedruckte Schopenhauer'sche Briefe, darunter namentlich diejenigen an Carl Bähr, zuerst veröffentlicht. Drei Jahre später habe ich im VI. Bande meiner, in Reclam's Universal-Bibliothek erschienenen Ausgabe von Schopenhauer's sämmtlichen Werken den an mehreren Orten zersplitterten Briefwechsel Goethe's mit Schopenhauer*) zum erstenmale, chronologisch geordnet, veröffentlicht.

---

*) Zu demselben, sowie zum Verkehr Schopenhauer's mit Goethe überhaupt will ich hier aus dem soeben erschienenen V. Bande von „Goethe's Tagebüchern" (Weimar, Böhlau, 1893) die bisher unbekannten Schopenhauer betreffenden Aufzeichnungen Goethe's zusammenstellen (vgl. über die bisher bekannten meine „chronologische Uebersicht von Schopenhauer's Leben und Schriften" im Anhang des VI. Bandes der „Werke" S. 185 f.). Im Jahre 1814 verzeichnet das Tagebuch noch

März 2 Abend .. Schopenhauer.
April 3 Mittag ... Doktor Schopenhauer.
Mai 15 Dr. Schoppenhauer.

Der letztverzeichnete Besuch fand in Berka statt und Schopenhauer hat darüber selbst berichtet („Werke" III, 217). Es war sein Abschiedsbesuch vor der Uebersiedelung nach Dresden.

In den folgenden beiden Jahren verzeichnet das Tagebuch über die Korrespondenz mit Schopenhauer:

1815. 8. September: Dr. Schopenhauer, Dresden.
23. Oktober: Dr. Schopenhauer, Dresden.
16. November: Doktor Schopenhauer in Dresden.

1816. 29. Januar: Paquet an Dr. Schopenhauer nach Dresden seinen Aufsatz über Farben enthaltend.
11. Februar: Dr. Schopenhauer nach Dresden mit Reads Aufsatz.
9. Mai: Schopenhauer über Farbe } [Lektüre der Abhandlung üb. Sehn u. Farben.]
10. Mai: Dr. Schopenhauer über Farbe }
17. Juni: Brief an Dr. Schopenhauer nach Dresden (1 Exemplar des Schultzischen Aufsatzes).

Die jüngste Briefpublikation verdanken wir dem Professor Dr. Ludwig Schemann, sie führt den Titel: „Schopenhauer-Briefe. Sammlung meist ungedruckter oder schwer zugänglicher Briefe von, an und über Schopenhauer" (Leipzig, Brockhaus, 1893).*)

Daß diese Sammlung die vier größeren Briefpublikationen (Becker, Frauenstädt, Lindner, Asher) ausgeschlossen hat, geht schon aus dem Titel hervor; nicht aufgenommen sind aber auch folgende zerstreute Briefe:

a) die von Lindner veröffentlichten, nicht an ihn gerichteten Briefe;
b) die in dem Werke „F. A. Brockhaus. Sein Leben ꝛc. von Heinrich Eduard Brockhaus" (Leipzig 1876) gedruckten Briefe Schopenhauer's an seinen Verleger, sowie einige spätere durch Frauenstädt veröffentlichte Fragmente derselben;
c) vierzehn in der Schrift „Schopenhauer's Leben von Wilhelm Gwinner" (Leipzig, Brockhaus, 1878) abgedruckte Briefe und vier Brieffragmente.

Von diesen — allerdings sehr erheblichen — Ausnahmen abgesehen, hat der Sammler alle bis Ende des Jahres 1892 zerstreut veröffentlichten „Schopenhauer-Briefe" in seinem Brief-Corpus vereinigt und namentlich auch sehr viele ungedruckte, oder mangelhaft gedruckte, nach den Originalen zum erstenmale abdrucken lassen.

§ 2.
Inhalt der gegenwärtigen Briefpublikation.

Meine Sammlung bietet

I. Die vier großen, der Schemann'schen Sammlung vorhergehenden, von letzterer aber ausgeschlossenen Briefsammlungen in lückenloser Vollständigkeit. Bei mir sind also zum erstenmale vereinigt.

1) Die 27 Briefe Schopenhauer's an Becker, welche nach der in § 1 citirten Publikation abgedruckt sind. Der Herausgeber bemerkt

*) Am Schluß der „Schopenhauer-Briefe" (S. 547—555) ist auch das eigenhändige Testament Schopenhauer's zum Abdruck gebracht, welcher jedoch eine Lücke aufweist, indem die in meiner „Chronologischen Uebersicht von Schopenhauer's Leben" a. a. O., S. 213 unter Nr. 4 aufgeführte Legatsbestimmung weggeblieben ist.

daselbst (S. V) über sein Verfahren bei der Herausgabe: „Sämmtliche Briefe wurden genau nach den Originalen und unter Beibehaltung der eigenthümlichen Orthographie zum Abdruck gebracht. Zur Unterdrückung unparlamentarischer Ausdrücke und heftiger Zornesergießungen, fand sich wenig Veranlassung in der vorliegenden Korrespondenz." Ob die Originale der Briefe noch vorhanden sind, ist mir unbekannt geblieben, da die Wittwe des Herausgebers, Frau Professor Becker in Karlsruhe, auf mein an sie gerichtetes bezügliches Schreiben mich ohne Antwort gelassen hat. Ich vermochte deshalb auch die vom Herausgeber in den Briefen Nr. 6 und 22 gelassenen Lücken nicht zu ergänzen. Ein in dem Briefwechsel fehlender Brief Schopenhauer's (vom 2. December 1850) ist inzwischen zu Tage gekommen und in Schemann's Sammlung nach dem Original veröffentlicht. Ich habe denselben natürlich aus seiner Vereinzelung a. a. O. erlöst und gehörigen Orts eingereiht, so daß bei mir also 28 Briefe Schopenhauer's an Becker erscheinen.

2) Die 83 Briefe an Frauenstädt. Ueber sein Verfahren bei der Herausgabe der Briefe bemerkt Frauenstädt selbst (a. a. O. S. 473): „Ich gebe dieselben, zwar nicht vollständig, aber doch annähernd vollständig, nur Unwesentliches und zur Veröffentlichung Ungeeignetes weglassend." Daß die Originale nicht zu erlangen waren, habe ich bereits oben angegeben.

3) Die 17 Briefe Schopenhauer's an Lindner, bei welchen mir die Originale ebenfalls leider nicht zur Verfügung standen.

4) Die 24 Briefe an Asher. Dieselben sind bei mir — bis auf wenige Ausnahmen — nach dem Original abgedruckt. Durch die Zuvorkommenheit des Herrn Leo Liepmannssohn in Berlin, an welchen Dr. Asher einige Jahre vor seinem Tode die Briefe verkauft hat, habe ich fast bei allen den ersten Abdruck mit dem Original vergleichen können und das Ergebniß dieser Vergleichung ist gewesen, daß viele einzelne Stellen jetzt erst korrekt, und zahlreiche und umfangreiche, von Asher bei seiner Veröffentlichung unterdrückte Sätze, ja ganze Absätze bei mir zum erstenmal im Druck erscheinen. Ein kürzerer Brief und ein Billet, welche Asher seiner Zeit nicht mit ver-

kauft hatte, sind mir von ihm in Abschrift mitgetheilt worden zur Publikation für meine „Edita und Inedita", sie trafen damals aber zu spät ein und kommen also jetzt zuerst im Druck zum Vorschein.

II. Die Briefe an A. v. Doß, zuerst veröffentlicht durch K. du Prel, in der Wiener „Deutschen Zeitung" Dec. 1872 bis Januar 1873.

III. Die sämmtlichen zerstreuten Briefe und Brieffragmente Schopenhauer's von 1813—1860, welche bei Schemann fehlen (siehe oben S. 14 unter a—c). Auch zu diesen zerstreuten Briefen Schopenhauer's ist ein bisher ungedruckter Brief hinzugekommen.

Am Schluß meiner Sammlung steht Schopenhauer's letzter, schon von Gwinner (nach dem Concept-Bruchstück) und von Schemann (nach dem Original) gedruckter Brief vom 1. September 1860, aber ergänzt durch einen bei Schemann fehlenden Absatz.

§ 3.
Verhältniß meiner Sammlung zu der Schemann'schen.

Schemann selbst bezeichnet seine Sammlung als eine Ergänzung zu den früheren Sammlungen der Briefe an Becker, Frauenstädt, Lindner, Asher und zu den bei Gwinner zerstreut abgedruckten Briefen. Namentlich in den Briefen an Frauenstädt sieht er die wichtigste Quelle zu der dereinstigen Biographie des Meisters, treffend sagt er (S. 19) von denselben: „Die Sammlung der Briefe an Frauenstädt — die zahlreichste von allen — enthält eine Fülle der allerbedeutsamsten, zum Theil großartigen und ergreifenden Kundgebungen; ja, nach einer Seite lernen wir hier Schopenhauer, wie kaum aus den Werken besser, kennen: nämlich in seinem köstlichen, oft drastischen oder gar grimmigen Humor, in seinem schlagenden Witz und seiner liebenswürdigen Jovialität." Ebenso nennt Schemann die durch Lindner publicirten „herrlichen" Briefe von 1843 „das stolzeste Monument von Schopenhauer's Größe, das er sich in dieser Zeit gesetzt hat".

Um aber die von Schemann gegebene „Ergänzung" wirklich nutzen zu können, muß doch vor Allem jene an so verschiedenen Stellen zerstreute Schopenhauer'sche Hauptkorrespondenz in einer ein-

heitlichen, soweit möglich nach den Originalen berichtigten und vervollständigten, leicht zugänglichen, mit Namenregister versehenen Gesammtausgabe zu erreichbarem Preise*) dem philosophischen Publikum geboten werden. Aus diesen Erwägungen heraus habe ich meine vorliegende Sammlung unternommen. Sie bietet also verhältnißmäßig wenig Neues, aber das Alte leuchtet hier in einem neuen Glanze, wie ein Bild der Vorzeit, das von ärgerlichen Flecken und unverständigen Uebermalungen**) gereinigt ist.

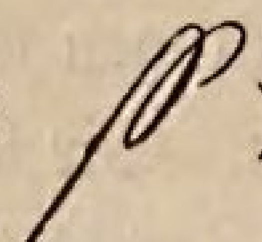
Wenn aber die vorliegende Sammlung das Hauptmaterial der „Schopenhauer-Briefe" in sich vereinigt, so wird dadurch der Werth der Schemann'schen Nachlese um nichts vermindert: sie bietet ihrerseits für den intimeren Schopenhauerverehrer ein unumgängliches Komplement zu dem vorliegenden Brief-Bande. Das sehr genaue Namenregister des Schemann'schen Werkes macht es leicht, in jedem Specialfalle sich darin die eventuelle Ergänzung zu unsrer Sammlung aufzusuchen.

§ 4.
Textbehandlung.

Bei der Behandlung der Brieftexte für den Druck bin ich ebenso verfahren wie bei Herausgabe des Handschriftlichen in meinen Ausgaben von Schopenhauer's Werken und Nachlaß, d. h. ich habe Schopenhauer's Manuskript genau so behandelt wie Schopenhauer selbst sein Manuskript bei der Drucklegung behandelt hat. Hatte er beispielsweise einen Eigennamen, der Deutlichkeit halber, mit lateinischen Buchstaben geschrieben, so ließ er denselben nicht etwa auch mit Antiqua drucken; hatte er Wörter wie „und", „Philosophie", Endsilben wie „ung", „lich" abgekürzt, so ließ er diese Abkürzungen im Druck natürlich auflösen, u. a. m.

*) Die vier Briefsammlungen und das Gwinner'sche Repertorium kosten zusammen 27 M. 75 Pf.

**) In unserm Falle Frauenstädt'sche, Ascher'sche und Gwinner'sche Editor-Zusätze 2c. Auch halte ich es keineswegs für etwas Gleichgültiges, daß die bei Frauenstädt, Lindner und Gwinner mit lateinischen Lettern abgedruckten Briefe jetzt deutsch gedruckt erscheinen, also so, wie Schopenhauer sie niedergeschrieben.

Auf eine Besonderheit seiner Orthographie muß hier noch speciell eingegangen werden. Schopenhauer unterschied im Schreiben nicht zwischen ſſ und ß, sondern schrieb durchgängig ein Doppel-ſ (u. z. als Ligament: ) und niemals ein ß: in seinen sämmtlichen Druckschriften aber ließ er ohne Ausnahme am Schluß des Wortes, nach langem Vokal und vor folgendem Konsonanten (statt des geschriebenen ſſ) ein ß drucken. Diese von ihm in seinen Werken befolgte Druckregel habe ich natürlich auch für den Abdruck der Briefe befolgt.

Vorstehendes mußte ich besonders hervorheben, da in Schemann's Sammlung durchweg ein ß, und niemals ein ſſ gedruckt worden ist, also z. B. Profeßor statt des von Schopenhauer geschriebenen „Profeſſor". Schemann sagt nämlich (S. XII Anmerkung): Schopenhauer habe „durchweg die Einheitlichkeit der Schreibung von ß für ſſ, ſs, ß festgehalten" — eine Behauptung, die das Gegentheil der wirklich von Schopenhauer geübten Schreibung darstellt. Um auch Demjenigen, der Schopenhauer's Manuskripte zu sehen keine Gelegenheit hat, den Beweis für diesen dem sonst so genauen Herausgeber der „Schopenhauer-Briefe" leider zugestoßenen Irrthum zu liefern, bitte ich nur den von mir in meinen „Editis und Ineditis Schopenhauerianis" im *Facsimile* mitgetheilten Brief Schopenhauer's mit dem *danach* von Schemann (S. 398) gegebenen Abdruck zu vergleichen: wo Schopenhauer „laſſen" und „beſſer" geschrieben hat, steht bei Schemann laßen und beßer gedruckt. Q. e. d.

In den von Frauenstädt, Lindner und Becker herausgegebenen Briefen sind häufig Personennamen und einzelne Worte durch die Herausgeber unterdrückt und mit Punkten angedeutet: nur wo die richtige Ausfüllung dieser Punkte zweifellos sicher gegeben werden konnte, habe ich dies stillschweigend gethan, sonst aber natürlich die Punkte, ebenso wie die Lücken andeutenden Gedankenstriche, gelassen wie ich sie gefunden.

Was schließlich die von mir herrührenden erläuternden Anmerkungen zu den Briefen betrifft, so sind die zum unmittelbaren Ver-

ständniß eines Briefes nöthigen unter den Text gesetzt und durch eckige Klammern jedesmal gekennzeichnet. Weitere, größtentheils ausführlichere Anmerkungen sind in einen besondern Abschnitt, am Schluß des Bandes, verwiesen, woselbst auch die speciellen bibliographischen Nachweisungen (über die ersten Druckorte, die ungedruckten Briefe, u. ä.) gegeben sind.

§ 5.
Das meiner Sammlung beigegebene Porträt.

Außer den nach dem Tode des Dr. Lindner von der Leo Liepmannssohn'schen Antiquariats-Buchhandlung in Berlin angekauften eigenhändigen Briefen Schopenhauer's hatte dieselbe aus Lindner's Nachlaß auch ein Schopenhauer darstellendes Oelbild erworben, welches jetzt in meinen Besitz übergegangen ist. Mit dem Namen des Malers ist das Bild nicht signirt, ich glaube jedoch annehmen zu dürfen, daß dasselbe eine der mehrfachen Repliken von Julius Lunteschütz ist, wie es denn auch den Meister in seinen letzten Lebensjahren darstellt. (Die ersten beiden Bilder Schopenhauer's von Lunteschütz sind bekanntlich von 1855 — jetzt im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg — und 1858 — jetzt im „Englischen Hof" in Frankfurt a. M. — und Schopenhauer erklärte das zweite für „sehr viel besser als das erste"). Die Originalmaaße meines Bildes sind 50×65 cm. Die Vervielfältigung für den gegenwärtigen Band der Universal-Bibliothek ist von der Kunstanstalt des Herrn Albert Frisch in Berlin hergestellt worden.

Berlin, den 3. April 1894.

Eduard Grisebach.

Arthur Schopenhauer's Briefe.

1813 bis 1860.

Arthur Schopenhauer's Briefe.

1813 bis 1860.

An Professor C. L. Reinhold in Kiel.

[Bei Uebersendung der ‚Vierfachen Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde'.]

Ew. Wohlgeboren

werden sich wohl kaum erinnern, daß bei Ihrer letzten Anwesenheit in Weimar ich öfter das Glück gehabt habe, Sie bei meiner Mutter zu sehen. Auch geschieht es nicht, indem ich mich auf jene frühere Bekanntschaft berufe, daß ich mir die Freiheit nehme, Ihnen beifolgende Abhandlung zu überreichen, sondern indem ich dadurch die schuldige Verehrung an den Tag legen will gegen den Mann, der durch die erste Anerkennung und Verbreitung der unsterblichen Lehren Kant's sich ein bleibendes Verdienst erworben und auch nachher, mehr als irgendeiner die reinste Liebe und Hinstrebung zur Wahrheit, mit Hintansetzung aller andern Motive, bewiesen hat.

Diese Abhandlung habe ich bei Gelegenheit meiner Promotion drucken lassen. Sie war für die Berliner Universität bestimmt, wo ich in den letzten zwei Jahren meine Studien vollendete: da mich aber die Kriegsunruhen von da vertrieben und die gehoffte Rückkehr zu lange unmöglich blieb, entschloß ich mich im Oktober sie der Jenaischen Fakultät zu übergeben. Wenn Ew. Wohlgeboren mich etwa der Mittheilung Ihrer sehr schätzbaren Meinung über die kleine Schrift würdigen wollten, würde mich dieses ungemein glücklich machen. Meine Mutter empfiehlt sich Ihnen bestens.

[Weimar, November 1813.]

Herrn F. A. Brockhaus in Leipzig.

1.

Da mir Hr. v. Biedenfeld gesagt hat, daß Sie, auf eine vorläufige Anfrage, nicht abgeneigt wären, ein Manuskript von mir zu drucken; so nehme ich mir die Freiheit Ihnen näher anzugeben, wovon die Rede ist.

Ich will nämlich zur nächsten Michaelis-Messe ein philosophisches Werk erscheinen lassen, an welchem ich hier seit 4 Jahren unabläßig gearbeitet habe. — Es wäre nun einerseits sehr am unrechten Ort, dem Verleger gegenüber als Schriftsteller den Bescheidenen spielen zu wollen: andererseits ist es überall unrecht den Charlatan zu machen. Daher will ich Ihnen zugleich offen und gewissenhaft über mein Werk dasjenige sagen, woran Ihnen, meines Erachtens, gelegen seyn kann. Zugleich aber nehme ich Ihnen, als einem Mann von Ehre, hiermit das Versprechen ab, das Gesagte streng zu verschweigen, sogar den Titel des Buchs, welchen Niemand früher als aus dem Meßkatalog erfahren soll.

Mein Werk also ist ein neues philosophisches System: aber neu im ganzen Sinn des Worts: nicht neue Darstellung des schon Vorhandenen: sondern eine im höchsten Grad zusammenhängende Gedankenreihe, die bisher noch nie in irgend eines Menschen Kopf gekommen. Das Buch, in welchem ich das schwere Geschäft, sie Andern verständlich mitzutheilen ausgeführt habe, wird, meiner festen Ueberzeugung nach, eines von denen seyn, welche nachher die Quelle und der Anlaß von hundert andern Büchern werden. Jene Gedankenreihe war, dem Wesentlichen nach, schon vor 4 Jahren in meinem Kopfe vorhanden: aber um sie zu entwickeln und sie durch unzählige Aufsätze und Studien mir selber vollkommen deutlich zu machen, bedurfte es ganzer 4 Jahre, in welchen ich mich ausschließlich damit und mit den dazu gehörigen Studien fremder Werke beschäftigt habe. Vor einem Jahre fing

ich an das Ganze in zusammenhangendem Vortrag für Andere faßlich zu machen, und bin damit eben jetzt fertig geworden. Dieser Vortrag selbst ist gleich fern von dem hochtönenden, leeren und sinnlosen Wortschwall der neuen philosophischen Schule und vom breiten glatten Geschwätze der Periode vor Kant: er ist im höchsten Grade deutlich, faßlich, dabei energisch und ich darf wohl sagen nicht ohne Schönheit: nur wer ächte eigene Gedanken hat, hat ächten Stil. Der Werth, den ich auf meine Arbeit lege, ist sehr groß: denn ich betrachte sie als die ganze Frucht meines Daseyns. Der Eindruck nämlich, welchen auf einen individuellen Geist die Welt macht, und der Gedanke, durch welchen der Geist, nach erhaltener Bildung, auf jenen Eindruck reagirt, ist allemal nach zurückgelegtem dreißigsten Jahre da, vorhanden und geschehn: alles Spätere sind nur Entwickelungen und Variationen desselben. Ist nun diese Reaktion, dieser Gedanke, ein vom gewöhnlichen, wie er sich täglich in Millionen Individuen wiederholt, verschiedener und wirklich eigenthümlicher; so kann nun auch das Werk in welchem er sich ausspricht und mittheilt, sogleich vollendet werden, sobald nur ein günstiges Geschick die Muße, die innere und äußere Ruhe dazu giebt. Dies ist nun, wie ich glaube, mein Fall gewesen. Wollte ich demnach, gemäß dem Werthe, welchen ich auf mein Werk lege, meine Forderungen an Sie abmessen, so würden diese außerordentlich, ja unerschwingbar ausfallen. Sogar aber wenn ich auch nur nach dem Werth, den, meines Erachtens, das Manuskript für den Verleger haben wird, die Forderungen machen wollte, würden sie schon stark seyn. Allein auch dieses werde ich nicht, weil ich nicht verlangen kann, daß Sie alles Gesagte mir ganz auf mein Wort glauben, sondern Sie natürlich argwöhnen müssen, ich sei durch Eigenliebe bestochen. Dies annehmend bequeme ich mich von der Rücksicht auszugehen, daß mein Name noch sehr wenig bekannt ist, und daß ein philosophisches Werk, solange es keinen Ruhm erlangt hat, vors Erste kein großes Publikum findet,

wiewohl nachher ein desto größeres. Hierauf also gründen sich folgende höchst billige Forderungen.

Das Werk hat zum Titel: „Die Welt als Wille und Vorstellung, von Arthur Schopenhauer, nebst einem Anhang, der die Kritik der Kantischen Philosophie enthält." — Es wird, nach ungefährer Schätzung, wenn, wie ich durchaus will, in groß Oktav mit höchstens 30 Zeilen auf der Seite gedruckt, 40 Bogen machen, die nicht in 2 Bände getheilt werden dürfen. Sie erhalten $^2/_3$ des MS ganz gewiß Mitte Juli: nicht früher, weil ich jetzt, da es eben fertig, es selbst ins Reine schreiben will, um dabei noch beträchtliche Verbesserungen im Vortrag vorzunehmen. Das letzte $^1/_3$ des MS erhalten Sie spätestens Anfangs September. Sie machen sich verbindlich, das Werk zur Michaelismesse zu liefern, auf gutem Druckpapier, in großem Format, mit scharfen Lettern schön gedruckt. Sie versprechen in einem Kontrakt allerhöchstens 800 Exemplare zu drucken und begeben sich förmlich aller Ansprüche auf eine 2te Auflage. Sie versprechen mir auf Ehre und Gewissen jeden Bogen 3 Mal und das letzte Mal von einem wirklichen von mir genehmigten Gelehrten, der das MS zur Hand hat, auf das sorgfältigste korrigiren zu lassen. Sie bezahlen mir das kaum nennenswerthe Honorar von einem Dukaten für den gedruckten Bogen, und zwar gleich bei Ablieferung des MS: denn ich reise, sobald ich es übergeben, nach Italien ab, welche Reise ich bloß dieser Arbeit wegen um 2 Jahre verschoben habe. Sie lassen mir endlich 10 Exemplare auf schönem Papier zukommen.

Ihnen das MS zur Durchsicht schicken, kann ich nicht, theils weil es jetzt nur mir leserlich ist, theils weil ich es nicht aus den Händen gebe, solange keine Abschrift vorhanden, endlich auch weil ich beständig damit beschäftigt bin.

Ihre gefällige ganz entschiedene Antwort erbitte ich mir ohne Aufschub, weil, falls Sie meinen Antrag nicht annehmen, ich Jemanden, der nach Leipzig geht, auftragen werde, mir dort auf der Messe einen Verleger zu suchen.

Es scheint daß Hr. v. Biedenfeld Ihnen geschrieben, ich wollte den Artikel **Farbe** zum Konversationslexikon liefern, das ist aber ganz und gar ein Irrthum: dergleichen Arbeiten mache ich nie. Ich hatte mich bloß dazu verstanden, daß wenn Hr. v. B. selbst jenen Artikel machen wollte, ich denselben durchsehen und berichtigen würde, wie ich es dem Professor Ficinus bei seinem Artikel Farbe zum Pier'schen Wörterbuch gethan habe.

Letzten Herbst hatten Sie die Güte mir 2 Louisd'or für den Bogen für Beiträge zum Kunstblatt anzubieten, wovon ich jedoch keinen Gebrauch machen kann, da ich nie an Zeitschriften arbeiten würde.

Ich will nur noch bemerken, daß ich nicht etwa mich dazu verstehen werde, das MS theilweise früher abzuliefern, als zur angegebenen Zeit. Die Vollendung die ich dem Werke geben will erlaubt das durchaus nicht.

Mich ergebenst empfehlend

Arthur Schopenhauer.

Dresden, d. 28ten März 1818.

2.

Es ist mir recht lieb, daß Sie meinen Antrag angenommen haben und ich nunmehr des ferneren Sorgens dieserhalb überhoben bin. Auch hoffe ich daß Sie dereinst finden werden, einen vortheilhaften Handel abgeschlossen zu haben. Nur bitte ich Sie in gutem Andenken zu behalten, daß bei unsrer Uebereinkunft mir keineswegs das Honorar, das doch in gar keinem Verhältniß zum Werthe des Werks oder auch nur zur darauf verwandten Zeit und Arbeit steht, die Hauptsache ist, sondern vielmehr die genaue Erfüllung der übrigen Bedingungen in Hinsicht auf Druck und Korrektur: nur wenn ich mit Zuversicht darauf rechnen kann, daß hierin alles nach den gemachten Bestimmungen geschieht, werde ich jenseit der Alpen Ruhe haben. Ich hoffe sogar, daß wenn Sie durch

das MS sich werden überzeugt haben, wie weit es vom Alltäglichen absteht, Sie für das Aeußere des Buchs noch mehr thun werden, als ich selbst geradezu verlangt habe.

Um einen Kontrakt muß ich, wie schon gemeldet, bitten: es kommt mir bei demselben hauptsächlich nur darauf an, daß Sie sich aller Ansprüche auf die 2te Auflage förmlich begeben, versprechen, nicht mehr als höchstens 800 Exemplare zu drucken und sich verbindlich machen, das Werk zur Michaelismesse, nach den Ihnen gemachten Bestimmungen gedruckt, zu liefern: Ich wünsche hierüber völlige Beruhigung zu haben.

Haben Sie nur die Güte dafür zu sorgen, daß Mitte Julius 2 Setzer dazu bereit sind: denn sonst könnten bis Michael nicht die 40 Bogen gedruckt seyn. Auch bitte ich Sie, mir bis dahin zu melden, nach welchem Ort ich das MS senden soll.

Uebrigens wird das Werk die Censur passiren müssen: denn obgleich keine Sylbe darin auf Regierungen und dahin Gehöriges Bezug hat, auch Nichts gegen die guten Sitten darin steht, vielmehr im letzten Buch sich eine Moral ergiebt, die mit der eigentlich Christlichen genau übereinstimmt; so steht dennoch die ganze vorgetragene Philosophie mit den Dogmen der Jüdisch-Christlichen Glaubenslehre in einem zwar nirgends ausgesprochenen aber sich stillschweigend unleugbar ergebenden Widerspruch. Man ist nun in diesem Punkt zwar schon äußerst tolerant gegen die Philosophen geworden, ja gleichsam schon abgehärtet Dinge anzuhören, die vor 50 Jahren Unheil herbeigezogen hätten, auch ist in meinem Buche die Kirche nirgends direkt angegriffen; sodaß ich alle Hoffnung habe die Censur zu passiren: indessen kenne ich die Grundsätze derselben nicht ganz genau und man kann nicht wissen wie die Herren manches auszulegen belieben möchten.

Zu Abänderungen an dieser mir über alles wichtigen Schrift würde ich mich auch nicht entschließen. Ich denke aber daß im allerschlimmsten Fall Sie das Buch in Jena oder Merseburg könnten drucken lassen; doch hoffe ich daß

es nicht dahin kommen wird. Uebrigens ist bekanntlich ein Verbot für ein Buch gar kein Unglück.

Für die mir gesandten Artikel des Lexikons habe ich wenig thun können. Denn der erste trägt die Newton'sche Theorie vor, die ich mit Goethe für falsch, ja absurd erkläre, und welche in dem Piererschen Lexikon von meiner Theorie aus der Stelle verdrängt ist, die sie seit mehr als 100 Jahren ungestört in allen Lehrbüchern einnahm: sie wird auch nach und nach überall von der meinigen verdrängt werden, denn die Kraft der Wahrheit ist doch noch eine ganz andere, als die eines berühmten Namens, oder die des Geschrei's ordinärer Professoren. Zur Berichtigung dieses dort nach Newton vorgetragenen Artikels könnte ich also weiter nichts thun, als darunter setzen, daß das zwar ein altes Lied, aber doch kein wahres Wort daran ist.

Der 2te Artikel „Goethische Farbenlehre" überschrieben, ist unvollständig, ungenügend und (unter uns gesagt) wahre Handlanger-Arbeit. Um aber doch etwas Ihrem Wunsche gemäß zu thun, habe ich die offenbaren, mit Goethe's Farbenlehre, die es doch seyn soll, grade in Widerspruch stehenden Fehler berichtigt. Von mir scheint dem Manne noch nichts zu Ohren gekommen zu seyn, was, bei der Art wie er aussieht, sehr gut ist.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Ihr ganz ergebener

Arthur Schopenhauer.

Dresden, d. 3ten April 1818.

3.

Zu meiner großen Verwunderung und noch größerem Verdruß ist abermals eine Woche verstrichen, ohne daß ich die begehrten Aushängebogen, ja nicht einmal eine Antwort von Ihnen erhalten habe, welche zu erwarten ich auf jede Weise berechtigt war.

Ich habe nicht des Honorares wegen geschrieben, wie die Unbedeutsamkeit desselben von selbst beweist; sondern um ein lange durchdachtes und mühsam ausgearbeitetes Werk, die Frucht vieler Jahre, ja eigentlich meines ganzen Lebens, durch den Druck zur Aufbewahrung und Mittheilung zu bringen.

Woraus folgt, daß Sie nicht etwa mich anzusehn und zu behandeln haben, wie Ihre Konversations-Lexikon-Autoren und ähnliche schlechte Skribler, mit denen ich gar nichts gemein habe, als den zufälligen Gebrauch von Tinte und Feder.

Was ich von Ihnen verlange, ist keine Gunst noch Gefallen, sondern die Erfüllung durch Kontrakt festgesetzter Verpflichtung. Nur in dem festen Vertrauen auf Ihr Wort und Unterschrift, daß Sie die erste und wesentlichste meiner Bedingungen, den wirklichen Druck zu bestimmter Zeit, pünktlich erfüllen würden, habe ich Ihnen mein Werk übergeben und keinen andern Verleger gesucht: daher muß ich jetzt auf Erfüllung des Kontrakts bestehn. Ueberdies pressirten Sie mich noch in Ihrem letzten Brief um pünktliche Einsendung des Rests der Arbeit: jetzt aber ist ein Monat verstrichen, seit Sie das MS haben und ich bekomme keinen gedruckten Bogen zu Gesicht: unterdessen rückt die Messe immer näher und wir haben 40 Bogen zu drucken.

Es thut mir leid, daß ich so früh in einem rechtenden und zurechtweisenden Tone zu Ihnen reden muß: aber wie ich jede übernommene Verpflichtung auf das pünktlichste erfülle; so verlange ich das Gleiche von Andern: sonst ist kein Bestand im Leben. Sie haben es sich daher selbst beizumessen.

Ich ersuche Sie daher jetzt um unverzügliche Antwort und Rechenschaft von dieser mir, besonders wegen meiner Reise, so höchst widerwärtigen Verzögerung des Drucks.

Ergebenst

Arthur Schopenhauer.

Dresden, d. 14ten August 1818.

4.

Der Altenburger Buchdrucker hat nichts geschickt. Der August ist zu Ende. In 7 Wochen sind 4 Bogen gedruckt. Es liegt am Tage, daß bei Ihnen Wort und That, Versprechen und Halten, zwei sehr verschiedene Dinge sind. Das Wenige was gedruckt ist hat gegen die ausdrückliche Bestimmung des Kontrakts 35 Zeilen auf der Seite. Sie haben nicht nur den Kontrakt nicht gehalten, sondern auch seitdem mich mit fortdauernden Versprechen und Versicherungen zum Besten gehabt, was mich doppelt aufbringt. Sie haben mich ermahnt doch ja zum Anfang Septembers den Rest fertig zu haben, weil sonst das Werk nicht zur Messe fertig seyn könnte: ich habe gearbeitet wie ein verhungerter Abschreiber, und sehe nun, daß es nichts hilft. Sie wissen wie wichtig mir die Erscheinung meines Werkes ist und können daraus schließen wie ich gegen Sie gesinnt bin. Mit welcher Zuversicht daß mein Werk erscheint, soll ich jetzt nach Italien gehen? Alles ist zu meiner Abreise bereit und nichts hält mich, als Sie: weil mir mein Werk meiner Person weit vorgeht. Es ist nichts schrecklicher für mich, als mit Leuten zu thun zu haben, deren Worte keinen Glauben verdienen. Ich weiß nicht woran ich bin und werde es nicht wissen, nach Allem was Sie mir jetzt auch schreiben mögen: denn wie soll ich Ihren Worten trauen?

Ich will jetzt das Honorar haben: hauptsächlich zum Beweise daß es Ihnen Ernst ist zu drucken: sodann weil ich zur Reise alle Gelder einziehen muß die mir zukommen.

Obgleich dies Honorar nicht der 10. Theil ist, von dem was der Sache angemessen wäre; so muß ich, nach Ihrem bisherigen Verfahren, fürchten, daß Sie auch dessen Auszahlung verzögern werden; was mich in diesem Argwohn bestätigt, ist Ihr Schweigen über diesen Punkt, so oft ich ihn berührte, und zudem höre ich von mehreren Seiten daß Sie mit Bezahlung des Honorars meistens warten ließen, auch wohl überhaupt Anstand nähmen. Von Ihnen hätte ich dies

am wenigsten erwartet, nach den Grundsätzen die Sie in Ihrer Broschüre gegen Maklot äußern: bedenken Sie nur, daß so ein Nachdrucker auch nichts weiter will, als das Honorar umgehn, und daß Ihre gute Sache es allein durch den Umstand ist, daß Sie wirklich Honorar bezahlen.

Was ich von Ihnen, nach meiner eignen Festsetzung, zu fordern habe, ist so bitterwenig, daß ich nicht ein Wort daran wenden würde; wäre es nicht, daß ich von Ihnen das Honorar so fordre, wie man vom Vetturino sich einen Thaler geben läßt, um sicher zu seyn daß er wirklich fährt, und zweitens weil ich die Reise vor mir habe. Sie können es, nach dem was ich Ihnen vorgestellt, mir selbst nicht verdenken, wenn ich in diesem Punkt mich nicht wieder dem Hinhalten und Aufhalten durch Sie aussetzen, sondern sicher gehen will. Daher ersuche ich Sie mir das Honorar für wenigstens 40 Bogen zu schicken: denn da ich jetzt sehe, daß die 2te Absendung von MS grade soviel als die erste betragen wird (vielleicht 4 geschriebene Bogen weniger) so ist gewiß, daß selbst bei dem engen Druck, mehr als 40 Bogen herauskommen: aller Billigkeit nach sollten Sie, zumal bei dem engen Druck, mir auch die Bogen bezahlen die über 40 sind: doch will ich, wie gesagt, es Ihnen selbst anheimstellen. — Wollen Sie mir das Honorar nicht vorher übermachen, so will ich das MS Jemanden in Leipzig senden, der es Ihnen gegen das Honorar einhändigt; auch muß ich ihm dann den Kontrakt schicken, damit falls Sie den Druck noch ferner verzögern, er Sie gerichtlich dazu anhalten kann. Denn es ist ja, beim Himmel, kein anderer Weg möglich. Um indessen das letzte Extrem und ein entschieden feindliches Verfahren, womöglich, zu vermeiden, will ich Ihnen noch einen Vorschlag thun, der so ist, wie ihn Ihr bisheriges Verfahren noch keineswegs verdient. Ich will in 8 Tagen den Rest des MS an Sie absenden, wenn Sie in Ihrem nächsten Brief mir unumwunden Ihr *festes Ehrenwort geben*, am *Tage nach Empfang des* MS das Honorar für wenigstens

40 Bogen zu übersenden und zugleich mit aller Ihnen möglichen Aufrichtigkeit zu melden, wann der Druck beendigt seyn wird. — Wenn Sie auch diesem sich durch Umschweife entziehn, so muß ich, wie gesagt, Jemanden in Leipzig die Sache zu betreiben übergeben. Messen Sie übrigens es sich selbst bei, daß meine Geduld, wie Sie sehn, zu Ende ist.

Arthur Schopenhauer.

Dresden, d. 31. Aug. 1818.

5.

Dresden, 22. Sept. [1818].

Käme es auf mich allein an, so sollte auch so nur 1 Band werden. Wenn Sie jedoch 2 machen wollen, so ist nothwendig, daß beide zugleich erscheinen: nicht nur weil ich das Recht habe dies zu fordern, da im Kontrakt ausdrücklich Ein Band bestimmt ist; sondern weil es Ihr Interesse ist: indem aus den ersten Büchern ohne das letzte kein Mensch zum Verständniß kommen kann; worüber das Nähere in der Vorrede steht: daher die beiden Bände getrennt erscheinen zu lassen, ein sicheres Mittel wäre, den Absatz sehr zu schmälern.

Seit die 3te Korrektur in Altenburg geschieht, sind viele Druckfehler: ich wünsche einen andern Korrektor. Das nähere steht in meinen Briefen an die Druckerei.

Ueber die mir gehörigen Exemplare auf schönem Papier hat meine Disposition Herr Quandt, der auch die Absendung der übrigen Aushängebogen nach Rom übernommen hat.

Arthur Schopenhauer.

Ich reise im Vertrauen auf das Wort des Druckers, Ende Oktober ganz fertig seyn zu wollen, welches auf alle Weise zu befördern, wie auch für größere Korrektheit zu sorgen, Ihre Pflicht ist, wie Ihr Interesse.

An J. Fr. Blumenbach in Göttingen.

Verehrter Herr Obermedicinalrath!

Seit mehr als drei Jahren hatte ich keinen Anlaß Ihnen mit einem Briefe beschwerlich zu fallen, obgleich ich in der Zeit unzählige Male mit Verehrung Ihrer gedacht und erwähnt habe. Ich habe Ihnen daher noch einen zwar verspäteten aber darum nicht weniger aufrichtigen Dank abzustatten für gewisse litterarische Notizen, welche Sie damals die Güte hatten mir mitzutheilen und die ich zu meinem Zwecke benutzt habe. — Seit der Zeit, wie überhaupt seit 1814 bin ich ununterbrochen in diesem Teutsch-Florenz gewesen, bis ich im September vorigen Jahres abreiste um auch das wahre Florenz nebst Rom und Neapel bis Poseidonia (Paestum) zu besuchen, von welcher zu vieler Belehrung und mancher Freude vollbrachten Reise ich Ende Augusts wieder hier eintraf. — Seitdem beschäftigt mich nun der Plan und die Vorbereitung zu einem Eintritt ins praktische Leben, soweit das einem so theoretischen Menschen wie es der Natur gefallen hat aus mir zu machen möglich ist, und das ist nur möglich durch Lehren und Dociren. Früher fand ich mich dazu noch keineswegs berufen: denn ich war noch nicht genug mit mir selbst im Reinen. Zwar hatte mich schon vor sechs Jahren die Jenaische Fakultät zum Doctor gemacht; allein ich selbst konnte diesem Ausspruch noch keineswegs meine Bestätigung hinzufügen: vielmehr blieb ich in meinen Augen nach wie vor Student, nur daß ich zugleich mein eigner Professor ward, der theils ex ingenio theils mit Hülfe der hiesigen, nur der Göttinger nachstehenden Bibliothek seinen Schüler docirte, von welchem Lehrcursus die dabei geschriebenen Hefte, während Lehrer und Schüler im heiligen Latium die Ferien durchbrachten, der gelehrten und denkenden Welt überreicht wurden, damit sie solche einmal, wenn sie gerade Zeit und Lust hat, betrachte: denn ich habe

von Ihrem trefflichen Lichtenberg gelernt, daß wenn man ein Buch in die Welt schickt, man nicht etwa meinen muß, nun würde sogleich Jeder seine Pfeife weglegen, oder auch sie anzünden, um es zu lesen. Ein Buch muß daher, wie Göttinger Zwieback, so eingerichtet seyn, daß es sich eine gute Weile halten kann, darf aber doch nicht so trocken seyn. —

Nachdem nun besagtermaaßen die Lehrjahre und auch die Wanderjahre vorüber sind, glaube ich mir nunmehr den Doktorgrad auch selber bestätigen zu dürfen und fange an zu meinen, daß jetzt wohl Einer und der Andre Manches von mir möchte lernen können. Daher ist jetzt mein Plan mich auf einer Universität zu habilitiren, um denen die es etwa hören möchten, spekulative Philosophie nach meiner Weise vorzutragen. Meine Absicht schwankt zwischen Göttingen, Berlin und Heidelberg; jedoch neigen meine Wünsche sich am meisten nach Göttingen: es ist die würdigste, vielleicht die erste Universität in der Welt: die Zahl der Studenten wird hoffentlich jetzt, nach überstandener fataler Katastrophe, bald wieder die Zahl von 1300 erreichen, der Fleiß, die Lust am Lernen ist nirgends so groß als dort, man hat den Gebrauch der ersten aller Bibliotheken, und die Nähe der gelehrtesten Männer in allen Fächern, unter welchen Ihr Umgang, mein verehrter Lehrer, mir, wie Sie wissen, von jeher der schätzbarste war.

Sonach ist jetzt meine Bitte an Sie, daß Sie mir recht aufrichtig sagen, was Sie von meiner Absicht halten, ob Sie meinen, daß man mir im Ganzen nicht abgeneigt sein würde und ob zu vermuthen steht, daß ich einige Zuhörer fände. Zugleich bitte ich, hinzuzufügen welche specimina meine Habilitation erfordert, an wen ich meine förmliche Anzeige deshalb und wie ich sie zu machen habe, auch wie bald dies spätestens geschehen muß: denn ich wünsche schon Ostern in die neue und solange vorbereitete Laufbahn einzutreten. Ich stelle es ganz Ihnen anheim mit der Fakultät und mit wem Sie wollen darüber Rücksprache zu halten. Ihre mir so oft

bewiesene Zuneigung und Gefälligkeit macht mich so kühn, gerade Ihnen mit dieser Bitte beschwerlich zu fallen, deren gütige Erfüllung, da es einen mir sehr wichtigen Schritt betrifft, ich mit der größten Dankbarkeit erkennen werde.

In der jetzigen wunderlichen Zeitperiode möchte es wohl nicht überflüssig seyn zu versichern, daß ich von nichts weiter entfernt bin, als jemals irgendwie einen Einfluß auf die politischen Meinungen der Zeit zu gewinnen: meine Schrift zeugt hievon hinlänglich. Zudem versichere ich Sie, von dem Gefühl durchdrungen zu seyn, daß das Streben und Denken des eigentlichen Gelehrten auf die Menschheit im Ganzen, zu allen Zeiten und in allen Ländern gerichtet seyn müsse, wenigstens würde ich es für eine Herabwürdigung meiner selbst halten, eine so enge und kleinliche Sphäre als die gerade gegenwärtige Zeit und ihre Umstände zum Wirkungskreise meines Geistes zu nehmen. Ich denke außerordentlich gering von jenen soit-disant Philosophen, die zu Publicisten geworden sind, und die eben dadurch, daß sie auf die Zeitgenossen als solche unmittelbar wirken wollen, das Bekenntniß ablegen, daß sie keine Zeile schreiben können, die einst ein Nachkomme zu lesen würdigt.

Sie haben, verehrter Herr Obermedicinalrath, mein Anliegen. Von Ihrer Güte die Erfüllung desselben hoffend verharre ich mit der innigsten Hochachtung

Arthur Schopenhauer.

[Dresden, December 1819.]

An Professor Lichtenstein in Berlin.

1.

Geehrtester Herr Professor!

Die Güte und Geneigtheit, welche Sie in früheren Zeiten mir vielfältig bewiesen haben, macht mich so kühn Ihnen mit einer Bitte beschwerlich zu fallen. Nachdem ich Ende

Augusts von einer Reise nach Italien zurückgekehrt bin, auf welcher ich elf Monate zugebracht, bin ich seitdem ernstlich mit dem Vorhaben beschäftigt, mich auf irgend einer Universität zu habilitiren, um endlich doch, soweit ein theoretischer Mensch wie ich es kann, ins praktische Leben zu kommen. Den Plan hierzu habe ich immer gehabt; jedoch war ich bis zu meiner Abreise nach Italien viel zu sehr mit meinen eignen Studien und Gedanken und mit dem Resultat derselben, der vor einem Jahr von mir erschienenen Schrift beschäftigt, als daß ich mich hätte durch irgend eine praktische Beschäftigung stören und zerstreuen mögen. Auch werde ich erst diesen Winter das zweiunddreißigste Jahr zurückgelegt haben.

Was ich zu lehren wünsche ist, wie leicht zu ermessen, nichts Anderes als spekulative Philosophie, die ich nach meiner Weise vorzutragen gedenke, von der, wer das Nähere darüber wissen will, sich aus meiner Schrift im Allgemeinen einen Begriff verschaffen kann. Die neue Laufbahn wünsche ich nächste Ostern endlich anzutreten, aber über die Universität, zu der ich mich wenden werde, bin ich noch unschlüssig: Berlin, Göttingen und Heidelberg haben in Hinsicht auf meine Zwecke und Verhältnisse jede Manches für sich und Manches wider sich. Was nun Berlin betrifft, so ist zuvörderst mir, der ich seit 1814 hier in Dresden wohne, diese Universität unter jenen dreien die nächste, was wegen des Transports meiner Bücher und Effekten und auch in mancher andern Hinsicht in Betracht kommt. Gründe von größerem Gewicht sind aber diese: daß ich dort wohl mehr als irgendwo ein Publikum fände wie es meinen Vorträgen angemessen ist, nämlich ein schon reiferes und gebildetes. Auf der dortigen Universität pflegen junge Leute ihre Bildung zu vollenden, nachdem sie auf anderen Universitäten den Grund gelegt haben; manche, besonders Mediciner studiren dort noch nach der Promotion fort, manche andere, die Vermögen haben und mit ihren Studien nichts als allgemeine höhere Aus-

bildung bezwecken, wählen Berlin, weil es in dieser Hinsicht jeder anderen Universität weit vorzuziehen ist, und zugleich um die Annehmlichkeiten der Residenz zu genießen: ja es kommt hierzu noch, daß die höhere Geisteskultur, welche Teutschland heutzutage vor anderen Ländern auszeichnet, nirgends so sehr und so allgemein zu Hause ist als gerade in Berlin, weshalb ich in dieser großen Stadt, bei Vorträgen der Art wie ich sie zu halten gedenke, und bei der Gabe eines sehr eindringlichen und lebendigen mündlichen Vortrags, die ich zu haben vermeine, wohl noch auf manche Zuhörer, die lange nicht mehr Studenten sind, mir Hoffnung machen dürfte.

Was mich nach solchen Betrachtungen allein noch Anstand nehmen läßt, nicht Berlin unbedingt zu erkiesen, ist bloß zweierlei: daß nämlich der Ort selbst wegen Eigenschaften die allen sehr großen Städten gemein sind und wegen der fatalen Lage in der Sandwüste mir nie gefallen hat, und sodann die Theuerheit des Aufenthalts, vermöge welcher ich dort beträchtlich mehr ausgeben würde, als etwa in Göttingen oder gar in Heidelberg, welches jedoch durch ein volleres Auditorium leicht compensirt werden könnte.

Nun kommt endlich noch dieses in Betrachtung, daß durch Solgers Tod theils eine Lücke in den philosophischen Vorträgen entstanden und folglich auszufüllen ist, theils eine Professur erledigt worden, auf welche ich gestehe, mir Hoffnung zu machen, falls nicht ein Würdigerer, sie zu besetzen, gefunden wird.

Meine Bitte an Sie, geehrter Herr Professor, ist, daß Sie die Güte haben, mir zuvörderst über dieses Alles aufrichtig Ihre Meinung zu sagen, insbesondere ob Sie glauben, daß ich in Berlin auf eine mäßige Anzahl Zuhörer rechnen dürfte, ob Ihnen vielleicht hin und wieder Urtheile über meine Schrift zu Ohren gekommen sind, ob Sie endlich glauben, daß die Fakultät mir nicht abgeneigt seyn würde. Ich stelle es Ihnen ganz anheim, mit wem Sie wollen, davon vorläufig zu reden. Zugleich bitte ich mir anzuzeigen,

welche Specimina meine Habilitation erfordern würde, ob etwa meine Schriften als ein Theil derselben gelten können, an wen und wie ich die förmliche Anzeige deshalb zu machen hätte, auch wann dieses spätestens geschehen müßte. Endlich würde es mir lieb seyn, die jetzige Anzahl Ihrer Studenten zu erfahren.

Von ganzem Herzen bitte ich Sie zu verzeihen, daß ich Ihnen mit einer so weitläuftigen Angelegenheit Langeweile mache und so viel Mühe zumuthe. Es ist Niemand in Berlin, zu dem ich in jeder Hinsicht ein so großes Zutrauen hegte als zu Ihnen, und der mir so viele Freundlichkeit bewiesen hätte als Sie. Da es einen für mich sehr wichtigen Schritt betrifft, so werden Sie durch eine vollständige und baldige Erfüllung meiner Bitte mich zur dauerndsten Dankbarkeit verpflichten.

In dem sehr wunderlichen gegenwärtigen Zeitpunkt möchte es wohl nicht überflüssig seyn zu versichern, daß mir nichts fremder ist als irgend eine politische Tendenz oder auf die Zeitgenossen in deren eigenen Angelegenheiten irgend einen Einfluß zu gewinnen, wovon meine Schriften ebenfalls ein Zeugniß ablegen. Was mich jetzt ebenso wie von jeher beschäftigt, ja mich, wie ich von Natur bin, allein beschäftigen kann, sind Dinge, welche die Menschheit zu allen Zeiten und in allen Ländern auf gleiche Weise betreffen, und ich würde es für eine Herabwürdigung meiner selbst halten, wenn ich die ernstliche Anwendung meiner Geisteskräfte auf eine mir so klein und eng erscheinende Sphäre richten sollte als die eben gegenwärtigen Umstände irgend einer bestimmten Zeit oder Landes sind. Ja ich bin sogar der Meinung, daß jeder Gelehrte im höheren Sinn des Worts dieser Gesinnung seyn und das Ausbessern der Staatsmaschine den Staatsmännern überlassen sollte, wie diese ihm das höhere und vollkommenere Wissen. Ganz außerordentlich gering aber denke ich von jenen soit-disant Philosophen, die zu Publicisten geworden sind und die eben dadurch, daß sie unmittelbar in und auf

ihre Zeitgenossen eine Wirkungssphäre suchen, das deutlichste Bekenntniß ablegen, daß sie keine Zeile zu schreiben fähig sind, die einst auch ein Nachkomme zu lesen würdigte.

So viel, geehrter Herr Professor, von meiner Angelegenheit, die mich gezwungen hat, sehr viel von mir selbst zu reden. Von Ihrer Güte hoffe ich mit Zuversicht die Erfüllung meiner Bitte. Mit vieler Theilnahme habe ich vor einem Jahre in Rom Ihre Verheirathung vernommen und bitte meinen verspäteten aber herzlichen Glückwunsch zu genehmigen.

Mit aufrichtiger Hochachtung

Arthur Schopenhauer.

[Dresden, December 1819.]

2.

Geehrtester Herr Professor!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die so baldige Beantwortung meiner Fragen, welche Ihrer gewöhnlichen Güte gegen mich ganz entsprechend ist. Mein Plan nach Berlin zu kommen ist zum Entschluß gereift, theils dadurch daß, indem ich Ihnen die dafür überwiegenden Gründe auseinandersetzte, mir selbst das ganze Gewicht derselben erst recht fühlbar geworden ist und nachgewirkt hat; theils durch die Versicherung die Sie mir geben, daß ich von Seiten der Fakultät alle Gunst zu gewärtigen habe, woran mir vor Allem liegt. Von Seiten der Frequenz und Einnahme der Vorlesungen machen Sie mir keine glänzenden Versprechungen. Ich vertraue aber in dieser Hinsicht ganz auf mich selbst und will mir schon ein Auditorium schaffen. Uebrigens fällt es mir nicht ein, vom Ertrage meiner Vorlesungen leben zu wollen. Ich habe bis jetzt immer von den Zinsen meines Erbtheils höchst bequem und anständig gelebt. Durch einen Bankerott in Danzig werden diese jetzt beträchtlich geringer

werden: jedoch werden sie für das eigentlich Nöthige noch hinreichen. Sollte der Ertrag meiner Vorlesungen mir den eingetretenen Abgang ersetzen, so ist das Alles was ich wünsche; wo nicht, so müßten nöthigenfalls die Kapitalien herhalten und das können sie eine sehr lange Weile. Mir liegt hauptsächlich daran, persönlich wirksam zu werden, endlich eine bürgerliche Existenz zu haben, miteinzugreifen; obgleich der Hauptzweck meines Lebens in meinem letzten Werk völlig erreicht ist.

Mit einer Frage und der Bitte um Antwort darauf, nur mit zwei Worten, muß ich Ihnen aber noch beschwerlich fallen. Daß Sie so sehr bald antworteten, läßt mich vermuthen, daß die Anbringung meines Gesuchs bei der Fakultät Eile hat, obgleich Sie darüber nichts sagen. Da ich einen entscheidenden Schritt nicht gern eher thue als bis es seyn muß, auch mein curriculum vitae mit gehöriger Sorgfalt abfassen möchte, bitte ich mir anzuzeigen, wann spätestens das Gesuch u. s. w. daseyn muß. Ich mache schon jetzt Anstalt. Ueber die nähere Bestimmung der zu haltenden Vorlesung u. s. w. werde ich sodann Böckh als Dekan selbst befragen. Ist keine Petition an das Ministerium nöthig? — Vor der Zeit nach Berlin zu kommen und meinen alten Lieblingsaufenthalt Dresden zu verlassen, bin ich nicht gesonnen. Da die Sache so einfach ist, wird sie sich ja wohl auch aus dieser Entfernung vorbereiten lassen.

Bei meinem Aufenthalt in Berlin wird mir nichts erwünschter seyn als die Fortdauer Ihrer Gewogenheit und Geneigtheit, da ich stets gegen Sie die aufrichtigste und innigste Hochachtung gehegt habe. Allezeit verharrend [rc.]

Arthur Schopenhauer.

Dresden, 13. December 1819.

An Senator Soermans in Danzig.

Ew. Wohlgeboren

geehrtes Schreiben vom 18. dieses hat mir nunmehr eine deutliche und gewiß richtige Ansicht der Sache gegeben, welche diese ist: Das Hauptactiv, das Weinlager, ist zwar allerdings in der Bilanz richtig angeschlagen; aber zur allmählichen preiswürdigen Realisation gehörten mehrere Jahre. Dazu haben einerseits die Administratoren und andererseits auch die Gläubiger keine Zeit noch Geduld. Der gerichtliche Konkurs wäre noch langwieriger und vielleicht auch sonst nachtheiliger. Eine schnelle Realisation, unter Aufsicht der Administratoren, mittelst Auktionen, würde zwingen die Weine vielleicht um ein Viertel des Werths loszuschlagen: dann würden die Kreditoren schwerlich auch nur dreißig Prozent erhalten. Darum ist für alle Betheiligten der Akkord zu dreißig Prozent das Beste. Die Kreditoren erhielten doch nicht mehr durch Realisation. Das Haus kommt so besser weg und kann sich einst erholen. Dies Alles ist, Ihren Briefen zufolge Ihre Meinung und Ansicht, der ich alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, und die Sache nun auch so ansehe. — Wäre ich nun nicht schon zuvor, wie Sie wissen, fest entschlossen gewesen, die dreißig Prozent, die mir nicht helfen können, nicht anzunehmen, so würde ich eben jetzt erst jenen negativen Beschluß fest fassen. Zwar sagen Sie, daß ich auch nachher, wann das Haus wieder in eine bessere Lage käme, von M . . .'s Ehrgefühl etwas hoffen dürfe; ich glaube es selbst, allein ich halte es für sicherer, dem Ehrgefühl die Arbeit ein wenig zu erleichtern, indem man etwas Nothwendigkeit ihm unter die Arme greifen läßt, und lasse mir überhaupt nicht gerne schenken, was par Dieu et mon droit Mein ist, von meinem Vater sauer und redlich erworben. Mein fester Entschluß ist nunmehr dieser: ich genehmige den vorgeschlagenen Akkord keineswegs und trete

ihm nicht bei; dagegen aber werde ich weder dem Beschluß noch der Ausführung desselben das mindeste Hinderniß in den Weg legen und gar kein Wasser trüben. Meine Wechsel auf das Haus M... sind nicht fällig und können nie verfallen, da sie drei und sechs Monat nach Kündigung lauten. Warum sollte ich, sie zu kündigen, einen so schlimmen Zeitpunkt nehmen? Zwingen kann mich Niemand: vielleicht nicht einmal die gerichtliche Aufforderung aller Gläubiger zum Konkurs, von der übrigens ja nicht die Rede ist. Meine Wechsel also bleiben noch sehr lange gut: darum werde ich mich in langer Zeit gar nicht rühren. Die Herren M... und A... werden mir gewiß recht gerne dereinst geben, was mein ist und mir für meine Geduld Dank wissen. Ich gedenke auch, wann jener Zeitpunkt einmal gekommen seyn wird, recht glimpflich und unter gegenseitigen Rücksichten die Sache mit jenen Herren abzumachen, nicht etwa urplötzlich ihnen das Messer an die Kehle zu setzen.

Dank dem Himmel und meinem Vater habe ich ja noch sonst ansehnliche und gutstehende Kapitalien, die ich jeden Augenblick einfordern kann; so daß die Umstände mich nie zwingen können, Leute, die meinen Schaden nicht suchen, durch ungestüme Zudringlichkeiten in Noth und Verlegenheit zu setzen. Ich hoffe, daß ich dereinst noch mit den Herren M... und diese auch mit mir zufrieden seyn werden, und führe auf Ehre nichts schlimmeres im Schilde, als was ich zu erkennen gebe. Ew. Wohlgeboren sind hiedurch aller ferneren für mich in dieser Sache zu thuenden Schritte gänzlich dispensirt. Genehmigen die Kreditoren den Akkord, so verlassen Sie sich fest darauf, daß ich die Ausführung durch nichts in der Welt im Mindesten hindern werde. Entschlagen Sie sich darüber aller Besorglichkeit: ich sage es bona fide. Uebrigens aber nehme ich für meine Person und meine Ansprüche von der ganzen Verhandlung gar keine Notiz. Kurz und gut: ich passe.

Das Einzige darum ich Ew. Wohlgeboren noch bitte, ist,

mir s. Zt. anzuzeigen, ob der Akkord zu Stande gekommen: widrigenfalls nämlich ich meine Maaßregel ändern müßte. Für alle Bemühung, der Ew. Wohlgeboren sich in dieser Sache unterzogen haben, sage ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank und wünsche von Herzen die Gelegenheit zu finden, auch Ihnen einmal nützlich zu werden. Vielleicht trifft sich dieses um so eher, da ich fortan in Berlin seyn werde und schon Mitte März dort eintreffen muß. Denn nach nunmehr erhaltener Erlaubniß von der Fakultät werde ich Ostern als Doctor legens im Fach der spekulativen Philosophie auftreten. Ob ich Zuhörer finde, steht dahin, da außer dem ordentlichen Professor schon vier Doktores in diesem Fache bei der Universität sind. Mir bleibt aber keine Wahl: es ist das Einzige was ich thun kann. Ich verharre hochachtungsvoll Ew. Wohlgeboren ergebener

Arthur Schopenhauer.

[Dresden, Januar 1820.]

An Kommerzienrath A. L. M... in Danzig.

1.

Ew. Wohlgeboren

geschenktes Zutrauen ist mir als solches heilig: daher gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich es nie mißbrauchen werde, welchen Gang auch unsere Verhandlungen noch nehmen mögen.

Ich werde mich jetzt gegen Sie mit der größten Freimüthigkeit und ohne allen Rückhalt erklären, damit Sie auch einmal wissen, wie Sie mit mir daran sind. Ich kann dies thun, da das, was ich Ihnen zu sagen habe, Ihnen schon durch die Natur der Sache bekannt seyn muß, und es deshalb nicht sowohl darauf ankommt, Sie davon zu unterrichten, als Sie zu überzeugen, daß auch ich es einsehe; damit Sie

sich nicht fruchtlos bemühen mit ähnlichen Anerbietungen wie die letzte.

Daß ich mich bereit erklärt hätte, fünfzig Prozent anzunehmen, ist durchaus nicht der Fall; sondern ist eine bloße Deutung, die es Herrn Soermans beliebt in eine ganz beiläufig hingeworfene Redensart hineinzulegen. Es ist nicht hübsch, daß er gegen sein Pathchen, das er vor zweiunddreißig Jahren in der Taufe hielt, dergleichen Mittel versucht: zum Glück kann das Kind aber jetzt mit Händen und Beinen um sich schlagen, und läßt nichts an sich kommen. Denn die Zeit, da er für dasselbe ohne weitere Vollmacht „Ja" sagen konnte, ist jetzt gerade vor zweiunddreißig Jahren gewesen.

Einem klugen und erfahrenen Mann, wie Ew. Wohlgeboren, brauche ich nicht erst zu sagen, daß Niemand sich aus seinem Recht oder nur aus seinem errungenen Vortheil herauscomplimentiren läßt. Bei der langen Unterhaltung mit Herrn Soermans habe ich einen so guten Gesichtspunkt und Standpunkt gewonnen, daß man mich gar nicht mehr daraus verdrängen kann und ich jetzt Ihnen gegenüber ganz ohne alle diplomatischen Kunstgriffe, der Kürze wegen mit offen hingelegten Karten spielen darf.

Der Gläubiger auf Hypotheke ist auf ein bestimmtes Grundstück gewiesen, mit welchem seine Rechte stehen und fallen: er benutzt seine Avantage. Der Gläubiger auf Wechsel hat nicht diese, sondern andere Avantagen und muß sie benutzen, wenn er kein Narr ist. Mein Recht haftet auf keinem Grundstück: dagegen aber auf Ihrer Person und der des Herrn A...., und nach Ihrem Ableben auf den Erben beider. Wie könnte ich zweifeln, daß nicht Sie oder Ihr Herr Schwiegersohn, oder deren Nachkommen jemals wieder in den Stand kämen, mir mein Eigenthum zurückzugeben? Meine Wechsel sind perennirend, also mein Recht unauslöschlich. Für die Frist wachsen die Zinsen, die auf den Wechseln stehn. Sie sind jetzo so glücklich mit dreißig Prozent

eine ungeheuere Schuldenlast abzuwälzen. Ich melde mich nicht, kündige nicht meine Wechsel: jene ganze Verhandlung geht mich nichts an. Ein Weiser sieht gelassen den Vogel Phönix verbrennen; denn er weiß, daß er verjüngt wieder auferstehn wird. Sie sagen, daß Sie in keinen Wohlstand mehr kommen werden: aber wie könnte dies auf mich wirken, während ich weiß, daß Ihr Interesse Ihnen gebietet, dies in jedem Fall zu sagen? Ein reicher und vornehmer Mann, wie Sie bisher waren, hat gewöhnlich einen Rückhalt. Sie sagen, Herr A. hat reiche Verwandte, aber sie werden ihn nicht eher unterstützen, als bis er aller früheren Verpflichtungen ledig ist: dann werden diese Anverwandten entweder ihn zeitlebens in der Noth lassen, oder auch — sich entschließen einem brotlosen Gelehrten zu geben was sein ist, ihm von seinem Vater hinterlassen.

Sie sagen, wenn es zum gerichtlichen Konkurs kommt, muß ich mich melden,. oder werde präcludirt. Nach sächsischem Recht kann ich auch dann bloß von der zu vertheilenden Masse, nicht von meinem Wechselrecht präcludirt werden. Aber gesetzt auch, es wäre in Preußen anders, so kann ich noch immer jene Edictalladung abwarten. Ueberdies aber weiß ich ja sehr wohl, daß, da es Ihnen gelungen ist, mit fast allen ihren Gläubigern einen so vortheilhaften Kontrakt zu schließen, Sie nicht der Staatskunst mühevolles Werk zernichten werden, bloß um mir einen Possen zu spielen, bei dem Sie sich selbst sehr viel mehr schaden und ich am Ende doch nicht viel mehr verlieren kann, als wenn ich jetzt nachgäbe. Denn zum Ganzen Ihrer Schuldenmasse verhält sich ja meine Forderung wie 8 zu 395! Solche Kleinigkeit kann jenes Gebäude nicht umstoßen: selbst wenn meine Forderung dreimal so groß wäre, hätte ich das nicht zu besorgen. Uebrigens dürfen weder Sie noch Ihre Freunde befürchten, daß ich so unsinnig und unbillig seyn könnte, im Mindesten die Vollziehung jenes Akkordes zu stören. Hierüber können Sie und jene Herren sich aller Sorgen entschlagen, wie ich dies

auch bereits Herrn Soermans erklärt habe. Auch nachher werde ich gegen Sie alle Rücksicht, Schonung und Billigkeit beobachten und nicht Schritte thun, die bei solcher Lage der Dinge nicht gentlemanlike wären. Mein Wunsch ist bloß, daß Sie alsdann darauf denken, mir nach und nach das Meinige zurückzugeben, und Sie werden mich stets sehr billig finden, sobald Sie etwas thun, um mich von Ihrem guten Willen zu überzeugen.

Sie sehn, daß ich aus der angenommenen Stellung nicht zu vertreiben seyn werde. Ersparen Sie sich alle ferneren Schritte und Vorschläge: ich bin fest entschlossen, von meinem Rechte mir nicht das Mindeste zu vergeben, und werde mich nicht irre machen lassen. Man wird beim Akkord mein Ausbleiben entschuldigen müssen.

Meine Wechsel auf Sie betrachte ich wie Staatspapiere, deren Cours vor der Hand auf dreißig Prozent gefallen ist, daher ich solche nicht verkaufe, sondern erwarte, daß sie sich wieder heben.

Mein Verfahren ist ganz einfach und natürlich. Sie haben mein Geld und wollen es vorläufig behalten: ich habe Ihre Wechsel und will sie vorläufig behalten.

Sollten Sie dennoch schlechterdings mich los seyn wollen, so wäre das einzige Mittel, mir noch vor diesem nächsten 15. April 1820, in Berlin, siebenzig Prozent meines Kapitals auf einmal zahlen zu lassen; sodann würde ich um aller Sorgen ledig zu seyn, die Wechsel zurückgeben und renonciren. Späterhin gilt dieses auch nicht mehr. — Darunter thäte ich es durchaus nicht, ersparen Sie sich alle Mühe.

Es thut mir von Herzen leid, daß ich Ihnen so lästig fallen muß. Auch kann ich mir denken, daß von Ihrem Standpunkte aus mein Verfahren hart und unbillig erscheinen mag. Aber das ist eine bloße Illusion, welche verschwindet, sobald Sie erwägen, daß ich ja nichts will, als mir nur das nicht nehmen lassen, was mit dem größten und unbestrittensten Rechte mein ist und worauf überdies

mein ganzes Glück, meine Freiheit, meine gelehrte Muße beruhen, ein Gut, das auf dieser Welt meines Gleichen so selten zu Theil wird, daß es fast so gewissenlos als schwach wäre, es nicht auf das Aeußerste zu vertheidigen und mit aller Gewalt festzuhalten. — Sie sagen vielleicht, daß wenn alle Ihre Gläubiger so dächten, ich auch schlimm dran wäre. Aber wenn alle Menschen dächten wie ich, so würde überhaupt mehr gedacht, und es gäbe dann wahrscheinlich weder Bankrotte noch Kriege noch Faro-Tische. Machiavelli sagt einmal: giàcche il volgo pensa altrimente — obgleich der große Haufen anders denkt — ma 'nel mondo non é, se non volgo — aber auf dieser Welt giebt's ja nichts anderes als großen Haufen — e gli pocchi ivi luogo trovano — und die Wenigen — (die Ausnahmen) finden dort ihr Plätzchen — dove gli molti stare non possono — wo die Menge doch nicht stehn kann.

Den 13. März gehe ich nach Berlin ab, um zu versuchen, ob ich bei der Universität Zuhörer zu Vorlesungen finde. Ihre Stockung zwingt mich mit meinem Wissen Handel zu treiben, einer Waare, die jetzt viel weniger nachgefragt wird als Ihre Weine. Wenn Ew. Wohlgeboren mir nicht noch etwa den 6. März schreiben, bitte ich daher Ihren Brief nach Berlin zu adressiren und zwar das erste Mal poste restante. Mit der vollkommensten Hochachtung Ew. Wohlgeboren

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Dresden, d. 28. Februar 1820.

2.

Ew. Wohlgeboren

letztes Schreiben vom 28. Mai vorigen Jahres habe derzeit zu empfangen die Ehre gehabt. Ich will jetzt nur in Beziehung auf meinen beifolgenden Brief an Ihr Handlungs-

haus Ihnen meine ganze Gesinnung mit einem Mal eröffnen, um allen überflüssigen Debatten zuvorzukommen.

Nämlich vielleicht möchten Sie wieder versuchen wollen durch Gegenreden und Entschuldigungen mir entweder neuen Aufschub oder noch größere Erlassungen meiner Forderung abzudringen. Daher sage ich Ihnen zum Voraus, daß solches ganz vergeblich sein würde und ich auf das festeste entschlossen bin, keine Ausrede gelten zu lassen, keiner Einwendung und keiner eingeschobenen Mittelsperson irgend Gehör zu geben, und mit Einem Wort mich durch nichts in der Welt aus der Fassung bringen zu lassen. Weder der Herr Soermans, dessen seltene Freundschaft gegen Sie und sonstige Denkungsart ich herrlich erprobt habe, noch sonst irgend Jemand kann mich wankend machen: denn es gilt meine Freiheit und Unabhängigkeit, es gilt meine Existenz; und das Recht ist ganz auf meiner Seite.

An Ihrer Zahlungsfähigkeit hege ich nicht den leisesten Zweifel. Konnten Sie mir vor Jahr und Tag siebenzig Prozent bieten, so können Sie auch jetzt diesen Wechsel bezahlen. Ihr mir unendlich werther Brief vom 27. März vorigen Jahres aus Uhlkau sagt ja so deutlich, daß ein Kind es verstehn müßte, daß Sie damals im Begriff standen, mir die siebenzig Prozent noch bis zum 15. April desselben Jahres auf Einmal auszahlen zu lassen und daß, was Sie noch zaudern machte, bloß die falsche Hoffnung war noch wohlfeiler abzukommen. Es hätte da nur eines kleinen Anstoßes von mir bedurft durch schleuniges Benehmen jeder andern Hoffnung und ich hätte die siebenzig Prozent an dem Hals gehabt: allein ich verstand Sie vollkommen und gab den Anstoß nicht, da hundert besser sind als siebenzig, und Sie durch jenen Brief sich bei mir in besseren Kredit setzten als Ihre Absicht wohl seyn mochte. Seit jenem Briefe, den ich in Rahm und Glas möchte fassen lassen, sind Sie mir wieder ein gutes sicheres Haus.

Sie sehn, ich bin noch eben so freimüthig und offen, als

da ich Ihnen vor zwei Jahren aus Dresden meine Gesinnung eröffnete. So wenig damals Sie und Ihre Alliirten mit allen ersinnlichen Machinationen vermochten mich zu verhindern, die Stellung einzunehmen, die ich eingenommen habe, so wenig werden Sie mich abhalten, solche gehörig zu benutzen: und war ich klug genug solche einzunehmen, so werde ich doch nicht so stockdumm seyn sie unbenutzt zu lassen.

Sollten Sie also doch noch Zahlungsunfähigkeit vorschützen wollen, so werde ich Ihnen das Gegentheil beweisen durch die famöse Schlußart, welche der große Kant in die Philosophie eingeführt, um damit die moralische Freiheit des Menschen zu beweisen, nämlich den Schluß vom Sollen aufs Können. Das heißt: zahlen Sie nicht gutwillig, so wird der Wechsel eingeklagt. Sie sehn, daß man wohl ein Philosoph seyn kann, ohne deshalb ein Narr zu seyn.

Also in summa: daß Sie mich bezahlen werden, ist außer Zweifel, die Frage ist bloß, ob Sie sich gutwillig dazu verstehn werden oder ob gezwungen. Im ersten Fall werde ich wieder von Ihnen denken wie vormals, wo ich manche Proben Ihrer Redlichkeit und Billigkeit erfahren habe, und werde alle jene widerrechtlichen Versuche, mich um einen Theil des Meinigen zu bringen, allein den Herren zuschreiben, unter deren Einfluß Sie damals standen. Im anderen Fall aber werden Sie Ihren moralischen Kredit bei mir verlieren, welches meine Maaßregeln noch strenger machen und beschleunigen wird.

[Berlin, 1. Mai 1821.]

3.

Ew. Wohlgeboren

ist die Kündigung des Wechsels ungelegen gekommen: dergleichen kommt selten gelegen; ich vermuthete es daher schon zum voraus. Sie machen Einwendungen und anderweitige Vorschläge. Auch darauf war ich gefaßt. Aber das hatte

ich nicht erwartet, daß Sie, in der irrigen Voraussetzung, ich hätte keine Abschriften meiner Briefe, mir solche Abschriften schicken würden, in denen ein wichtiger Satz, der gegen Sie spricht, ausgelassen ist. Dies ist doch der Fall. Nämlich in meinem Brief an Ew. Wohlgeboren vom 28. Februar 1820 stehn nach den Worten „Sie sehn daß ich aus der angenommenen Stellung nicht zu vertreiben seyn werde" noch folgende: „ersparen Sie sich alle ferneren Schritte und Vorschläge: ich bin fest entschlossen, von meinem Rechte mir nicht das mindeste zu vergeben." Diese sind es, die in Ihrer Abschrift fehlen. Solche enthalten aber, wie Sie wohl selbst bemerkt haben mögen, eine förmliche reservatio juris integri. Dieser Umstand hat mich außerordentlich gewundert, zumal da Sie in demselben Briefe mich auffordern, Ihnen unbedingt zu glauben und zu vertrauen.

Uebrigens hängt die Bedeutung jenes meines Briefes vom 28. Februar 1820 gar nicht von obiger Klausel ab: vielleicht steht solche nur überflüssiger Weise darin, da auch ohne dieselbe jener Brief mir gar nicht präjudiciren kann. Denn erstens habe ich gehalten, was ich versprach, nämlich Ihren Accord weder in der Abschließung noch in der Vollziehung zu stören. Das ist geschehen: ich habe in Jahr und Tag nichts von mir hören lassen. Den 1. August ist die Vollziehung jenes Accords beendigt und Sie sind aller alten Schulden ledig: und erst vier Wochen nachher komme ich mit einem Theil meiner Forderung: was wollen Sie mehr?

Billigkeit und Schonung gegen Sie beweise ich dadurch, daß ich statt $^2/_3$% Zinsen monatlich, die mir auf dem Wechsel verschrieben sind, nur 5% pro anno fordere und dieses nachdem ich zwei und ein drittel Jahr ohne alle Zinsen geblieben; sodann dadurch daß ich nicht mit meiner ganzen Forderung auf Einmal komme. Nun aber kommt hauptsächtlich noch dieses hinzu, daß die Sachen gar nicht mehr so stehn, wie da ich jene Briefe schrieb: von Ihrer Seite sind seitdem ganz neue Symptome eingetreten, die ein anderes Verhält-

niß der Sachen zeigen. Nämlich erstlich seit jenem meinem Briefe an Herrn Soermans hat dieser mein Oheim, mein Pathe, mein Bevollmächtigter, versuchen wollen gegen meinen Willen einen Accord zu fünfzig Prozent mit Ihnen abzuschließen, hat mir geschrieben, ich hätte ihn autorisirt einen solchen zu unterzeichnen, woran kein wahres Wort. Dadurch hat er an den Tag gelegt, daß er mala fide gegen mich handelte, was ich nicht voraussetzte, da ich ihm früher schrieb. Es war ein großes Glück, daß dieser Pariser Diplomat, der es mit dem Bonaparte aufgenommen, mit mir abgearbeiteten Stubengelehrten nicht so leicht fertig werden konnte, als er dachte.

Sodann Ew. Wohlgeboren selbst haben zwar im Jahr 1819 durch kein Jammern, Wehklagen und Flehen von meiner Seite sich erweichen lassen, mir auch nur Ein Prozent mehr als die leidigen dreißig zuzugestehn: hingegen als ich, von guten Göttern geleitet, meine jetzige Stellung einnahm, boten Sie mir sogleich fünfzig Prozent, dann gar siebenzig, ja ich behaupte nochmals, daß aus Ihrem unschätzbaren Briefe vom 27. März 1820 deutlich hervorgeht, daß Sie im Begriff waren mich beim Wort zu halten und mir die siebenzig Prozent gleich an den Hals zu werfen, und daß es Ihnen hiezu nicht an Gelde sondern bloß an Entschlossenheit gefehlt hat. Von diesem letzten Punkt aber ganz abgesehen, bleibt immer klar, daß Sie mir zuerst weniger geboten als Sie nöthigenfalls zu geben vermochten, daß Sie folglich absichtlich sich einen Theil des Meinigen widerrechtlich haben zueignen wollen. Nach solchen Proben würde mich sogar ein unter anderen Voraussetzungen gegebenes früheres festes und bestimmtes Versprechen nicht ferner binden; denn die Sache ist eine andere geworden. Sollten Sie also wirklich versuchen wollen jene meine Briefe gerichtlich gegen mich gelten zu machen, wo Sie dann aber das Original zu produciren hätten, so würde ich diesem Schritt mit größter Ruhe entgegensehn. Das Gericht würde eben sich über meinen Brief belustigen und dann erklären: das wären Flausen;

allgemeine und unbestimmte Ausdrücke könnten das heilige Wechselrecht nicht hemmen, und überdies hätte ich schon Geduld und Nachsicht genug bewiesen. Das sehen Ew. Wohlgeboren auch selbst ein. Sodann könnte ich überdies noch beweisen, wie durch Schritte von Ihrer Seite die Sachen seitdem eine andere Gestalt angenommen. So viel davon: Sie haben mir Ihre Waffen gezeigt; ich zeige ihnen meine. Jetzt stecken wir sie vors Erste wieder ein.

Ein ganz besonderer Scherz von Ihnen aber ist es, daß Sie mir sagen, mein Wechsel könnte Ihr Haus jetzt hinterher doch zum Konkurs bringen: das wäre ein Mirakel! haben Sie, um dies zu vermeiden gegen 130000 Thaler aufbringen können, so werden Sie auch schon die lumpigen 3279 Thaler anschaffen können, die ich zunächst von Ihnen fordere, ja sechs mal so viel, wenn es nöthig wäre. Mit Terzerolen schießt man keine Festungen ein.

Nach allem diesem werden Sie wohl nicht mehr erwarten, daß ich auf Ihre weit hinaussehenden Vorschläge eingehe. Ich habe solche nach Ihrem Wunsch hinlänglich überlegt und durchdacht, finde aber, daß wenn ich mich dazu verstände, ich selbst ein Merino-Schaaf seyn müßte, würdig unter Ihren Heerden zu weiden. Sie sprechen mir von Sicherheit, aber Sie zeigen mir keine: ich kenne keine andere Sicherheit als gute Hypotheken, und hätten Sie die, so könnten Sie leicht Geld darauf erhalten und mich damit loswerden. Sie sagen, ich soll Ihnen glauben und kein Mißtrauen hegen: aber Sie waren es, der mir A° 1817 noch mein so eben ererbtes Kapital abdrang durch die Versicherung, ich hätte nicht das Geringste zu befürchten, und der dann 1819 seine Zahlungen einstellte. Sie waren es, der mir 1819 und 1820 den November, December, Januar und Februar hindurch hoch und theuer versichert und durch Andere bezeugen ließ, er könne mir nicht mehr als dreißig Prozent geben; aber schon Ende März mir siebenzig anbot. Woher soll da mein Zutrauen kommen?

Daß Sie leben und daß Sie mich bezahlen sind zwei

ganz verschiedene Dinge. Was hilft mir da die Lebensversicherung? ich werde Sie ja doch nicht todtschlagen um bezahlt zu werden. Und kann ich wissen, mit wie Vielen Sie vielleicht, wie Sie ja mit mir wollten, heimlich zu siebenzig Prozent, in einigen Jahren zahlbar, abgemacht haben? mit denen würde ich dann in Kollision gerathen und es stände wieder schlimm.

Daß Sie sowohl als Herr A. wieder prosperiren mögen, ist mein aufrichtiger Wunsch und es soll mich stets von ganzem Herzen freuen es zu vernehmen: nur darf Ihr Glück nicht auf den Trümmern des meinigen erbaut seyn. Ihre Kinder werden mir noch hier in brillanten Equipagen vorbeifahren, während ich als ein alter abgenutzter Universitätslehrer auf der Straße keuche: Glück und Segen dazu, sobald Sie mir nichts schuldig geblieben sind. Aber meine Befriedigung ist das letzte Opfer, daß Sie zu bringen haben, ehe Sie Ihr neues Wohlseyn begründen: dann mögen Ihnen Himmel und Erde günstig seyn. Ihre gütige Einladung nach Uhlkau muß ich daher mit Dank ablehnen, so lange Sie noch mein Schuldner sind; denn sonst würde ich, je besser der Empfang wäre, den Sie mir machten, desto mehr mir vorkommen wie der Kaufmann, der den Don Juan im letzten Akt besucht.

Also nun zum Resultat. Von der Bezahlung des den 27. August fälligen Wechsels können weder Menschen noch Götter Sie retten: das steht unwiderruflich beschlossen. Aber hinsichtlich meiner dann noch übrigen Forderung, will ich Ihnen einen Vorschlag thun, der freilich Ihren übermäßigen Zumuthungen keineswegs entspricht, jedoch Ihnen einen sicheren Beweis geben wird, daß ich, auch nach Allem was ich Ihnen vorwerfen kann, doch nicht bloß an mich denke, sondern auch Sie berücksichtige. — — — Sie sehen also, daß ich wirklich auf Sie Rücksicht nehme, und zwar, wie die Vernunft es fordert, sehr vorsichtig aber durchaus redlich gegen Sie handle.

[Berlin, 22. Mai 1821.]

To the author of Damiron's Analysis.

Sir,

Though perfectly a stranger to you, not even being acquainted with your name, I take the liberty to address you, hoping to be excused on consideration of its being a concern of a merely literary nature, that makes be so bold. What prompts me to do so is a passage in your very sensible analysis of Damirons „Histoire de la philosophie en France“ in the foreign review and continental miscellany of July 1829, where speaking of Kant's critic of pure reason you say „We are sensible of the difficulties which the original presents and of the singularity of its terminology, and we should hail as a fortunate circumstance, particulary at the present moment, the translation of this and other of Kant's more important works.“

I am glad to see that you desire the introduction of Kant's works into England, as I myself nourish the thought of it this many a year. Kant's sublime works were certainly not made for one century nor for one country alone: they will once spread over all Europe. But it is especially in England that I hope they will thrive well and even perhaps bear better fruit than they did in their own country, where their fate has been a thorough neglect for the first years after appearing, to which succeeded universal admiration, which however was soon turned off from them to a most unworthy object, the nonsensical philosophy of Fichte, who even now is generally held a philosopher and by some even put on a level with Kant, merely upon traditional authority, as nobody reads his philosophical works, which were never reprinted. He was soon overset by Schelling whose many extravagancies and ab-

surdities are however redeemed by some merit. But neither is he yet read any more, as the edition of his collected works never went beyond the first volume, that appeared 1809. I will not mention the numberless monstrous and mad compositions which were called forth by Kant's works as „the sun, being a god, breeds maggots kissing carrion“ — but so much did by and by degenerate our German philosophy that we now see a mere swaggerer and charlatan, whitout a shadow of merit, I mean Hegel, with a compound of bombastical nonsense and positions bordering on madness, humbug about a part of German public, though but the more silly and untaught part, to be sure, yet by personal means and connexions he contrived to get a philosopher's name and fame. The more enlightened part of the learned public certainly takes him for what he is, while this also holds no other philosopher in esteem but Kant, who alone therefore is universally read even now, a proof of which is the 7th edition of the critic having appeared last year, 48 years after the first, while all his successors in public favour after a short glare perished for ever.

The course of my experience has convinced me of the truth of Lord Bacon's opinion, that in warm climates people are generally more sensible and intelligent than in cold ones, but that the eminent geniuses of cold countries surpass by far even the most distinguished of warm regions.*) Germany has in the last century brought forth two of the very first rate talents, Kant and Goethe, yet the generality of the nation is extremely dull and their want of judgement is but the more set off by their learning. It is therefore very

---

*) De augm. scient., VI, 3: „Climata calidiora generaliter producunt ingenia acutiora; at in frigidioribus ingenia illa quae eminent, etiam acutissimis calidarum regionum praestant.“

wrong to judge of nations by the great men born among them, i. e. of the rule by the exceptions. Without intending any flattery I sincerely believe the English nation to be the most intelligent in Europe and accordingly we find the climate of England knowing neither our chilling cold nor our scorching heat, but being truly temperate.

I therefore am of opinion that the introduction of Kant's works into England will prove highly beneficial for Kant's glory and for the improvement of the English: most certainly it will exercise a deep influence, first on the learned alone, but by their medium, in the course of time, on the whole nation. Very often have I ventured to affirm that if Kant had written in English or in Latin, never would Parliament have been disputing 4 years about the emancipation of the Catholics and the mob in Ireland would not have fought about it.

Taking it for granted that in your abovementioned passage you expressed your true sentiment and therefore share my wish of transplanting Kant's Works to England, I come to make you a proposal for carrying it into effect, desiring that you on the other hand, will lend me your aid for procuring the means viz: a publisher. For it is myself whom I am going to offer as a translator, believing (as I am going to state more at large) that, all things well poised, there will hardly be found a man more proper for the task than myself. But as I have no literary acquaintance whatever in England, I hope that you, Sir, will not shun some trouble, in order to forward an enterprise for which you expressed your anxious wishes.

To this end it is necessary that I acquaint you a little with myself, for I cannot suppose my literary character to have reached you. But as you have no

reason whatever to lend an implicit faith to my statements concerning myself, I must contrive as much as possible to bring forth only such as may be verified by evidence accessible even to you.

I am a German and since 10 years a teacher of Logic and Metaphysics in the university of this capital, as you may satisfy yourself by our Catalogus lectionum inserted every Easter and Michaelmas (semester) in each of the German critical Journals in 4⁰. I am 42 now and have spent all my life in metaphysical studies: after having read the chief philosophers, all in their original languages, I attached myself particularly to Kant to whom I certainly give the preference over any other. I grafted on his my own system, which appeared 1819 bearing the title „Die Welt als Wille und Vorstellung" — to this belongs a long appendix containing „a Critic of the Kantian philosophy", which you may find quoted in all the more modern books on Kantian or German philosophy in general, as for instance in the last editions of Tennemann's Epitome of the hist. of Metaphysics 1830, Reinhold hist. of Metaphysics Vol. 2. 1830 and the like. A respectable theological writer, Baumgarten Crusius in his recent work on Christian morals (Lehrbuch der christl. Sittenlehre 1826 p. 119) where he gives a short sketch of the Kantian philosophy, among all the writings on Kant's philosophy (which you will be aware fall not much short of a thousand) selects but two for recommendation to his readers viz: Reinhold's letters on the Kantian philosophy of 1790 and my aforesaid critic of 1819.

My system itself has not attracted the general attention in the degree I expected and still I think it will one day do so; and as I see you ready to believe that there is nobody to share this opinion of mine, I

am compelled to mention that our highly celebrated humoristical writer Jean Paul in the very last of his works „Kleine Bücherschau", 1825, mentioning a few books that in the course of the last twenty years did not meet with the general applause they deserved especially speaks of mine (Vol. 2, p. 203 of the original edition, or in the collection of his works completed 1830 Vol. 5 p. 72), and I must even get the better of my modesty so far as to translate that he calls it „a work of philosophical genius, bold, universal, full of penetration and profoundness". As all German books are to be had in London, you may verify these quotations or have them verified by another. In my opinion the praise of one man of genius fully makes good the neglect of a thoughtless multitude. Finally if you should choose to make my direct acquaintance even if it vere in Latin, there is a treatise of mine „Theoria colorum physiologica eademque primaria", inserted in „Script. ophthal. min. ed. Just. Radius Vol. 3. 1830".

As to my knowledge of the English language I owe it chiefly to having received part of my education in England — where I was even for a while a parlour boarder at the Rev[d] Mr. Lancasters in Wimbledon in 1803 — further to a good deal of English reading ever since, and lastly to having lived very much in English company on the continent. My English accent is such as to my having been frequently mistaken by Englishmen for their countryman at first acquaintance, though I confess that usually in the course of half an hour they would be undeceived.

English books, no doubt, ought to be written by Englishmen. But our case is of a particular nature: it is the reverse of all ordinary cases, in this, that the greater difficulty lies in the understanding of the text,

not in the rendering of its purport. Now, though there are a few Englishmen, that know German very well indeed, still I entertain very great doubts whether any one of them knows it in so eminent a degree as to understand perfectly and without any mistake even merely the verbal sense of Kant's writings: yet granting even this to be the case still it would be very far from enabling such a one to be Kant's translator. A merely verbal translator would very often be excessively incorrect and write things either without any sense at all or with quite a false one of his own making. In order to translate Kant it is absolutely required to have penetrated his meaning to the very bottom nay even to be deeply imbued with his doctrine, and this is impossible without having made a profound study of his philosophy during many years: for it is universally allowed that even few Germans truly understand Kant and no one ever penetrated his meaning at first reading: it is only by and by that the student gets into the train of his ideas and is grasping the genuine sense of his positions, as his meditations are the profoundest that ever entered into man's mind: and if his style is obscure, it is chiefly so by the immense depth of his thoughts. But in compensation of this, whoever got into the right understanding of Kant's discoveries, finds his mind quite altered, he now views all things in another light, he smiles on your disputes about spirit and matter, knowing that there is no such thing as spirit, but no such thing as matter neither; they are erroneous notions; likewise on your queries about a future state or the beginning of the world, knowing time to be ideal, not real, and so on. Locke's, Hume's and Reid's disquisitions on the human mind (not to mention the most shallow Dugald Steward or the equally shallow French Ideologists) bear to Kant's the

proportion of juvenile prolusions, or that of elementary Geometry to the analysis infinitorum.

If however any Englishman, that has made during life metaphysics his only pursuit, knows German so perfectly as to have been enabled to make a proper and continued study of Kant's works and can give public evidence of his having truly understood their import, such a one no doubt, will be fittest to translate them and most willingly do I resign the task to him. But if it should happen, that such a man were not to be met with, then I am apt to think that I alone am the proper man: because I doubt very much that any of our german metaphysicians knows English so well as I do: moreover very few or perhaps none of those yet alive have so firmly and strictly adhered to Kant as I did and have made like me his works the main point of their erudition.

These are the reasons why I feel in myself the vocation to be his apostle in England and dare to claim the honour of it.

I do not doubt but that my English writing be deficient in several respects, that it may sometimes have a foreign taint, that even some faults against grammar or against orthography may occur; the latter of which must be accounted for by my having had a hundred times more occasion to read or speak English than to write it, and a part of my deficiencies would quite disappear if I were to dictate instead of writing myself. Yet for all that I know well enough the exact meaning and import of every English term or phrase and have a pretty store of them at command: moreover my just mentioned deficiencies may be very well supplied by any philosophically learned Englishman (yourself, Sir, for instance) who would take upon himself the task of correcting my manuscript, clearing it from all gramma-

tical faults or improprieties of speech and improving the style and elegance of expression. He ought however to confine himself entirely to the linguistical and stylistical part of the business, carefully avoiding whatever alterations might in the least affect the sense: nor would I for my own sake ever venture to see my English printed without its having previously undergone such a purification. Still I am very well aware that even so the work will hardly attain that degree of elegance and pleasing conciseness which it might acquire if originally penned by an Englishman. But there is nothing perfect unter the Sun, and by the above stated view of the case you conceive, that every individual qualified in one respect for being Kant's English translator will always be found deficient in another: but then, what is, in a work of this nature, a little deficiency in point of elegance and style compared to one in point of correctness and accuracy? I would accordingly venture to say, that my deficiency seems very inconsiderable if compared to that of an English translator who without having previously penetrated Kant's opinions in general, now sits staring at a passage he does not know what to make of, till he gets rid of it by putting in its stead some commonplace-thought of his own store, though expressed in very choice English. On the whole therefore I believe that the way I propose is the only one to bring forth to light a creditable English translation of Kant: nay I might even presume to say that the possibility of it is a rare chance not to be foregone, as, for all I know, a century may pass ere than shall again meet in the same head so much Kantian philosophy with so much English as happen to dwell together in this grey one of mine: wherefore I consider myself in a manner as in duty bound to offer my service to the

English public, verily more for the advancement of knowledge and truth than for my own emolument: if my proffer be rejected, neither the fault nor the greater loss shall be mine.

In translating I would adhere as closely as possible to Kant's words, yet a thoroughly verbal translation would not be to the purpose, as our language has a far greater grammatical perfection and richer store of words than the English, of which advantages Kant availed himself to the utmost extent, being pleased moreover to deliver his abstruse cogitations in intricate and perplexedly twisted periods of an immense lenght: all the which would never agree with the English Idiom: therefore his periods must be resolved in shorter one's and the style generally simplified. I hope to effect this to my own satisfaction and by pursuing this plan to render Kant even more intelligible in English than he is in German: for I am naturally fond of clearness and precision, and Kant by the bye was not. Moreover I have a great subsidy in this that bearing always the whole of his doctrine in mind, I can explain what he says in one place by what he said in many others. I therefore would add an introductory preface and some short explanatory notes, wherever any particular obscurity occurs or reference to his other writings is made — but chiefly elucidating terms that might be used in some rather uncommon signification: for never will there be a Kant without some cant. It's odd enough that Sterne made a prophetical pun saying in Tristram Shandy „of all the cants which are canted in this canting world the cant of criticism“ (the common name in Germany for Kant's philosophy) „is the most tormenting“. I observe that Kant changed the original C of his name in a K.

Just to make the experiment I have translated a

short passage which I shall annex*) to this letter as a specimen. It is taken from the „Prolegomena to all future Metaphysics“ and of a nature to be in some measure understood even out of context, giving moreover a hint at the proportion his philosophy bears to Locke's and the like.

The whole substance of Kant's philosophy is contained in 3 works viz:

1) The Critic of pure reason, 1781, in th 5th edit.: 882 pages, 8⁰ (the 7th appeared 1829);
2) Prolegomena to every future system of Metaphysics, that shall be able to come forth as a science, 1783, 222 pages, 8⁰;
3) The Critic of Judgement, 1790, 482 p., 8⁰.

All his other writings are of less importance, though with much difference: the next in rank to the mentioned are the metaphysical principles of natural philosophy 1786, 182 pag. and the Critic of practical reason 1788, 292 p. Some of his latest works are very weak.

As the Critic of pure reason after its appearance experienced a total neglect from the public, Kant, in order to rouse the attention towards it and understanding that neglect to be partly owing to the bulk and the obscurity of the critic, wrote the Prolegomena in which he exhibits again the chief tenets of his philosophy, but in another arrangement, simplified and rendered more intelligible, in order to conquer the fastidiousness of the public: saying himself in it, that here he teaches briefly by the analytical method, what he had expounded more at large by the synthetical method in the Critic.

---

*) [Siehe diesen Annex in meiner in der Universal-Bibliothek erschienenen Ausgabe von „Schopenhauer's handschriftlichen Nachlaß“, Band III, S. 195—197.]

Hence there is not the least doubt that the translation of the Prolegomena must precede that of the Critic, being as it were the Epitome thereof and made on purpose to allure the attention of the public. Moreover it will serve to try the liking of the English public for Kant's compositions, giving them a foretaste thereof. It also puts the publisher into little expence, being very short.

However great be the interest I take in the propagation of my great master's doctrine, I cannot be expected to undertake so laborious a task and to make so considerable a sacrifice of time without any pecuniary retribution. I therefore must also settle this point. As I cannot know what size of print and paper the publisher may choose, I will take the German original for my standard, giving my explanatory notes into the bargain. My demand then is for the translation of every printed German sheet (or 16 pages) of the ancient original edition in 8vo: 15 Prussian dollars, payable here, at delivery of the M.S. This, at the average exchange of 7 dollars for £ 1, amounts nearly to £ 2. 3*s.* — a sheet, giving about £ 30 for the whole Prolegomena. Moreover it should be settled in the contract that I am to receive half this price anew at every following edition.

I think the terms moderate, considering the difficulty of the task and my quite particular qualification for it: at least I would never do it for any thing less, nor for so much neither, were it not for the sake of truth and Kant. But if you can get me a better bargain I shall be very thankful to you.

After all I said I need not protest that I would work con amore and use every possible exertion for the glory of Kant's name and the credit of my own; therefore I would wish to work leisurely at the rate

of only 4 sheets a month: I can translate the Prolegomena in 3 months; for the Critic I want a year.

If these main points should be agreed to, I would subjoin the more particular stipulations and beg of you to have the contract drawn up in a legal form and signed by the publisher.

It is, Sir, from your zeal for the propagation of truth and knowledge that I hope you will take upon you the trouble of finding a publisher for Kant's works in English, provided that I have succeeded in satisfying you that I am particularly fit to be his translator. At any rate I hope for your indulgence as to the liberty I have taken and beg you will believe me to be your most h^{ble} and obed^{t} serv^{t}

Arthur Schopenhauer.

Berlin, 21th december 1829.

To M^{ssrs}. Black, Young & Young. London.

You have had the kindness of forwarding to Mr. Fr. Haywood in Liverpool the letter directed to the author of Damiron's analysis which I took the liberty to send you 21 Dec. for which I beg you will accept my thanks. Perhaps you will remember that I intimated to you at the same time that the letter concerned a literary undertaking likely to fall under your own department. And in fact I did not think otherwise but that Mr. Haywood would communicate my plan and my letter to you. But by his answer I understand that this has not been the case and also that Mr. H. is not altogether the man I had been led to imagine by his aforesaid analysis. To remedy the mistake I made in all this, the simplest means offer-

ing itself to me is to send you a copy of my letter to Mr. H., upon the perusal of which you may deliberate and resolve whether you will lend your aid to the proposed enterprise. This is no other but an English translation of Kant's Works to be made by me, a German philosopher. As you, gentlemen, are of the commercial profession I cannot expect that you should have very distinct and correct notions of Kant, his philosophy, its high worth and importance and the quite peculiar difficulty attending its translation. This is the reason why I preferred to apply first to some man of science, who might expound the case to you. But then you certainly will not be wanting some learned friend to whom you may communicate my plan and my letter and who will be an able judge of the matter. I even would for this purpose recommend the very sensible and clever gentleman who wrote the analysis of Novalis and that of Jean Paul's Works in your Review, if only I was sure that not he too, like Mr. H., will have more in view his private advantage than the good of literature and the genuine perfection of the work in contemplation. On this account I even think it proper to subjoin Mr. H.'s answer to my letter, chiefly that you may satisfy yourself of his neither questioning the utility of my plan nor my ability for its execution. I think I may fairly do so, without derogating from the laws of equity or goodfaith as the letter contains nothing like a secret or that might in any way prejudice Mr. H. However I beg that you will never mention to him or any body else my having communicated also his answer to you, and I trust that you will not betray my confidence in this point.

I have been utterly astonished at Mr. H.'s offering himself for a translator, as by what he says on Kant in his analysis of Damiron I plainly see that he

has but a very incorrect and mere hear-say knowledge of the Kantian philosophy, for all he may say to the contrary in his letter: and as to his knowledge of German I wonder he has not given me a specimen of it by answering me in my own language. A very satisfactory reason might be found to his taking no notice whatever of what I, who should know best, had said about the necessary precedence of the translation of Kant's Prolegomena to that of his Crit. of p. r., but intending on the contrary to begin by the latter: to wit, that there is a Latin (though by no means commendable) translation of this Critic, upon which an English shamtranslation might easily be made and sent me, in order to receive, as a return, a genuine and correct one, understood to be the improved copy of the first.

Though this be but a surmise, yet at any rate Mr. H. belongs precisely to that sort of translators from which I might preserve Kant, being fully convinced that he can never be translated, like any other author, by a man merely, though ever so well, understanding German, but only by a man quite versed in his philosophy, thoroughly imbibed with it, in short a man whose hair is grown gray in that study like myself. Now for all I know a century may pass ere there shall again meet in the same head so much Kantian philosophy with so much English as happen to dwell together in mine. I therefore offer my service to the English public verily more for the advancement of knowledge and truth than for my own advantage: if my proffer is rejected neither the fault nor the greater loss will be mine.

As to Mr. H. I think I may save myself the trouble and postage of answering his letter, as he may understand by himself that my views and his are far from

agreeing. He indeed might object that he only desired my help as I did his; but then his want bears to mine the proportion of a house quite defective in the foundations to one wanting a little finishing in the ornaments of the top.

If you should approve of my plan but by any particular and outward circumstance be prevented from undertaking the business, I would of course be obliged to you if you would recommend and give it over to some other respectable publisher.

I therefore now lay the matter entirely in your hands and have the honour to be etc.

Arthur Schopenhauer.

[Berlin, January 1830.]

An die Königlich Dänische Societät der Wissenschaften in Kopenhagen.

Socii illustrissimi!

Reportatae victoriae ut statim per rem veredariam certiorem me facere velitis rogo. Praemium autem mihi adjudicatum spero vos viâ diplomaticâ mihi transmissuros esse, quum habeamus heic Regium Danicum Legatum.

Haecce Dissertatio affinis est illi De libero arbitrio quam Nidavosiae Die Januarii 26, hujus anni, summo praemio ornavit Regia Norvegica scientiarum Societas quippe quae non solum nummum majorem mihi adjudicavit, sed quod multo majoris aestimo etiam in consortium suum me adsciscere dignata est. Utrasque igitur Dissertationes anno proximo una et sub communi titulo „Die beiden Grundprobleme der Ethik gelöst in zwei gekrönten Preisschriften“ pu-

blici juris faciam, licet ea de lib. arb. jam in Commentariis Reg. Norv. Societatis evulgata sit: horum enim Commentariorum perpauca exempla in Germaniam perveniunt; ambae autem illae Dissertationes mutuam lucem sibi affundunt et conjunctae Corpus quoddam Essentialium Ethices constituent, quod quidem munificentiae Academiarum Scandinaviae acceptum referendum erit.

Grato igitur erga vos animo semper ero
nominum vestrorum splendidissimorum
cultor deditissimus
Arthur Schopenhauer.
[Francofurti a. M., . . . 1839.]

To Charles Lock Eastlake.
London.

Sir,

allow me to hail and to cheer You as the propagator of the true theory of colours into England and the translator of the work, which occupied its authors thoughts, during all his lifetime, far more than all his poetry, as his biography and memoirs amply testify.

As to myself J am Goethes personal scholar and first publicly avowed proselyte in the theory of colours. In the year 1813 and 14 he instructed me personally, lent me the greater part of his own apparatus and exhibited the more compound and difficult experiments himself to me. Accordingly You will find me mentioned in his „Tag und Jahreshefte" under the year 1816 and 1819. If You should wish a more extensive and new account of me, it is to be found in the history of the Kantian philosophy, which fills the 12th Vo-

lume of the new edition of Kants works edited by Schubert and Rosenkranz. J am a metaphysician of Kants school.

Jndeed, Sir, J have not seen Your translation, but only know it by 2 reviews, one in the Edinb. Rev. and the other in the Athenaeum. But J am convinced of its correctness by the testimony of the Scotch reviewer, who though a professed enemy of Your undertaking, declares the translation to be one of the best ever made from the German. And as for the rest that most malignant, impertinent and insolent piece of criticism ought to encourage You, as You plainly perceive the inward rage, deep hatred and rancour so ill concealed behind his affected cool contempt of the great mans work. He inwardly feels that the detection of an immense shamefull error is approaching and accordingly we see Newtonianism behaving like a tigre attacked in his own den. The review in the Athenaeum is a most pityfull performance: it concedes with the other in taking for granted beforehand that Goethe must be wrong, is wrong, and, cannot but be wrong. These fools have never impartially examined the controversy, because they would never allow themselves to doubt, only for a moment the truth of the Newtonian creed, lest their faith might be shaken. They cling to the palpable lie of colours, and to that of unequal refrangibility, though every achromatic operaglass is a refutation of the latter. But they feel a secret misgiving, for all their bragging and insolence. At them now!

I regret 2 things: 1) that You did not translate the Polemical part, but only gave extracts of it: this part is most essential, as it shews the gross manner in which Newton by his clumsy experiments imposed upon himself and others: translate it, for Gods

(or better Goethes*) sake, if Your translation should see a second edition. 2) that You do not express a firm conviction of Goethes truth and Newtons error: I hope that this is more a want of courage, than of insight into the truth. By the Edinb. Review I conceive that You are a painter and as such You are awed into some respect before those renowned natural philosophers and mathematicians, the Brewsters, and the Whewels and the Devils. I see I must rouse your courage a little by setting up authority against authority. Well Sir, what I now am going to state, I affirm upon my honour, my conscience and my oath to be exactly true. In the year 1830, as I was going to publish in Latin the same treatise, which in German accompanies this letter, I went to Dr. Seebeck, of the Berlin academy, who is universally admitted to be the first natural philosopher (in the English sense of the word meaning *Physiker*) of Germany; he is the discoverer of thermo-electricity and of several physical truths. I questioned him on his opinion on the controversy between Goethe and Newton: he was extremely cautious, made me promise that I should not print and publish any thing of what he might say and at last being hard press'd by me, he confessed that indeed Goethe was perfectly right and Newton wrong; but that he had no business to tell the world so. — He died since, the old coward. — Truth has a hard stand and a difficult progress in this vile world: in England moreover they take this matter as a national affair; however silly this may be. We must display some courage on our side, and not suffer ourselves to be intimidated. My great master being dead, I must do

*) [Die eingeklammerten Worte sind im Concept wieder ausgestrichen.]

whatever I can to uphold the standard of true Chromatology which You now raised in the very country of the enemy, to my utmost joy and delight.

Please, Sir, to peruse the little treatise, which I take the liberty of sending You along with this letter, by means of a commercial traveller; and pray, do not judge of its importance by its bulk. It contains the only and for ever true Theory of physiological colour, a theory which would be true even if Goethe was wrong: it does not depend on his positions. The main point is exposed in §. 5., which however cannot be perfectly understood, nor properly appreciated without having read what goes before. My stile is very perspicuous and easy, so You will read it with the utmost facility. And afterwards if, bearing in mind the numerical fractions, (of the activity of the Retina) by which I express the 6 chief colours, You contemplate these colours singly, then You will find that only by this, and by no other theory upon earth, You come to understand the peculiar sensation, which every colour produces in your eye, and thereby get an insight into the very essence of every colour, and of colour in general. Likewise my theory alone gives the true sense in which the notion of complementary colours is to be taken, viz: as having no reference to light, but to the Retina, and not beeing a red integration of white light, but of the full action of the Retina, which by every colour undergoes a bipartition

either in yellow and violet
$^3/_4$ $^1/_4$
or in orange and blue
$^2/_3$ $^1/_3$
or in red and green
$^1/_2$ $^1/_2$

This is in short the great mystery.

Some unbiassed persons have acknowledged, that I found out the main point of all Chromatology. But if Goethe notwithstanding all his glory could not overcome prejudice and German dullness, how could I, that am only known among metaphysicians. However my theory is taught as the true one and as containing the main point, to which Goethes is a sequel, in Pierers Real Lexicon der medicinischen Wissenschaften, and even in that vulgar but widely circulated dictionary, Conversationslexicon, You find stated under the head *Farbe,* that I ougt to be read along with Goethe as most essential. — May the force of truth, Sir, enlighten Your mind, and induce You to translate also this little treatise of mine, or at least to make an extract of it for the English public! This is my most fervent desire. But if You should determine to do it, I wish You would compare the Latin edition of this my treatise, contained in the 3th Volume of „Scriptores ophth. min. ed. Justus Radius 1830" onder the title Theoria etc. I am sorry I cannot send it You, being only possessed of a single copy, which I cannot part with, and would be obliged to purchase that whole work in 3 Volumes in order to get it, moreover I am not sure that You understand Latin. However You may easily find the aforesaid Scriptores in any medical library in London, especially at the Oculists. Besides when it appeared in 1830 I sent copies of my treatise in Latin to Sir Everard Home, the professor Jameson in Edinburgh and to Dr. Michael Ryan in London. Perhaps You might get one of them. It is no exact translation of the German treatise but somewhat alter'd in the form, and also a little shortened; but materially the content is the same: only it is improved in some explanations, especially in the demonstration of the utter impossibility of Newtons theory,

and of the falsehood of the explanation of physiological colours, given by Charles Scherffer 1761 and repeted ever since, even by Cuvier. A translation of the German treatise as it is would always be sufficient for the main point and purpose. I cancel some passages in the copy I send You, not as false, but as trifling. As my theory is entirely physiological, taking colour merely as a sensation, and with respect to the eye, it is the primary theory, and anterior to all explications of the outward causes of that sensation, which are the physical and chemical colours.

If ever I can be of any use to You in forwarding the great object of true Chromatology, You will allways find me ready for it, and, I hardly need say so, without the least interested motive nor expecting any retribution for whatever trouble I might take, as I am an independent gentleman, living on my fortune, and not by my pen.

[Francfort on the Main . . . 1840.]

An die Verlagshandlung F. A. Brockhaus in Leipzig.

1.

Ew. Wohlgeboren

werden es ganz in der Ordnung finden, daß ich mich an Sie wende, um Ihnen den Verlag des 2. Bandes der Welt als Wille und Vorstellung anzutragen, den ich nunmehr vollendet habe: hingegen wird es Sie wundern, daß ich denselben erst nach vierundzwanzig Jahren liefere. Doch ist der Grund kein anderer als eben nur, daß ich nicht früher damit habe fertig werden können; obwohl ich wirklich alle jene Jahre hindurch unabläßig mit den Vorarbeiten dazu beschäf-

tigt gewesen bin. Was lange bestehen soll, entsteht langsam. Die endliche Abfassung ist die Arbeit der letzten vier Jahre, und ich schritt zu derselben, weil ich einsah, daß es Zeit wurde abzuschließen; denn eben jetzt habe ich mein 55. Jahr zurückgelegt, trete also in ein Alter, wo das Leben schon anfängt, ungewisser zu werden, im Fall aber, daß es noch lange fortgeführt wird, die Zeit herankommt, wo die Geisteskräfte ihre Energie verlieren.*)

Dieser zweite Band hat bedeutende Vorzüge vor dem ersten, und verhält sich zu diesem wie das ausgemalte Bild zur bloßen Skizze. Denn er hat die Gründlichkeit und den Reichthum von Gedanken und Kenntnissen voraus, welche

---

*) [Erster Entwurf:] Die Ursache ist jedoch ganz einfach diese, daß ich nicht früher damit fertig geworden bin, obwohl ich alle jene Jahre hindurch wirklich unausgesetzt daran gearbeitet habe, indem ich fortwährend die Gedanken niederschrieb, ordnete und berichtigte, welche ich während der letzten vier Jahre in einer für das Publikum passenden Form und Vortrag zu diesem 2. Bande höchst sorgfältig und con amore verarbeitet habe. — — Ich habe wirklich unter beständigem Arbeiten an diesem Bande die Schwelle des Alters erreicht; was ich freilich nicht vorhersah. Aber, was lange bestehen soll, braucht lange Zeit zum Werden und meine persönliche Wohlfahrt war nicht dabei betheiligt noch bezweckt. Was ich jetzt liefere ist die Frucht der unter stetem Denken seitdem durchlebten Jahre, der vollen Reife des Alters und der während derselben zugewachsenen Gelehrsamkeit. Der Inhalt des 1. Bandes erhält durch diesen 2. eine viel festere Begründung und viel reichere Ausführung, wodurch er selbst erst in seiner ganzen Bedeutsamkeit hervortreten wird. Die im 1. Bande im Allgemeinen dargelegten Gedanken habe ich 25 Jahre lang durchgearbeitet, an allem Vorkommenden, allem Gelesenen geprüft: in Folge davon verhält sich dieser 2. Band zum 1. wie ein ausgemaltes Bild zu einer bloßen Skizze †); er ist die Frucht eines unter stetem Denken und Studien zugebrachten Lebens und ganz entschieden das Beste was ich geschrieben habe. Auch habe ich jetzt mich viel unumwundener und entschiedener aussprechen können als im 1sten Theil, theils weil die Zeit in dieser Hinsicht freier geworden ist, theils weil mir das erreichte Alter und die mehr gesicherte Unabhängigkeit größere Festigkeit und Entschiedenheit erlaubt.

†) [Variante:] Der 1. Band war wie ich ihn im 30. Jahre hervorbringen konnte, wo zwar die Kraft und die Gedanken da sind, aber diese noch nicht durchgearbeitet und durch den Stoff eines reichen Wissens hervorgehoben sind, als welches Alles eine Lebenszeit erfordert.

nur die Frucht eines ganzen, unter stetem Studium und Nachdenken hingebrachten Lebens seyn können. Jedenfalls ist er das Beste, was ich geschrieben habe. Selbst der erste Band wird erst durch ihn in seiner ganzen Bedeutsamkeit hervortreten. Auch habe ich mich jetzt viel freier und unumwundener aussprechen können, als vor vierundzwanzig Jahren: theils weil die Zeit in dieser Art schon mehr verträgt, theils weil die erreichten Jahre, wie gesicherte Unabhängigkeit und entschiedene Lossagung vom Universitätswesen mir jetzt ein festeres Auftreten erlauben. An Umfang wird dieser Band, meiner Berechnung nach, dem ersten gleichkommen. Doch kann ich dies nicht als ganz genau verbürgen, weil die höchst ungleiche Benutzung der weißgelassenen Spalten des Manuskripts immer nur eine durchschnittliche Schätzung zuläßt. Derselbe zerfällt in funfzig Kapitel, die unter vier Bücher vertheilt sind, welche denen des ersten Bandes als Ergänzungen derselben entsprechen.

Nun aber ist es mein sehnlicher Wunsch, daß Sie sich entschließen wollten, zugleich den ersten Band nochmals zu drucken und so eine zweite, um das Doppelte vermehrte Auflage in zwei Bänden erscheinen zu lassen; damit ein Werk, dessen Werth und Wichtigkeit bis jetzt nur einzelne Stimmen ausgesprochen haben, in einer neuen und würdigeren Gestalt auftretend, endlich nach Verdienst die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehe; was zumal jetzt zu hoffen steht, wo die so lange betriebenen Spiegelfechtereien der renommirten Kathederhelden immer mehr entlarvt und in ihrer Nichtigkeit erkannt werden; während zugleich bei gesunkenem religiösem Glauben das Bedürfniß nach Philosophie stärker als je gefühlt wird, daher das Interesse an dieser lebhaft und allgemein geworden, andererseits aber nichts vorhanden ist, jenes Bedürfniß zu befriedigen; denn die Werke derer, die bei ihrer Philosophie eigentlich nichts als ihren eigenen Nutzen gesucht haben, werden das nie und nimmermehr können. Dies ist daher der günstige Augenblick

zur Erneuerung meines Werkes, und er trifft, wie durch Fügung, mit der endlichen Vollendung desselben zusammen. Man wird gegen mich nicht immer ungerecht seyn, wie man es bisher gewesen ist. Ich wollte Sie kennten die wahre Litteraturgeschichte, da würden Sie wissen, daß alle ächten Werke, alle die, welche nachher sich einer beständigen Dauer erfreut haben, am Anfange vernachlässigt dalagen, wie meines, während das Falsche und Schlechte oben auf war. Denn Dies weiß sich jederzeit in der Welt so breit zu machen, daß dem Guten und Aechten kein Raum bleibt, und dieses sich durchwinden muß, bis es endlich ans Licht gelangt. Auch meine Zeit wird und muß kommen und je später desto glänzender.*) Es handelt sich jetzt in der That darum, ein Werk in die Welt zu setzen, dessen Werth und Wichtigkeit so groß ist, daß ich selbst hier hinter den Coulissen, d. h. dem Ver-

*) [Erster Entwurf:] Zu allen Zeiten hat man das traurige Schauspiel gesehen, daß das Aechte, das wirklich Werthvolle verkannt und vernachlässigt wurde, während die Scharlatanerie ihre Triumphe feierte: das Falsche und Schlechte kulminirte. Allein ich glaube, daß meine Schrift und ihr Schicksal eines der stärksten Beispiele der Art sind. Sie werden diese Meinung meinem Dünkel zuschreiben, und werden sich irren. Ich verdenke Ihnen das übrigens nicht, weil sie hier nicht selbst urtheilen können. Allein um sich zu überzeugen, daß dem Anders ist, betrachten Sie einmal den Kontrast der einzelnen Stimmen mir sämmtlich persönlich Unbekannter, die sich dann und wann haben vernehmen lassen, mit dem wohlberechneten zu ihrer Selbsterhaltung erforderten tiefen politischen Schweigen der Professoren, welches dem Bekanntwerden meiner Werke entgegensteht. Sehen Sie z. B. Jean Paul, Rosenkranz Geschichte der Kantschen Philosophie, ein Aufsatz im Pilot, Mai 1841 „Jüngstes Gericht über die Hegelsche Philosophie", — sogar in den H.'schen Jahrb., denen ich als der stärkste Verdammer der Hegelei todverhaßt bin, in der Kritik der Krauseschen Schrift cirka im Juli 1841 u. s. f. — Wenigstens könnten Sie daraus die Wahrheit muthmaßen, daß ich nämlich Einer bin, dem großes Unrecht geschieht, worunter Sie mit gelitten haben, und daß ich es einmal überwinden werde. — — — Habe ich nur erst ein paar Hundert aufmerksame und unbetheiligte Leser, so werde ich deren bald 10 000 haben. — — Ich kann Ihnen nur sagen, daß mein Buch nicht wie die allermeisten ein bloßes Scheinbuch, sondern ein wirkliches Buch ist, d. h. ein solches, welches bleibenden Werth hat, daher lange bestehen und viele Auflagen erleben wird, obgleich ich wohl weiß, daß Sie mir das nicht glauben werden: am Ende kann es Ihnen auch gleichgültig seyn. Ihre

leger gegenüber, solche nicht auszusprechen wage:*) weil Sie mir nicht glauben können. Aber wenigstens kann ich Ihnen zeigen, daß mir nur die Sache selbst am Herzen liegt, und keine Nebenabsicht dahinter steckt. Wenn Sie jetzt sich zur zweiten Auflage entschließen, stelle ich es Ihnen ganz anheim, ob Sie mir für beide Bände irgend ein Honorar geben wollen oder keines. Freilich würden Sie in letzterem Fall die Arbeit meines ganzen Lebens umsonst erhalten: aber für Geld habe ich sie auch nicht unternommen und mit eiserner Beharrlichkeit bis ans Alter durchgeführt. Und andrerseits weiß ich auch, daß ein Buch von solcher Ausdehnung Ihnen an Druck und Papier sehr bedeutende Kosten macht, welche erst mit der Zeit wieder herauskommen. Ihre Klagen über schwachen Absatz, Ihre Versicherung, viele Exemplare vernichtet zu haben, sind mir sehr erinnerlich und haben mir viel Betrübniß verursacht; wenn ich gleich weiß, daß daran nicht das Buch, sondern die Unfähigkeit des Publikums und die Verschmitztheit der es nach ihren persönlichen Absichten leitenden Universitätsphilosophen Schuld gewesen ist. Ich will inzwischen nicht, daß Sie bei meiner Sache Schaden haben, auch nicht wenn Sie reich sind; darum stelle ich Ihnen die Bedingungen so, daß es nicht wohl möglich ist.**) Denn

---

Sache ist der Debit der nächsten Jahre, und daß der rasch gehe, kann ich Ihnen nicht garantiren; sondern nur, daß, wenn es daran fehlt, dies nicht die Schuld des Buchs, sondern des Publikums seyn wird. Schon Vater Gellert hat es gesagt und beseufzt: „Daß oft die allerbesten Gaben die wenigsten Bewundrer haben u. s. w.“ †)

*) [Variante:] Daß ich mich schämen müßte, selbst Ihnen, dem Verleger, gegenüber solche auszusprechen, da ich weiß, daß Sie mir nicht glauben würden: und doch ist es bloß die Stumpfheit und Unfähigkeit der Zeitgenossen, deren ich mich zu schämen hätte.

**) [Variante:] Ich .... will durchaus nicht daß Sie bei meiner Sache Schaden haben, auch nicht, wenn Sie reich sind. Ich muß den Kampf kämpfen den alle meines Gleichen zu führen hatten: Sie sollen darunter nicht leiden. Es ist meine Sache und die der Wahrheit: nicht Ihre. ††)

†) [Dies Citat ist später wieder ausgestrichen.]

††) [Variante:] Dieser Kampf ist, wie der Sieg, bloß meiner.

ein kleines Publikum für meine Schriften habe ich mir allmählich doch erworben. Einst wird es ein sehr großes seyn, und mein Buch noch viele Auflagen erleben, wenn auch ich diese nicht erlebe.

Mit der letzten Revision des zweiten Bandes bin ich jetzt so weit gediehen, daß er in einem Monat zum Druck bereit seyn wird. Am ersten Bande würde ich alsdann, während Sie den zweiten drucken, einige geringe Veränderungen vornehmen: bloß an der Kritik der Kantschen Philosophie, die den Anhang bildet, würden sie bedeutender ausfallen, und dieselbe dadurch vielleicht einen Bogen mehr erhalten. (Diese Arbeit würde ich, während Sie den zweiten Band drucken, vornehmen und dann auch die Vorrede schreiben.*)

Ihrer Entscheidung entgegensehend u. s. w.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 7. Mai 1843.

2.

Ew. Wohlgeboren

haben in Ihrem geehrten Schreiben mir eine ablehnende Antwort ertheilt, welche für mich so unerwartet wie niederschlagend gewesen ist. Dennoch muß ich die Vorschläge, welche Sie mir wohlmeinend machen, entschieden von der Hand weisen. Allerdings habe ich dem Publiko ein Geschenk machen wollen, und ein sehr werthvolles: aber für mein Geschenk noch obendrein bezahlen, das will und werde ich nicht. Es ist als ob Jemand, dem ich eine für ihn wichtige Nachricht zu schreiben hätte, verlangen wollte, daß ich auch noch den Brief frankirte. Ist es mit der offenkundigen Gesunkenheit des Zeitalters wirklich so weit gekommen, daß, während Hegelscher Unsinn viele Auflagen erlebt, und das werthloseste philosophische Geträtsch von 100 Alltagsköpfen

*) [Der eingeklammerte Satz ist im Koncept später ausgestrichen.]

vom Publiko bezahlt wird, da es messentlich erscheint, an ein Buch von mir, welches die Arbeit meines ganzen Lebens enthält, ein Verleger nicht einmal die Druckkosten setzen mag, — nun so soll mein Werk liegen bleiben, um einst als posthumum zu erscheinen, wenn die Generation gekommen seyn wird, die jede Zeile von mir freudig aufnehmen wird: sie wird nicht ausbleiben.

Inzwischen sehe ich das Alles noch nicht für ausgemacht und entschieden an; vielmehr will ich fürs Erste kein meiner würdiges Mittel unversucht lassen, um mein mit so viel Liebe und Lust vollendetes Werk auch ans Tageslicht zu fördern. Zuvörderst also biete ich Ihnen jetzt den 2. Band allein, ohne den ersten und ohne Honorar an; so sehr es auch meinen Wünschen entgegen läuft. Sie müssen doch wahrlich wohl absehen können, daß die Besitzer des 1. Bandes, bei einem Werk, von dessen Werth Ihnen doch wohl etwas zu Ohren gekommen seyn wird, schon so viel Exemplare des 2. nehmen werden, als nöthig sind, die Druckkosten zu decken. Ueberdies wird dieser Band, der die Koncentration aller meiner, während 24 Jahren niedergeschriebenen Gedanken enthält und in 50 Kapitel getheilt ist, die unabhängig voneinander jedes einen ganz gesonderten philosophischen Gegenstand behandeln, und zwar in meiner von allem Schulzwange weit entfernten, bekannten, höchst klaren, lebhaften und anschaulichen, selbst an das Populäre grenzenden Weise, auch allein für sich sehr lesbar und genießbar seyn, und überdies auf den ersten Band, den freilich das gründliche Verständniß voraussetzt, begierig machen, so daß nachher die 2. Auflage auch dieses nöthig werden wird. Wären Sie hier, so wollte ich Ihnen z. B. das etwa 36 Druckseiten lange Kapitel über die Metaphysik der Geschlechtsliebe, welches diese Leidenschaft auf ihre letzten Gründe zurückführt, zu lesen geben (versteht sich in meiner Wohnung, da ich wegen der gänzlichen Neuheit des Inhalts nichts aus den Händen gebe) und will darauf wetten, daß Sie sich nicht ferner besinnen würden.

Nehmen Sie indessen jetzt auch diesen Vorschlag nicht an, nun so muß ich suchen einen Verleger aufzutreiben, wo und wie ich kann, und gebe dazu nicht die Hoffnung auf, ja ich würde gar nicht daran zweifeln, wenn ich nicht vorhersähe, daß Jeder gleich fragen wird, warum Sie, als der natürliche Verleger, es nicht nehmen? Das steht mir entgegen und macht die Schwierigkeit. Denn sonst könnte es mir gar nicht fehlen. Wenn in Ihrer Umgebung kein Gelehrter ist, der Kenntniß, Verstand und Unparteilichkeit genug besitzt, um Sie mit dem Werth meiner Sache bekannt zu machen, nun so lesen Sie wie Jean Paul von dem Werke redet, bei dem Sie ein so schlechtes Geschäft gemacht haben; sehen Sie in Rosenkranz Geschichte der Kantschen Philosophie nach, welche Stelle ich unter den Philosophen ersten Ranges einnehme, — ja lesen Sie im Pilot vom Mai 1841 einen von einem mir völlig Unbekannten herrührenden Aufsatz „Jüngstes Gericht über die Hegelsche Philosophie", der auf die rühmend angemessenste Art von mir redet und sagt, ich sei offenbar der größte Philosoph des Zeitalters, womit eigentlich viel weniger gesagt ist, als der gute Mann denkt. Die Noth um einen Verleger kann mich zwar sehr verdrießen, aber meine Meinung von meiner Sache herabstimmen kann sie nie: dem großen Hume ist es gerade ebenso gegangen, ja schlimmer: von seiner Englischen Geschichte, die noch jetzt nach 80 Jahren alle Paar Jahre im Original und Uebersetzungen neu erscheint, hat nach seinem eigenen Bericht der Verleger das erste Jahr 45 Exemplare abgesetzt. In Ihrem eigenen Konversationsblatte las ich diesen Winter, daß Göschen über schlechten Absatz der Iphigenie und des Egmont geklagt hat, und der Wilhelm Meister gar nicht gegangen wäre. Aber das Tageblatt „die Lokomotive" setzt täglich 8000 Exemplare ab! Das zeigt das Verhältniß zwischen Absatz und Werth der Dinge! — Inzwischen mache ich Ihnen keinen Vorwurf daraus, daß Sie von Ihrem Standpunkt aus reden, wie ich von meinem: von der Nach-

welt können Sie freilich nicht leben. Daher bitte ich jetzt nochmals um Ihre Entscheidung und bin mit vollkommener u. s. w. Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 17. Mai 1843.

3.

Ew. Wohlgeboren

habe ich am 17. dieses, Ihrem Wunsche gemäß, zu schreiben die Ehre gehabt, indem ich Ihnen noch einen letzten Vorschlag machte. Zu meiner Verwunderung befinde ich mich bis heute ohne Ihre Antwort. Da ich denn doch nicht denken kann, daß Sie meinen Brief unbeantwortet lassen wollen, muß ich zweifeln ob er Ihnen, oder Ihre Antwort mir zu Händen gekommen sei. Daher bitte ich Sie, mir diesen Zweifel zu benehmen und falls mein zweiter Vorschlag Ihnen so wenig als der erste genehm seyn sollte, es mir wenigstens mit 2 Worten anzuzeigen, damit ich in meiner Angelegenheit anderweitig Schritte thun kann. Ich bin inzwischen auf den Gedanken gekommen, meinem Werke eine andere Gestalt zu geben, um es als ein selbständiges erscheinen zu lassen.

[Frankfurt a. M., den 31. Mai 1843.]

4.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die Anzeige Ihres veränderten Beschlusses große Freude gemacht, welches ich Ihnen aufrichtig gestehe: aber eben so aufrichtig versichere ich Sie meiner festen Ueberzeugung, daß Sie durch Uebernahme meines Werkes kein schlechtes Geschäft machen, vielmehr ein recht gutes, ja daß einst der Tag kommen wird, wo Sie über Ihre Bedenklichkeit, an mein Werk die Druckkosten zu wenden, herzlich lachen

werden. Das Aechte und ernstlich Gemeinte bricht sich zwar oft sehr langsam, jedoch ganz sicher Bahn, und bleibt nachher in fortdauernder Geltung. Die große Seifenblase der Fichte-Schelling-Hegelschen Philosophie ist so eben im endlichen Platzen begriffen: dabei ist das Bedürfniß nach Philosophie größer als jemals: man wird sich jetzt nach solidederer Nahrung umsehen: und die ist allein bei mir dem Verkannten zu finden, weil ich der Einzige bin, der bloß aus innerem Berufe gearbeitet hat.

Wir sind also in der Hauptsache einig. Inzwischen ist es doch nöthig einen Kontrakt zu machen, wegen einiger Nebenpunkte, wozu ich Ihnen sogleich meine Vorschläge machen werde, die so billig und aus der Natur der Sache fließend sind, daß ich an Ihrer Zustimmung nicht zweifle. Zunächst aber habe ich gegen Ihren Gedanken, das Ganze vielleicht in Einem Bande erscheinen zu lassen, Ihnen einige sehr erhebliche Einwendungen vorzulegen, die theils in Ihrem eigenen, theils in meinem Interesse sind, daher ich hoffe Sie davon abzubringen. Erstlich also würde dies die Herausgabe um 2—3 Monate verspäten; denn wie ich Ihnen in meinem ersten Schreiben meldete, ich habe am ersten Bande einige Verbesserungen vorzunehmen, besonders aber zur Kritik der Kantschen Philosophie bedeutende Zusätze zu schreiben. (Beiläufig gesagt: Der so eben verstorbene Baumgarten-Crusius empfiehlt in seinem Kompendio der christlichen Sittenlehre von den zahllosen Werken über Kantsche Philosophie nur 2 zu lesen: Reinhold's Briefe über Kantsche Philosophie von 1794 und diese meine Kritik.) Das verlangt Zeit, denn ich arbeite con amore, daher langsam, und habe den Grundsatz nie anders, als in den 3 ersten Morgenstunden zu schreiben, weil dann der Kopf seine größte Energie und Klarheit hat. Diese Arbeit also, wie auch die Vorrede, beabsichtige ich während des Druckes des 2. Bandes auszuführen, der demnach zuerst vorzunehmen wäre; mithin 2 Bände sein müßten. Mit der Versendung können Sie es natürlich hal-

ten wie Sie wollen. — Zweitens bin ich der unmaaßgeblichen Meinung, daß Sie wohl thun werden, vom 2. Bande etwa 250 Exemplare mehr als vom ersten zu drucken, für die Besitzer der ersten Ausgabe, da diese meistens nicht Lust haben werden, den ersten Band nochmals zu kaufen. Dies also ist in Ihrem Interesse. — Drittens würde das Ganze in Einem Bande ein so großes und dickes Buch geben, daß man es nicht beim Lesen halten könnte, ein häßlicher Uebelstand; oder aber der Druck müßte so klein seyn, daß er Augenpulver hieße und viele, besonders ältere Personen, abschreckte. Denn es ist Stoff zu 2 starken Bänden. (Diese sondern sich auch durch den Inhalt rein voneinander, auch sind sie sogar, durch die langen Zwischenräume der Abfassung und die durch diese herbeigeführte Veränderung des Tons und Stils verschieden.)*) Ich hoffe daher, daß Sie in diesem Punkte mir nachgeben werden. Ich rede ja zu Ihrem wie zu meinem Vortheil. Uebrigens bleibt das Typographische Ihnen anheim gestellt, da Sie schon selbst Ihr Interesse und Ihre Ehre**) dabei wahrnehmen werden. Doch will ich mir erlauben Ihnen meine Wünsche darüber auszusprechen, zumal da solches nur die Beförderung des Absatzes bezweckt. Keineswegs wünsche ich einen sehr großen und splendiden Druck auf zu schönem Papier, weil er das Buch vertheuern würde, und wir darauf bedacht seyn müssen durch einen recht billigen Preis die Anschaffung zu erleichtern. Dies können Sie, da ich auf Honorar verzichte, recht gut, und es wird zu Ihrem Vortheil ausfallen. Es reicht hin wenn der Druck so ist, daß man ihn bequem lesen kann: als ein wahres Muster, wie ich ihn wünschte, nenne ich Ihnen ein Buch aus Ihrer Druckerei, wenn gleich nicht aus Ihrem Verlag: es ist Reuchlin's Geschichte von P. R. Das

*) [Der eingeklammerte Satz ist später im Koncept wieder ausgestrichen.]

**) [Später statt „Ihre Ehre" korrigirt: „Reputation".]

liest sich vortrefflich und ist doch weder groß noch weitläuftig. Diese Lettern lesen sich besser als die jetzt modischen schmalen und hohen; auch das Format wäre für mein Buch sehr passend. Sogar das Papier dieses Buches gefällt mir besser als das jetzt übliche Maschinen-Velin-Papier. Das wäre also mein Wunsch: doch bleibt Alles Ihrem Belieben anheim gestellt.

Zu dem Kontrakte schlage ich Ihnen folgende billige Bestimmungen vor. 1) Ich ertheile Ihnen das Recht zur 2. Auflage des ersten und zum 2. Bande, ohne Honorar, und ist diese Auflage Ihr ausschließliches Eigenthum. 2) Sie versprechen dagegen den Druck sogleich anfangen zu lassen und denselben bis zur Ostermesse (ich setze einen längeren Termin als wohl nöthig seyn wird) vollendet zu haben. 3) Die Zahl der zu druckenden Exemplare anlangend, denke ich, daß 500 vom 1. Bande und 750 vom 2. Bande der Sache angemessen, ja reichlich ist.*) Denn da ich kein Honorar erhalte, so werden Sie durch den Verkauf dieser Anzahl Ihre Auslagen wenigstens vierfach wiederhaben, und mir bleibt noch die Hoffnung, eine 3. Auflage zu erleben. 4) Sie entsagen allen Ansprüchen auf eine 3. Auflage, und fällt nach Vergreifen dieser Auflage das Eigenthumsrecht an mich zurück. 5) Sie versprechen, mir jeden Bogen zur 3. Korrektur zu schicken, nebst dem dazu gehörigen Stücke Manuskript, und nicht eher den Bogen zu drucken, als bis er mit meiner Korrektur und Unterschrift zurückgekommen ist. NB. Dieser Punkt liegt mir mehr als Alles am Herzen, und zu meiner großen Freude sehe ich, daß Sie selbst es wünschen: bloß zu meiner Beruhigung soll es auch im Kontrakte stehen. Denn die Druckfehler der ersten Ausgabe habe ich noch nicht verschmerzt. Ich korrigire ungemein genau. Die Schnellpost, welche die leichten Packete der Fahrpost mitnimmt, geht zwischen Frankfurt und Leipzig nur 40 Stun-

*) [Später statt „ja reichlich“ korrigirt: „und honett“.]

den. Täglich kommt sie hier um $10^1/_2$ Uhr Morgens an und geht Abends 10 Uhr wieder ab; daher habe ich volle Zeit zur Korrektur, und Sie erhalten den Bogen unfehlbar binnen 92 Stunden wieder. Ich verspreche heilig, jeden Bogen ohne Aufschub zu korrigiren und den selben Tag zu expediren. Das jedesmalige abgedruckte Stück MS. ist aber dabei unerläßlich, wie ich dies aus Erfahrung weiß, zurück brauche ich es wohl nicht mitzuschicken. 6) Ihren Anzeigen des Buchs versprechen Sie keine Belobung oder sonstigen Kommentar beizufügen. Dagegen habe ich große Antipathie. 7) Ich erhalte 10 Frei-Exemplare. Wenn Sie nun, wie ich hoffe, damit einverstanden sind, bitte ich mir den Kontrakt in duplo abzufassen und mir sogleich zu senden, damit ich Ihnen das eine Exemplar unterschrieben zurückschicken kann.

Die letzte Revision meines MS. hatte ich gerade beendigt, als Ihr Brief eintraf. Jetzt habe ich nur noch einige Citate zu berichtigen, Stellen nochmals zu sehn, Inhaltsverzeichniß zu machen, hauptsächlich aber folgende Operation vorzunehmen. Im 2ten Theile beziehe ich mich natürlich öfter auf Stellen des ersten Theils. Diese habe ich im MS. nach der Seitenzahl der alten Ausgabe angeführt. Da nun aber diese bei der neuen Auflage eine andere wird, und (wenigstens nach meinem Wunsch) der 2te Theil vor dem ersten zu drucken ist, so muß ich jetzt zum Behuf jener Citate die kleineren Abschnitte des ersten Theils, welche dort bloß durch einen Strich am Schlusse derselben bezeichnet sind, mit §. und Nummer versehen und dann jene Citate danach ändern, damit sie bei jedem Drucke zu finden sind: ich kann dabei die alte Seitenzahl für die Besitzer der 1sten Auflage in Parenthesi hinzufügen.

Ueber diesen Kleinigkeiten werden doch 6—7 Tage hingehen: bis dahin hoffe ich von Ihnen den Kontrakt erhalten zu haben, und werde sodann das MS. an Sie abgehn lassen, was doch wohl nur mit der langsam fahrenden Post ge-

schehen kann. (Ich schreibe groß und weitläuftig, dazu auf in der Mitte gebrochenen Bogen: daher besteht das MS. aus 193 Bogen starken Schreibpapiers; läßt sich nicht ändern.)*)

Frankfurt a. M., d. 14ten Juni 1843.

5.

An meinen Setzer.

Mein lieber Setzer!

Wir verhalten uns zu einander wie Leib und Seele; müssen daher, wie diese, einander unterstützen, auf daß ein Werk zu Stande komme, daran der Herr (Brockhaus) Wohlgefallen habe. — Ich habe hierzu das Meinige gethan und stets, bei jeder Zeile, jedem Wort, ja jedem Buchstaben, an Sie gedacht, ob Sie nämlich es auch würden lesen können. Jetzt thun Sie das Ihre. Mein Manuskript ist nicht zierlich, aber sehr deutlich, auch groß geschrieben. Die viele Ueberarbeitung und fleißige Feile hat viele Korrekturen und Einschiebsel herbeigeführt. Jedoch Alles deutlich und mit genauester Hinweisung auf jedes Einschiebsel durch Zeichen, so daß Sie hierin nie irren können; wenn Sie nur recht aufmerksam sind und mit dem Vertrauen, daß Alles richtig sei, jedes Zeichen bemerken und sein entsprechendes auf der Nebenseite suchen. — Betrachten Sie genau meine Rechtschreibung und Interpunktion: und denken Sie nie, Sie verständen es besser; ich bin die Seele, Sie der Leib. — Habe ich, am Ende der Zeile, die in die Nebenseite hineingehenden Zusatzworte durch einen Haken der Zeile angeschlossen; so hüten Sie sich, solche für unterstrichen zu halten! — Was mit lateinischen Buchstaben geschrieben, in eckigen Klammern eingeschlossen steht, sind Notizen für Sie allein bestimmt.

---

*) [Der eingeklammerte Satz ist später im Koncept wieder ausgestrichen.]

— Wo Sie eine Zeile ausgestrichen finden, sehen Sie wohl zu, ob nicht doch ein Wort derselben stehen geblieben sei: und überall sei das Letzte was Sie denken oder annehmen dieses, daß ich eine Nachlässigkeit begangen hätte. Manchmal habe ich ein fremdartiges Wort, das Ihnen nicht geläufig wäre, am Rande, auch wohl zwischen den Zeilen mit lateinischen Buchstaben wiederholt und in eckige Klammern geschlossen. — Bedenken Sie, wenn die vielen Korrekturen Ihnen beschwerlich fallen, daß eben in Folge derselben ich nie nöthig haben werde, auf dem gedruckten Korrekturbogen noch meinen Stil zu verbessern und Ihnen dadurch doppelte Mühe zu machen. — Ich setze gern doppelte Vokale und das tonverlängernde h, wie es früher Jeder setzte. Ich setze nie ein Komma vor denn, sondern Kolon oder Punkt. — Ich schreibe überall ahnden, nie ahnen. — Ich schreibe „trübsälig, glücksälig" u. s. w. — auch „etwan", nie „etwa". Theilen Sie diese Ermahnung dem Korrektor mit. — Ich wünsche, daß oben auf den Seiten die Ueberschrift des jedesmaligen Buches und Kapitels fortlaufend angegeben stehe. Z. B. auf der Seite zur Linken: „Viertes Buch, Kap. 43.", auf der zur Rechten „Erblichkeit der Eigenschaften" u. s. f. — Bloß das erste Buch (nicht die andern) zerfällt in 2 Hälften, die nicht grade durch ein Titelblatt gesondert zu werden brauchen, sondern die bloße Ueberschrift kann hinreichen.

6.

Ewr Wohlgeborn

habe ich die Ehre, beifolgend die Vorrede zur zweiten Auflage zu übersenden, der ich die mir auf Verlangen zurückgesandten 4 Bogen M.S. beifüge. — Es versteht sich, daß auch die Vorrede zur ersten Auflage wieder abgedruckt wird, auf welche dann diese folgt. Jedoch wünsche ich nicht, daß zu den Vorreden so große Lettern genommen würden, wie

zu der im Reuchlinischen Werk, sondern etwas kleinere, ja mir scheint, daß die Lettern des Textes meines Buches selbst sehr wohl dazu dienen könnten, wenn man nur die Zeilen merklich weiter auseinander rückte. Freilich haben Sie dabei auch eine Stimme, ja sogar das Recht, Alles wie im Reuchlinischen Werk zu machen. Aber mein Wunsch ist der besagte und Sie ersparen dabei Papier.

Nochmals sage ich Ihnen meinen Dank, für den schönen, korrekten Druck und die bewunderungswürdige Schnelligkeit desselben. Das Buch trifft jetzt grade in einen günstigen Zeitpunkt. Mit vollkommener Hochachtung verharre ich

Ewr Wohlgeborn

ganz ergebener

Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer.

d. 15. Febr. 1844.

P. S. Ich bitte die Einlage nach Halle gefälligst auf die Post zu geben. Auch wiederhole ich meine Bitte um die Aushängebogen der Tafel der praedicabilia a priori zu S. 51 des 2ten Bandes.

An Johann August Becker.

1.

Geehrter Herr!

Ihre Theilnahme an meiner Philosophie ist mir durchaus erfreulich und sehr schätzbar. An der Wirkung auf Einzelne und wirklich Unbefangene hat man einen Maaßstab der künftigen Wirkung auf einen weiten Kreis, welche so gar vieler Zeit bedarf, daß man sie nicht immer erlebt, — aus Gründen, die ich in der Vorrede zur 2ten Auflage ausgesprochen habe. Ich werde mich daher gern herbeilassen, Ihre Skrupel, so weit es geht, zu lösen. Nur wollen Sie erwägen, daß briefliche Erörterungen, in Dingen dieser Art, nur von beschränktem Umfang seyn können, daher man, von beiden Seiten, sich der Präcision und Koncision zu befleißigen hat. Demnach wünsche ich, daß Sie zuvor versuchten, ob nicht bei genauerem Studium des 2ten Bandes Ihre Skrupel von selbst verschwänden: jedenfalls werden solche dabei sich deutlicher gestalten und eben dadurch leichter zu lösen seyn. Zu diesem Zweck bin ich so frei Ihnen ein Exemplar meiner Schrift „über den Willen in der Natur" beizulegen, welches ich Sie bitte als ein Zeichen meiner Freude über Ihre Theilnahme anzunehmen. In dieser kleinen Schrift ist der eigentliche Kern meiner Metaphysik deutlicher, als irgendwo, dargelegt, und sie ist besonders geeignet, die so nöthige Ueberzeugung hervorzubringen, daß das innere Wesen aller Dinge, mithin das allein Reale in der Welt, also das Ding an sich, eben jenes uns so Vertraute und doch so Geheimnißvolle ist, was wir in unserm Selbstbewußtseyn als den Willen finden und welches vom Intellekt gänzlich verschieden ist, wie ich besonders Kap. 19 des 2ten Bandes gezeigt habe. Diese Ueberzeugung, nebst der von der völligen Idealität der Körperwelt, als welche (wie auch Kant in der allein ächten ersten

Ausg. der Kr. d. rein. V. ebenso entschieden wie ich ausspricht) bloß in unserer Vorstellung existirt, sind die Grundlagen meiner Lehre, von welchen ausgehend man das Uebrige leicht fassen und die Kraft der Wahrheit in sich spüren wird. Inzwischen zu praktikabler Nachhülfe gern bereit, bin ich hochachtungsvoll

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt den 3ten August 1844.

2.

Werthester Herr Becker!

Empfangen Sie meine Erwiderung auf Ihre sehr scharfsinnigen Einwendungen, bei welcher ich voraussetze, daß Sie solche selbst im Koncept vor sich haben.

Sie haben Ihre Skepsis auf einen sehr hohen und zugleich dunkeln Gegenstand gerichtet, auf das Formelle und Theoretische des Vorgangs, den die Kirche unter dem Namen der Wiedergeburt durch Gnadenwirkung kennt, und welcher selbst, als das Verhältniß des Reiches der Natur zum Reiche der Gnade, das Thema vieler theologischer Kontroversen gewesen ist.

Ihre Argumentation gegen meine Theorie der Sache geht dahin, daß Veränderlichkeit des Charakters eines individuellen Willens unzertrennlich sei von der Möglichkeit der gänzlichen Aufhebung (Verneinung) eines solchen Willens, und ebenfalls die Unmöglichkeit jener von der Unmöglichkeit dieser, so daß beide mit einander stehn und fallen. Dies Argument hat nun zunächst nicht die Analogie der anschaulichen oder Körper-Welt (welche doch das Schema ist, woran wir unsre Vorstellungen und Gedanken prüfen) für sich: vielmehr finden wir in dieser die Möglichkeit der Aufhebung

und die der Veränderlichkeit einer Sache als verschieden und trennbar. Denken Sie sich z. B. ein durch Uhrwerk getriebenes mechanisches Theater, auf welchem mancherlei Figuren successiv auftreten und agiren, so hat dies Schauspiel seinen unabänderlichen Verlauf: hemmen Sie jedoch das primum mobile, so stockt es und hört ganz auf. Im Allgemeinen aber: daß Etwas seyn oder auch nicht seyn könne, schließt nicht nothwendig ein, daß es auch sein Wesen verändern und fortan als ein Anderes daseyn könne: sondern in vielen Fällen steht es so: entweder es ist, oder es ist nicht; ist es aber, so ist es wie es ist und nicht anders. Die Existentia eines Wesens läßt sich aufheben, und mit ihr fällt dann auch seine Essentia weg: aber daraus folgt nicht daß wir ihm die Existentia lassen, jedoch seine Essentia verändern können. Sondern, soll die Essentia nicht mehr seyn wie sie ist, so muß sie mit der Existentia aufgehoben werden. Eben so nun also: bejaht sich der Wille zum Leben in einem Individuo, dann hat und behält es seinen individuellen Charakter weil jener Wille sich in diesem Charakter und als dieses Individuum bejaht; oder aber er verneint sich, und dann hört er ganz auf zu wollen, wodurch der ganze Charakter des Individuums aufgehoben ist.

Sie wissen aus Kants von mir so oft angezogener Darstellung, daß der *empirische* Charakter eines gegebenen Menschen bloß die in der Form der Zeit auseinandergezogene Erscheinung seines intelligiblen Charakters ist: dieser letztere als Ding an sich hat nicht die Form der Zeit an sich und liegt daher außerhalb der Möglichkeit aller Veränderung, hat demnach die Einheit eines einzigen Willensakts. Woher sollte denn nun in jenen *empirischen* Charakter die theilweise Veränderung hineinkommen? Wohl aber kann der ganze Willensakt, welcher der *intelligibele* Charakter ist, wie er an sich und außerzeitlich *will*, auch eben so *nichtwollen* — statt eines Velle, auch ein Nolle seyn — wodurch dann auf Ein Mal die Erscheinung in der Zeit — der *empi-*

rische Charakter — das Gegentheil der bisherigen wird, d. h. Alles, was er bisher wollte, nicht mehr will; weil die ganze Position sich in Negation verkehrt hat.

Sie meinen aber, durch das Mehr oder Minder der Durchschauung des principii individuationis könne, so gut wie eine totale Unwirksamkeit, auch eine veränderte oder verminderte Wirksamkeit der Motive entstehn. Allein diese Durchschauung, sei sie in stärkerem oder schwächerem Grade vorhanden, leistet zunächst und an sich selbst bloß dies, daß sie den Menschen für die Motive des Mitleids empfänglich macht, nach Maaßgabe seines Charakters, als welcher bald mehr, bald minder bestrebt ist, diese Erkenntniß nicht aufkommen zu lassen. Durch solche Durchschauung wird nun zwar die Verneinung des Willens vorbereitet, aber nicht herbeigeführt, also auch nicht gradweise. Sondern erst nachdem jene Durchschauung den höchsten Grad erreicht hat (der dem Siedepunkt des Wassers verglichen werden mag), kann, als ein ganz neues Phänomen, die Verneinung des Willens eintreten, indem der Mensch, mit Einem Male, das Leiden der ganzen Welt als sein eigenes — oder aber, beim δεύτερος πλοῦς, sein eigenes als das der ganzen Welt — auffaßt. Hiedurch entsteht, in seltenen Fällen, bei ihm jene plötzliche und totale Veränderung, welche seinem Wesen so fremd ist, daß man sie einem von diesem verschiedenen (dem heiligen Geist) zugeschrieben und daher Gnadenwirkung und Wiedergeburt genannt hat, unter dem Bilde, daß jetzt der alte Adam in ihm abgestorben sei und er selbst einen neuen Menschen angezogen habe, in Christo wiedergeboren sei, nachdem er der Welt abgestorben. Darum also kann aus einem bösen Menschen unmittelbar ein Heiliger, nicht aber ein Gerechter und Guter werden. Diese Theorie wird durch die Erfahrung bestätigt: sehen Sie nur z. B. II, p. 626 [3. Aufl. p. 723 f.] die erste Galgenpredigt. Dieser ruchlose Mörder ist ganz gleichgültig gegen sein eigenes bevorstehendes Schicksal, welches die Andern zitternd ansehn: sein ganzer Antheil

ist der am Seelentheil der Andern. — Das ist tausend Mal dagewesen, und ist keine Komödie.

So viel als Antwort auf Ihr ad I; jetzt zum ad II.

Hier stellen Sie 3 Fragen*), worauf ich jetzt 3 Antworten, sub a. b. c. gebe.

a) Der neue Willensakt greift nicht in eine Lücke ein, sondern reißt den ganzen Faden ab: daher sieht, von Dem an, der Mensch auf seinen frühern Lebenslauf zurück wie auf ein Fremdes. Der ganze außerzeitliche und daher untheilbare Willensakt, der sich als sein Charakter darstellte, ist aufgehoben: er will daher gar nichts mehr. Sehn Sie z. B. die Worte der Guion, von mir angeführt 1. Aufl., p. 561 [3. Aufl., p. 462].

b) Auch findet eine solche Ausnahme nicht Statt; sondern es ist das Erscheinende selbst, was sich geändert hat, sofern es, statt ein Velle, jetzt ein Nolle ist, demgemäß auch das Phänomen in der Zeit ein umgekehrtes geworden ist. Dies noch zu erläutern: Könnte z. B. die chemische Qualität eines gegebenen Körpers, von innen aus, sich gänzlich ändern, also etwa Blei sich in Gold verwandeln, so würden von dem Augenblick an die Wirkungen desselben ganz andere

---

*) [Becker's 3 Fragen lauteten:

1. Warum soll aus einem bösen Menschen zwar unmittelbar ein Heiliger aber nicht ein Gerechter oder Edler werden können? Daß das letzte nicht möglich sey, wurde wesentlich daraus deducirt, daß der Mensch dem Satz vom Grunde unterworfen ist, daß der Individualkarakter als ein untheilbarer außerzeitlicher Willensakt zu betrachten. Wo wäre nun aber in der zeitlich auseinander gezogenen Erscheinung dieser Einheit die Lücke, in die irgend ein neuer Willensakt „eingreifen" könnte?

2. Wenn die Handlungsweise, welche Negation des Willens genannt wird, doch immer Erscheinung, Phänomen, bleibt, also Vorstellung für ein Subjekt — wie ist auch nur eine einzige Ausnahme von den Formen alles Vorstellungseyns denkbar?

3. Ist nicht die veränderte Erkenntnißweise, der die veränderte Handlungsweise folgt, a) Wirkung einer Ursache und b) selbst Ursache dieses neuen Phänomens mit aller Nothwendigkeit des Kausalnexus? Dann könnte aber nicht gesagt werden, „daß nicht bloß der Wille an sich, sondern auch der Mensch frei sey", zu bejahen oder zu verneinen.]

seyn, ohne daß hiebei das Gesetz der Kausalität eine Ausnahme erlitten hätte: sondern das Wirkende, die Grundlage aller Wirkungen, hätte sich geändert, indem jetzt Gold als Gold wirkte, wie vorher Blei als Blei. Eine solche innere Umwandlung ist bei keinem Wesen, als nur beim Menschen, möglich; weil in ihm allein der Wille zum vollen Selbstbewußtseyn gelangt und hierauf wieder kraft seiner ursprünglichen Freiheit sich entscheidet, entweder zum abermaligen, jetzt bewußten Wollen des bis dahin bewußtlos Gewollten; oder aber umgekehrt. Daher also kann hier möglicherweise die ursprüngliche Freiheit des Willens die Erscheinung plötzlich umkehren. Diesem Hergang entspricht es, daß die Kirche eine solche Aenderung als nicht auf natürlichem, sondern auf übernatürlichem Wege — durch Gnadenwirkung — geschehend ansieht. Allerdings ist der Vorgang eigentlich ein übernatürlicher und dem Wunder zu Kanaan zu vergleichen. Man muß bei demselben sich auf die darüber vorhandene Erfahrung berufen und solche richtig auslegen.

c) Hier ist Ihre Argumentation am stärksten und schwer zu widerlegen. Indessen ist dagegen Folgendes geltend zu machen.

Ihr Argument erhält seine Stärke daher, daß das Gesetz der Kausalität die Form unseres Verstandes ist, weshalb wir nicht umhin können, jede Veränderung als Wirkung einer Ursache aufzufassen. Darum ist die Freiheit ein Gedanke, den wir wohl andeuten und ihm seine Stelle anweisen, nicht aber ihn deutlich denken können. Allein hier ist nun an Das zu erinnern, was ich an vielen Stellen (z. B. 1. Aufl., p. 189. 190. 204. [3. Aufl., p. 154. 155. 165 f.]; — Bd. 2, p. 16. 48. 301. 302. [3. Aufl., p. 16 f. 52. 338. 339]) dargethan habe, daß nämlich das Gesetz der Kausalität, wo es in der Natur auftritt, nicht eine voraussetzungslose Gültigkeit habe, sondern seine Voraussetzung die Naturkräfte sind, welche jeder Ursache die Kau=

salität ertheilen und höher hinauf als Lebenskraft, endlich als bewußtes Wollen sich darstellen; daß also die Kausalität bloß der Leitfaden ist, an dem die Erscheinungen jener Kräfte ihre Stellen in der Zeit einnehmen. Alle diese Kräfte aber erkennen wir an sich selbst identisch mit dem Willen in unserem Selbstbewußtseyn: daher sind sämmtliche Wirkungen in der Natur eigentlich Aeußerungen des Willens, auf den verschiedenen Stufen seiner Objektivation. Folglich ist der Wille, im Prozeß seiner Bejahung, auf allen Stufen, die Voraussetzung der Gültigkeit des Kausalitätsgesetzes. Hingegen da, wo die Aufhebung, die Verneinung dieses Willens eintritt, hört auch die Gültigkeit auf; daher dasselbe hier nicht mehr Anwendung findet.

Außerdem ist noch zu sagen, daß Ihr Einwand eigentlich bloß beim δεύτερος πλοῦς geltend gemacht werden kann, als wo wirklich die innere Veränderung in Folge einer äußern (großes Unglück) eintritt. Hingegen bei der Wendung und Verneinung des Willens in Folge bloßer, immer klärer werdender Erkenntniß und nachdem diese den höchsten Grad erreicht, hat sich in der objektiven Außenwelt nichts geändert, sondern bloß die richtige und klare Erkenntniß ihres Wesens ist plötzlich aufgegangen.

Jetzt aber gesetzt, diese Argumente reichten nicht aus, und Sie behielten in Ihrem letzten Artikel und dadurch mittelbar in den vorhergegangenen Recht, so würde dadurch freilich der große, terminale Vorgang, um den unser Kontrovers sich dreht, mit an die alles Andere umschließende Kette der Nothwendigkeit gelegt seyn. Allein hiedurch würde mein System doch noch nicht eigentlich fatalistisch werden, ja in der Hauptsache würde nicht eine Grundveränderung herbeigeführt seyn, weil nämlich die ganze Welt der Vorstellung doch nur die Objektivation des Willens ist, zu dieser aber auch ihre Formen und was ihnen anhängt, also der Satz vom Grunde, welcher allein alle Nothwendigkeit einführt, gehört: was immer daher an diesem Leitfaden ein-

treten mag, gehört in letzter Instanz doch zur Objektivation des Willens, ist also von diesem ausgegangen. Folglich würde der entstehende Unterschied, bei Ihrem oder meinem Rechtbehalten, bloß dieser seyn, ob jene finale Katastrophe des Willens durch die Formen seiner Objektivation und den dadurch entstehenden regelmäßigen und unausbleiblichen Verlauf herbeigeführt würde, oder aber durch einen außerordentlichen, ursprünglichen, alle Formen beseitigenden Akt, dem wir deshalb eigentliche Freiheit beilegten. Im ersten Fall wäre die Welt ein mit Nothwendigkeit sich vollziehender Läuterungsprozeß des Willens.

Es soll mich freuen, wenn ich Ihnen genug gethan habe, jedenfalls werden Sie erkennen, daß ich Ihrer Skepsis die Aufmerksamkeit gewidmet habe, welche der Scharfsinn derselben und Ihr gründliches Studium meines Systems verdient. Mit wahrer Hochachtung

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt d. 23. Aug. 1844.

3.

Mein werther Herr Becker!

Ihren sehr durchdachten, scharfsinnigen und überaus deutlich vorgetragenen abermaligen Einwendungen suche ich durch Folgendes zu begegnen:

Ad argumentum I.

Ihr Syllogismus*) ist ganz richtig und die Konklusion wahr: Allerdings setzt unser Verstand bei jeder wahrgenomme-

*) [Becker's Syllogismus lautete:
„Major: Wer A setzt, setzt damit auch die Voraussetzung dieses A.
Minor: Unser Verstand setzt seiner Natur nach bei jeder Veränderung, die er wahrnimmt, die Gültigkeit des Kausalitätsgesetzes voraus, und diese Gültigkeit des Kausalitätsgesetzes hat den Willen im Prozesse seiner Bejahung zur Voraussetzung.

nen Veränderung den Willen in seiner Bejahung, als letzte Grundlage, voraus. Auch wird diese Voraussetzung jedesmal bestätigt; nur in Einem Falle nicht, wo denn auch sogleich die Anwendung des Kausalitätsgesetzes schwankt und stockt: und das ist der in Rede stehende Fall. Nicht, daß der Verstand dabei auf eine Wirkung ohne Ursache stieße: wohl aber bleiben hier Ursachen ohne ihre Wirkung; weil der Kausalität ihr letztes Substrat, ihre Voraussetzung, die sich an ihrem Leitfaden äußernde Naturkraft, entzogen ist. Nämlich Motive, die bis dahin auf den gegebenen Charakter sicher und nothwendig gewirkt haben, wirken nicht mehr. Das Angenehme, das Reizende erweckt nicht mehr seine Lust; die Beleidigung nicht mehr seinen Zorn; der Tod, der schrecklichste der Schrecken, ist willkommen, ist erwünscht, wird freudig entgegengenommen. — Eben dieses Verhältnisses der Sache wegen ist auch Ihr Verstand genöthigt, sich zunächst nach unbekannten Gegenmotiven umzusehn. Ich aber sage, daß es einen Punkt giebt, wo die Erkenntniß des Ganzen des Lebens die Wirkung der Erkenntniß der einzelnen Dinge, welche sonst Motive abgäbe, aufhebt. Der Wille hört auf, das Ganze des Lebens zu wollen: daher will er, vorkommenden Falls, das Einzelne nicht mehr. Der Vorgang ist ganz dem analog, daß, auf einer niedrigen Stufe, ein Körper seine chemischen Eigenschaften plötzlich verloren hätte, daher die Reagenzien jetzt ohne Wirkung blieben, dieser Verlust jedoch nicht Folge äußerer Einwirkung wäre, sondern sich von innen aus

---

Conclusio: Unser Verstand muß also auch voraussetzen, daß bei jeder Veränderung, die er wahrnimmt, der Wille im Prozeß seiner Bejahung erscheine.

Folglich wäre Alles was da erscheint (Phänomen ist) Phänomen des das Leben bejahenden Willens; wir wären nicht berechtigt, dem metaphysischen Nolle irgend eine Stelle in der Reihe der Phänomene anzuweisen, irgend eine Veränderung als Erscheinung dieses Nolle anzusprechen — also auch nicht eine Galgenpredigt oder das Buch eines Quietisten; das Nolle könnte nimmermehr Gegenstand einer Erfahrung seyn, und Alles was sich dafür ausgiebt müßte von uns demnach als die Wirkung irgend eines unbekannten Motivs angesehen werden."]

eingestellt hätte. Das ist freilich auf solcher Stufe unmöglich; weil es nur geschehn kann auf der höchsten, wo die deutlichste Erkenntniß den Willen beleuchtet und eventualiter zur Besinnung bringt. Aber weil der Verstand nur Veränderungen von außen versteht, hier aber eine von innen eingetreten ist, so erscheint auch in diesem Fall, vom Standpunkte der Natur aus, die Sache allerdings als eine Art Wunder: daher hat man sie als Wiedergeburt durch Gnadenwirkung bezeichnet und für ein Mysterium erklärt; wobei man das Reich der Natur dem Reiche der Gnade entgegensetzte. Ich aber, der ich keinen gnädigen Herrn kenne, habe in letzterem das einzige faktische Hervortreten der Freiheit des Willens, die ihm als dem Dinge an sich zusteht, erkannt (1. Aufl. S. 579, 3. Aufl. S. 476 f.), und Malebranche hat gesagt: la liberté est un mystère. In diesem Mysterio der theologischen Gnade oder philosophischen Freiheit liegt die Lösung des Weltknotens. Hier ist der Weg und der Steg, die Thüre, die aus der Welt führt: ich aber kann sie nur zeigen, nicht Ihnen öffnen, noch auch sagen, was dahinter ist oder vorgeht, und wie etwan was in der Zeit sich als Veränderung darstellt außer der Zeit und an sich beschaffen sei. Dies ist der Gegenstand Ihres

II. Argumentes.

Daß der intelligible Charakter eines Menschen ein außerzeitlicher Willensakt sei, habe ich nicht als objektive Wahrheit, oder als adäquaten Begriff des Verhältnisses zwischen Ding an sich und Erscheinung dargestellt; vielmehr bloß als Bild und Gleichniß, als figürlichen Ausdruck der Sache, indem ich sagte, man könne, um sich die Sache faßlich zu machen, sie so denken. Wir bedürfen nämlich, für alle unsre Erkenntnisse, so abstrakt sie auch seyn mögen, der Grundlage eines anschaulichen Schema's: ein solches aber hat stets Raum und Zeit zur Form. Hingegen wirkliche Vorgänge im Dinge an sich zu beschreiben, wäre transscendent: ich aber bleibe

überall immanent. So nehme ich denn auch die Verneinung des Willens zum Leben, wie sie sich in den Bekehrten und Asketen darstellt, als eine empirische Thatsache, einen objektiven Vorgang: als solche war die Sache von jeher bekannt, und bloß mein Ausdruck derselben, „Verneinung des Willens zum Leben", ist neu; weil ich die Sache scharf bezeichnen mußte, um den Vorgang zu analysiren und dann mit den übrigen Erscheinungen der Welt zu kombiniren; wie dies durchgängig meine Methode ist. Daß in einem solchen Menschen der Wille sich verneint, das Wollen aufhört, ist, sage ich, Thatsache, und habe ich es S. 1 dieses Briefes erläutert. Aber im ganzen Bereich der Natur ist kein analoger Vorgang zu finden: überall sehen wir, den problematischen Fall der Magie ausgenommen, v. g. imaginibus cereis u. dgl., die Veränderungen allein nach Maaßgabe der äußern Einwirkung entstehen, das Innere der Körper jeder Art aber stets ihrem Charakter gemäß reagiren. Hier hingegen hat das Innere selbst sich umgekehrt und sein bisheriges Wesen aufgehoben. Diese Veränderung selbst fällt noch in das Gebiet der Erfahrung, mithin der Erscheinung und der Zeit. Wenn ich nun sage: in diesem Menschen erscheint der Wille nur noch in der Fortführung des organischen Getriebes seines Leibes: stirbt er, so ist der erscheinende Wille hiermit aufgehoben und für ihn hat dann die Welt ein Ende; so ist dies nichts mehr als ein Schluß aus meiner ganzen Lehre, daß das Ganze der Welt und jedes Einzelnen in ihr die Erscheinung, Objektivation des Willens zum Leben sei: es ist die durch eine negative Prämisse herbeigeführte negative Konklusion. Ich habe nie die Geschichte des Dinges an sich, wie es außer der Zeit seyn mag, geschrieben; sondern nur die des in der Zeit sich objektivirenden Dinges an sich, wo es als Wille zum Leben auftritt. Ich habe das Phänomen der Bejahung und der (in der Zeit eintretenden) Verneinung desselben nachgewiesen. Ich habe gezeigt, daß das Daseyn der Welt die Erscheinung seiner Bejahung sei; also

ist es nicht die seiner Verneinung. „Kein Wille, keine Vorstellung, keine Welt — für uns Nichts.“

Weiter als diese negative Wahrheit bin ich nicht gegangen: sonst hätte ich transscendent werden müssen. Daher habe ich nur die Erscheinung ausgelegt und sie in Beziehung auf das Erscheinende, das Ding an sich, gesetzt. Hingegen Vorgänge im Ding an sich zu konstruiren habe ich mich nie vermessen: das eben unterscheidet mich von den drei berühmten Sophisten, deren ganze Philosophie ein Konstruiren des sogenannten Absolutums ist. Lesen Sie gefälligst von Kap. 50 des 2. Bdes. den ersten Absatz. Wollen Sie nun aber behaupten, die Verneinung des Willens sei Täuschung, es lägen unbekannte Motive zum Grunde; so ist das eine Hypothese, die Sie zu beweisen haben, welches aber schwer halten wird, indem in der wirklichen Welt objektive Motive gewiß nicht da sind, Sie also zu imaginären Motiven Ihre Zuflucht nehmen müssen, welches unter diesen Umständen nicht ohne die Annahme einer gewissen Verrücktheit angeht, worüber ich mich berufe auf Bd. 2, S. 612 [3. Aufl. S. 704].

Unsre Korrespondenz erinnert mich an die des Spinoza mit dem Oldenburg und dem Blyenbergh. Es kommt immer Alles wieder. Ihnen könnte sie den großen Vorzug des schriftlichen Kontroverses (also auch des gerichtlichen) vor dem mündlichen exemplificiren.

Mit den besten Wünschen für die Nachwirkung der Badekur Sie freundlichst grüßend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. den 21. Sept. 1844.

4.

Mein werther Herr Becker!

Es freut mich, daß hinsichtlich unsrer bisherigen Kontroverse meine letzten Argumente Ihnen doch im Wesentlichen genugthuend gewesen sind: denn es würde zu bedauern

seyn, wenn Sie, im Eifer Recht zu behalten, eine Wahrheit aufgegeben hätten, die am bewölkten Himmel unsers Daseyns und seines Spiegels, meiner Philosophie, der einzige lichte Fleck ist; daher man, ohne die entschiedensten Gegengründe, sich der Erkenntniß derselben nicht verschließen sollte. Uebrigens haben Sie Recht in Dem, was Sie, hinsichtlich der zu präsumirenden Motivation, über Regel und Ausnahme erinnern: nur will ich andrerseits über diesen Punkt nachträglich beibringen, daß hinsichtlich der asketischen Handlungen eben Das gilt, was ich von den moralischen (Ethik S. 205 [2. Aufl. S. 202]) über Irrthum hinsichtlich der eigenen Motive gesagt habe.

Ihre nunmehr aufgeworfenen Bedenken sind viel leichter zu beseitigen, als die früheren. Allerdings haben sie einige Scheinbarkeit: allein beim Lichte betrachtet, tasten sie bloß das Formelle, nicht das Materielle meiner Darstellung an. Es ist freilich wahr, daß in meiner Ethik der Begriff der „Handlungen von moralischem Werth" als eine Voraussetzung auftritt. Jedoch ist diese eine bloße Spielmarke, mit der ich einstweilen antrete, um sie nachher einzulösen. Mit dem kateg. Imperativ ist solche durchaus nicht zu vergleichen, da sie keineswegs, wie dieser, ein Deus ex machina ist und auch nicht von ferne die Prätension macht, selbst ein Letztes und ein Erklärungsgrund zu seyn. Es verhält sich damit nämlich so: Von irgend etwas muß man ausgehn, an etwas anknüpfen, sein Gewebe anzetteln: denn aus nichts wird nichts. Wenn ich einen Kranz flechte, steht ein Stengel heraus, bis ich herumgekommen bin. Diesen Anknüpfungspunkt gab mir schon die Preisfrage an die Hand, indem sie sagte: „es giebt eine Moralwissenschaft, es giebt eine Beurtheilung der eigenen und der fremden Handlungen in moralischer Hinsicht: Was bedeutet das alles und worauf beruht es?" — Da nahm ich nun den Begriff vom moralischen Werth überhaupt vorläufig als ein Gegebenes, und die allgemeine Geltung, in der er steht, so vielerlei Auslegungen er auch er-

halten hat, als das erste Symptom der Existenz des Stoffes der Moral, welcher dieser auch immer seyn möge. Darauf frage ich, welche Handlungen es denn sind, denen man einen moralischen Werth beilegt? — Da findet sich daß es die Handlungen der Gerechtigkeit und der Menschenliebe sind; sodann daß das Kriterium ihrer Aechtheit die Uneigennützigkeit derselben ist; ferner daß ihr Kennzeichen die eigne Zufriedenheit mit sich und der Beifall der unbetheiligten Zeugen ist (S. 207 fg. [2. Aufl. S. 204]). Das heißt nicht eine petitio principii machen, sondern den vorhandenen Thatbestand, der den Stoff zur Moral enthält, analysiren, um nachzuweisen, daß er Dasjenige ist, was unter den Begriffen gedacht wird, deren Zeichen die in der Frage gebrauchten Worte sind. Nun ist überall meine Methode, vom thatsächlich, innerlich oder äußerlich Gegebenen auszugehn, um es sodann auszulegen durch Zurückführung auf seinen Zusammenhang mit andern Phänomenen, oder auf ein relatives Letztes. Dieser Methode gemäß wird hierauf der gemeinsamen Quelle aller solcher Handlungen nachgespürt, und nachgewiesen, daß diese das Mitleid sei. Endlich wird dieses wieder zum Problem gemacht und auf seinen Ursprung, der sich als ein metaphysischer ergiebt, zurückgeführt; wobei, daß es ein solcher seyn müsse, vorläufig erhärtet wird durch ein sich täglich an Sterbenden bestätigendes thatsächliches Phänomen, welches daher mit Recht S. 264 [2. Aufl. S. 261] ein unleugbares genannt und durch ein Paar Beispiele, zu welchen Jedem die eigene Erfahrung ähnliche an die Hand giebt, erläutert und befestigt wird. Warum ein Philosoph nicht thatsächliche Dinge unleugbar nennen sollte, sehe ich nicht ab.

Diesen ganzen Gedankengang hätte ich nun auch darlegen können, ohne von dem Begriff „Moralischer Werth" Gebrauch zu machen. Dann hätte ich aber, statt analytisch, synthetisch verfahren müssen und zwar so, daß ich ausgegangen wäre von den drei Grundtriebfedern aller Handlungen (S. 213 fg. [2. Aufl. S. 209 f.]); dann gezeigt hätte, daß aus

der letzten derselben allein Handlungen der freien Gerechtigkeit und ächten Menschenliebe entspringen, und nun endlich hinzugefügt hätte, daß diese zwei Eigenschaften es sind, die man unter dem Namen der moralischen Tugenden begreift und worauf die der Preisfrage zum Grunde gelegten Phänomene sich beziehn.

Sie fragen: 1) für wen die moralischen Handlungen Werth haben? Für Den, der sie vollbringt. Daher seine S. 207 [2. Aufl. S. 204] erwähnte Zufriedenheit mit sich und der Beifall der unbetheiligten Zeugen, der sogar von einem gewissen Neide, der hier die Form der Beschämung annimmt, begleitet seyn kann; — und 2) im Vergleich womit? Mit allen seinen übrigen Handlungen, als welche aus den zwei ersten Triebfedern entspringen.

Worauf nun aber im letzten Grunde dieser Werth der moralischen Handlungen beruhe, dies anzugeben, wird in der Ethik (S. 277 [2. Aufl. S. 274]) ausdrücklich verweigert, nachdem schon in der Einleitung (S. 107 [2. Aufl. S. 109]) gesagt worden war, daß und warum hier kein absolut letzter Abschluß der Sache zu geben möglich sey; sodann auch in der Vorrede S. VI [2. Aufl. S. VIII], daß diese Ethik als Ergänzung zum vierten Buch meines Hauptwerks zu betrachten sei. In diesem allein also sind die letzten Aufschlüsse zu suchen: und daselbst wird überdies, Bd. 2, S. 461 [3. Aufl. S. 526], eingeschärft, daß, um mich zu verstehn, man jede Zeile von mir zu lesen habe. Ich handle bloß en gros, nicht en detail. Aus meinem vierten Buche also ist zu ersehn, daß der Werth, den jene Handlungen für den Vollbringer selbst haben, ein transscendenter sei, indem er darin liegt, daß sie ihn auf den alleinigen Weg des Heils, d. i. der Erlösung aus dieser Welt des Geborenwerdens, Leidens und Sterbens, hinführen. Wie sie nun, näher, Dies leisten, also die specielle Nachweisung des nothwendigen Uebergangs von der vollendeten moralischen Tugend zur Verneinung des Willens zum Leben, das eigentliche Bindeglied

zwischen Moral und gänzlicher Resignation — dieser höchst wichtige Punkt ist zwei Mal klar und nachdrücklich dargelegt, nämlich zuerst vom theoretischen Standpunkt aus, Bd. 1, S. 428 fg. [3. Aufl. S. 447 ff.], welche sehr wichtige Stelle den letzten Aufschluß giebt über den Werth moralischen Handelns und Wandelns; und dann wieder Bd. 2, S. 603 fg. [3. Aufl. S. 693 ff.] mehr vom praktischen Standpunkt aus, aber ganz im selben Sinn. Hierin also ist der eigentlich letzte Aufschluß über den Werth der Moralität enthalten, die demnach nicht selbst ein absolut Letztes ist, sondern eine Stufe zu diesem.

Nun aber könnten Sie sogar gegen alles Dieses noch Ihr aufgestelltes Argument geltend machen wollen, daß auch das Mitleid, nebst allen aus ihm fließenden Tugenden, egoistisch sei, scil. weil es auf dem Erkennen meines eigenen Wesens im Andern beruhe. Dies Argument beruht aber nur darauf, daß Sie den Ausdruck „Ich noch ein Mal" buchstäblich nehmen wollen, während er eigentlich doch nur eine tropische Wendung ist. Denn mit Ich wird im eigentlichen Sinn stets nur das Individuum bezeichnet, nicht aber das metaphysische Ding an sich, welches, direkt unkennbar, in den Individuen erscheint, also über diese hinaus liegt, hinsichtlich auf welches daher die Ichheit aufhört; und unter Egoismus versteht man den exklusiven Antheil am eigenen Individuo, als in welchem allein der Wille z. L. sich zunächst und unmittelbar erkennt. Dieserhalb also ist unter dem Begriff des Egoismus weder das Wiedererkennen des eigenen Grundwesens an sich, auch in den fremden, in der Erscheinung sich darstellenden Individuen, noch auch das Verfolgen und Ergreifen des eigenen ewigen Heils, da es in der Verneinung des Willens z. L. und eben damit im Aufgeben der eigenen Individualität besteht, zu subsumiren, und der Werth, den die moralischen Handlungen in dieser Hinsicht für ihren Vollbringer haben, macht sie nicht zu egoistischen. Ein Gefühl hievon verräth auch Ihre Parenthese.

Diese ergeht sich übrigens in Unbestimmtheiten, auf die ich nur sagen kann: probiren Sie einmal jene Gränzlinie anders zu ziehn: da werden wir sehn. Ich bleibe inzwischen bei meinen drei Grundtriebfedern (Ethik, S. 213 fg. [2. Aufl. S. 209 f.]), neben der vierten — esoterischen (Bd. 2, S. 604 [3. Aufl. S. 695] Anmerk.), und dem Satz, daß nur die von der dritten ausgehenden Handlungen moralischen Werth haben. Die von der vierten haben asketischen.

Was Sie von Handlungen im Interesse der Idee der Menschheit u. s. f. sagen, beruht denn doch wohl nur auf der Stelle Bd. 1, S. 404 [3. Aufl. S. 423], wo es seine Erledigung erhalten hat. Eigentlichen moralischen Werth kann man solchen Handlungen uneigennütziger Rache nicht zuschreiben: ihnen liegt, wie dort gezeigt, ein Mißverstand zum Grunde. Aber groß kann man sie nennen, nach Bd. 2, S. 385 [3. Aufl. S. 439]. —

„Handlungen, die der Niederträchtigkeit u. s. w. entgegengesetzt wären," ist eine bloß negative Bezeichnung; es läßt sich also nichts darüber sagen, als allenfalls Dies: Handlungen der Niederträchtigkeit u. s. w. sind es einzig und allein dadurch, daß sie ein egoistisches Motiv haben. Ohne ein solches wären sie Handlungen der Demuth, einer mehr als moralischen, einer asketischen Tugend, welcher daher, wie der Buddhaismus, so auch das Christenthum einen hohen Werth zuerkennt. Diesen bezeugen z. B. die zwei Anekdoten von S. Filippo Neri, die Goethe erzählt: Als die in den Ruf der Heiligkeit kommende Nonne es unter ihrer Würde fand, dem eben vom Pferde gestiegenen S. Filippo die kothigen Stiefel abzuziehn, saß er gleich wieder auf, dem Papst zu berichten, mit der Heiligkeit wäre es nichts. Ebenso, als der junge vornehme Römer, der unter die Auserwählten Frommen aufgenommen werden wollte, unter seiner Würde fand, was S. Filippo ihm zumuthete, mit einem Fuchsschwanz am Hintern durch ganz Rom zu spazieren. — Fast fange ich an, in Ihnen einen stillen Anhänger der

„Würde des Menschen" zu wittern! — Calderon's auf dem Misthaufen sterbender standhafter Prinz, dem sein treuer Grande das letzte erbettelte Brod bringt, und dabei klagt, er sei dafür von den Mauren geprügelt worden, antwortet: „Schon Recht! esa es la herencia de Adan! Das ist die Verlassenschaft vom Adam! Das verdienen wir Alle." — Freilich sind das keine optimistische, protestantische Pastoren-Grundsätze von der Würde des Menschen. Hingegen Papst und Kaiser waschen den Armen die Füße: protestantische Fürsten nicht. Und auch der „Siegreich-Vollendete" hat in 500 menschlichen Geburten, die er durchleben mußte, ehe er zur Buddha-Würde gelangte, vielfache Proben der tiefsten Demuth abgelegt, wovon Jeder, der sich fleißig in Dsang-Lün erbaut, die Nachrichten kennt, die so authentisch sind, wie die Evangelien.

Heirathen nach der passion, gegen die raison, habe ich keinen moralischen Werth beigelegt. Finden Sie einen solchen in der Mariage des Prinzen von Capua? oder in der der beiden letzten Herrscher vom Kurhessischen Hause? Vielmehr könnte man alle morganatischen Ehen regierender Herren unmoralisch nennen; da sie den Keim zu möglichen Bürgerkriegen enthalten. Größer freilich ist schon wer sich mehr in der Gattung als im Individuo erkennt. — Sie können sich das Uebrige hievon selbst zurechtlegen.

Ueberhaupt, hinsichtlich aller dieser und ähnlicher kasuistischen Fälle, wo wir das Thun der Menschen tadeln oder loben, ohne sie jedoch in ganz eigentlich moralischen oder unmoralischen Handlungen begriffen zu sehn, ist zu sagen: dergleichen kommt in Betracht als bedeutsame Charakterzüge, aus welchen die eigentliche Moralität dieser Leute, welche in den eigentlich moralischen Fällen hervortreten wird, sich prägnosticiren läßt. Demnach haben sehr viele Handlungen zwar nicht geradezu moralischen Werth oder Unwerth, jedoch indirekte moralische Bedeutsamkeit.

Es verdrießt mich, daß ein so gründlicher Kenner meiner

Schriften, wie Sie, den ersten Band bloß in der alten Ausgabe haben sollte; wiewohl es ganz natürlich ist, daß Sie denselben nicht noch ein Mal haben anschaffen wollen. Daher bitte ich Sie, als ein zwar keineswegs brillantes, aber wohlgemeintes Geschenk die beifolgenden Aushängebogen desselben anzunehmen. Planirt und gebunden werden sie ein Exemplar wie ein anderes geben.

Mit den besten Wünschen zum neuen Jahr

Ihr ergebener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt d. 10. Dec. 1844.

5.

[Bei Uebersendung der 2. Auflage der „Vierfachen Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde".]

Werthester Herr Becker!

Herzlich wünschend, daß Sie von Ihrem Beinschaden gründlich hergestellt seyn mögen, übersende ich Ihnen beifolgende Palingenesie, an der etwa $^2/_3$ Neues und $^1/_3$ Altes ist, und bin

Ihr aufrichtig ergebener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, 19. Dec. 1847.

6.

Werthgeschätzter Herr Becker!

Als ich das eingesiegelte Buch mit dem Postzeichen Alzey erhielt, glaubte ich gewiß, Sie hätten ein Mal die Welt mit einem Werke beschenkt, welches ganz gewiß ein sehr gescheutes gewesen sein würde. — Von Dr. Mayer hatten mir schon Dr. Frauenstädt und auch Herr von Doß erzählt. Demselben bitte ich nun meinen verbindlichsten Dank zu bestellen für

sein Geschenk und noch mehr für alles Rühmliche, welches von mir zu sagen ihm beliebt hat.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Eben die Bemerkung, welche Sie machen, daß die jetzigen Zeitläufte geeignet seien, den Optimismus u. s. f. auszutreiben, hat mir Dr. Frauenstädt in einem Briefe gemacht, den er mir im Februar schrieb, um mir zu meinem Geburtstage zu gratuliren, an welchen außer ihm gewiß kein Mensch gedacht hat. Den Herrn von Doß bin ich so frei gewesen, Ihnen zuzusenden, wegen seines unglaublichen Enthusiasmus für meine Philosophie. Ich habe noch viel jüngere Verehrer: Kam, letzten Herbst, ein junger Baron Eberstein, 21 Jahr alt! ist doch viel von solchem Jüngling, so einen alten Kerl aufzusuchen: er wollte mich sehn.

Es könnte jetzt, nach Entlarvung der Gesinnungstüchtigen und nach gemachtem experimento in anima vili (Baden), Alles gut werden; wenn nur nicht die Deutschen so inkurabel dumm und dem entsprechend halsstarrig wären. Ihnen, werther Herr Becker, Gesundheit und Geduld in vollem Maaße wünschend, bleibe ich

Ihr aufrichtig ergebener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 20. Juli 1849.

7.

Mein werther Herr Becker!

Ich danke Ihnen herzlich für die Mittheilung Ihrer Entdeckung*), und ist mir der Antheil, den Sie, schon seit einer Reihe von Jahren, so unermüdlich an meiner Sache nehmen, gar wohlthätig, bei der allgemeinen Vernachlässigung. Das Buch*) ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen, und habe

*) [„Die philosophischen Lehren von Recht, Staat und Sitte. Von Immanuel Hermann Fichte" (Leipzig 1850), worin Becker ein Kapitel über Schopenhauer entdeckt hatte.]

ich die Buchhandlung ersucht, es mir zu schicken, wenn es ihr zukommt. Inzwischen habe ich Ihren Brief an Frauenstädt geschickt und hoffe ich, daß er dadurch zu einer Recension bewogen werden wird. Es fehlt nur jetzt an Litteraturzeitungen: wenn dem Deutschen die ausgehen, wie die Quellen im Sommer, muß es weit mit ihm gekommen seyn und mit der Barbarei, deren Zeichen stets die Bärte gewesen sind.

Ich danke für Ihr gütiges Anerbieten und werde es eventualiter benutzen. Dr. Emden hat Ihren Vorschlag, nach einigem Bedenken gebilligt und einen materialen Grund zu einer Klage von meiner Seite hinzugefügt, wodurch die Sache an Ansehen sehr gewinnt. So habe ich es denn der betreffenden Dame vorgelegt und erwarte ihre Antwort, in der Ungewißheit, die stets eintritt, wenn man mit Weibern zu thun hat, wie Sie schon wissen. Die folgen in allen Dingen nur ihrer Laune und schreiben bloß wann es ihnen beliebt.

Mit aufrichtiger Hochachtung

ganz der Ihrige

Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer.

d. 2. December 1850.

Sr. Hochwohlgeboren

des

Herrn Kreisrichter Becker,

Mainz.

8.

Werther Herr Becker!

Ihrer gütigen Erlaubniß gemäß übersende ich Ihnen den in Folge Ihres Rathes abgefaßten Vergleichskontrakt, nachdem Mad. Mertens kürzlich, bei ihrer Anwesenheit hieselbst, sich mündlich damit einverstanden erklärt hat. Da dem Dr. Emden, der ihn aufgesetzt hat, das französische Recht

nicht geläufig ist, geht meine Bitte an Sie dahin, daß Sie überlegen, ob dies demselben gemäß gehn und stehn und gelten kann, oder ob noch etwanige Kautelen, Formen und was weiß ich anzubringen wären, und Ihre desfallsigen Bemerkungen an den Rand zu setzen, da Dr. Emden das Koncept nochmals abschreiben will, worauf ich es der Dame übersende. Die gestrichenen §§. hat er selbst, auf meinen Antrag, durchstrichen, weil alle zu starken Schärfen und onerösen Bedingungen vermieden werden müssen. Ich habe den eigentlichen Humor der Sache Ihnen mündlich mitgetheilt, und werden Sie sich dessen erinnern.

Imgleichen wünschen wir von Ihnen zu vernehmen, ob es wohl ausreicht, daß jeder der beiden Kontrahenten den Vergleich unterschreibt und seine Unterschrift notariell beglaubigen läßt, oder ob die Form eines Notariats-Protokolls nothwendig erfordert ist; welches bei den getrennten Wohnorten schwierig seyn würde.

Ad philosophica! wobei mir leichter wird. Habe das Kapitel von Fichte gelesen und Alles, was Sie darüber sagten, vollkommen bestätigt und richtig gefunden. So sehr er auch die Dinge entstellt, verdreht und möglichst schlecht macht, ist mir das Alles noch lieber als das tückisch versteckte Ignoriren. Amüsant ist die Professoren-Malice, daß er, scheinbar ohne Absicht, gerade solche Stellen anführt, die so recht gegen die Rockenphilosophie und Kinderschulenmoral verstoßen, also erzketzerisch sind. Mir aber ist das ganz Recht.

Ich bitte die Ihnen zugemuthete Corvée nur bei guter Muße vorzunehmen, da keine besondre Eile vorhanden ist, und bleibe mit herzlicher Freundschaft

Ihr ergebener Diener

Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer.
d. 17. Januar 1851.

eheu, fugaces, Posthume, Posthume, labuntur anni!

9.

[Bei Uebersendung der „Parerga und Paralipomena".]

Werther Herr und Freund!

Von den zwei beifolgenden Exemplaren meines wohl im zweifachen Sinn novissimum opus bitte ich Sie, das eine selbst anzunehmen und das andre dem Herrn Dr. Mayer mit meiner ergebensten Empfehlung zu überweisen.

Ich hoffe, da ich Sie wieder lange nicht gesehn, daß Sie diesen Winter ein Mal herüber kommen und mir dann auch erzählen werden, welchen Eindruck diese Sächelchen auf Sie gemacht haben.

Mit wahrer Hochachtung

Ihr ergebener Diener

3. December 1851. Arthur Schopenhauer.

10.

Werther Herr und Freund!

Aus Ihrem werthen Briefe vom 6. Januar habe ich mit aufrichtigem Bedauern ersehen, daß Rheumatismus und Geschäfte Ihnen dermaßen zusetzen, daß sogar Ihr leider stets nur stiller Musendienst darunter leidet: und daß Ihr in Aussicht gestellter Besuch noch immer nicht erfolgt ist, deutet nicht auf Besserung. Ich hatte geglaubt, Ihr Richteramt würde Ihnen noch mehr Muße übrig lassen, als die Advokatur.

Einliegenden Brief von Doß hat mir dieser mit einem 8 Bogen langen Sendschreiben an mich übersandt. Dasselbe hat mir jedoch Freude gemacht: Denn nicht nur bezeugt es die genaueste Bekanntschaft mit meiner Philosophie, sondern wirkliches Durchdrungenseyn von derselben, einen tiefen Ernst mit der Sache und einen gränzenlosen Enthusiasmus. Sie wissen, daß ich, als von meinen Zeitgenossen vernachlässigt, die Theilnahme der Einzelnen als Maaßstab derjenigen betrachte, die ich von den kommenden Zeiten hoffe.

Doß'ens an Sie gestellte Bitte entspricht ganz dem Eifer, ja der ängstlichen Sorgfalt, mit der er, seit Jahren, Alles und Jedes sammelt, was auf meine Philosophie Bezug hat, jedes Pamphlet und jede, auch noch so lumpigte, Recension. Jetzt sieht er meine schriftstellerische Thätigkeit zu Ende gebracht und möchte die Akten vollständig beisammen haben. Ich wünsche daher, daß Sie seinem Wunsche entsprechen, und zweifle durchaus nicht, daß er Ihnen die Kosten sogleich erstatten wird, zumal er mir schreibt, daß, „wenn die Schreibgebühren auch nicht unbeträchtlich wären, er keine Kosten scheue, wenn es sich darum handelt, sein Verständniß in einer so wichtigen Lebensangelegenheit zu bereichern". Nur bitte ich einen Abschreiber zu nehmen, von dem nicht zu besorgen steht, daß er noch eine zweite Copie für sich mache — einen recht unschuldigen, wie der in Wiesbaden, der (auf eine Wette) sein eigenes Todesurtheil mundirt hat, ohne irgend ein Arges daraus zu haben.

Sollten Sie nicht von Ihren Briefen an mich eine Abschrift haben? — sonst müßte ich Ihnen dieselben übersenden, damit die ganze Correspondenz in ordentlicher Reihenfolge zusammenkommt.

Einliegendes Produkt des guten Dorguth*) bitte ich Sie anzunehmen: er hat mir 6 Exemplare gesendet, die ich jedoch nur durchaus beistimmenden und günstig gesinnten Freunden verehren darf, da Andre es mir zur unverzeihlichen Eitelkeit anrechnen würden. Um Ihnen Muth zu dieser Lektüre zu machen, erwähne ich das curiosum, welches Prof. Böckh aus Berlin mir vorgestern erzählt hat, daß er daselbst zu Humboldt, Abschied zu nehmen, kommend, diesen im studio des besagten Produktes begriffen gefunden habe. Der Alte hat ihn eifrig gefragt, wo ich sei, und er hat's nicht gewußt. — Seit Kurzem höre ich manche ungewohnte Beifallsstimme,

*) [„Vermischte Bemerkungen über die Philosophie Schopenhauer's, ein Brief an den Meister" (Magdeburg 1852). Vgl. unten, Briefe an Frauenstädt Nr. 21 und 22.]

von sonderbaren Seiten, z. B. in den „Jahreszeiten, Hamburger Modezeitung" d. 17. December eine gar artige Recension, die mir die Redaktion sogar zugesandt hat. Vielleicht daß, wenn die Leute ein baldiges Exit vermuthen, sie gern noch ein plaudite vorher anbringen möchten.

Auf erfreuliche Nachrichten von Ihnen hofft

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, den 20. April 1852.

11.

Mein guter lieber Herr Becker!

Ihr Magister Matheseos*) legt mir die Nothwendigkeit auf, Ihnen beifolgendes Programm*) mitzutheilen, welches mir kürzlich zugesandt worden. Denn Sie werden daraus ersehen:

1) daß schon ein Anderer das Selbe versucht hat, wie es scheint, ohne großen Erfolg. Auch Ihre Figur leistet wohl allenfalls die Sache, ist aber ein aus verteufelt vielen Stücken zusammengeleimtes Möbel, welches beim Gebrauch zerbricht, und will man ein Stück ansetzen, gleitet Einem das Andere wieder aus der Hand. Man wird ganz wirrig dabei. Welcher Abstand gegen meine so einfache Figur, die so recht das Herz zufriedenstellt. Aber Alles dies ist bedingt durch die Gleichheit der Katheten: ohne diese ist die Sache entsetzlich schwer, wenn nicht unmöglich. Hab' es oft versucht.

2) welche große Befriedigung es mir geben muß, die Wahrheiten, die ich 1813, noch als halber Student, im Wirthshaus zu Rudolstadt sitzend, in die Welt gesetzt, jetzt 1852, sogar mit denselben Worten, verkündet, bekräftigt und angewandt zu sehn!

Aber ist es doch wirklich, als ob jetzt das Plaudite bemüht wäre, dem Exit geschwinde noch zuvorzukommen. Kommt es

---

*) [Becker hatte Schopenhauer'n eine von ihm ersonnene neue Figur zur Anschaulichmachung des Pythagoreischen Lehrsatzes mitgetheilt. — Ueber das „Programm" siehe unten, Brief an Frauenstädt Nr. 22.]

doch schon von den beiden äußersten Extremen und Antipoden der Litteratur dem Modenjournal und dem Schulprogramm. Doch gedenke ich sie zu prellen: ich stecke das Plaudite in die Tasche, und nach dem Exit können sie über 20 Jahr wieder vorfragen. Herr Kosack scheint aber bloß meine Vierfache Wurzel wirklich vor sich gehabt zu haben. Daher schicke ich ihm mein Hauptwerk und den Willen in der Natur, und habe ihm freundlichst aufmunternd geschrieben.

Sehr richtig und treffend begegnen Sie den Bedenken und Fragen des Doß, und wünsche ich, daß Sie, gelegentlich der Kopieneinsendung, ihm das Selbe sagen mögen. — Das „erkenntnißlose Bewußtseyn" hat auch schon dem Frauenstädt Anstoß gegeben: und ist doch richtig; wiewohl es an der Gränze des Transscendenten steht und darauf balancirt. Man muß dabei berücksichtigen, was ich gesagt habe im 2ten Bande meines Hauptwerkes S. 273, 74 [3. Aufl. S. 310 f.]. — Sie sind doch unter allen meinen Aposteln derjenige, der mich stets am richtigsten versteht. Ohne alle Schmeichelei gesagt. Aber leider haben Sie eine hartnäckige Buchdruckerschwärzescheu! Daher kommt es, daß ich unter 4 Aposteln nur 2 Evangelisten habe, und die sind, wie Gott sie gegeben hat.

Der Akakia-Geschichte*) werde ich gründlich nachspüren,

---

*) [Becker hatte Schopenhauer'n bei einem Besuch in Frankfurt gesprächsweise auf eine die Idealität des Raumes betreffende Stelle in Voltaire's „Le Docteur Akakia" aufmerksam gemacht und war dann brieflich darauf wie folgt zurückgekommen:

„Die neulich von mir erwähnte Stelle aus dem Dr. Akakia lautet: ‚Le candidat se trompe quand il dit, que l'étendue n'est qu'une perception de notre âme. S'il fait jamais de bonnes études, il verra que l'étendue n'est pas comme le son et les couleurs, qui n'existent que dans nos sensations, comme le sait tout écolier.'

In der Note wird verwiesen auf pag. 15 der „Lettres du natif de St. Malo" von Maupertuis, erschienen 1752. Ferner wird Herr Maupertuis darum persiflirt, weil er pag. 147 gesagt habe, ‚que les perceptions du passé, du présent et de l'avenir ne diffèrent que par le degré de l'activité de l'âme'.

Das scheint auch auf eine vorkantische Lehre von der Idealität der Zeit hinzudeuten. Es wäre vielleicht der Mühe werth, dem näher nachzuforschen."]

habe nur bis jetzt nicht dazu kommen können. Das Programm bitte ich mir in 8 Tagen zurückzuschicken und bleibe hochachtungsvoll

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, 5. Mai 1852.

12.

Werther Herr und Freund!

Ihre Theilnahme an meiner neuesten gloriola*) ist mir sehr erfreulich, wiewohl nicht unerwartet. Dr. Lindner ist ein sehr junger Mann, der sich als Privatdocent der Philosophie in Breslau habilitirt hatte, aber dem sein jus legendi sogleich wieder entzogen wurde, wegen seines Mangels an christlich-religiöser Gesinnung: darauf ist er Mitredakteur der Vossischen Zeitung geworden. Nachdem er mich vor einem Jahr besucht hat, ist er nicht nur ein eifriger Apostel, sondern auch ein thätiger Evangelist meiner Lehre geworden, indem er sie bereits in mehreren Aufsätzen in seiner Zeitung celebrirt hat. Den vorletzten von diesen lege ich bei, indem er die beste Antwort auf Ihre Anfrage wegen des Tischrückens enthält, welches ich als ein starkes Wasser auf meine Mühle ansehe. Dieses Zeitungsblatt bitte ich jedoch mir ja zurückzuschicken, weil ich kein andres Exemplar desselben habe. Die Uebersetzung aus der Westminster Rev. hingegen hat er mir in 25 Exemplaren übersandt, von denen noch die Hälfte daliegt, so daß, wenn Sie noch einige davon zu haben wünschen, Sie es nur zu sagen brauchen. Diese Uebersetzung hat Lindner's Frau gemacht, welche eine Engländerin ist, und er hat solche nachgehobelt. Im Ganzen ist die Uebersetzung gut und richtig: — bis auf ein Paar

---

*) [Der (in der Vossischen Zeitung übersetzte) Artikel der Westminster Review über die Schopenhauer'sche Philosophie.]

Stellen. Er hatte sie im Mai in 8 Zeitungen, also dosenweise, seinem Publiko, nolenti volenti, eingegeben, dann den Satz stehn lassen und ihn so zusammengedruckt. Die Zeitung hat 11000 Abonnenten: ich habe ihm jedoch gerathen, die Uebersetzung jetzt einem Buchhändler zu übergeben, der sie besser druckte, und als Pamphlet verkaufte: wir werden sehn. Aber ist es nicht rührend, daß so ein junges Ehepaar in Berlin, mir bis dahin ganz fremd, seine Stunden und seine Mühe opfert, um an meinem Ruhme zu arbeiten? — Wenn ein wichtiger Gedanke in die Welt kommt, nimmt ihn die Welt kalt und ungünstig auf. Aber allmählich tritt ein Häuflein höchst verschiedenartiger Menschen, die aber in Einer Tendenz übereinstimmen, darum herum, als dessen erste Verfechter und Beschützer. Sie diesen, wenn auch nur im weitern Sinne, beizählend, wünsche ich Ihnen von Herzen Glück, Heil und Gesundheit.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 13. Juni 1853.

13.

Werthester Herr und Freund!

Ich hatte Ihnen das Zeitungsblatt mit dem Aufsatz über das Tischrücken unter dem Ansuchen, es mir zurückzusenden, eingeschickt: Solches haben Sie vergessen; und wenn ich es auch vergesse, fehlt nachher dies Dokument in meinem philos. Archiv.

Die Uebersetzung der Review erscheint nächstens als Broschüre, mit irgend etwas, daraus man mir noch ein Geheimniß macht, vermuthlich cum notis variorum. — Dr. Mayer hat mir, bei seiner Durchreise, erzählt, daß schon vor einem Jahr in der selben Westminster Review ein Ausführliches über mich gestanden: ist richtig. Habe aus Berlin Abschrift davon erhalten.

Wenn Sie in diesem Monat die Militär-Musik des Freitags fleißig besuchen, werden Sie mich daselbst einmal finden; aber welchen Freitag, weiß ich selbst kaum eine Stunde vorher. Ich stelle es also der Gunst des allwaltenden Schicksals anheim, welchem, wie auch allen Göttern, ich Ihr Wohlsein ernstlich empfehle.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 6. July 1853.

14.

Hochgeschätzter Herr und Freund!

Empfangen Sie meinen verspäteten, aber darum nicht weniger aufrichtigen Dank für den glänzenden Beweis Ihres apostolischen Eifers, den Sie durch Abfassung eines so gründlichen und durchdachten Gutachtens in meiner Sache abgelegt haben, welches zugleich ein wahres Muster von klarer und faßlicher Darstellung ist. Eben als ein solches hat mein Freund Dr. Emden es für sich abschreiben lassen, zur Nacheiferung. Dabei ist er aber auch Schuld an der Verspätung dieser Antwort, indem er noch einen andern Gesichtspunkt für die Sache gefunden zu haben vermeint, mit dessen schriftlicher Darlegung er mich bis heute hingehalten hat: sie erfolgt einliegend, und bitte ich sie mir gelegentlich zurückzusenden, vielleicht mit Hinzufügung Ihrer Meinung darüber. Ich gestehe, daß sie mir nicht sehr einleuchtet und mehr vorkommt wie eine Advokaten-Schikane. Die Stellen, welche ich mit N. B. bezeichnet habe, erscheinen mir wie Erschleichungen. Frau M. wußte sehr wohl, daß sie ein juridisches Recht auf jenen Pachtzins hatte, und hat ihn mir, zwar nicht aus Freundschaft, aber doch aus bloß moralischen Gründen, freiwillig abgetreten, und ich habe ihn angenommen, mit der Erklärung, daß ich zwar kein juridisches, aber doch ein moralisches, ein Billigkeits-Recht darauf hatte.

Wenn das keine Schenkung ist, so fragt sich, was ist es denn? — Das ist meine Laien-Ansicht: vielleicht urtheilen Sie anders.

Nach Ihrem Gutachten müßte zu meinen Gunsten entschieden werden: der Beweis scheint mir und dem Dr. Emden richtig und klar, jedoch schreitet er auf Nadelspitzen, und die Willkühr der Richter fände einigen Spielraum. Dr. Emden fürchtet, daß in Bonn das Gericht sich an seine französischen Grundsätze halten würde. Wir haben also beschlossen, abzuwarten, ob Frau M. zum Winter hierherzieht, wie ihr Plan ist, der jedoch vom Verkauf ihres Hauses in Bonn abhängt. Sollten Sie der Meinung sein, man könne sie hier verklagen, während sie in Bonn wohnt? Am Schlusse Ihres Briefes scheint es so; kommt mir aber doch bedenklich vor. Könnten Sie auf den Fall, daß ich in Bonn klagen wollte, mir dort einen geschickten Advokaten empfehlen, dem ich ohne Besorgniß die Original-Briefe anvertrauen könnte? — Abschätzen läßt sich wohl nicht, was der Proceß in Bonn mir kosten würde, wenn ich ihn verlöhre?

Und jetzt ad philosophica! Hinsichtlich unsrer alten Controverse über die Vereinbarkeit der Necessitation des Willens mit der Möglichkeit seiner Verneinung ist mir ein Aufsatz des Asmus im Wandsbecker Boten, den ich eben wieder lese, sehr merkwürdig: er hat die Ueberschrift „Bekehrungsgeschichte des — — —" und steht im 1ten Theil S. 114 der Originalausgabe. Bloß die vordre Hälfte desselben gehört hierher, und wünschte ich, daß Sie solche läsen.

In Berlin ist der Vossischen Zeitung ein brillanter Nekrolog des Hegelei-Professors Gabler mit großer Verherrlichung der Hegelei selbst, der Dänischen Akademie würdig, von einem Fakultäts-Mitgliede überbracht worden, da diese Zeitung Berliner Notabilitäten, wenn sie abfahren, zu parentiren pflegt. Mein Evangelist Lindner hat es standhaft verweigert. So coudoyirt sich also schon meine Philosophie mit der Hegelei im Hauptsitz dieser, und siegreich. Braver Evangelist! —

Im Dec. erscheinen Frauenstädt's Briefe über die Grundwahrheiten der Schopenhauerschen Philosophie bei Brockhaus. Habe davon die ersten zwei Aushängebogen, welche die verbesserte und vollständige Uebersetzung der Westminster-Review in schönem großen Druck enthalten, zugesandt empfangen.

Von Erdmann's Geschichte der Phil. seit Kant ist der 2te Band erschienen, enthält 37 große Seiten Darstellung meiner Phil. nebst meiner Biographie. Ist konfuses Zeug, auch wohlversteckte Malice dabei, mit ein Paar Lügen. Die Biographie hat er von mir.

Nochmals herzlichen Dank, und aufrichtige Wünsche für Ihr Wohlergehn!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 25. Okt. 1853.

15.

Werthgeschätzter Herr Becker!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die abermalige Bemühung, mit der Sie in überaus klarer Deduktion die Unhaltbarkeit des Emden'schen Einfalls dargethan haben. Ich habe stets das Falsche desselben gefühlt. Dr. Emden streicht jetzt selbst die Segel, kommt aber wieder zurück auf seinen alten Gedanken, daß ich in Danzig sollte Arrest auf die Pachtgelder legen und dadurch ein forum arresti begründen, wo denn die Sache in Danzig entschieden würde. Als ich Ihnen diesen Plan mündlich vortrug, haben Sie ihn sogleich völlig verworfen; daher ich ihn auch verwerfe; es wäre denn, daß Sie auf andere Gedanken darüber gekommen wären, die Sie mir alsdann wohl mittheilen würden. Ueberhaupt sehn Sie die Sache mit dem Blick des Richters, von oben herab und auf die Wahrheit gerichtet, kommen also auf den Grund; während Dr. E. sie mit dem Blick des Advokaten sieht, der immer nur nach Argumenten sucht und jedes ergreift, nicht sowohl um die Wahr-

heit desselben bekümmert, als darum, daß er damit fechten oder spiegelfechten kann; wodurch in den Advokaten der Unterschied zwischen wahr und falsch sich immer mehr verwischt: sie sind alle voluptuarii von Profession, dazu noch eine Art Komödianten, sofern sie heute das Verbrechen vertheidigen, was sie gestern anklagten. — Ihr Anschlag der Proceßkosten in Bonn hat mich sehr eingeschüchtert, und da die Entscheidung daselbst doch immer prekär und ungewiß bleibt, werde ich schwerlich mich dazu entschließen. Mir bleibt also nichts übrig, als zu warten, daß die M. herübersiedelt, wie es ihr Plan ist. Um den schönen revenu würde es sonst Schade seyn.

Daß Sie den Werner lesen, und also seine Werke noch leben, freut mich sehr. Er war ein Freund meiner Jugend und hat gewiß Einfluß und zwar günstigen auf mich gehabt. Im frühen Jünglingsalter schwärmte ich für seine Werke, und als ich im 20ten Jahre seinen Umgang vollauf genießen konnte, im Hause meiner Mutter in Weimar, fand ich mich hochbeglückt. Er war mir gewogen und sprach oft mit mir, sogar ernsthaft und philosophisch. Sein Andenken ist mir noch immer werth und hat sich eingeprägt. Mündlich könnte ich Ihnen viel von ihm erzählen.

Die „Wanda" schrieb er damals, und sie wurde am Geburtstag der Großfürstin zum ersten Mal gegeben. Ich habe sie öfter gesehn, aber nie gelesen, weiß jedoch den Gesang der Jungfrauen nebelgrau noch ganz auswendig. Seine Dramen, trotz der subjektiven Färbung, sind doch noch unvergleichlich besser, als Alles was seitdem in der Art geleistet worden. Vorigen Winter habe ich noch den „Luther" gelesen.

Nochmaligen Dank für Ihre vielen Bemühungen, denen Sie nur aus apostolischem Eifer sich unterziehen konnten. Sie, trotz dem Winter, bald noch einmal hier zu sehn, wünscht von Herzen

Ihr ergebener Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 3. Nov. 1853.

16.

[Bei Uebersendung der „Briefe über die Schopenhauer'sche Philosophie. Von Julius Frauenstädt".]

Werthester Herr und Freund!

Ich bin so frei, Ihnen beifolgendes Exemplar zu verehren, welches Frauenstädt zu meiner freien Disposition gestellt hat, nachdem ich mich geweigert hatte, es, seinem Wunsch gemäß, einer Journalredaktion einzusenden. Sollten Sie jedoch das Buch etwa schon besitzen, so bitte ich mir dies Exemplar zurückzusenden, einen Andern damit zu erfreuen. Außerdem haben Sie auf dasselbe ein entschiedenes Recht; weil nämlich darin mit Ihrem Kalbe gepflügt, oder besser, der Hase, den Sie aufgejagt hatten, erlegt wird — im 14ten Briefe. Sie werden sich erinnern, daß, auf Ihren ersten Bericht über Voltaire's Aeußerungen im Akakia, ich auf der hiesigen Bibliothek vergeblich gesucht habe nach den betreffenden Briefen des Maupertuis. Ich theilte darauf die Sache dem Frauenstädt mit, der, ohne mir weiter darüber zu berichten, in Berlin, dem ehemaligen Schlachtfelde jener Heroen, die Dokumente zusammengebracht hat, aus denen erhellt, daß die wichtige Lehre von der Idealität des Raumes vor Kant da war. Ich glaube wirklich, daß Kant wenigstens den Grundgedanken daher genommen hat zu seiner glänzendsten Entdeckung. M. spricht die Sache vollkommen aus, giebt jedoch durchaus keinen Beweis dafür: — ob er gar auch noch einen Hintermann hat? Kant steht demnach zu ihm, wie Newton zu Robert Hook. Der erste Wink ist immer die Hauptsache. — Diese Entdeckung, die Kanten großen Abbruch thut, ist sehr wichtig und wird eine bleibende Stelle in der Geschichte der Philosophie behalten. Doch „Ihre Verdienste, die bleiben im Stillen". Sehen Sie, das kommt davon, daß man sein Licht unter den Scheffel stellt, ein stummer Apostel bleibt, statt ein verkündender Evangelist zu werden.

Denken Sie sich! Frau M. hat mir 2 sehr freundliche Briefe geschrieben, in deren letzterem sie mir verspricht, mir den Belauf der 2 Pachtzinsen in einigen Tagen zu übermachen, demnach ich solche täglich erwarte. Ergo, nihil desperandum! Woher diese plötzliche Umkehr zur Pflicht, wird nicht gemeldet; wohl aber, daß sie einen schlagflußartigen accès gehabt hat; was pathologisch beklagenswerth ist: jedoch wirken in gewissen Jahren solche accès oft sehr wohlthätig, als Excitatoren auf den kategorischen Imperativ, mittelst Sterbegedanken. Sehr gut, daß wir nicht geklagt haben.

Wird jetzt viel über mich gedruckt, wovon ich wohl kaum die Hälfte zu sehn kriege. Weigelt, Geschichte der neueren Philosophie, giebt eine enthusiastische Darstellung meiner Lehre. Berliner Feuerspritze vom 13. Febr. 2 sehr starke Glorifikationen, Gränzboten, letztes Stück, einen von Gift und Lügen strotzenden anonymen Artikel gegen Frauenstädt und mich. Die Theologen, merke ich, haben mich auch vorgenommen. Dabei starke Privathuldigungen Unbekannter, an meinem Geburtstage. Kurz, die Barke wird flott.

Hoffend, Sie bald ein Mal hier zu sehn,

Ihr ergebener Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 8. März 1854.

P. S. Doß hat ein Amt und eine Frau erlangt.

17.

Werther Herr und Freund!

Ueber die Maaßen freut es mich, zu sehn, wie sehr Sie noch immer in meiner Philosophie zu Hause sind und Alles an der Schnur haben.

Die angeregte Stelle Frauenstädt's*) hat auch mich ver-

*) [Vgl. unten, Briefe an Frauenstädt Nr. 43 und 44.]

drossen, und Ihre Widerlegung ist vollkommen richtig. Im ersten Band meines Hauptwerks findet man in §. 32 u. 34 das Verhältniß der Idee zum Ding an sich deutlich dargelegt. Im Ganzen würde ich sagen: Die Platonische Idee ist eben nur die anschauliche Vorstellung, also die Erscheinung selbst, aufgefaßt als eine Stufe der Objektivation des Willens und dadurch befreit von der Vervielfältigung des Gleichartigen durch Raum und Zeit und von den durch eben diese herbeigeführten Zufälligkeiten, Mängeln und Unvollkommenheiten. Ihre Auffassung erfordert die Elimination des Willens aus dem Bewußtseyn, die aber als solche nicht vom Willen selbst ausgehn kann, folglich nur durch eine momentane Präponderanz des Intellekts eintritt. Die specielle Bedeutung der einzelnen Ideen, Thiergestalten und ihrer Theile und Formen, wie ich sie im „Willen in der Natur" dargelegt habe, ist bloß die empirische Bestätigung meiner dabei vorausgesetzten Grundwahrheit, daß das Ding an sich dieser Erscheinung der Wille zum Leben ist, den wir hier unter verschiedenen Bedingungen auftreten und ihnen sich anpassen sehen. — Bei mir Widersprüche zu suchen ist ganz eitel: Alles ist aus Einem Guß. Aber mir scheint, daß der gute Frauenstädt hat seinen Scharfsinn zeigen wollen und nur spitzfindige Kriteleien zu Markte gebracht hat. Ich muß ihm aber Vieles zu Gute halten, wenn ich bedenke, daß allein durch sein jetzt 8jähriges unausgesetztes, standhaftes Bemühen meine Philosophie jetzt endlich ins Publikum dringt und die Kabale der Professoren vereitelt wird.

Wenn aber Sie, der mich am Gründlichsten gefaßt hat, jetzt wollten Ihre mir soeben geschriebene Verfechtung, mit einigen Zugaben, als Kritik und Recension des Frauenstädtschen Buchs aufsetzen und etwa den Heidelberger Jahrbüchern, oder sonst einem Journal einsenden, dann würden Sie auch ein thätiger Evangelist seyn und nicht mehr des Ruhmes ermangeln vor dem Herrn! Sie wären der eigentliche kanonische Evangelist! — Wollen Sie denn, um's Himmels Willen,

ungedruckt aus der Welt gehn? Absit! schauderhafter Gedanke! — Sie könnten auch das Büchelchen von Weigelt, „Populäre Vorlesungen“, recensiren, darüber eben ein ganz unwissender Narr sich hergemacht hat, in den „Gränzboten“. — Wollen Sie es machen wie Preußen und Oesterreich, welche, die Hände in den Taschen, neutral zusehn? — Oh! — ich sage nicht mehr.

Gestern erhielt ich einen Brief von Frauenstädt; er bittet mich, ihm Ihre Meinung über sein Buch mitzutheilen. Ich gedenke ihm Ihren Brief zu schicken; sollte Ihnen das aber nicht Recht seyn, so haben Sie 3 Tage, um Protest und veto einzulegen.

Doß ist Stadt-Gerichts-Protokollist geworden. Habe ihm längst geantwortet.

Die Frau M. hat nichts geschickt, obgleich sie am 23. Febr. versprach, in einigen Tagen eine Anweisung zu senden. Dabei ist es geblieben.

Herzlich wird es mich freuen, Sie bald hier zu sehn, und bin ich mit den besten Wünschen

Ihr ergebener Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 31. März 1854.

18.

[Bei Uebersendung der Dorguth'schen Schrift „Das Licht der wahrhaften kosmischen dem Irrlicht der Hegelschen Dialektik gegenüber“ Magdeburg 1854.]

Lieber Herr Becker!

Genehmigen Sie einliegendes Exemplar eines Produktes, von dem ich nicht viel Gutes zu sagen weiß: c'est le radotage d'un vieillard.

Zugleich bitte ich um Zurücksendung des Buches von Weigelt, da Sie es seit 4 Wochen haben, mir aber gestern ein

über alle Maaßen enthusiastischer Brief des Verfassers zugekommen ist, zu dessen Beantwortung ich das Buch haben möchte. Sollten Sie jedoch etwan sich zu einer Recension desselben und des Frauenstädt'schen heroisch entschlossen haben, so bitte ich es nach Bequemlichkeit zu behalten, da einer so großen Begebenheit Alles weichen muß.

Diesen Sommer kommt eine 2te Auflage des „Willens in der Natur".

Mad. M. hat die Anweisung bezahlt! Wie gut, daß Sie, durch Ihren schauderhaften Kostenanschlag, mich von gerichtlichen Schritten zurückgehalten haben! Die hätten Alles verdorben. Dem Dr. Emden habe, für seinen Rath, das große Kupferstich „Die Proceß-Entscheidung" in Glas und Rahmen verehrt.

Sie herzlich grüßend,

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 13. Mai 1854.

19.

Werther Herr und Freund!

Ihr letzter Brief hat in mir von Neuem die Ueberzeugung befestigt, daß Sie unter allen Lebenden der gründlichste Kenner meiner Philosophie sind, solche verstehn, wie ich selbst, und noch dazu die Paragraphen inne haben, wie die Ihres corpus juris, so daß Sie bei Allem gleich die entscheidende Stelle beibringen können. Alles was Sie über Weigelt's Buch sagen ist so überaus treffend, daß ich mich nicht habe entbrechen können, ihm den Brief zu seiner Belehrung, zu überschicken: jedoch habe ich Ihren Namen und Mainz weggeschnitten, so daß er nicht herausbringen kann, wer das geschrieben hat. Seinen sehr interessanten Brief lege ich Ihnen bei, bitte jedoch mir solchen nach 2 Tagen zurückzusenden, indem derselbe sogleich nach Berlin soll, an Frauenstädt.

Das jetzt abermals Ihnen hiebei übersendete Buch Weigelt's bitte ich Sie (wie es leider beschaffen ist!) anzunehmen und ganz zu behalten. Ich hege die Hoffnung, daß Sie doch noch zu der Recension sich entschließen werden; da kein Mensch so kompetent ist, über meine Philosophie zu schreiben, wie Sie. Eile hat ja eine solche Recension gar nicht. — Zugleich offenbare ich Ihnen, daß Weigelt mir mit dem Briefe sein Buch nochmals und noch 4 Bändchen deutschkatholische Vorträge geschickt hat, die entschiedenes Talent verrathen. Das an Sie jetzt zurückgehende Exemplar hatte ich von Ihnen eigentlich bloß verlangt, weil ich glaubte mehr darin angestrichen zu haben, als der Fall ist, und dies zu meiner Antwort an ihn benutzen wollte. Auch wollte ich die Exemplare vergleichen, wegen seiner Angabe, das mir gesandte sei ein frischer Druck. Ich bemerke keinen Unterschied. In den Druckfehlern kann einer seyn.

Dr. Lindner schreibt mir soeben Vieles von der zunehmenden Wirkung meiner Schriften, ja ganz unglaubliche Dinge. Auch schickt er mir das Berl. Wochenblatt „Echo, eine musikalische Zeitschrift" vom 7. u. 14. Mai, worin mit Stellen über Musik in meinen Schriften gegen die Opern des Richard Wagner polemisirt wird, als wären es heilige Orakelsprüche. Die Professoren, höre ich, geifern in ihrer Winkelboutique, dem Journal von und für Philosophieprofessoren (weil es kein andrer liest), gegen mich — hab' es bestellt, werde sehn.

Es läßt sich jetzt mit mir gut an, ist auch Zeit. Ihrer Theilnahme gewiß, verbleibe

Ihr ergebener Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 20. Mai 1854.

20.

[Bei Uebersendung der „Deutschen Wochenschrift" (1854) Heft 22, enthaltend „Zur Charakteristik Schopenhauer's von K. Rosenkranz", und J. H. Fichte's „Zeitschrift für Philosophie" (N. F. Bd. XXIII) Heft 1, enthaltend Fichte's Recension der „Parerga".]

Werthester Herr und Freund!

Παν εστι ανθρωπος συμφορα, hat schon Herodot gesagt und ist zu übersetzen: „der Mensch ist durch und durch Pech". Mußten Sie gerade gestern kommen, da ich die neue Eisenbahn nach Aschaffenburg benutzte, das Pompejanische Haus zu sehn, nachdem ich so oft gewünscht hatte, Sie möchten ein Mal kommen!

Beifolgende 2 Journale enthalten jedes einen Aufsatz gegen mich, den ich bitte zu lesen und mir die Journale wo möglich in 4 bis 5 Tagen wiederzuschicken. Mir liegt daran, daß Sie solche kennen. Denn ich arbeite jetzt an einer Vorrede zum Willen in der Natur, die sehr polemisch ist, nicht gegen jene 2 Sünder, sondern gegen die Philosophie-Professoren en masse. Und vielleicht wird es nöthig sein, Ihnen diese Vorrede zur juristischen Begutachtung vorzulegen; weshalb ich bitte mir anzuzeigen, ob Sie diesen ganzen Monat hindurch in Mainz anwesend seyn werden: damit es nicht etwan eventualiter dort liegen bleibe. Das bearbeitete Exemplar, mit vielen Zusätzen, des Willens in der Natur ist schon in Leipzig: man eilt mit dem Druck: die Vorrede muß geliefert werden mit dem vorletzten Korrekturbogen. — Hartknoch in Leipzig bittet dringend, eine zweite Auflage meiner Abhandlung über das Sehn und die Farben machen zu dürfen, will Honorar zahlen; die alte von 1816 ist plötzlich abgegangen, nachdem sie so lange gelegen. Wieder neue Arbeit! Meine Celebrität wächst wie eine Feuersbrunst: die Zeichen mehren sich.

Nach Mainz gedenke dies Jahr nicht zu kommen: Tage schon sehr kurz. Hoffe daher, daß Sie bald nochmals besuchen werden

Ihren ergebenen Freund
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 9. Aug. 1854.

P. S. Ich lege noch ein Späschen von Berlin bei.

21.

Werthester Herr und Freund!

Ihre Kritik der Rosenkranz'schen Ergießung ist sehr gut und richtig: sie hat mir meine eigene Empfindung dabei erläutert und mir viel Vergnügen gewährt. Was er (weil Sie danach fragen) eine gründliche und witzige Kritik von spiritus asper nennt, ist ein infames Pasquill, voll Lügen und **falsa**, in den Halle'schen Jahrbüchern von 1841 oder 42, unter Form einer Recension meines Willens in der Natur und meiner Ethik. Ich besitze es nicht. Erst jetzt, nach dem Tode des Verfassers, ist es dem Dr. Emden, der sich früher viel Mühe deshalb gegeben hatte, gelungen, denselben herauszubringen: es ist der langweilige Vielschreiber Carové, der in freundschaftlichem Umgang mit mir stand und mit mir sehr unbefangen davon gesprochen hat. Bloßer Neid bewog diese Kanaille.

Ihrer gütigen Erlaubniß gemäß schicke ich Ihnen die Vorrede, mit der Bitte, solche aufmerksam und mit juristischem Blicke prüfen zu wollen darauf, ob ich irgend eine gesetzliche Verfolgung, öffentliche oder private, darüber zu besorgen habe. Natürlich glaube ich es nicht, da ich mich danach umgesehn habe: aber ich könnte mich irren. Auch Ihre sonstigen Bemerkungen werde gern vernehmen. Sie können Glossen auf die Nebenseite mit Bleistift schreiben, die ich vor der Absendung wegwische. Der Druck des Willens in der Natur wird

furchtbar beschleunigt, sie schicken mir 4 Bogen die Woche ein, zur Korrektur. Daher bitte ich Sie, Ihre Censur sobald Sie irgend Zeit haben vorzunehmen und es mir dann ungesäumt zurückzuschicken. Hartknoch drängt mich um eine neue Auflage des „Sehns und die Farben", die plötzlich vergriffen sind, — ein Schriftchen von 1816, über einen Gegenstand, der das Publikum nicht interessirt! Er bezahlt mir willig 3 Dukaten den Bogen und hat große Eile und Eifer. Suchsland (Hermann'sche Buchhandlung) hatte mich sehr gebeten, es ihm zu geben. Die Leute sind des Teufels. Was ich 1813 in eine Fensterscheibe im Wirthshaus zu Rudolstadt, 2 Treppen hoch, eingeschrieben, haben sie hergesandt.

Qui currens totam diem pervenit ad vesperam, satis est.
Petrarca.

Sehr erfreut werde ich seyn, Sie bald ein Mal wieder hier zu sehn, bin jetzt immer anwesend, und grüße sie von ganzem Herzen!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 27. Aug. 1854.

22.

Werther Herr und Freund!

Es hat mich gefreut, von Ihnen ein Mal wieder ein Lebenszeichen zu erhalten, nachdem ich angefangen hatte, ein solches, nicht ohne Besorgniß, zu vermissen.

Sie legen zu viel Gewicht auf den Helmholtz . . . . . Im Jahre 1853 erschienen plötzlich mehrere Widerlegungen der Goethe'schen Farbenlehre, die man ja längst widerlegt glaubte und ruhig belächelte. Warum sie jetzt kommen, sagten sie nicht, damit man nicht nachsähe, wo die altera pars zu hören sei. Die . . . . wollten mich widerlegen, ohne mich zu nennen. Sie kamen nämlich in Folge meiner Parerga von 1851, und in Folge der dadurch den . . . . . eingejagten Angst, daß das ganze gegen Goethe begangene litterarische

Verbrechen an den Tag kommen könnte, . . . wie es soll und wird. Darunter war auch des Helmholtz Aufsatz in der (seitdem verreckten) Monatsschrift*), den ich gelesen habe, — eine schlechte Vertheidigung einer schlechten Sache. Des Dove Farbenlehre gehört auch dahin . . . .

Ich habe ein Schriftchen von dem Helmholtz: „Ueber Wechselwirkung", darin von dieser gar nicht die Rede ist, sondern bekannte Sächelchen aus der Mechanik vorgetragen werden. Sein Buch über das Sehn**) kenne ich nicht. Aus Ihren Auszügen geht aber deutlich und sicher hervor, daß er mich ausgeschrieben hat. So ein . . . . hat Kanten nie gelesen, schreibt . . . . . lieber ihm zu, was er von mir gelernt hat, und nennt mich nicht. Bei Kant, wie Sie wissen, spaziert, durch die Sinne, die Außenwelt ganz fertig in den Kopf hinein. So ein Helmholtz . . . . hat bloß die Absicht sich irgend wie, per fas und nefas, geltend zu machen, und eben darum Andre nicht gelten zu lassen, während er sie bestiehlt. Selbst die Hälfte seines Titels ist dem meinigen entnommen.

. . . . . Jetzt schreiben Viele mich ebenso aus: man erzählt es mir. Am schönsten macht es der Büchner, der in der 3ten Auflage seines in jeder Hinsicht nichtswürdigen Buches eine Stelle aus dem „Willen in der Natur" als Motto über ein Kapitel setzt und „Kant" darunter schreibt; — während er in der Vorrede Stadtklatsch über mich debitirt.

Gar Vieles ist in letzterer Zeit über mich geschrieben, in Journalen und Büchern. Ich erfahre wohl kaum die Hälfte. Neulich bringt mir Einer „Ersch und Gruber Encyklop." von 1853, wo im Artikel „Gefühl" der Jenaische Scheidler sehr hoch von mir redet. Besonders gefällt mir, daß er mich den Scharfsinnigsten der Scharfsinnigen nennt. Bartholmess' des philosophèmes religieux, elendes Kapitel über mich,

---

*) [Allg. Monatsschrift für Wissenschaft u. Litteratur. Mai 1853: „über Goethe's naturwissenschaftliche Arbeiten".]

**) [„Ueber das Sehen des Menschen". Leipzig, Voß, 1855.]

mit Klatsch, wie ich mich in Rom und Neapel 1818 gesellschaftlich betragen habe — da er in der Wiege lag! Hofmann, Edition des Baader, mit wüthigen Ausfällen gegen mich in den Vorreden der Bände 6—12, und den Noten. Diese Sauereien sind auch apart abgedruckt. Ein Prediger Kalb hier hat vor dem Gustav-Adolphs-Verein gegen mich gepredigt — was mich sehr freut. Kurz 100 Narrenspossen. Neid, Malice: — aber man lese, wie sie mit Pope, mit Voltaire, mit Allen umgesprungen sind! Es ist alles obligate Begleitung.

Mein Bild in Oel, von Luntenschütz, diesen Sommer, hat ein Herr Wieseke, Gutsbesitzer in der Mark Brandenburg, von der Staffelei weg gekauft, für 25 Friedrichsd'or, und sagte, er wolle zu dem Bild ein eigenes Haus bauen! Es wird jetzt in Berlin sehr schön lithographirt. Luntenschütz hat eine Repetition desselben in Arbeit, giebt sie für 20 Friedrichsd'or. Heute ist eine Photographie meiner Person nach Zürich abgegangen, an Leute, die ich nicht kenne.

Die Leipziger Preisfrage*) ist mir ein Räthsel: die Leipziger Professoren sind mir feind. Der älteste von ihnen, Ch. Weiß, kam diesen Sommer mir Visite machen und wurde nicht angenommen. Die zwei andern, Hartenstein und Drobisch, Herbartianer, schimpfen auf mich, was sie können, im Repertorio. Vielleicht ist die Preisfrage eine Mine, mit der sie mich sprengen wollen (oder eine Ente?). Ich hoffe auf nähere Nachricht im nächsten Repertorio, vielleicht auch schreibt Frauenstädt etwas davon in seinem nächsten Brief. Eben erzählt mir Einer, der aus Böhmen zurückgekommen, er habe daselbst jene Nachricht, in einer Zeitung, in Böhmischer Sprache gelesen. Sonst kommen dergleichen Dinge nie in politische Zeitungen.

In summa, wenn ich auch manchen Aerger habe, sehe ich doch mit Freuden meine Philosophie immer mehr Boden

*) [„Darlegung u. Kritik der Principien der Schopenhauer'schen Philosophie."]

gewinnen und zwar in geometrischer Proportion der Zeit. Briefe und Besuche, deren ich letzten Sommer viele gehabt, berichten stark davon. Mit dem Ersticken und Sekretiren ist es aus: die es noch versuchen und dazu mich bestehlen, haben sich verrechnet: man wird sehn, was sie sind. — Ich lege Ihnen das billet doux eines Fräulein bei, bitte es jedoch jedenfalls binnen 8 Tagen zurückzusenden: es ist noch nicht gedruckt erschienen. Den verlangten Brief des Asher*) schicke ich Ihnen unter Kreuzkouvert: es ist der selbe, welcher vor Jahr und Tag den .... „Besuch bei A. S." geschrieben hat.

Ich hoffe Sie bald ein Mal hier zu sehn und bleibe

Ihr ergebener Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 20. Jan. 1856.

23.

Werther Herr Kreisrichter!

Die einliegend zurückerfolgende Abhandlung Ihres Sohnes ist im Ganzen sehr gut und verdient allerdings veröffentlicht zu werden. Einiges darin kann ich freilich nicht gelten lassen, namentlich seinen „Allgemeinen Seynsgrund", der nicht Fleisch, nicht Fisch ist und uns wieder ins Nebelbedeckte Meer der Allgemeinheiten hinauswirft. Alles Rechnen ist abgekürztes Zählen, und alle Zahl wurzelt allein in der Zeit: darüber W. a. W. Bd. 2 p. 37 [3. Aufl. p. 39 f.]. Ehe er so entschieden den intellektuellen Werth der Mathematik behauptet, sollte er doch die schöne Abhandlung von W. Hamilton lesen, die ich ibidem p. 131 [3. Aufl. p. 144] erwähnt habe. Auch wollte ich ihm (der die Axiomata mit dem vagen, vieldeutigen Namen Grundsätze belegt) p. 122 [3. Aufl. p. 134 f.] ebendaselbst sehr empfohlen haben.

---

*) [D. i. das gedruckte „Sendschreiben": vgl. unten, Brief an Asher Nr. 1.]

Ob die Holsteiner Schulzeitung die Abhandlung aufnehmen wird, kann ich nicht wissen. Er muß es eben versuchen. Sie erscheint in Kiel, Redakteur A. P. Sönksen. Vielleicht könnte Dr. Bahnsen es vermitteln: er hat ihn aber etwas getadelt und ist überhaupt sein Rival in der Sache. Geht es nicht, so müßte er suchen, sie einer mathematischen oder pädagogischen Zeitschrift einzufügen, dergleichen es mehrere gibt: man findet sie im s. v. Litterarisch Centralblatt, betreffenden Orts numerirt. Die Schulzeitungen haben den Nachtheil, daß sie gar wenig über ihre Provinz hinaus kommen.

Das Buch von Seydel*) ist ein elendes Machwerk. Ein Komplex von Stellen, aus den entlegensten Theilen meiner Schriften herausgebrochen, dann verdreht, entstellt, verfälscht, um zu zeigen, daß meine Werke ganz voll von Widersprüchen sind. Widersprüche aufzuzeigen, ist die gemeinste und verrufenste Art einen Autor zu widerlegen: man kann es bei jedem, weil es in 99 Fällen unter 100 bloß scheinbar ist, da man unredlich verfährt. Zudem beweisen Widersprüche zu viel: nämlich nicht bloß, daß er Unrecht hat; sondern, daß er gegen das erste Denkgesetz verstößt, also ein Pinsel ist, der nicht weiß, was er redet. — Aber der Seydel hatte seine Aufgabe vollkommen begriffen, nämlich, daß es der Fakultät nicht um Wahrheit, noch um Klarheit, sondern bloß darum zu thun war, daß man mich schlecht mache und herabsetze, per fas et nefas, gehauen oder gestochen. Dafür hat er denn auch die goldne Medaille und ein Doktordiplom par dessus le marché erhalten, und Bähr ist mit seiner durchdachten, schönen, gründlichen, für sein Alter von 22 Jahren ganz unbegreiflichen Arbeit durchgefallen. So verwaltet die Fakultät das ihr anvertraute Geld, hat aber nicht das respice finem bedacht. Das Publikum für meine Werke und deren Gegner ist kein so gemeines, das sich dadurch über-

*) [„Schopenhauer's philosophisches System, dargestellt und beurtheilt von Rudolph Seydel. Gekrönte Preisschrift. Leipzig 1857.“]

tölpeln läßt: das Ding wird umschlagen, der Fakultät auf den Kopf und mir zum Ruhm. — So dumm ist dieser Seydel, daß er eine meiner Parabeln lobt, indem er ihr einen ganz falschen Sinn unterlegt. — Sie haben das Buch nicht; also nichts mehr davon.

Das Optisch-Mathematische Produkt, welches Sie, statt simpliciter ein Kreuzkouvert zu machen, der Schulzeitung beigelegt haben, ist, wie Sie sehr richtig sagen, ein Ballast, mir höchst widerwärtig. Es hatte Ihr Kouvert ganz aufgerissen, so daß Ihr Brief heraushing: mir graut vor dem Einpacken, Siegeln u. s. w. des unflätigen Dings: ich lasse es also liegen, bis ein Mal sich eine Gelegenheit findet für diesen Kalkihl auf Grund der falschen, rohen, dummen Hypothese der Aethervibrationen.

Sie von Herzen grüßend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 10. Juni 1857.

24.

Werther Herr und Freund!

Ich verlange bloß zu vernehmen, ob Sie am Leben sind und gesund: denn Sie haben dort eben ein feines Exempel gehabt von der Beschaffenheit dieser meilleur des mondes possibles. Erst jetzt habe ich herausgefunden, daß das Unglück*) in Ihrer Gegend geschehn ist, obwohl ich den Namen Ihrer Straße nicht mehr weiß.

Also: si vales bene est, ego valeo.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, 21. Nov. 1857.

P. S. Wissen Sie etwas über den Pastor Grimm?

---

*) [Die Pulverexplosion in Mainz am 18. November 1857.]

25.

Werthester Herr und Freund!

Schönsten Dank für Ihren Glückwunsch und das Omen aus dem Psalm. Daß das A. T. an 2 Stellen sagt 70—80 J., würde mich wenig scheeren; aber Herodot sagt das Selbe, auch an 2 Stellen: Dies hat mehr auf sich. Allein der heilige Upanischad sagt an 2 Stellen: 100 J. ist des Menschen Leben; und Mr. Flourens, de la longévité, berechnet es auch so. Das ist ein Trost.

An meinem Geburtstage sind 7 Gratulationen in Briefen eingelaufen, sehr artig, alle: aber Wiesike auf Plauerhof in Brandenburg, der Besitzer meines Oel-Porträts, hat einen mächtigen silbernen Pokal, 1½ Fuß hoch, eine Art Kommunionkelch, eingesandt, schön gemacht in Berlin, darauf mein Name und Geburtstag, und auf der andern Seite:

> Nur die Wahrheit hält Stich:
> Sie allein beharrt:
> Sie ist der unzerstörbare Diamant.

Hab's annehmen müssen. Ist mir aber ein Apostel! Was sind die andern dagegen?

Ich schicke Ihnen den Brief von Doß, weil er es verlangt, und lege den aus Harlem bei, weil er gar naiv und artig ist: der hatte vor einem Jahr angefragt, ob es kein Bildniß von mir gebe: wobei ich ihm denn zugleich erzählt habe, daß ich auch in Harlem gewesen bin, 1803, und was ich daselbst gesehn: darauf bezieht er sich.

Dr. Bahnsen schreibt, daß der mathematische Aufsatz Ihres Sohns abgedruckt ist in der Holst. Schulzeitung, was ich nicht gedacht, nach dem was Sie gesagt.

Ich danke für die Nachricht von Placidus: schon hatte ich ihn betrauert und sein Andenken neben das des edlen Dorguth gesetzt. Hoffentlich ist er genesen, aber vernommen habe ich nichts.

Die Leipz. Illustrirte hat mich photographiren lassen: hab's nicht gesehn, nach dem Sitzen: soll scheußlich seyn.

Freut mich, was Sie von W. v. Humboldt*) anführen: von ihm habe einst eine Stelle gelesen, wo er den Zweck und das Wesen des Staats gerade so aufstellt wie ich.

Die beiden Briefe bitte mir nach einigen Tagen zurückzuschicken und bleibe aufrichtig ergeben

der Ihre

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, 1. März 1858.

26.

Werther Herr und Freund!

Mit lebhaftem Bedauern habe ich Ihre Augenkrankheit und die schreckliche Gefahr des Erblindens ersehn. Verfahren Sie doch jetzt mit der äußersten Vorsicht, schonen Sie auf alle Weise Ihre Augen, und suchen Sie solche zu stärken, z. B. durch Auf- und Zumachen unter Wasser, wenn sie solches noch vertragen. Ich praktisire dies seit 40 Jahren.

Die Stelle, welche Sie anführen**), habe ich aufmerksam

---

*) [„Hier auf Erden bringt alles, was sich auf andere und im ganzen auf künstlich eingerichtete Institute bezieht, doch nur insofern dem Menschen wahren Gewinn, als es in den einzelnen eingeht.

„Alles Erhöhen der Bildung, alles Verbessern der Dinge und der Einrichtungen auf Erden, alle Vervollkommnung der Staaten und der ganzen Welt selbst besteht nur in der Idee, insofern es sich nicht im einzelnen Menschen ausspricht, und darum nehme ich in allen, auch den größten Weltbegebenheiten immer den einzelnen, seine Kraft zu denken, zu empfinden und zu handeln heraus. Die Allgemeinheit der Begebenheit macht nur, daß sie zugleich auf viele so wirkt, oder durch ein solches Wirken vieler entsteht, und die Größe der Begebenheit, daß sie außerordentliche und ungewöhnliche Kräfte in Bewegung setzt oder zu Urhebern hat." Briefe an eine Freundin I. Abth. Nr. 60.]

**) [„Ein großer Mann, der vielleicht mehr als sonst jemand das Ansehn der Mathematik in Deutschland zu erhalten beiträgt, hat mehrmalen die metaphysischen Anmaßungen, Lehrsätze der Geometrie von der unendlichen Theilbarkeit des Raumes umzustoßen, durch die gegründete Erinnerung abgewiesen: daß der Raum nur zu der Erscheinung äußerer Dinge gehöre; allein er ist nicht verstanden worden. Man nahm diesen Satz so, als ob er sagen wollte: der Raum

nachgelesen; ich glaube aber doch nicht, daß Kant seinen Vormann meint: weil, wenn dieser die Idealität des Raumes ausgesprochen hätte, man ihn nicht auf die Weise hätte mißverstehen können, wie K. sagt. Der Gegenstand, die Urquelle der großen Lehre, ist sehr wichtig und erforschungswürdig. Eine deutsche Akademie sollte ihn zur Aufgabe einer Preisfrage machen.

Novi in Africa hätte ich Manches zu erzählen, auch kuriose Piècen zu zeigen: aber das muß bleiben, bis Sie ein Mal herüberkommen. Aber res magna gravisque: Ich arbeite an der dritten Auflage meines Hauptwerkes, seit 4 Wochen. Brockhaus nämlich hat darauf angetragen. Jedoch bin ich über die Bedingungen noch nicht mit ihm einig: er möchte wohl auch meine opera omnia ediren, aber die Rechte der übrigen Verleger stehn uns im Wege.

Hornstein ist hier gewesen. Es wird mich sehr freuen, Sie ein Mal, wie ich hoffe, im Winter hier zu sehn. Wenn es dazu kommt, bitte ich Sie, den Titel des Buchs von Helmholtz zu notiren, über dessen Plagiat Sie mir ein Mal berichtet haben. Pressirt gar nicht, — ist bloß auf den Fall der Gesammtauflage, wo Gelegenheit ihm den Kopf zu waschen.

Mit dem herzlichsten Wunsch Ihrer vollständigen und dauerhaften Genesung

Ihr ergebener Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 1. Oct. 1858.

---

erscheine uns selbst, sonst sei er eine Sache oder Verhältniß der Sachen an sich selbst, der Mathematiker betrachtete ihn aber nur, wie er erscheint; anstatt daß sie darunter hätten verstehen sollen, der Raum sei gar keine Eigenschaft, die irgend einem Dinge außer unseren Sinnen an sich anhängt, sondern nur die subjektive Form unserer Sinnlichkeit, unter welcher uns Gegenstände äußerer Sinne, die wir, wie sie an sich beschaffen sind, nicht kennen, erscheinen, welche Erscheinung wir denn Materie nennen." Kant, „Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft" 3. Aufl. (1800) S. 40. Vgl. oben, Brief Nr. 16, und unten meine Anmerkungen.]

27.

Werther Herr und Freund!

Ich habe seit gar langer Zeit von Ihnen nichts gesehen noch gehört, getröste mich also der Hoffnung, daß Sie wohl und gesund sind. Mein heutiger Anlaß, Ihnen zu schreiben, ist bloß dieser, daß ich Sie bitte, unsere alte philosophische Korrespondenz doch ja nicht, zum Abschreiben oder sonst, aus den Händen zu geben. Ein kleiner zufälliger Umstand, mein eigenes Erwähnen der Sache, und meine jetzige Celebrität macht mir diese, sonst, da es sich von selbst versteht, überflüssige Kautel rathsam. Ich fange an, auch die Lasten der Celebrität zu fühlen: meine Tischreden in die Zeitung gesetzt, meine Person beschrieben, karikirt, Klatsch jeder Art u. s. w. u. s. w. Der überall thätige Neid!

Meine 3te Auflage ist erschienen: leider habe ich für Sie kein Exemplar übrig, die 8, welche ich zu vergeben hatte, sind von den Evangelisten und ein Paar Verbindlichkeitspersonen sogleich absorbirt.

Im Oktober ist die Bildhauerin Ney aus Berlin hergekommen, um meine Büste zu machen, welches ihr aufs Schönste gelungen ist. Sie soll in Berlin durch Abgüsse vervielfältigt werden, zum Verkauf. Aber seit 2 Monat habe ich nichts davon gehört, auch ein Exemplar derselben nicht erhalten.

In der Hoffnung, Sie bald ein Mal wieder hier zu sehn, meine besten Wünsche und herzlichen Gruß!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 18. Jan. 1860.

28.

Werther Herr und Freund!

Den ganzen Sommer hindurch habe ich gehofft, Sie ein Mal wieder hier zu sehn, und dies Mal nebenbei mit der egoistischen Absicht, Ihnen die Vorrede zur 2ten Auflage meiner Ethik vorzulesen, die ich nunmehr Ihnen einliegend übersende, mit der Bitte, Ihre juristische Censur darüber ergehn zu lassen und demnach mir zu sagen, ob ich juridice etwas dabei riskire für die der Dänischen Akademie darin ertheilten wohlverdienten Ohrfeigen und Nasenstüber. Ich hoffe, daß Sie mir die Vorrede nach 4 bis 5 Tagen zurücksenden werden: Brockhaus druckt nämlich sehr eifrig. Die Auflage wird wahrscheinlich gegen Ende Augusts erscheinen.

Ihr litterarisches Urtheil über die Vorrede wird mir auch willkommen seyn. Besonders aber würde es mich freuen zu vernehmen, daß Ihre Augen sich gebessert, jedenfalls aber nicht verschlimmert haben. Dies wünscht von ganzem Herzen

Ihr aufrichtig ergebener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 26. Juli 1860.

An Julius Frauenstädt.

1.

[Bei Uebersendung der 2. Auflage der „Vierfachen Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde".]

Werthester Herr und Freund!

„Früh gesattelt und spät geritten" ist zwar kein Spanisches Sprüchwort, aber doch ein Deutsches, welches dermalen sehr applikabel wird auf Ihren neuen, mir gütigst dedicirten Traktat, der lange vor dem meinigen in die Druckerei wanderte und noch nicht herausgekommen ist, so daß ich der Erste auf dem Platze bin.

Meine Abhandlung also, wie Sie solche hiebei empfangen, hat $^2/_3$ Neues und nur $^1/_3$ Altes, daher ich wünsche, daß Sie solche ordine lesen und nicht zum voraus die Mandeln aus dem Pfefferkuchen picken, nämlich die pikanten polemischen Stellen, als welche ihren richtigen passenden Eindruck blos dann machen, wann sie am gehörigen Orte einfließen, als en passant gesagt, oder gestriegelt. Seyn Sie also hierin folgsam und bezähmen Sie sich.

Vom Geheimen Justizrath Dorguth in Magdeburg habe vor 14 Tagen eine lange Epistel, nebst dem Credo meiner Philosophie in Versen, und ganz richtig, erhalten, welches Ihnen mittheilen werde, wenn Sie, wie ich hoffe, zu den Feiertagen, oder wenigstens zum Karneval herüber kommen, da ja sonst Ihre Prinzchen in dem Neste ganz versauern; welchen überhaupt deutsches Theater, das hier gerade jetzt wirklich vortrefflich ist, sehr dienlich seyn würde, als Schule guter deutscher Sprache und sonst. — Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie von Ihrem neuen Traktat besagtem ältestem Apostel ein Exemplar auf dem Wege des Buchhandels senden wollten, als welches ihn sehr freuen würde, und möchte ich gern die 3 ersten Apostel meiner Lehre in gutem Vernehmen wissen. Dem Becker schicken Sie gewiß eines.

Weit mehr als Alles aber würde die Nachricht, daß Ihr Auge hergestellt ist, von Herzen erfreuen

Ihren aufrichtig ergebenen

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 16. Dez. 1847.

2.

Werthester Dr. Frauenstädt!

So sehr ich auch bedaure, Sie um Weihnachten nicht hier gesehn zu haben, da wir uns hätten über beiderseitige Produktionen expektoriren können, so ist es mir doch lieb, daß Sie nach Paris gegangen sind, wegen der fruchtbaren Folgen der Eindrücke, die Sie dort erhalten haben werden: das wirkt auf Lebenszeit nach. Auch hoffe ich, daß Sie daselbst den Dr. Sichel, berühmten Ophthalmologen, werden konsultirt haben: Gesundheit über Alles!

Sie haben alles Recht, eine schriftliche Darlegung meiner Meinung über Ihre mir dedicirte Arbeit*) zu verlangen, da Sie mich durch dieselbe zu Dank verpflichtet haben. Wenn Sie auch, bei der öffentlichen Verherrlichung, die Sie mir haben zu Theil werden lassen, nur zur Steuer der Wahrheit, ja theils auch um Ihre eigene Urtheilskraft als erster richtiger Schätzer des Werthvollen an den Tag zu legen, gesprochen haben sollten; so ist doch, um einem Andern in diesem Grade die Ehre zu geben, eine über die gewöhnliche Sinnesweise weit erhabene Denkungsart, ja eine Art von Selbstverleugnung erfordert, die ich mit vollem Bewußtseyn anerkenne.

Für mich hat nun Ihre Schrift 2 Gesichtspunkte, einen subjektiven und einen objektiven, die ich mich bestreben muß, aus einander zu halten. Aus dem subjektiven gereicht es

*) [„Ueber das wahre Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung" (Darmstadt, Leske, 1848).]

mir zur größten Freude und Befriedigung, zu sehn, wie meine Gedanken in einem andern Geiste so tiefe und feste Wurzeln geschlagen haben, als welches beweist, daß Leben in ihnen ist, und mir verheißt, daß das Gleiche einst in vielen Geistern geschehn wird. Sie, Becker, Dorguth und einige mündliche Urtheiler sind mir die Repräsentanten zukünftiger Schaaren. Außerdem freut mich die Voraussicht, daß Ihre Schrift das Studium der meinigen befördern und meiner Philosophie einen Impuls geben wird, dessen Stärke sich, wegen der zufälligen Elemente, nicht berechnen läßt, der aber bedeutend werden kann, sofern Sie die Wichtigkeit derselben hinsichtlich der gegenwärtigen Zerwürfnisse in Sachen der Religion hervorgehoben haben.

Jetzt will ich vom objektiven Gesichtspunkte aus über Ihre Schrift reden, wobei ich voraussetze, daß Sie nicht Komplimente, sondern Wahrheit wollen. Ihre Schrift ist, im Ganzen, eine Applikation meiner Philosophie auf die gegenwärtige Krisis in Religionssachen und die heillosen Irrthümer, in die man sich allseitig verloren hat. Diese Applikation ist durchaus richtig und sehr glücklich gewählt. Sie zeigen die Abwege, auf welchen die Gläubigen, wie die Ungläubigen sich befinden und dadurch im Begriff stehen, das Christenthum untergehen zu lassen. Sie haben gezeigt, was der alleinige Kern desselben sei, während Jene um die Schaale streiten. Sie haben dadurch die letzte und richtige Anstrengung zur Rettung des Christenthums aufgerufen; — die aber nur eine solche seyn könnte, wie die eines Schiffs, von welchem man Kanonen und Waaren über Bord wirft, das Leben der Leute zu retten. In der Sache selbst haben Sie vollkommen Recht und die Kraft der Wahrheit ist unendlich groß, zumal wenn sie ausspricht, was man nur dunkel fühlte. Sie haben daher guten Erfolg zu hoffen, ja Ihre Schrift könnte in dem Streit Epoche machen: allein Ihnen stehen die Meinungen aller Parteien entgegen; Sie werden den Theisten und Atheisten, den Rationalisten und Orthodoxen gleich anstößig er=

scheinen, zudem ist Ihre Entscheidung dem Protestantismus ungünstiger, als dem Katholicismus. Indessen ist die Wahrheit am Ende und zuletzt immer siegreich. Den nächsten Erfolg aber können wir nie vorhersagen, sondern

„den Saamen legen wir in ihre Hände:
ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende."

Im Ganzen und in der Hauptsache halte ich Ihre Schrift für gelungen und für einen sehr wichtigen und glücklichen Eingriff in den Lauf der religiösen Bewegungen: auch ist eine zweite Auflage derselben recht wohl möglich. Um so mehr muß ich Ihnen bemerken, was ich im Einzelnen daran auszusetzen finde. — Zunächst also finde ich, daß Sie im zweiten Abschnitt Religion und Theologie zu scharf trennen: Theologie ist am Ende doch nur die gründliche Kenntniß und das deutliche Verständniß der Religion. Daß hingegen die Theologie die Glaubenslehre durch Vernunft begründen wolle (S. 16.), gilt, meines Erachtens, nur von der rationalistischen Theologie, die eben in Philosophie übergeht. Wesentlich hingegen ist der Grund und Boden, auf dem die Theologie steht, die gegebene und als solche genommene Offenbarung, mithin der Glaube. Dieser aber geht allerdings (was Sie S. 19. leugnen) vom Gegebenen aus, nämlich von dem in der Offenbarung Gegebenen. Von dieser hat er Gott, Unsterblichkeit u. s. f. ganz fertig überkommen. Die Theologie hat blos die Offenbarung rein zu erhalten und richtig auszulegen, zum Behuf ihrer Erhaltung und Verbreitung mittelst der Kirche: sie hat also nicht (wie Sie p. 20. meinen) ihre Gegenstände erst zu beweisen. Die Philosophie ist es, die ihre Gegenstände zu beweisen hat, oder aber sie empirisch nachzuweisen. Hingegen muß ich behaupten was Sie S. 18 leugnen, nämlich daß die Mathematik ihre Gegenstände allerdings macht, z. B. Linien, Triangel, Winkel, Kreise: gerade zum Behuf dieses Machens schickt sie ihre Postulate voran, wie „eine gerade Linie ziehn, — ein Per-

pendikel fällen, einen Kreis beschreiben." Sogar die Logik macht die Schlüsse und Figuren, deren Gesetze sie lehrt.

Ferner kann ich Ihnen nicht ganz darin beistimmen, daß (S. 21) der Wille die Quelle der Objekte der Religion sei: ist doch das metaphysische Bedürfniß zunächst ein theoretisches, also intellektuelles. Das der Wille die vom Intellekt erzeugten Glaubenssätze modifizirt und stillen Einfluß darauf ausübt, ist wahr, sofern intellectus luminis sicci non est, sed recipit infusionem a voluntate et affectibus. Aber Sie gehn zu weit im Zurückführen aller Glaubensartikel auf den Willen. Sogar Dr. Emden machte mir, ohne daß ich ein Wort darüber geäußert hatte, die selbe Bemerkung. Uebrigens enthält auch dieser zweite Abschnitt viel Wahres. Jedoch muß ich zu S. 31. bemerken, daß die Chiliasten allerdings von theoretischen Gründen ausgegangen sind, und nicht ursprünglich vom Geiste der Entsagung dahin geleitet wurden. Ueberhaupt ist der nächste Zweck der Glaubenslehren, den Intellekt zu befriedigen, aber so daß der Wille auf den rechten Weg, den der Moralität und Entsagung, geleitet werde. Gerade weil sie der Wegweiser des Willens sind, können sie nicht direkt sein Werk seyn: doch stimmt er ihnen bei, weil er fühlt, daß sie auf den rechten Weg leiten. Aber ihre Geburtsstätte ist der Kopf.

Ganz Recht haben Sie in Dem, was Sie als den Kern des Christenthums aufstellen und in der Identifikation dreier Gegensätze S. 39. nachweisen*); wie Sie überhaupt in der Hauptsache siegreich sind.

Zu S. 42., 43. aber muß ich abermals erinnern, daß die Theologie keine Wissenschaft a priori ist, sondern a posteriori, d. h. den Glauben und seine Artikel voraussetzt. Sonst wird sie Philosophie; was dem Rationalismus widerfährt, der extra oleas geht und dann übel fährt.

---

*) [Frauenstädt erklärt hier die drei Gegensätze: Fleisch und Geist, Natur und Gnade, Erbsünde und Erlösung für verschiedene Ausdrücke eines und des selben Grundgegensatzes, und diesen für den Kern des Christenthums.]

Was Sie S. 45 ff. sagen ist wahr und richtig: allein mit einem Ausspruch, den Neander bloß mündlich und in der Freude seines Herzens über eine Studentenehrenbezeugung gethan*), hätten Sie es nicht so ernstlich nehmen sollen. Wo Sie gegen Optimismus und Theismus losziehn, sind Sie hingegen im Rechte und siegreich, und der Höhepunkt Ihrer Schrift ist die Polemik gegen Pantheismus und Neospinozismus. — S. 55. der Satz „Die Religion" 2c.**) ist vollkommen wahr und enthält die Methode zur Beilegung des jetzigen Zwiespalts in Religionssachen.

Sie behaupten zu viel, wenn Sie den Theismus für undenkbar erklären; denn denken läßt sich gar Manches. Und um die Behauptung zu vertreten, stellen Sie Beweise auf, die größtentheils nicht richtig und sämmtlich nicht stringent sind (S. 73 ff.). Das ist schlechte Politik; denn wer jetzt Ihre Beweise umstößt, wird vorgeben, den Theismus festgestellt zu haben, indem er seine bloßen argumenta ad hominem für argumenta ad rem geltend macht. Ueberhaupt soll man nicht meinen, durch ungenügende, schielende, hinkende Beweise und den Ton der Zuversicht den Leuten Sand in die Augen streuen zu können; sie merken's und man diskreditirt sich bei ihnen. Also etwas ins Einzelne: S. 75., den Satz mit Nr. 2.***) wird man nicht zugeben. — S. 77. oben: „Der Raum allein ist unendlich" — Nein! auch die Zeit, und diese ist in endloser Bewegung: und damit ist S. 79., Nr. 2. umgestoßen. Ibid. Nr. 4. „der Raum ist allgegenwärtig und

---

*) [„Pectus facit theologum."]

**) [„Die Religion, als Heilslehre für das Volk, kann nicht die Bestimmung haben, eine theoretisch richtige Erkenntnißlehre und daraus entspringende philosophische Weltansicht zu liefern. Man darf also von dieser Seite auch gar nicht die Forderung an sie stellen, daß sie mit der Vernunft übereinstimme, so wie man eben darum sich die Mühe ersparen kann, ihre Glaubensartikel durch Vernunftschlüsse zu widerlegen."]

***) [„Freie Wesen, die gemacht sind, d. h. selbständige, die nicht selbst stehen und gehen können, sondern, wie Drahtpuppen, von fremder Hand gelenkt werden müssen."]

ist überall": quae, qualis, quanta! Ueberall bedeutet „im ganzen Raum": wie soll also der Raum selbst überall seyn?! Ueber Raum und Zeit finden Sie das gerade Gegentheil Ihrer hier gegebenen Sätze auf meiner Tafel der Praedicabilia a priori, sub Nr. 18.*) Das sind aber lauter synthetische Sätze a priori, die ewig fest stehen. — S. 80, Nr. 6. ist ein wahrer Satz:**) aber Sie belegen ihn mit falschen Gründen: der concursus Dei beim menschlichen Handeln ist eine theologische Flause, die Niemand mehr behauptet. Den wahren Grund zu diesem Ihrem Satz, nämlich operari sequitur esse; ergo unde esse, inde operari, finden Sie in meiner Ethik S. 71. [2. Aufl. S. 71 f.] ausgeführt und hätten ihn hier brauchen sollen. Dieser, nebst dem, daß der Theismus alle Moral mit Egoismus inficirt, sind die rechten positiven Argumente gegen ihn: die negativen sind die der Unzulänglichkeit aller Beweise des Daseyns Gottes, nach Kant, mit affirmanti incumbit probatio: endlich ist geltend zu machen, daß Wille geleitet von Erkenntniß uns allein aus der animalischen Natur bekannt ist, daher ein Wesen solcher Art, ein persönliches, zum Ursprung aller Dinge zu machen, ein knolliger Gedanke. S. 83. führen Sie Prädikate Gottes an, die einander ausschließen sollen, — was aber nicht der Fall ist: nicht unter sich, wohl aber mit der Beschaffenheit der Welt stehn jene Prädikate im Widerspruch. Diese ganze Demonstration haben Sie sich zu leicht gemacht, und das schadet der Absicht und der Sache gar sehr. Hingegen ist Ihr letztes Capitel siegreich. Erstaunt bin ich über die Kühnheit, mit der Sie gegen den Theismus sich aussprechen. Was ich nur angedeutet, allenfalls die Prämissen dazu gegeben habe, sprechen Sie geradezu aus. An und für sich habe ich nichts dawider: aber ich fürchte, daß es Ihnen bei den Leu-

---

*) [Welt als Wille und Vorstellung 2. Aufl. Bd. II, Kap. 4. In der 3. Aufl. ist die Nr. 18 zu Nr. 19 geworden.]

**) [„Geschaffene Wesen können nicht frei, freie Wesen nicht geschaffen sein."]

ten schaden kann. Ich halte es gern mit dem fortiter in re, suaviter in modo. Und

> Sed quid opus teneras mordaci radere vero
> auriculas? —

Indessen ist wahr, daß man von allen Seiten jetzt täglich dreister wird und mit dem lieben Gott immer weniger Umstände macht.

Meine eigentlichen Autorexemplare*) waren, durch Versehn, in Leipzig geblieben und sind nachgekommen, nachdem ich alle meine Schenkungen in schlechten Exemplaren gemacht. — Jedoch Sie, als ein apostolus activus, militans, strenuus et acerrimus, müssen ein gutes Exemplar haben, daher ich eines beilege.

Ich wünsche sehr, Sie bald ein Mal hier zu sehn, um zu hören, was Sie zur Palingenesie der vierfachen und zu den darin beiläufig vorgenommenen Geißelungen sagen: vielleicht schreiben Sie, nach Ihrer Rückkehr, ein Paar Worte. Jedenfalls bleibe ich, mit aufrichtiger Dankbarkeit für mir erzeigte Ehre

Ihr herzlich ergebener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 5. Jan. 1848.

3.

Mein werther Dr. Frauenstädt!

Endlich Nachrichten von Ihnen! aber leider keine gute; wie denn in dieser miserablen Welt die meisten Nachrichten schlecht sind. Hat doch die große, allgemeine Kalamität auch Ihr kleines Glück sogleich in der Knospe verhageln müssen, nachdem daran mein Rath sich so schön bewährt hatte: denn

*) [Velinexemplare der zweiten Auflage der „vierfachen Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde".]

„Die Sterne lügen nicht, Das aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal."

War die Sache auch nicht ganz so brilliant, wie Sie es hier glaubten, so war es doch für Sie eine herrliche kleine Grundversorgung. Jedoch, nihil desperandum: vielleicht ist es dem Herzog von Ratibor im Größern ergangen, wie mir im Kleinen, d. h. die Angst größer, als der Schaden gewesen: denn auch ich habe in der März-Angst zu allerlei Restriktionen gegriffen, z. B. Bücherauktionsaufträge kontremandirt u. dgl. m. Das ist auch recht: erhebt sich der Sturm, so zieht man alle Segel ein: aber man breitet sie wieder aus, wenn die Sonne hervorkommt. Diese läßt sich hier, eben diesen Augenblick, herrlich sehn, als Erzherzog Johann, dessen Einfahrt sogleich die Kanonen verkündigen werden. Der Horizont hellt sich überall auf:

Vernunft fängt wieder an zu sprechen
Und Hoffnung wieder an zu blühn,

und die Hundsfötter aller Orten machen lange Gesichter. Der Herzog wird wahrscheinlich auch finden, daß die Restriktionen bis auf die bonas litteras zu erstrecken nicht nöthig ist. Sie hätten sich sollen eine Anwartschaft ausbedingen, doch haben Sie solche nach der Billigkeit. Jedenfalls rathe ich Ihnen, jetzt zeitig wieder anzufragen, mit Geschick und Manier. Denn alle Fürsten haben die Maxime nichts zu geben, darum sie nicht gebeten sind.

Sollte der Herr Godeffroy Karl heißen und 61 Jahr alt seyn? da wäre er ein intimer Freund meiner frühen Jugend, der auch, vor 10 Jahren, mir einen Neffen geschickt hat, sich nach meinem Wohlergehn zu erkundigen, und würde ich bitten, ihn angelegentlichst von mir zu grüßen.

In Ihrem Lesekabinet rathe ich Ihnen für möglichste Befriedigung und Comfort Ihres Publikums zu sorgen, z. B. jedes Blatt wenigstens einen Monat aufliegen zu lassen; Stille, durch Anschläge, zu erbitten; stets frisches Wasser in saubern Flaschen und Gläsern hinzustellen; auch Anfangs mit

geringem Vortheil zufrieden zu seyn, damit die Sache Wurzeln schlage u. s. f.

Alles Das gienge noch an: Sie sind jung und haben Kenntnisse und Talente. Aber das wahrhaft Schlimme ist Ihr Augenübel. Sollte denn Jüngken nicht der Sache wenigstens Einhalt thun können? wenn Sie ihn sehn, grüßen Sie ihn von mir und ich ließe ihn sehr bitten, doch das Mögliche an Ihnen zu thun, damit es Ihnen nicht die litterarische Beschäftigung entreiße. Inzwischen trösten Sie sich mit Herdern, der sein Lebenlang in ähnlichem Fall gewesen ist: und nihil desperandum. Versäumen Sie nur nichts dabei, was irgend zu thun möglich ist.

Mit meiner Gesundheit geht es, wie immer, und wird die Nachwelt wohl noch ein Weilchen vor der Thür zu bleiben haben. Aber geistig habe ich diese 4 Monate schrecklich leiden müssen, durch Angst und Sorge: alles Eigenthum, ja der ganze gesetzliche Zustand bedroht! in meinem Alter wird man von dergleichen schwer afficirt, — den Stab, an dem man das ganze Leben zurückgelegt und dessen man sich werth bewiesen, wanken zu sehn! — Nun, „inde salus, unde origo", — (supplice malorum), habe ich vor 30 Jahren auf einem Grabstein in Venedig gelesen. Die Pariser hatten's eingebrockt — und haben's ausgefressen; — haben uns in den Koth hinein und wieder, si Diis placet, herausgezogen: nicht mehr als billig.

Von Ihrer Schrift ist mir, obwohl ich Alles durchsehe, keine andere Anzeige, als die Jena'sche vorgekommen: ich dachte, Sie würden vielleicht darauf repliciren, da Sie es mit Anstand konnten, indem Sie mehr mich, als sich zu vertheidigen gehabt hätten: denn der Recensent hat „den Sattel geschlagen, aber den Esel gemeint". Meine letzte Schrift ist noch nirgends angezeigt: sie setzt die Herren in Verlegenheit: voll Ingrimm darüber finden sie es bedenklich, sie herunterzumachen. Ueberhaupt ist ihre einzige Absicht, das Publikum abzulenken, daß es nur mich nicht lese: denn liest es mich, so sind sie verloren: es kommt zur Abrechnung, und Wehe

ihnen! Mit Befriedigung sehe ich darauf zurück, daß ich in meiner letzten Schrift diese Wichte behandelt habe als Das was sie sind. Sie haben wohl Recht von S...... zu reden: denn er ist wohl der miserabelste von Allen, obgleich Dies viel gesagt ist: aber um Den haben sich 3 Universitäten gestritten, welche ihn haben sollte. Sie sehen „welche Qualität den Ausschlag giebt, den Mann erhöht." Man will Menschen, die den Studenten Jüdischen Theismus und Optimismus einflößen und ihnen weiß machen, Das sei Philosophie. Der Groß-Hegelianer hat ganz Recht, daß meine Schriften so unbekannt nicht seien*): nämlich bei den Philosophie-Professoren, als welche sie zu Hause haben und ansehn wie das Galgenmännlein im Fläschchen, oder wie der Magus das Teufelchen Asmodäus im Fläschchen, und sagen: „ich weiß, kommst du heraus, so holst Du mich". Ich muß abwarten, daß ich dem größeren, gelehrten Publiko bekannt werde. Jedoch wird jetzt jedenfalls größere, wenn nicht totale Lehrfreiheit den Universitäten zufallen, und dann auch wohl in der Philosophie der Judengott nicht mehr so durchaus obligat seyn; worauf dann jüngere Docenten, statt den alten, armsäligen Brei aufzutischen, es wagen werden, mit meiner soliden und reichen Tochter an der Hand aufzutreten.

Ich wundere mich, daß Sie nichts sagen von Dorguth's „Welt als Einheit", die er Ihnen gewiß übersandt hat, aber vielleicht an den unrechten Ort: ich erhielt sie im Schreckens-März: sie hat nur 27 Seiten, aber glorificirt mich mehr als jemals: unter dem Titel „Wille das Wesen des kosmischen Eins" hat er meine Philosophie recht gut in Verse gebracht. Sie sind ebenfalls erwähnt: fast scheint mir's, er wolle gegen Sie seine Priorität wahren.

Becker aus Alzey hat mich besucht, ist ganz wohlauf, hat aber nicht die geringste Neigung ad rempublicam capessendam, was mir unerwartet war.

---

*) [Mündliche Aeußerung des Professors Gabler zu Frauenstädt.]

Somit, werther Freund, wünsche ich Ihnen von Herzen Heil und Gesundheit, und wird es mich freuen, darüber bald bessere Nachrichten von Ihnen zu erhalten.

Arthur Schopenhauer.

Frankf. a. M., d. 11. Juni 1848.

4.

Mein werther Dr. Frauenstädt!

Ihre Aufmerksamkeit, an meinen Geburtstag zu denken, hat mich ungemein gerührt; da Sie wohl der Einzige sind, der daran gedacht hat. Aber offenbar ist ein einziger, aus wahrer Hochschätzung allein entspringender Glückwunsch mehr werth, als hundert, von Interesse, oder bloßer Höflichkeit, oder Heuchelei eingegebene, wie sie den Großen und Reichen dargebracht werden. Dieser Gedanke, zusammen mit Ihrer Andeutung, daß vielleicht dereinst Mehrere jenes Tages gedenken dürften, rief mir sogleich einen schönen Vers von Byron ins Gedächtniß, den ich Ihnen bestmöglichst verdeutschen will:

In the desert a fountain is springing,
In the wide waste there still is a tree
And a bird in the solitude singing,
That speaks to my spirit of thee.

In der Wüste ist doch eine Quelle
In der weiten Oede — ein Baum,
Und ein Vöglein, singend so helle,
Belebet den einsamen Raum.

Bei dem Allen habe ich doch, sogar in diesen exclusiv politischen Zeiten, ein paar Zeichen der Theilnahme an meiner Philosophie erhalten. Im Spätsommer kam ein 21jähriger, lebhafter, allerliebster junger Baron von Eberstein, mich zu sehn, nachdem er mich gelesen hatte. Ich bewillkommente

in ihm den Enkel eines Herrn, der vor 50 Jahren über den Thom. Aquinas und Duns Skotus geschrieben hat.

Ein anderer seltsamer Theilnehmer ist ein urplötzlich dazu gewordener, sonst aber schon seit 32 Jahren mir sehr befreundeter Hr. v. Quandt, ein großer Kunstkenner und sehr reicher Gutsbesitzer in Dresden, der viel über die Kunst geschrieben, auch Reisen in Italien, Schweden, auch Recensionen in der Halle'schen ꝛc., kürzlich war er in Spanien. Er pflegte, auf seinen vielen Reisen, mich alle 2—3 Jahre hier zu besuchen, machte auch wohl einen Umweg dazu. Aber stets war ihm blos an meiner Person gelegen, gar nicht an meiner Philosophie, deren Erwähnung er geflissentlich zu vermeiden schien, obwohl er schon vor 30 Jahren, da ich in Rom war, zu Hause die Schenkexemplare meiner ersten Auflage empfing und versandte, auch Eins für sich behielt: aber nie hat er auch nur mir den Empfang meiner Ethik erwähnt, die ich ihm doch 1841 gesandt hatte. Denn er war ein Erz-Hegelianer und hat vor etwan 4 Jahren in Dresden Aesthetik für die Künstler vorgetragen, ganz im Hegelschen Sinn, oder vielmehr Unsinn. Eine lange Recension dieser Vorträge habe ich damals gelesen. Der hat nun plötzlich blos den ersten Band meiner neuen Auflage (obwohl ich ihm solche nicht geschickt) durchstudirt und schreibt mir einen, 12 große, sehr vollgeschriebene Seiten langen Brief voll Enthusiasmus darüber: die stärkste Stelle muß ich Ihnen hersetzen: „Der Weg, welchen Sie vom Realen zum Idealen gefunden haben, ist eine größere Entdeckung, als die, welche von den Portugiesen gemacht wurde, daß man über das Weltmeer von Europa nach Indien gelangt." —! Dennoch polemisirt er durchweg gegen mich, vom Standpunkt des Realismus, Pantheismus und Optimismus aus. Der ästhetische Theil hat seinen ungetheilten Beifall, — weil er Das versteht. Habe ihm geschrieben, er solle nur den 2ten Band lesen, da würde sich's schon geben: — denn ein Mann wie Becker ist er nicht, mit dem ich mich in Kontroverse einließ. Er ist 63 Jahr alt.

Ihre Recensionen über Ideler*) habe gelesen: die eine ist brav pessimistisch. Mich wundert, daß Sie nicht die lange Recension Ihrer Schrift in der Halle'schen zu kennen scheinen, — im December, oder November. Der Recensent tadelt Sie stark, aber mit offenbarer Schikane: dabei spricht er, zu meiner Verwunderung, mit vielem Respekt von mir. Ich glaube, den Herrn fängt an Angst vor mir zu werden, nachdem ihnen Fortlage gesagt**) „hüte dich, Bock, denn es brennt." — Die 2te Auflage meiner Abhandlung ist, meines Wissens, nirgends recensirt: die Herrn wissen, daß ihre Maulhalten-Taktik die einzige anwendbare ist; und machen's wie Talleyrands vollkommner Diplomat, auf dessen Gesicht nicht die leiseste Veränderung sichtbar wird, wenn er einen Tritt in den Hintern erhält.

Sie sagen nichts von Ihren Augen: aber die auffallend festen und deutlichen Züge Ihrer Handschrift lassen mich das Beste hoffen. Meine opera mixta sind unabläßig in der Arbeit: aber sat cito, si sat bene ist meine Maxime: erst Ende dieses Jahrs gedenke ich fertig zu seyn und im nächsten sollen sie, Diis et bibliopolis volentibus, erscheinen. Sie werden voluminos, so daß sie schwerlich in Einen Band gehen und wohl 2 daraus werden. Dann werde ich meine Feder ausspritzen und sagen „der Rest ist Schweigen". Falls ich aber bis dahin sterben sollte, bevollmächtige ich Sie hiermit, das Manuskript zu reklamiren, zu ediren und das Honorar zu lukriren: denn, bin ich erst todt, dann sind meine Sachen auch Honorar werth: früher schwerlich. Wird aber wohl nichts daraus werden, da ich mit meiner imperturbabeln Gesundheit und Kraft wohl noch manches schlechte Jahr zu erleben habe. Ist mit mir Alles beim Alten: der Atma grüßt schönstens. Aber was haben wir erlebt! denken Sie sich, am 18. September eine Barrikade auf der

*) [Jenaische Litteraturzeitung 1848, Nr. 238., 239., 309. u. 310.]

**) [In der Jenaischen Litteraturzeitung 1845 Nr. 146. (Recension der zweiten Auflage der „Welt als Wille und Vorstellung").]

Brücke und die Schurken bis dicht vor meinem Hause stehend, zielend und schießend auf das Militär in der Fahrgasse, dessen Gegenschüsse das Haus erschüttern: plötzlich Stimmen und Geboller an meiner verschlossenen Stubenthüre: ich, denkend, es sei die souveräne Kanaille, verrammle die Thür mit der Stange: jetzt geschehn gefährliche Stöße gegen dieselbe: endlich die feine Stimme meiner Magd: „es sind nur einige Oesterreicher!" Sogleich öffne ich diesen werthen Freunden: 20 blauhosige Stockböhmen stürzen herein, um aus meinen Fenstern auf die Souveränen zu schießen; besinnen sich aber bald, es gienge vom nächsten Hause besser. Aus dem ersten Stock rekognoscirt der Officier das Pack hinter der Barrikade: sogleich schicke ich ihm den großen doppelten Opernkucker, mit dem Sie einst den Ballon sahn; — — und *ψυχων σοφων τουτ᾽ εστι φροντιστηριον!* Aristoph. Nubes.

Erhalte Sie der Himmel, werther Freund, bei Leben und Gesundheit!

Arthur Schopenhauer.

Frankf. a. Main, d. 2. März 1849.

5.

Unser lieber Getreuer, Dr. Frauenstädt!

Sie haben sich für mich und meine Philosophie ein Mal wieder so tapfer und edel hervorgethan*), daß ich wahrlich nicht umhin kann, Ihnen meinen Dank dafür auszudrücken. Einen guten Ort haben Sie gewählt, das Blatt wird viel gelesen, und arg müßte es werden, wenn Ihr Aufsatz mir nicht ein Paar hundert Leser würbe; — was will ich mehr? Auch der leitende Faden ist wohlgewählt und Alles recht erfreulich. Es soll mich verlangen, was für Folgen es haben wird. Den Philosophieprofessoren muß es zum großen Aerger

*) [In den Blättern für litterarische Unterhaltung. 1849, Nr. 277 bis 281: „Stimmen über Arthur Schopenhauer".]

gereichen. Sie gleichen jetzt Leuten, die in einem finstern Winkel des Saals unablässig genasenstübert worden sind, jedoch nicht geschrien, sondern still gehalten haben, damit man nur nichts davon merke; und da kommen nun Sie mit einem Lichte, die Scene zu beleuchten! Von meiner Vierfachen Wurzel 2ter Auflage haben sie nicht ein Mal den Titel in irgend einer ihrer Litterarischen Zeitungen angezeigt, was doch sonst bei zweiten Auflagen geschieht. Sondern husch, husch! nicht ein Wort! schweigen, sekretiren. — Aber dies irae kommt: bald wird

„Himmel und Erde uns Esel bohren:
Wir sind unwiederbringlich verloren."

Goethe.

Ich möchte den Kriegs=Conseil der Herren behorchen: ihre Verlegenheit muß unbeschreiblich seyn.

Erkannt, mein theuerster, habe ich Sie gleich und ebenfalls Dr. Emden seinerseits. Aber daraus folgt nicht, daß Andere Sie erkennen werden: wir denken gleich an Sie. Weil nun aber auch die Sonne nicht ohne Flecken ist, will ich Ihnen sagen, was mir, an Ihrer Sache, ein klein wenig, aber wirklich wenig, mißfallen hat, und Beides hat Dr. Emden seinerseits ganz eben so gefunden; nämlich, Sie sind viel zu weitläuftig über meine Geißelung der Philosophieprofessoren: danach muß der mit meinen Schriften unbekannte Leser denken, daß ich nach jeder halben Seite einen wüthigen Ausfall auf die Sünder mache; — während es kaum an 10 Stellen meiner Werke geschieht und oft kurz, aber gut. Das ist also eine Uebertreibung. — Zweitens, daß Sie den Dorguth nicht genannt haben. Er wird es Ihnen nie und nimmer verzeihen und darin Recht haben. Ist er doch der Erste, der mit hohem Lobe und Begeisterung von mir geredet hat, und dann so unermüdlich! wozu diese Zurücksetzung des alten Mannes, dem Sie durch wenige Zeilen eine große Freude gemacht hätten! — und ist das nicht das Laster des Ignorirens und Sekretirens? Wollen Sie antworten, Sie hätten

auch Ihr eigenes Buch über mich ignorirt? — — Mit Ihrem Eigenthum können Sie schalten, nach Belieben: aber nicht mit fremdem. — Das war also Ihr Sündenregister. Ich verstehe übrigens wohl, daß wenn Sie von Dorguth geredet hätten, Ihr Schweigen über Ihr eigenes Buch auffallend geworden wäre. Hätten sich anders helfen sollen.

Ich hoffe, daß Anfangs Mai Hr. v. Doß aus München bei Ihnen gewesen ist: er wollte Sie aufsuchen, und gab ich ihm viele Grüße mit. Bloß der Skrupel bleibt mir, daß er nach Dresden, wohin er zuerst wollte, gerade in den Kampf- und Schreckens-Tagen gekommen wäre und vielleicht umgekehrt ist, nach Süden. Das wäre sehr Schade. An genauer Kenntniß aller meiner Schriften und Ueberzeugung von meiner Wahrheit kommt er Ihnen wenigstens gleich, wenn er Sie nicht übertrifft: sein Eifer ist unbeschreiblich und hat mir viel Freude gemacht. Er blieb 14 Tage, bloß um mich jeden zweiten Tag zu besuchen. Leider giebt er noch nichts zur Presse, er ist erst 26 Jahr. Aber er ist ein schreibender Apostel, schreibt Briefe, an Leute, die er nicht kennt, ihnen zu sagen, daß sie mich lesen sollen. Sogar die Schriften Dorguths sind ihm alle ganz geläufig, auch der Rätze, und überhaupt jede Zeile, die je von mir geredet hat: außer sich gerieth er, als ich sprach von einer Recension de Anno 1821, die er noch nicht kannte: er spürt ihr nach. Er studirt den Buddhaismus und hat sich J. J. Schmidt's Abhandlungen der Kaiserlichen Akademie abgeschrieben! Ich sage Ihnen, ein Fanatikus!

Mit mir ist Alles beim Alten, bin gesund wie immer, schreibe fleißig an den operibus mixtis, die im Frühjahr zur Presse fertig seyn werden. Dann wollen wir an einen Verleger denken. Meinen theuern, lieben, großen, schönen Pudel habe ich verloren: er ist vor Altersschwäche gestorben, nicht ganz 10 Jahr alt. Hat mich inniglich betrübt und lange. —

Mich freut, daß Ihre Augen nicht schlimmer geworden

sind, wie Ihre litterarische Thätigkeit bezeugt. Möge es damit, wie auch mit Ihren äußern Verhältnissen, sich gebessert haben, Das wünscht von Herzen

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Hier macht die Stadt ein Goethe-Album, darin alle litterarischen und selbst politischen Notabilitäten Deutschlands sich verewigen sollen, und bleibt es auf der Stadt-Bibliothek. Mir haben sie auch ein großes Pergamentblatt geschickt, worauf ich beide Seiten vollgeschrieben habe, mit einer gräulichen Philippica und zwar dies Mal adversus physicos. Diese nämlich haben gegen Goethe's Farbenlehre sich analog benommen, wie die Philosophie-Professoren gegen meine Philosophie. Ich bin meiner Sache gewiß, habe mich also dermaaßen deutlich gemacht, daß es ein Skandal seyn wird. Goethe sieht von oben herab auf das Album seiner Vaterstadt, hat gewiß zehnmal mehr Freude über mein Donnerwetter, als über alle Lobhudeleien der Uebrigen, sagt „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe" und begreift, wie dämonisch er getrieben war, als er 1813 mich zu seinem persönlichen Schüler darin gleichsam preßte, vorherfühlend

Exoriare aliquis meis ex ossibus ultor.

Das Album wird hoffentlich gedruckt werden, also empfehle ich Ihnen meine Philippica, die Viele sehr ärgern wird.

Haben Sie keine neue démarche gemacht beim Herzog von Ratibor? wollte sehr dazu rathen: il faut être comme un lavement.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. Main, d. 9. Dez. 1849.

6.

Lieber Dr. Frauenstädt!

Ich habe zuvörderst noch Ihren Brief vom December v. J. zu beantworten, als welches ich immer aufgeschoben habe, in der Erwartung, Ihren Artikel über Dorguth in den litt. Blättern erscheinen zu sehn und Ihnen darüber meine Meinung mittheilen zu können: sed frustra! Ich schreibe es dem zu, daß solche Redaktionen die eingegangenen Aufsätze oft schrecklich lange liegen lassen; daher ich auch jetzt nicht alle Hoffnung aufgebe. Ihre nachgefragten ältern Recensionen habe ich allerdings gelesen, aber nicht mehr gegenwärtig. Hingegen habe ich mit vielem Vergnügen in der neuen Hallischen Litteraturzeitung Ihre Kritik des Oersted'schen „Geistes in der Natur" gelesen, worin Sie ganz aus meinem Grundton spielen, daher es nicht fehlen kann, daß ich damit zufrieden bin, doch ist es überhaupt gut und zu loben. Nur hätte ich erwartet, daß Sie außerdem noch eine andere Seite der Sache in Betracht genommen hätten, nämlich den Gegensatz seines Geistes in der Natur zu meinem Willen in der Natur (sein Titel ist meinem nachgebildet, wie auch der des „Geistes des Menschen in der Natur" von Schubart 1849). Sein Grundgedanke ist, — (wie ich aus 3 bis 4 Recensionen weiß: denn ich habe sein Buch nicht gelesen) — in allen Naturwesen etwas der Erkenntniß und dem Intellekt des Menschen Analoges nachzuweisen: das ist der alte Grundirrthum: ich habe dagegen als den Kern aller Wesen Das nachgewiesen was in uns der Wille ist, der erst in der animalischen Natur mit einem Intellekt ausgerüstet auftritt. Das hätten Sie hervorheben, erläutern und brilliant seyn können. Dieser Oersted ist weltberühmt, weil er ein Experiment gemacht hat, an dem ich meine Tage nichts habe bewundern können, als daß nicht 100 Andere es vor ihm gemacht haben: aber es ist folgenreich für die Praxis geworden.

Hoffentlich haben Sie das, von Ihnen mir früher an-

gekündigte Buch vom Dr. Mayer in Mainz, früher in Alzey, gesehn, über die Spinalirritation 1849, in dem er einige Seiten meiner Philosophie gewidmet hat und mich in die Wolken hebt. Er tadelt jedoch darin meine Ausfälle gegen die Professoren: allein als er mich dies Jahr besuchte, nahm er das zurück und sagte, ich hätte ganz Recht, das Benehmen der Professoren sei schändlich. Er war nämlich besonders entrüstet darüber, daß er in Reinholds 3ter Auflage der Gesch. der Phil. kein Wort von mir gefunden hatte. — v. Doß hat mich diesen Sommer 2 Mal besucht, nach Brüssel gehend und zurückkommend, erst mit dem Herzog v. — dahinreisend und nachher allein, wo er dann bloß meinetwegen einige Tage blieb, dafür mich aber auch sehr in Beschlag nahm. Was Sie auch sagen mögen, er ist voll Eifer und Anhänglichkeit an mir. Ich gab ihm ein Exemplar Ethik an den Hofrath Perner, in München, den berühmten Vorsteher aller Thierschutz-Gesellschaften, mit, der mir eine sehr enthusiastische Lobepistel dafür geschrieben hat und mich besuchen will. — Becker ist, als Richter, nach Mainz versetzt. —

Wie seltsam, daß Sie mit der Wittwe des Freundes meiner frühen Jugend nach Holstein gereist sind! Aber dergleichen Reisen sind für Sie belehrend und angenehm zugleich: daher ich Ihnen Glück dazu wünsche.

Und nun denken und vernehmen Sie! Meine opera mixta sind, nach 6jähriger täglicher Arbeit, fertig und vollendet, es heißt jetzt manum de tabula! — und — ich kann keinen Verleger dazu finden. Das ist der Erfolg des passiven Widerstandes der Professoren. Ich habe das Buch der hiesigen Hermann'schen Buchhandlung, dem Brockhaus, und der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen, allen ganz umsonst und ohne Honorar, angeboten: — wollen's nicht. Hingegen druckt Brockhaus des Chalybäus 2 Bände „Ethik, über die Familie, den Staat und die religiöse Sitte" (nebst einem Eierkuchen dazu), von Rosenkranz ist ein „System der Wissenschaft", Hegelianisches Geträtsche, erschienen, und Herbarts

verkehrtes Zeug erscheint in einer vollständigen Auflage in 12 Bänden! — Verdrießlich ist mein Unfall, aber demüthigend nicht: denn eben melden die Zeitungen, daß Lola Montez ihre Memoiren zu schreiben beabsichtige und sogleich englische Buchhändler ihr große Summen geboten hätten. Da wissen wir, woran wir sind. — Ich aber weiß wahrlich nicht, was ich noch thun kann und ob nicht meine opera mixta bestimmt sind, ein posthumum zu werden, wo es alsdann an Verlegern nicht fehlen wird. Inzwischen schreibe ich Ihnen heute eigentlich, um anzufragen, ob vielleicht Sie, mein wahrer Theophrastos und Metrodoros, versuchen wollen, unter den vielen Buchhändlern in Berlin mir einen Verleger aufzutreiben. Für den Fall, daß Sie sich damit befassen wollen, lege ich das Inhaltsverzeichniß bei. Schon aus diesem ist abzunehmen, daß dieses Buch bei Weitem populärer ist, als alle meine früheren, also um so eher einen Verleger finden könnte. Ich könnte es, seinem größeren Theile nach, gewissermaaßen meinen „Philosophen für die Welt" nennen. Ich mache bloß die Bedingung, daß ein anständiger, deutscher, nicht lateinischer, Druck, nicht kleiner, noch enger, als meine 2te Auflagen, genommen werde und daß man mir jeden Bogen zur Korrektur übersende, welches unerläßlich ist. Er kann 750 Exemplare drucken, hat aber im Kontrakt allem Rechte auf eine zweite Auflage zu entsagen. Für mich fordere ich bloß 10 Exemplare auf gutem Papier. Eine Probe des Druckes müßte mir vorher zur Approbation geschickt werden. Von Buchhändlern, die eine eigene Druckerei haben, wäre am Ersten etwas zu hoffen. Wenn Ihnen die Sache gelänge, würden Sie um mich und um die Philosophie sich ein wahres Verdienst erworben haben. Selbstverlag habe ich auf immer verschworen, und mit dem posthumo kann es noch eine gute Weile anstehn: denn meine Gesundheit ist vortrefflich und ich bin noch so rasch, als da ich Sie einst in Nacht, Schnee und Sturm spazieren schleppte. Ich hoffe eine baldige Antwort von Ihnen, und frankiren Sie nie an

mich, da Sie doch stets in Sachen meiner Philosophie, also meiner Hauptangelegenheit schreiben. Lassen Sie mich etwas Erfreuliches von Ihren personalibus vernehmen, das wünscht von Herzen

Ihr alter Freund
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 16. Septbr. 1850.

7.

Mein lieber Dr. Frauenstädt!

Sie sind ein wahrer Treufreund und optime meritus de nobis et philosophia nostra, in alle Wege. Herzlichen Dank für Ihre Mühe und Eifer in Herbeischaffung eines Verlegers! Ich hoffe, daß der Mann ein gutes Geschäft macht, da Vieles, namentlich die Aphorismen zur Lebensweisheit, die fast den halben ersten Band füllen, sehr populär sind. Aber die Zeitläufte sind Schuld, daß man so schwer einen Verleger zu solchen Büchern findet. Alles steckt noch bis über die Ohren in der Politik.

Das Manuskript kann ich vernünftigerweise nicht eher übersenden, als bis der Kontrakt gegenseitig unterschrieben ist und ich die Druckprobe gesehen habe. Dann schicke ich es sogleich direkt an den Verleger. Die allerletzte Revision, die mich seit mehr als 3 Monat beschäftigt, wird certo certius binnen 8 Tagen zu Ende seyn. Sollte jedoch der Verleger, aus irgend einer Ursache, den Druck erst etwas später beginnen wollen; so möchte ich, statt das Manuskript bei ihm liegen zu lassen, es lieber noch so lange behalten, weil mir doch noch irgend etwas zu ändern, oder hinzuzusetzen einfallen könnte. Ich trenne mich ungern von diesem letzten Werk: denn der Rest ist Schweigen.

Lesen Sie dem Hayn die Kontraktbedingungen mit donnernder Stimme vor. Ich gehe nicht davon ab. Ich ver-

lange wahrlich wenig für ein Werk 6jähriger täglicher (2 erste Morgenstunden) Arbeit, und dessen Vorarbeiten sich im Laufe meines Lebens, über 30 Jahre hindurch, angesammelt hatten: denn aus dem Aermel schütteln lassen Sachen, wie meine, sich nicht. Wo giebt es, in der deutschen Litteratur, ein Buch, welches man aufschlagen kann, wo man will, und gleich mehr Gedanken empfängt, als man zu fassen vermag, — wie mein 2ter Band der Welt a. W. u. V.? — (Pfui, Alter, renommire nicht!) Endlich soll Verleger im Kontrakt versprechen, seinen Annoncen meines Buchs keine Belobung, Empfehlung oder sonstigen Kommentar beizufügen: hingegen steht es ihm frei, die Inhaltsanzeige dabei abzudrucken.

Daß Sie ein Mal den Herbartianismus in die Aetzlauge nehmen wollen ist sehr verdienstlich: Sie „kommen dadurch einem allgemein gefühlten Bedürfniß entgegen". Denn unerträglich anzusehen ist es, wie Drobisch, Hartenstein und Konsorten hartnäckig fortfahren, jenes Gewebe von Verkehrtheiten dem Publiko und den Studenten als die wahre und ächte Philosophie aufbinden und anschmieren zu wollen. Meine Kenntniß seiner Philosophie ist bloß eine allgemeine; da mir bei seinen Schriften stets die Geduld bald ausgegangen ist; denn den Gedankengang eines solchen Queerkopfs mitzumachen ist für mich die größte Pönitenz. Jedoch, hier was mir eben beifällt: 1) Bei ihm hat der Mensch eine Seele, die eine Monade und ein wesentlich und ursprünglich *erkennendes* Wesen ist und sonst nichts. Einen Willen als solchen hat sie gar nicht, sondern das Wollen ist ein bloßes Resultat des Denkens und Vorstellens. Dieses πρωτον ψευδος ist eine Absurdität ohne Gleichen. 2) Diese Seele ist der Tummelplatz von Vorstellungen, die nach ihren eigenen mechanischen Gesetzen einander hemmen, stören, befördern und was sonst treiben. Auf *diese rein imaginären Data* werden schwierige, analytische Rechnungen basirt, als ob es auf die Quanta ankäme und nicht auf das Was! eigentlich um der Sache durch Rechnen einen Schein von Gründlichkeit zu geben und

um doch was zu treiben, damit es aussieht, als hätte man was. 3) Sollen in allen Grundbegriffen Widersprüche stecken, — die aber hineingedreht werden, durch elende Sophismen, ungefähr wie die des Zeno Eleaticus. Das aus der Anschauung rein Abgezogene kann nie Widersprüche enthalten. Ganz vorzüglich elend sind seine „Briefe über die Freiheit des Willens". — Aus alter Zeit finde ich Folgendes von mir aufgeschrieben: Wie verkehrt es sei, in der Philosophie, von fertigen Begriffen, statt von der Anschauung, auszugehn, liefern ein Beispiel Herbarts „Hauptpunkte der Metaphysik" 1808. Gleich anfangs steht als Vorfrage „wie können Gründe und Folgen zusammenhängen?" Statt nun sich umzusehen, das Verhältniß von Grund und Folge, wie es im einzelnen Fall gegeben ist, zu untersuchen, die Art des Zusammenhangs zwischen Grund und Folge kennen zu lernen, — welches eben hieße von der Anschauung ausgehn, — wird aus den allgemeinen Begriffen von Grund und Folge raisonnirt: da kann denn nichts weiter herauskommen, als was im allgemeinen Begriff liegt, — womit man keinen Hund aus dem Ofen lockt. Weiterhin wird ganz ebenso mit den Begriffen Veränderung und Kraft verfahren. — §. 7 und 8 werden gar Zeit und Raum aus Begriffen abgeleitet; — welche Ableitung diese natürlich in der Stille schon voraussetzt; da die Begriffe sonst gar keinen Sinn haben könnten. — Das dialektische Spiel mit den abstraktesten Begriffen, das diese ganze Metaphysik ausmacht, scheint das Vorspiel der Hegelei gewesen zu seyn, und belegt, daß in der Philosophie nichts auszurichten ist, wenn man vom Abstrakten, statt vom Anschaulichen ausgeht. — Noch bemerke ich, daß er, stets bemüht, den Theismus per fas et nefas einzuschwärzen, irgendwo sagt, „Kant hätte zwar den physikotheologischen Beweis als nicht ganz stringent und ausreichend nachgewiesen:" das lügt er, weil er ihn anwendet und geltend macht. Kant hat den ganzen Grundgedanken des physikotheologischen Beweises als unberechtigt nachgewiesen. Vollkommen, nämlich thetisch,

durch das Positive und nicht bloß negativ, hat jener Beweis seine Widerlegung im „Willen in der Natur", der die Antithese desselben ist; — und Dorguth, in seiner letzten Schrift, hebt mit großem Lobe hervor mein Gleichniß von der Bierflasche Bd. 2., p. 330 [3. Aufl. p. 374]: darin zeigt er richtigen Takt.

Ihr Langenbeck wird der Sohn des Göttingischen seyn, bei dem ich 1809 Anatomie gehört habe, und der, zu meinem Trost, sie noch liest. Sie sollten diesen alten, höchst berühmten Chirurgen brieflich konsultiren über die beste Methode die Cilienhaare zu beseitigen. Ihnen von Herzen Befreiung von diesem Uebel wünschend

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Septbr. 1850.

8.

Mein lieber Dr. Frauenstädt!

Ich bin ganz verwundert, von Ihnen nichts Ferneres zu vernehmen, nachdem ich Ihnen den 30. Septbr. ausführlich geschrieben und seitdem erwarte, den Kontrakt der Verlegers, nebst Druckprobe und Anzeige, wann er das Manuskript haben muß, von Ihnen zu erhalten. Bin ich doch in der Lage einer schwangern Frau, die auf die Hebamme wartet. Ich erschöpfe mich in Konjekturen über die mögliche Ursache Ihres Schweigens und will hoffen, daß solche nicht, in irgend einem Sinn, eine unglückliche sei: denn an eine solche hat man immer zuerst zu denken, in dieser scharmanten Welt. Daher bitte ich, mich, falls nicht schon Ihr Brief unterwegs ist, baldigst aus diesen Zweifeln zu reißen.

Nachträglich bemerke zu Ihrem letzten Briefe allerlei. Z. B. daß Sie mich hinsichtlich Ihrer Recension Oersted's nicht recht verstanden haben. Nicht meine Lehre vom „Intellekt" hätten Sie darlegen sollen; sondern daß die Analogie und direkte

Beziehung unsers Bewußtseyns zur erkenntnißlosen Natur nicht, wie Oersted und Alle thun, im Intellekt zu suchen ist, dem sie entsprechen &c. soll; — sondern im Willen, wie ich es im „Willen in der Natur" geleistet, diesem Werkchen von größtem specifischen Gewicht, das man durch Schweigen erstickt, während man so großes Gekräh über Oersted's Alltagszeug erhebt. — O, meine Abhandlung über die Universitätsphilosophie gleicht jetzt dem wiehernden Streitroß im Stall: es will hinaus! — Die Philosophieprofessoren werden ihre Freude erleben: ihnen wird seyn, als ob es Ohrfeigen regnete. Aber wenn Sie nicht helfen, daß wir an's Licht kommen, — ja, das wäre Schade. — Alles ist jetzt revidirt, satis superque; das Manuskript liegt da und wartet auf Marschordre: und Sie schweigen.

Noch will zu Herbarts Betisen bemerken den süßlichen, verblasenen, erbärmlichen Einfall, die Moral auf Aesthetik zu gründen. Wenn das kein Queerkopf ist, —!

In der Göttinger ergehn sich Botz und Lotz im Duetto über das wichtige Werk eines Herrn Waitz. Den brauchen sie nicht zu sekretiren, sondern lassen ihn leben, um selbst zu leben.

Viel wichtiger ist, daß mein brauner Pudel, jetzt 17 Monat alt, ganz so groß und genau so gewachsen ausfällt, wie der seelige, den Sie gekannt haben, dabei aber der lebhafteste Hund ist, den ich jemals gesehn. Und somit grüßt Sie herzlich

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 16. Oktober 1850.

9.

Empfangen Sie, mein werther Freund, nochmals meinen herzlichen Dank für Ihre erfolgreichen Bemühungen. Ich bin wirklich froh, die Geburt meines letzten Kindes noch zu erleben, womit ich meine Mission auf dieser Welt vollbracht

sehe. Wirklich fühle ich jetzt eine Last, die ich seit meinem 24. Jahre getragen und schwer gespürt habe, von mir genommen. Das kann sich Keiner denken, wie es ist.

Kontrakt und Manuskript sind abgegangen an Hayn, die Druckprobe ist vortrefflich, die Bedingungen richtig. Habe ihn ersucht, das Ihnen zugedachte Exemplar auf Velin Ihnen bogenweise zu übersenden. Das wird Ihnen Spaaß machen und auch bisweilen etwas zu lachen geben.

Aber Ihre psychologische Diatribe*) anlangend, nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich sie nicht loben kann. Ich bin nun ein Mal ehrlich. Sie scheinen mir ein litterarischer Optimist zu werden. Alles ist herrlich und schön! Aber mein Gracian sagt: „für wen nichts schlecht ist, für den ist auch nichts gut." Da loben Sie das schlechte Buch von Hartmann!**) Dieser Elende hat seinen großen, unvergeßlichen Vorgänger Cabanis, des rapports du physique au moral, den jeder denkende Mensch lesen soll, nicht gekannt, oder ignorirt. Das ist das Empörende, daß, wenn große Köpfe, mit der Arbeit eines ganzen Lebens, einen Gegenstand ins Reine bringen, solche Sudler und Handwerksmenschen kommen, von vorn anfangen, als wäre nichts geschehen und ihre Eseleien zu Markte bringen. — Dann loben sie den Waitz***): gelesen habe ich es nicht: aber aus den zwei Recensionen in der Göttinger ist klar, daß es ein schlechtes Buch ist: wie sollte es auch anders, auf Grundlage der Herbart'schen Verkehrtheiten und Possen? — Da habe er, sagen Sie, uns von der Freiheitslehre gründlich befreit. Nun, das heißt doch mich ignoriren, trotz dem besten Philosophieprofessor. (Beiläufig: ich vermuthe, daß auf der großen philosophischen Kirchenversammlung zu Gotha die geheime Parole ausgegeben ist „nie

*) [In den „Blättern für litterarische Unterhaltung" 1850, Nr. 242: „Zur Psychologie".]

**) [P. C. Hartmann, Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben (Wien 1820).]

***) [Theodor Waitz, Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft (Braunschweig 1849).]

meinen Namen zu nennen.") Aber Sie gehn ein auf die untheilbare Seele und Babel und Fabel und Zeug. Dann fahren Sie plötzlich mit ein Paar Sätzen aus meiner Philosophie dazwischen: aber die stimmen nimmermehr zu jenen Flausen: da sind Sie genöthigt, den Willen in Opposition zur Seele auftreten zu lassen: das wird kein Mensch begreifen, weil eine Seele den Willen inkludirt. Es ist überhaupt an gar kein Verständniß des menschlichen Wesens zu denken, so lange man nicht die radikale Verschiedenheit des Willens vom Intellekt und die sekundäre Natur dieses letztern erkennt. Sehn Sie, man kann nicht Gott und dem Teufel zugleich dienen: man muß konsequent und entschieden seyn: man muß eine Ueberzeugung haben und sie aussprechen, und nicht fackeln und irrlichterliren. Sie werden sich keine Feinde dadurch machen, daß Sie gelassen auseinandersetzen, wie die Sachen sich verhalten. Lesen Sie nur fleißig in der Kritik der reinen Vernunft und den Prolegomenen, wie auch in meinen so wenig voluminösen Werken, und halten Sie sich rein. — Schändlich ist es, wie der Waitz und seine Göttinger Recensenten Kanten ignoriren oder bei Seite schieben.

Ich weiß und vergesse nicht, was Sie Alles für meine Sache gesagt und gethan haben. Dennoch hat diese Merkuriale Grund und halten Sie solche zu Gute

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Okt. 1850.

10.

Mein lieber alter Apostel.

Wir wollen uns nicht zanken, weil wir dann nicht weiser wären, als Preußen und Oesterreich; was wir uns doch nicht werden nachsagen lassen. Blamire sich wer Lust hat. Also, wie P. Pilatus sagt, ὁ γεγραφα γεγραφα, und damit gut.

— Ich schicke Ihnen einliegenden Brief eines andern Apostels, weil Sie mich ein Mal ersucht haben, um Winke, wenn mir Bücher vorkommen, die unter Ihre Hechel gehörten. Nach Ihrem eigenen Ermessen werden Sie den darin gegebenen apostolischen Fingerzeig befolgen, oder nicht.

Ihnen Gesundheit und klares Augenlicht, der Welt Frieden und etwas Menschenverstand wünschend

der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 1. Dez. 1850.

11.

Mein werther Freund.

Ich glaube, daß Sie vollkommen Recht haben in dem, was Sie über die drei Perioden meiner Philosophie schreiben:*) nur ist zweifelhaft, ob ich die dritte erleben werde. Ich vermuthe, daß besagtes Kapitel des Fichte Sie zu einer Recension gereizt haben wird. Er lügt verteufelt, besonders auch, daß meine Lehren beim Herbart oder Schleiermacher zu finden wären. Aber sein „ungebrochen" kommt mir heim, — gerade wie Dorguth's „stechende Deutlichkeit" u. m. dgl. Die Heidelberger Jahrbücher würde ich Ihnen empfehlen zu Beiträgen: im letzten Stück hat daselbst ein Herr v. Stockmar den elenden Hegelianer Hinrichs an den Pranger der krassen Ignoranz gestellt, wie er's verdient: sehr lesenswerth! Der Welt werden die Augen aufgehn über die Kreaturen, mit denen Altenstein alle Katheder der Philosophie in Preußen besetzt hat.

---

*) [Frauenstädt hatte, anknüpfend an J. H. Fichte's eben erschienenes Werk (vgl. oben, Brief an Becker Nr. 7), im Verhalten der Professorenphilosophie zur Schopenhauer'schen 3 Perioden unterschieden:

1) Ignoriren und Sekretiren;

2) Hochmüthiges Herabsehen auf die Schopenhauer'sche Philosophie als auf einen überwundenen Standpunkt;

3) Herabsehen vom Schopenhauer'schen Standpunkt aus auf die Professorenphilosophie als auf einen überwundenen Standpunkt.]

Ich will nicht hoffen, daß Hayn druckt, ohne mir die Korrektur zu schicken. — — Ich habe ihm die Ordre wegen Ihres Aushängebogens ebenfalls wiederholt. Jetzt bitte ich Sie, gehn Sie einmal hin und stellen ihn tüchtig zur Rede; sagen Sie ihm, Sie hätten diese Sache vermittelt und wären durch ihn mit kompromittirt; — im Punkte der kaufmännischen Ehre sei es gleichviel, ob man Zahlungen oder übernommene Verpflichtungen unerfüllt ließe, — und was Ihnen sonst Eindringliches einfällt. — Wir dürfen jedoch nicht aus den Augen verlieren, daß mein Manuskript sich in seinen Pfoten befindet, dessen Verlust auf ewig unersätzlich wäre, da ich keine Abschrift davon habe und nicht im Stande wäre, es nochmals zu schreiben. Also, Vortrefflichster, handeln Sie, mit Weisheit, Kraft und Eifer. Gehn Sie nicht von ihm, ohne das feste Versprechen des sofort anfangenden Drucks mitzunehmen.

Mit vollkommenem Zutrauen zu Ihrem guten Willen und herzlichen Wünschen für Ihr Wohlergehn

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 10. Jan. 1851.

12.

Mein werther Freund.

Zu Ihnen habe ich das Zutrauen, Sie mein Buch ½ Jahr vor dessen Erscheinung lesen zu lassen, aber auch nur zu Ihnen: daher bitte ich mir aus, daß Sie diese Bogen ja **keinem Menschen** leihen oder vorlesen: damit mir kein Gedankendiebstahl begangen werde, — dessen die Leute sonst sehr fähig sind. Sie sind über allen Verdacht der Art erhaben: nur hüten Sie sich, daß es Ihnen nicht wieder so gehe, wie einst mit der Vorrede zum Japanischen Roman.

Es soll mich verlangen, wenn wir weiter sind, ein Mal Ihre aufrichtige Meinung über die Sächelchen dieser Olla

podrida zu vernehmen: wenigstens wird es darin nicht an Abwechselung fehlen: ist eben eine Pastete, welche die verschiedensten Dinge enthält. Im 2ten Band sind auch komische Stücke, zumal Dialoge. — Mit dem Setzer bin ich sehr zufrieden: er ist aufmerksam und treu, — welches, wenn Gelegenheit ist, ihm zu bestellen bitte.

Hier ist der Winter ganz ausgeblieben, durchaus kein Schnee noch Eis zu sehen gewesen; so daß wir mit banger Ahndung auf die Sorbetto-boutique in der Allee besorgliche Blicke werfen, der Sommerhitze gedenkend.

Mit aufrichtigem Wunsch für die gänzliche Herstellung Ihrer palpebrarum

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 26. März 1851.

13.

Mein werther Apostel!

Ich halte mich, weil Sie dieses sind, gewissermaaßen verpflichtet, Ihnen das einliegende Schreiben mitzutheilen, welches Ihnen viel zu lachen und Einiges zu denken geben wird; wozu es meines Kommentars nicht bedarf. Ihre Prophezeiung der zweiten Periode meiner Philosophie scheint einzutreffen: zu den zwei uns schon deklarirten Professoren werden jetzt wohl noch mehr kommen: denn sie sind Alle aus Einem Holze geschnitten. Ohne Zweifel hat Ihre Posaune und Dorguths Trompete viel beigetragen, die Herren in ihrer Ruhe zu stören und aufzurufen. Dr. Emden hat sehr darüber gelacht. Dem Herrn Professor habe das gewünschte Curriculum vitae geschickt. Tritt er, im Briefe, nicht zu mir ein, wie ein Athenischer Jüngling zum Minotaur? oder Leporello mit „Du Bild von Erz und Steine, mir zittern die Gebeine?“ —

Ueber den Herbart werden Sie meine Meinung jetzt wissen. — Parerga soll eben nur heißen Nebenwerke: denn das sind sie. Griechischer Titel ist auch Kosmos, Prolegomena, Propädeutik u. s. f. Versteht sich, daß ich zunächst nur für Gelehrte schreibe: daher Griechische und Lateinische Citate. Der Gebildete mag sehn, was er davon loskriegen kann. Dessen wird genug seyn. Aber nur so weit bin ich populär, d. i. kondescendent.

Werde gern Ihre fernern Bemerkungen vernehmen. Ueber den halb-transscendenten Gott kommt weiterhin, im 2ten Bande, eine hochkomische Stelle.*) Ihre projektirte Komödie würde seyn wie vor 12 Jahren eine recht witzige war, ich denke sie hieß die Hegelingen, oder so, kam ein Branntweinhaus „zum konkreten Geist" darin vor, — sehr gut! Später hat Rosenkranz eine nicht sehr witzige gemacht: ich denke „das philosophische Vogelschießen." — Dergleichen also muß sehr witzig und sehr treffend seyn, sonst ist's nichts. Messen Sie Ihre Kräfte wohl, ehe Sie schießen.

Das Buch von Fichte**) wird die K. Bibliothek haben. Sie sollten suchen, durch einen Gönner, Eintritt ins Königl. Lesezimmer (hoffentlich bestehts noch) zu erhalten: da stehn alle neuen Bücher, welche die Bibliothek gekauft hat, frisch gebunden, 6 Wochen lang, und alle gelehrte Zeitschriften. Ich war meistens allein drin, nebst dem alten General Schlabberndorf.

Wer von mir nicht heruntergemacht seyn will, wird von mir nicht kritisirt: dabei bleibts.***) Uebrigens ist Ihre kleine

---

*) [Cap. 5., § 68.]

**) [Siehe oben, S. 170.]

***) [Frauenstädt hatte um Schopenhauer's Urtheil über seine beiden Artikel „Ueber das Verhältniß der theoretischen zur praktischen Philosophie" (in der „Allgemeinen Monatsschrift für Litteratur, herausgegeben von Dr. L. Roß und Dr. G. Schwetschke", November- und Dezemberheft 1850) ersucht, und da dasselbe auf sich warten ließ, so hatte er deshalb monirt und dabei geäußert: wegen seiner Entgegnung auf die frühere Kritik (im Briefe Nr. 9) möge Schopenhauer ihm doch seine fernere Belehrung nicht entziehen.]

Recension*) über den Link recht gut, — nicht etwan bloß weil ich darin genannt bin. Dieser Link wird im 2ten Bande gehörig und derb abgestraft für hochschwere Sünden: — nun ist mir der Kerl gestorben!

Klagen Sie nicht über das intrikate Manuskript! weiterhin, bei der Geisterseherei, da kommts erst! Da ist bredouille! und doch läßt sich sehr wohl durchfinden, wenn man nur die Augen offen hält. Aber ich bitte Sie, dem Setzer etwas nachzuhelfen und zuzusehn, daß er nichts ausläßt. Richtig und genau ist Alles und kein Versehn dabei. Aber sperr oculos!

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehn!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 12. April 1851.

14.

Mein werther Freund.

Ich glaube wahrlich, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe seit Ihrem Brief vom 17. April, der mir doch viel Vergnügen gemacht hat, zumal durch allerlei Historien von E. und besonders F., wie auch sonst. Ihre Skrupel über meine Providenztheorie werden wahrscheinlich durch das Ende in Etwas gelöst seyn. Beiläufig: wenn man Goethen anführt, soll man es nicht nach Band und Seitenzahl neuer Ausgaben thun, sondern das Werk nennen, nebst Buch und Kapitel: da hätte ich auch Ihr Citat nachsehn können. Uebrigens wünsche ich jetzt, da der erste Band meiner Parerga fertig ist, Ihre ganz unumwundene Meinung darüber zu vernehmen, ohne alle Beschönigung. Sie werden auch jetzt gesehen haben, daß es eben nur Parerga sind, wie die Vor-

---

*) [In den Blättern für litterarische Unterhaltung 1851. Nr. 52. über: „Die Philosophie der gesunden Vernunft von H. F. Link, Berlin, Nicolai, 1850".]

rede aufrichtig besagt. Der Druck ist gut und Alles so ziemlich korrekt ausgefallen, operâ nostrâ.

Den Sommer über habe verschiedene kleine Kritiken von Ihnen in den Litterarischen Blättern gelesen, die in ihrer Art ganz gut waren und nichts dagegen zu erinnern. Auch ein Paar leichte Nachklänge aus den Korrekturbogen habe gespürt, von Englischen Pfaffen und Kopernik: Weltsystem. Hat nichts auf sich. Ich wollte, Sie setzten Ihren Namen darunter, statt 22, zumal in meinem 2ten Bande ein Donnerwetter gegen alle und jede Anonymität losgeht, welches Sie sich jedoch nicht zu Herzen nehmen sollen. Aber sehn Sie die schändlichen Tartüffiaden in den Göttinger Gelehrten Anzeigen: der Kerl verläumdet den großen Voltaire, ein ander Mal Cotta's Erläuterungen zum Kosmos (die ein Motto von mir haben) u. dgl. m. — Alles anonym. Die Münchner Gelehrten Anzeigen machen's nicht besser. Fallmerayer hat sich ein wahres Verdienst erworben, an der öffentlichen Ausprügelung des elenden Ringseis.

Apropos, bald nach Erdmann's biographischem Gesuch kam ein gleiches, in gedrucktem Cirkular, von dem Mayerschen Konversations-Lexikon aus Hildburghausen. Diesem habe eine etwas kürzere Notiz gesandt. Ist es doch als arbeiteten sie schon an meinem Nekrolog. Aber wartet ein bischen! —

Sie könnten mir jetzt einen persönlichen Gefallen thun, wenn Sie gelegentlich ein Mal anfragen wollten in den Bildhauer-Atteliers von Wichmann, Schadow, Rauch (so weit solche noch existiren), ob dieselben von der Hagemannschen Büste Kants den Kern noch haben und einen Gipsabguß derselben herstellen können, und was solcher kosten würde, hier geliefert und bei Empfang bezahlt. Ich möchte ihn auf mein Pult stellen. Ich habe die Büste noch in früheren Zeiten bei Schadow oder Wichmann gesehn. Ist's Ihnen aber zu beschwerlich oder sonst inkonvenabel, so lassen Sie es seyn.

Lassen Sie mich von Ihren Augen und sonstiger Gesundheit und übrigem Wohlergehn etwas vernehmen, indem gute Nachrichten der Art wahre Freude machen

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Aug. 1851.

15.

Das ist mir nicht lieb, mein werther Freund, daß Sie denken können, ich wäre im Stande, so ohne Anlaß mit Ihnen zu maulen: da kennen Sie mich schlecht. Sie stehn bei mir sehr hoch angeschrieben, als der eifrigste und thätigste Vorkämpfer meiner Philosophie, als der Metrodorus dieses Epikuros. Ich hoffe auch, daß Sie selbst noch einst Ehre davon einernten werden. Was hilft mir Dorguths guter Wille und der stumme Beifall Beckers und Doß's? — Also denken Sie nicht, daß ich mit Ihnen leicht maulen, oder gar brechen könnte.

Ihre Reflexionen über mein Buch sind wohl im Ganzen wahr: doch gehn sie eben nicht tief ein. Leider haben Sie augenscheinlich dabei bloß an die Aphorismen zur Lebensweisheit gedacht, und machen es, wie das Publikum, das auch immer nur vom Letzten und Neuesten weiß. Doch etwas zur Erwiderung. Da ich stets nur von Dem rede, was ich aus innerer und äußerer Erfahrung kenne, so mußten Aphorismen zur Lebensweisheit nothwendig viel Subjektives enthalten. — Das Zurückkommen auf das Genie und was daraus folgt ist mit Wissen und Vorbedacht geschehn. Ich bin nämlich der Erste, der das eigentliche Wesen des Genies ergründet und deutlich erklärt hat. Die besten vor mir, namentlich Jean Paul in seiner Aesthetik, und Diderot du génie, sind auf der Oberfläche geblieben. Daher war es nöthig, daß ich nichts zurückbehielt von meinen Gedanken

über den Gegenstand, auch wenn es bloß eadem sed aliter war, bloß neue Darstellung und Beleuchtung der Sache. Ich bin hier, wie in vielen Dingen, sehr viel tiefer der Sache auf den Grund gekommen, als die Andern. Wegen sonstiger Wiederholungen sage ich mit Empedokles: δις και τοις τα καλα.

Daß die Kieler*) Ihren Aufsatz zurückgeschickt haben, wundere ich mich nicht; vielmehr nur, daß Sie ihn eingereicht haben, und gar mit solchem Titel! während Sie doch sehn, daß alle Professoren jetzt, auf höchsten Wink, wetteifern in der Gottseligkeit und Frömmigkeit: am schändlichsten die Göttinger Anzeigen, unter Aegide einer Akademie der Wissenschaften! — Aber wenn man es mit dem lieben Gott vor hat, soll man stets das suaviter in modo, fortirter in re vor Augen haben, also nicht solche Titel wählen. Das Zeug über die Sünde von Liebner ist elend: ein junger Mensch, der noch nicht schreiben kann. Den Harms kenne ich nicht, wird des alten Klaus Sohn seyn. Also „Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen." Mit dieser Schwetschke'schen Monatsschrift, wie auch mit der deutschen Monatsschrift, ist es überhaupt nichts. Das sind müßige Betrachtungen von müßigen Leuten, über müßige Dinge angestellt. Ja, wenn das Leute wären, wie Die, welche weiland den *Spectator* schrieben! Aber lauter Sünder! Höchst widerwärtig und ekelhaft ist das Naturalisiren des höchst unwissenden und unfähigen C.; ebenfalls das Loben des elenden Chalybaei in den Brockhaus' litterar. Blättern. Auch diese sind nicht mehr was sie waren, steht viel elendes Zeug darin. Ein Herr Nr. 69. schreibt hübsch und gescheut. Eine solide und ehrliche Litteraturzeitung thäte Noth.

Das litterarische Central-Blatt ist gar nicht übel und sollte auf das 6fache ausgedehnt werden.

---

*) [Professor Harms in Kiel, Mitherausgeber der renovirten Schwetschke'schen Monatsschrift, hatte einen Aufsatz Frauenstädt's: „Zur Widerlegung des Theismus", als zu viel beweisend, refüsirt, dagegen Professor Liebner's Aufsatz „über die Sünde" aufgenommen.]

Mit vielem Danke schicke ich Ihnen inliegend das Blatt aus der „Gegenwart"*) zurück. Nicht was der Lump über mich, sondern was er über Kant sagt, ärgert mich: also dessen Philosophie lebte nur noch bei einigen Landpastoren und Schulmeistern: die Hegelsche Weisheit wäre das Licht der Welt! — Freche Buben! Wer er sei kann ich nur so weit sagen, daß er höchst wahrscheinlich derselbe ist, der einst in den Halleschen Jahrbüchern die saubere Recension über mich geliefert hat; — und zwar deshalb, weil, hier wie dort, er sich ereifert darüber, daß ich gesagt habe, meine Philosophie sei ein Theben mit 100 Thoren: das kann er nicht verdauen; obwohl es ein ganz unverfängliches Gleichniß ist, auszudrücken, daß man das Studium meiner Philosophie von jedem Ende derselben anfangen könne, — daher es, außer ihm, keinen Menschen schokirt hat. Von diesem Menschen nun ist nur so viel ausgemacht, daß er ein Hiesiger ist, weil Anspielungen auf meinen Pudel darin vorkommen. Dr. Emden wirft seinen Verdacht bald auf Diesen, bald auf Jenen, fest überzeugt, es sei ein Hiesiger.**) Da haben Sie die saubern Früchte der Anonymität.

Mir wird gemeldet, daß über mich geredet werde in 2 neuen Büchern: 1. Deutschlands Denker (Dessau). 2. Buch der Weltweisheit (Leipzig). — Kommt mir vorgestern im Englischen Hof ein Dr. Oelsner-Monmerqué, cidevant rédacteur au Ministère des Affaires Etrangères de l'Empire d'Allemagne, d. i. des Erzherzog Johann ohne Land, und verlangt das Verzeichniß meiner Schriften. Nämlich in Paris war der seelige Laromiglière, Professor, und jetzt sein Schüler, ein Herr du Chèvrier oder so, u. A., sind eine Gegnerschaft des Cousin. Sie haben obigen Dr. beauftragt, ein Exposé des Neuesten in deutscher Philosophie zu liefern. Dazu also

*) [Leipzig, F. A. Brockhaus. Der Artikel war überschrieben: „Ueber die deutsche Philosophie seit Hegels Tode".]

**) [Vgl. über diesen Kritiker oben, Brief an Becker Nr. 21. Er war mit dem Verf. des Aufsatzes in der „Gegenwart" nicht identisch.]

will er mich studiren; wahrscheinlich wird sein Exposé im *Journal des Débats* erscheinen. Habe sogleich ihm das Verzeichniß aufgeschrieben. Das wird schönes Zeug werden! Nur zu! mir ist's Recht. Er kann Deutsch und Französisch, Beides gleich vollkommen, wie ich mich überzeugt habe. Sein Vater schrieb 1809 Histoire de Mahomet.

Ich danke Ihnen fratrique für Bemühung wegen Kants Büste: ich bitte demnach solche für mich bei Rauch zu bestellen. 5 Thaler ist sehr viel für eine Gipsbüste: jedoch es sei: nur bedingen Sie aus, daß sie mir dafür hier in Frankfurt heil und unversehrt geliefert werden muß und ich nicht noch Fracht und Emballage zu zahlen kriege. Bei richtigem Befund werde 5 Thaler an Ordre sogleich bezahlen. Ermahnen Sie ihn, solche recht sorgfältig (darauf kommt viel an) zu machen, indem es für den wahren und ächten Thronfolger Kants sei: — wenn es dadurch auch einige Tage länger dauert. Meine Adresse ist Schöne Aussicht Nr. 17 neu. Die Revolution hat neue Hausnummern gemacht: das Einzige von ihr, was zu bleiben verdient. — Wie er herabschauen wird auf mich, oben vom Pult! —

Das Monument Friedrichs des Großen kenne längst aus dem Kupferstich, kann aber danach bloß von der Komposition urtheilen: also: Von Kant hat der König wenig oder gar nichts gewußt. Von Lessing erzählte mir unlängst Dr. Passavant, der meines Alters ist, ihm habe in seiner Jugend Lessings Schwester erzählt, Lessing habe einst eine Audienz beim König gehabt, von der zurückkommend er so desperat gewesen sei, daß er sich die Perücke abgerissen und sie wüthend zur Erde geworfen habe. Hingegen ist es skandalös und empörend, daß des Königs wahrer Freund und Geistesbruder fehlt, der große, herrliche, unsterbliche Voltaire. Daß er mit dem König sich überworfen hatte, ist keine Entschuldigung: denn das hat den König nicht abgehalten, bei seinem Tode 1776 selbst sein éloge abzufassen und als Akademiker es in der berlinischen Akademie selbst vorzulesen. Auch Moses Men-

delssohn sollte darauf stehn: der König ließ ihn öfter kommen, sich mit ihm zu unterhalten. Aber sie haben's gemacht, wie der Pommersche Lieutenant, der den Mendelssohn nicht in die Oper ließ. Gehen Sie um Mitternacht hin zum „Mann von Erz und Stein" und fragen Sie ihn, wer seinem Freunde keine Stelle gegönnt hat und Schuld ist an dem kolossalen Abderitenstreich? — Da nickt er mit dem Kopfe, und eine dumpfe, hohle Stimme spricht: „die Schäker." —

Die vielen populären Geschichten der Philosophie, z. B. auch die zwei oben erwähnten, (4 oder 5 sind dies Jahr erschienen, wozu Erdmanns kommt) welche jetzt fabrizirt und, trotz der Schwierigkeit des Verlags, gedruckt worden, sind eine Folge der Gesunkenheit des Glaubens: man wendet sich zu den Philosophen.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlseyn und Wohlergehn

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 26. Sept. 1851.

16.

Mein werther Freund!

Ich danke Ihnen, für Ihre Bemühungen in der Kantischen Angelegenheit, und muß wohl in den sauern Apfel beißen, da ich mir's ein Mal in den Kopf gesetzt habe, und eben die Gelegenheit da ist. Also bestellen Sie nur die Büste, und ich will Porto und die Kiste auch noch bezahlen: können Sie etwas abdingen, so wäre mir's lieb: jedenfalls aber machen Sie bestimmt aus, daß die Büste auf Rauchs Gefahr geht, d. h. daß ich sie nur dann bezahle, wann ich sie heil und ganz vor mir sehe: denn für zerbrochene Scherben gebe ich nichts. Auch sollen die Leute sich Zeit lassen, den Abguß sorgfältig zu machen und trocknen zu lassen: darauf kommt sehr viel an: zwischen Abguß und Abguß ist

ein enormer Unterschied: daher werden die Abgüsse von Mengs in Dresden so hoch gehalten. Werde bezahlen an wen die Rauch mich hier anweisen, statim: will aber die Kiste selbst eröffnen: damit nicht hier etwas geleimt sei.

Die beiden in meinem letzten Brief erwähnten populären Geschichten der Philosophie habe gesehn und gelesen was mich betrifft. Sie reden beide günstig von mir, aber kurz, während sie lange Berichte über all das Lumpenzeug abstatten — ex more. Am besten komme ich weg in dem „Buch der Weltweisheit", 2 Bände 1851, — als welches an seinem Schluß darlegt, es fange jetzt eine neue Periode der Philosophie an, die nicht, wie die bisherige seit Kant, vom „Bewußtseyn" (Intellekt), sondern vom Willen ausgehe, und der Koryphäe und Urheber sei ich. Ganz gut. Wie angenehm, so im 64sten Jahre als neugeborenes Kind der Welt angezeigt zu werden! Merkwürdig ist folgende Stelle,*) über die ich von Ihnen Auskunft hoffe: „Arthur Schopenhauer, dem sich Voigtländer und Frauenstädt als Verkündiger seiner Lehre, und Reiff und Plank als Begründer eines neuen Ideal-Realismus aus dem Prinzip des Willens anschließen u. s. w." — Wer, frage ich Sie, wer in aller Welt ist dieser Voigtländer, von dem ich meine Tage nicht gehört oder gelesen habe??? Wenn Sie irgend etwas von ihm wissen, oder in Erfahrung bringen können, wo und was er über mich geschrieben hat, bitte ich es mir, wenn nicht telegraphisch, doch mit reitender Post quam primum kund zu thun. Hätte ich einen Ihnen zu vergleichenden, ja, vorzusetzenden aktiven Apostel, ohne von ihm zu wissen? — Ach, ich fürchte, es waltet dabei irgend ein grober Irrthum ob. Aber, schaffen Sie mir Aufklärung. Ueberhaupt müssen Sie Alles lesen, was über mich geschrieben wird: das ist nöthig.

---

*) [In dem anonymen Werke: „Deutschlands Denker seit Kant. Die Lehren und Geistesthaten der bedeutendsten deutschen Denker in neuerer Zeit. In gemeinfaßlicher Darstellung für Lehrer, Lernende und gebildete Leser". Dessau, Katz, 1851.]

Besagte obige Kerlchen ermangeln auch nicht, biographische Notizen über mich zu geben, so gut sie können, z. B. was meine Mutter für eine geborene gewesen. — Bei den Uebrigen thun Sie das nicht, außer bei Kant und Jakobi. — Ist gekommen, mich zwei Stunden zu ennüyren, ein Lieutenant und Dr. v. Br., der ein Philosophicum in die Welt setzen will, mit Titel „Panmonotheismus", — der Gute hat weder Kant, noch mich gelesen.

In den Münchner Gelehrten Anzeigen steht eine lange lobsingende Recension der Ethik des Chalybaei: in allen Journalen wird also das Produkt dieses Sünders verherrlicht und gepriesen. Nun halten Sie dagegen, daß meine Ethik in keiner einzigen der vielen damals florirenden Litteraturzeitungen angezeigt worden, ausgenommen in dem Leipziger Repertorium (das nichts unerwähnt lassen darf), daselbst aber kurz und in der hämischen Intention es, als ein unbedeutendes Produkt, der Vernachlässigung zu empfehlen. Und ich sollte nicht von coquins méprisables reden? — Aber, quos ego, meine Abhandlung über die Universitätsphilosophie kommt schon aus dem Backofen. Die verdienen's!

Wenn der Druck meines zweiten Bandes vollendet ist, bitte ich Sie, den Hayn zu ermahnen, daß er mir meine 9 Velinexemplare (das 10te haben Sie) alsbald und sogleich hieher sendet, damit ich sie verschenken kann.

Mit den herzlichsten Wünschen

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 10. Oktbr. 1851.

17.

Mein werther Freund.

Der Kant steht auf meinem Pult, ganz und heil, zugleich auch als bleibendes Andenken an Ihre Gefälligkeit. Allerdings hält es schwer, ihm seine geistige Größe anzusehn. Aber es ist im 70sten Jahre gemacht. Ich habe doch meine Freude

daran. Einen Daguerrotyp kann ich Ihnen nicht abschlagen. Sie haben ihn reichlich an mir verdient; werde also nächstens dazuthun. Von den 4, die Sie kennen, ist der beste fort: ich habe ihn der Mad. Mertens-Schaaffhausen in Bonn geben müssen, als welcher ich sehr große Verbindlichkeiten habe. Sie wird ihre beträchtlichen Antiquitäten- und Kunstsammlungen öffentlichen Anstalten der Art vermachen; so daß mein Bild jedenfalls an einen würdigen Ort kommt und nicht Philistern und Ignoranten in die Hände fällt. Dafür bitte ich Sie, hinsichtlich des Ihnen zu sendenden, auch zu sorgen. Ich ließe gern $^1/_2$ Dutzend machen: allein der jetzige hiesige Daguerrotypeur ist ein so unerträglicher, unbeschreiblich widerwärtiger Klotz und Pflegel, daß schon seine Gegenwart mir ein verdrießliches Gesicht aufsetzt. Vorletzten Sommer saß ich bei ihm bereits vor der Maschine: er benahm sich aber so, daß ich plötzlich aufsprang, Hut und Stock ergriff und zur Thür hinaus. Er ist der Einzige hier, der gute Maschinen hat. Es ärgert mich, daß dem so ist. Da hab ich von Andern 2 große Photographen machen lassen: sie sind sorgfältig ausgemalt, aber schändliche Karikaturen. Sonderbar, als ich das Eine, als es neu war, aufmerksam betrachtete, fiel mir ein, ich sähe darauf aus, wie Talleyrand, den ich 1808 oft und bequem gesehn. Wenige Tage darauf sitz ich bei Tische neben einem alten Engländer: nach einiger Konversation und Vertraulichkeit sagt er: „Sir, soll ich Ihnen sagen, wem Sie ähnlich sehn? dem Talleyrand, den ich in jungen Jahren oft gesehn und gesprochen habe." — Kurios ist's, aber buchstäblich wahr. — Diese Fratzen mag ich Ihnen nicht schicken: also sollen Sie das mit dem der Mad. Mertens gleichzeitig gemachte haben: ich sehe darauf indignabundus aus, als stände ich eben von der Abhandlung über die Universitätsphilosophie auf. Halten Sie es in Ehren: denn jedenfalls werde ich nicht wieder so jung daguerrotypirt. Wenn der Himmel uns doch einen Französischen Daguerrotypeur zuführte! Mit den Deutschen ist's nichts, den klotzigen Eseln

Das Produkt des Voigtländer hatte ich in der Buchhandlung ausgekundschaftet und bestellt, ehe Ihr Brief kam. Noch habe ich es nicht, aber leider ist's verschrieben. Wenn Das ein Apostel ist, so ist er der Judas. Ich erinnere mich, nach Ihren Anführungen daraus, es, als es erschienen war, zur Ansicht gehabt und durchblättert zu haben: er greift den Satz, daß alle Dinge, aber nie der Raum sich wegdenken läßt, als neu und falsch an: er steht aber mehrmals in der Kritik der reinen Vernunft und ist eine Wahrheit a priori, also Eine, die nur ein Blödsinniger leugnen kann. Weiter hatte ich in dem Buche nichts gelesen. — In den Heidelberger Jahrbüchern, November und Dezember 1850, belehrt uns Herr Reichlin Meldegg, p. 907, der Raum sei das „bloße Verhältniß der Dinge zu einander." Dabei polemisirt er nicht etwan gegen Kant, ignorirt ihn aber auch nicht: nein, er ist ganz ehrlich ein Ignorant, der das A.B.C. der Kantischen Philosophie nicht kennt. Solche Bursche leben von der Philosophie! Ich sollte Herzog in Baden seyn! — Wenn nun ein fleißiger, im Kant belesener Student diesem Herrn Professor unter's Kinn griffe und sagte: „Guter Junge, da müßte ja, wenn man die Dinge wegnimmt, auch der Raum verschwinden." —! So aber ist das ganze Pack, vom Ersten bis zum Letzten. Nichts lernen, nichts denken, nichts wissen, sondern auf dem Katheder naturalisiren, wie ein Schusterjunge: — aber von dem Gewerbe fressen, saufen und dann kannegießern gehn. — An derselben Stelle polemisirt besagter Mensch gegen den von Oersted ausgesprochenen Satz, „daß Körper krafterfüllte Räume sind", als gegen etwas Neues, und weiß gar nichts davon, daß das ein bekannter Kantischer Satz ist, den Kant leider von Priestley gestohlen hat, wie ich nachgewiesen. Er macht's also mit Oersted, wie Voigtländer mit mir. — Und so hat dies ganze Kathedergesindel die Philosophie um 70 Jahre zurückgebracht, indem es Kants große Entdeckungen allmälig obliterirte und vergessen machte, um plump zu naturalisiren, als hätte es nie

einen Kant gegeben: das macht, aus seiner Philosophie gieng kein lieber Gott hervor.

Ihre Ausstellungen an meinem 2ten Bande betreffend sage ich in der Kürze 1) zu p. 234. Ihnen, sagen Sie, sei „erkenntnißlos" identisch mit „bewußtlos." — Eben darum heißt es an besagter Stelle im Wesentlichen: „obgleich wir (Sie mit), einen nicht bewußtlosen Zustand uns nicht anders vorstellen können, als daß er ein erkennender sei; so mag, außerhalb der Erscheinung, also in der Welt der Dinge an sich, sich dies doch anders verhalten und es einen Zustand geben, der ohne ein erkennender (und also in Subjekt und Objekt gespaltener) zu seyn, doch nicht bewußtlos wäre." Dies ist die Paraphrase der angegriffenen Stelle. Es heißt daselbst „so mag": also ist der ganze Satz ein problematischer. Dies muß er seyn, weil der ganze Gegenstand transscendent ist.

2)*) Zunächst ist Ihnen zu bemerken, daß der Philalethes nicht Ich bin: im spätern langen Gespräch stecke ich so gut im Demopheles, als Philalethes. Hier muß dieser sich mit dem Thrasymachos herumschlagen, wie er kann: auch ist das Ganze eine Art Schwank. Uebrigens werden Sie was er sagt auch mit meiner Philosophie in Uebereinstimmung finden, wenn Sie nachsehn wollen „Welt als Wille und Vorstellung" Bd. 1., p. 318. [3. Aufl. p. 333] und Bd. 2., p. 501. fg. [3. Aufl. p. 568]; wie auch p. 635. [3. Aufl. p. 734] die Frage, wie tief die Wurzeln der Individualität gehn, unter den unlösbaren angeführt wird: von ihrer Lösung aber hängt ab, wie weit das Individuum bloße Erscheinung, und wie weit es ewig sei: Da kann denn, zumal in einer Kontroverse, die eine oder die andere Seite ein Mal näher an's Auge treten.

3)**) Man muß unterscheiden „sich langweilen" und „von Andern gelangweilt werden." — Dem Letzteren sind die

*) [Zu Parerga II, Kap. X (§. 141) und Kap. XV.]
**) [Zu Parerga II, p. 69 (I, 313 f.).]

Geistreichen sehr leicht ausgesetzt, indem Gespräche oder Spiele, die den Uebrigen genügen, ihnen tödtlich langweilig sind: sie werden also leicht gelangweilt: hingegen sich selber überlassen kennen sie keine Langeweile. Umgekehrt steht es mit den Gewöhnlichen, die bloß in ihrer eigenen Gesellschaft sich langweilen: daher untergraben sie lieber ihre Gesundheit, als daß sie allein spazieren gingen (was hingegen die Geistreichen sehr gern thun). Chamfort erzählt, daß von Blanchard, dem ersten Luftschiffer, der aber ein Simplex war, ein Mann von Geist sagte: „avec cet esprit là il doit bien s'ennuyer là-haut."

Den ersten Theil Ihres Aufsatzes über Feuerbach*) habe gelesen und danke für ehrenvolle Erwähnung. Auf der ersten Seite hat Ihr Vortrag und Stil mich sehr an J. G. Fichte erinnert, und möchte ich fast vermuthen, daß Sie zu der Zeit Fichtesche Schriften gelesen haben. Daß dem Theismus zu Leibe gegangen wird, ist mir schon Recht: ich wollte aber doch, daß Sie das suaviter in modo etwas mehr beachtet hätten: man muß keinen Anstoß geben: das effarouchirt die Leute: man kann doch Alles sagen. Die von Ihnen aufgestellten Sätze finde ich zu unbedingt ausgesprochen: die meisten sind nur unter Einschränkungen wahr. Wenn man mehr sagt, als genau wahr ist, schadet man seinem Kredit beim Leser.

Seit 11 Tagen bin ich ohne Korrekturbogen, nachdem dicht vorher binnen 2 Tagen 4 gekommen waren! — Nun, wir sind dem Ende nahe. Vieles darin wird Manchen verdrießen. Ich wollte, Sie schrieben mir, was Sie darüber vernehmen werden. — Es ist ein Fehler von Ihnen gewesen, daß Sie damals, in dem Aufsatz über mich,**) nicht des

---

*) [In den „Blättern für litterarische Unterhaltung" 1851, Nr. 121 ff.]

**) [Vgl. oben die Briefe Nr. 5 und 6. Der von Frauenstädt den „Blättern für litterarische Unterhaltung" eingesandte „eigene Artikel" über Dorguth war schließlich wegen Mangel an Raum nicht abgedruckt worden.]

Dorguth in wenigen Zeilen verdiente Erwähnung gethan. Zu einem eigenen Artikel ist er wirklich nicht interessant genug. Ich habe damals es gleich getadelt. Jetzt ärgert sich der gute alte Mann. Errare humanum est.

Leben Sie gesund und vergnügt!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Okt. 1851.

18.

Mein werther Freund.

Ihr Brief hat mich sehr amüsirt, ist aber darauf nicht viel zu antworten. — Meine Exemplare sind eingetroffen. Sie sind beim Buchbinder; erhalten welche Dorguth, Becker, Dr. Mayer in Mainz, Emden, die Drontheimer Akademie, v. Doß.

Denken Sie, daß wenn mir über die Richtigkeit der Goethe'schen Farbenlehre der leiseste Zweifel bliebe, ich, dem seeligen alten Herrn zu Liebe, meine litterarische Ehre aufs Spiel setzen würde? — Dr. Clemens*) ist's, über den ich Ihnen, vorm Ober Main Thor, die Sie sehr belustigende Anekdote erzählte, daß Einer gesagt hatte, der Patient sei am delirium Clemens (tremens) gestorben.

Dr. Oelsner ist ein Windbeutel, jetzt will er eine petite annonce meiner Parerga machen, und 6 Monat später sein exposé! Alles Wind, Faulheit, Nichts ernstlich Treiben. Doch habe ich ihn aufgefordert, Goethes Farbenlehre zu übersetzen. —

Habe den zweiten Theil Ihrer Feuerbach'schen Kritik gelesen. — Was für rohes, brutales Zeug der Mensch in die Welt schreibt! Der plumpeste, bornirteste Materialismus.

*) [Frauenstädt hatte gefragt, ob Schopenhauer den Dr. Clemens in Frankfurt a. M. kenne, der über „Goethe als Naturforscher" im Cotta'schen Morgenblatt geschrieben und der auch der Goethe'schen Farbenlehre sich annähere.]

Aber dazu wird er mit seinen Sophismen und verbosem Gewäsch keine Proselyten machen. Alles Früchte der Hegelei.

Die Auferstehung der Litteraturzeitungen scheint anzuheben, da im Januar wieder Menzels Litteraturblatt erscheinen wird.

Muß schließen. Geben Sie doch bald, bei erst welchem geringen Anlaß, Nachricht von sich

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 28. Nov. 1851.

19.

Mein alter Treufreund.

Hinsichtlich Ihrer Abneigung nach Corvey*) möchte ich Ihnen Alles wiederholen, was ich Ihnen 1847 sagte, als Sie das Postbillet genommen hatten. Sagen Sie Ihrem Dämonio, es solle das Maul halten und die Vernunft reden lassen. Eine Sinekurstelle, mit 1000 Thal., Wohnung und Holz ist für einen Gelehrten, wenn er nicht etwan, wie ich, ein geborener Freiherr ist, das glücklichste Loos auf Erden: da ist Muße, Ruhe, Freiheit: da läßt sich etwas Rechtes machen. Sie fesselt wohl gar das miserable Berlin, das mir stets ein verhaßter Aufenthalt gewesen ist. Wenn Sie noch nicht so weit sind, einzustimmen in den Chorus der Weisen beata solitudo, sola beatitudo, nun so können Sie dort heirathen und da werden Sie bald Gesellschaft kriegen, mehr als genug. In summa: wenn Sie irgend noch Hoffnung haben, beim Herzog, und thun nicht alles Ersinnliche, sie zu realisiren, so begehn Sie eine Thorheit, die Sie bereuen werden, wenn

hoc et te manet, ut pueros elementa docentem
occupet extremis in vicis balba senectus. —

Dixi et animam salvavi. —

*) [Vgl. oben, S. 147 f. und 159.]

Mein Elend macht jetzt ein Druckfehler, ein verfänglicher, den nur die Gescheutesten als solchen erkennen, die Uebrigen aber als Unsinn herunterfressen werden. Er steht Bd. 1., p. 393., Z. 9. v. o., da steht „Ruhm" statt „Reichthum!" hoc me male habet. Deshalb antworte ich ihnen so prompt. Nämlich, könnten Sie nicht Ihrer schon abgesandten Recension*) ein Inserendum nachschicken, mit 2 Zeilen, die den Druckfehler rügen? Nur dürfte es schlechterdings nicht scheinen, daß die Verbesserung von mir ausgegangen; weil sonst ein niederträchtiges Publikum gleich annimmt, die ganze Recension stände unter meinem Einfluß.

Ueber den allerdings bedenklichen §. 173. verweise ich Sie auf mein Hauptwerk Bd. 1., p. 174. und 430 [3. Aufl. p. 183 und 449 f.]. — Die mythische Auflösung betreffend, dürfen Sie nur sich erinnern an die Lehre unserer allerheiligsten Religion, daß der Siegreich-Vollendete hat alle Thiergestalten durchwandern und durchleben müssen und dann noch 500 menschliche Lebensläufe (die er uns in den Jatekas, davon Dsang-Lün ein Theil, offenbart hat) bis er endlich als wahrer und vollendeter Buddha geboren wurde von der Königin Maya, und aus Mutterleibe kommend, gleich 7 Schritt that und jubelnd ausrief: „Dies ist meine letzte Geburt!" —

Dr. Lindner schickt mir sein Schriftchen: „Meyerbeers Prophet als Kunstwerk" und erzählt mir, er sei philosophischer Docent in Breslau gewesen, aber wegen seiner Unchristlichkeit deshabilitirt worden, habe sich jetzt der Kantischen Philosophie zugewendet und durch die Parerga sei ich ihm, gerade zu rechter Zeit, bekannt geworden, wolle jetzt meine Philosophie studieren, und solle ich ihm sagen, in welcher Reihenfolge er meine Werke zu lesen habe, auch nöthigenfalls ihm späterhin Aufklärung geben. Letzteres werde ablehnen und ihn an Sie verweisen.

Ihr letzter Artikel über Feuerbach ist recht gut, nur etwas

*) [Recension der „Parerga" für die Blätter für litterarische Unterhaltung.]

breit: ist im Sinn meines Demopheles, und sind allerdings die Korrekturbogen etwas zu spüren: thut nichts.

Neulich kam ein Student aus Gießen, der eben nur zum Theil die Parerga gelesen, mich zu besehn; war ein Großneffe der Lotte Werthers. — Man sieht, es wirkt doch. Aber das verdammte Volk liest stets nur das Neue.

Erdmanns psychologische Briefe habe durchblättert, fades, dummes Zeug. Der Edle hat, vor'm Jahr, in einer seiner, nachher gedruckten Philister-Vorlesungen, über Lachen und Weinen, meine Theorie des Weinens vorgetragen, ohne mich zu nennen. Federchen ausrupfen. Wollen Sie zu Allem und Jedem, was ich den Philosophie-Professoren vorwerfe, ein schönes kompletes Exempel, lesen Sie „der Encyklopädie der Philosophie zweiten, ethischen Theil", von Professor Fischer in Erlangen! — Desgleichen Sengler's „Die Uedäh Gottes." — Beides ganz neu. Die L......... bringen sich immer tiefer herunter, und meine „Universitätsphilosophie" giebt ihnen den Gnadenstoß.

Dorguth ist ebenfalls lebhaft angeregt durch „Absichtlichkeit im Schicksale", schreibt, mir würden die Haare zu Berge stehn, wenn ich seine Lebensgeschichte hörte. — Ihre Anekdötchen amüsiren mich. Der Jagemann, genannt v. Heigendorf, erzählte ich vor 18 Jahren die damals eben ersonnene Stachelschweingeschichte, und hatte auch sie große Freude daran. Sie und ich waren die Letzten aus der glorreichen Weimarschen Periode.

Prost Neujahr!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 2. Jan. 1852.

20.

Ich kann, mein werther Freund, nicht unterlassen, Sie auf die erste eigentliche Kritik meiner Parerga aufmerksam zu machen, da solche da steht, wo Niemand sie suchen würde,

nämlich in den „Jahreszeiten, Hamburger neue Modenzeitung Nr. 51. vom 17. Dez.:" die Redaktion hat die Artigkeit gehabt, mir das Stück zu übersenden. Die Recension füllt über 2 Spalten eines großen Lexikonformats, in kleinem Druck. Sie ist überaus lobend durchweg, beinahe enthusiastisch, und recht hübsch abgefaßt. Es wird Ihnen in Berlin leicht seyn, das Stück zu erhalten: lesen Sie es ja: es wird Sie freuen. Dr. Oelsner macht eine kleine Anzeige der Parerga für das *Journal des Débats*. Die Zeit des Bellens und Kannegießerns ist vorbei. Jetzt hat sich Jeder der Litteratur zuzuwenden.

Auf baldige Nachricht

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. Jan. 1852.

21.

Werther Freund.

Empfangen Sie meinen Dank für die abermalige Glorifikation, die Sie durch Ihre Recension*) mir haben zu Theil werden lassen. Die Darstellung ist gut, sorgfältig, und überhaupt wie ich sie von Ihnen erwartete: auch glaube ich, daß sie viel wirken wird, hauptsächlich weil man fühlt, daß aus Ihnen aufrichtige Ueberzeugung redet. Nur Eines darin hat mich verdrossen, nämlich, daß Sie sagen, ich hätte das Ignoriren und Sekretiren zum Theil verschuldet, durch meine Angriffe auf die Philosophie-Professoren. — Diese Angriffe datiren ja erst von 1847 (bis dahin waren bloß kleine Sarkasmen untergelaufen), nachdem ich von 1813 bis 1847 vergeblich auf irgend einige Gerechtigkeit von diesen Lumpen gewartet hatte: also nach 34 Jahren der Geduld! Erinnern Sie sich doch nur Ihres eigenen Erstaunens, als Sie zufällig meine Existenz entdeckt hatten. 1813 trat ich auf, Farben-

*) [Vgl. oben, Brief Nr. 19.]

lehre 1816, das Hauptwerk Ende 1818 u. s. w. Ein solches methodisches Ignoriren des allein Beachtenswerthen, und Celebriren des Schlechten, 34 Jahre lang, ist ohne Beispiel. Ich bin noch viel zu glimpflich mit den Lumpen umgegangen. Ich hoffe, daß Sie bei irgend einer Gelegenheit Ihren Irrthum berichtigen werden.

Leider hat man Ihre Berichtigung des angezeigten Druckfehlers einzuschieben vergessen: höchst verdrießlich. — Auch noch muß ich bemerken, daß Sie mit Unrecht meine „Universitätsphilosophie" unerquicklich nennen. Sie ist durch die Darstellung, Lebendigkeit und Vehemenz sehr unterhaltend, ja, vielleicht die schönste Invektive, die seit Cicero in Verrem geschrieben worden. (Nur die Lumpe sind bescheiden.) Endlich noch ist es mir nicht lieb, daß Sie gerade den Satz von Stockprügeln vor der Hauptwache angeführt haben. Dergleichen Extreme sind bloß im Zusammenhange mit dem Uebrigen, das sie einleitet, erträglich; aus dem Zusammenhange gerissen aber choquant. Das wäre also der Stengel dieses Lotus. —

Die giftige Recension im litterarischen Centralblatt Januar werden Sie gesehn haben: ist gewiß von einem Docenten: je nun, der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird.

Ich hoffe, daß die fatale Leipziger Inquisitionsgeschichte*) keine weitere Folgen gehabt hat: Sie sehn aber jetzt, wie sehr ich Recht hatte, Ihnen das Moderato und suaviter in modo zu empfehlen. Selbst beim Herzog von Ratibor könnte Ihnen die Geschichte schaden. Welchen Erfolg Ihre Schritte bei diesem gehabt haben, werde ich gern vernehmen: sollte es kein günstiger seyn; so haben Sie wenigstens, wie ich hoffe, das Ihrige gethan.

Dorguth schreibt mir, er werde noch in diesem Monat ein Sendschreiben an mich ergehn lassen, und giebt Proben daraus: also wird es ein gedrucktes seyn.

---

*) [Der Verleger der „Blätter für litterarische Unterhaltung" war wegen der „die Achtung gegen die Landesreligion verletzenden" Artikel Frauenstädt's über Feuerbach in Anklagestand versetzt.]

Oelsner de Monmerqué's Anzeige in den *Débats* ist noch immer nicht erschienen, obgleich er solche gewiß abgeschickt hat. Er klagte mir, daß er in einem Cirkel von Litteraten u. dgl. vorgetragen habe, hier lebe Einer, dem man einst ein Monument setzen werde; und nachdem er ihn genannt, sei er von Allen, bis auf Einige wenige, ausgelacht worden. Kein Wunder.

Ein alter Freund, Römer, der jetzt, auf meinen Rath, den Moratin aus dem Spanischen (er ist kürzlich in Spanien lange gewesen) übersetzt, ist von meinen Parergis begeistert und sagt gerade wie Sie, es wäre ein Buch, daran man sein Leben lang zu lesen hätte. — Doß hatte, als er ein Exemplar von mir erhielt, schon das Erste, das nach München gekommen, gekauft.

Ich wünsche sehr, daß Sie die jetzt in Stuttgart erschienene „Theologia, deutsch“ 1851, in 256 Exemplaren gedruckt, lesen wollten. Sie ist die erste authentische Ausgabe der in schon 60 Auflagen, die aber alle verballhornt sind, erschienenen „Deutschen Theologie“, nach einem Manuskript von 1496, diplomatisch genau, im Alten Deutsch. Daraus habe ich allererst dieses berühmte Werk eigentlich kennen gelernt. Die Uebereinstimmung mit meiner Philosophie ist wundervoll. Er wohnte 1350, mir gegenüber, im Deutschen Hause, in Sachsenhausen. Lesen Sie es ja: es kostet nur 24 Sgr.

Lassen Sie bald etwas, und wo möglich etwas Gutes, von sich hören.

Leben Sie wohl!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. März 1852.

22.

Alter Treufreund.

Ich habe Ihnen noch für die übersandten Abdrücke Ihrer Recensionen in den Brockhausischen Blättern zu danken. Auch Ihren Brief vom 1. April habe erhalten, auf dessen Gründe zur Rechtfertigung der mir mißfälligen Stellen Ihrer letzten Recension ich nicht weiter replicire, jedoch bitte, nur nicht zu glauben, daß ich etwas davon gelten lasse. Dem Dr. Emden waren genau dieselben Stellen anstößig gewesen und über die Prügelstelle hatte er sich recht geärgert: — reine Wahrheit! — Die Scene auf der Polizei*) wird Ihnen eine heilsame Warnung seyn, nachdem Sie die meinige verschmäht hatten.

Heute schreibe ich eigentlich, um Sie von Dem, was in Sachen meiner Philosophie sich hie und da regt und rührt, in Kenntniß zu setzen; weil ich nicht voraussetzen darf, daß Sie das Alles schon wissen und denke, daß Sie, als der Vorkämpfer, doch ein wenig au fait seyn müssen von solchen Dingen. — Also, Dorguth's „Vermischte Bemerkungen"**) werden Sie gelesen haben: es ist eben in seiner Manier, doch haben einige Stellen mir gar wohl gethan, z. B. p. 6., und besonders p. 10. von meiner Wiedergeburt. Ihnen ist er nicht sehr hold, wegen Ihrer Versäumniß, ihn anzuführen, wie ich Ihnen das damals vorhergesagt. — v. Doß hat mir einen Brief von 8 Bogen geschrieben, den ich jedoch 2 Mal mit großem Interesse und wirklich mit Rührung gelesen habe. Sie würden sich wundern zu sehn, wie tief der junge Mann von meiner Lehre ergriffen ist, und mit welchem Ernst er die Sache nimmt. Der Brief ist mir ein Unterpfand meiner Wirkung auf kommende Geschlechter.

---

*) [Frauenstädt's Vorladung vor das Berliner Gericht als Zeuge in der Leipziger Anklagesache wider Brockhaus.]

**) [Vgl. oben, Brief an Becker Nr. 10.]

Becker kam von Mainz herüber, bloß um mich zu sehn. Er mißbilligt Dorguths Tadel meines ritterlichen Ehrenkodex, der ihm gerade gefällt. — Der alte Dorguth ist im 75sten Jahr, schreibt mir, er möchte meinen Geburtstag wissen, um ihn mit seinen 3 Töchtern (die auch meine Schriften studieren) feiern zu können. Ist das nicht viel? — In der Didaskalia (Feuilleton zum Frankfurter Journal) vom 14. April steht ein kurzer, aber sehr guter Artikel über mich, von unbekannter Hand. — Hier ist ein ältlicher, sehr litterarischer, ja halb gelehrter Commis eines großen Hauses, der 1847, nachdem er meine vierfache Wurzel gelesen, mich auf der Promenade anredete, mich seiner Verehrung zu versichern und nur ein Mal mit mir zu reden. Seitdem hatte ich ihn nicht wieder gesehn. Nun ist der Mann 3 Mal in unsere Lesegesellschaft (deren Mitglied er nicht ist) gegangen, um mich dort zu finden. Endlich traf er mich und sagte, er wäre bloß gekommen, mir zu danken für Alles, was ich geschrieben: alle meine Werke, sogar die Farbenlehre, habe er angeschafft und studiere sie fleißig, mit seinem Sohne, der, ein Gymnasiast von 21 Jahren, jetzt zur Universität soll und ihm die Griechischen und Lateinischen Stellen übersetzt. Dergleichen freut mich sehr, das ist ächt, das ist etwas Anderes, als Camaraderie. Auch Doß schreibt mir von einem Brauerssohn, der jedoch studiert hat, allein ein Brauer geworden ist und keine Bücher kauft, jedoch mein Hauptwerk gekauft hat, nachdem er das Kapitel von der Geschlechtsliebe gelesen. — Aber was mich mehr als Alles gefreut hat, ist das mir übersandte „Programm des Gymnasiums zu Nordhausen, zur öffentlichen Prüfung am 5. und 6. April", enthaltend „Zur systematischen Entwicklung der Geometrie aus der Anschauung" von Kosack, Lehrer der Mathematik und Physik. Da wird erzählt, wie man schon lange versucht hat, die Euklidische Methode zu ändern, bis endlich durch mich die Sache auf immer unwiderleglich entschieden sei; folgen die Hauptstellen aus dem Kapitel vom Seynsgrund in der vierfachen Wurzel, wört-

lich, wie ich sie 1813 im Wirthshaus zu Rudolstadt niedergeschrieben, und dann eine ausführliche Probe einer Darstellung der Geometrie in meinem Sinn, im Ganzen 30 Seiten 4to und Kupfertafel. Sie müssen das durchaus lesen, können ja nöthigenfalls es kommen lassen, die wenigen Bogen. Dieses Kapitel hatte 1813 zuerst Goethe's Aufmerksamkeit auf mich gezogen.

Fortlages neue Geschichte der Philosophie, enthaltend 16 Seiten über mich, wird Ihnen eben vorliegen. Die zweite Hälfte des Kapitels besteht aus abgeschriebenen Stellen meiner Werke, ist folglich sehr gut, abgesehn von der pêle-mêle, pot-pourri, Zusammenstellung. Aber was er selbst referirt und gar beurtheilt ist falsch, schief und schlecht. Erst ignoriren die Herren mich 35 Jahre lang, und dann werde ich eben einrangirt unter lauter Lumpe, als auch so Einer, und gar noch verglichen, ja ähnlich gefunden, mit dem erbärmlichen Beneke, auf den ich das Xenion anwende:

Armer empirischer Teufel, Du weißt es nicht, wie Du so dumm bist,
Denn Du bist, sei es geklagt, ach a priori so dumm! —

Fortlage macht es mit mir, wie der Fichte es gemacht hat und der Erdmann es, ohne Zweifel, machen wird. Nicht einmal hat er die Ethik angesehn, wie der Fichte diese allein. Fortlage ist so inkapaz, daß er die so faßliche Unterscheidung der 4 Bedeutungen des Satzes vom Grund gar nicht verstanden hat, sie ganz falsch referirt und mit falschen Beispielen erläutert, zumal den Seyns-Grund, den er belegt mit dem Verhältniß zwischen Herr und Knecht!! Sollten Sie etwa sein Buch recensiren, so könnten Sie als beschämendes Gegenstück den wackern Gymnasial-Lehrer Kosack anführen, der gerade Dies so wohl verstanden, beherzigt und zur Grundlage einer neuen Lehrmethode der Geometrie gemacht hat. Ich glaube, Fortlages Buch ist ein flüchtiges Produkt der Buchmacherei, weil jetzt Nachfrage nach dergleichen ist, indem, da der Glaube abhanden gekommen, das metaphysische Bedürfniß selbst des größeren Publikums sich auf die Philosophie

wirft und nun ohne Mühe und Zeitaufwand von Allem belehrt seyn möchte.

Soeben war der Buchhändler Hirschwald bei mir, um mich, im Namen des Dr. Kormann (Ihr mentionirter Ungar) zu bitten, daß ich sitze zu zwei Photographen, eins en face und eins in Profil, die er auf seine Kosten gemacht haben will: natürlich soll's geschehn: ich denke aber lieber Daguerreotypes machen zu lassen, weil sie viel treuer und authentischer sind.

In der „Europa" vom 29. Januar stehn einige Zeilen über mich, referirt aus dem „Buch der Weltweisheit."

Bald hätt' ich's vergessen! Daß Sie, mein Bester, sei es auch noch so leise und leicht, dem anonymen Schuft des Centralblatts*) das Wort reden, ist eigentlich unverzeihlich; nur daß man alten, bewährten Freunden Vieles zu Gute halten muß. — Sehr schön ist meine Tirade über die Pachydermata, und bleibt's.**)

Em Ende stecken Sie jetzt wohl gar wieder in Holstein mit Mad. Godeffroy! Nun, ist immer ein schön Sommerpläsir. Jedenfalls lassen Sie mich bald vernehmen, daß es Ihnen wohlgeht, wie dies herzlich wünscht

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 10. Juni 1852.

23.

Mein werther Freund!

Ich zögere nicht, Ihren Brief zu beantworten, da Ihnen aqua haeret und Sie etwas nachgeholfen seyn wollen, gehe

---

*) [Vgl. oben, Brief Nr. 21 (S. 192).]

**) [Frauenstädt hatte an Schopenhauer geschrieben: „Die Kraft Ihrer Sprache hat auf den Recensenten den Eindruck der Rohheit gemacht. Um jedoch aufrichtig zu sein, will ich bekennen, daß auch mir eine Ihrer Kraftstellen mißfallen hat, die ich gleich schon beim Lesen der Korrektur wegwünschte, — in dem Kapitel über Schriftstellerei und Stil (Parerga II., 446) — Ihr Zornausbruch gegen die Pachydermata."]

darum auch gleich zur Hauptsache. Also ad 1. Nie habe ich von einer Willens-Substanz geredet, indem ich nicht, wie die Philosophaster, mich hinter dergleichen Abstrakta verschanze, und daher Substanz bei mir bloß ein Synonym von Materie ist, darüber hinaus aber ein unberechtigter Begriff. — In meinem Hauptwerk Bd. 2, p. 204. [3. Aufl. p. 225] steht allerdings „der Wille ist die Substanz des Menschen"; aber dabei steht auch, daß dies „bildlich und gleichnißweise" zu verstehen sei. Im Uebrigen haben Sie die Stellen, mit welchen dieser Vorwurf des Fortlage*) zu widerlegen ist, ganz richtig getroffen;**) noch ließe sich Bd. 2, p. 634—36 [3. Aufl. p. 733—736], besonders 638 [3. Aufl. p. 738] oben sub 4 hinzufügen, wie auch eine Stelle, wo ich gesagt habe, zur Diastole der Welt müsse es auch eine Systole geben; weiß aber gar nicht, wo sie steht. — Ebenfalls noch ibid. p. 172 [3. Aufl. p. 189 f.] „warum eine so unermeßliche Kraft" ꝛc.

Ad 2. Hiegegen sind Ihre Antworten nicht die richtigen:***) vom Ding an sich darf da noch nicht die Rede seyn,

---

*) [Fortlage (in der im Brief Nr. 22 erwähnten „Genetischen Geschichte der Philosophie seit Kant", Leipzig, Brockhaus, 1852) hatte der Schopenhauer'schen Philosophie den „philosophisch kaum introducirbaren Begriff einer Vernichtung der Willenssubstanz" vorgeworfen.

**) [Die von Frauenstädt zur Widerlegung jenes Vorwurfs herangezogenen Stellen waren: Welt als Wille und Vorstellung I., §. 71., und II., 201 (3. Aufl. 221 f.).]

***) [Frauenstädt hatte an Schopenhauer geschrieben: „Fortlages Fichtianismus hat mich veranlaßt, Ihre Widerlegung Fichte's in der Welt als Wille und Vorstellung I., 36 fg. noch einmal vorzunehmen. Da stieß mir aber von Neuem auf S. 38, wo Sie gegen Fichte sagen, daß der Satz vom Grunde das Objekt schon voraussetzt, nicht aber, vor und außer demselben geltend, es erst herbeiführen kann, der Skrupel auf, daß Sie ja in der ‚vierfachen Wurzel' die Anschauung des Objekts erst durch Anwendung des Satzes vom Grunde zu Stande kommen lassen, hier also selbst das Objekt aus dem Subjekt ableiten; z. B. S. 73 der ‚vierfachen Wurzel' (2. Aufl.). Wie können Sie also gegen Fichte behaupten, daß das Subjekt das Objekt schon voraussetzt? Ich weiß mir diesen Skrupel nicht anders zu lösen, als so: Das Subjekt setzt nur Das am Objekt voraus, was dem Ding an sich zugehört, das Unergründliche, schafft aber selbst erst die Vorstellung des Objekts, also Das, wodurch das Ding an sich zur Erscheinung wird. Indem

und der Unterschied zwischen Vorstellung und Gegenstand ist unstatthaft: die Welt ist Vorstellung. Vielmehr ist's wie folgt. — Fichte's Ableitung des Nicht-Ich aus dem Ich ist eine ganz abstrakte: A=A, ergo Ich=Ich, und so fort. Nimmt man es abstrakt; so ist mit dem Subjekt das Objekt sofort gesetzt. Denn Subjekt seyn heißt erkennen, dies heißt Vorstellungen haben. Objekt und Vorstellung ist das Selbe. Ich habe daher in der 4fachen Wurzel die Objekte oder Vorstellungen in 4 Klassen getheilt, innerhalb welcher stets der Satz vom Grunde herrscht, in jeder in anderer Gestalt, aber die Klasse selbst schon voraussetzt und sogar mit ihr eigentlich zusammenfällt. (Welt als Wille und Vorstellung Bd. 2, p. 17—21 [3. Aufl. p. 18—22] und Bd. 1, p. 39 [3. Aufl. p. 40 f.]) Nun aber ist in der Wirklichkeit das Daseyn des Subjekts des Erkennens kein abstraktes, dasselbe existirt nicht für sich und unabhängig, ist nicht wie vom Himmel gefallen; sondern es tritt auf als das Werkzeug einer individuellen Willenserscheinung (Thier, Mensch), deren Zwecken es dienen soll und die nun dadurch ein Bewußtseyn einerseits ihrer selbst und andererseits der übrigen Dinge erhält: da entsteht die Frage, wie, innerhalb dieses Bewußtseyns, und aus welchen *Elementen* die Vorstellung der Außenwelt zu Stande kommt. Diese Frage habe ich bereits beantwortet in der Farbenlehre, dann in meinem Hauptwerke, Bd. 1, p. 22. sqq. [2. und 3. Aufl.] und Bd. 2, Kap. 2, am gründlichsten und ausführlichsten jedoch in der 2. Auflage der *vierfachen Wurzel* §. 21, wo es sich ergiebt, daß alle jene Elemente *subjektiven* Ursprungs sind, weshalb am Schluß ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird, wie gänzlich verschieden das Alles sei von Fichte's Windbeuteleien. Denn meine ganze Darstellung ist bloß die Vollendung des Kantischen

ich z. B. einen Baum sehe, setzt mein Subjekt schon das Ding an sich des Baumes voraus; hingegen die *Vorstellung* des Baumes setzt umgekehrt die Operation des Subjekts, das Uebergehen von der Wirkung (im Auge) auf die Ursache, voraus."]

transscendentalen Idealismus. Zu einer speciellen Kritik der Fichte'schen Philosophie empfehle ich Ihnen ganz besonders einen Aufsatz vom verstorbenen Grafen Redern „Kritik der Philosophie Fichte's, Schelling's und Hegels" in den Heidelberger Jahrbüchern, Oktober, Doppelheft 1840, welches Sie auf der Bibliothek leicht erhalten können: er denkt von den Herren wie ich: es ist erst nach seinem Tode gedruckt: er war natürlich kein Philosophieprofessor. Benutzen Sie das und werfen Sie dem Fortlage getrost meine Kraftstellen gegen den Fichte, namentlich den Schluß des §. 21 vierfache Wurzel und Parerga Bd. 1, p. 90, 91. auch 169 an den Kopf, dreist und derb: denn mit der ganzen Rotte muß Ernst gemacht werden und wir haben die Wahrheit auf unserer Seite. Von dem Fortlage aber ist es eine unerhörte Dummdreistigkeit, daß er das alte abgestandene Zeug wieder aufwärmen will. Das abgethane Absurde möchte er wieder in Kredit bringen, damit nur das Aechte nicht aufkomme, welches keinen Judengott kennt. Und mit mir macht er es ganz nach Art dieser Lumpe, die statt ein System zu studieren und einzudringen in seinen Sinn, es von außen mustern, und irgend einen hervorragenden Balken, d. h. einen Widerspruch oder sonstige Inkonsequenz herauszufinden bemüht sind, um es danach auf dem rein logischen Wege sehr wohlfeil und bequem zu widerlegen. Von ihm ist auch die Diatribe, welche ich Parerga Bd. 1, p. 162 persifflire: sie stand im deutschen Museum 1850.

In den Blättern für litterarische Unterhaltung steht eine Recension mit 71, über die Triarier, die vermuthlich von Ihnen ist: am Schluß stehn sehr mysteriöse Winke, von denen ich nicht weiß, ob ich gemeint bin, oder ein Anderer: wie soll das Publikum das wissen? Das ist so recht mein „Gelt, Du kannst nicht rathen, was ich mir dabei gedacht habe!" Man muß wissen, ob man eine Sache sagen will, oder nicht: und dann entweder deutlich oder gar nicht. Bloß die illicita machen eine Ausnahme. — Das Ihr Traktat über meine Kritik der Theologie, gleich nach der Geburt, vor

Schrecken*) gestorben, ist zwar Schade, jedoch hätte dergleichen nur eine einseitige Vorstellung über mich verbreitet. Besser ist's also, daß Sie auf meine Metaphysik des Schönen die Aufmerksamkeit lenken. Der Kunstkenner v. Quandt, der mir 1845 über mein Werk einen Brief von 12 Seiten schrieb, war besonders mit meinem dritten Buch sehr zufrieden; eben weil er Das eigentlich versteht. Dem ästhetischen Publiko ist es noch immer ganz fremd, weil es nicht in einem opus ad hoc „über das Schöne" steht! Statt dessen liest es das erbärmlichste Zeug, z. B. im letzten Stück des deutschen Museums einen Aufsatz von Schneider; weil das frisch gedruckt ist. Meine Abhandlung über die Universitätsphilosophie, die Sie jetzt „unerquicklich" genannt haben, erquickt Jeden, der das Treiben dieser elenden Miethlinge kennt, und ich bedaure bloß, noch zu schonend mit solchem Gesindel umgegangen zu seyn.

Ihre mathematischen Beweise sind gut und richtig: aber die des Kosack sind auch nicht zu verachten. Besonders steht p. 24, ganz oben, ein gar schönes Theorem: nur weiß ich nicht, ob er auch wirklich der Entdecker desselben ist.

Mit Dorguths Schriften geht es wohl Jedem wie Ihnen, sogar wohl dem Humboldt. Vor einigen Wochen traf ich hier einen alten Bekannten aus Berlin, der sich sehr freute, mich zu sehen, weil er vor seiner Abreise, eintretend beim Humboldt, diesen gefunden hatte sitzend vor einem aufgeschlagenen Dorguthianum (wohl sehr perplex), darauf der Humboldt sich lebhaft erkundigt hatte, wo Ich denn wäre; welches mein Bekannter nicht zu sagen gewußt, daher jetzt sich freute, bei seiner Rückkehr Sr. Excellenz Bericht erstatten, ja sogar demselben meine gehorsamste Empfehlung überbringen zu können. Denselben hatte am selben Tage noch Einer nach mir gefragt, er wußte aber nicht mehr wer, — alte Troddel! Den Dorguth habe nie gesehn. Sie können

*) [Vgl. oben, Brief Nr. 21 (S. 192, Anmerkung).]

ihm kein größeres Plaisir machen, als wenn Sie ihm mein Daguerrotyp mitbringen, zur Ansicht: aber wohl verpackt! —

Danke Ihnen für Mittheilung der Stelle im Feuerbach,*) die mir sonst wohl nie zu Gesicht gekommen wäre: die Charakteristik ist nur gar zu treffend. Habe, Gott verzeih mir's, lachen müssen. Meine Schwester malte Blumen und kleine menschliche Figuren, u. s. w. wirklich sehr schön. Dem Pückler hatte sie so etwas geschenkt, welches er mir 1818 mit Entzücken zeigte und dazu ihren Kommentar vorlas. Kürzlich zeigte mir eine Dame ein sehr schönes, von meiner Schwester, welches sie al fresco will ausführen lassen. — Sie müssen den Tag vor mir, und die Nacht hinter mir aufhängen;**) weil geschrieben steht: „vor mir der Tag und hinter mir die Nacht.“ Faust. — Sie werden doch wohl eine Wallfahrt zum Heiligenbilde bei Kormann gemacht haben, und mir melden, ob es Wunder thut. —

Thäten besser sich nicht durch Schimpfen auf den Erdmann zu kompromittiren: jene Schimpfer thun's bloß, weil er sich über das saubere Treiben von 48, 49 lustig gemacht hat, welches sie zurückwünschen, die heimlichen Demokraten, die!

Dr. Lindner wird Ihnen den langen Brief v. Doß'ens und einen von B. nebst einem Billet von mir überbracht haben. Sie werden dabei seine Bekanntschaft gemacht haben, Beide auch wohl die des Dr. Kormann, und so entsteht eine stille

---

*) [„Hofräthin Schopenhauer, eine reiche Wittwe. Macht von der Gelehrsamkeit Profession. Schriftstellerin. Schwatzt viel und gut, verständig; ohne Gemüth und Seele. Selbstgefällig, nach Beifall haschend und stets sich selbst belächelnd. Behüte uns Gott vor Weibern, deren Geist zu lauterm Verstande aufgeschoßt ist. Der Sitz schöner weiblicher Bildung ist allein in des Weibes Herzen. Das Gänschen, ihre Tochter: ‚Ich habe für Blumenmalerei das vorzüglichste Talent'“. Anselm Ritter von Feuerbach's Leben, aus Tagebüchern 2c. (Leipzig 1852) unter dem Jahre 1815: „Bekanntschaften in Karlsbad und Franzbrunn.“]

**) [Frauenstädt hatte gemeldet, daß Schopenhauer's Daguerrotyp bei ihm zwischen den beiden Reliefs „Tag und Nacht“ von Thorwaldsen hänge.]

Gemeinde, von der ich lieber wollte, daß sie eine recht laute würde: denn Sie sehn, wie der Dachs nicht aus seinem Loch zu zerren ist. Kein Schimpfen ist zu hart gegen Diener, welche Feinde des Herrn sind, dessen Brod sie essen, und dies ist das Verhältniß der Philosophieprofessoren zur Philosophie.

Ich wünsche sehr, gute persönliche Nachrichten von Ihnen zu empfangen und bleibe

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 12. Juli 1852.

24.

Unser lieber Getreuer!

Denn das sind und bleiben Sie, wenn gleich Sie mir bisweilen das Leben etwas sauer machen. Kaum nämlich habe ich gegen Ihre Bedenken und Skrupel bestens ausgeholfen; so kommen Sie schon mit neuen. Das wäre freilich ganz recht, und in der Ordnung, wenn es mit den Skrupeln nur etwas Rechtes wäre: es sind aber lauter Sachen, die Sie selbst sich recht gut lösen und zurechtlegen könnten, wenn Sie nur, durch periodisches Wiederlesen aller meiner wenigen Schriften sich stets den ganzen Komplex des Systems gegenwärtig erhielten, wodurch Sie allemal Jedes mit Jedem würden in Uebereinstimmung bringen können und nicht darum herumgehn, wie um eine Statue der Kritikus, welcher wenn er Eine Seite sieht, ihr richtiges Verhältniß zur andern bezweifelt. Denn meine Schriften muß man immer wieder lesen, um bei einem so breiten Fundament stets das Ganze übersehn zu können. Sie hatten einst den Einfall, zu meinen Schriften ein Register machen zu wollen: erst jetzt wäre das ausführbar, da der Cyklus vollendet ist: müßte sehr genau und ausführlich seyn. Da könnte man stets sich Raths erholen und finden wie Alles klappt.

Also, drauf los! — Die intelligible Freiheit des Willens ist eben eine **intelligible**, nicht eine intuitive: denn sie beruht darauf, daß 1) die Freiheit ein negativer Begriff ist, dessen Inhalt bloß die Abwesenheit jeder Nothwendigkeit; — 2) daß alle Nothwendigkeit bloß besagt „Folge aus einem gegebenen Grunde;“ — 3) daß der Satz vom Grunde, in seinen 4 Gestalten, bloß die Form der Erscheinung ist, präformirt in cerebro, nicht dem Ding an sich zukommt; ergo ist ein solches als solches frei. — Daß das Individuum und sein Charakter das Werk des intelligibeln Willens ist, folgt allein daraus, daß während die Thaten mit Nothwendigkeit aus den Motiven und dem gegebenen Charakter, auf den diese wirken, hervorgehn, dennoch wir das deutlichste Bewußtseyn der Verantwortlichkeit für selbige haben, als Thäter unserer Thaten. Aber intuitiv faßlich können wir alle diese Verhältnisse uns nicht machen: — sind bloß intelligibel.

Dann wieder wollen Sie die Formen der Erscheinung überhaupt, und zunächst hier das Operari sequitur esse, auf das Ding an sich übertragen: es müßte ein τί seyn, d. h. eine beharrliche essentia haben. Aber diese und alle analogen Nothwendigkeiten gelten bloß von der Erscheinung, also von den materiellen Dingen dieser Welt, nicht von allen ersinnlichen. Es giebt nämlich (wenigstens für uns) keine veritates aeternae, sondern bloße „Anticipationen der Möglichkeit einer Erfahrung überhaupt“, die als solche a priori sind, aber bloß weil sie Resultate der Funktionen des Intellekts sind, welche präformirt sind in cerebro und gültig allein für die Erscheinung: wir sind ja morbleu Kantianer, nicht Kartesianer: — mit Ihrem aut aut!*) — Gerade im

*) [Frauenstädt hatte an Schopenhauer geschrieben: Aut-aut! entweder der Wille zum Leben ist das Ding an sich; dann kann er nie vom Wollen des Lebens frei werden. Oder er kann davon frei werden; dann ist er nicht das Ding an sich. Um diesen Schwierigkeiten zu entgehen, hätten Sie lieber das Ding an sich, wie **Kant**, ganz unbestimmt, als X, stehen lassen sollen, statt es als **Willen zum Leben** zu bestimmen.]

Wollen kann der Wille nie frei seyn, (weil er da Erscheinung ist,) aber vom Wollen kann er's werden. Sie haben die Wahrheit gerade auf den Kopf gestellt und gelangen daher zu dem Satz, daß ich hätte, wie Kant, unbestimmt lassen sollen was das Ding an sich sei: — quae, qualis, quanta! Da möchte man sich dem Teufel ergeben! — Da könnte ich ja gleich meine ganze Philosophie zum Fenster hinauswerfen. Das ist ja eben meine große Entdeckung, daß Kants Ding an sich Das ist, was wir im Selbstbewußtseyn als den Willen finden, und daß dieser vom Intellekt ganz verschieden und unabhängig ist, daher auch ohne diesen vorhanden, in allen Wesen. Aber dieser Wille ist Ding an sich bloß in Bezug auf die Erscheinung: er ist das was diese ist, unabhängig von unserer Wahrnehmung und Vorstellung: das eben heißt an sich: daher ist er das Erscheinende in jeder Erscheinung, der Kern jedes Wesens. Als solches ist er Wille, Wille zum Leben. Daß er vom Wollen loskommen kann, bezeugt, im Menschen, die Askese in Asien und Europa, durch Jahrtausende. (W. a. W. u. V. Bd. 1., §. 70.) Dies Loskommen, oder vielmehr dessen Resultat, ist für uns geradezu ein Uebergang ins Nichts (Nirwana = Nichts); aber alles Nichts ist relativ (ibid. §. 71.). — Das über diese Erkenntnisse Hinausgehende ist absolut transscendent; daher die Philosophie hier aufhört, und die Mystik eintritt. Die Stelle Bd. 2 p. 564 [3. Aufl. p. 640 f.] haben Sie ganz passend angeführt: es giebt deren mehr; aber wer kann sie alle gleich wissen? Register! — Das Ding an sich haben Sie stets nur in der Erscheinung zu suchen, als bloß in Bezug auf diese vorhanden; nicht aber in Wolkenkukuksheim, wo Sie es oft zu kontempliren scheinen: dahin können wir nicht; dies heißt, es ist transscendent. Sie müssen stets im Auge behalten, was der Intellekt sei, ein bloßes Werkzeug zum Behuf der armsäligen Zwecke einer individuellen Willenserscheinung. Daher die Gränzen desselben Kant nachgewiesen hat; ich aber den Ursprung dieser Beschränktheit dazu: er auf subjektivem, ich auf

objektivem Wege; weil ich am Willen ein που στω mir gewonnen hatte. Meine Philosophie unternimmt nicht, zu erklären, wie es zu einer Welt, wie diese ist, hat kommen können; sondern bloß uns darin zu orientiren, d. h. zu sagen, was sie sei. Vergl. W. a. W. u. V. Bd. 2., p. 187. [3. Aufl. p. 206]: „So läßt meine Lehre" u. s. w. Sie aber möchten eigentlich über mich hinaus, und wenn Sie dann sehn, daß es nicht geht, fangen Sie mit meinen Dogmen Krakeel an.

Meine Askese stößt, sagen Sie, die Leute ab. Glaub's: sie streitet mit ihren Gelüsten und mit dem Protestantismus, diesem Christenthum mit abgebrochener Spitze. Wenn nur die Wahrheit wollte mit sich handeln lassen! Da könnte man sie nach dem Kaprice der Leute zuschneiden.

Wenn die Triarier-Kritik nicht von Ihnen ist, möchte ich doch wissen, wer der große Prophet seyn soll, auf den am Schluß so mysteriös hingedeutet wird? — Ich? oder nicht-Ich?

Vom Mentor*) (dessen Bildniß sehr schön ist) meldet soeben die Didaskalia, die Polizei habe ihn eingefangen, weil er ohne Leine betroffen worden; und ihn, obwohl sein Herr, der arme Komödiant, 100 fl. Lösegeld geboten, todtgeschlagen! Der Münchner Polizeipräsident kann froh seyn, daß ich nicht König von Baiern bin: ihm sollte es bald blau und grün vor den Augen werden, und auch noch an einer andern Stelle.

Ich danke Ihnen für alle interessanten Mittheilungen in Ihrem Briefe. Der Schwede**) gefällt mir: Sie sehn, wie, nach dem evangelischen Gleichniß, ein einziges Saamenkorn (nämlich von Ihnen), wenn es guten Boden findet, gleich aufschießt, und so wird noch gar manches in Blüthe stehn, das nicht gerade in unsern Gesichtskreis kommt. Jetzt ist doch schon Vieles zu spüren, und überall die tiefe Einwirkung und der Enthusiasmus.

---

*) [Siehe unten, Brief an v. Doß Nr. 3.]

**) [Dr. phil. Nordwall aus Upsala war durch einen Frauenstädtschen Journalartikel auf Schopenhauer geführt und hatte Frauenstädt in Berlin aufgesucht.]

Neulich, auf dem Casino, kommt der Russische Gesandte (Baron Krüdener, Sohn der einst so berühmten Frau v. Krüdener) auf mich zu, um mir seinen Beifall über die Parerga auszudrücken, das Buch wäre der Spiegel seiner Gedanken, ganz besonders die Abhandlung vom Schicksal. Das ist doch viel von so einem alten Russischen Gesandten, und um so mehr, als er so entsetzlich taub ist, daß eine Konversation mit ihm fast unmöglich ist, zumal an einem solchen Ort. Ich will bloß sagen:

Laß Neid und Mißgunst sich verzehren!
Das Gute können sie nicht wehren.
Gottlob, es ist ein alter Brauch,
So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

G.

Und nun dagegen das hämische Schweigen Derer, deren Beruf es wäre zu sprechen: sie fahren noch immer damit fort, weil sie nichts Anderes können, und reden von den drei Windbeuteln. Aber sie verrechnen sich: ich dringe durch, und sie werden so entlarvt dastehn, daß kein Hund — — —.

Dr. Kormann hat mir geschrieben, ich bitte ihn zu grüßen und für seine Theilnahme zu danken. Die Photographen stellen mich viel zu alt dar: am selben Tage wurde ein Daguerrotyp gemacht, auf dem ich 20 Jahre jünger aussehe. Derselbe giebt meine Stirn und Nase in höchster, vielleicht nie wieder erreichbarer Vollkommenheit wieder: ist unschätzbar. — Die Angst des Schweden!*) memento mori: mir ist, als hätte ich noch viele Jahre zu leben: bin so gesund und rüstig, als wie Sie mich gekannt.

Humboldt hat Dorguth, also Moses und die Propheten, ihn aufmerksam zu machen, wenn er Lust hat die Spur zu verfolgen. Daß aber ich hätte sollen ihm die Parerga übersenden, ist (venia verbo) ein knolliger Einfall. Ich, meine

*) [Dr. Nordwall hatte zu Frauenstädt geäußert, er wolle Schopenhauer im nächstfolgenden Sommer in Frankfurt besuchen und habe nur die Besorgniß, ob er ihn alsdann wohl noch am Leben treffen würde.]

Werke dem Kompilator zu Füßen legen? — Sie trauen mir mehr Demuth zu, als ich besitze. Die Speichelleckerei der Gelehrten gegen ihn ist ekelhaft, zumal wenn sie seinen schönen Stil bewundern. Der hat etwas ganz specifisch Langweiliges, in seiner breiten Wohlgesetztheit. Mit welcher irgend wichtigen allgemeinen Wahrheit Humboldt die Menschheit bereichert habe, habe ich noch zu lernen. — Was soll mir sein Einfluß? — Ich verlange nichts. — Ich habe ihn grüßen lassen, weil wir uns persönlich sehr wohl kennen, (1826 viel verhandelt haben, nicht Wissenschaftliches) und er nach mir gefragt hatte.

Wieder eine Geschichte der neueren Philosophie von Kuno Fischer! — Sehn Sie was der ...... sagt von Schelling und Hegel = Plato und Aristoteles! — und der Enthusiasmus, mit dem er den ontologischen Beweis vorträgt, die armen Jungens zu bethören und zu belügen! — Elender ....! —

Der gute alte Dorguth dauert mich mit seinem Husten, obgleich das Ding eine lächerliche Seite hat. Und doch ist er zum Optimismus geneigt!

Ich wünsche herzlich zu hören, daß es Ihnen eigentlich wohlgienge, und bleibe

Ihr alter Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 6. Aug. 1852.

25.

Ich muß, mein werther Freund, mir alle Ihre vielen und großen Verdienste um die Verkündigung meiner Philosophie vergegenwärtigen, um nur nicht außer aller Geduld und Fassung zu gerathen, bei Ihrem letzten Briefe. Das Aergste ist, daß ich sehen muß, wie die schöne Zeit und Mühe, die ich an Beantwortung Ihrer zwei vorhergegangenen Briefe

gewendet hatte, ganz verloren ist; indem von Allem, was ich gesagt, was ich citirt habe, gar keine Notiz genommen wird, um nur ungestört fortfahren zu können in jener wahren Begeisterung von Absurdität. Vergebens z. B. habe ich geschrieben, daß Sie das Ding an sich nicht zu suchen haben in Wolkenkukuksheim (d. h. da, wo der Judengott sitzt), sondern in den Dingen dieser Welt, — also im Tisch, daran Sie schreiben, im Stuhl unter Ihrem Werthesten. Vielmehr sagen Sie, „es bliebe ein Widerspruch, daß ich vom Dinge an sich aussagte, was mit dem Begriffe des Dinges an sich unvereinbar wäre." Ganz richtig! mit Ihrem Begriff von Ding an sich ist's ewig unvereinbar, und diesen eröffnen Sie uns in folgender präklaren Definition: das Ding an sich ist „das ewige, unentstandene, und unvergängliche Urwesen." — Das wäre das Ding an sich?! — Den Teufel auch! — Ich will Ihnen sagen was das ist: das ist das wohlbekannte Absolutum, also der verkappte kosmologische Beweis, auf dem der Judengott reitet. Und Sie gehen vor ihm her, wie König David vor der Bundeslade, und singen tanzend aut aut! ganz glorreich. — Und ist doch selbst Er, trotz seiner obigen kugelfest machenden Definition, ganz schön aufgehoben worden, von Kant; so daß ich ihn nur als todten Leichnam überkommen habe: aber zieht mir, wie in Ihrem Briefe, der Gestank des Kadavers in die Nase, so werde ich unwillig. Sie haben ihm eine neue Maske und Titel geben wollen: allein da diese aus der Kantischen Garderobe gestohlen ist, thun wir Einspruch. Nennen Sie ihn also nur wie die Andern, in Ihrem Sinne philosophirenden Kamaraden, z. B. das Uebersinnliche, die Gottheit, das Unendliche, das Unvordenkliche, oder am schönsten, mit Hegel: „die Uedäh!" — Wir wissen ja doch Alle was dahinter steckt: es ist der Herr von Absolut, der, wenn man ihn packt und sagt: „woher bist denn Du, Bursche?" — antwortet: „Impertinente Frage! ich bin ja der Herr von Absolut, der keine Rechenschaft schuldig ist: das folgt „analytisch aus meinem Namen."

Es ist der Herr von Absolut! —
Das heißt es ist der alte Jud'
ὃς εποιησε τον οὐρανον και την γην,
ἐν ἀρχῃ· αμην, αμην!

Auf Grund solcher Definition argumentiren Sie behaglich weiter: „vom Ding an sich müssen wir, da wir" (ich bitte den Singular zu gebrauchen) „es als außerzeitliches Urwesen betrachten" u. s. w. Und wieder: „Dies folgt Alles analytisch aus dem Begriff des Dinges an sich." — Ja, aus Ihrem, — den Sie aus der Synagoge geholt haben. Und der langen Rede kurzer Sinn ist, daß der liebe Gott keinen Selbstmord begehen kann. Richtig! wie sollte er auch? und wie möchte er? wenn er παντα καλα λιαν trillert. — Beiläufig noch: von Ihrer oben citirten präklaren Definition (des Absolutums, statt des Dinges an sich) habe ich irgendwo gesagt, daß einen empirischen Beleg dazu die Materie gäbe, als welche genau das Definitum zu dieser Definition ist: und das haben Sie irgendwo lobend wiederholt. Mais tout cela est oublié, wie meine ganze Philosophie. Was das „Ding an sich" heiße, haben Sie noch erst aus der Kritik der reinen Vernunft zu lernen: was es sei, aus meinen Werken; und die kurze Geschichte desselben finden Sie Parerga, Bd. 1, p. 13—19. — Schlagen's auf! —

Meine Philosophie redet nie von Wolkenkukuksheim, sondern von dieser Welt: d. h. sie ist immanent, nicht transscendent. Sie liest die vorliegende Welt ab, wie eine Hieroglyphentafel (deren Schlüssel ich gefunden habe, im Willen) und zeigt ihren Zusammenhang durchweg. Sie lehrt, was die Erscheinung sei, und was das Ding an sich. Dieses aber ist Ding an sich bloß relativ, d. h. in seinem Verhältniß zur Erscheinung: — und diese ist Erscheinung bloß in ihrer Relation zum Ding an sich. Außerdem ist sie ein Gehirnphänomen. Was aber das Ding an sich außerhalb jener Relation sei, habe ich nie gesagt, weil ich's nicht weiß: in derselben aber ist's Wille zum Leben. Daß dieser sich auf-

heben kann, habe ich nachgewiesen, empirisch; und habe bloß gefolgert, daß mit dem Ding an sich auch seine Erscheinung wegfallen muß. Verneinung des Willens zum Leben ist nicht die Vernichtung eines Objekts oder Wesens, sondern bloßes Nichtwollen, in Folge eines Quietivs. — Begreift's und merkt's! — Aber von den Antecedenzien der Bejahung, oder den Konsequenzen der Verneinung des Willens (der auch nicht als beharrende Substanz, d. h. Materie bei mir auftritt) habe ich nichts gelehrt, habe vielmehr am Schluß des vierten Buchs (ich wiederhol es, weil Ihre Augen tauber sind, als mein rechtes Ohr) gesagt, daß für uns die Aufhebung des Willens ein Uebergang in's Nichts sei. — Was nun Das, was wir allein als Wille zum Leben und Kern dieser Erscheinung kennen, außerdem sein möge, wenn es nämlich Dieses nicht mehr, oder noch nicht ist, — ist ein transscendentes Problem, d. h. ein solches, dessen Lösung die Formen unseres Intellekts, welche bloße Funktionen eines, zum Dienste der individuellen Willenserscheinung bestimmten Gehirns sind, gar nie zu fassen und zu denken fähig sind; so daß, wenn es uns wirklich offenbart würde, wir durchaus nichts davon verstehen würden. — Und zuletzt glückliche Reise nach Wolkenkukuksheim! grüßen Sie den alten Juden von mir und von Kant: er kennt uns. Wollen Sie Ihre Skepsis vor's Publikum bringen, um zu zeigen, daß Sie meine Philosophie gepriesen haben, ohne sie zu verstehen; so kann ich Ihnen Dieses so wenig verwehren, wie anrathen. Nur mir kommen Sie nicht mehr damit: ich bin es müde, mich über Mißverständnisse und Mißdeutungen zu ärgern, und den Augiasstall auszumisten, kann meine edle Zeit besser anwenden, sende daher Ihre Kommentarien*) ungelesen zurück und bitte ernstlich, mich mit allen ferneren Skrupeln und Bedenken ganz zu verschonen. Denn nachdem ich meine Philosophie mit großer Kunst und beispielloser Klarheit der

*) [Vgl. unten, Brief Nr. 27 (S. 216).]

Welt dargelegt habe, bin ich wahrlich nicht gelaunt, sie nochmals brieflich, ex abrupto, bald dies, bald jenes Dogma, und in aufsteigender Linie, abzuhandeln: — Kavillationen kann man leicht gegen jeden Satz eines Systems machen; sobald man nur derweilen alle übrigen vergißt und ignorirt.

Anlangend die Frage, warum, kraft der metaphysischen Einheit des Willens, nicht Ein Heiliger die Welt aufhebt? — ist zu sagen, weil erstlich diese Einheit eine metaphysische ist, und zweitens, daß wir die Frage näher beantworten werden, wann wir wissen werden, „wie tief im Ding an sich die Wurzeln der Individualität gehn", ein Problem, das ich aufgeworfen, aber als transscendent und daher unlösbar liegen gelassen habe. —

Das Gefasel des Harms*) zu lesen habe keine Geduld, aber gesehn habe ich, wie der blaue Dunst über jeder Seite schwebt: diese Leute suchen nicht die Wahrheit, sondern — Gott. Da mögen sie zum Teufel gehn. — Daß man ein Buch über Magnetismus zum Recensiren einem kompleten Neuling in der Sache, der gar nichts davon weiß, dem Reichlin Meldegg, giebt, hat mich längst geärgert. Dieser Reichlin Meldegg ist ein höchst unwissender Mensch. In besagten Heidelberger Jahrbüchern, Novbr.-Dec.-Heft 1850, Nr. 57, den Oersted recensirend, polemisirt dieser krasse Ignorant gegen den wahren, allbekannten und berühmten (von mir aber als von Priestley gestohlen nachgewiesenen) Satz Kants „daß die Körper bloß krafterfüllte Räume sind" — wie ein Schuhputzer, und zeigt, daß er nie davon gehört hat; sondern meint, das sei eben nur Oersteds Meinung, der er dann seine entgegensetzt, p. 899, sq. und 907 sq., welches eben die des Pöbels ist: er weiß nichts von Kant's metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft. — Sodann p. 907, redet er, weil Oersted in Kants Sinn vom Raum gesprochen, über den Raum wie ein Bauerjunge

*) [„Problem der Philosophie" im Augustheft der Schwetschkeschen Monatsschrift.]

vom Pflug: „der Raum ist das bloße Verhältniß der Dinge zu einander." Wenn er das in seinem Studentenkonversatorio sagte, und ein Student, der die Kritik der reinen Vernunft gelesen hätte, dem Herrn Professor unter's Kinn griffe und sagte: „Guter Junge, da müßte ja, wenn man die Dinge wegnimmt, auch der Raum weg seyn" — wie dann? Sich auf's hohe Pferd setzen. Dieser Mensch hat aber das Futter für sich und seine Brut von der Philosophie. Er danke Gott, daß ich nicht Minister in Baden bin. Das Philosophiren dieses Menschen, wie vieler andern, ist ein reines Naturalisiren, in den Tag hinein, ohne alle Vorkenntniß.

Ich danke Ihnen für die Ehrenbezeugungen, die Sie mir wünschen, ja gar verschaffen möchten. Seyn Sie ganz ruhig: der Verdienstorden und das Verdienst treffen nicht so leicht zusammen: hat also gute Wege. — Dieser wirklich edel und erhaben koncipirte Orden, für die Söhne des Mars, oder der Musen, allein, ist bereits seinem hohen Zweck untreu geworden: aus „nicht mehr als 30" hat man „nicht weniger als 30" gemacht; daher eine Menge Leute von sehr geringen Verdiensten das selbe Kreuz tragen, womit der König den Prinzen von Preußen für die Ueberwältigung der badischen Rebellion belohnt hat. Die Vertheilung ist in den Händen des Kapitels, welches aus lauter Professoren besteht, die nun jeden alten emeritus aus ihrer Gilde damit dekoriren, z. B. kürzlich den Creuzer für seine mythologischen Faseleien, u. A. m. — Es müßte im Inlande mit eben so viel Zurückhaltung, wie im Auslande, vertheilt werden, bloß an eigentliche geistige Eminenzen.

Aber Das ist ein excellenter Einfall, daß Sie den Humboldt auf mein Urtheil über die Farbenlehre hinweisen möchten: — da würden Sie ihn in Ingrimm versetzen. Er hat sich im 3. Band des Kosmos auf das Kläglichste mit der Neutonischen Farbenlehre kompromittirt, wobei er von einem grünlichen roth redet, dies ist wie von einem Ost-West-

Wind: er redet also ganz wie ein Blinder von der Farbe. — Ueberhaupt, wo ist eine Eitelkeit, die ich nicht gekränkt hätte? man dient nicht der Welt und der Wahrheit zugleich. Daher, wenn es Kreuze regnete, keines auf meine Brust fiele.

Heute habe ich denn auch wohl Ihre Eitelkeit etwas gekränkt: läßt sich nicht ändern. Nehmen Sie nur die bittere Arznei aus den Händen

Ihres Freundes

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 21. August 1852.

26.

Meinem vor drei Tagen an Sie, mein werther Freund, abgeschickten Briefe füge ich noch nachstehende kurze und bündige Darstellung des in Rede stehenden Problems bei, die, wegen ihrer Einfachheit und Klarheit, sehr geeignet ist, Sie von dem Irrwege zurückzubringen, auf welchen bloß die Kavillation des Fortlage Sie geführt hat; wie solche denn auch zur Widerlegung dieser Ihnen wird dienen können; nachdem bei Ihnen selbst das Resipiscere eingetreten seyn wird.

Die Bejahung und Verneinung des Willens zum Leben ist ein bloßes Velle und Nolle. Das Subjekt dieser Beiden ist Eines und Dasselbe. — Als solches wird es durch seine actus nicht aufgehoben und vernichtet. — Es ist uns bloß durch seine beiden actus bekannt. — Sein Velle stellt sich dar in dieser anschaulichen Welt, die eben deshalb die Erscheinung ihres Dinges an sich ist. — Vom Nolle hingegen erkennen wir bloß die Erscheinung seines Eintritts, welcher nur im Individuo vorgehen kann: dieses aber gehört schon zuvor der Erscheinung des Velle an. — Daher sehn wir das Nolle stets noch im Kampfe mit dem Velle auftreten, so lange das Individuum dauert. — Hat in ihm das Nolle gesiegt, und hat das Individuum geendet; so ist dies eine

reine Kundgebung des Eintritts des Nolle gewesen. — Von diesem selbst aber können wir nichts weiter sagen, als daß seine Erscheinung nicht die des Velle seyn kann (die Welt ist aufgehoben), wissen aber nicht, ob es überhaupt erscheine, d. h. ein sekundäres Daseyn für einen Intellekt erhalte, den es erst hervorzubringen hätte (und à propos de quoi?), und können vom Subjekt dieses Nolle auch nichts aussagen; da wir [nur] in seinem entgegengesetzten actus, dem Velle, als welcher auch einen Intellekt hervorbringt, positive Erkenntniß von ihm erhalten, eben als dem Dinge an sich seiner Erscheinung.

Ueberhaupt stehn diese Erkenntnisse (mit welchen Sie und die Andern sich vorzugsweise immer viel zu thun machen) an der äußersten Grenze des menschlich Wißbaren, am Horizont, wo der Tag sich in die Nacht verliert und es heißt

Ἐγγυς γαρ νυκτος τε και ἡματος εἰσι κελευθοι.

Daher man hier nicht mit der Deutlichkeit des hellen Mittags sieht.

Der Mechanikus Albert hat 7 kleine Daguerrotypen von mir gemacht, darunter 3 sehr gut: von den übrigen 4 hat Becker sich das beste ausgesucht. — Ich habe Beckern Ihre Kosacks-Anzeige*) gezeigt, mit der er zufrieden war.

Sie freundlichst grüßend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 24. August 1852.

27.

Ich muß Ihnen, mein werther Freund, meinen Dank und meinen Beifall ausdrücken, über Ihren Aufsatz betreffend den Kosack. Sie haben nicht nur Alles daraus gemacht,

*) [In den Blättern für litterarische Unterhaltung (1852, Nr. 35.) unter dem Titel: „Eine beachtenswerthe Erscheinung in der Mathematik".]

was der Stoff erlaubte, sondern das Ganze ist Ihnen besonders gut gelungen, hat Form, Ganzheit und Darstellung, und der Börne'sche Witz am Schluß ist excellent. Sie sollten immer so schreiben: dadurch erwirbt man sich die Aufmerksamkeit der Leser und zeichnet sich aus vor dem vulgus nachlässiger, deutscher Schmierer.

Auf Ihren letzten Brief habe zu sagen, daß es durchaus nicht aus Verachtung gewesen ist, daß ich Ihnen die Diatriben ungelesen zurückgeschickt, sondern eine unmittelbare Folge unserer Verhandlungen war. Nachdem ich nämlich Ihnen in mehreren 2 Bogen-Briefen ein Bedenken nach dem andern mit Mühe und Schweiß gelöst, hatte ich Ihnen geschrieben, daß Sie mir das Leben sauer machen, und jetzt der Sache genug sei. Das hält Sie aber nicht ab, mir noch einen Brief voll unerhörter Zweifel, Anfechtungen, ja Drohungen zu schreiben, falls ich den Sachen nicht genügte; sondern Sie legen noch ein ganzes Heft 5 Jahr alter Skrupel und Einwürfe bei, aus dem mir sogleich „Anti-Schopenhauer" entgegenstarrt. Ich habe wohl ergründet und gelehrt, was ein Heiliger sei, aber ich habe nie gesagt, daß ich einer wäre. Daher habe ich zwar noch die letzten Skrupel beantwortet, aber das Heft intakt zurückexpedirt; — wie Sie Das nicht anders erwarten konnten. Ich versichere Sie, daß Sie alle Ihre Zweifel sich aus meinen Schriften lösen konnten, wenn Sie nur zusammenbrachten, was weit vertheilt dasteht. Denn mein System hat mehr als irgend eines organischen Zusammenhang: man muß aber stets jeden Satz in promptu haben, um damit jedem andern zu Hülfe zu kommen, wenn er, alleinstehend, angegriffen wird. Es freut mich, daß Sie zu besserer Einsicht gekommen sind, und wünsche ich, daß Sie sich, durch stets wieder aufgenommenes Studium, darin befestigen. Was Sie noch beibringen ist im Ganzen richtig: nur hüten Sie sich, nicht etwan in gnostische Aeonen zu gerathen, indem Sie hinter das Ding an sich noch ein zweites setzen, dessen Erscheinung es wäre. Bei einem gewissen

Punkt, dem des Velle und Nolle, der Bejahung und Verneinung, angelangt, müssen wir nicht demselben noch eine Substanz zum Grunde legen, sondern die Schranken der menschlichen Erkenntniß erreicht zu haben anerkennen, ja, es dadurch, daß wir gegen dieselben anschlagen, recht an den Tag legen. Das ist hier die alleinige Weisheit, und wir können es mit würdigem Anstand, nachdem wir gezeigt haben, woher die Schranken entstehn, indem wir den Ursprung des Intellekts nachgewiesen haben, der ein gar niedriger und dürftiger ist: das Organ, womit ein Thier seine Beute sucht.

Rudolph Wagner's (der beiläufig ein Tartüffe und cagot ist, den ich gemeint habe „Ethik" p. 245 [2. Aufl. S. 240]) physiologisches Wörterbuch war in der Buchhandlung nicht vorräthig, ich kann also den Weber'schen Aufsatz*) nicht lesen: auch würde es mich nicht sehr erquicken, zu sehn, daß man meine Wahrheiten benutzt, ohne mich zu nennen. Ich bitte Sie, schreiben Sie nur nichts über Physiologie in ihrem Verhältniß zur Psychologie, ohne den Cabanis und den Bichat in succum et sanguinem vertirt zu haben: dagegen können Sie hundert deutsche Schmierer ungelesen lassen. Ueberhaupt ist's mit aller Psychologie nichts, da es keine Psyche, Seele, giebt, und man den Menschen nicht für sich allein studieren kann, sondern nur im Verein mit der Welt, *μικροκοσμος και μακροκοσμος* zugleich, — wie ich es gethan. Und prüfen Sie sich, ob Sie auch Physiologie wirklich besitzen und inne haben: das setzt Anatomie und Chemie voraus.

Jüngken war hier, habe mit ihm zu Abend gegessen: er erkannte mich gleich; während früher Raumer und Böckh mich durchaus nicht erkannt haben. Neulich war wieder ein Student aus Gießen bei mir, freute sich sehr über mich, bat um Erlaubniß Ostern wiederzukommen, ehe er die Universität wechselt. Ist hübsch von den Jünglingen.

Der neue Apostel, ja (als Verfasser des kleinen Artikels

---

*) [Ernst Heinrich Weber's Artikel über „Tastsinn und Gemeingefühl".]

in der Didaskalia) angehende Evangelist Kilzer ist wirklich ein überlegener Kopf, und jammerschade daß er kein Gelehrter ist. Er hat einen Aufsatz über meine Philosophie und einen über meine Farbenlehre abgefaßt, die er in die Didaskalia setzen wollte, welche es aber abgelehnt hat: sie ist auch nicht zu solchen ernsten Dingen: nun weiß er nicht wohin er diese Eier legen soll. Vor 8 Tagen hat er eine dreiwöchentliche Ferienreise nach Tyrol angetreten. Ganz von selbst sagte er mir, er werde in München den Doß aufsuchen. Dieses Sichbesuchen der Apostel gefällt mir sehr: es hat etwas Ernstes und Grandioses: „wo zwei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen." — Ich benutzte seine Reise zu einer kleinen Mystifikation des Alten in Magdeburg: (wenn Sie dem aber etwas verrathen und mein Vertrauen mißbrauchen, verzeihe ich's Ihnen nie.) Nämlich ich habe dem Kilzer einen recht guten, charakteristischen, neuen Daguerrotyp von mir mitgegeben, wohl verpackt: er schreibt Dorguths Adresse darauf, siegelt mit seinem Petschaft und giebt Das, ohne allen Brief, in München auf die Post. Wie wird sich der Alte verwundern, und endlich sagen: „Das ist entweder Schopenhauer oder der Teufel."

Gestern war ein Mal krank, Unterleibserkältung, mußte einsitzen, — Sterbensgedanken, wie sie meinem Alter einmal anhängen: heute lache darüber und gehe aus, hoffe noch lange zu seyn

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 12. Sept. 1852.

28.

Mein werther Freund.

Ich beeile mich, Ihnen einliegendes Recept zu senden, welches auch die stärksten Zahnschmerzen, in 9 Fällen unter 10, schnell und dauernd vertreibt. Die ganze Dosis wird,

nicht erwärmt, in ein leinenes Tuch geschlagen und so auf die Backe gebunden. Doch dürfen Sie es nur in ernsten Fällen gebrauchen, weil sonst die Natur sich daran gewöhnt und dadurch seine Wirkung schwächt. Als Präventionsmittel gegen Zahnweh dient besonders, daß man Morgens mit eiskaltem Wasser und einem Schwamm den ganzen Hals, hinten und vorn, langsam und anhaltend wasche, ihn außerdem aber warm halte. Eingetretene Zahnweh kann man kuriren dadurch, daß man eine lange wollene Binde 2 bis 3 Mal um den Hals (nicht Kopf) schlägt und so die Nacht über schläft. Zähne und Hals sind sympathisch. Wer gewiß starke Zahnweh haben will, gehe im heißen Sommer, in Nankinghosen, ohne Unterhosen, in das kellerkühle Lesezimmer unter der Königl. Bibliothek: probatum est.

Dies war das Pathologicum: jetzt kommt das Physiologicum, über welches ich einige Ihnen nöthige Eröffnungen, eben so wohlmeinend wie die obigen, Ihnen nicht vorenthalten darf.*) — Physiologie ist der Gipfel gesammter Naturwissenschaft und ihr dunkelstes Gebiet. Um davon mitzureden, muß man daher schon auf der Universität den ganzen Kursus sämmtlicher Naturwissenschaften ernstlich durchgemacht und sodann sie das ganze Leben im Auge behalten haben. Nur dann weiß man wirklich, wovon überall die Rede ist: sonst nicht. So hab' ich es gemacht, habe meine Anatomie unter Hempel und Langenbeck eifrig durchgemacht, sodann über die Anatomie des Gehirns allein ein eigenes Collegium bei Rosenthal, im anatomischen Theater der Pépinière in Berlin gehört, habe 3 Mal Chemie, 3 Mal Physik, 2 Mal Zoologie, vergleichende Anatomie, Mineralogie, Botanik, Physiologie, allgemeine Detto, Geographie, Astronomie u. s. w. gehört, dann mein ganzes Leben hindurch die Fortschritte aller dieser Wissenschaften beobachtet und die Haupt-

*) [Frauenstädt hatte gemeldet, daß er von der Redaktion der Blätter für litterarische Unterhaltung beauftragt sei, Moleschott's „Kreislauf des Lebens“ zu besprechen.]

werke, besonders der Franzosen und Engländer, studiert, wie die Exemplare mit Glossen in meiner Bibliothek bezeugen. (Diesen Sommer war meine ganze Bibliothek eine camera obscura und stand voll optischer Instrumente.) Darum kann ich mitreden und hab's mit Ehren gethan. Im Jahre 1824 gab die Münchener Akademie eine kurze Darstellung der Fortschritte der Physiologie in diesem Jahrhundert heraus, darin sie bei den Fortschritten der Sinneswerkzeuge bloß mich und Purkinje nennt. Ueberhaupt zeugen meine Werke von gründlichem Naturstudio, wären auch sonst unmöglich. —

Wenn man aber, statt dessen, — so wie der kleine Bürger seinen Hausbedarf sechserweise aus der Krämerbude holt, — seine Naturkenntniß aus den Artikeln eines von Handlangern (ja, etwas schlimmerem) fabrizirten Diktionnairs zusammenliest; da kann es kommen, daß man, statt in die Apotheke, in die Giftmischerei und Gaunerherberge geräth. In dieser letzteren begegnet man einem quidam Volkmann, der frech genug ist, Bichats unsterbliche Werke oberflächlich zu nennen; und auf diesen Urtheilsspruch hin hält man sich vom Lesen des Bichat, und des Cabanis in den Kauf, dispensirt. Ich aber sage Ihnen, daß wenn Bichat so einem Volkmann auf den Kopf spuckte, es für diesen noch zu viel Ehre wäre. Bichat hat 30 Jahre gelebt und ist bald 60 Jahre todt und das ganze gelehrte Europa ehrt seinen Namen und liest seine Werke. Auf 50 Millionen bipedes kommt noch nicht Ein denkender Kopf wie Bichat. Freilich hat seitdem, wie allezeit, die Physiologie Fortschritte gemacht, nicht durch Deutsche, sondern durch Magendie, Flourens, Ch. Bell und Marshal Hall, jedoch nicht solche, wodurch Bichat und Cabanis antiquirt würden, und alle die Genannten treten vor Bichats Namen ins Gewehr. — Jetzt folgen Sie mir aus dieser ehrwürdigen Gesellschaft in die deutsche Gaunerherberge. Ihren finstern Hintergrund bildet die (Sie wissen woher stammende) jetzt allgemeine, in allen Schulen, Gymnasien, Universitäten, Büchern, Journälen eifrigst betriebene Cagotage und Tar-

tüffianismus: die feilen Lumpe treiben es aber so plump absichtlich, so bärenhaft ungeschickt, treten so mastig auf, daß der Erfolg, so wahr ich lebe, der entgegengesetzte seyn wird. Als einen Erz-Cagot und Tartüffe habe ich Ihnen schon den saubern Herrn R. Wagner bekannt gemacht. Oh Fallmerayer! schläfst Du? Komme, und wie Du vor 1½ Jahren dem elenden Ringseis eine derbe, öffentliche, wohlverdiente Züchtigung hast angedeihen lassen, zum Troste aller Redlichen; so mache es ein Mal mit Jenem und seiner Göttinger Gesellenschaft. — Nach der psychologischen Seite hin ist nun die Aufgabe dieser Herren, darzuthun, wie Leib und Seele zwei grundverschiedene Substanzen sind und letztere im Kopf bloß logirt: als unsterblich ist sie absolut-einfach und untheilbar, muß also ihre ganze bagage von Intellekt, Gefühl, Willen, Leidenschaften u. s. w. in Einer Nuß dort oben zusammenhaben, in Einem Punkt, als Leibnitz'sche Monade: daher also können die Begehrungen, Leidenschaften u. s. f. nicht in den anderen partibus des Leibes stecken, wie Bichat und Ich sagen. Merkts! Dies muß durchgesetzt werden, trotz Kant einerseits und den französischen Physiologen andererseits. Merken Sie was? Jetzt lesen Sie im letzten Leipziger Repertorio die höchst lobende Recension des nichtswürdigen Machwerks von Lotze (Lotz und Botz bekanntlich philosophische lumina Göttingens!) „Medicinische Psychologie." Der anonyme Schuft lobt das Ding im Vertrauen auf seine Anonymität. In dem Buch wird obige obligate Lehre aufs Weitläuftigste durchgeführt und R. Wagner und Volkmann höchlich gelobt (es ist Alles Eine clique). Die Seele wird mit alten Weiber-Argumenten demonstrirt. Die Frechheit, mit der Kant dabei ignorirt wird, kann mich über die Frechheit trösten, mit der man mich ignorirt. Nun aber weiß der Schächer nicht, da die Seele alles Denken, Wollen u. s. w. allein vollbringt, was er mit dem so künstlich komplicirten, 3—5 Pfund schweren Gehirn anfangen soll: er erklärt es für den bloßen Ernährungs-Apparat der Sin-

neswerkzeuge!!!!!!! Vielleicht ist nie ein frecherer Unsinn ausgesprochen worden. — Das also sind die Leute, bei denen Sie in die Schule gehn, und wo Bichat oberflächlich ist. Kant und Ich sind ein Paar Esel, auf die man gar nicht hört. Das ist deutsche Redlichkeit.

Mein Zusammentreffen mit Bichat im bekannten Resultat, nachdem wir auf so höchst verschiedenen Wegen dahin gelangt sind, ist eine der schönsten Bestätigungen meiner Wahrheit, und war mir, als ich es erst 1838 entdeckte, eine unendliche Herzstärkung. — Ihnen aber fehlt der Muth, vom Standpunkt meiner Philosophie aus zu reden, nachdem Sie solche doch anerkannt haben: und Sie leihen bald Diesem bald Jenem ein Ohr, vermeinend, Das wären doch auch Leute. Sie erkennen nicht die Aristokratie der Natur. Bichat und Ich umarmen uns in einer Wüste.

Ueber Teleologie habe kürzlich, weiß aber nicht wo, eine Recension gelesen, welche, durch Buch und Recensent, bezeugt, zu welcher unglaublichen Rohheit man in diesen Dingen zurückgesunken ist. Ich möchte, daß Sie mein Kapitel über Teleologie vom ersten bis zum letzten Wort anführten; da es, nebst der Rubrik „Vergleichende Anatomie", im „Willen in der Natur", vielleicht das Gründlichste und Tiefste ist, das jemals darüber geschrieben worden, und, bei dem jetzigen Stande der Dinge, selbst historisch, sehr geeignet ist, die Leute zu orientiren. — Die Barbarei nimmt Ueberhand, die Ignoranz führt überall das Wort, die Alten werden wieder zurückgelegt. Zeter! Zeter!

Gewundert hat mich's, in Ihrem Brief kein Wort darüber zu finden, daß (nach hiesiger Postzeitung) der Brockhaus 3 Monat brummen soll, für Aufnahme Ihrer bewußten Feuerbach-Recension. Das muß Ihnen doch sehr leid seyn. Hätten Sie doch auf meine Warnungsstimme gehört, von der Sie ja gewußt, daß sie nicht etwan aus Parteilichkeit entsprang für den

ὁς εποιησε τον ουρανον και την γην
Und nachher fand, es wäre sehr schähn.

Aber dem sanctissimo officio inquisitionis soll man hübsch aus dem Wege gehn, in welcher Kleidung es auch auftrete. —

Kilzer hat das Bild in München auf die Post gegeben: der Alte hat noch nichts von sich hören lassen: sitzt wohl davor, ganz perplex, und denkt:

„Ich gäb was drum, wenn ich nur wüßt',
Wer dieser Herr gewesen ist." —

Doß hat den Kilzer überaus freundlich aufgenommen, ihn bis zur Eisenbahn geleitet und dort gesagt, daß der Hund Mentor noch lebt. Welche Freude für mich!

Mit herzlichen Wünschen für die Besserung Ihrer Gesundheit,

Ihr Freund
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 12. Oct. 1852.

29.

Werther Freund.

Ich danke Ihnen für die Nachricht über die beiden Aufsätze im philosophischen Journal:*) außerdem würde ich wohl so bald nichts davon erfahren haben, und habe ich es erst verschreiben lassen müssen. Das Wichtigste, was daraus hervorgeht, ist, daß die Philosophie-Professoren jetzt wohl aus der sehr festen Position, die sie inne hatten, herausgetrieben sind, nämlich aus der des Schweigens und Ignorirens. In jeder andern aber können sie mir wenig anhaben: denn kommt es nur erst dahin, daß die Leute irgend ein Buch von mir aufmachen und hineinsehn, so habe ich gewonnenes Spiel. Das aber eben hatten sie bisher weislich verhütet. Die Ehre, sie aus jener festen Position heraus getrieben zu haben, gehört Ihnen, und nächstdem dem guten Dorguth,

*) [Fichte's „Zeitschrift für Philosophie" N. F. Bd. XXI: „Schopenhauer und Herbart" von J. E. Erdmann (S. 209—226) und „Zusatz" von J. H. Fichte (S. 226—241).]

dessen Artillerie nun aber nicht so weit reicht, wie die Ihrige. Es scheint wirklich, daß die von Ihnen schon längst ausgestreuete Saat jetzt anfängt zu keimen und aufzuschießen. Mit Freuden sehe ich in beiden Aufsätzen die Besorgniß, daß die Aufmerksamkeit, welche meine Philosophie zu erregen anfängt, wohl noch in der Zunahme sei. Wie Schade, daß dadurch die Leute von den geistreichen Arbeiten der Philosophie-Professoren abgezogen und zerstreut werden! —

Der Erdmann behandelt mich noch ganz honett. Darin hat er auch Recht, daß Herbart und ich diametral entgegengesetzt sind: aber nicht aus dem Grund eines polaren Auseinandertretens Kantischer Philosophie in zwei Ansichten; sondern simpliciter weil dem Falschen das Wahre entgegengesetzt ist. Der Herbart ist ein entschiedener Queerkopf, hat seinen Verstand verkehrt angezogen; zudem ein nüchterner, platter Geselle. Aber was kann absurder seyn, als mich einen Akosmisten zu nennen, mich, dessen erklärtes, konstantes Thema die Welt ist! — Ebenso falsch ist es, den Herbart einen Atheisten zu heißen, da er den physikotheologischen Beweis geltend gemacht hat, mit schaamlosester Reticenz der wahren Gründe in Kants Argumentation dagegen, die er so verfälscht vorbringt, der Lump! Daran zu erinnern hat dieser Fichte Recht, und ist es das einzige Wahre in seinem Aufsatz. —

Treffend und wahr ist was Erdmann S. 210 sagt, über das Tragische in meinem Schicksal und die „Schande" mich ignorirt zu haben. Wie doch die Wahrheit herausplatzt! magna est vis veritatis et praevalebit. Uebrigens hat er meine Lehre verdreht und verrenkt, um nur seine Marotte durchzuführen. Sogar Ausdrücke legt er mir bei, die ich theils gar nicht, theils nicht in dem Zusammenhang gebraucht habe. Das werden Sie genugsam bemerkt haben. — Des Fichte Aufsatz hingegen ist ein Gewebe von Lügen, von Anfang bis Ende. Ja, er treibt es bis zum eigentlichen Falsum, S. 233, wo eine Stelle von mir mit Gänsefüßen angeführt steht, die ich nie geschrieben habe: sogleich merkte

ich, daß das nicht meine Sprache, nicht meine Ausdrücke wären: dennoch habe ich in allen meinen Schriften emsig danach gesucht, und finde sie nicht. Können Sie sie finden? Der Gedanke freilich ist mir nicht fremd. Vor 6 bis 8 Monaten las ich in einer Recension, der Autor berichte über philosophische Lehren, aber bloß auf Grundlage der Darstellungen dieses Fichte: „der Fichte sei aber nur mit größter Behutsamkeit zu benutzen." Dies darf uns nicht wundern, da der Charakter vom Vater erbt: dieser war „ein Windbeutel", will sagen, ein Mensch, der es auf Illusion und Täuschung abgesehen hat: aber der hatte dazu Verstand und Talent, machte es also fein. Der Sohn hingegen ist, in Folge seiner Mutter, ein ...... und nun .... vermöge des väterlichen Charakters. Aber sehr vernagelt müßte der Leser seyn, der seiner Darstellung nicht anmerkt, daß Bosheit, Schlechtigkeit und Neid allein aus dem Kerl reden: und nun gar Leser, die mich schon sonst kennen! Sich wird er schaden, nicht mir; so gern er auch mich wieder vor der Welt zudecken möchte mit dem Scheffel, und ihr aufbinden, es wäre nichts damit, wäre viel Lerm um Nichts. Sogar moralisch sucht mich der Kerl zu verdächtigen, möchte mich als Mephistopheles darstellen! — Im Ganzen aber tröste ich mich mit Goethe's Versen

„So will der Spitz aus unserm Stall
Uns immerfort begleiten:
Doch seines Bellens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten!"

Inzwischen habe ich meinerseits auch einen Aufsatz entdeckt, über die Parerga, und zwar wo ich ihn am wenigsten suchte, in Gutzkow's „Unterhaltungen am häuslichen Heerd", überschrieben „ein Selbstdenker." Ist voller Lob, aber assäsonnirt mit einigem Tadel, der im Grunde mit dem Lobe gar nicht bestehn könnte, und auch sonst abgeschmackt ist; auch mit einer persönlichen Anzüglichkeit, zu welcher keinen Anlaß gegeben zu haben mir über die Maaßen Leid seyn sollte. Im

Ganzen ist es recht hübsch, daß der nun auch noch hinterdrein fistulirt, als Piccolo, im Orchester, während Sie der Grundbaß sind. Lesen Sie es ja!

Vor etwan 4 Wochen war an einem Sonntag Morgen Kilzer bei mir und sprachen wir, was wohl der Alte bei dem Bilde denken möchte: tritt herein der Briefträger mit einem Packet, ohne Brief, anonym: enthält das Portrait, Daguerrotyp, eines alten Herren, in der selben Stellung, wie ich auf dem meinigen, nämlich den Kopf auf die Hand gestützt: er sieht recht brav, fest und vernünftig aus. Da habe ich ihm denn auch geschrieben, über die kleine Mystifikation, die ich mir erlaubt hätte, u. s. w. Er hat geantwortet, daß er keinen Augenblick gezweifelt hätte, wer das sei, und daß wenn er es aus Amerika erhalten hätte, er an meiner meditativen Stellung und an der Stirn mich sogleich erkannt haben würde. Ich hatte, auf sein Verlangen, ihm meinen Geburtstag gemeldet (den er mit seinen Töchtern feiern möchte!) und nun hat er wissen wollen, an welchem Wochentage ich geboren sei: Dies hat er herausgerechnet mittelst des tausendjährigen Kalenders, von dem er mir auch ein Exemplar schickt, und hat sich ergeben, daß es ein Freitag gewesen sei. Sie sehn, es geht weit.

Bald wird die Buchhändler-Abrechnung seyn: Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie herausbringen könnten, wie viel Exemplare der Hayn abgesetzt hat: ich glaube, daß es gut gegangen ist. Aber es gehört zur Buchhändlerpolitik, stets mit dem Absatz unzufrieden zu seyn. — Auch bitte ich Sie, gelegentlich den Dr. Lindner zu fragen, ob ihm etwas Neueres über meinen alten Freund, den Baron Lowtzow bekannt geworden sei; — und grüße Sie herzlich.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 22. Nov. 1852.

30.

Mein werther Freund!

Ich fange an, einige Besorgniß Ihretwegen zu empfinden, weil ich seit ungefähr 2 Monat nichts von Ihnen vernommen habe und doch in meinem letzten Briefe Sie gebeten hatte, mir wo möglich zu melden, wie viele Exemplare der Parerga im ersten Jahre abgegangen sind. Sie werden doch nicht etwan krank seyn? Wir wollen das Beste hoffen.

Ihr endlich erschienener Aufsatz über den chemisch-physiologischen Streit*) hat alle meine Erwartungen übertroffen und ist durchaus zu loben. Sie haben sich Ihres Gegenstandes durch fleißiges Studium bemeistert und ihn dann mit Ueberlegung klar dargestellt in sehr guter Schreibart, ohne Nachlässigkeiten, so daß Sie dastehn wie ein sorgfältig angekleideter Mann in sehr gemischter Gesellschaft. Die von mir gefürchteten Klippen Ihrer geringen Naturwissenschaft haben Sie glücklich vermieden und haben diesen sehr wichtigen, ein Indicium der Zeit liefernden Streit zuvörderst rein objektiv, unpartheiisch und sogar dramatisch dargestellt. Ganz vortrefflich lassen Sie zuletzt mich erscheinen, als Deus ex machina im Wolkenwagen, kommend, um die streitenden Partheien nicht sowohl zu versöhnen, als mit langer Nase nach Hause zu schicken. Ich gefalle mir in der Rolle. Aber wahr ist's, jene Herrn vermeinen, mit ihrem Bischen Chemie, die Alles ist, was sie gelernt haben, die Welt- und Lebensprobleme lösen zu können: dann setzen sie den Feuerbach auf den Altar. Ich wollte daher, daß Sie sich noch etwas im Allgemeinen ausgelassen hätten, über die Rathlosigkeit solcher empirischer Naturforscher, sobald sie ein Mal an die Grenzen ihrer Wissenschaft stoßen, wo sich dann ihr gänzlicher Mangel an philosophischen Studien offenbart, sie völlig albern dastehn und nun die alten, seit Jahrtausenden abgethanen Absurditäten

*) [Vgl. oben, S. 219, Anmerkung.]

wieder zu Markte bringen. Denn, was ist denn die ganze Sache Anderes, als ein Democritus redivivus? Demokrit kannte bloß die mechanischen Kräfte und ließ aus diesen Alles entstehn: Mulder kennt bloß die chemischen und bedient sich dieser eben so. So einem Holländer und seinem Moleschott kommt es nicht in den Sinn, den Antheil des Subjekts an allen Naturerscheinungen in Rechnung zu bringen, wenn auf den Grund der Dinge gegangen wird; sondern roher, stupider Realismus umnebelt ihre Sinne. Daher ist ihnen unbedenklich der chemische Stoff das Ding an sich: er ist das Unveränderliche und Ewige: des Berzelius Aequivalenten-Tafeln übernehmen die Rolle des lieben Gottes: Thier und Mensch treten dann auf als Naturspiele, zufällige Konkremente, wie die Stalaktiten. Alles, wie gesagt, nur, weil kein philosophischer Grund gelegt worden, in ihren Studien, indem die Herren in ihrer empirischen Dummdreistigkeit glauben, das 2000jährige Denken der Weisesten des ganzen Geschlechts habe nichts zu Tage gefördert und sei Posse: nur in Tiegel, Retorte und anatomischem Theater sei die Weisheit zu suchen; welchen Glauben die liebe Faulheit unterstützt. Als Metaphysik kennen sie nur den Katechismus und wissen keine andere Alternative, als zwischen dem Gott-Schöpfer und dem Materialismus; wie die Engländer, Parerga II. p. 123. — Sehr lieb ist's mir, daß die Naturforscher ein Mal erfahren, daß bei mir auch für sie etwas zu suchen sei. (Wie neulich der M. Carrière, mitten in seinem albernen Gewäsch, doch auf das Aesthetische in meinem Werke hingewiesen hat: denn Jeder sucht seine Sachen nur, wo das Aushängeschild sie ankündigt.) Zur Belehrung der chemischen Physiologen ist der §. 27, Bd. 1. meines Hauptwerks sehr geeignet und ihr ganzes Treiben darin vorhergesehn; wie überhaupt die Abwege, auf die man jetzt, an beiden Seiten, geräth, Materialismus und Tartüffianismus, — die Nothwendigkeit meiner Philosophie augenfällig machen und zeigen, wie heilbringend es sei, daß Einer der Kantischen Lehre

treu geblieben ist und in der Stille den wahren Thronerben derselben aufgezogen hat, damit er jetzt, wo es zur Anarchie und Barbarei gekommen ist, — hervortrete als Retter aus diesen.

Bald zu vernehmen, daß Ihnen nichts zugestoßen ist und Sie sich wohl und gesund befinden, ist der Wunsch

Ihres Freundes

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Jan. 1853.

31.

Mein werther Freund!

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die Uebersendung und noch mehr für die Abfassung Ihres Buches.*) Denn durch dasselbe wird abermals ein Bedeutendes für die Verbreitung meiner Lehren geleistet, indem bei fast allen Ihren ästhetischen Untersuchungen meine Philosophie als Grundbaß durchzuhören ist und viele wohlgewählte Citate aus meinen Werken angebracht sind, welches ich besonders geeignet erachte, mir Leser zu werben: denn es gehört etwas dazu, ehe die Leute sich entschließen zu lesen, was weder zur Kurzweil, noch zum materiellen Nutzen dienen soll. Soweit subjektiv: objektiv betrachtet verdient Ihr Buch unbedingtes Lob in Hinsicht auf Vortrag und Stil: alles klar, deutlich und bestimmt: sodann sieht man, daß es ein Werk des eigenen Nachdenkens ist: ferner ist es eine Ventilation der ästhetischen Grundprobleme, die dienen wird, auch bei Andern das Nachdenken über solche Gegenstände zu erwecken, und überhaupt enthält es sehr viel Wahres und Richtiges.

Im Einzelnen hätte ich freilich gar manche Einwendungen zu machen, wozu ich mündlich bereit sein würde, aber zum Schreiben ist das zu weitläuftig: auch erinnere ich mich, daß

*) [„Aesthetische Fragen" (Dessau, Gebrüder Katz, 1853).]

Sie den Tadel so wenig vertragen können, daß ich Ihre Werke zu kritisiren ganz verschworen habe. Allein in Erwägung Ihrer vielen und großen Verdienste um die Verbreitung meiner Philosophie, will ich Ihrem Wunsch nach einem aufrichtigen Urtheil soweit nachkommen, daß ich die Hauptausstellungen, die ich zu machen hätte, Ihnen nicht vorenthalte.

Vielleicht wird mir's gelingen,
Mein barsches Naturell zu zwingen.

1) Im Aufsatz III. ist sogleich der Eingang und zugleich der Grundgedanke des ganzen Aufsatzes verfehlt. Nämlich Plato hat sehr treffend und richtig den charakteristischen Unterschied zwischen dem Angenehmen und dem Schönen darin gesetzt, das bei Jenem stets ein Bedürfniß dem Genusse vorhergehen muß, als dessen Bedingung; beim Schönen dies hingegen nicht der Fall ist; wobei er sogar, unter dem Angenehmen, die Wohlgerüche ausnimmt, als deren Eintritt erfreut, ohne vorhergegangenes Bedürfniß. Hauptstelle de rep. IX. p. 263. sq. ed. Bip. —

2) p. 50. „ein vollkommenes Weib ist schöner, als ein vollkommener Mann." — quae, qualis, quanta! Hier haben Sie ein höchst naives Bekenntniß Ihres — Geschlechtstriebes abgelegt: aber alle wahren Schönheitskenner werden dabei lächeln und die boshaften lachen. Sogar strenge beweisen läßt sich das Gegentheil, aus dem Bau des Mannes und des Weibes. Es steht hierin mit dem Menschengeschlecht nicht anders, als mit allen Thiergeschlechtern, mit dem Löwen, dem Hirsch, dem Pfau, dem Fasan u. s. w. u. s. w. Der sexus sequior ist sequior in jedem Betracht. Warten Sie, daß Sie in meinem Alter seyn werden, wie Ihnen dann diese kurzbeinigen, langleibigen, schmalschultrigen, breithüftigen, mit Zitzen exornirten Persönchen vorkommen werden: auch ihre Gesichter sind nichts, gegen die der schönsten Jünglinge, zumal die Augen, ohne Energie.

3) p. 51. hat mich schwer geärgert: „er sieht selbst ein,

daß diese Erklärung nicht ausreicht" — den Teufel auch! meine Erklärung*) reicht, ästhetisch, vollkommen und überall aus: bloß bei der Kröte kommt sie zu kurz, weil hier nicht bloß von ästhetischem Mißfallen, also von Häßlichkeit die Rede ist, sondern von einem geheimnißvollen horror ganz eigener Art, der auf einem metaphysischen Grunde beruhen muß, zu welchem ich dort Andeutungen gebe. Sie haben es hier gemacht wie meine Gegner: durch eine kleine Verschiebung des Ausdrucks, mich sagen lassen was ich nie vermeint. Hätten Sie mich hier, wie sonst überall wörtlich angeführt, wär es nicht gegangen.

4) der Aufsatz IX! — Muß ich Ihnen sagen, daß er die partie honteuse des Buchs ist? — O nein, Sie wissen's ohne mich: denn Sie sind hier nicht Ihrer Ueberzeugung gefolgt: seufzend sind Sie hier meiner Philosophie untreu geworden: scio meliora proboque, deteriora sequor, war Ihr Spruch: an besserer Einsicht hat es Ihnen nicht gefehlt: bloß an Muth, an dem Muth, einem protestantisch-rationalistischen, optimistischen, platten und verschrobenen Publiko gegenüber, den wahren Sinn des Trauerspiels auszusprechen, wie ich ihn aufgedeckt habe, wo er dann meinen ganzen Pessimismus und asketische Moral zur Grundlage hat und wiederum diese zu bestätigen dient. — Des Aristoteles Furcht und Mitleid ist eine sehr oberflächliche Auffassung. Ich aber bin hier, wie überall, 10 Klafter tiefer, als alle Andern gegangen: und Sie wissen's. Aber freilich viel Muth hätte es erfordert; auch viel Papier, zur Darlegung der Basis. Voltaire's schöne, edle Maxime: point de politique en littérature! il faut dire la vérité, et s'immoler, — ist bloß für die Heroen, welche sprechen: „das Wahre sage ich, das Rechte thue ich, u. l. m. i. A." — Also verzeihe ich Ihnen diese Untreue aufrichtig; nur dürfen Sie nicht denken, daß ich Sie für viel besser halte, als den heiligen Petrus, — der

*) [Parerga, Bd. II, S. 353.]

ja 3 Mal seinen Herrn und Meister verläugnet hat, aus Mangel an Muth. Und wie mußte ich Sie bedauern, als ich Sie nunmehr hier und auch noch p. 104. genöthigt sah, zum protestantischen Princip der poetischen Gerechtigkeit sich zu bekennen, — dem alle großen Tragiker, Sophokles, Shakespeare, Calderon, Goethe, — Hohn gesprochen haben. Was hat die Desdemona, die Ophelia, die Cordelia verschuldet? — was der Egmont, der standhafte Prinz, der Oedip? — selbst Lear! ein Irrthum aus Altersschwäche. Sogar Schiller, der den Don Carlos und den Posa elend enden ließ, durfte daher sich moquiren über das protestantische, kategorische Imperativ-Princip der poetischen Gerechtigkeit:

„Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch."

Ein Gutes hat dieser IX. Aufsatz gewirkt, nämlich daß ich eine hübsche Seite gegen die poetische Gerechtigkeit geschrieben habe;*) — wie Alles was ich jetzt noch schreibe, bloß zum Behuf neuer Auflagen, mögen sie nun posthumisch oder anthumisch werden. Sogar die Komödie erhält erst bei mir, als Gegensatz der Tragödie, ihre ächte Erklärung. — Keineswegs lachen wir die Personen derselben beständig aus. — Ich hoffe, Sie werden diese Ausstellungen zu verdauen und zu beherzigen im Stande seyn. —

Noch ist zu loben, daß Sie lauter ältere und bewährte Schriftsteller anführen, hingegen von Schellings 4 Weltalter-ästhetik, Hegeln und seinen Gesellen, dem süßlichen Herrn Solger u. s. w. keine Notiz nehmen. Daß Sie aber gar den Helvetius gelesen haben, wird Ihnen der liebe Gott vergelten: er liest selbst oft im Helvetius. — So sehr es mich freut, daß Sie Stellen von mir beibringen, so würde es mich doch noch mehr freuen, wenn Sie auch bei der Korrektur solche genauer ansehen wollten. Den schlimmen Druckfehler p. 30. haben Sie zwar in den erratis korrigirt: aber der Wievielste sieht die errata an? Aber p. 78. steht „befragen",

---

*) [Welt als Wille und Vorstellung, 3. Aufl., I., 299.]

statt befragend. — p. 108. „Brav" statt „Bav"! —! p. 140. steht „zu thun" das erste Mal überflüssig. — p. 183. „befeindet" (ein Unwort) statt verfeindet; und „wenn" statt „dem".

Sollten mir Recensionen Ihres Buches vorkommen, so werde ich sie Ihnen mittheilen: eigentlich sehe ich aber doch nur wenige Journale durch: seit 1848 sind die meisten eingegangen, oder hier abgeschafft: Sie haben viel bessere Gelegenheit, im Königl. Lesezimmer. Ich wette, daß Vieles über mich gedruckt steht, davon ich nichts erfahre.

Ein herrlicher Spaaß wäre es, wenn Sie öffentlich, in einem Journale, den Fichte befragen wollten, wo denn meine von ihm angeführte Stelle stehe,*) indem Sie meine Schriften doch ziemlich kennten, aber sie nicht zu finden wüßten und andererseits doch nicht glauben könnten, der Herr Professor habe ein Falsum begangen. Da würden wir sehn, wie er sich wände und drehte zum Erbarmen. Er weiß selbst vielleicht nicht, wo er's her hat. Beiläufig: in den Münchner Gelehrten Anzeigen vom 9. Februar ist Fortlage's Buch schmählich herunter gehunzt von Herrn Prantl, der aber selbst ein . . . . ist.

Daß Sie nicht gut schlafen ist sehr schlimm: der Schlaf ist die Quelle aller Gesundheit und der Wächter des Lebens. Ich schlafe noch meine 8 Stunden, meistens ohne alle Unterbrechung. Sie müssen durchaus 1½ Stunden täglich rasch gehn, die Zeit dazu von sitzenden Amüsements wegnehmend; im Sommer viel kalt baden; wenn Sie Nachts aufwachen, ja nichts Gescheutes, oder irgend Interessantes denken, sondern bloß das fadeste Zeug mit vieler Abwechselung, aber in gutem korrekten Latein: das ist mein Mittel: probatum est; Grammatik und Syntax umnebeln die Sinne. Im schlimmsten Falle greift man zu Franklin's Mittel, steht auf, deckt das Bett auf und nach 2 Minuten im Hemd Herumgehen, legt man sich wieder hin; — ist fast unfehlbar.

---

*) [Siehe oben S. 224, Zeile 3—1 v. u.]

Des Alten Brief erfolgt zurück und hätte eben so gut dort bleiben können. Das zu dechiffriren ist wie eine harte Nuß knacken, die nachher hohl befunden wird. Sie haben ganz Recht in dem, was Sie von ihm sagen.

Ihnen von Herzen Schlaf und Gesundheit wünschend

der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 17. Febr. 1853.

32.

Sie werden, mein werther Freund, vor etwan 8 Tagen einen langen Brief von mir, mit dem des Dorguth darin, erhalten haben. Heute schreibe ich bloß, um Sie auf ein neues Buch des Prof. Noack in Gießen aufmerksam zu machen: „Die Theologie als Religionsphilosophie" 250 S. — An sich unbedeutend hat es viel Bedeutung für meine Philosophie. Nämlich auf den ersten 20 Seiten wird in extenso meine Metaphysik und Naturphilosophie vorgetragen, zwar im Hegeljargon, dennoch mit Gebrauch meiner Ausdrücke (Wille zum Leben, der sich stufenweise objektivirt u. s. w.), ja die Stellen von Euler und Goethe, die ich citirt habe, werden gleichfalls angeführt: trotz allen Dem aber werde ich im ganzen Buche nicht genannt; sondern Alles ist wie proprio Marte gegeben! Dabei wird der Atheismus der Sache so nachdrücklich hervorgehoben, daß es für einen Philosophieprofessor verwegen scheint. —

Nun ist es einerseits ein glänzendes Zeugniß für die Gewalt meiner Wahrheit, daß sie von denen bekannt und gelehrt wird, die mich so hassen, daß sie meinen Namen nicht hinschreiben mögen. Welch niederträchtiges Gemüth gehört aber andrerseits dazu, ein Buch so ernstlich zu studieren, den Inhalt sich anzueignen, ihn wiederzugeben, — und den Urheber desselben vertuschen zu wollen; und dann welche Dummheit zu glauben, daß das heut zu Tage Keiner merken, son-

dern man dem Herrn Lump die Weisheit zuschreiben würde; oder endlich welche Ehrlosigkeit, sich nichts daraus zu machen, daß man es merkt, — im Vertrauen darauf, daß mir gegenüber die Philosophieprofessoren Alles für erlaubt halten werden, und so der Versuch zu machen sei, meine Wahrheit ohne Umstände zum Gemeingut zu machen, um damit die leere und verschuldete Kasse deutscher Philosophie zu füllen, zum Besten des gemeinen, ja wohl gemeinen Wesens jener Herren, mich aber nach wir vor zu ignoriren. — Meynen Sie noch, daß ich den Professoren zu viel gethan habe?! Sehn Sie das Benehmen von 1813 bis 1853.

Ich wünsche sehr, daß Sie das Buch je eher je lieber durchsehn, besonders aber die ersten 20 Seiten lesen wollten: ich hoffe, daß dies Sie veranlassen wird, es zu recensiren, da es ganz vor Ihr Forum gehört, und daß Sie die Infamie ganz kaltblütig der Welt bloßlegen werden. — Noch ist zu bemerken, daß dieser Mensch bloß meine Metaphysik annimmt und verkündet, die daraus folgende Ethik und Aesthetik aber ignorirt, so fest sie auch damit verwachsen ist; — wie wenn Einer ein Thier fänge, es mitten durchschnitte und meinte, das Vordertheil werde für sich allein leben und so wolle er es vor seinen Karren spannen.

Ihnen handfesten Schlaf und damit gute Gesundheit wünschend

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 26. Febr. 1853.

33.

Ich kann nicht umhin, mein werther Freund, Ihnen meinen aufrichtigen Dank abzustatten für die Treue und den unermüdlichen Eifer, mit dem Sie über Alles, was sich in Sachen meiner Philosophie regt, wachen, um mich davon in Kenntniß zu setzen: denn außerdem würde ich von Allem was Sie berichten nichts erfahren haben, außer der Recen-

sion des Dr. Lindner,*) die er mir geschickt hat. Ich bin mit derselben sehr zufrieden, da sie recht treffend ausspricht was ich voraus habe: nämlich „ächt und ehrlich“ zu seyn. Habe demselben, auf seinen Wunsch, ein Daguerrotyp geschickt, welches Sie gesehn haben werden: wie finden Sie es?

Wenn man Sie lobt, freut es mich herzlich, auch wenn es Dinge sind, die ich tadele: denn ich sehe den Vorkämpfer meiner Philosophie gern geehrt.

Der Kilzer hat nicht nur alle meine Werke doppelt angeschafft, damit auch sein Sohn ein Exemplar hat auf die Universität mitnehmen können; sondern jetzt hat er sich gar noch die erste Auflage meines Hauptwerks bestellt, wegen der in der 2ten weggelassenen Stellen: ein erfreulicher Zug von Fanatismus!

Ein Heidelberger Prof. juris hat neulich mit mir, dem Kilzer, dem Emden und Andern an Einem Tisch soupirt, ohne daß ich mit ihm mehr, als ein Paar Höflichkeitsworte gesprochen, ist aber in Folge des Eindrucks meiner Person entschlossen, meine Philosophie ernstlich zu studieren und hat sich dazu vom Kilzer eine schriftliche Anleitung geben lassen. Noacks Neffe, Student, kam neulich zum zweiten Mal und brachte sein Stammbuch, neu angeschafft, damit ich als der Erste mich hineinschriebe.

Noacks Geschichte der Philosophie enthält auf Einer Seite und wenigen Zeilen eine so komplette Darstellung meines Systems, im Umriß und en mignature, daß er sie ohne eifriges und gründliches Studium meiner Schriften nicht hätte so abfassen können. Da hat sich wohl der Geist der Wahrheit seiner bemächtigt und gleich darauf hat er die Sache geradezu als objektive Wahrheit vorgetragen, in seiner „Theologie“, als ob sie eben auf seinem Mist gewachsen wäre. Das bleibt immer Unrecht, obgleich er die Absicht des Plagiats durch Verweisung auf seine Geschichte der Philosophie abwälzen kann. Lassen Sie ihn laufen, wenn Sie ihn nicht anfassen mögen.

---

*) [Siehe unten, Brief an Lindner Nr. 2 u. 6.]

Der Fichte, bloß nach Ihrem Bericht zu urtheilen, scheint doch einlenken zu wollen, bedenkend, daß durch starkes Tadeln des Aechten man sich blamirt. Denn nachdem er im vorigen Heft mich mit Feuerbach als Atheisten zusammengeworfen, ist jetzt meine Lehre „sehr entsinnlichend"! — „Spielraum für die eigene Thätigkeit" der Philosophieprofessoren vermißt er an meiner Philosophie! Das wären mir saubere Mitarbeiter! aber ich sollte das i machen, damit die Herren den Punkt darauf setzen können. Uebrigens, so sehr ich überzeugt bin, daß man über meine Philosophie hinaus, in der Längendimension, niemals wird gehn können; so läßt sie doch, in der Breite, noch viel Bereicherungen zu, als Belege, Erläuterungen, Anwendungen, in allen ihren Theilen. Wenn meine Denkweise nicht „absonderlich" wäre, so wäre sie eben der Herren ihre, quod Deus avertat.

Des Noacks eben erwähnte „Theologie als Religionsphilosophie" finde ich in Menzels Litteratur-Blättern vom 19. März unter der Ueberschrift „antichristliche Presse" wüthend heruntergehunzt, aber bloß wegen der Gottlosigkeit ihres Inhalts. Das schadet dem Buche nicht: denn daß dieser Menzel, der Denunziant, entweder der erbärmlichste Cagot, oder der nichtswürdigste Tartüffe ist, weiß die Welt. Von mir ist nichts darin gesagt: der kennt meine Philosophie nicht.

Vom Alten habe auch ich wieder einen langen Brief erhalten und dechiffrirt: er trägt mir seinen Realismus und das Stolper-Argument vor. Glücklicherweise ist er gegen mein Schweigen schon durch vieljährige Praxis abgehärtet.

Von Ihrem Buch habe keine Anzeige gesehn, außer der in der „Monatsschrift." — Trotz Ihrer und meiner Vigilanz glaube ich, daß von Dem, was über mich gedruckt wird, etwan $^1/_4$ uns ganz entgeht.

Nun, alter Treufreund, bis auf Weiteres,

Leben Sie wohl!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. März 1853.

34.

Apostole primarie!

Ich habe lange nichts von Ihnen vernommen, ausgenommen, daß Lindner mir Ihre Freude über meine Englische Glorifikation*) vermeldet hat. Die hat mich auch weidlich ergötzt. Was Ihnen dabei entgeht ist die große Treue und Sorgfalt, mit welcher der Engländer meine Stellen übersetzt hat, so recht con amore, ohne seinen Zeitaufwand zu berechnen, — wie die Deutschen thun. Schon ein Jahr früher hat der Engländer die Parerga recensirt; was ich vielleicht nie erfahren hätte, wäre nicht zufällig der Dr. Mayer aus Mainz gekommen.

Die Professoren bleiben noch immer bei ihrer alten Maulhaltens-Methode gegen mich und ihre Scheu vor meinem Namen ist größer, als die eines Frommen vor dem des Teufels: so z. B. in der ausführlichen Recension Ihrer ästhetischen Fragen in Brockhaus' Unterhaltungs-Blättern wird gegen Sie alles Mögliche zu Felde geführt: aber daß Sie die Sache nach meinen Grundsätzen behandelt und mich unzählige Mal citirt haben, — bleibt verschwiegen, obwohl es das Wesentliche ist: — aber mein Name soll nicht dastehn. Ein Anderer recensirt die sogenannte Religionsphilosophie des Noack, im Centralblatt, über die ich bei Ihnen geklagt, daß er den Kern meiner Metaphysik, sogar mit meinen Ausdrücken, vorträgt, ohne mich zu nennen: der Recensent giebt an, das wäre die Lehre des Reiff; — wiewohl er recht gut weiß, wo es her ist: aber ich darf nicht genannt werden: c'est convenu et juré. — Die feigen Lumpe! — Im letzten Stück der *Revue des deux Mondes* steht ein langer Bericht über die deutsche Philosophie der letzten Jahre: da wird ausführlich berichtet über die genialen Leistungen der Herren Rosenkranz, Fichte, Chalybäus, Carrière u. s. w. u. s. w., — von mir keine Silbe. Die Engländer hingegen urtheilen, wie

*) [Vgl. unten, Briefe an Lindner Nr. 3 ff.]

immer, aus eignen Mitteln, und da lautet es anders. Des Ritter's von der traurigen Gestalt Geschichte der Philosophie seit Kant, erst in der deutschen Monatsschrift, dann als Pamphlet, werden Sie gesehn haben: ein Muster obiger Maulhaltenstaktik! Aber dieser nämliche Lumpenhund hat die unglaubliche Frechheit gehabt, in den Göttinger Gelehrten Anzeigen vom 1. Jan. 1853 p. 8 zu sagen, — was? Hören Sie: „es war nicht zu verkennen, daß die Lehre Kant's der gewöhnliche Theismus ist und zu einer Umgestaltung der verbreiteten Meinungen über Gott und sein Verhältniß zur Welt wenig oder nichts beigetragen hat." — Der Herr Professor ist nicht kassirt worden. — Aber dies zeigt die Moralität der Universitätsphilosophie. Aber Lügen, Verläumden, litterarische Falsa begehn? was verdient es?

Conrad Schwenck hat mich besucht: wir vertragen uns sehr gut. Er hat seine Conrektors-Stelle niedergelegt. Der Prorektor Rödiger (Gymnasium) hatte mich schon früher besucht. Es heißt, er will auch niederlegen. Auch der Rector hat niedergelegt. Ich glaube, es steckt Pfaffenkabale dahinter. Die Stellen sind sehr hoch bezahlt. —

Ich hoffe, daß Sie von Ihrer mechanischen Ketzerei im Betreff des Tischrückens zurückgekommen sind. Lassen Sie damit den Faraday, Humboldt u. A. sich nach Herzenslust blamiren: habe meine Freude daran. Ist magische Wirkung des Willens. Sehn Sie ja, in der Zeitschrift für Litteratur des Auslandes, Anfang August, „Tischrücken in höchster Potenz." Leider habe ich es noch immer nicht zu sehn Gelegenheit gefunden.

Ihre Recension über Fülleborn*) habe gelesen: ist recht gut.

Lassen Sie mich bald hören, daß es Ihnen wohl geht und daß Sie so gesund sind wie die Fische im Wasser und in Frankfurt

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 19. Aug. 1853.

---

*) [In den Blättern für litterarische Unterhaltung, 1853.]

35.

Werther Freund.

Mit vieler Freude habe ich aus Ihrem Briefe vom 21. Aug. ersehn, daß Sie einen Band Briefe über meine Philosophie abgefaßt haben. Niemand kann herzlicher, als ich, wünschen, daß Ihnen solche vorzüglich gerathen und gelungen seien. Sie werden wohl durch Reinholds Briefe über die Kant'sche Philosophie, die zu ihrer Zeit viel Beifall fanden, auf den Gedanken gekommen seyn. In der That ist es die beste Art, ein gegebenes System zu besprechen, und pro et contra darzulegen. Daß Brockhaus es nehmen und folglich auch Ihnen Honorar bezahlen will, bezeugt, daß meine Lehren anfangen, dem Publiko interessant zu seyn; was Er nach dem Absatz beurtheilt.

In den litterarischen Unterhaltungs-Blättern (von denen, beiläufig gesagt, zwei Drittel, zumal gerade die Citate, Augenpulver und Augengift sind) stand kürzlich eine sehr gute Recension der Vorlesungen über den Staat von Erdmann, deren Verfasser Bekanntschaft mit meiner Philosophie deutlich verräth, obwohl er mich nicht nennt: sollte sie von Ihnen seyn? —

Von Doß habe wieder einen 7 starke Seiten langen Brief erhalten, der von Anfang bis zu Ende aus Berichten über Experimente mit dem Tischrücken besteht, fast Alles aus seiner eigenen, eifrigst verfolgten Erfahrung. An der Realität der Sache zu zweifeln ist jetzt lächerlich, und freut es mich, daß die jetzt in viel zu hohem Kredit stehenden Empiriker sich daran gründlich blamirt haben, während zugleich die Pfaffen es als Teufelshandwerk verbieten.

Meine Tollhäuslerwuth gegen die 3 Sophisten hat so eben eine brilliante Rechtfertigung erhalten, durch die 2. Auflage des Antibarbarus logicus von Cajus, welche eine gründliche, ausführliche und con amore abgefaßte Darlegung der Werthlosigkeit des ganzen Treibens, besonders aber der

gänzlichen Leerheit, Hohlheit und Scharlatanei der Hegelschen Philosophie enthält: — lesenswerth; obwohl der Verfasser übrigens ein seichter Herbartianer ist, auch von Allem und Jedem redet, nur nicht von mir.

Ich hatte Ihnen geschrieben, daß ich in dem Aufsatz über die neue deutsche Philosophie in *Revue des deux Mondes* nicht genannt wäre: seitdem habe gesehn, daß ich doch genannt bin, aber bloß genannt, sans plus. Der Aufsatz, von einem Erz-Tartüffe abgefaßt, ist insofern belehrend, als man sieht, wohin es in Deutschland und Frankreich mit der Philosophie kommen würde (in den Händen feiler Lumpe), — wenn Ich nicht wäre.

Jetzt fangen die Physiker plötzlich an, gegen Goethe's Farbenlehre zu polemisiren: woher denn Das? Die Sache war ja schon seit 40 Jahren entschieden, und verlor Keiner mehr ein Wort darüber. Mich nennen sie nicht: aber wir wissen doch Woher. Ihre Polemik incl. des eiteln Dove, ist schlecht und unredlich. — Die Cholera ist in Berlin und Sie kränkeln. Hüten Sie sich! Es ist der ernstliche Rath Ihres Freundes

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 19. Sept. 1853.

36.

Werthester Freund.

Vor allen Dingen wünsche ich, daß Gegenwärtiges Sie bei guter Gesundheit antreffe: Sie haben einen Choleraanfall gehabt! und wenn es auch nur Cholerine gewesen ist, so ist es doch, in meinen Augen, eine erschreckliche Begebenheit; da ich ein Choleraphobe von Profession bin und bloß als solcher seit 1831 hier wohne, in diesem cholerafesten Ort. Gebrauchen Sie ja alle Vorsichtsmaaßregeln und trinken Sie nicht das Weißbier, sondern ehr das Quassia-haltende Josty-

Bier, wenn das noch am Leben ist. Hier bin ich auch allem Bier entzogen: Kant haßte das Bier, trank nie welches.

Ich freue mich sehr, daß Ihr Opus bereits im Druck ist und Ihnen auch bezahlt wird, welches, wie gesagt, ein gutes Zeichen für meine Philosophie ist. Mit dieser hat doch schon Mancher sich etwas verdient: nur ich nicht: comme de raison. — Daß die besagte Recension von Ihnen ist, freut mich außerordentlich: denn sie ist vortrefflich und das Beste was ich von Ihnen gelesen habe. Wenn Ihre „Briefe" der gleichkommen; so werden sie nichts zu wünschen übrig lassen: aber dazu gehört Viel. Ich bin sehr neugierig darauf.

Ich schicke Ihnen den Brief des Doß, weil ich merke, daß Sie noch nicht im Glauben so recht fest sind und die Empiriker respektiren: o, die sollen sehn, „daß es mehr Dinge im Himmel und auf Erden giebt, — —!" Jetzt ist das Tischrücken *(Times)* nach Ostindien gekommen, wo es allgemeine Theilnahme findet. Sepoys (Hindu-Soldaten) hat man an den Tisch gestellt, die von nichts wußten, und einen Mordschreck kriegten, als er unter ihren Händen zu marschiren anfieng. Für meine Lehre ist es höchst wichtig und giebt den Leuten den Glauben in die Hand. Fand ich doch neulich in den Gutzkows Heerd-Blättern, in einem Aufsatz über Schlüssel-Drehen, gesagt, Das liefe Alles auf meine Lehre von der Macht des Willens zurück. Seht ein Mal! — Dazu kommen die Zauberkünste des Baron Düpotet, durch den bloßen Willen: darüber „Reiseerinnerungen aus Paris, von Merk", 1852, daraus Auszüge im Conversationsblatt der hiesigen Postzeitung, mehrere Nummern, Anfangs Septr. d. J. stehn; wie auch „C. Scholl, Erster Blick in die Wunderwelt u. s. w." 1853. Stupende Dinge, die zu rechter Zeit kommen.

Des Cajus Antibarbarus, 2. Aufl. ist lesenswerth, wegen der grausamen Vivisektion der Hegelei darin. Dazu sind diese Herren gut. Fichte und Schelling werden nebenbei mitsecirt.

Vor 14 Tagen kam ein Dr. Kriegskotte, Lehrer an einer Realschule im Herzogthum Cleve-Berg, ein großer Mann, von gegen 40 Jahren, trat ein, sah mich an, daß mir Angst wurde, und schrie: ich will Sie sehn! ich muß Sie sehn! ich komme, Sie zu sehn! Zeigte großen Enthusiasmus. Meine Philosophie hätte ihm das Leben wiedergegeben. Scharmant! —

Von Herzen wünschend, daß Sie sich wohl befinden

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Sept. 1853.

37.

Herzlichen Dank, mein werther Freund, für Ihren Aushängebogen, der mich sehr erfreut hat. Wie schön sich das ausnimmt in solchem Druck! Das wird der Tücke, mit der ich das methodische Schweigen über mich noch immer von den Professoren durchgeführt sehe, stark entgegen wirken. Nun aber will ich gleich Ihnen die Rüge schreiben, daß in der angeführten Stelle aus meinen Schriften drei häßliche Druckfehler stehen: videlicet:

p. 15 Z. 12 v. o. statt „jeder" l. „jener".
„ 16 „ 14 v. o. nach „dasselbe" fehlt „Wort".
„ — „ 3 v. u. „ „Meinungen" fehlt „der Philosophen".

Es ist mir überaus peinlich, im Druck meine Worte verunstaltet zu erblicken. Schon in Ihren ästhetischen Fragen hatte ich ein Paar solcher Fehler, ja noch ärgere entdeckt, und habe sie Ihnen angezeigt. Ich bitte Sie, bei der Korrektur, wenn irgend ein Citat aus meinen Werken vorkommt, das Original jedes Mal zu vergleichen. O, daß Sie etwas von dem edlen Fanatismus des Kilzer hätten! der schon diesen Sommer mir ernstlich vorschlug, ich sollte ein Fidei-

Commissum gründen, zu dem Zweck, daß stets darüber gewacht würde, daß in meinen Werken niemals auch nur eine Silbe geändert werden könne. In Folge desselben Fanatismus hat er sogar herausgebracht, wer jetzt das Haus in Danzig bewohnt, darin ich geboren bin, wie Dorguth früher den Wochentag meiner Geburt, der leider ein Freitag ist. Kilzers Ferien-Reise ist stets eine innere Mission, d. h. wo er irgend eine persona litterata gewahr wird, fährt er auf sie los, um sie zu meiner Philosophie zu bekehren. Durchaus wollte er die erste Auflage meines Hauptwerks haben: aber Brockhaus hat kein Exemplar mehr. — Von Ihnen also prätendire ich bloß genauen, unverkümmerten und unverfälschten Abdruck meiner Worte. Hoffe, nächstens den Schluß der Uebersetzung*) zu erhalten. Ich wollte, die ein Jahr ältere Recension meiner Parerga in der selben Review wäre mit übersetzt.

Im *Journal des Débats*, und übersetzt in der Zeitschrift für Litteratur des Auslandes im Septbr., ist ein schlagender Aufsatz des Comte de Gasparin, pair de France, zum völligsten Beweise des Tischrückens unter Einfluß des Willens; — gegen die academie des sciences, welche ihre Dummdreistigkeit so weit getrieben hatte, zu erklären, sie würde alle Eingaben über das Tischrücken in den Papierkorb werfen. Die und Faraday und Humboldt sollen noch seufzen: si tacuissem philosophus mansissem! — Leider Gottes fehlt es mir an aller Gelegenheit zur Autopsie, so sehr ich mich auch darum bemühe.

Der Cajus Antibarbarus aber soll seufzen: nos, non nobis! (Devise der Norweg. Akademie.) Nämlich durch seine Demolition der Nachkantischen Philosophie vermeint und beabsichtigt er, Platz zu machen für die Herbartische: aber diese grundverkehrten Flausen können Niemanden mehr täuschen: sie sind ohne Leben, weil ohne Wahrheit. Wüßte er

*) [Die ersten 2 Bogen der „Briefe" enthalten einen Wiederdruck der Lindnerschen Uebersetzung des Artikels der Westminster-Review.]

für wen er dadurch Platz macht, — nämlich für mich, — so hätte er die Feder nicht angesetzt.

Daß Sie, mein theurer Apostel, nur ja sich nicht einfallen lassen, mir eine Illustration in der Illustrirten Zeitung zu veranstalten! Dî meliora! Ich will nicht mit meiner Person dem müßigen Lesepöbel zur Kurzweil dienen. Auch ein Porträtt vor Werken geziemt sich erst nach dem Tode des Verfassers. Ich weiß von keinem großen Schriftsteller, daß er es bei Lebzeiten gethan, — wie die eitlen Gecken, z. B. Dove, vor seiner schlechten Kompilation über Farbenlehre. Weshalb schon das alte Epigramm:

> Sorgt ja, daß doch von euern Zügen
> Ein treues Bild der Nachwelt übrig ist:
> Da sieht sie euch, Autoren, mit Vergnügen,
> Wenn sie euch lange nicht mehr liest.

Ueberdies spottet schon Jean Paul über die Portraitts der Anatomen und Chemiker in der Allg. deutschen Bibliothek: — Er meint, nicht solchen Fachmenschen, bloß Dichtern und Philosophen gebüre ein Bildniß.

In der Anmerkung p. 21 haben Sie dem Engländer Unrecht gethan: Alle rein aposteriori gegebenen Differenzen, (also alles rein Empirische) entspringen aus Modifikationen des Dinges an sich, die uns sehr mittelbar, durch Sinne und Intellekt, in dieser Form kund werden: — um nicht lange zu suchen, verweise ich Sie bloß auf Parerga II. p. 90, 91 und 141. Wenn Sie Einem die Augen ausstechen, sieht er freilich nichts. Caute incede, per Deos, latet anguis sub herba.

Freilich hätten Sie aus der Pest-Straße wegziehen sollen! O, die Pflichten gegen sich selbst werden sehr vernachlässigt! was soll es denn erst mit den Pflichten gegen Andere, und gar gegen Gott werden! — von letzteren kenne schon ich z. B. nur noch Eine: die Pflicht der Höflichkeit, und hoffe, mit Brockhaus, daß Sie in Ihren Briefen, solche werden beobachtet haben.

Die Anekdote von Kant*) erinnere ich mich vollkommen, gelesen zu haben, in seinen Biographien, die ich habe: habe danach gesucht und nicht finden können. Liegt viel daran?

Kommt mir eben von der Buchhandlung Erdmanns „Geschichte der Spekulation seit Kant", in 2 dicken Bänden. Darin stehen 37 große Seiten über mich. Habe noch nichts gelesen, gehe jetzt daran. Sie werden's ja auch lesen. Das kann dienen als Prodromus zu Ihren Briefen, — und wenn jetzt endlich die Welt nicht aufschaut; so schicke ich ihr den ..... auf den Leib.

Glück auf, alter Apostel, und vor Allem bleiben Sie gesund.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 15. Oct. 1853.

38.

Werther Freund!

Ich freue mich, zu ersehen, daß Ihr Buch noch diesen Monat fertig wird, da ich sehr begierig darauf bin. Es ist bewunderungswürdig, wie unermüdlich Sie als Vorkämpfer meiner Lehre dastehn; aber es wirkt und wird Ihnen einst eine Siegerkrone verschaffen.

Hinsichtlich der Anmerkung p. 21 der Uebersetzung der Review steht es eigentlich so: der Englische Evangelist trägt hier ausdrücklich nicht meine, sondern Kants Lehre vor, ganz in dem Sinne, wie ich sie, Parerga I. p. 86, 87 dargelegt habe, — und hat also so weit Recht; obschon p. 87 unten, alsdann meine Argumentation dagegen erfolgt; diese eben hat Lindner in der Anmerkung geltend gemacht: aber

*) [Ein Soldat auf Schildwache zu Königsberg hatte beschlossen, den ersten Vorübergehenden zu erschießen. Kant war der erste Vorübergehende; aber seine Haltung und sein blaues Auge machte einen solchen Eindruck auf den Soldaten, daß er ihn vorübergehen ließ und den Nächstfolgenden erschoß. — Frauenstädt hatte nach der Quelle dieser Anekdote gefragt.]

dazu war kein Anlaß. Der Engländer referirt hier Kanten. — Ich meinerseits lehre: nicht in den Eigenschaften, weder den apriorischen, noch den empirischen, stellt das Wesen des Dinges an sich sich dar; wohl aber müssen die speciellen und individuellen Unterschiede dieser Eigenschaften, die Unterschiede in abstracto genommen, irgendwie ein Ausdruck des Dinges an sich seyn: z. B. weder die Gestalt, noch die Farbe der Rose; wohl aber Dies, daß die Eine sich in rother, die andere in gelber Farbe darstellt: oder, nicht die Form, noch die Farbe des Menschengesichts; aber, daß der Eine diese, der Andre jene Physiognomie hat.

Ueber Erdmanns Darstellung ist meine Meinung folgende. Die ersten 10 Seiten sind recht gut, weil er daselbst bloß meine 4fache Wurzel referirt, die er deutlich übersieht: aber danach hätte er dem Uebrigen meiner Philosophie 4 Mal so viel Raum widmen müssen, als er thut. Nun aber ist seine folgende Darstellung ein konfuses Gewirre, das Keinem einen rechten Begriff davon geben kann. Er vermeidet meine Phrasen, ersetzt sie aber schlecht; hat die Grundlehren und das Eigenthümliche nicht hervorgehoben und kein Wort darüber gesagt, daß ich von den Andern specifisch verschieden bin, sondern da stehe ich, wie eben noch ein Schächer unter den Schächern. Wohl aber hat er, mit versteckter Malice, alle die anstößigen Sätze meiner Philosophie isolirt und außer dem Zusammenhang hingeschrieben; um abzuschrecken. Eigentliche Lügen habe nur 2 gefunden. 1) Ich hätte gesagt, Leibnitz wäre gar kein Philosoph, sondern bloßer Mathematiker und Polyhistor; — während ich wirklich gesagt habe, Leibnitz sei mehr Mathematikus und Polyhistor, als Philosoph gewesen. Ein großer Unterschied! — Sie werden die Stelle kennen, ich weiß nicht, wo sie steht. — 2) Daß ich Hegeln „einen Pinsel unserer Zeit" genannt hätte, während ich in der That bloß die Hegelianer so benenne, indem ich sage: „daran haben die Pinsel unserer Zeit 20 Jahre lang ihr Genüge gehabt." — Aber ich weiß wieder nicht wo. O, ein

Register! Die Biographie ist richtig. — Vielleicht recensiren Sie es. — Loben Sie nur den Antibarbarus: er leistet uns treffliche Dienste, durch seine Demolition der sogenannten nachkantischen Philosophie.

Ueber den Brockhaus und seine Tolldreistigkeit bin ich höchst aufgebracht.*) Was? eine deutsche Academia della Crusca, bestehend aus Handwerksburschen, denn das sind die Setzer, also aus Knoten! Ist es mit der Schande deutscher Sprachverhunzung und liederlicher Interpunktion, von welcher letztern die Brockhaus'schen Unterhaltungs-Blätter das non plus ultra liefern, noch nicht weit genug gekommen?! Soll Das par force eingeführt werden, durch einen Buchdrucker und seine Gesellen? Hausorthographie! Knotenorthographie! der unverschämte .... denkt, die Firma da unten sei die Hauptsache; während sie ein Quark ist, danach ernsthafte Leser nicht sehn! „Es wäre ein Uebelstand, daß aus derselben Officin verschiedene Orthographien hervorgiengen!" O nein, daran liegt gar nichts, rein nichts! Aber daß ein Ladenmensch, ein Buchdrucker und seine schwarzen Myrmidonen aus dem Schmierloch, die deutsche Sprache regieren wollen, ist nicht nur ein Uebelstand, sondern eine Infamie. Ich würde dem Kerl gleich meine Meinung schreiben: allein er ist Ihr Verleger, Ihr Organ, und daher uns unentbehrlich. Sagen Sie ihm von meiner Indignation, so viel Sie ohne Gefahr dürfen. Wenn aber ich irgend eine neue Auflage erlebe und der Verleger will (der Uniformität halber) bei ihm drucken lassen; so werde ich zuvor vom Brockhaus direkt ein schriftliches Versprechen fordern, daß meine Orthographie und Interpunktion haarscharf eingehalten werde: sonst soll er nie etwas von mir drucken. Unterweilen reiben Sie

*) [Brockhaus hatte sich geweigert, die in Frauenstädt's „Briefen über die Schopenhauer'sche Philosophie" aus den Werken Schopenhauer's citirten Stellen in Dessen Orthographie und Interpunktion wiederzugeben, da von der in der Brockhausischen Officin eingeführten „Hausorthographie" abzugehen große Uebelstände mit sich führen würde.]

ihm das ne sutor ultra crepidam ein, so gut Sie können und dürfen. Aber erzählen Sie die Narrendreistigkeit aller Welt.

Vom Willen in der Natur waren im Sommer noch 95 Exemplare vorhanden: erst wenn sie verkauft sind, kommt's zur 2. Auflage.

Ueber Tischrücken bemerke ich, daß, nach ganz zuverlässigen übereinstimmenden Berichten, die sogenannte Kette der Hände völlig überflüssig, sogar hinderlich ist, weil diese gène die Kräfte und die Aufmerksamkeit der Personen ablenkt. Man soll die Hände bloß lose auflegen und fest wollen. Auch Berührung der Beine und Kleider schadet gar nichts. Das Alles sind Elektricitätspossen, die gar nicht hingehören. Hier ist Magie, metaphysische Kraft des Willens. Die ganze Sache ist für meine Philosophie höchst wichtig.

Ich grüße Sie von Herzen!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 2. Nov. 1853.

39.

Hochwürdiger Erz-Evangelist!

Da haben Sie wahrlich mir einen größtmöglichsten Gefallen erzeigt, und wenn irgend etwas es vermag, so muß Ihr Buch meiner Philosophie Bahn brechen; obgleich wir sehn, wie viel erfordert ist, um das Menschenpack dahin zu bringen, daß es seine Nasen in Bücher steckt, die weder Kurzweil, noch Nutzen versprechen, — wenn auch Aufschlüsse, an denen jenem Pack selbst am Meisten gelegen ist. Aber die Hohlheit und Langweiligkeit der Philosophaster, 1/2 Jahrhundert hindurch, hat sie kopfscheu gemacht und der Philosophie allen Kredit geraubt. — Da kommen Sie und lösen Ihre Kanonen. Bravissimo. — Habe Ihr Buch 2 Mal mit unendlichem Pläsir gelesen: ist mir, als sähe ich in einem Kon-

verſpiegel mein verkleinertes Bild. Iſt eine vollkommen ähnliche Miniatur. Sie haben es machen können, weil Sie nicht nur eine vollſtändige Kenntniß und Verſtändniß meiner Philoſophie haben, ſondern ſo tief eingedrungen ſind und ſie ſo durchdacht und durchdrungen haben, daß Sie ſo viel davon wiſſen, wie ich ſelbſt. Dies beweiſen beſonders die drei letzten, apologetiſchen Briefe; und durch das viele Studium ſind Sie ſo zu Hauſe in meinen Schriften, daß Sie aus den entlegenſten Winkeln heranſchleppen, was Sie eben brauchen, oft Dinge, die 40 Jahre von einander abgefaßt ſind. Daß aber das Alles ganz zuſammenpaßt und fügt, beweiſt die Einheit und Feſtigkeit meiner Lebens- und Welt-Anſicht. Wie anders z. B. Schelling; ſogar Spinoza; auch Kant; — bei Keinem ließe ſich Das ſo machen: ſie Alle haben gefackelt.

Da nichts auf der Welt vollkommen iſt, will ich Ihnen ſagen, was ich anders wünſchte. 1) Die Baſis iſt zu breit für die Spitze, d. h. Sie haben in der erſten Hälfte die Präliminarien, über Begründung, Methode, u. ſ. w., ſodann die Dianoiologie, den Satz vom Grunde und Alles, was daraus folgt, ſehr ausführlich dargelegt. An ſich iſt Das ſehr gut: aber dann hätte der metaphyſiſche, äſthetiſche, ethiſche Theil auch ſo ausführlich ſeyn und das Buch 50 Seiten mehr haben ſollen. Aber hier ſteht zwar das Weſentliche Alles da, jedoch knapp. Beſonders iſt die Aeſthetik kurz abgefertigt. Sie berufen ſich auf Ihre „Fragen.“ Aber erſtlich haben nur Wenige Die zur Hand, da ſogar das Publikum nicht ganz das ſelbe iſt, und dann haben Sie daſelbſt mich zwar oft citirt, wo es in Ihren Kram paßte, hingegen nicht das Gebäude meiner Metaphyſik des Schönen dargeſtellt. So auch hier nichts über die Stufenfolge der Künſte, über meine mir ſo hoch geltende Metaphyſik der Muſik und ſo Vieles. — Sodann ferner iſt in Ihrer erſten Hälfte die Darſtellung ſehr ſyſtematiſch, kommt Alles Eins nach dem Andern, justo ordine, ratione et numero: wäre auch die zweite Hälfte ſo, dann hätten wir ein ordentliches Kompendium meiner

Philosophie. Aber in besagter zweiten Hälfte läuft Ethik und Aesthetik ziemlich bunt durch einander. Die Briefform freilich erlaubt Das.

2) Die Form anlangend, kommt es sehr unnatürlich heraus, daß Sie dem Freunde oft ausführlich wiederholen, was er gesagt hat, ja wieder citiren, was er citirt hat. Statt Dessen sollten seine Antworten selbst dastehn, wiewohl selten und kurz. Dieses letztere zu motiviren, müßte er ein vornehmer Gönner seyn, der ohne eigene Mühe sich von den Sachen unterrichten, d. h. sie in's Maul geschmiert haben möchte. Das Publikum identificirt sich leicht mit solchem Gönner. — Und hierauf eben beruht großen Theils die Aussicht auf Absatz und Erfolg Ihres Buchs: werden es alle Die lesen, die in der Kürze und summarisch belehrt seyn wollen: die Besten unter diesen werden dann aber sich getrieben fühlen, die Quelle selbst aufzusuchen. Sodann werden Die danach greifen, die schon jetzt für meine Philosophie gewonnen sind: und Deren giebt's doch eine Anzahl: und überhaupt zieht das Publikum Darstellungen aus zweiter Hand vor.

Ich soll Ihnen das Exemplar commentario critico et perpetuo exornatum zurückschicken: da hätten Sie es aber sollen planiren lassen: so aber ist jener Kommentar mit Bleistift edirt, was ihn sehr plump erscheinen läßt. Habe hingeschrieben was mir so der momentane Impuls eingab, ist Alles nicht von Belang, noch sehr ernstlich zu nehmen, besonders nicht zu Herzen. Ich bitte aber, nur nicht darauf zu repliciren; weil man auf Alles repliciren kann und sehr leicht, besonders wenn man dadurch dem Andern auflegt, alles Das zu sagen, was man selbst eben so gut weiß. Sondern ἁ γεγραφα, γεγραφα· und was Sie nicht wollen gelten lassen, lassen Sie laufen. Einige meiner Anmerkungen sind bloß sprachlichen Inhalts, und müssen Sie mir solche zu Gute halten, in Betracht, daß ich seit längerer Zeit mich in einem fortwährenden gereizten Zustande befinde, gegen

die Ueberhand gewinnende schändliche Sprachverderbniß der „Jetztzeit.“ Die Nachricht von der „Hausorthographie“ hat das Uebel bis zur stillen Wuth gesteigert: — da bin ich zum Silbenstecher geworden, — wie unser Napoleon III., als der Pöbel 1848 sich in England mausig machte, zum Constable (Polizeidiener) wurde.

Meine Empfindung bei Ihrem Buche ist auch der des Epikuros ähnlich, als er, nach Seneka, auf dem Sterbebette, seinen Metrodoros berief, mit ihm alle seine Dogmata nochmals durchgieng, et gaudebamus ob inventa nostra. — Immer hoffte ich, Sie würden noch ein Bissel Tisch rücken; ist aber nicht. Und dieses Experiment hat doch, in Beziehung auf meine Sache (eine von den Lumpen abgehetzte Redensart zu gebrauchen) eine „unberechenbare Tragweite.“ Ich singe:

Der Wille, der die Welt
Gemacht hat und erhält,
Er kann sie auch regieren: —
Die Tische gehn auf Vieren.

Und dazu einerseits die Anathemata der Pfaffen und andrerseits die Blamagen der Physiker! — Einen sehr lesenswerthen und langen Aufsatz über die Sache von einem Med. Dr. Schindler finden Sie in der Leipziger illustrirten Zeitung vom 19. Novbr. Er legt den Thatbestand genau, vollständig und systematisch dar und giebt, ohne alle Kenntniß meiner Philosophie (weshalb eben auch manche Dummheit mitunterläuft) eine Erklärung, die meiner Philosophie in die Hände spielt.

Die Sache mit Maupertuis*) ist viel wichtiger, als ich geglaubt hatte; da ich hier auf der Bibliothek Alles über den Streit, nur nicht diese Briefe vorfand. In Berlin sind Sie freilich an der Quelle, auf dem alten Schlachtfelde. Sie haben wohlgethan, es beizubringen, giebt Ihrem Buch Wichtigkeit für die Geschichte der Philosophie. Ich glaube wirklich, daß Kant seinen Hauptgedanken daher hat, nämlich den ersten Wink dazu, worauf Alles ankommt. Aber

*) [Vgl. oben, Briefe an Becker Nr. 11, 16 u. 26.]

Maupertuis behauptet bloß, ohne zu beweisen; — wenn nicht gar auch dieser noch einen Hintermann hat. Daß Kant nicht skrupulös in so etwas war, wissen Sie aus meinem Hauptwerk Bd. 2., p. 52 [3. Aufl. p. 56]. Auch Sie, mein Bester, haben hier mit Beckers Kalbe gepflügt, der uns diesen Hasen aufgejagt hatte: — aber er verdient's: warum ist er ein stummer — Apostel, der nichts als Akten schreiben will und sein Licht unterm Scheffel hält? Soll etwan darum die Wahrheit nicht zu Tage? Haben also Recht gethan.

Jetzt noch von einer fossilen glorificatio mei, die zu Tage gefördert worden. Mein alter Jugendfreund v. Quandt in Dresden, der mir seit 5 Jahren nicht geschrieben hatte, that es plötzlich vor 2 Monat, ganz allein um mir eine beträchtliche Stelle abzuschreiben, aus dem eben erschienenen Briefwechsel Goethe's mit Staatsrath Schulz, der Bevollmächtigter bei der Universität war. Goethe belobt meine Fähigkeiten und bezeichnet die Art unsers Umgangs näher, ist also die Ergänzung dessen, was ich in den Notizen für Erdmann darüber gesagt habe: wird der Nachwelt interessant seyn. Sie müssen es lesen: steht p. 149. — Dabei nennt er mich einen Gegner seiner Farbenlehre; während ich 40 Jahre nachher und 22 Jahre nach seinem Tode noch ganz allein dastehe und die Standarte seiner Farbenlehre hoch empor halte, schreiend: „ihr Esel, er hat Recht!" — hier, in seiner alten Vaterstadt, in deren albo. Er thut es aber bloß, weil auch ich eine Herstellung des Weißen aus Farben lehre, und seine Maxime ist:

„Und weiche keinen Finger breit von Goethes Wegen ab."

Dünzer, in einer Anmerkung, giebt richtig an, daß man, Parerga, p. so und so, meine wahre Meinung von der Farbenlehre finde: dann bemerkt er sehr gelehrt, der Brief sei von 1816, wie auch in den Jahres- und Tagesblättern sei ich 1816 erwähnt, mein Umgang mit Goethe sei aber früher gewesen. Dacht' ich, richtig! aber woher weiß der Mensch Das? — hab's herausmeditirt, — aus der Biographie bei Erdmann. —

Habe den 2ten Band der Ethik von Fichte durchblättert: ein ganzes System der plattesten Philisterei! — Habe durchblättert den 1sten Band Geschichte der neuern Philosophie von Kuno Fischer: $^2/_3$ des Bandes Spinoza, hegelianisirt und mit dem krassesten Köhlerglauben an Spinoza als eigene festeste Ueberzeugung vorgetragen, die so empörende Moral des Spinoza noch outrirt! Das glaub' ich, daß er 100 Zuhörer in Heidelberg hatte; die Jungens laufen hin, um zu vernehmen was ihrer Gier und bösen Gelüsten zusagt, daß es weder Recht und Unrecht, noch Gutes und Böses gebe. Das Ministerium in Baden hat sehr Recht gethan, dem Menschen das Handwerk zu legen. Er steht da, als der letzte Hegelianer und Märtyrer — seiner Urtheilslosigkeit: kein Katholik glaubt so fest und blind an's Evangelium, wie er an die deliramenta Spinozae. Er hat gemeint, durch diesen Glauben alles eigene Denken zu ersetzen.

Im vorletzten Heft der Monatsschrift steht eine Recension der Fortlage'schen Geschichte der Philosophie, darin am Ende schlecht von mir geredet wird: — ich denke, sie war von dem Harms, nisi fallor, unterschrieben. — Die Engländer haben sich soeben des Chalybäi Vorlesungen zu Dresden, über Geschichte der Philosophie, übersetzt, und nun macht das Athenäum sich darüber lustig, giebt so eine rechte Hegelsche Tollhäuslerstelle, Text und Uebersetzung, und beweist, daß daraus kein Mensch klug werden kann. Schon recht! warum übersetzt ihr solche ....?

Ihr Buch ist noch nicht erschienen: daran ist wieder bloß der Hausorthograph Schuld. Ich befürchtete, es hätte wohl gar die Censur ihre Klaue darauf gelegt; — (zumal vor circa 6 Wochen in hiesiger Postzeitung wieder erwähnt wurde, der Herausgeber der litterarischen Unterhaltungs-Blätter solle 3 Monat brummen für Ihre Recension des Feuerbachs, gegen Sie selbst aber wäre man in Berlin nicht eingeschritten.) Aber Suchsland sagt, es müßten Geschäftsrücksichten seyn.

Also, standhafter Apostel, meinen herzlichen Dank für Ihre neue Heldenthat, und meine aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohlergehn!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 28. Jan. 1854.

40.

Mein werther Freund!

Zu Ihrem Vorhaben mit dem Exemplar kann ich nicht mitwirken.*) Erstlich, weil die zwei hiesigen, ganz läppischen und hauptsächlich auf Weiber berechneten Tagesblätter gar nicht zur Besprechung eines rein philosophischen Buches geeignet sind. Zweitens, weil, wenn ich durch Kilzer, oder einen Andern denselben Das insinuiren ließe, man augenblicklich erkennen würde, daß Das von mir ausgeht und alle Welt erfahren würde, daß ich auf solche Art an meiner eigenen Verherrlichung hierselbst arbeitete. Das wäre, wie Sie selbst einsehn werden, meiner ganz unwürdig; — zumal ich der Demokritos dieses Abdera bin. Also bleibt das Exemplar zu Ihrer Disposition. Ich habe mein Leben lang mich von allen Kamaraderien rein gehalten, und denke es bis ans Ende zu bleiben. Schöner Artikel neulich im Unterhaltungsblatt über die Preisfrage zu Rouen.

Fortlage hat zwar den Ritter**) getadelt, aber nicht über Das, was den größten Tadel verdient, nämlich, daß er, nach hergebrachter Weise, mich ignorirt; welches dumm und niederträchtig zugleich ist.

Eben habe durchblättert Ennemoser, „der Magnetismus im Verhältniß zur Natur und Religion", 2. Aufl. 1853. Er hat über eine Seite aus dem Willen in der Natur abgedruckt, mit ehrlicher Anführung und Lob. Aber außerdem

*) [Vgl. oben, Brief an Becker Nr. 16.]
**) [Vgl. oben, Brief Nr. 34.]

hat er aus eben dieser Schrift viele von mir angeführte Belege abgedruckt, ohne mich zu nennen: das darf er freilich: denn wenn er sie auch nicht zusammengefischt hat, so hätte er sie doch zusammenfischen können. Dabei hat er sie verballhornt. Die Herren sind so arm an Wissen, daß sie, in ihrem selbsteigensten Specialfach, die Brosamen von meinem Tische auflesen. Dem Humboldt sagt er gröblich Bescheid, übers Tischrücken. Habe damit einen mißlungenen Versuch gemacht, mit 4 kleinen Mädchen: sie waren wohl zu jung.

Und so, alter Freund, Glück auf!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 4. Febr. 1854.

41.

Mein werther Freund!

Ich muß Sie von den neuesten Begebenheiten im Reiche meiner Philosophie in Kenntniß setzen.

An meinem Geburtstag kam Mancherlei. Erstlich Kilzer, mir feierlich zu gratuliren. Zugleich brachte er mir die Botschaft, daß es ihm gelungen war, eine ganz unfehlbare Tischrückerei für mich zu veranstalten. Von Doß lief ein 6seitiges Gratulationsschreiben ein. — Viel merkwürdiger aber ist das einliegende Schreiben eines Professors am Gymnasium zu Bielefeld, welches ich mir demnächst zurück erbitte: es kam begleitet von seinen operibus omnibus, vid. 2 von ihm aus dem Sanskrit übersetzte poetische Werke, ein Bericht über das Gymnasium, dem auch ein aus dem Sanskrit übersetztes Gedicht vorangeht, und endlich ein Englisches und ein Französisches Lesebuch, schön gebunden, und Auszüge aus der neuesten Englischen und Französischen Litteratur enthaltend. Dergleichen Huldigungen wollen etwas sagen. Ist also ein neuer Apostel. Habe ihm natürlich freundlichst geantwortet.

Gleichzeitig mit Ihrem Buch ist in Hamburg erschienen: Weigelt, Geschichte der neuern Philosophie, in populären Vorlesungen, erste Hälfte: schon auf dem Titel steht mein Name, und $1/4$ des Buchs, etwan 40 Seiten, enthalten meine Lehre. Die Darstellung ist im Ganzen richtig und mit sichtbarem Enthusiasmus geschrieben, freilich nicht ohne Mängel: aber was kann man auf 40 Seiten? Er gebraucht selten meine Worte, und dann meistens durch Zusammenziehung verstümmelt: er stellt die Lehren in seiner eigenen Sprache dar, wobei sie freilich verlieren: aber man sieht, daß er mich tüchtig studiert und wohl verstanden hat. Die Vorlesungen sind wirklich gehalten. Dies sind die Erstlingsfrüchte der neuen Gemeinde in Hamburg. Sie werden wohl noch irgend ein Mal Anlaß erhalten, ein apostolisches Sendschreiben an diese Thessalonicher ergehn zu lassen.

Aber jetzt zur Unterwelt und ihrem finstern Treiben! Das neueste Stück des „Gränzboten" enthält einen Aufsatz über Ihr Buch, voll Gift und Galle: wir kommen Beide sehr schlecht weg und der anonyme Lumpacius lügt wie ein Russisches Bülletin. Thut nichts! muß seyn.

Es will der Spitz aus unserm Stall
Uns überall begleiten:
Doch seines Bellens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten. G.

Er verdirbt sich durch seinen Zorn das Spiel: ihm wird man nicht glauben.

Das besagte Tischrücken wurde vor mir und einigen Gelehrten von einer jungen, überaus kindlichen, offenherzigen und liebenswürdigen jungen Frau ganz allein vollzogen, welche dazu die Begabung hat: es gieng nach zwei Minuten. Der Physiker Wagner behauptet fortwährend, es sei mechanisch. Auch ist es schwer zu entscheiden; da er mechanisch das Selbe leistete. Aber während zweistündiger Versuche habe ich mich überzeugt, daß es seine Richtigkeit damit hat. Der Unterschied ist sichtbar, wiewohl fein. Mir ist jetzt noch eine

andere Gelegenheit versprochen. — Habe die 3te Auflage von les tables tournantes p. Silas, Delaage et Balzac, 46 Seiten.

Sie werden alles Angeführte natürlich lesen, vielleicht schon gelesen haben, und lassen Sie bald etwas von sich hören Ihren

beinahe besorgten Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 4. März 1854.

42.

Ich danke Ihnen, mein werther Freund, für mitgetheilte mancherlei Nachrichten, die alle interessant sind. Die Feuerspritze*) ist ein Prachtstück und überbietet Alles, was noch zu meinem Ruhm gesagt worden: Sie wissen dabei, scheint es, das Beste nicht, nämlich daß dieser „Kossak" vor einem Jahre in seinem Blatt gesagt hat: „und dann ein Citat aus dem verstorbenen Schopenhauer", — welches mir damals Lindner mit Indignation vermeldet hat. Weil aber im Himmel ein reuiger Sünder mehr gilt, als drei andere Fromme; so wollen wir diesen einreihen in unseren Kosaken-Pulk, gleich neben dem Nordhauser.

Schicken Sie mir ja Alles, was lesenswerth und hier nicht zu haben ist. Das Porto ist ja jetzt gering. Der Verfasser der Gränzboten-Lügensuppe ist gewiß ein Herbartianer: das sind die Allergiftigsten.

Sie werden sich über Fortlage's Recension**) geärgert haben, wie auch ich. Er kommt mir vor, wie ein böser Hund, mit einem Maulkorb: dürfte er nur, so würde er viel schlimmer von mir reden. Die Professoren-Tücke gegen mich schaut genugsam durch. Meine Sätze verdrehen und sie dann be-

*) [Berliner Montagszeitung, herausgegeben von Ernst Kossak.]

**) [„Blätter für litterarische Unterhaltung" 1854, Nr. 12 über Frauenstädt's „Briefe über die Schopenhauer'sche Philosophie".]

kritteln, mich meistern und zurechtweisen, mich auf allerlei Art herabziehen zur Gleichheit mit den übrigen, ja, mit wahren Lumpen, und so dem Publiko insinuiren „ihr seht einen Mann wie andre mehr", meine Verneinung des Willens zum Leben, die anerkanntermaaßen Quietismus ist, identisch halten mit Fichte's Thätigkeit um der Thätigkeit Willen, welche zu exemplificiren ist durch Einen, der herumspringt und sich mit der Ferse in den Hintern schlägt, — das sind seine Künste. Er hat wirklich keine rechte Einsicht in meine Philosophie, ist zu faul und zu antheilslos gewesen, sich hineinzustudieren. Inzwischen haben mir einzelne seiner Aeußerungen gefallen, am meisten aber, daß er 2 Mal aus der Schule schwätzt: erstlich mit der sekretirten Recension des Willens in der Natur: — Die Heidelberger Jahrbücher sind es gewesen; da er selbst mir 1836, als er mich besuchte, sagte, daß er für diese eine Recension abfasse: er war Docent in Heidelberg: — und zweitens, am Schluß, seine naive Darlegung der saubern Professoren-Politik, — eine confessio Lumpacitatis.*) — Den Weigelt müssen Sie lesen: man kann merken, daß er sich zu meiner Philosophie bekennt: da wird er noch mehr liefern: der Feuerspritzenmann eben so. Hat es ein Mal Einer im Leibe, so quillt es heraus.

Der Krieg ist eine Kalamität auch für die Litteratur, zieht alle Aufmerksamkeit auf sich.

Grüßen Sie den Lindner und leben Sie gesund!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 26. März 1854.

---

*) [Die Confessio lautet: „Es gab eine schöne Zeit in Deutschland, wo Schiller's schönes Wort auf weitverbreitetes Verständnis gefaßt sein durfte:

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. Und warum keine? Aus Religion.

Diese Zeit ist nicht mehr vorhanden. Heutzutage fragt man wiederum wie früher nur allein nach dem Zuschnitte der religiösen Montur. Der praktische und honnette Mann, so wird gerechnet, wird nicht so thöricht sein, sich nicht die geringe Gêne anlegen zu wollen, wenn es nun einmal ausdrücklich sein muß."]

P. S. Weil Sie, als Erzevangelist, Alles meine Philosophie Betreffende wissen müssen, füge ich Folgendes hinzu. Fortlage beruft sich, zum Weißbrennen der Philosophieprofessoren, auf eine Recension von Beneke, welchen armsäligen Pinsel er einen „Kernbeißer" nennt und mich mit ihm parallelisirt. Diese Recension von 1820 war ein boshaftes Machwerk, eine Entstellung und Parodie meiner Philosophie, voll erlogener und mit Gänsefüßen bezeichneter Citate. Dies bewog mich, nicht eine Antikritik, sondern eine „nothwendige Rüge erlogener Citate" der Redaktion der Jena'schen Litteraturzeitung einzusenden. Diese übersandte sie erst dem Beneke zur Beantwortung. Der kam zwei Mal zu mir, um die Sache mündlich beizulegen. Als er aber zum zweiten Mal vernahm „ich sei zu Hause, aber nicht zu sprechen," — berichtete mir die Magd „der arme junge Mann sei ganz blaß geworden". — Er hatte anonym recensirt, ich aber hatte ihn so sicher erkannt, daß ich besagter Rüge hinzufügte: „Die Recension sei von einem 22jährigen Dr. Beneke, der noch im letzten Semester als Student meine Vorlesungen besucht hatte." Jetzt half sich der lügenhafte Lump dadurch, daß er es dem Setzer in die Schuhe goß: „der hätte Gänsefüße gemacht, die nicht im Manuskript ständen." Credat Judaeus Apella. Er hatte sich soeben habilitirt und wollte durch die Recension mich unterminiren. — Darauf also berufen sich die Herren, als mir gewordene gehörige Beachtung. Sie sind alle aus dem selben Teig geknetet, und ist keiner unter ihnen, der nicht mich und meine Philosophie, als Störung ihres Handwerks, zum Teufel wünschte. Von außerhalb der Universitäten muß meine Philosophie ins gelehrte Publikum dringen. Aber dann: vae victis!

43.

Alter Treufreund.

Einliegend erfolgen die beiden Briefe des Alten zurück, die Sie eben so gut hätten dort behalten und mir die Poenitenz sie zu lesen ersparen können. Ich bin nicht so rachsüchtig, daß ich Ihnen einen schon im März von demselben erhaltenen Brief, als Wurst wider Wurst, einlegen sollte, worin er auch mir seinen Schwanengesang oder „philosophischen Kehraus" ankündigt, wie auch einen Aufsatz gegen die Vaccination, den er in ein medicinisches Journal giebt. Er ist jetzt im Alter der Radotage, nichtsdestoweniger aber doch eine Respektsperson, nämlich der älteste Evangelist. Er hilft doch mit, indem er wenigstens das Kriegsgeschrei vermehrt. Hingegen ist einliegender Brief Beckers werthvoll. Er hat, unaufgefordert von mir, seine Meinung über Ihr Buch darin ausgesprochen. Seiner Kritik der Stelle p. 270 stimme ich gänzlich bei: auch mich hatte die Stelle verdrossen. Wie bewunderungswürdig, für mich zugleich erhebend, ist es, daß dieser mit Geschäften überladene Kreisrichter noch immer so gänzlich in den Einzelheiten und feinsten Subtilitäten meiner Philosophie zu Hause ist.

Die beiden mir von Ihnen empfohlenen Recensionen sind beide höchst erbärmliche Produktionen. Die in dem Gränzboten ist, meines Erachtens, nicht von dem selben Lump, der die erste gemacht hat; indem er deutlich zu erkennen giebt, daß er meine Philosophie erst a u s d i e s e m m a g e r n A u s z u g von Weigelt kennen lernt: und danach kritisirt er, nicht etwan den Weigelt, sondern m i c h, mit größter suffisance, jedoch nicht mit dem Gift, wie der erste Lump. Der in der Europa ist ein schaler, breiter Phrasenmacher. Aber dieses Ungeziefer ist nützlich, zur Verbreitung meines Ruhms. Solchen Kerls glaubt Niemand; aber Jeder sieht, daß da etwas ist. —

Zu Weigelts Buch bemerke noch, daß seine Darstellung

der Kantischen Philosophie schlecht ist, besonders weil er, statt die Idealität der Raums mit Kants eigenen, leicht faßlich zu machenden Gründen zu beweisen, sie durch seichtes Geschwätz zu begründen sucht. Fichte hat er viel besser dargestellt, wie auch Jakobin. Sein Enthusiasmus für mich verräth sich auch wann er von den Andern spricht.

Sonst ist mir nichts vorgekommen, noch übrigens vorgefallen, ausgenommen, daß ein Paar Studenten einzeln dagewesen sind, als ich nicht zu Hause war: das reist gleich weiter und kommt nicht wieder. Und ein junger Dr. Gwinner, Sohn des Senators, ist gekommen, mich „zu sehn und zu kennen."

Dr. Lindner hat mir die Vossische mit Beneke's Nekrolog zugeschickt, wofür ich ihm sehr dankbar bin, da es mich interessirt, die Laufbahn dieses Sünders zu sehn. Ich glaube, er hat es schließlich dem Empedokles gleich thun wollen und ist in Gott weiß welches Loch gesprungen, wo ihn der Teufel finden kann. Statt der ehernen Pantoffeln wird wohl einmal die goldene Brille ausgeworfen werden. Frägt sich, ob ein Dérangement seiner „Angelegtheiten", oder seiner Angelegenheiten ihn dazu bewogen hat. — Viel Selbstmord in Berlin? Glaub's; ist physisch und moralisch ein vermaledeites Nest, und bin ich der Cholera sehr dankbar, daß sie mich vor 23 Jahren daraus vertrieben hat und hieher in's mildere Klima und sanftere Leben. Guter Ort für eine Erémitage! —

Zu einer litterarischen Arbeit für Sie würde sich die eigenen, welche ich Parerga Bd. I. p. 32 vorschlage: — aber die erfordert viel Studium und lange Zeit. —

Mit herzlichem Gruße

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 9. April 1854.

44.

Lieber, alter Freund!

Wir wollen jetzt nicht die Controverse über Ihre von Becker angefochtene Stelle weiter ausspinnen. Sollte Ihr Buch eine zweite Auflage erleben, so werde ich Ihnen Beckers Brief nochmals schicken, daß Sie kaltblütig in der Sache beschließen. Becker war am 2ten Ostertage herübergekommen, bloß um den Tag mit mir zuzubringen. Habe ihm Ihren Brief und Glossen gezeigt: — aber Er und ich bleiben einig und bei unserm Sinn. Merkwürdig ist, daß auch der Alte in seinem neuen Produkt*) p. 15 zwei sehr bezeichnende Stellen über das punctum controversiae hat: er hatte Ihr Buch noch nicht gesehen. Nihil desperandum, d. h. eine 2te Auflage Ihres Buches ist wohl möglich, zumal Börne gesagt hat, daß es eine Eigenheit der Deutschen sei, lieber ein Buch über ein Buch, als das Buch zu lesen, — und Recht hat.

Anlangend das Produkt des Alten, so habe ich aus Pflichtgefühl mir die Seelenmarter angethan, es ganz zu lesen: radotages d'un vieillard und wenige halb lucida intervalla. Im 78. Jahre soll man nicht mehr schreiben. Aber dazu hat er mir einen Brief von 12 vollen Seiten geschrieben! Da hat man erst sich durchzuarbeiten durch die Griffonage und nach der Dechiffrirung findet man lauter radotage. Man fühlt sich danach ganz verrückt im Kopfe, auch nach der Druckschrift. Habe ihm freundlichst, aber kurz geantwortet. Schrecklich, wenn die Geschwätzigkeit des Alters in die Tinte schlägt. Dabei ist er jetzt grieß-gramisch geworden; so daß er sogar mit meiner Philosophie zankt. Es schadet nicht. Aber ich muß gestehn, mich geärgert zu haben über den Aufsatz „Philosophie im neuesten Gewand", in den litterarischen Blättern. Nachdem in eben diesem Journal so oft, so viel und so groß von mir geredet worden, kommt

*) [Siehe oben, Brief an Becker Nr. 18.]

dieser Autor mit Klagen, es sei in unserer Zeit **nichts** geschehn in der Philosophie, sie sei ganz gestorben. Heißt das nicht, ihnen die Lüge in's Gesicht werfen? Dieses freche Ignoriren meiner Leistungen ist heut zu Tage nicht mehr erlaubt, ist eine Infamie. Ich wollte, daß Sie einen launigen Aufsatz, etwan „Trost für den Herrn Verfasser von Philosophie im modernen Gewande" schrieben, und das mit der Malice. —

Eben habe den neuen Band der Rechtslehre von Stahl durchblättert. Mit welcher Frechheit so ein Tartüffe die Jugend zu belügen sucht! Plumpes, dummes, elendes Geträtsche. Freilich muß so ein Kerl mich ignoriren bis zum letzten Augenblick:

Den Teufel merkt das Völkchen nicht,
Und wenn er sie beim Kragen hätte. —

Aber doch! allen Solchen zittert bei meinem Namen das Herz im Leibe. Glauben Sie mir's.

Unsrer Gewohnheit gemäß lege ich ein Huldigungsschreiben bei, aus Bern, von wo es, auf dem Wege des Buchhandels, fast 3 **Monat** unterwegs gewesen. Sein Buch ist „über den Kaufmann von Venedig", so in der Manier Gervini, dem Shakspeare abstrakte, moralische Begriffe untergelegt, — worüber ich in Parerga mich moquirt habe. Studium meiner Philosophie, meint er? — Keine Spur. Habe jedoch ihm freundlich und höflich geantwortet, mit einem ganz leisen Wink, daß es nicht das Rechte sei.

O, eine Farce! — Kommt vor etwan 14 Tagen der Erdmann aus Paris, will Abends gleich weiter von Mainz hier durch, verfehlt aber die Eisenbahn und muß hier übernachten. (Sic narrat et forsitan mentitur.) Fällt ihm, da er an's Einkehren denkt, ein passus Ihres Buchs ein (den ich und Kilzer sehr desapprobiren, der Dem aber vielleicht das Interessanteste im Buch ist), nämlich vom Englischen Hof u. s. w.*) Denkt er, „der sitzt vielleicht noch da". — Komm'

*) [Frauenstädt's „Briefe über die Schopenhauer'sche Philosophie" S. 153.]

ich zum Abendessen, erhebt sich ein Herr und stellt sich mir vor als „Prof. Erdmann aus Halle“. Sein Aeußeres ist nicht übel: er hat tournure. Aber ein ordentliches, zusammenhängendes Gespräch konnte ich nicht auf die Bahn bringen: denn bei jedem Wort fährt er in die Tangente ab, eine Geschichte zu erzählen, die gar nichts damit zu thun hat. Sitzt uns gegenüber ein Quidam ignotus, Cigarre im Maul und Bart unter demselben, horcht erst auf unser Gespräch und dann mischt er sich gar drein. Ich, nach unwandelbarer Taktik, antworte ihm keine Silbe. Aber der Erdmann geht darauf ein und der Diskurs zwischen den Beiden wird immer lebhafter, so daß man mich zu vergessen scheint. Ich benutze die Zeit, mein halbes Huhn zu verzehren und meinen Schoppen darauf zu gießen, und dann erhebe ich mich plötzlich, mich freuend die Ehre gehabt zu haben, den Herrn Professor kennen zu lernen u. s. w. — Er konnte seine Ueberraschung und Verlegenheit nicht ganz verbergen, sondern bat um Erlaubniß „mich anreden zu dürfen, wenn wir uns wiederträfen.“ — !!! — Ich trug ihm meinen Gruß an Sie auf, wenn er nach Berlin käme. Wir sind keine Stunde zusammen gewesen, und meistens habe ich derweilen gegessen. — So benutzt der seine Gelegenheit. —

Eine Frage: Fallmerayer hat doch ein Mal in den Brockhaus'schen Conversations-Blättern eine schreckliche Exekution vorgenommen an dem nichtswürdigen Obskuranten Ringseis: in welchem Jahr ist das gewesen? — wenn Sie es wissen: mir liegt daran.

Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie aus dem Hayn herausbringen könnten, wie viele Exemplare der Parerga er im zweiten Jahre, also im Ganzen verkauft hat

Leben Sie gesund, heiter und wohl!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. Mai 1854.

45.

Unsere Briefe, werther Freund, haben sich durchkreuzt. Ich danke Ihnen für die mir gegebenen Berichte, zu denen Ihnen das Königl. Lesezimmer so bequem den Stoff liefert, daß ich wünschen muß, Sie besuchten es öfter, als Sie zu thun scheinen: da würde manche mich betreffende Aeußerung mir zur Kunde kommen, von der ich in diesem Abdera nichts erfahre. Die beiden erwähnten Hefte des Journals von und für Philosophieprofessoren habe ich, wie auch die Abhandlung von Helmholz,*) dessen Vater (wahrscheinlich) mein guter Freund gewesen ist, verschreiben lassen, und werde sehn. Die Herren würden wohlthun, in ihrer Winkel-Boutique,**) sich, mit Reden über mich, etwas zu menagiren; angesehn, daß ich soeben mit Suchsland abgeschlossen habe und die 2te Auflage des Willens in der Natur, verbessert und vermehrt, im September erscheinen wird, und zwar mit einer Vorrede, — auf die sich die Philosophieprofessoren freuen können. Ich erhalte auch ordentlich Honorar, wie ein großer Junge, — 1 Carolin den Bogen! Der Hausorthograph soll es drucken, wenn er sich hinsichtlich der Orthographie zum Ziele legt; worüber ich direkt ein Wörtchen mit ihm reden werde: sonst nicht! es steht bei mir.

Dr. Lindner hat mir 2 sehr interessante Hefte des musikalischen Echo's gesandt, die Ihnen bekannt seyn werden. Der ästh. Kossak bedient sich darin gegen den R. Wagner meiner Aussprüche sehr passend und mit großem Recht. Bravo!

Höchst lesenswerth ist einliegendes Huldigungsschreiben von Weigelt, welches von einem Exemplar seiner Vorlesungen und 4 Bändchen deutschkatholischer Vorträge begleitet war, in denen er bedeutendes Talent an den Tag legt. An

*) [„Die Wechselwirkung der Naturkräfte und die darauf bezüglichen neuesten Ermittelungen der Physik. Ein populär-wissenschaftlicher Vortrag", Königsberg 1854. Vgl. oben, Brief an Becker Nr. 22.]

**) [Nämlich im „Journal von und für Philosophieprofessoren" = J. H. Fichte's „Zeitschrift für Philosophie".]

ihm hoffe ich einen thätigen und gehörig fanatischen Evangelisten zu gewinnen, ja mehr als Das, da er, wie Paulus zu Athen, viva voce meine Lehre den Heiden verkündigt. Sie wissen, daß ich schon längst meine Freude an diesen Thessalonichern habe. — Ich habe ihm sehr huldreich geantwortet und ihm einen Brief von Becker (dessen Namen und Mainz ich aber abgeschnitten habe) beigelegt, in welchem dieser Weigelts Vorlesungen höchst gründlich kritisirt und ein so tiefes Verständniß meiner Philosophie, nebst Specialkenntniß jeglicher Stelle, an den Tag legt, daß ich es bewundern muß. Der Weigelt wird Respekt kriegen, wenn er sieht, was für Leute unter meiner Fahne stehn. Habe Beckern das alte Exemplar der Vorlesungen verehrt: — es soll ihn stimuliren zu einer Recension: aber er ist noch immer zweifelhaft und wankend. — Ach, was ist doch eine solche Philosophenschule mit ihren Aposteln schwer zu regieren! und am Ende gerathen sie gar einander in die Haare! —

Sie scheinen es mit dem Alten ein wenig zu strenge genommen zu haben: man muß seine vieljährigen Verdienste nicht vergessen und mit alten Leuten, wie mit Kindern, Geduld haben.

Habe nichts zu berichten, bitte um gelegentliche Zurücksendung beider Huldigungsschreiben und grüße Sie, alter Urapostel, von ganzem Herzen.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 22. Mai 1854.

46.

Werthester Freund!

Beckers Brief habe ich dem Weigelt nicht nur geschickt, sondern auch geschenkt, und weiß ihn nicht auswendig, so wenig wie was ich Alles dem Weigelt darüber geschrieben habe. Ich erinnere mich, daß Becker ihm vorrückt, S. 120 meinen Witz mit den Raben völlig mißverstanden und ver-

nichtet zu haben; wobei Becker den Witz durch ein Couplet von Heine erläuterte:*) darüber habe auch ich den Weigelt zurechtgewiesen, zumal es herauskommt, als beneidete ich die Professoren um ihre Gehalte, die ich nicht brauche, und habe ihn ermahnt, meine Worte allemal ganz und unverkürzt zu geben. Die Einreden S. 153 ff. hat Becker ihm sehr schön widerlegt, unter Anderm ihm vorrückend, daß er sagt, ich muthete den Menschen die Askese, Verneinung des Willens zum Leben u. s. w. zu, während ich, sagt Becker sehr richtig, Niemanden irgend etwas zumuthe, sondern bloß die Welt abspiegele, zeige, was Jegliches sei und wie es zusammenhänge, Jedem sein Thun anheimgebend.

Weigelts Korrektur meines Endresultats persifflirt Becker mit

Lustig gelebt und seelig gestorben
Heißt dem Teufel sein Spiel verdorben.

Ich habe dem Weigelt gesagt, ihm sei die Askese, in Folge seiner Vorgänge und frühern Philosophie, noch zu fremd: er solle asketische Schriften lesen, zunächst „Theologia deutsch" 1851. — Er kommt vom deutschkatholischen, perfiden, dem Christenthum, welches es vorgiebt, erzfeindlichen Wesen, vom Junghegelianismus, Feuerbach u. s. w. u. s. w. Auch ist er

---

*) [Becker hatte an Schopenhauer geschrieben: „In seiner Citation ist Herr Weigelt nicht immer ganz glücklich. In dem Zusammenhange z. B., in welchem er pag. 120 die Stelle aus Parerga I 107 anführt, verliert Ihr dictum sein ganzes Salz. Wo wäre der Witz, wenn Sie bloß bemerkten, daß der liebe Gott die Philosophieprofessoren (als Kostgeber) wie die Raben speist, während bei Ihnen das tertium comparationis ein ganz andres ist, wenn Sie sagen, daß er sie ernähre, nämlich wie

den Gärtner nährt sein Spaten,
den Bettler sein lahmes Bein,
den Wechsler seine Dukaten,
den Heine die Liebespein:
er singt bei nächtlicher Lampe
den Jammer, der ihn traf,
und giebt ihn dann bei Campe
heraus in klein Octav."]

in meiner Philosophie ein Anfänger, verdient also durchaus Nachsicht. Zudem sagt er ja in seinem Briefe, daß er Manches wegwünscht was in seinem Buche steht und Vieles ändern möchte. —

Hinsichtlich der Askese verweist Becker den Weigelt, mit großem Recht, auch auf die entscheidende und wichtige Stelle im zweiten Bande meines Hauptwerks, S. 603 und 4, anhebend p. 603 „Nächstdem aber sind" u. s. w., schließend mit „Die Gerechtigkeit ist das härene Hemd" u. s. w.: die ganze $1\frac{1}{2}$ Seite ist zur Sache. — Schon bei einer frühern Kontroverse habe ich Ihnen gesagt, daß ich mich nicht dazu verstehe, Alles, was ich mit größter Besinnung und Koncentration in meinen Schriften gesagt habe, flüchtig und zerstückelt in Briefen wiederzukauen. In meinen Schriften finden Sie Alles, was ich zu sagen habe.

Des Fichte saubere Recension der Parerga*) habe gelesen: — wie elend, dumm und nichtswürdig! — Nun die Herren werden im Herbst sehn, welche Besserung meines Verfahrens sie durch solche Belehrungen erzielen.

Im letzten Stück des sonst feindlichen Centralblatts finde ich das Buch von Graul über Tamulische Schriften den Verehrern meiner Philosophie empfohlen: sensu aequo. — Ist doch ein Zeichen der allgemeinen Kenntnißnahme.

Ich war des Glaubens geworden, daß der Dr. Oelsner der Baron Oelsner wäre, der in Konstantinopel gefangen sitzt. Besser vielleicht todt, als Das. Ob er wirklich todt ist? oder ein Canard? Ist Schade, war doch ein angehender Apostel für Frankreich, wo noch große Finsterniß herrscht.

Ich bin fleißig am Willen in der Natur — und wünsche Ihnen von Herzen Gesundheit und Wohlergehn.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 31. Mai 1854.

---

*) [Vgl. oben, Brief an Becker Nr. 20.]

47.

Wenn ich, mein werther Freund, nicht aus Erfahrung wüßte, wie weit zurück Sie bisweilen in der allerneuesten Litteratur sind, so würde ich als gewiß annehmen, daß Sie bereits sich in grimmiger Indignation befänden über Rosenkranzens „Zur Charakteristik Schopenhauers" in der „deutschen Wochenschrift" Heft 22. Ist's also nicht der Fall, so eilen Sie es zu lesen und sich in besagten Zustand zu versetzen. Was für ein erbärmlicher Lump ist doch dieser Rosenkranz!

Schaden kann es mir nicht, ist nur Oel ins Feuer, er promulgirt mich, (als mein Herold) als „in Frankfurt erwählten Deutschen Kaiser!" (der Philosophie). — Ich kann nicht glauben, daß irgend Jemand, selbst ohne andre Kunde von mir, so einfältig seyn sollte, nicht zu sehn, daß der Verfasser jener Charakteristik ein von Neid und Grimm strotzender . . . ist, der einen Mann von seltenen Eigenschaften anzuschwärzen bemüht ist, und nun aufrafft was er fassen kann, besonders moralische Topi, weil sie zur Verläumdung am geschicktesten sind. Nun aber ist er obendrein so dumm, so viel Gutes an mir zu loben (welches er zur Rettung der Ehre seines Geschmacks thut), daß Jeder sieht, daß das Schlechte was er sagt, damit gar nicht bestehn kann. — Meine Kaiserwürde erlaubt mir nicht, so einem . . . zu antworten. Er greift mit moralischer Zimperei meine sehr richtige Theorie vom Recht zu lügen (in gewissen Fällen) an, Kants affektirte grausame Indignation gegen jede Lüge theilend und zum Schilde gebrauchend, und thut sehr tugendsam. Dabei lügt er selbst nun aber knollig; z. B. p. 674, ich hätte gesagt „Schelling sei ein Unsinnschmierer." (Nie! seinen Meister und Lehrer habe ich mit Recht so genannt.) p. 675, „Redseligkeit eines Greises und Breite" wird mir vorgeworfen: wer hat je konciser als ich geschrieben? Vergleichen Sie mit dem, was er p. 677 mich über Jesus Christus sagen läßt,

Das was ich gesagt habe,*) und die Stelle im Evangelio selbst mit seiner Angabe, die das „heimlich" verschweigt. — Das elende Pasquill in den Halleschen Jahrbüchern**) ist ihm eine Autorität gegen mich und eine „gründliche witzige Kritik": — es ist das Machwerk irgend eines anonymen hiesigen Judenjungen, der kein Latein versteht, und enthält grobe litterarische Falsa, — und mir wirft p. 676 der Rosenkranz vor, daß ich auf solche Dinge, und auf Herbarts anonyme Recension nicht geantwortet habe! — Wenn Rosenkranz uns doch sagen wollte, warum der Westminster-Review-Artikel „in Deutschland geschrieben" seyn soll, da weder Sie noch ich wissen, wer der Verfasser ist.***) — p. 678, ich hätte†) „der subjektiven Willkühr die Entscheidung eingeräumt," — ist grobe Lüge. — p. 679, „sollen uns prüfen, ob Jedermann so handeln würde"!! also handeln wie Jeder, wie der große schlechte Haufe! *οἱ πλειστοι ανθρωποι κακοι* ist Bias' Wahlspruch, und ist wahr, wie Jeder weiß. — ibid.: „mir (Arthur Schopenhauer) konnte nicht entgehn, wie viel Hang zur Grausamkeit im Menschen liegt." — O —! darum habe ich Mitleid zum Princip gemacht, als das Gegentheil der Grausamkeit. — „Begriff des Guten und Bösen — oder Freiheit" — die sollen identisch seyn?! — p. 682 unten, „Abklatsch" — als hätte ich so geredet. — 681, oben, aus der Kantischen Philosophie hätte ich die sekundäre Natur des Intellekts „übrig behalten;" während Kant nichts davon gewußt hat, noch sonst jemals irgend Einer. — p. 674 „Wurzel des Grundes."! — Nun Sie werden ja selbst die Blumen herausfinden.

Auch die saubere Recension meiner Parerga von Fichte habe ich gelesen. Wie niedrig und schlecht! — Die Herren kommen jetzt mit ihren Klystierspritzen, die Feuersbrunst zu

---

*) [„Grundprobleme der Ethik", S. 229 (2. Aufl. S. 224 fg.).]

**) [Vgl. den folgenden Brief und Brief an Becker Nr. 21.]

***) [Siehe unten, Brief Nr. 71.]

†) [„Grundprobleme der Ethik", S. 227 ff. (2. Aufl. S. 222 ff.).]

löschen, deren Brandstifter Sie sind, und die nur desto heller auflodert.

In dem sonst uns feindlichen Central=Blatt wurde neulich ein Sanskritbuch Tamulica von Graul von einem sanskredanischen Silbenstecher recensirt, mit dem Beifügen, es würde auch interessant seyn „für die Verehrer der Schopenhauerschen Philosophie.“ Bravo!

Grüßen Sie den Lindner: was er mir geschrieben bestätigt sich. Von der von ihm als begeistert gemeldeten Magdeburger Garnison kam neulich zur mir Lieutenant v. S...., ein Apostel, der mich so inne hat, wie Sie oder Doß, und bei jeder Gelegenheit eine Stelle aus meinen Schriften citirt: seit 3 Jahren liest er sie und gar nichts anders. Circa 20 Offiziere seiner Garnison wären von gleichem Eifer und hätten im Februar berathschlagt, ob sie mir nicht wollten eine gemeinsame Geburtstagsgratulation schicken: wäre aber unterblieben. Voyez-ça! — Ich hatte fallen lassen, daß ich im Englischen Hofe speise: am 2ten Tage drauf (seinem letzten hier) finde ich ihn daselbst, neben meinem Platz etablirt, mit noch einem sehr artigen Offizier seiner Garnison. Hatten großes gaudium über mich: daher ich bis $3^3/_4$ Uhr blieb und nun, froh meinen Kaffee und Schläfchen genießen zu werden, nach Hause eilte: aber o weh! schon unten im Hafen werde ich angeredet von einem leibhaftigen — Philosophieprofessor, der bereits $1^1/_2$ Stunden in meiner Stube auf mich gewartet hatte, da er expreß aus Homburg, wo er badet, gekommen war, mich zu kontempliren: jetzt hatte er mich nach den Daguerrotypen erkannt, trotz meinem Hut. Also gieng er mit. Es war Professor Weißenborn aus Marburg, derselbe, der als Docent dem Erdmann die Zuhörer weggenommen hat. Uebrigens nicht viel an ihm: aber pries mich unbändig und versicherte, das Alles jetzt voll sei von meiner Philosophie in mündlichen und schriftlichen Aeußerungen. C'est charmant!

Dorguth hat ein Ding von 4 12°· Seiten über die Vaccine geschrieben und ich glaube, daß er darin Recht hat.

Kilzers Sohn hat das Aeußere Dorguths sehr bedeutend und imposant gefunden, wie er seinem Vater schreibt.

Ich arbeite fleißig am „Willen in der Natur", der Kontrakt ist abgeschlossen.

Und somit Ihnen Heil und Segen wünschend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 22. Juni 1854.

48.

Meinen Dank, werther Freund, für Ihre Mittheilungen. Der scheußliche Unsinn des *Athenaeum français**) wird mir vielleicht in Frankreich einen Vertheidiger erwecken. Taillandier ist, als ächter Franzos, gar artig und obligeant. Sein Brief erfolgt einliegend zurück. — Hauptsächlich will Ihnen heute offenbaren, wer der Verfasser des alten Pasquills in den Halle'schen Jahrbüchern ist. Dr. Emden hatte sich schon damals schrecklich darüber geärgert und war sehr bemüht, den Verfasser herauszubringen, aber vergeblich. Vor ein Paar Jahren sagte er mir, ein Paar Jüdische Doctoren seiner Bekanntschaft wüßten ihn, aber dürften es schlechterdings nicht sagen. Jetzt, weil er todt ist, haben sie es ihm gesagt: es ist Carové, der damals in freundschaftlichen Verhältnissen mit mir stand, auch über jene Recension mit mir unbefangen geredet hat. Mein hämischer Neider war er stets: vor 10 Jahren erzürnte ich mich mit ihm und war ihn los; wiewohl er sich nachher mit unverschämter Zudringlichkeit bemüht hat, wieder anzubinden. Er war ein sehr niederträchtiger Mensch und hat es oft gezeigt. All das Litteratenvolk hier sind stets vor Neid ergrimmt gegen mich gewesen. Ich habe sie alle stets gemieden.

Die Magdeburger Offiziere kannten den Dorguth gar nicht.

---

*) [Recension der Frauenstädt'schen „Briefe über die Schopenhauer'sche Philosophie" (Paris, 3. Juni 1854).]

Einliegend ein Huldigungsschreiben vom Stamm Israel, welches mir gelegentlich zurück erbitte. Wenn das hebräische Zeug auch seine Richtigkeit hätte, so ist es ja gar nicht zur Sache. Gedenke Dem nicht zu antworten. Kaiserliche Reskripte erhält man nicht so leicht. Immer aber ist es ein Zeichen meiner um sich greifenden Wirkung; — als ob die Zeit gerade jetzt dazu reif geworden wäre.

Sie den Göttern empfehlend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 29. Juni 1854.

49.

Alter Freund!

Endlich komme ich dazu, Ihnen zu schreiben: denn der „Wille in der Natur", bei der Eile des Verlegers, nahm alle meine Morgenstunden weg: der Druck ist fertig, bis auf die Vorrede, deren Korrektur ich morgen erwarte: sie haben 4 große Bogen wöchentlich geliefert und ich hatte die letzte Korrektur: Orthographie ganz meine („Spaaß" und „Strohm"), weil ich dem Hausorthographen ein Wörtlein über die Hausorthographie geschrieben hatte. Dazu kam zugleich noch eine zweite Arbeit, ebenfalls höchst pressirt, wie Sie aus beifolgendem Rosen farbnen Huldigungsschreiben*) solider Gattung ersehn werden: bin schon dabei: der Kontrakt ist abgeschlossen. Ich ließ ihm die Wahl 750 Exemplare à 2 Dukaten den Bogen, oder 1050 à 3 Dukaten: ohne Zögern erwählt er das Letztere: — bedenken Sie, es handelt sich um ein 5 Bogen-Broschürchen, das vor 40 Jahren erschienen ist, über einen Gegenstand, der das Publikum gar nicht interessirt. Suchsland bat mich wiederholt, aufs Dringendeste, es ihm zu geben. Ich sehe, welches Gewicht mein Name so-

---

*) [Antrag der Hartknoch'schen Buchhandlung wegen einer zweiten Auflage der Schrift „über das Sehn und die Farben".]

gar im Buchhandel hat. Suchsland lacht ins Fäustchen, daß er den süperben Willen in der Natur für einen lausigen Karolin den Bogen hat. Ich muß noch erst lernen, Honorar fordern: bin gewohnt Alles umsonst zu geben. Aber wartet, ihr Racker! — Die Leute sind des Teufels: präsentirt mir Suchsland einen Zettel, fremder Hand, mit: „Arth. Schopenhauer majorem anni 1813 partem in hoc conclave degit. Laudaturque domus, longos quae prospicit agros.“ — Sagte ich gleich: „Das hab ich 1813 im Gasthof zum Ritter in Rudolstadt, in einer Stube 2 Treppen hoch, in die Fensterscheibe geschrieben.“ Richtig; und da haben sie's aufgestakert und copirt und hergesandt, — als heilige Reliquie. Hat mich besucht Herr Wiesike, großer Gutsbesitzer bei Brandenburg, ist von Soden, wo er badete, 2 Mal, weil er mich nicht antraf, nach Frankfurt gekommen: sehr vernünftiger Mann. Item Dr. Asher aus Leipzig, mit einem großen Manuskript, das ich lesen sollte, — gehorsamer Diener! verlangte aber durchaus etwas Geschriebenes, daher ihm ein Billet von 2 Zeilen in den Gasthof gesandt habe.

Vielen Dank für Ihren Aufsatz über Schelling.*) Was Sie darin sagen, ist Alles wahr: aber Sie sind doch nicht gerecht gegen ihn, sofern Sie das Gute verschweigen, was ihm doch nachzurühmen ist. Trotz allen seinen Possen und den größern seiner Anhänger, hat er doch die Auffassung der Natur überhaupt wesentlich verbessert und gefördert; wie ich denn auch Manches an ihm gelobt habe. Begreife nicht, wie Sie in Ihrem Aufsatz über Schelling stets den Herbart zwischen Kant und mir anführen und mich mit ihm parallelisiren; nachdem Sie mir doch neulich geschrieben, Sie sähen ein, daß ich Recht hätte, seinen Kram einen Komplex von Verkehrtheiten zu nennen. Sie sollten nicht Wasser auf die Mühle der Herbartianer, dieser hartnäckigen Rotte, gießen. Er ist ein nüchterner Queerkopf, der sich seinen Verstand

*) [In der Vossischen Zeitung: „Zur Erinnerung an Schelling“.]

verkehrt angezogen hat. Becker war gestern hier, ist sehr erzürnt über den Rosenkranz und seine Lügen.

Sollten Sie nicht wissen, daß Reichlin-Meldegg in den letzten Heidelberger Jahrbüchern Ihre ästhetischen Fragen und Ihre Briefe über mich recensirt hat?! — und wie! — er ist unwissend. Das möchte seyn. Aber er recensirt meine Philosophie mit; führt eine Menge Stellen, angeblich von mir, mit Gänsefüßen an, die ich nie geschrieben habe, Ausdrücke die ich nie gebraucht habe, mit sic! — Nun, nun:

Den Teufel merkt das Völkchen nicht,
Und wenn er sie beim Kragen hätte!

Sie werden's bald sehn. — Erhalte eben die „Propädeutik der Philosophie" von Noack, dem gräulichen Bücherfabrikanten. Der trägt abermals im größten Theil seines Buches meine Lehre vom Willen in der Natur vor, vom „Willen zum Leben", in allen Dingen, in chemischen, physikalischen u. s. w. Erscheinungen, führt auch an, was (nach meinem Bericht) Herschel über die Schwere gesagt hat; — besonders §. 54 und alle folgende, aber auch überall, das ganze Buch durch, meine Lehre, ohne je mich zu nennen. Aber doch! vorne, wo er Geschichte der neuesten Philosophie vorträgt, werde ich, p. 112 ganz zuletzt, ein Mal genannt, als Vorläufer des Reiff!! und eines Herrn Plank, welche die rechten Stifter der neuen Philosophie sind ....? Das Buch ist auch sonst interessant: z. B. im Weltall ist nur die Erde bewohnbar: das Uebrige ist bloß Theaterdekoration für selbige, — und „die Farbenlehre von Goethe und Hegel" (!!!) und sonst. Sein Maaß ist voll: ich wollte, sie übernähmen die Hinrichtung.

Sobald ich meine Exemplare vom Willen in der Natur erhalte, schicke ich Ihnen eines, und auch eines für Lindner. Nur eine Sache bitte ich mir aus: — daß Sie in der Vorrede nicht blättern und nicht das Ende zuerst ansehen, sondern sich hinsetzen und ordine et ratione et numero solche von Anfang bis zu Ende lesen, in Einer Sitzung, bei ver-

schlossener Thüre. Dann schreiben Sie mir ganz aufrichtig, was Sie davon denken. Das Centralblatt und das Repertorium scheinen Ihre „Briefe" sekretiren zu wollen. Da haben Sie die Herbartianer. Es heißt jetzt mit uns: *εἰς τον πολεμον και την μαχην!*

Ihnen von Herzen Glück und Gesundheit wünschend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. Septbr. 1854.

P. S. Habe soeben die Kaiserliche Thronrede (in Form einer Vorrede) korrigirt und ratificirt. Majestät sind hahlt ungnädig; weil man denselben hat auf höchstdero Nase spielen wollen.

50.

Von Herzen bedauere ich, mein werther Freund, daß Sie so arg vom Fieber heimgesucht worden sind. Wenn es nur mit der Herstellung seine Richtigkeit hat! Mein alter Freund, der Baron Lowtzow hatte es ein Mal immer von Neuem, 6 Monat hindurch, und keiner China noch Chinin wollte es weichen. Da ließ er es von einem Sattler besprechen: weg war's und kam nicht wieder. Sie können von ihm das Nähere erfragen.

Die drei Nummern von Litt. des Auslandes,*) das Schulprogramm**) und seine eigenen Zeitungsartikel hatte mir Lindner längst geschickt. Was ich nur aber gerade von Ihnen zu vernehmen hoffte, erwähnen Sie nicht: nämlich wer ist der Verfasser des guten kleinen Artikels, im Litter. Unterhaltungsblatt, „Schopenhauer und die Hegelianer"? ist ein

---

*) [Nr. 106—108 des „Magazins für die Litteratur des Auslandes": „Arthur Schopenhauer, ein in England gerühmter deutscher Philosoph."]

**) [des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin: „Ueber die Immanenz des Willens in den Dingen und in der Seele. Ein Versuch, die Frage: Wie ist das Erkennen möglich? nach Arthur Schopenhauer's Principien zu lösen, von Dr. Pomtow."]

neuer kleiner, gewiß noch junger Evangelist. Besonders möchte ich wissen wo er, wie er erwähnt, über die gegen mich vorgebrachten Verläumdungen bereits gesprochen hat. Das Programm zu lesen noch keine Zeit gehabt. In dem Magazin f. d. Litter. des Auslands ist der fromme Pajazzo da unten,*) der nichts von mir kennt, als eben den Artikel über mich, sehr possierlich. Ihre Briefe über meine Philosophie haben mir viel genutzt, aber der Stängel dieses Lotus ist, daß nun Leute, die nie ein Buch von mir in Händen gehabt, meine Philosophie, kompetent, kritisiren, bloß auf Grund jener Briefe; was mich natürlich verdrießt. So das Magazin des Auslands und auch der miserable Reichlin-Meldegg. Dieser führt sogar 2 Mal, mit Polemik dagegen, die Sätze als meine an, welche Sie S. 137, 138 aus einem gewissen Weber anführen. Muß man da nicht sagen, mit dem Kladderadatsch: . . . .?

Anbei 2 Exemplare des Willens in der Natur, Eins für Sie, das Andere bitte ich sogleich dem Doctori indefatigabili Lindnero zu überreichen, mit einem herzlichen Dank für Alles was er mir gesandt und was er darüber in seiner Zeitung geschrieben hat. Sie Beide!

Möge jeder brave Mann
Solche Evangelisten finden!
Seine Feinde würden dann
Strategisch verschwinden!

(ist zu singen.)

Haben Recht! zu meiner Mission gehört, außer der innern Begabung und noch der äußern freien Lage und Muße, — auch noch, daß man alt werde, wie Methusalem und jung bleibe wie Radetzky.

Der Major aus Spandau**) freut mich: ganz kurios und absonderlich ist meine Wirkung aufs Militär: Magdeburg,

---

*) [Der Autor der Anmerkungen unter dem Artikel in Nr. 106 bis 108.]

**) [Frauenstädt hatte gemeldet, daß sich ihm ein Spandauer Major als Schopenhauerianer vorgestellt habe.]

Neiße, Neu-Ruppin und Spandau! während gerade die Offiziere sonst ehr um Alles andre, als um Philosophie sich kümmerten.

Die Farbenlehre macht mir viel zu thun, werde nicht fertig vor Ende des Monats.

Von Herzen Ihnen anhaltende und volle Gesundheit wünschend, wie sie hat

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankf. a. M., d. 5. Okt. 1854.

51.

Werther Freund!

Endlich habe ich das verbesserte Exemplar der Farbenlehre abgeschickt und bleibt mir nur noch die Vorrede zu machen; — daher ich jetzt dazu kommen kann, Ihnen zu schreiben. Vor Allem bedauere ich, daß Sie noch immer vom Fieber heimgesucht werden: leider vermag ich nicht, es zu besprechen:

> Der Teufel hat sie's zwar gelehrt:
> Allein der Teufel kann's nicht machen.

Aber in Berlin wird es nicht an Leuten fehlen, die es können: fragen Sie nur unter den Weibern nach, jungen oder alten. Die wissen immer Dergleichen. In Lowtzow's Fall, der schlagend war, war es ein Sattler, der es ungern und durchaus nur gratis that. Solche Leute fürchten, die Bezahlung sei des Teufels Handgeld. — Wundervolle Beispiele der magischen Kraft des Willens habe kürzlich gesehn, vom Italiäner Regazzoni, 3 Mal öffentlich und 2 Mal privatim. Auch vom Psychographen habe Dinge gesehn, bei denen man nur die Wahl hatte zwischen abscheulichem Betruge und einem Mirakel: aber gegen den Betrug sprach viel — — 3 Kinder, ein stumpf aussehendes 18jähriges Mädchen und Kilzers 14jährige Tochter mit dem ehrlichsten Ge-

sichte, waren die agentia, und die Antworten theils verschmitzt, mitunter sackgrob.

Das philosophische Journal hatte ich schon, vor Ihrem Briefe, gesehn. Ihr Aufsatz*) ist sehr gut und vollkommen wahr. Materialismus und Spiritualismus treten erst unter Voraussetzung des Realismus auf: aber dieser wird zuvor vom Idealismus todtgeschlagen. Des Ulrici Philosophiren scheint bloß in der Anlegung als Maaßstab des Satzes vom Widerspruch zu bestehn: und da er bei Kant, wie bei mir, lauter Widersprüche erblickt, wird wohl Jeder begreifen, daß es daran liegt, daß er nicht zum Verständniß der Sache gelangt ist. Er schwätzt erbärmliches Zeug. Am meisten gefallen hat mir, daß Sie mich den gründlichsten Kantianer, und die Professoren Antikantianer nennen: das ist's! und das ganze Ding von Journal (auch am Schluß, hinten die Liebäugelei mit dem Leibnitz) ist ein Beleg, wie bestellt, zu meiner Vorrede. Ein kürzerer Ditto ist die Recension des Weigeltschen Buchs im Repertorium. Wenn die Herren, wie dort geschieht, von mir mit Geringschätzung und Spott reden; so vernichten sie sich selbst: denn damit ist's jetzt zu spät: man liest mich. Im ersten Kapitel der Farbenlehre werden Sie noch einen Blut ziehenden Peitschenhieb auf jene Antikantianer finden. Ich gehe damit um, den Herren vom philosophischen Gewerbe das Gewerbe zu legen. Und zugleich im selben Stück des Repertoriums die übrigen philosophischen Recensionen exemplifiziren „wie sich die Herren gegenseitig mit Bücklingen bedienen." Bei Allem, was diese sämmtlichen Lumpe gegen mich thun, Jeder auf seine Manier, erkennt man, als ihr Hauptstreben, das Publikum vom Lesen meiner Schriften abzuhalten: denn liest man mich, so sind sie verloren. Ich glaube, daß sie über mein Emporkommen in wirklicher Desperation sind.

---

*) [über Trendelenburg's Abhandlung: „Spinoza's Grundgedanke und sein Erfolg", in Fichte's Zeitschrift für Philosophie, XXIV, 1 (mit Nachwort von Ulrici).]

Einliegend der letzte Brief des würdigen Alten, 3 Tage vor seinem Tode geschrieben, nebst dem seiner Tochter. Sie sehen daraus, daß er bis an den Tod gearbeitet hat, Propaganda für meine Lehre zu machen. Daß so ein Göttingischer Doctorand im Fach der Philosophie mich noch nicht kannte, ist horrend, und ist das Werk der Götting. Leute vom Gewerbe. Das Buch des Schlötel wurde gleich darauf recensirt in den Gött. Gel. Anzeigen und im Centralblatt. Im letzteren wurde kürzlich Noack recensirt und doch wenigstens gesagt, er hab' es von mir.

Gestern las ich im letzten *Journal des Debats,* also vom 3. oder 4. Nov., eine sehr lesenswerthe Recension von Alloury einer histoire du Cartésianisme p. Bouillier, 2 Vol. — worin in den stärksten Ausdrücken dargelegt wird, welche allgemeine Verschwörung gegen alle Philosophie jetzt in Frankreich herrscht, auf Anstiften der Pfaffen. —

Ich hätte gern von Ihnen vernommen, ob Sie in meiner Vorrede, oder Zusätzen, irgend Spuren des Alters, Altersschwächen u. dgl. gefunden haben.

Seit 8 Tagen habe einen Rheumatismus im Fuß, der mich von meinen Spazier-Läufen abhält, — worüber höchst indignirt bin, obwohl ich es durch eine Unvorsichtigkeit verschuldet habe. — Wenn nur Sie wieder ganz hergestellt wären! Es ist der herzliche Wunsch

Ihres Freundes

Arthur Schopenhauer.

Frankf. a. M., d. 6. Nov. 1854.

52.

Werthester Freund.

An Ihrem Briefe freut mich bloß, daß Sie das Fieber los sind: ich war darüber nicht ohne Besorgniß. Merken Sie sich was Aristoteles sagt: ὁ βιος ἐν τῃ κινησει ἐστι,

und gehn Sie täglich möglichst viel, weit und rasch, als ob ich mit Ihnen gienge. Ohne Bewegung kann kein Mensch gesund bleiben. Meinen Rheumatismus habe ich wegkurirt, mit dem jetzt sehr beliebten Universal-Mittel, Branntwein mit Salz, welches ich Ihnen für dieses und 20 andere Uebel empfehle, nach Anleitung von Wm. Lee, „der Selbstarzt, aus dem Englischen", 4. Aufl. 1850, 38 S. Sehr praktisch! —

Ueber Hinrichs*) stimme Ihnen vollkommen bei. Beiläufig: alle solche Bücher wie „Leben in der Natur", „Geist in der Natur", „Geist des Menschen in der Natur" — haben den Titel von meinem gestohlen, was stets ein sicheres Zeichen des Mangels an aller Originalität ist.

Das „Sehn und die Farben" muß nächste Woche erscheinen; werde sogleich Ihnen und Lindnern ein Exemplar einsenden. Lindners Geschichte der Oper habe soeben erhalten: bitte ihm vorläufig meinen Dank zu bestellen.

Mit der Pfäfferei auf Bestellung hat es keine Noth: sie befördert den Unglauben. Hier ist in „Frankfurter katholische Kirchenzeitung", herausgegeben von Beda Weber, vor etwan 14 Tagen eine lange Kapuzinerpredigt gegen mich erschienen, die mir so wenig schaden kann, wie dem Wallenstein die im Lager: ist ganz kraß.

Recht geärgert habe ich mich über Das, was Sie vom Regazzoni sagen, und muß mir jetzt vergegenwärtigen, wie viel Geduld man einem alten, bewährten, und hochverdienten Freunde, wie Sie sind, schuldig ist. Aber, mein Bester, halten Sie mich etwan für einen alten Narren, der nicht weiß was er sieht? Wie sonst könnten Sie, ohne alle Zweifel und Bedenken und Rückhalt, mich des Irrthums zeihen, auf Autorität, wessen? — eines anonymen Aufsatzes im nichtswürdigen Gränzboten?! — Ich muß Ihnen schon ein Licht aufstecken. Diesen Aufsatz können Sie um die selbe Zeit, in der Deutschen Allgemeinen Zeitung, und wahrscheinlich in

---

*) [„Das Leben in der Natur, naturhistorisch-philosophisch dargestellt" Halle 1854.]

10 anderen Zeitschriften lesen. Denn er ist der Desperationsstreich einer Rotte von 14 hiesigen Medikastern, die dadurch für ihre Ehre und Leben (Fressen) kämpfen. Diese Elenden haben nämlich gleich nach der zweiten Sitzung des Regazzoni, aus Bosheit, Brodneid, Dummheit und Unwissenheit, ein Manifest in der Didaskalia mit ihren Unterschriften geliefert, „es wäre Alles Betrug und Regazzoni ein Scharlatan." (Emden weiß Einen von ihnen, der gar nicht dagewesen ist, und einen Andern, der unterschrieben zu haben bereut.) Tags darauf war ich mit im Kriegsrath, der bei Regazzoni gehalten wurde: ich konnte nicht, wie man wünschte, meine Feder zu Lokalstreitigkeiten profaniren. Alle Einsichtigen waren indignirt; aber hier fürchtet jeder Arzt zitternd die Clique der ärztlichen Gemeinschaft. Der bessere Theil des Publikums mußte einsehen, daß Aerzte, die einen augenfällig kataleptischen Zustand, eine Art Starrkrampf, fast Scheintod, mit Komödienspielen zu verwechseln fähig sind, zu jeder Diagnose und Semiotik unfähig seyn und bleiben müssen. Und nun stand der ärztliche Kredit und das Fressen der Herren auf dem Spiel. Denn in hiesigen Blättern entstand ein lebhafter Federkrieg. Die 14 griffen zum Mittel des Ueberschreiens und haben Verläumdungsaufsätze an alle Blätter eingesandt: das ist Ihr Evangelium! — Magna est vis veritatis et praevalebit. Regazzoni's Aechtheit und Ehrlichkeit wird schon irgendwo zu Tage kommen: und dann wird Jeder es machen, wie ich, der ich das Didaskaliablatt gekauft habe, der 14 Namen wegen, damit nicht, bei einem plötzlichen Vorfall, weder für mich, noch meine Magd, noch meinen Hund, noch meine Katze, einer der 14 geholt werde. — Mich freut, daß ich dem Regazzoni mein Zeugniß in sein Album geschrieben habe, klar und französisch.

Pomtow hat mir sein Programm eingesandt, auf dem Wege des Buchhandels, daher es 2 Monat unterwegs gewesen ist. — Erdmann, in seiner Rede an des Königs Geburtstag, erwähnt mich kurz, aber honorig.

Leben Sie wohl und gesund, und glauben ein ander Mal mehr implicite

Ihrem Freunde
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Nov. 1854.

53.

Werther Freund!

Ich bedauere Ihr Augenübel, tröste mich jedoch damit, daß Sie schreiben, daß Schlangen rasch vorbeifahren: denn die schnelle, schwebende Bewegung, sobald man das Auge bewegt, ist charakteristisch für die mouche volante, ein Uebel, das schon Manchen geängstigt hat, aber ohne Gefahr ist: hingegen ist ein feststehender dunkler Fleck bedenklich, weil er auf der Retina ist, — die mouche volante ist bloß Verstopfung einer Zelle in den humoribus, meistens im hum. vitreo. Giebt es sich nicht, so sollten Sie den Jüngken befragen.

Mich beunruhigt, daß ich aus Anzeigen ersehen habe, daß das neueste Stück *Westminster review*, in seinen contemporary litt. einen Artikel Theology and philosophy hat, und die *British Quarterly review*, Januar-Stück, gleich vorn einen Artikel „on the philosophy of Kant": wenn Sie doch wollten im Königl. Lesezimmer ein wenig hineingucken, ob etwas über mich darin vorkommt!

Kilzer quält sich seit Jahren um die erste Auflage meines Hauptwerks, welche Brockhaus nicht mehr schaffen kann: darum sucht sein Sohn: denn Kilzers Fanatismus ist so stark, daß er jede Zeile von mir haben will, — also die ausgefallenen Stellen. Hat er doch ernstlich verlangt, ich sollte durch ein fidei-commissum dafür sorgen, daß nie eine Silbe geändert werden könnte. Hat er doch erkunden lassen, wem jetzt das Haus gehört, darin ich geboren bin: — einem Dr. med. Abegg; — wie einst Dorguth, daß ich an einem

Freitag geboren bin. Durch solche Leute erfahre ich meine eigenen Personalia.

Einliegend 2 kuriöse Huldigungsschreiben. Der Ungar, nebst einer ganzen Cotterie schöner Geister, die gebannt sind (aus Deutschland) verlangen im Ernst, ich sollte im December nach Zürich reisen, ihre Neugier zu befriedigen! Habe höflich, freundlich und kurz geantwortet, daß ich auf schriftliche Controverse nicht eingehen könnte und gar nicht mehr reisete. Darauf ist erfolgt ein Buch von Richard Wagner, welches nicht im Buchhandel, sondern bloß für Freunde gedruckt ist, auf süperbem dickem Papier und sauber gebunden: es heißt „der Ring der Niebelungen", ist eine Folge von 4 Opern, die er einst komponiren will, — wohl das eigentliche Kunstwerk der Zukunft: scheint sehr phantastisch zu sein: habe erst das Vorspiel gelesen: werde weiter sehn. Kein Brief dabei, sondern bloß eingeschrieben: „aus Verehrung und Dankbarkeit." —

Wenn Sie in der Kürze einen Begriff von der Vedanta-Philosophie, also der Brahmanischen Dogmatik haben wollen; so lesen Sie Graul's Tamulische Schriften, die ja sogar das Centralblatt den Verehrern meiner Philosophie empfohlen hat. Habe es soeben mit großer Freude und wahrer Erbauung gelesen. — Das treibt den Foetor Judaicus aus, und wie! Oum! —

Von Herzen wünsche ich Ihnen ein wahrhaft glückliches und zumal gesundes neues Jahr!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Dez. 1854.

54.

Vielen Dank, werther Freund, für Ihren Artikel in der Vossischen,*) der mich recht gefreut hat: ich wüßte nicht, was

*) [Ueber die zweite Auflage von Schopenhauer's Farbenlehre.]

man, an solchem Ort und bei beschränktem Raum, Passenderes und Besseres über die Sache sagen könnte. Der Purkinje, von dem 20 Mal mehr die Rede gewesen ist, als seine Sache verdient, hat gar nichts auf die Farben Bezügliches; sondern er hat seinen Augapfel gekniebelt und gezwiebelt, bis er auf der Retina allerlei Figuren sah, die er dann abgezeichnet hat: aber für alle Thatsachen und Experimente hat das Publikum große Empfänglichkeit: für Verständniß und Auslegung keine. Goethe lobte am liebsten das Unbedeutende.

Auch danke ich für die Notiz vom Gränzboten (man erfährt fast die Hälfte nicht), die ich nachgesehn habe: die Recension redet länger über das Motto,*) als über das Buch. Die selbe Stelle, d. h. die erste Hälfte derselben, hat schon im Februar vorigen Jahres, Kossack in der Feuerspritze mit großem Lobe abgedruckt. Scheint also, daß sie besondern Eindruck macht.

Verlieren Sie die Reviews nicht ganz aus den Augen. Hier haben wir blutwenig Journäle. — Pomtow ist recensirt, in dem Winkelblatt, das sich Centralblatt nennt: sehn Sie es ja an, wegen der Superklugheit und Malignität des Recensenten. — Fortlage's Psychologie habe angesehn. In der Vorrede stimmt er mir bei, in Dingen, die ich nie gesagt habe, und nachher meistert er mich über's Gedächtniß: überhaupt läßt er mich so im übrigen Troß mitlaufen. Psychologische Lappalien sind sein Fach und Behagen.

Lesen Sie einmal in Menzel's Litteraturblatt die „Neujahrsbetrachtungen" dieses Cagot's: er triumphirt darin über den gänzlichen Verfall der Philosophie, die gar nichts mehr aufzuweisen hätte, und versichert, Alles kehre zur Kirche zurück!! — Von mir weiß er noch nichts: — Das ist aber tückische Verstellung von dem Tartüffe, und verdient er einmal mit der Nase darauf gestoßen zu werden, daß sie blutet. Er meint mit dem abgenutzten Ignorirsystem durchzukommen.

Lindner hat darüber, daß der Ungar meine Geschlechts-

*) [zu Johannes Scherr's Roman „Nemesis", aus den Parergis II, §. 156.]

metaphysik für etwas höchst Originelles hält, gelacht?! — Plagt ihn der Teufel? — Sie gehört zum Originellsten, was ich je geschrieben habe, und soll er mir sagen, wann und wo auf Erden jemals dieser Gedanke aufgestellt und durchgeführt worden. Ist ein Diamant, zumal in Verbindung mit den 3 vorhergehenden Kapiteln.

Einliegend 4 Huldigungsschreiben, davon Sie lesen werden so viel Ihre Geduld aushält. Der v. B........ ist ein 1848 verabschiedeter Preußischer Artillerie-Lieutenant, der mich vor 2 oder 3 Jahren besucht hat, ohne je eine Zeile von mir gelesen zu haben. Im letzten December hat er mir sein abgeschmacktes Buch „Dreieinheitslehre", darin ich einmal beiläufig genannt werde, übersandt und bald darauf diese Epistel. Er möchte sich an den Schwanz meines Pegasus binden

„Daß ich ihn mit mir nehmen thät,
In die schöne große Ewigkeit,
Da wäre er gar zu gerren."

Asmus.

In dem Zürich scheint so ziemlich der Teufel mit mir los zu seyn. Fort bien! — Die Kloppenheimer Epigramme*) sind recht artig, habe sie so ohne Brief erhalten. — In Summa, man sieht, daß man wirkt und tiefen Eindruck macht. Das ist der Humor der Sache.

Freut mich, daß Jüngken Ihre Augen behandelt: tragen Sie die Kantharis in Geduld und melden Sie bald, daß die Fliege davon geflogen,

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 2. Febr. 1855.

55.

Werther Freund!

Mit der vermeinten Aeußerung Lindners ist es wie Sie in Ihrem Briefe muthmaaßen: ich habe daß gelesen, wo

*) [Von Pastor Grimm in Kloppenheim.]

Sie da geschrieben hatten.*) Daß ich mich dieses Irrthums nicht zu schämen habe, bezeugt Tassoni, der Dichter der Sechia rapita, der in seinen Pensieri diversi, Venedig 1636, 4°., im 6. Buche, das 5. Kapitel überschrieben hat: Perchè molti uomini di grande intelletto sogliano abbagliasi, ed errare nel leggere, o nello scrivere. (Warum viele Leute von großem Verstande sich zu täuschen pflegen, indem sie im Lesen oder Schreiben sich irren.) Und er hebt an: Che l'errare nello leggere, o nello scrivere, aggiungendo, o tralasciando, o cambiando le lettere, sia indizio di buono intelletto, non è mia sola opinione etc. (Daß das Irren im Lesen, oder Schreiben, durch Auslassen, Hinzufügen, oder Verwechseln von Buchstaben, ein Anzeichen eines vorzüglichen Verstandes ist, sage nicht ich allein u. s. w.) — Es gehört also zu den défauts des mes vertus. —

Dem Cotta verdenk' ich's nicht.**) Alle solche Blätter sind für die Gebildeten, d. h. die Leute, die nichts gelernt haben und nichts lernen wollen. Die gelehrten Zeitschriften andrerseits sind in den Händen der Gilden und Cliquen. Schade, daß die Jena'sche Litteraturzeitung nicht mehr besteht.

Kürzlich brachte mir ein Herr Oehmer einen von ihm veranstalteten Abdruck eines Artikels aus der „Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften", der selbst übersetzt ist aus dem Dictionnaire de médicine: führt den Titel „der thierische Magnetismus", enthält das Wesentliche desselben, bekannte Dinge. Er hebt die Vorrede an: „Dies Schriftchen verdankt seine Veröffentlichung den gehässigen Angriffen, die auf den auch in hiesiger Stadt aufgetretenen Magnetiseur Regazzoni sowohl, als auf den thierischen Magnetismus direkt von einer gewissen Seite geschehen:" — dann vindicirt er

---

*) [Frauenstädt hatte an Schopenhauer geschrieben: „Lindner hat über die Aeußerung des Ungarn betreffend Ihre Geschlechtsmetaphysik gelacht, da er Ihre Geschlechtsmetaphysik für etwas höchst Originelles hält."]

**) [Die Redaktion des „Morgenblattes" hatte einen Artikel Frauenstädt's über Schopenhauer's Farbenlehre abgelehnt.]

den Regazzoni in einem besondern Fall. — Die Wahrheit wird zu Tage kommen, wenn auch nur mit der Zeit: aber die Verläumder sollen es büßen, ihr ganzes Leben lang, bis an's Ende. Die Zahl der indignirten Wahrheitsfreunde hier ist beträchtlich. Es geht nicht so hin: wir sind erbittert. Wartet! Oehmer ist Agent einer Auswanderungs-Gesellschaft und dabei Magnetiseur. Seine Brochüre hat 70 S. gr. 8°.

Bin gesund wie ein Fisch, wollte, Sie wären's auch, und grüße Sie herzlich.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 8. Febr. 1855.

56.

Lieber Getreuer!

Die Ausfälle des Professor Hoffmann*) habe noch nicht erhalten können; freue mich inzwischen darauf, so arg sie auch seyn mögen: denn ich fürchte nur Eines, — das Schweigen, wie ein gebranntes Kind das Feuer.

In der Europa steht von Ihnen eine Kritik über die Vorlesungen des Dr. Spieß, die mir nicht gefällt: namentlich haben Sie als Gegensatz des Materialismus den Idealismus aufgestellt; während Sie, so gut wie ich, wissen und es im Philos. Journal dargethan haben, daß der Gegensatz des Idealismus der Realismus ist, und der des Materialismus der Spiritualismus: ersterer ein richtiger, letzterer ein falscher. Also was soll Das? Ich wollte lieber hören, daß Sie das Ding zwischen Wachen und Schlafen hingeschrieben haben, als daß es eine Koncession ist, die Sie der Unwissenheit und Rohheit machen. Das soll man nie! sondern, wenn man wirken will, muß man nie fackeln, stets die selbe Sprache reden und keinen Zoll weichen; sonst kommt man um allen Kredit. Uebrigens sehn Sie nur ein Mal Parerga II., §. 74. an. Auch hatten Sie hier schöne Gelegenheit, auf meine Phi-

*) [in seiner Ausgabe von Baader's Werken: vgl. die folgenden Briefe Nr. 57 u. 58 (S. 293 u. 296).]

losophie zu verweisen, als welche allein aus jenem Labyrinth des Materialismus und Spiritualismus, in den sich die Empiriker jetzt verrannt haben, herausführt. Nun, Sie wollen Dies ja thun bei Ihrer Erörterung des Streits zwischen Carl Vogt und Rud. Wagner, — (der Eine ein rother Demokrat, der Andere ein Cagot und altes Weib). Also dessen getröste ich mich und absolvire Sie von Ihrer Sünde. Aber nur nicht gefackelt!

Der Lieutenant Sch . . . ist ein sehr guter und gar aufgeweckter Kopf, freue mich seiner Gesinnung und habe Alles mit Vergnügen gelesen. Wäre gut, wenn Sie die Satire zum Druck befördern könnten: aber wo? ich weiß nicht. Ein Mal hat er sich aber doch versehen, nämlich Bogen V., p. 2, wo er sagt: „die Geschwindigkeit ist das Maaß für die Kraft." Minime gentium! sondern die Geschwindigkeit multiplicirt mit der Masse giebt die „Größe der Bewegung", welche das Maaß der Kraft ist, wie ich Dies in meinem Hauptwerk Bd. II., p. 54—56 [3. Aufl. p. 58—61] dargethan habe. — Der wird noch ein Mal etwas leisten. Ueber den Rosenkranz ist er grimmig, mit Recht. Die größte Ignoranz hat aber dieser bewiesen in seiner Psychologie, die selbe, welche die Angriffe des Exner veranlaßte, wo er (wenigstens in der ersten Auflage, die 2te habe ich nicht gesehn) sagt, die Astronomen behaupten sogar, daß der Sirius 3 Millionen Meilen von uns entfernt wäre!" während bekanntlich eine Linie von 40 Millionen Meilen sich zur Entfernung des Sirius wie ein untheilbarer Punkt verhält; weil er keine Parallaxe hat. Das sollten Sie dem Sch . . . nachweisen zu seiner Erbauung. Die Eselei der Hegelianer muß an den Tag: Hinrichs versteht kein Latein. Altenstein hat jeden Ignoranten, der sich nur zur Hegelei bekannte, zum Professor gemacht.

Zu meinem Geburtstag ist weiter nichts gekommen, als ein Gratulationsbesuch des treuen Kilzer und einliegendes Schreiben des Apostels Johannes,*) welches verdient von

*) [d. i. des Herrn von Doß.]

Ihnen gelesen zu werden. Besonders glücklich und ein herrlicher Einfall ist seine Beantwortung der Anklage des Rosenkranz, durch die Martha und Maria: lesen Sie nur die Stelle im Lukas nach: ich möchte als antithetischen Pendant daneben setzen des Mephistopholes:

„Das sind die kleinen
Von den Meinen:
Hör' wie zu Lust und Thaten
Altklug sie rathen."

Jener Rosenkranzische Vorwurf ist schon öfter vernommen worden und wird noch wiederkommen, weil meine Philosophie den Zeitgeist vor den Kopf stößt. Es giebt, ihm zu begegnen, nichts Schlagenderes und Wirksameres, als jene beiden Stellen aus der Bibel und dem Faust.

Ist doch seltsam, daß meine Philosophie gerade bei den Offizieren so viel Anklang findet: in Magdeburg, Neiße, Neuruppin, Spandau und Königsberg. Aber Alles bloß in Preußen. Ich getröste mich, daß überhaupt auf Einen, der sich in Druck, Schreiben oder persönlich äußert, 100 kommen, auf die ich eben so gewirkt habe, die aber nicht auftreten. — Ueber das Motto des Romans*) steht auch im deutschen Museum ein Stoßseufzer. Das Ding fängt an mir zu gefallen. — Sie haben Recht, „es kommt der Streit zwischen Physik und Metaphysik" —: der kann sehr in gloriam meam ausschlagen. Denn hier ist offenbar die Metaphysik im Recht: nur muß es auch die rechte seyn.

Freue mich, daß Ihre Augen sich bessern: versäumen Sie ja keine Vorsicht: bei so etwas ist es ein Glück in Berlin zu seyn, wegen der Aerzte.

Gesundheit und Geistesruhe, diese beiden höchsten Güter der Welt, wünscht Ihnen

Ihr Freund
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 14. März 1855.

---

*) [Vgl. oben, Brief Nr. 54.]

57.

Werther Freund!

Es freut mich, daß Sie wieder ein Büchlein*) vom Stapel lassen und daß ich darin stark berücksichtigt bin, wie auch, daß Brockhaus es Ihnen erträglich bezahlt. Sie haben da ein Thema gewählt, bei welchem, dem jetzigen realistischen Materialismus gegenüber, Sie meine Philosophie zu großem Vortheil benutzen konnten. Ich will hoffen, daß Sie es gethan haben, obwohl Ihr Zweifel, ob ich damit zufrieden seyn werde, mir einige Besorgniß macht. Kein Mensch wünscht das Gelingen Ihrer Schriften mehr als ich.

Hier scheint, Gottlob, allmälig der Teufel los zu seyn: ich vernehme allerhand. Z. B. in Oel gemalt werde ich schon jetzt, von einem sehr vorzüglichen Maler, dessen lebensgroße Venus und Cupido in der Pariser Ausstellung, die so Vieles streng abgewiesen hat, aufgenommen ist. Er ist ein Franzose, heißt aber Lunteschütz! Er hat schon im Winter (wohl absichtlich) sich zu mir an der Table d'hôte gesetzt und ist sehr oft dahin gekommen, so daß er mich oft im lebhaften Reden gesehn hat, weil ich allmälig, da er ein guter Kerl ist, mit ihm vertraut wurde und loslegte: dadurch kennt er meine wahre Physiognomie genau. Er kennt meine gloria bloß aus den Stadtgesprächen: aber er malt mich auf eigene Rechnung, obwohl er sehr theuer ist: ich fragte im Winter ein Mal, was er für ein Portraitt nähme, etwan 20 Louisdor? — Plus que cela war die Antwort. Es wird ebbes Rores werden: habe schon 2 Mal gesessen, gegen 2 Stunden, Vormittags: jetzt muß es einige Tage trocknen. Es kommt erst hier auf die Gallerie zur Ausstellung, dann nach Berlin auf die Ausstellung. Jott, was werden die Philosophieprofessoren sich daran weiden! und dann meine alten Bekannten und meine neuen Freunde in Berlin. Er sagt,

*) [„Die Naturwissenschaft in ihrem Einfluß auf Poesie, Religion, Moral und Philosophie." Leipzig 1855.]

eine Gesellschaft junger Maler, von einem Heidelberger Studenten inficirt, hält Abends Vorträge und Disputationen über meine Philosophie, und gewisse Damen machen sich ihrerseits auch viel damit zu schaffen. Ergo (nebst den vielen Officieren) wird meine Philosophie ein großes Publikum kriegen, nicht bloß auf den Schulen, den hohen, wie den niedern: — geht in's Volk, weil es Ernst ist.

Den Baadergesellen, d. h. sein Werk, habe noch immer nicht zu sehen gekriegt. So ein Narr bildet sich ein, daß was er gegen mich sagt, Gewicht haben und wirken müsse, — Jeder wird sehen, daß er ein Tropf ist: und dabei ist er so dumm, mich anzuführen, wörtlich: während jede Stelle, die man anführt, mir neue Leser schafft. Zudem kann er mit mehr Recht, als Persius sagen: quis leget haec? vel duo, vel nemo. Denn den scheußlichen Baader'schen Aberwitz liest kein Mensch: da mag er in seiner Polterkammer fluchen und schimpfen: es hört es kein Mensch. Aber ich danke Ihnen für den Bericht, da ich nun doch ungefähr weiß, was es ist.

Im „Jahresbericht des Frankfurter physikalischen Vereins" hat ein Dr. Oppelt dummes Zeug über meine Farbenlehre, — sie wäre gar keine Theorie, (wie auch Goethe's Farbenlehre nicht), sondern ein geistreiches Gleichniß. Dabei lobt er mich und giebt einen kurzen, verballhornten Extrakt der Intellektualität aller Anschauung. Das macht, er ist Lehrer der Physik am Gymnasio, trägt also schon seit Jahren das N e u t o n i s c h e Credo vor, zudem ist er einer der 14 Verläumder des Regazzoni. Zu bestreiten, daß meine Farbenlehre eine Theorie sei, ist unglaublich absurd: sie ist im strengsten Sinne des Worts Theorie.

Der Barthélemy de St. Hilaire, welcher sich an dem Siegreich-Vollendeten versündigt hat,*) ist ja der selbe, den ich in der Vorrede zum Willen in der Natur p. XI. ge-

*) [Frauenstädt hatte berichtet: Barthélemy St. Hilaire habe im Compte rendue de l'Academie des sciences morales et politiques den Buddhaismus „une foi hideux" genannt.

rüffelt habe, als Cagot, mit dem Trinkgeld in der Hand. Die forcirte, feile Cagotage wird in Frankreich die selben Folgen nach sich ziehn, wie in Deutschland, wo jetzt Alles sein gaudium über den C. Vogt hat, eben nur, weil er krassen Materialismus feil hat.

Ein Herr Candidus hat ein Religionsphilosophiechen ergehen lassen, welches bereits im Centralblatt und mirabile dictu auf dem Umschlag der *revue d. 2 mondes* recensirt ist: ich wittere aus beiden Recensionen einen wenigstens indirekten Einfluß meiner Lehre: sehn Sie sich's ja an. Fahren Sie ja fort, mir Alles mitzutheilen, was Ihnen auf mich Bezügliches vorkommt: thun mir damit stets einen großen Gefallen.

Geben Sie bald Nachricht

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 2. Mai 1855.

58.

Werther Freund!

Ich danke Ihnen für Ihr Buch, welches ich mit Aufmerksamkeit gelesen habe. Was Sie aus meinen Schriften anführen ist gut gewählt und angebracht: besonders ist mir lieb, daß Sie die Metaphysik der Geschlechtsliebe zur Sprache bringen, die bisher zu wenig, auch von Ihnen, beachtet worden, und die geeignet ist, die Menschen zu interessiren. Ihr Buch ist im Ganzen recht gut, besonders zeitgemäß und geeignet, dem größern Publiko den rechten Gesichtspunkt für diese Dinge zu geben: auch ist der Plan wohl angelegt und durchgeführt. Als besonders gelungene Stellen hebe ich hervor S. S. 8, 173 „denn bis jetzt", und 185. Gegen Einzelnes hätte ich Manches einzuwenden. Z. B. S. 31 „das mathematisch Erhabene ist was nur durch Mathematik er-

kannt wird". — Gott behüte! es ist das durch seine bloße Größe anschaulich Wirkende, im Gegensatz zum dynamisch Erhabenen. — Dies ist noch schlimmer, als daß Ihnen S. 70 der Ausdruck „physische Natur" entschlüpft ist. — Es ist falsch S. 38 die Geister im Hamlet und Macbeth mit den Zauberpossen des Johannisnachtstraums (die Uebersetzung Sommernachtstraum ist ein grober Schnitzer) und des Sturms zusammen zu stellen. Shakespeare hat an Geister geglaubt, wie alle Welt, mit Ausnahme des 18. Jahrhunderts und seiner Jünger. — Wahrhaft geärgert hat mich nur Eine Stelle S. 19 am Absatz; als wo Sie das gerade Gegentheil behaupten von dem, was ich im Willen in der Natur S. 77 gesagt und begründet habe. Wenn man durch vieles Nachdenken die wichtigsten Begriffe scharf bestimmt und gesondert hat, ist es zum Desperatwerden, sie so cavalièrement wieder durch einander geworfen und das Lied der alten Naturphilosophaster wieder angestimmt zu sehn, und dies von Anhängern! Denken Sie, man könne aus meiner Philosophie ein Stück herausschlagen und das Uebrige lassen? — Sie ist vielmehr wie ein Gewölbe, von dem kein Stein genommen werden kann, ohne das Ganze zu gefährden. Hätten Sie Recht, so wäre der Wille ein Accidenz des Lebens: ist falsch! Das Leben ist ein Accidenz des Willens, erst auf schon hoher Objektivations-Stufe eintretend. — Dazu kommt, daß Sie diese nämliche Seite 77 (des Willens in der Natur) citiren p. 22, wo sie gar nicht hingehört, sondern meine S. 22 des Willens in der Natur hätte citirt werden können, viel besser aber die Stellen, auf welche ich in der Farbentheorie S. 19, 2. Aufl. verweise. Ferner ist bei Ihnen S. 22 der Ausdruck mechanische Ursachen falsch: denn die physikalischen und chemischen gehören eben so gut dahin. Das à peu près geht nicht in irgend philosophirenden Schriften.

Jetzt habe ich meine Galle ausgeschüttet und es ist gut. —

Aus einliegendem Schreiben werden Sie sehn, welch ein Tumult und wie lebhaft der Antheil der Professoren ist an

Allem, was mich betrifft, und wie sie es treiben! Ich glaube, daß sie alle den ganzen Tag an mich denken und herumschleichen, wie der Abt zu St. Gallen — „mir wird's vor den Augen bald gelb und bald grün, o guter Hans Bendix“ 2c. — und daß ich ihnen Nachts noch im Traume vorkomme, als Wehrwolf.

Den Hoffmann (dessen Onkel, pucklichter Klaviermeister, mir schon vor 16 Jahren von ihm erzählt hat) habe gelesen Bd. 5, 30 Seiten, und Anmerkung p. 117, und Bd. 7, 27 Seiten, nebst Anmerkung p. 406. — Er schimpft was er kann, „frecher Gottesläugner, Esel“ u. s. w., — ist aber so dumm, viele Stellen von mir beizubringen: aus solchen aber merkt Jeder, selbst wer mich nicht kennt, daß ich über solchen Lump hoch erhaben bin. Aber er hat die Perfidie, unter den Stellen von mir auch solche einzufügen, die ein Interlokutor im Dialog über Religion sagt, als wär' es simpliciter meine Meinung, — da doch der andere Interlokutor gleich darauf das Gegentheil sagt. Solches Pack ist stets die obligate Begleitung des Verdienstes gewesen, und das steht nicht zu ändern.

Welchen eleganten und graziösen coup de pied au cul Lindner dem Rosenkranz giebt,*) — der deren noch mehr verdient, für seine übrigen Verläumdungen! — Die Professoren befolgen die Maxime des Don Basilio im „Barbier“ gegen mich: „verläumden, verläumden! das ist das einzige Mittel.“ So wieder der v. Raumer in seiner Antrittsrede „über die doppelte Recension der Kritik der reinen Vernunft“; daher bitte ich Sie, die 3 Sgr. an den Wisch zu wenden, damit Sie sehn, wie man aus meinem höchst verdienstlichen Briefe über Kant, jetzt nach 18 Jahren, mir ein Verbrechen machen will, welche boshafte Verdrehungen und Uebertreibungen meiner Darstellung man sich erlaubt, — und dies

*) [Dr. Lindner hatte in der Voß'schen Zeitung die Vermuthung Rosenkranzens, daß der Artikel der Westminster-Review in Deutschland geschrieben sei, einen „Beitrag zur Aesthetik des Häßlichen“ genannt.]

im akademischen Senat! Dann greift er zur reinen unbeschönigten Lüge, indem er p. 12 angiebt, ich hätte unter Kant's Motiven angeführt seine „Furcht für einen paradoxen Narren zu gelten", hätte ihn als „kopfscheu vor dem Schein des Paradoxen" geschildert, — während in meinem Briefe nicht eine Silbe, nicht eine Spur von dieser Suggestion zu finden ist und das Wort „paradox" gar nicht vorkommt: — so belügt der ...... seinen akademischen Senat und das Publikum. Dann wird ein glänzender Gegenbeweis geführt, gerichtet gegen chronologische Argumente, — die ich gar nicht angewandt habe; — bloß weil ich beiläufig den Tod Friedrichs II. erwähnt habe. Und das posaunt denn sein Cousin, der anonyme Schuft im litterarischen Centralblatt, wieder aus. Calumniare audacter, semper aliquid haeret. Das Treiben ist infam. Vergleichen Sie damit das große Lob über eben diesen so fruchttragenden Brief, in dem schönen Aufsatz über die Parerga, in den „Jahreszeiten", Dezember 1851: wie würdig redet dieses bloße Modejournal über mich, im Gegensatz der Stänkerei und Lügnerei solcher akademischen Antrittsreden, — besser „Abtrittsreden."

Uebrigens mußte ich, in jenem Briefe, Kants Schwächen und Fehler bloßlegen und konnte ihn nicht schonen, weil ich die Kritik der reinen Vernunft in ihrer allein ächten und brauchbaren Gestalt herzustellen und die andere Ausgabe zu diskreditiren hatte: darauf kam es an und daran ist der Welt gelegen, viel, unermeßlich viel! nicht aber daran, daß Kant als ein Chevalier sans peur et sans reproche dastehe.

Es scheint, daß Sie das Programm des Breslauer Gymnasiums, mit der merkwürdigen Rede des Dr. Körber nicht kennen, die mich sehr gefreut hat, mehr als der Pomtow, — so kurz auch die Stelle über mich ist: denn sie sagt das Rechte. Dabei ist's possierlich, daß der gute Mann den Mantel der Rechtgläubigkeit hat anthun müssen, der ihm so lose aufliegt, daß man jeden Augenblick denkt, er falle ab: und

dann will er am Ende gar noch mich unter denselben einschmuggeln! Lindner hat's mir geschickt. Aber, melancholisch möchte ich werden, wenn ich sehe, wie zufällig alle solche Sachen zu meiner Kunde gelangen, und bedenke, wie Vieles seyn mag, das ich nicht erfahre.

Endlich habe auch etwas von Moleschott gelesen, nämlich im „Kreislauf des Lebens" 2. Aufl. 1855 das Kapitel „der Wille", 31 Seiten stark. Hätte ich nicht gewußt, daß dies der berühmte Hr. Moleschott geschrieben hat; so würde ich es nicht einmal von einem Studenten, sondern von einem Barbiergesellen, der Anatomie und Physiologie gehört hat, herrührend glauben. So kraß, unwissend, roh, plump, ungelenk, überhaupt knotenhaft ist das Zeug. Jetzt freut es mich, daß ich diese Gesellen in die Bedientenstube gewiesen habe. Und Dem giebt, nach Versicherung des Dr. Mayer in Mainz, Brockhaus 1000 Louisd'or für seine neue Physiologie von 30 und etlichen Bogen! Er wird sehn! — Selbst das Physiologische in dem Kapitel ist seicht, abgedroschenes Zeug. Dazu ist's grob antimoralisch, und hinten hängt dem ..... noch der rothe Lappen der Gauner-Republik aus der Tasche. Sehr recht hat man gethan, solchem Gesellen das jus legendi zu nehmen: das war unerläßlich. — Aus der selben Schule ist ein neues Buch von Dr. Büchner, Docent in Tübingen, über „Kraft und Stoff" — und ganz im selben Geist. Ich hoffe zuversichtlich, daß diesem Burschen auch das jus legendi genommen werde. Diese Lumpe vergiften Kopf und Herz zugleich, und sind unwissend wie die Knoten, dumm und schlecht.

Hier gewesen ist B....., hat, unter falschem Namen sich hier einen Tag versteckt gehalten, um im wohlverschlossenen Wagen, mit Zagen, mich zu besuchen. Ein schöner, sehr großer junger Mann; scheint wirklich Kenntnisse zu haben, in orientalischen Sprachen; sagt, er wolle in Zürich meine Philosophie dociren: — ist vielleicht Wind. Beim Abschied — küßte er mir die Hand! worüber ich vor Schreck laut aufschrie.

Auch ist hier gewesen ein Amerikanischer künftiger Docent der Universität Oxford bei Boston, Namens Young, mit Grüßen von Erdmann. Young ist ein intelligenter, wohlgezogener Yankee, mit dem ich 2½ Stunden Englisch geredet und Englisch in's Stammbuch geschrieben: wundert sich, wie sehr Englisch ich sei.

Das Bild ist noch nicht fertig, obschon ich wenigstens 12 Mal gesessen habe, jedesmal 2 Stunden: aber nach 3 bis 4 Sitzungen muß es stets 14 Tage trocknen. Gehe jetzt gleich wieder hinüber in's Haus des Verfassers der deutschen Theologie, Parterrestube, dicke alte Grundmauern, wohl noch vom alten Gebäude, die selben, an denen Er saß.

Freut mich, daß Ihre Augen besser gehn: denn das geht Allem vor.

Mit herzlichem Gruß
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 29. Juni 1855.

59.

Alter Freund!

Ihren Aufsatz*) in Nr. 27 der Europa hatte ich schon gelesen und gefunden, daß Sie von mir wohl hätten in einem etwas höhern Tone reden können, statt mich einigermaaßen mit dem Helmholz zu parallelisiren. Sagen, „er und ich ständen auf dem selben Boden" ist wie sagen, der Montblanc und ein Maulwurfshaufen neben ihm ständen auf dem selben Boden. Vor einem Jahr hat er einen abgeschmackten Aufsatz über Goethe's Farbenlehre verfaßt. Sie hätten ihn dafür, daß er über das Sehn schreibt, ohne mich zu kennen, oder kennen zu wollen, herunterhunzen sollen, und nach Noten. — Ueberhaupt sollten Sie nie vergessen, daß Ihr Hauptverdienst um Philosophie und Litteratur, wel-

*) [Recension der Schrift von Helmholtz „über das Sehen des Menschen".]

ches bleiben, vielleicht selbst Ihren Namen perpetuiren wird, dies ist, daß Sie zuerst, mit großem Nachdruck und seltener Beharrlichkeit, meiner Philosophie Eingang verschafft haben, — was Dorguth, vor Ihnen, vergeblich versucht hat. Sie haben dadurch nicht bloß um mich, sondern um diese Generation sich verdient gemacht. Das sollten Sie festhalten und nie aus dem Charakter fallen, dem eines treuen Evangelisten. Toleranz ist keine Apostel-Tugend und darf es nicht seyn.

Von Kuno Fischer's Geschichte der neuern Philosophie habe den 2. Band durchstöbert, der bloß bis vor Kant geht, werde aber doch schon darin obiter ein wenig (extra ordinem) besprochen, p. 466 und 395. Von der Hegelei unheilbar verdorben konstruirt er die Geschichte der Philosophie, nach seinen apriorischen Schablonen, und da bin ich als Pessimist der nothwendige Gegensatz des Leibnitz als Optimisten: und das wird daraus abgeleitet, daß Leibnitz in einer hoffnungsreichen, ich aber in einer desperaten und malörösen Zeit gelebt habe: Ergo, hätte ich 1700 gelebt, so wäre ich so ein geleckter, optimistischer Leibnitz gewesen, und dieser wäre ich, wenn er jetzt lebte! — So verrückt macht die Hegelei. Obendrein aber ist mein Pessimismus von 1814 bis 1818 (da er komplet erschien) erwachsen; welches die hoffnungsreichste Zeit, nach Deutschlands Befreiung, war. Das weiß der Gelbschnabel nicht! — Uebrigens redet er von mir honorig: aber man merkt, es ist bloß, weil er sich nicht untersteht schlecht von mir zu reden; wie er gern thäte. — p. 395 wird mein Wille mit Kants „praktischer Vernunft" identificirt; — obgleich diese gerade sein Gegentheil ist, nämlich Das, was ihn bändigen und einschränken soll, zudem eine bloße Begriffs-Kombination der „Vernunft", — (worüber meine Ethik). Aber das thut nichts, sondern „vive l'à peu près"! — Die Schablonenmethode erfordert es:

> Hast du aus tüchtigem Holz ein festes Kreuz erst gezimmert,
> Paßt ein lebendiger Leib auch wohl zur Noth noch daran.
> G.

In Ch. Weiße's „Philosophie des Christenthums", einem dicken schwerfälligen Produkt, finde mich zwei Mal kurz erwähnt. Auch er spricht nicht schlecht von mir; aber bloß weil er sich's nicht untersteht: der stille Grimm steckt dahinter.

Verschwören Sie nur alle breiige Toleranz. Hätte ich mich bescheidentlich dem gütigen Urtheil der Herren subordinirt, da würden sie anders mit mir umspringen. Aber sie zittern und laxiren. So gern sie ihren Grimm gegen mich loslassen, durch Tadel; so bleibt er ihnen im Halse stecken, indem sie fühlen, daß sie sich für die Zukunft kompromittiren: daher sind sie „trotzig und verzagt." Daß sie meine Bücher viel mehr lesen, als sie sich merken lassen, ersehe ich daraus, daß sie von mir beigebrachte Stellen auch beibringen, ohne mich zu nennen, und kennen sie doch bloß von mir. Obiger Weiße z. B. kommt mit der Stelle des Hobbes vom Nunc stans u. s. w. und so Alle.

In meinem Letzten schrieb ich, daß ich erwartete, der Dr. Büchner würde für sein „Kraft und Stoff" suspendirt werden. Mit hoher Befriedigung ersehe aus der gestrigen Postzeitung, daß dies schon eingeleitet ist. Ihm geschieht Recht: denn das Zeug ist nicht bloß höchst unmoralisch, sondern auch falsch, absurd und dumm: und die Wurzel ist die Unwissenheit, das Kind die Faulheit, des Cigarrenrauchens und Politisirens. So ein Mensch hat nichts gelernt, als sein Bischen Klystierspritzologie; keine Philosophie, keine Humanitätsstudien getrieben: und damit wagt er sich dummdreist und vermessen an die Natur der Dinge und der Welt. Ebenso Moleschott. Geschieht ihnen Recht: erleiden die Strafe für ihre Ignoranz.

Das Bild ist noch nicht weiter: er will durchaus das Letzte daran erst im Rahmen malen: der hat acht Tage auf sich warten lassen und ist dann schlecht befunden, kostet ihm 30 fl., also muß ein neuer gemacht werden. Uebermorgen verreist er auf 10 bis 12 Tage nach Dresden und Berlin: also erst nach seiner Rückkehr wird's fertig gemalt: er verlangt noch 4 Sitzungen. Ich bin toll und desperat über das Treiben! —

Daß Sie mit Ihrer Lage zufrieden sind, freut mich herzlich und gebe der Himmel (Tien) daß es stets so bleiben möge!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 15. Juli 1855.

60.

Werther Freund!

Dieses Mal hat es mit der Rechtfertigung, die Ihr Brief enthält, wirklich seine Richtigkeit und glaube ich Ihnen darin vollkommen.*) Sehe ich doch, wie nicht nur die Professoren, sondern auch ihre sämmtlichen Vetter und Gevatter gegen mich verschworen sind, und dazu haben sie 3 Gründe: 1) Die Schande, meine Philosophie 35 Jahre hindurch tief ignorirt zu haben, möchten sie dadurch abwälzen, daß sie nachwiesen und erhärteten, sie sei wirklich keiner Beachtung werth. — 2) Dieselbe darf nicht vom Katheder gelehrt werden: ergo soll sie auch nicht im Publiko gelten. — 3) Die Alltagsköpfigkeit der Herren steht ihr gegenüber da „in ihres Nichts durchbohrendem Gefühl" und der Neid nagt an ihrer Leber. Daher also ihre zahllosen Ränke: Repertorium und Centralblatt recensiren nichts, was zu meinen Gunsten spricht und nehmen Alles wider mich auf, was es sei: ja sie gehn in ihrer Niederträchtigkeit so weit, daß sie dem edlen Dorguth seinen ihm zuständigen Platz im Nekrolog nicht gönnen, sondern ihn unterschlagen; weil sie mich dabei nennen müßten. — Aber das ganze saubere Treiben wird ihnen nichts helfen: es ist mit der Verbreitung meiner Lehre schon zu weit gekommen: ein Abyssinisches Sprüchwort lautet: „wenn der Nil erst in Kahira ist, wird es keiner Dembea (einströmen-

---

*) [Frauenstädt hatte geschrieben, daß keine Redaktion seine Recensionen aufnehmen würde, wenn er in denselben die Professoren so „herunterhunzen" wollte, wie Schopenhauer es wünsche.]

der Fluß) mehr gelingen, ihn zu fesseln." — Das sollen sie sehn, die ...... Die langsame, aber stetig wachsende Theilnahme des Publikums und der gränzenlose Enthusiasmus der Einzelnen, die jetzt schon Viele sind, bürgt uns dafür.

Von Herzen danke ich Ihnen, für alle litterarischen Mittheilungen Ihres Briefes. Die Kavillationen des Wirth*) werden Sie sich genugsam selbst widerlegt haben; aber bei den Professoren & Comp. sind alle Gründe gut, wenn sie nur gegen mich gerichtet sind. Nun, mögen die Herren sich verlustiren in ihrer finstern Winkelboutique: sie werden zeitig genug hören, was draußen vorgeht, wo der Tumult wächst und, nisi fallor, nach einigen Jahren eine seltene Höhe erreichen wird.

Den Artikel in der *Revue d. 2 Mondes***) hatte ich schon gelesen, und bin der Ansicht, daß dieser Reynaud mir sehr ähnlich denkt, nur daß er ohne Kant und ohne Transscendentalphilosophie naturalisirt: aber er beruft sich auf die faktische Misère der Welt, auf das Angeborenseyn des moralischen Charakters, sagt, wir müssen vor der Geburt existirt haben, und legt Brahmanische und Buddhaistische Denkungsart an den Tag. Sehr brav! —

Sein Recensent ist ein pflichtschuldiger Cagot, argumentirt gegen ihn aus dem Pater Malebranche und überhaupt aus Dieu und wieder Dieu und Dieu. Wo der alte Jude sich sehen läßt, verdirbt er freilich Alles: man schließe ihm die Thüre zu. — Das Licht aus Osten wirkt auch schon in Frankreich. Der Dieu hat sich in Acht zu nehmen. Die Welt wird bald kein Machwerk mehr seyn wollen.

Mein Bild ist fertig und verkauft. Wiesike hat sich zu rechter Zeit eingefunden und hat es von der Staffelei weggekauft für 250 fl. — Das Unerhörteste aber ist, daß er mir und dem Maler sehr ernsthaft gesagt hat, er wolle für dieses Bild ein eigenes Haus bauen, darin es hängen soll! — Das

---

*) [Fichte's Zeitschrift für Philosophie, XXIV, 2.]
**) [über Reynaud's Werk „Ciel et Terre."]

wäre dann die erste mir errichtete Kapelle. Recitativo: „Ja, ja! Sarastro herrschet hier." — Und Ano 2100? —

Einliegend Huldigungsschreiben und Distichen vom Pfarrer Grimm — Remittenda!

Gestern besuchte mich ein Kreisrichter B...... aus Magdeburg, durch Dorguth proselytirt, erst 28 Jahr alt, voll Eifer für den Herrn und sein Evangelium.

Leben Sie wohl und gesund.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 17. Aug. 1855.

61.

Herzlichen Dank, werther Freund, für Ihre abermaligen litterarischen Mittheilungen: von der Hamburger Recension*) würde ich sonst nichts erfahren haben: wie ich gewiß Vieles, Gutes und Schlimmes, nie erfahre.

Sie werden Michelets Diatribe gegen mich im Philosophischen Journal wohl schon gelesen haben: Wahres, Gelogenes, Verdrehtes, Zusammengeworfenes durcheinander, mit einer Sauce von Unwissenheit, Dummheit, frommthuender Heimtücke darüber. Mich bekümmert's im Mindesten nicht: das kann mir bei keinem irgend vernünftigen Menschen schaden: ist eben nur „der Spitz aus unserm Stall." Wenigstens ist den Herren die Zunge gelöst. Mit Fortlage's zweitem Band der Psychologie habe $1\frac{1}{2}$ Stunden verdorben: es ist das erbärmlichste Gefasel von der Welt und .... Kant und alle denkenden Geister bei Seite zu schieben, um seine elenden Flausen aufzutischen, ist empörend. Er denkt, man könne ungestraft ein .... seyn: — das steht noch dahin. Brockhaus wird da ein schönes Geschäft machen. Welcher Mensch kann das Geschmiere durchlesen? — Sehn Sie

*) [Recension von Frauenstädt's „Briefen über die Schopenhauer'sche Philosophie" in Nr. 48 der Hamburger litterarischen und kritischen Blätter.]

doch ja in der Vorrede „die klassische Stelle des großen Genie's“ — Beneke! —

Apropos! Der Michelet giebt wieder einen Beweis seiner unerhörten Unwissenheit und Unfähigkeit, in besagtem Aufsatz S. 44, indem er Kants Frage „wie sind synthetische Sätze a priori möglich?“ erwähnt und dann fortfährt: „die affirmative Beantwortung dieser Frage“ — Was Teufel heißt Das? — Aber schon vor etwan 12 Jahren hat er in der Hegelzeitung gesagt, daß, seit Kant diese Frage aufgeworfen, alle Philosophen „nach synthetischen Urtheilen a priori suchten.“ — Dieser Mensch, der sein Futter von der Philosophie hat, hat nicht die entfernteste Ahndung von dem Sinn der Frage, also davon, daß Kant frägt, wie geht es zu, daß wir vor aller Erfahrung über Zeit, Raum, Kausalität, mit völliger Sicherheit urtheilen? — Was ist da zu „affirmiren“? — Er verdiente .... traktirt zu werden: — denn er meint, es bedeute: „giebt es synthetische Urtheile a priori“? — Also .... Ich sage, sein Futter, Futter, für sich und Brut! — Denn es ist das a b c der Philosophie. — Und so ein .... urtheilt über mich. Ich bin zu gelinde gegen diese Philosophieprofessoren gewesen.

Einliegend ein Pack Zuschriften des begeisterten epigrammatischen Pfarrers. Sie müssen Sie nach dem Datum, justo ordine, lesen. — Der Brief des Fräuleins und ihr Gedicht ist gar artig: das Gedicht ist wirklich gut. Es ist doch viel von so einem „Frauenzimmerchen.“ Alles quam primum remittendum! —

Viele Besuche habe erhalten, Kreisrichter V..... aus Magdeburg, erst 28 Jahr alt, Proselyt Dorguths. — Hebler aus Bern, der mir sein Buch über Shylock geschickt hatte, auch noch jung. — Maler und Professor Baehr aus Dresden: der hat mir sehr gefallen, brav und gescheut: kennt alle meine Schriften sehr genau und ist voll davon: sagt, daß in Dresden großer Antheil daran ist, besonders die Weiber wären ganz

versessen darauf. — v. Hornstein, junger Komponist, Schüler R. Wagners, der auch, wie Hornstein sagt, sehr eifrig meine Werke studirt. Dieser ist noch hier, bezeugt mir übertriebene Ehrfurcht, z. B. steht vom Tisch auf, draußen denjenigen Favorit-Kellner zu suchen, den ich eben requirire. — Alle diese Leute sind sehr belesen in meinen Werken. — Bloß bei Tisch präsentirt hat sich mir Professor Warnkönig aus Tübingen, Jurist, mir durch sein jus naturae bekannt: präsentirte sich als Freund Fichte's, der sehr gut auf mich zu sprechen wäre, — credat Judaeus Apella! Der ist ein gar guter, freundlicher und gescheuter Mann: habe mehrmals mit ihm getafelt. Sagt mir viel Schmeichelhaftes über meine persönliche Erscheinung, die imposant seyn soll: aber ein alter Engländer, der nichts von mir weiß, sagte mir kürzlich das Selbe.

Der Recensent des Weigelt in den Gränzboten wirft diesem vor, daß er subjektiv, von einem bestimmten Systeme eingenommen, die übrigen darstelle: welches System das aber ist, sagt er nicht, weil er mich nicht nennen will. Solche Kerls sollte ich nicht Lumpenhunde nennen?

Mein Bild steht seit 14 Tagen auf der Ausstellung: ist groß Gelauf danach gewesen: wird von aller Welt bewundert und sehr ähnlich gefunden: bloß Emden, Kilzer und ich stimmen nicht ein. Was, Bild?! — Sicelides musae, paulo majora canamus! Besagter Prof. Bähr hat mir eröffnet, daß v. Launitz, der hiesige Phidias, meine Büste zu machen wünscht: dabei setzte er mir dringend zu, ich möchte ein Mal hingehn, das Atelier des Launitz besehn: habe am Ende „Ja, ja" gesagt: aber ich halte auf Etikette: der Launitz muß zu mir kommen. Wenn er lange genug auf mich gewartet hat, wird er am Ende sagen: „Als der Berg nicht zum Propheten kam, ging der Prophet zum Berge." —

Sie sehn, der Nil ist bis Kairo. —

Mit herzlichen Wünschen für Ihr Wohlergehn

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 7. Septbr. 1855.

62.

Werther Freund.

Da haben Sie ja wieder eine Kanone ersten Kalibers für mich abgefeuert, über die Farbenlehre!*) Bravo und schönen Dank! — Bin im Ganzen sehr damit zufrieden: Sie haben sachgemäß das Wesentliche in gehöriger Ordnung referirt. Jedoch betrüben mich zwei Unterlassungssünden: 1) daß Sie nicht haben die Herstellung des Weißen ordentlich aufgestellt, wie sie auf physiologischen und nicht auf physikalischen Gesetzen beruht. Das ist der Punkt auf dem i, die Rechnungsprobe. Daß sie beiläufig angedeutet ist, reicht nicht aus. 2) die eigentliche Verbindung meiner Theorie mit Goethe's Farbenlehre, und die Demonstratio a priori dieser letzteren, nach p. 70. — Je nun, ubi plurima nitent, muß man zufrieden seyn, hat Horaz gesagt.

In Menzels Litteraturblatt recensirt dieser den Weigelt, hat unter den 7 Philosophen des Titels meinen Namen groß gedruckt und redet ganz allein von mir, macht jedoch mich gar nicht so schlecht, wie ich von diesem Cagot erwartete.

Schliephake's Alte-Weiber-Moral**) ist in den Göttinger Gelehrten Anzeigen und in den Heidelberger Jahrbüchern höchst ausführlich und mit größtem Lobe recensirt: bedenken Sie dazu, daß beide Blätter nie ein Buch von mir ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben, und fragen Sie sich, ob das . . . . sind.

Heut vor 8 Tagen meldete sich Professor Weiße aus Leipzig bei mir: meine Alte weiß Bescheid und brachte erst seine Visitenkarte herein (sie spielt jetzt die Rolle der Haushälterin Haydn's im Ochsenmenuett) und er wurde nicht vorgelassen. Der hat, nachdem Rosenkranz's Geschichte der Kant'schen Philosophie erschienen war, diesen in der Hallischen Litteraturzeitung getadelt, daß er mich mit aufgestellt habe, worauf

*) [Blätter für litterarische Unterhaltung 1855, Nr. 37.]
**) [„Die Grundlagen des sittlichen Lebens." Wiesbaden 1855.]

Rosenkranz noch in seiner „Charakteristik" anspielt; dann hat er in seinem neuesten Buch von mir mit bloß verbissenem Grimm geredet, — und dann kommt er jetzt, seine Neugier zu befriedigen oder gar Kamaradschaft mit mir zu machen: — quos ego! —

Einliegend noch Eins vom Pastor Grimm. Remittendum! Er hat mir alle seine Epigramme in einem saubern Heft zusammengeschrieben übersandt, mit der Anzeige, daß kein Journal und kein Verleger sie nehmen will.

Sie stecken jetzt wieder in der Cholera! Die Götter mögen Sie schützen. Merken Sie Vorboten, nehmen Sie sogleich Bikarbonat von Soda, einen Theelöffel im Glas Wasser, wiederholt: von einem Bengalischen Offizier in den *Times* als unfehlbar empfohlen.

Der Himmel schütze Sie!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Septbr. 1855.

63.

Werther Freund.

Vielen Dank für Ihre Mittheilungen! Den Schultz-Schultzenstein*) habe noch nicht erhalten können: er wird wohl kommen. Mir ist es Recht, wenn nur von mir die Rede ist: solche Einwendungen habe ich nicht zu fürchten, und sie schaffen mir Leser.

Mit dem Fortlage, in der von Ihnen angeführten Recension,**) bin ich dies Mal sehr zufrieden: das ist der rechte Ton. Aber belustigend ist die Naivetät seiner Klagen über die Abwesenheit des alten Juden in meinem Lehrgebäude, als wo er in allen Winkeln vergeblich nach ihm ge-

*) [„Die Bildung des menschlichen Geistes durch Kultur der Verjüngung seines Lebens." Berlin 1855.]

**) [Recension der Frauenstädt'schen Schrift: „Die Naturwissenschaft" ꝛc. in den Blättern für litterarische Unterhaltung.]

sucht hat. Alles Andere hat er gefunden: wäre nur auch Der da, so hätten, denkt er, die Philosophieprofessoren wieder auf ein Paar hundert Jahre etwas — ihre Schweine damit zu futtern.

Im hiesigen Conversationsblatt der Post-Zeitung vom 13. October steht eine Anzeige Ihrer „Briefe", welche diese empfiehlt und von meiner Lehre höchst enthusiastisch redet. Lesen Sie sie ja! Am selben Tage steht ein lobender Aufsatz über mich, besonders mit Hinblick auf die Wagner-Vogt'sche Kontroverse, in einem ganz neuen Blatt, „Frankfurter Museum, Süddeutsche Wochenschrift", von Otto Müller, der es mir auch zugesandt hat. Wird Sie ergötzen: auch mein Pudel kommt vor. — So wird also der Chorus über mich immer allseitiger. Der Nil ist bei Kairo angelangt.

Ich lege Ihnen zwei Briefe (remittenda) bei, einen von Wiesike und einen andern von meinem Geschäftsmann in Danzig, einem Wechselmakler und ganz illiteratus: diesem hatte ich vor Jahr und Tag geschrieben, daß wenn etwan in Lokal-Blättern meiner Vaterstadt etwas über mich gesagt würde und ihm zu Gesicht käme, er es schicken sollte: — darauf bezieht sich das Postscriptum. Es ist wenig daran gelegen, daß ein Advokat daselbst meiner Philosophie huldigt: aber der Humor der Sache ist dieser, daß wo man hinhorcht, man sogleich überall solche Stimmen vernimmt. Der Schluß des Briefes des Wiesike ist eben nur dadurch merkwürdig, daß er, ganz wie der Danziger Advokat, es rühmt, daß meine Philosophie auch den Ungelehrten zu Gute kommt. Und doch habe ich bloß für Gelehrte geschrieben. Aber es geht in Erfüllung, was Weigelt vor Jahr und Tag prophezeite, meine Bücher würden bald in den Händen aller Gebildeten seyn, und dann würde meine Lehre in's Volk dringen. Das sind große Dinge! und wir sehen's. Die Verlegenheit der Philosophieprofessoren wird immer größer. Sie sollen sehn, die Guten.

Lunteschütz hat jetzt die Repetition meines Bildes angefangen: habe gestern ¼ Stunde zur Zeichnung gesessen: er

will nämlich die Kopie besser als das Original machen: nur noch Ein Mal, aber 2 Stunden, zur Vollendung, will ich sitzen. Es wird diese Woche fertig, wird eine Weile hier ausgestellt und geht nachher nach Berlin, zur Ausstellung. Ei Sapperment, wie sich die Berliner wundern werden!

Was Sie über das Buch von Droßbach*) sagen, macht mich glauben, er lehre Leibnitz'sche Monaden; — also alten Dreck.

Von einem Professor Haake in Nordhausen „Proben der Philosophie im Gymnasial-Unterricht" — berichtet das Centralblatt so, daß ich deutlich sehe, der Mann lehrt meine Philosophie: — natürlich nennt das Blatt mich nicht, — wie die Frommen nicht den Teufel. — Das neueste Repertorium giebt einen magern Bericht über Ihr letztes Buch, natürlich ohne meiner zu erwähnen. Diese . . . . . werden mit ihrem abgenutzten Maulhalten bald zum Spott werden.

Ich muß jetzt über die Brücke zum Lunteschütz, in's Herrenhaus des Verfassers der deutschen Theologie, um in jenen heiligen Hallen zwei Stunden zu sitzen.

Leben Sie gesund und vergnügt!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 16. Okt. 1855.

Lunteschütz hat in Paris schon vorläufige Abrede mit einem Buchhändler genommen über seine Uebersetzung der Parerga; hat mir auch seinen Collaborator präsentirt.

64.

Haben Sie Dank, werther Freund, für Ihre Notizen und Berichtigungen. Die Recension Ihres Buchs im Centralblatt hat mir viel Vergnügen gemacht. Sie haben nur noch nicht den Humor der Sache gefaßt. Nämlich der Kerl giebt jetzt

*) [„Das Wesen der Naturdinge und die Naturgesetze der individuellen Unsterblichkeit."]

sein Schweig- und Sekretir-System auf, weil es nichts mehr hilft und nur ihn lächerlich macht. Er schreitet daher zur offenen Kriegserklärung und deklarirt, er sei „ein entschiedener Gegner meiner Philosophie": — aber was soll eine anonyme Kriegserklärung? wer erklärt Krieg? Dabei ist sein Ton trotzig und verzagt, ja, hat sogar schon eine Spur des Weinerlichen, in welches ihn übergehn zu sehn wir hoffentlich bald die Freude genießen werden. — Auch ist es nicht wahr, daß Ihr Buch eine Parteischrift sei, nicht ein Mal, daß sie eigentlich im Geiste meiner Philosophie sei: er delirirt vor Wuth.

Der Reichlin-Meldegg in seiner Heidelberger Jahrbücher-Recension des Buchs von Fortlage stellt diesen als Anhänger meiner Philosophie dar. Nun habe ich in dem Buche vergeblich nach meinem Namen gesucht, aber wohl gesehn, daß er an die Stelle meines „Willens" den „Trieb" setzt, ein bildliches, aus der objektiven Welt genommenes, untaugliches Wort; und so sich meinen Grundgedanken pseudonym aneignen möchte; wonach er denn ein recht schlechtes Buch gemacht hat, zur Warnung Derer, die auf eigene Hand Systeme machen wollen, und nicht wissen, noch ahnden, was dazu erfordert ist.

Das Neueste ist im *Journal d. Débats* vom 1. Novbr. ein sehr langer Bericht über Histoire critique des doctrines religieuses de la philosophie moderne par Bartholomèss: darin wird gesagt, daß die Franzosen wohl Fichte, Schelling, Hegel kennten, aber noch nicht Bauder (sic), Herbart und Schossenhauer (sic), welches Schade wäre; daher sie hier darüber Bericht erhielten. Ich habe hier wenig Hoffnung, das Buch zu sehen; aber Sie können es in einiger Zeit auf dem Königl. Lesezimmer finden und werden mich hoffentlich durch Bericht darüber erfreuen.

Was Sie sagen über Lunteschützens Uebersetzung ist wohl richtig: aber man hat nicht zu wählen, und andererseits sind Franzosen, die, wie dieser, sehr gut deutsch können, höchst

selten, und ist er ein ganz gescheuter und sehr guter Kerl: jetzt wird er, wenn er das zweite Bild anbringt, 500 fl. auf meinen Leib verdient haben, und sodann exploitirt er meine Seele. Ich lasse gewähren: gegen grobe Schnitzer garantirt mich die letzte Revision. Er hat vom Mit-Uebersetzer, der eben in Schlesien ist, einen Brief, wonach dieser dort schon fleißig übersetzt, und wollen sie zum Frühjahr fertig werden. Man muß aber nicht vergessen, daß Franzosen stets Franzosen bleiben, d. h. faul, leichtsinnig, windbeutlich: also ist auf nichts mit Sicherheit zu rechnen.

Von Trendelenburg habe einen Band philosophischer Vorlesungen in der Berliner Akademie, während 16—20 Jahren gehalten, durchblättert. Der hat eine Vorlesung über Herbarts Weisheit, und weiß von Allen zu erzählen, nur nicht von mir. Wahrlich vor diesen Herren hätte ich noch 10 Jahre nach meinem Tode unbekannt und unerkannt bleiben können. Die nicht-akademischen Gelehrten, Sie vor Allen, Dorguth, Lindner, Weigelt, die *Westminster* u. s. w. haben mich ans Tageslicht gebracht. Jene Fachleute sind die Kerkermeister des Kaspar Hauser. Aber wenn ich jetzt zurücksehe und überblicke alle gedruckten, brieflichen, mündlichen Huldigungen, und den Enthusiasmus und Fanatismus, da sage ich: „der Nil ist bei Kairo!" und schlage allen Lumpen ein Schnippchen!

Da es Ihnen Spaaß macht, lege zwei Briefe des Pf. Grimm bei (remittenda) und grüße Sie herzlich!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 3. Nov. 1855.

65.

Ich eile, werther Freund, Ihren Brief zu beantworten, damit Sie nicht unnöthiger Weise sich bemühen mit einem Rapport über das Buch von Bartholomèß; da ich es gesehn und die von mir handelnden 26 Seiten gelesen habe. Bartholomèß ist Mitglied der Berliner Akademie und Correspon-

dent des Instituts; wahrscheinlich ist er von der Kolonie. Alle diese Gildenmenschen, Professoren und Akademiker, sehen auf mich mit dem Groll, mit welchem, zu allen Zeiten, ihres Gleichen auf meines Gleichen gesehen haben. Ebenso dieser, der aber, trotzig und verzagt, es nicht wagt, mich eigentlich schlecht zu machen, jedoch thut, was er kann, mich zu verkleinern. Daher ist schon boshafter über mich geschrieben worden, — aber schwerlich dümmer. Er hat meine Werke nicht gelesen, sondern hin und wieder die Nase hineingesteckt, und polemisirt sogleich gegen Alles was er referirt, aus dem engen Cirkel seiner Ansichten heraus, wie ein armsäliger Laffe. Auch spricht er viel vom Dieu de Schopenhauer: ich möchte wissen, was das für Einer ist. Dabei ist er, wie alles solches Gelichter, bemüht, meine Person in's Spiel zu bringen, theils um pikant zu seyn, theils weil im Moralischen mehr Homogeneität mit den Erdensöhnen zu hoffen ist. Da erzählt er von meinem persönlichen Betragen in Rom und Neapel, d. h. im Jahre 1818/19, wo er wohl noch in der Wiege lag! und woher will er Das wissen? Es ist reines Phantasiestück. —

Wenn ich Sie jetzt schelte, so denken Sie darum nicht, daß ich Ihre großen Verdienste um meine Philosophie und mich vergesse: das werde ich nie: aber ich sage was Recht ist. Sie haben die Stelle von mir „solchen Herren vom Tiegel und der Retorte" u. s. w. citirt. Gleich ärgerte mich die Weglassung der „Retorte", aber wenigstens 4 Mal hat sie mich von Neuem geärgert, da ich eben so oft sie von Andern, stets nach Ihnen, citirt gefunden habe. Freund, beschneiden Sie Dukaten und Louisdore, nur beschneiden Sie nicht (nach heutiger Mode) meine Sätze. Ich schreibe, wie ich schreibe und kein Anderer: da hat jedes Wort seinen Werth und seine Nothwendigkeit, wenn Sie solche auch nicht fühlen, noch erkennen. Ich verlange also, daß, wenn Sie mich citiren, Sie nie eine Silbe weglassen: dazu bin ich berechtigt; ja, es versteht sich, schon ehrlicherweise, von selbst.

— Jetzt habe ich ausgetobt: das Herz ist rein und die Brust frei. Jetzt ad rem infamem, deinde ludicram.

Welches Sch........ das deutsche Publikum sei, ist daraus ersichtlich, daß nicht nur Vogts Brochüre,*) sondern jetzt auch das in jeder Hinsicht nichtswürdige Buch des Büchner,**) in 6 Monaten die dritte Auflage erlebt hat. In der Vorrede zu diesem p. XXVI. geht es über mich her, auf Anlaß der oben besprochenen Stelle „vom Tiegel". Ich werde sodann für einen Ignoranten erklärt, — weil ich, „wie ihm **Augen**zeugen (!) erzählen", einen fanatischen Enthusiasmus für Reggazzoni gezeigt hätte. — Also die Verläumdung der 14 unwissenden und boshaften Medikaster ist eine Autorität geworden, der man sich nicht widersetzen darf, bei Strafe ein Ignorant zu seyn. Man sollte ihm die goldene Regel Lessings unter die Nase reiben, daß man gegen ein Buch sagen kann was man will; daß aber, sobald man etwas einfließen läßt, was sich nicht aus dem Buche beweisen läßt, man nicht mehr ein Kritiker, sondern ein Pasquillant ist.

Jetzt ad rem ludicram. Im Willen in der Natur, 2te Auflage, p. 54 sage ich: „Dies ist der Sinn der großen Lehre Kants" u. s. w. — Unser Büchner setzt p. 101 diese meine Stelle von „die Zweckmäßigkeit" bis „geschaffen hat" als Motto über ein Kapitel und darunter „Kant"; — nochmals wiederholt er sie auf der folgenden Seite, mit eingefügtem „nach Kant". — Nun sollte man ihn fragen, wo denn Kant dies gesagt habe? — Kant hat es nie gesagt, sondern ich sage, daß es der Sinn seiner Lehre sei: es ist bloß meine Folgerung aus ihr. Dieser Barbiergeselle hat Kant nie gelesen, weiß auch nicht, was die Stelle besagt, ist ohne Ahndung von Allem: mich schimpft er in der Vorrede, auf Autorität von Stadtklatsch, stiehlt dann eine Stelle von mir, und begeht **das falsum**, Kant darunter zu setzen! — Es ist zu toll! Und dann sehn Sie, wie viehdumm der

*) [„Köhlerglaube und Wissenschaft."]
**) [„Kraft und Stoff."]

Kerl p. 104 über die Zweckmäßigkeit des Thierbaues redet, nachdem er mein unsterbliches Kapitel „Vergleichende Anatomie" gelesen und bestohlen hat.

Habe vergessen, Ihnen zu bemerken, daß Sie Unrecht haben, zu sagen, eine von der Erfahrung ausgehende Philosophie, wie meine, müsse, bei ferneren Fortschritten der Naturkunde, Modifikationen erleiden. Dann wäre sie Physik! nicht Metaphysik. Nie und nimmermehr kann meine Philosophie, und wenn das Oxygen zersetzt und das Einhorn entdeckt würde, irgend eine Modifikation dadurch erleiden. Sie geht von der Erfahrung aus, aber im weitesten Sinn; schwebt hoch über allem Detail und Mikrologie.

Herzlich grüßend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 24. Nov. 1855.

66.

Das habe ich freilich nicht denken können, werther Freund, daß man anders gedruckt hat, als Sie geschrieben: da heißt es nicht errare humanum, sondern necessarium est. Jetzt ist es an Ihnen, wenn auch nachträglich, zu toben, gegen den .....: geben Sie ihm zu vermerken, daß wenn eine Stelle von mir sich in sein Weiberblatt verirrt, Dies sei, wie wenn ein Prinz in eine sehr geringe Gesellschaft kommt: da soll man ihm nicht den Zipfel vom Rock schneiden. Die Officin ist's nicht: die druckt je mehr je lieber.

Die Sauerei des Michelet*) habe gelesen: der Lump ist nicht der Rede werth.

Ein Preußischer Offizier a. D., eben aus Würtemberg zurückgekommen, hat daselbst beim Bruder des Bartholomeß, den er, wie auch diesen selbst kennt, den Artikel über mich

---

*) [„Arthur Schopenhauer. Vortrag, gehalten am 30. Dec. 1854," abgedruckt in Fichte's Zeitschrift für Philosophie, XXVII, 34—59 u. 227—249.]

vorlesen gehört: er erzählt mir, daß Barthomelèß Professor in Straßburg und etwa 40 Jahr alt sei: und der will wissen, wie ich mich 1818/19 in Rom und Neapel benommen habe!

Dr. Gwinner hat mir 2 sehr interessante Stücke über mich mitgetheilt. 1) In der Encyklopädie von Gruber und Ersch, sub voce Gefühl, Bd. 56, von 1853, welcher Artikel von Scheidler in Jena ist, welcher sehr hoch von mir redet und unter Anderem mich nennt „den Scharfsinnigsten der Scharfsinnigen“: ich finde, daß der Mann sich passend auszudrücken weiß. Es ist p. 12, 17 u. ff. u. p. 412. — Sie kommen auch darin vor. — 2) den 8. u. 9. Band der Werke Baaders, wo der Hoffmann in Vorrede und Text über mich Zeter schreit, al solito; jedoch giebt er zu, ich sei „ein großer Philosoph“. Es ist Bd. 8. p. XIX, XXII, 27, 33, 88, 89, 103, 264, 297, 327, 332 und Bd. 9, XXII und 82 von Baader selbst, glimpflich. Von dieser Baaderei steht ein langer, lächerlicher ruhmrediger Puff im Konversationsblatt vom 15. Dezember, darin eine Stelle über mich, glimpflich; Sie auch genannt. Daselbst wird auch gesagt, daß die Hoffmannschen Einleitungen zu den Saal-Baadereien auch besonders abgedruckt sind, (scilicet damit die Welt sein Schimpfen auf mich höre, welches mir mehr Vortheil, als Schaden bringen wird; zumal er aus vollem Halse das Schlechte lobt, nämlich besagte höchst ekelhafte Schmierereien des bigotten und bornirten F. Baader).

Kommt mir ein Brief aus Zürich, von einem K. R....., meldend, „in einem Kreise, zu dem er gehöre, seien meine Schriften mit solcher Begeisterung gelesen“, daß sie sehr wünschen — mein Bild zu haben, — in Daguerrotyp, Zeichnung, Farbenbild oder wie, und daß der Künstler es an ihn schicken und den Betrag sich von der Post zahlen lassen möge. Die haben sich eine schöne Zeit gewählt, in den kürzesten, finstersten Tagen, wo Kälte und Schnee Alles erschweren. Indessen will ich es machen lassen, sobald die Tage etwas länger und heller sind. — Sie sehn, das Wachsthum des Ruhms be-

folgt die Gesetze einer Feuersbrunst, d. h. geht nicht in arithmetischem, sondern geometrischem, wohl gar kubischem Verhältniß, — und der Nil ist bei Kairo angelangt. Da mögen nachher die Professoren sich auf den Kopf stellen: frustra!

Mein Aussehen hat sich nicht sehr verändert seit 1847; sondern ich, Emden, Kilzer, Gwinner und meine Magd, sind darüber einig, daß das Bild von Lunteschütz nicht die eigentliche Aehnlichkeit hat, — sondern so ein faux air; daher das große Publikum und alle Uebrigen hieselbst es sehr ähnlich finden.

Somit wünsche ich Ihnen von Herzen ein recht glückliches und erquickliches Neues Jahr!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Dez. 1855.

67.

Ihr langes Schweigen, mein werther Freund, fängt an mich besorgt zu machen, daß Sie krank seyn könnten; wie dies im Winter vielen Leuten widerfährt. Ich will das Beste hoffen, und fahre in Philosophicis fort.

Da soll die philosophische Fakultät zu Leipzig als Preisfrage aufgestellt haben „eine Darlegung und Kritik der Principien der Schopenhauerschen Philosophie." Das steht im Frankfurter Journal vom 5. Jan., und einige Tage später auch in der Postzeitung, und auch in der Kölnischen. Ein aus Böhmen zurückgekommener Oesterreicher hat es daselbst in einer dortigen Zeitung sogar in Böhmischer Sprache gelesen! — Sonst pflegen diese Preisfragen nie in politischen Zeitungen erwähnt zu werden. Hier hat die Sache allgemeines Aufsehen erregt. Wird doch wohl keine Ente seyn? Das wäre Schade. So eine Preisfrage muß doch gedruckt und in extenso dastehn irgendwo; — wohl gar auf einem Zettel für die Studenten. Erlösen Sie mich von der Plage der Neugier. Ist mir die Sache um so unbegreiflicher, als die Leipziger Professoren meine Feinde sind: der älteste, Chr.

Weiße, ist, wie gemeldet, diesen Sommer bei mir nicht angenommen worden. Hartenstein und Drobisch, Herbartianer, desperat darüber, daß meine Philosophie jenem Komplex von Verkehrtheiten alle Hoffnung geraubt hat, schimpfen auf mich was sie können im Centralblatt. Das Plausibelste scheint demnach, daß das Ding eine Mine ist, mich aufzusprengen. Schaffen Sie mir Licht, Licht, Licht!

Zwei neue Geschichten der deutschen Litteratur, von Gottschall und von Julian Schmidt, habe gesehn. Ersterer redet recht gut von mir, auf sechs Seiten, bin ganz zufrieden damit. Julian redet wie ein Esel und dazu mit Tücke: — er sagt, ich hätte Schellingen und Hegeln für Lügner und Betrüger erklärt; — Sie wissen, daß das *gelogen* ist. Gestern las ich in der Zeitung, ein Advokat habe auf 2jährige Arbeitshausstrafe für Herrn Julian angetragen. Sehr interessant: — er macht sich, sehe ich, überall angenehm.

Ich schicke Ihnen die Briefe zweier Kreisrichter. Aus Beckers Brief werden Sie ersehen, daß Helmholz mich abschreibt, ohne mich zu nennen, und Kanten zuschreibt, was mir gehört. Die Geistesarmuth, Neidhaftigkeit und Gewissenlosigkeit dieser . . . . ist immens.

B . . . . . schreibt, ich hätte das Bewußtseyn eines Ertrinkenden geschildert: — daß ich nicht wüßte: er muß das wo anders gelesen haben; — das Bedürfniß eines ausführlichen Registers zu meinen Werken wird gewiß überall fühlbar.

Geheimer Regierungsrath Crüger, ein Preuße, verspricht heilig, nach seiner bevorstehenden Versetzung mir ein Exemplar der Kritik der praktischen Vernunft mit *Kants eigenhändigen Glossen*, wohl beglaubigt, zu verehren; wogegen ich ihm mein Hauptwerk, 4fache Wurzel und Sehn und Farben gegeben habe.

Beruhigen und befriedigen Sie baldigst

Ihren Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 31. Jan. 1856.

68.

Alter Freund.

Selber ist der Mann! Statt zu warten, daß aus Leipzig Ihnen die Lerchen gebraten in's Maul flögen, habe sogleich an das neue Apöstelchen daselbst geschrieben*) und sende Ihnen anbei dessen Antwort, die Ihnen interessant seyn wird, und welche auch sowohl von seiner Rechtgläubigkeit als seinem apostolischen Eifer erfreuliches Zeugniß liefert. Das darin erwähnte Programm ist betitelt: Rector commilitonibus certamina eruditionis indicit, enthält aber über die Preisfrage kein Wort weiter, als auch die Zeitungen hatten, außer dem Zusatz, daß man diese Frage sowohl deutsch, als latein beantworten könne; — dazu die übrigen Preisfragen und die Entscheidung über die des vorherigen Konkurses. Das ganze 27 Seiten 4° starke Heft ist eingenommen von griechischen, angeblich von M. Brutus herrührenden Briefen, in Kriegsangelegenheiten, sehr schön gedruckt, aber mir uninteressant.

Neulich hat Marggraff eine Anzeige geliefert des Buchs von Levin Schücking über Geneanomie, das eine bloße Thatsachen-Kompilation ist, — und erwähnt nicht mein schönes und gründliches Kapitel darüber; wiewohl er mich gelesen hat. Solche Leute aber erinnern sich bloß dessen, was sie Tags vorher gelesen haben: sie lesen bloß zum Behuf des Schreibens und haben ein kurzes Gedärm. Solche Omissionen, deren mir nur zu viele vorkommen, gehen jetzt noch hin: aber die Zeit wird kommen, wo, wer nicht weiß was ich über einen Gegenstand gesagt habe, sich als Ignoranten bloß stellt. Ueber mein besagtes Kapitel hatte der Michelet, in seiner gedruckten Rede**) über mich, gesagt, mein Gedanke wäre nicht originell, schon Büffon hätte das gesagt, wie zu ersehen aus Histoire des Travaux de Buffon, par Flou-

*) [Siehe unten, Brief an Asher Nr. 2.]
**) [Siehe oben, S. 315, Anmerkung.]

rens. In der Hoffnung, Belege zu meiner besagten Lehre zu finden, ließ ich das Buch kommen, finde aber weiter nichts, als unter der Seite 288, als Anmerkung ein Citat aus Hérault de Séchelles, voyage à Montbar, lautend: „Buffon avait ce principe qu'en général les enfants tenaient de leur mère les qualités intellectuelles et morales (!), et lorsqu'il l'avoit développé dans la conversation, il en faisait l'application à lui-même, en faisant un éloge pompeux de sa mère, qui avait en effet beaucoup d'esprit!" — Sie sehn, wozu diese Menschen greifen, um mir nur irgend etwas anzuhaben.

Freue mich, daß Sie nicht krank sind und bitte ja damit fortzufahren.

Der Ihre

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 10. Febr. 1856.

P. S. Ich wünsche, daß Sie zu Ihrer Kritik des Naturalismus einen Verleger finden, und daß Sie meinen Standpunkt dabei festhalten mögen, — besonders bitte Parerga II., §. 74. zu berücksichtigen. Es ist unerträglich, wie heut zu Tage die Schweine in den Tag hinein naturalisiren, ohne alle Ahndung der Kantischen Transscendentalphilosophie.

69.

Herzlichen Dank, alter Apostel, für Ihr Gratulationsschreiben. Auf gütige Anfrage habe zu sagen, daß ich vom Blei des Saturns wenig spüre, laufe noch immer wie ein Windhund, befinde mich vortrefflich, blase fast täglich mein Flauto, im Sommer schwimme ich im Main, welches zuletzt am 19. Septbr. geschehn, habe keine Gebrechen, und meine Augen sind noch ganz so, wie in meinen Studentenjahren. Bloß am Gehör leide ich, welcher Erbfehler mich aber schon im Jünglingsalter und allezeit belästigt hat. Vor 33 Jahren wurde, in Folge einer Krankheit, mein rechtes Ohr beinahe

völlig taub, aber das linke blieb gut: nun aber nimmt, seit etwan 4 Jahren, auch dieses leise und allmälig ab. In der Konversation spürt man es nicht, so lange ich die Leute zur Linken und in der Nähe habe, und sie nicht besonders leise reden: aber im Theater ärgert es mich sehr, wenn ich auch ganz vorn im Parkett sitze: gehe nur noch in Possen, wo laut geredet wird; werde bald auf die Oper beschränkt seyn. Das ist Pech! —

Freut mich sehr, daß Brockhaus Ihr opus nimmt. Gewiß werden Sie in Ihrem Buch hervorgehoben haben: 1) daß dieser Materialismus eine fast nothwendige Folge des großen Aufschwungs der Naturwissenschaften ist, die, Alles verdrängend, am Ende glaubten Alles in Allem zu seyn; wodurch der schon so oft dagewesene und immer wieder explodirte Materialismus sich wieder herausmachte. Hier verweise ich auf mein Hauptwerk Bd. II. p. 173 ff. [3. Aufl. p. 190 ff.]. —

2) Daß der Materialismus nicht besiegt werden kann vom Spiritualismus, weil dieser mit ihm auf derselben falschen Voraussetzung, dem Realismus, fußt; sondern ganz allein vom Idealismus, und zwar dem transscendentalen: wer von diesem nichts weiß, oder wissen will, gehört in die Bedientenstube. Seyn Sie nicht zu populär; die Sache verträgt es nicht. Ich brauche Ihnen nicht die Stellen zu citiren, wo ich alles Dies dargethan habe.

3) Ein Hauptargument der Materialisten ist das Gehirn, dessen bloße Funktion der Intellekt unstreitig ist: und hier unterliegt der Spiritualismus. Aber Sie wissen, daß der Intellekt eine bloße Funktion zum Behuf des Willens ist, ein Accidens, und daß der Kern des Menschen, der metaphysisch ist, ganz allein der Wille ist, der sich im Gehirn darstellt als der ganze Leib, und daß was im Selbstbewußtseyn als Intellekt auftritt, objektiv angeschaut, d. h. im Bewußtseyn anderer Dinge, sich als Gehirn darstellt, u. s. w. Sapienti sat. In meinen Werken, sammt und sonders,

haben Sie ein ganzes Arsenal. — Vor einiger Zeit las ich eine Kritik dieses ganzen Materialismus (ich denke in Görres katholischen Blättern), darin Büchners Buch die „Quintessenz der ganzen Sauerei" genannt wird. — A propos von diesem . . . .: ist ein Französischer Magnetiseur, Brunet de Balan, hier: war ich gestern Abend da: er ist vortrefflich, macht im Ganzen das Selbe, wie Regazzoni, aber einfacher, nicht so theatralisch, und die Aechtheit der Sache wurde so augenfällig, daß man ganz vernagelt seyn müßte, um daran zu zweifeln. Das ist auch eine Ehrenrettung des Regazzoni: die Wahrheit kommt heraus, und die 14 unwissenden Pflasterschmierer und Verläumder erhalten eine Wunde an ihrem Kredit, „daß sie's bis an ihr Ende spüren sollen." Habe auch mitgespielt, zu großer Belustigung des Publikums, mit einem 14jährigen Bauernjungen aus der Nähe, der mit mir in rapport gesetzt war, jede meiner Bewegungen (im tiefen Schlaf stehend und gehend) nachmachte, Alles was ich in 5 Sprachen laut sagte, genau nachsagte: nun setze ich mich, und da packte er mich stark, riß mich gewaltsam vom Stuhl, und setzte sich darauf. Geweckt wußte er keine Silbe davon. Bis dahin aber war er wie mein Schatten, nicht von mir loszukriegen. Ganz behext! — Jubel des Publikums! —

Im Frankfurter Museum war neulich, in einem Aufsatz gegen die Materialisten, erwähnt, daß ich sie schon derb abgefertigt hätte. Vor wenigen Tagen gab dasselbe Blatt 3 Epigramme von Grimm, das erste überschrieben „Göthe, Schopenhauer und Neuton". Habe Ihnen unter Kreuzcouvert das Konversationsblatt mit dem Gedicht auf meinen Geburtstag geschickt, damit Sie sehn, wie man mich verherrlicht.

Leben Sie wohl und gesund!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 1. März 1856.

70.

Von beifolgenden 2 Lithographien, werther Freund, verehre ich die Eine Ihnen, die Andere dem Dr. Lindner, welchem ich sie zu überreichen bitte. Ich habe nur drei von der Kunsthandlung erhalten, davon ich die Eine, avant la lettre, behalte. Das Bild ist süperbe gerathen, auch Lunteschütz ist sehr zufrieden damit. Aber Sie werden, wie ich, sich ärgern über das pp in meinem Namen! Auch sollte der Vorname ausgeschrieben seyn. Habe gestern sogleich an die Kunsthandlung sehr nachdrücklich darüber geschrieben. — Alles kommt darauf an, ob die Abdrücke schon genommen sind: da ist's nicht mehr zu ändern. Lindner wird's wohl anzeigen in seiner Zeitung, da sollte er, wenn es nicht geändert wird, über das pp eine Jereminade anstimmen. Mein Name ist ein holländischer, wir stammen aus Holland: im Deutschen steht nie ein einzelner Consonant zwischen zwei Vocalen, — wenn nicht einer ein Diphthong ist.

Mit Ihrer Recension*) des Weigelt bin ich ungemein zufrieden: sie ist sehr gut. Im Anfang haben Sie über den Stand der Dinge aufrichtig und kühn berichtet, jedoch neben dem fortiter in re das suaviter in modo beobachtet: Sie sehn, da kann man Alles sagen: bloß starke und grelle Ausdrücke muß man vermeiden. Am Besten ist was Sie über Kant sagen: es zeugt von eigenem und ernstlichem Studio seiner Philosophie, darin man nie zu viel thun kann. Den Weigelt hätten Sie etwas tadeln sollen über seine Darstellung der Kant'schen Philosophie, die gerade das Schlechteste in seinem Buche ist.

Der erwähnte Magnetiseur Brunet macht seine Sache sehr gut: ich habe noch einer Privatdarstellung in seinem Zimmer beigewohnt. Allein die Abderiten dieses Abdera sind durch die Verläumdung der 14 Aerzte gegen Regazzoni so

---

*) [Blätter für litterarische Unterhaltung 1856, Nr. 9.]

verdreht worden, daß Brunets dritte Darstellung so wenig Publikum hatte, daß sie nicht stattfand und er das Geld zurückgab. Ueber Regazzoni hat schon im November 1854 ein hiesiger Sprachmeister Dubourg eine schön geschriebene Brochüre von 31 Seiten publicirt „A. Regazzoni à Frankfort“, darin er den Regazzoni vollkommen vindicirt, mit größter Entschiedenheit, und die 14 behandelt, wie sie es verdienen. Man findet darin den ganzen Hergang der Kabale und die Wahrheit.

Brunet machte mir Hoffnung, mein linkes Ohr durch Magnetisiren herstellen zu können, habe 5 Mal mich $1/2$ Stunde magnetisiren lassen: allein vergebens: ich spürte auch gar nichts. Provectior aetas!

Adieu, alter Freund, Glück auf!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 13. März 1856.

71.

Mich plagt die Neugier, werther Freund, das bezeichnete Blatt der Montagspost*) zu sehn, daher ich Sie bitte, ein Exemplar desselben mir ungesäumt unter Kreuzcouvert zu schicken. Ich will sehn, was und wie er gedruckt hat und wie es sich ausnimmt. Ich fürchte sehr, daß er durch Auslassungen die Sache verstümmelt hat: denn es ist ein Ganzes und Alles im engsten Zusammenhang und kein Wort zu viel: aber es füllt 20 Seiten gr. 8⁰! Die kann er unmöglich in Einer Journalnummer bringen: sie successiv in mehreren zu geben, ist schlimm, sofern er nur Eine Nummer wöchentlich liefert. Kurzum schicken Sie es, presto! — Es ist mir lieb, daß er es gethan hat: die Richtigkeit meiner

*) [Ernst Kossak's „Montagspost“ (früher betitelt: „Die Feuerspritze“). Das Blatt enthielt Auszüge aus Schopenhauer's „Codex der ritterlichen Ehre.“]

Ansicht hat einen starken Beleg am Morde Hinkeldey's: jetzt sind die Gemüther für meine Wahrheit darüber empfänglich. Auch dient es, dem größern Publiko meine Art und Kunst, durch diese Probe, bekannt zu machen.

Vom Kunsthändler Sachse u. Comp. habe auf meine Rüge wegen meines verhunzten Namens eine spöttische und impertinente Antwort erhalten: doch verspricht er, es zu ändern, sagt aber nicht, wie viele er schon abgedruckt hat.

Aus einliegendem Briefe des Amerikaners Young erfahren wir, wer der Reviewer*) gewesen ist: theilen Sie den Brief dem Dr. Lindner mit.

Das von Littré**) in der *Revue d. 2 mondes* ist oberflächliches und erbärmliches Gewäsch; dabei von krasser Ignoranz. — Schleiden***) ist ein fader Geck; was ich aus seinem „Leben der Pflanze" entnommen habe. Aber Das schreibt unablässig und predigt, und lernt nichts, und hat Freunde und macht sich geltend für etwas.

Gut reden soll man von den Leuten: ja, wenn sie danach wären!

Von der Parerga-Uebersetzung höre ich nichts; obwohl Lunteschütz behauptet, sein Mitarbeiter Monton übersetze sie auf Reisen! —

Blicke ich zurück, so sehe ich, wie meine Philosophie ganz allein durch Nicht-Professoren dem Publiko bekannt geworden und mein Ruhm durch sie entstanden ist; — während die Professoren, nachdem sie 35 Jahre lang durch tückisches Schweigen mein Licht unterm Scheffel gehalten, jetzt nach Kräften mich verunglimpfen: so der Fichte, Michelet, Rosenkranz, Hoffmann, Raumer in Erlangen, Ulrici, Bar-

---

*) [Vgl. oben, Briefe an Frauenstädt Nr. 34 u. 47 (S. 238 u. 271). In dem Briefe Young's wird als Verfasser der Artikel in der „*Westminster Review*" der Engländer John Oxenford nachgewiesen.]

**) [„Les Tables parlantes."]

***) [Frauenstädt hatte gemeldet, daß der Botaniker Professor Schleiden in der Sing-Akademie in Berlin einen Vortrag über Magie gehalten habe.]

tholomeß, u. s. w. u. s. w. — Sie haben das Meiste für mich gethan: jetzt vogue la galère!

Ergo pax vobiscum!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 21. März 1856.

72.

Werther Freund.

Was Sie über das gewissenlose Anpreisen des Baader sagen, ist vollkommen richtig. Sie haben den wahren Grund entdeckt. Ringseis in seiner Schandrede nennt ihn den größten Philosophen der Deutschen. Er ist, nächst Hegel, der ekelhafteste Schmierer. Sein bornirtes Gewäsche wird wohl Keinen irre führen.

Der Bauernjunge, da Sie danach fragen, wurde keineswegs durch meinen Willen gelenkt, sondern war durch vorhergegangenes Streichen seiner und meiner Hand, in einander, an mich gekettet. Sogar was ich privatim zum Magnetiseur sprach, wie „es sei nun genug" u. s. w. wiederholte er augenblicklich, zu unserer Störung und als ob er mich verspottete.

Jam de re nova magnaque: arrigite aures! Vor 3 Tagen kam mir der R..... aus Zürich, der im Januar mein Photograph hat machen lassen. Ein junger Mann von vortheilhaften Aeußern, angehender dramatischer Dichter, kam aus Dresden, wo er mit dem Bähr konferirt hat: auch gehört er zu meiner Züricher Gemeinde: alle diese Apostel kennen sich. — Der nun machte mir die Eröffnung, man gehe damit um, an der Universität Zürich einen Lehrstuhl für meine, und ausschließlich für meine Philosophie zu errichten, und man meyne, derselbe würde am besten durch Sie zu besetzen seyn, worüber er meine Meinung einzuholen beauftragt sei. Natürlich habe ich gesagt, Keiner tauge dazu

so sehr, wie Sie. Betrieben wird die Sache von einem Regierungs-Rath Sulzer, der voll Eifer ist. Denken Sie sich nicht dabei einen Preußischen Regierungsrath, sondern das ist dort vielmehr ein Mann, der an der Regierung des Kanton's Theil nimmt. Freilich ist dies bis jetzt ein bloßer Plan, Projekt, Vorhaben, und kann daher leicht zu Wasser werden. Indessen ist die größte Eiche einmal eine Eichel gewesen, die jedes Schwein verschlucken konnte: auch ist der Fanatismus, der alle meine wahren Anhänger beseelt, immer ein starker Hebel. Zürich ist ein Sammelplatz aller heterodoxen Lehrer, Moleschott u. s. w. Sie haben nun Zeit, sich die Sache vorläufig zu überlegen. Zürich hat nur 200 Studenten. Sehr brilliant wird wohl die Besoldung nicht seyn: aber doch eine feste und ehrenvolle Anstellung, dabei schöner Aufenthalt, Schweiz, See, Alpen in der Nähe, Schweizer Athen, meine Gemeinde, viele Gelehrte, Künstler, ein ander Leben, als in dem gräulichen, magern Berlin und seiner Verruchtheit. Ich hätte große Ehre von der Sache. Sie aber sollen bedenken, was für Sie das Beste ist. Wir müssen es abwarten. Auch dieser R..... küßte mir beim Abschied die Hand, — eine Cärimonie, an die ich mich nicht gewöhnen kann: muß wohl so zu meiner kaiserlichen Würde gehören.

Möge der Himmel Ihre Augen stärken! Herzlicher Wunsch

Ihres

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 28. März 1856.

73.

Was Sie, werther Freund, über den Züricher Plan sagen, ist Alles wahr. Doch scheint mir, daß die Züricher etwas darin setzen, und sich ein Gewerbe daraus machen, den in Deutschland verkannten oder verhaßten Bestrebungen eine Freistätte zu eröffnen, — in majorem Turici gloriam. In welchem Auftrage R..... fragte, hat er nicht weiter speci-

ficirt: versteht sich im Auftrage der ganzen Partei, welche die Sache auf die Beine gebracht hat und im Rath durch den N. N. Sulzer vertreten wird. Kurzum:

„Da hilft nun weiter kein Bemühn:
Sind's Rosen, — nun sie werden blühn."

Die Recension über Weigelt im Centralblatt ist ein solches Compositum von Dummheit, Unwissenheit und Schlechtigkeit, daß sie durchaus nicht mir sondern dem anonymen Lump schaden wird.

So eben habe von Lindnern, dem ich sehr dafür zu danken bitte, die Zeitung mit einem sehr braven Aufsatz über die Farbenlehre von Opitz (der mir ganz unbekannt ist) erhalten und bin voller gaudium darüber. Die Wahrheit dringt durch! Dove, Helmholz, Brückner in Wien, u. s. w. werden sehn, was ihre beharrliche Vertheidigung des Falschen ihnen eintragen wird! — In Allem wird's bald heißen:

„Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch."

Ich sehe reichlich so alt aus, wie auf der Lithographie: Diable, ich bin im 69sten, dem Zeichen des Krebses.

Geh. Reg.-Rath Krüger, der in Paris ist, hat mir, in Folge meines Auftrags, einen Buddha von Bronce und schwarz lackirt, mit der Basis 1 Fuß hoch, geschickt. Kein Brief dabei. Aber er ist völlig ächt und ganz orthodox dargestellt: ich vermuthe, daß er aus der großen Gießerei in Tibet ist; aber schon alt. Kriegt eine Konsole in der Ecke meines Wohnzimmers: da werden die Besucher, die ohnehin meist mit heiligem Schauder und konsiderablen Manschetten eintreten, gleich merken, wo sie sind, in diesen heiligen Hallen. Käme doch der Herr Pastor Kalb aus Sachsenhausen, der von der Kanzel gekeucht hat, „daß gar der Buddhaismus eingeführt werde in christlichen Landen."

Glück und Gesundheit!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 7. April 1856.

74.

Ich bin noch immer ohne Nachricht von Ihnen, werther Freund, mit Ausnahme eines Blattes der Montagszeitung, welches Sie mir überschickt haben und wofür ich danke: hat mir Vergnügen gemacht. Ich muß Ihnen aber doch schreiben, damit Sie wissen, was im Hauptquartier vorgeht.

Die Fräulein v. Gayette ist bei mir gewesen, aber nur auf eine Viertelstunde, durch die Umstände gedrängt. Sie reist mit einem Dr. Georgens, mit welchem sie ein pädagogisches Journal „Der Arbeiter auf dem Erziehungsfelde“ herausgiebt, davon sie mir ein Pack gelassen: in Einem Stück werde ich angeführt: aber da läßt sie mich das Gegentheil von dem, was ich gesagt habe, sagen.

R . . . . . aus Zürich hat mir zwei architektonische Brochüren von Semper geschickt, aber mit nur wenigen Zeilen: ist über Chromatoplastik und Architektur.

In Prutz's Museum wurde kürzlich Ihr letztes Buch angezeigt und sehr gelobt.

Der Buddha ist von seinem schwarzen Ueberzuge befreit worden, ist von guter Bronce, glänzt wie Gold, steht auf einer schönen Konsole in der Ecke: so daß Jeder beim Eintritt schon sieht, wer in diesen „heiligen Hallen“ herrscht. Ist ein sehr seltenes Stück, wahrscheinlich aus Tibet. Der Geheime Rath Krüger, der ihn in Paris für mich aufgetrieben hat, will mich jetzt abermals malen lassen, vom Maler Hammel, in Oel, halbe Lebensgröße, als Pendant zum Bilde des Justinus Kerner, vom selben Maler, welches schon 3 Wochen bei mir hängt. Diese Woche soll das Sitzen losgehn: kann mich dem nicht entziehn, wegen des obligeanten Krüger und der in den Hosen ihrer Väter steckenden Nachwelt.

Einliegend ein Gedicht und 3 Briefe (remittenda) aus dem Orient, Occident und Mittelreiche. Der Brief des Frauenzimmers, die sich nicht unterschrieben hat, ist von vieler Bedeutung, als Symptom. Bedenke ich nämlich, welche

tiefe Wirkung und Enthusiasmus meine Philosophie in Ungelehrten, Geschäftsleuten und gar noch Weibern hervorgebracht hat, und wie Vieles der Art wir nicht erfahren; so kommen mir über die Rolle, die solche 1900 spielen wird, Gedanken, die ich schriftlich nicht ein Mal Ihnen mittheilen mag: Sie können sie auf eigene Hand haben.

Wünsche vor allen Dingen, daß der Himmel Ihre Augen stärke!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 13. Mai 1856.

75.

Vielen Dank, in jedem Sinn, für Ihr Buch,*) mein werther Freund. Es hat mich sehr befriedigt und sogar meine Erwartung übertroffen. Ich sehe mit Freuden, daß Sie an Einsicht, Klarheit und Kenntniß noch immer zunehmen. Die Disposition des Ganzen ist vortrefflich: erst widerfährt dem Materialismus sein Recht: dann wird er geschlagen, erstlich durch die Welt als Vorstellung, dann durch die Welt als Wille. Meine Philosophie erscheint dabei in höchst vortheilhaftem Licht, als die einzige Retterin von dem Abgrund des Materialismus. Ueberhaupt sehe ich, daß dieser meiner Sache gut thut, indem er die Menschen aufrüttelt und das metaphysische Bedürfniß anregt. Ich kann auch nicht bergen, daß es mich ergötzt hat, wie Sie den alten Juden ohne Umstände traktiren, in gleich bei Seite schiebend, damit er nur nicht meyne, dies Alles geschehe bloß ihm zu Ehren.

Jetzt will ich, Ihrem Wunsche gemäß, ins Einzelne gehn, aber nur unter der Bedingung, daß Sie mir nicht mit Gegenargumenten kommen: ich weiß genug, daß

„Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Oh, der behält's gewiß."

---

*) [Ueber den Materialismus, seine Wahrheit und seinen Irrthum. (Leipzig, F. A. Brockhaus 1856.)]

Sie können ja verwerfen was Ihnen nicht Recht scheint.

Ad p. 37. Mit großem Aerger finde ich eine mir entnommene Phrase beschmutzt durch das infame Wort „Sommernachtstraum", — und dies nachdem ich Ihnen weitläuftig dargethan, daß dies Wort bloß der krassen Ignoranz deutscher Uebersetzer sein Daseyn verdankt.

p. 46, 47. Bravissimo! — Aber überhaupt haben Sie den dummen und unverschämten Burschen, der ein bloßes Echo seiner Vorgänger ist, durchgängig zu glimpflich behandelt. Nun, Sie wollen sine studio et ira schreiben. Sehn Sie nur, wie der ......, p. 124 bei Ihnen, Fauna und Thierwelt als Gegensätze aufstellt, während es Synonyme sind.

p. 55 in der Anmerkung: „nicht verschmäht" — ein höchst ungeziemender Ausdruck: sollte heißen „redlich genug gewesen wäre" — der gedankenarme .... hat mich bestohlen. Ueberhaupt ist nichts an dem Menschen und sein Schriftchen über Wechselwirkung enthält nichts über Wechselwirkung als solche, sondern abgedroschenes Zeug aus der Mechanik. Die Stelle, welche Sie p. 150 von ihm in extenso wiedergeben, ist absurdes Geschwätz.

p. 56, nach dem Gedankenstrich, ist was Sie sagen, oberflächlich und sogar falsch: das Gesetz der Kausalität verhilft uns nicht zum Ding an sich; — wie ich gezeigt habe in „Vierfache Wurzel" p. 76—78 et alibi.

p. 64. „Ewigkeit des Stoffs" — hier und an vielen andern Stellen, z. B. p. 78 Stoffgesetze a priori, haben Sie sich der falschen Ausdrucksweise dieser Materialisten anbequemt. Die Kerle sind so unwissend, daß sie Stoff und Materie identificiren. Aber Stoff ist schon die Verbindung der Materie mit der Form: so z. B. die 60 chemischen Grundstoffe: deren Unvergänglichkeit ist aber sehr problematisch. Bis 1808 waren die Alkalien und Erden chemische Grundstoffe und einfach. Da zersetzte sie Davy; den übrigen kann es auch so gehn. Unzerstörbar ist bloß die Materie, die ohne Form, folglich bloß gedacht, nicht angeschaut wird. Sie

allein ist die Substanz, deren Quantum nicht vermehrt, noch vermindert, werden kann. S. mein Hauptwerk II., c. 24.!

p. 67 oben et alibi, p. 178 unten verwechseln Sie (den Göttern sei's geklagt!) Ursache und Kraft! O, Freund, lesen Sie mein Hauptwerk Bd. I., §. 26 und die vierfache Wurzel p. 44, 45.

p. 68. — Nicht Kraft, sondern Materie ist die objektiv gedachte Kausalität! eheu! —

p. 73 mein Satz, (nach dem Absatz) verkümmert und verballhornt.

p. 114 in der Parenthese, — eine falsche Koncession: wir wollen und können das Wort nicht missen: es muß und soll bestehn und täglich gebraucht werden. Keine Koncession an die Dummheit! —

p. 146 in der Mitte: — Animalisch und Geistig ist das Selbe: functiones animales (im Gegensatz der naturales et vitales) ist die Thätigkeit des Gehirns und seiner Anhänge: also Das, was die Spiritualisten Geist nennen.

p. 175 oben: — „nie ein Einsichtiger" — o! Kartesius, Malebranche, Leibnitz!!

ibid. unten: — „übersinnliche Ideen" — so nennt man nicht die apriorischen Formen des Intellekts, — sondern Gott, Seele u. dgl. m.

p. 181, 183. — „Seele, Seele, Seele," — Ist ein Pfaffen- und Alte-Weiber-Wort, das man nicht gebrauchen soll, ein Unding, eine Fiktion der Spiritualisten. Aus Haß gegen dasselbe schreibe ich rigoristisch „Trübsälig".

Das wären so die Hauptsachen: kleinere habe übergangen. Halten Sie nur diese Ausstellungen in Ehren.

Das aber hatte ich nicht erwartet, daß Sie ein ganzes Buch gegen diesen Büchner schreiben würden, ohne zu rügen, daß er in der Vorrede mich auf das Plumpste und Dümmste parodirt und dann Stadtklatsch über mich vorbringt, als Pasquillant, und nachher eine Stelle von mir zum Motto eines Kapitels nimmt und Kant darunter setzt, als Falsarius.

Geringer apostolischer Eifer. — Mit einem solchen .... gehn Sie vielmehr honorifice um und behandeln ihn säuberlich. — Hactenus de Evangelio; jam ad epistolas!

Vielen Dank für successiv gegebene sehr interessante litterarische Nachrichten. Ueber „Natur und Offenbarung"*) sehe ich das Wo und Wie. — Der Erdmann nimmt sich meiner an gegen den Hoffmann:**) — seht ein Mal!

Schellings Bd. I.***) habe gehabt: schlug mir daraus der Qualm der Langweiligkeit entgegen und ich das Buch zu. „Das, was das Seyn ist," — wie der Unteroffizier beim moralischen Abendunterricht in der Kaserne: „der Soldat soll nicht nur brav seyn; er soll auch brav sind."

Das Buch von Fichte†) hatte ich schon gehabt. Er macht es wie Sie in Ihrem Buche schildern: d. i. erst macht er mich als Karikatur zurecht, um mich in dieser Gestalt zu widerlegen und Victoria zu schreien. Er sagt, so ungefähr, ich hätte ertrotzt, daß sie mich nicht mehr ignoriren dürften: jetzt würden sie mich schlecht machen, zum Lohn dafür. Gerade wie Fortlage sucht er meine Hauptlehre sich dadurch anzueignen, daß er statt Wille Trieb setzt, — und möchte mit der Beute wegschleichen, sich so die wichtigste aller Wahrheiten aneignend, eine Wahrheit, welche vor mir kein Philosoph, in alter, mittlerer und neuer Zeit erkannt hat, nämlich daß das Primaire, der Kern unsers Wesens, der Wille ist, der Intellekt sekundär und accidentell: Alle, Alle, Alle, per saecula saeculorum, haben das Gegentheil gelehrt: die *διανοια, το γνωστικον, ἐπιστημονικον*, das penser, ist die Ureigenschaft ihrer angeblichen „Seele", der Wille seine conclusio ex praemissis. — Das

---

*) [Zeitschrift (Münster 1855) I. Bd., 2. Heft, enthaltend den Artikel: „Arthur Schopenhauer und das Ding an sich" von Prof. Dr. Karsch. Ueber die Fortsetzung dieses Artikels siehe unten, Brief Nr. 77 u. 78.]

**) [Fichte's Zeitschrift für Philosophie XXVIII, 1.]

***) [Nachgelassene Werke, Bd. 1: Einleitung in die Philosophie der Mythologie.]

†) [J. H. Fichte's „Anthropologie" (Leipzig 1856).]

also möchten die Buben stehlen, und meynen, durch das Wort Trieb den Diebstahl zu verdecken. Wie dumm! Hier kommt es auf Erkenntniß des Dings an sich an, die nimmer aus der Erscheinung, der Vorstellung, dem Bewußtseyn von andern Dingen, geschöpft werden kann: daher aber stammt der Begriff Trieb, von treiben, wie eine Heerde, stets eine vis a tergo indicirend, bloß für den Zuschauer von außen da. Der Wille offenbart sich allein dem Selbstbewußtseyn und ist dessen ganzer Inhalt. Hier lesen Sie den Willen in der Natur, p. 83—87 nach. Daher verwahrt sich der Fichte, er habe seine Sache nicht von mir: qui s'excuse s'accuse. — Ich will lieber, daß man mich geradezu bestiehlt, wie Noack, — als jenes niederträchtige Stipitzen.

Hinsichtlich der Geistererscheinungen kann ich Ihnen, beim Himmel (Tien), nichts mehr sagen, als was diese Abhandlung enthält, besonders von 279 bis Ende: daran haben Sie sich zu halten. Freilich ist's das Gegentheil von Dem, was der Fichte daraus machen möchte, um Wasser für seine Mühle zu haben. Durchweg habe ich die Sache als problematisch behandelt und so gelassen. — Beiläufig: ist es nicht empörend, wie jener Lump affektirt gegen mich vornehm zu thun? So ein Wurm.

Noch habe Meldung zu thun von einer schönen Cochonnerie, die in Ihrer Nähe ergangen ist. Ein Orientalist, von denen, welche ich zu einer Anstellung bei der Affenkomödie empfohlen habe,*) A. Weber, hat in Berlin den 1. März in der wissenschaftlichen Vorleserei-Gesellschaft eine Vorlesung über den Buddhaismus gehalten, erbärmlich, unwissend, voll Irrthümer und ein Paar Lügen dazu. Solche ist abgedruckt im Journal „das Ausland" (nicht Magazin für die Litteratur des Auslands) Nr. 13. 14. Mich erwähnt er als den Herold des Buddhaismus und als „einen immerhin geistreichen, aber jedenfalls verschrobenen Philosophen." —

*) [Parerga und Paralipomena II., S. 190.]

Mein Buddha wird jetzt galvanisch vergoldet und wird herrlich glänzen auf seiner Konsole in der Ecke. Die Birmanen, laut *Times*, haben soeben eine ganze Pagode vergoldet: da darf ich nicht zurückbleiben. Noch ein Buddha ist hier, im Besitz eines reichen Engländers. Habe dahin gewallfahrtet, mein Satu zu sagen. Er ist in Lebensgröße, aber nicht, wie meiner, von Bronce, sondern von einer papier-mâché-Masse, also ein Abguß, wahrscheinlich aus China, ganz vergoldet, und meinem in allen Stücken auf ein Haar ähnlich. Meiner ist mir lieber: ist ächt, Tibetanisch! jener unterscheidet sich ganz allein durch eine flache Nase und kurze, feistere Gliedmaaßen, — chinesisch! Meiner ist mager und langarmig: sonst tout craché. Das orthodoxe berühmte, sanfte Lächeln des Mundes haben Beide, exakt! Die Stellung, Kleidung, Frisur, Lotos, ganz dasselbe! Herr Pastor Kalb! sehn Sie hieher! Hum, Mani, Padma, Oum!

Mein zweites Bild ist weit vorgeschritten: wird gut, ganz anders, als das erste, nicht so ideal, mehr individuell.

Auf der Züricher Universität würde, gegen so vielen Materialismus, gerade meine Philosophie als stark idealistisches Gegengewicht sehr passend und dienlich seyn. Geduld! toutes les affaires sont longues sagt Voltaire.

Becker hat mir seinen Sohn und seinen Neffen geschickt und Professor Bähr in Dresden auch seinen Sohn. Geschieht, damit diese jungen Leute einst als alte Leute damit renommiren können, mich im Fleisch gesehn und gesprochen zu haben. Der junge Bähr, Student, kam aus Leipzig und erzählte, daß der Prof. Weiße wöchentlich ein philosophisches Konversatorium halte: da haben die Studenten über meine Philosophie disputirt, und dies hat den Anlaß zur Preisfrage gegeben.

Heil und Gesundheit

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 6. Juni 1856.

76.

Herzlichen Dank, werther Freund, für Ihre abermaligen litterarischen Mittheilungen, wodurch ich doch auch etwas erfahre von den Bannflüchen über mich, da in diesem Abdera so weniges zu haben ist. Die Philosophieprofessoren, da in ihrer finstern Hinterboutique,*) mögen schimpfen, nach Herzenslust: hört es kein Mensch. Die saubern Herren, nun es mit dem Ignoriren aus ist, wollen mich herunterschreiben, allseitig im Chorus. O, die Thoren! es ist wie das Feuer schüren, wonach es heller auflodert. Sie meinen, sie wären eine Autorität: die —! Ihre Stärke besteht bloß im Maul-halten, Schweigen, Ignoriren. Ein Mal aus dieser Position endlich vertrieben, sind sie verloren: Himmel und Erde ihnen Esel bohren. (Göthe.) Werden gesehen haben, wie neulich der anonyme Lump im Centralblatt das Geschimpfe des Hoffmann gegen mich als „gründlich" herausstreicht. Habe ersehen, daß in Hengstenbergs Evangelischer Kirchenzeitung Nr. 36—44 ein Aufsatz steht über das Verhältniß der jetzigen Philosophie zur Theologie. Sollte es darin nicht etwan auch über mich hergehn? welches mir sehr angenehm wäre. Sehn Sie doch ein Mal nach. Hier wird auch Das nicht gehalten.

Aus dem Briefwechsel von Fichte und Schelling wird jeder Vernünftige erkennen, daß sie das waren, als was ich sie dargestellt habe. In welche Berserkerwuth diese Kerle gegen Kant ausbrechen, als er den Fichte desavouirt hatte! wie sie auf ihn schimpfen! Ihr Philosophiren war eben Spielen mit abstrakten Begriffen.

Das Buch von Schwarz**) soll den totalen Bankrott der Theologie darlegen. Sehn Sie doch im letzten oder vorletzten Prutz-Museum ein Schreiben aus Paris: darin wird eine religion naturelle eines Franzosen kritisirt, wobei man

---

*) [Vgl. oben, Brief an Frauenstädt Nr. 45.]

**) [„Geschichte der neuesten Theologie."]

sich unverholen über den starrsinnigen, bornirten Theismus der Franzosen lustig macht, dagegen beifällig auf den Pantheismus und „Atheismus" hinweisend. Hat mich sehr ergötzt. Die Aktien des alten Juden sinken.

Habe nochmals Ihr Buch durchlesen und Folgendes nachzuholen. 1) p. XIII. falsche Konzession! Der Materialismus ist wesentlich unmoralisch, d. h. bietet nicht das kleinste Fundament für Moral; es sei denn für egoistische, auf Reciprocität gehende.

2) Nochmals über die Anmerkung p. 55, an der ich bloß das „verschmäht" getadelt hatte. Aber paulo graviora canamus! Da heißt es, der Kant'sche Beweis der Apriorität des Kausalitäts-Gesetzes hätte von mir „Berichtigungen" erfahren. Das ist nicht wahr! Sondern schon 1813 habe ich, in der vierfachen Wurzel, im langen §. ad hoc, also §. 23. der 2. Auflage, den Kant'schen Beweis von Grund aus widerlegt, und darauf den neuen, mir gehörigen, allein richtigen und möglichen, von jenem total verschiedenen, an mehreren Ihnen bekannten Stellen aufgestellt, in besagter Abhandlung §. 21., auch in „Sehn und Farben", u. s. w. Und da reden Sie bescheidentlich von Berichtigen. Der Helmholz entnimmt von mir, ohne mich kennen zu wollen, den Beweis und legt ihn Kanten bei, der nichts davon gewußt hat (vierfache Wurzel p. 74), — aus Neid gegen den Lebenden; während er mich gelesen hat, Kanten aber nicht. Er ist ein ...., von dem Sie nicht so honorig reden sollten, ihn nicht neben mir nennen sollten, gleichsam, wie „das ist Einer und das ist noch Einer." — Chi non ha sdegno, non ha ingegno! Das habe Ihnen 1847 vorgesungen.

3) p. 84 in der 2. Anmerkung haben Sie nicht das Rechte citirt: dieses nämlich war: Ethik, p. 30—34 [2. Aufl. p. 29—33]; — vierfache Wurzel p. 46; und Sehn und Farben, p. 18. —

4) p. 152 heißt es: „die ursprüngliche Einheit der Seele leugnen." Die habe ich ja gerade geleugnet, habe sie zer-

setzt, wie Lavoisier das Wasser: darüber im Willen in der Natur p. 19. — Ueberhaupt ist es mit der rationalen Psychologie, wie mit der rationalen Theologie. Also schicken Sie die Seele zum alten Juden, ihm Gesellschaft zu leisten, und lassen Sie sie nicht ferner bei uns spuken.

Aus G....s einliegendem Brief ersehn Sie, wie er zum kompleten Evangelisten wird. Am besten gefällt mir, daß er sagt: „Schopenhauer hat nie eine unbedeutende Zeile geschrieben."

Das zweite Bild ist schlecht ausgefallen, eine Art Karikatur, hab's dem Maler*) gesagt, und nun scheint es, daß er es nicht vollenden will. — Dagegen haben Oesterreichische Offiziere, die seit Jahr und Tag mich täglich bei Tisch sehn, Lunteschützens zweites Bild höchst ähnlich gefunden.

Im Frankfurter Museum haben wieder einige philosophische Disticha von Grimm gestanden, davon 3 an mich: nämlich sein Einfall, warum sie nicht lieber einen Preis auf meinen Kopf setzen, nebst Antwort, in Hexameter gebracht.

Vale et nos amare perge!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 28. Juni 1856.

77.

Werther Freund!

Ich habe Ihnen abermals zu danken für Ihre litterarischen Mittheilungen und für die Mühe, die Sie sich gegeben, das Geträtsche des Dr. Karsch (er l. m. i. A.) zu lesen.

Sie werden das Buch des Cornill**) und wohl auch seine Recension Ihres letzten Buchs im Juniheft der Heidelberger Jahrbücher, gelesen haben. Er ist nicht feindselig oder mali-

*) [Julius Hamel: vgl. oben S. 329 und unten S. 341 u. 346.]

**) [„Arthur Schopenhauer als Uebergangsformation von einer idealistischen in eine realistische Weltanschauung, dargestellt von Adolph Cornill," Heidelberg 1856.]

tiös gegen mich, sondern lobt mich oft und sehr, und ist sein Buch mir lieb, weil es beiträgt, die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. Allein er ist ganz roh und unwissend, ohne eine Ahndung von Transscendentalphilosophie, ohne alles Studium Kants, steht auf dem Standpunkt des gemeinen, platten Karrenschieber-Realismus (was er besonders in der Recension naiv verräth; „unsere Gedanken über die Körperwelt, die freilich wären in uns, aber die Körperwelt stände ja doch, ohne unser Zuthun, draußen eben so da" — sic fere;) solche .... dociren Philosophie in Heidelberg! Von dem Karrenschieber-Standpunkt aus also beurtheilt er mich, mit einer Dreistigkeit und Superioritätsmiene, wie sie nur jetzt zu finden ist. Meine Philosophie ist eine Fortsetzung der Kantschen, diese selbst aber ist ihm wildfremd. Dafür wirft er mit philosophischen Kunstausdrücken um sich, die er nicht versteht, und mit andern selbst gemachten, die kein Mensch versteht (transscendenter Idealismus u. s. w.) und er selbst auch nicht. Er ist ein ....., der nichts weiß, der nichts gelernt hat, nichts versteht, ja nichts verstehn will: es ist ihm gar nicht drum zu thun: bloß schwätzen will er, um sich ein Ansehn zu geben und ein Buch zu machen. Er ist, wie Einer, der sich mit Gewalt in ein Gespräch mischt, ohne zu wissen, wovon die Rede ist, bloß auf Grund einiger aufgeschnappter Phrasen. Er ist der Sohn eines hiesigen Weinhändlers und hat sein Studium der Philosophie mit seiner Docentschaft derselben zugleich angefangen; — welches er selbst gesteht, wie mir der junge Dr. K....., der in Heidelberg studirt hat, berichtet. — p. VIII. kommt „empirische Erfahrung"! — Die ersten 30 Seiten sind noch erträglich: sogar bin ich mit p. 12—15 ganz zufrieden: aber das dort Behandelte ist das Einzige, was er verstanden hat. — p. 19 Zeile 12 von unten, ist das „ohne ihn" als ungeheure Ironie zu nehmen. Von da an wird es immer schlechter und geht über in das konfuseste Geschwätz: den Realismus im Gegensatz des Idealismus verwechselt er

mit dem scholastischen Realismus gegen den Nominalismus. Alles wirft er durcheinander, schleppt das Heterogenste zusammen und will mir überall, nicht etwan Irrthümer, sondern Widersprüche beweisen. Ein dummer, schlechter Kunstgriff, dessen sich die Lumpe oft bedienen. Widerspruch in einem Autor soll man nicht eher annehmen, als bis zwei völlig unvereinbare Lehren nachgewiesen sind und Alles erschöpft ist, sie zu vereinen. Ich aber hätte, nach ihm, mir auf jeder Seite widersprochen: da müßte ich ein Mensch seyn, der nicht weiß was er redet: denn das heißt Widerspruch. Z. B. p. 30 redet er von meiner Dianoiologie, dem Erkenntnißproceß, und bringt einen Satz bei aus Buch 3, von der Metaphysik des Schönen, der Auffassung Platonischer Ideen. So geht es durchweg auf seiner Jagd nach Widersprüchen, bei mir, dem konsequentesten und einheitlichsten aller Philosophen. — Sein ganzes betäubendes Gewäsch ist so konfus und sinnleer, daß schwerlich Jemand es ganz durchlesen wird: aber die Professoren in der Hinterboutique und das Centralblatt werden darin eine gründliche Widerlegung meiner ganzen Philosophie erkennen. — Bei solchen Büchern pflege ich mich zu trösten mit den aus meinen Werken beigebrachten Stellen: allein hier sind diese nicht nur meistens mit falschen Werken und Zahlen citirt, sondern auch oft durch die gräulichsten Druckfehler sinnlos gemacht: z. B. p. 57 steht statt „erkenntnißlosen Natur" bloß „erkenntnißtheoretischen", ohne alles Substantiv. — p. 60 statt „Genie" — Chemie. — p. 75 statt „Mechanik" — Materie. — p. 31 fortwährend statt „Objektität" — Objektivität. — p. 15 statt „Verstand" — Vorstand. — Statt Kanten zu studieren, hat der Mensch die sämmtlichen Schmieralien aller Philosophieprofessoren gelesen: Das ist sein philosophisches Studium, und von da aus übersieht er mich.

Moleschotts Rede*) habe geblättert: pretioses, affektirtes

*) [beim Antritt seiner Professur in Zürich.]

Gewäsch, seine Rohheit zu maskiren, und bekanntes Zeug als neu aufgetischt. Studieren Sie ein Mal Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft durch, und dann bedeuten Sie den hochtrabend von „Kraft und Stoff" schwätzenden Barbiergesellen, Pillendrechslern und Klystiersetzern, daß Körper krafterfüllte Räume sind. Können sich in Ansehn bringen, wenn Sie's gescheut anfangen. Vermessenheit ist's von jenem Ignoranten-Pack, sich, ohne alles metaphysische Studium, an die letzten Gründe der Dinge zu machen. Ihre Unwissenheit muß ihnen unter die Nase gerieben werden, bis sie blutet.

Das zweite Bild soll doch vollendet werden, weil der Besteller es vortrefflich findet.

Vorige Woche bin in Mainz gewesen, habe Becker besucht, seine Frau gesehn, die noch eine Apostolin auf die Terasse brachte.

Professor Bähr aus Dresden war gestern wieder da und voll des lobenswerthesten Fanatismus: wollte seine ächt Russische Silber-Dose gegen meine alte, abgenutzte Leder-Dose austauschen, der Reliquie wegen, welches ich abschlug. Erzählte von einem Herrn de Wilde, der, früher in Preußen angestellt, ein wüthiger Fanatiker für mich war, bis er 85 Jahr alt, mit meinem Namen auf der Zunge, gestorben ist; — und von seinem (Bährs) Sohn, der seinen Besuch bei mir in einem begeisterten Briefe beschrieben hat. —

Der neuvergoldete Buddha glänzt auf seiner Konsole und ertheilt Ihnen seinen Segen.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. Juli 1856.

78.

Alter Freund.

Vielen Dank für die Mühe, die Sie sich gegeben haben, die Quintessenz aus der Saupastete des Karsch herauszuziehn. Ich ersehe, daß dieser ein ganz niederträchtiger Pfaffe ist, der

sich nicht scheut, die frechsten Lügen aufzutischen, wenn auch Jeder mit meinen Werken Bekannte sie sogleich als solche erkennen wird, und Das assäsonnirt er mit seinem platten, Katholische-Pfaffen-Witz. Schaden kann mir sein Belfern im Geringsten nicht; vielmehr hilft es, theils durch Erregung der Aufmerksamkeit, theils durch Hervorrufen der Opposition, jedenfalls in den Geistern, vielleicht auch in der Litteratur, da nicht Jeder so rücksichtsvoll ist, wie Sie.

Der Weiße muß das Publikum für sehr dumm halten, da er nicht denkt, daß Jeder sogleich merken wird, daß aus seiner Anmerkung*) bloß Neid und Haß des Guten spricht. Ist also auch erwünscht.

Cornill ist viel besserer Art: seine Bewunderung verräth sich an vielen Stellen: aber auch er möchte, der jetzt allgemeinen Aufgabe zu genügen, mit seinen Pygmäenkräftchen das Große herabziehn. Er versteht noch im Mindesten nicht den Idealismus, weil er, wie die ganze jüngere Generation, nicht aus Kants Schule, sondern aus Hegels Scharlatansbude kommt: sehn Sie z. B. wie er, p. 61 und 62, noch immer zur Welt als Vorstellung eine ihr entsprechende materielle Welt, außerhalb des Kopfs sucht, und nicht begreift, daß gerade diese materielle Welt selbst eben unsere Vorstellung ist. Roh und unwissend sind diese Leutchen: das ist die Frucht der Hegelei. Es schadet mir nicht, sondern hilft: denn Jeder wird merken, daß Cornill seinen Autor nicht versteht und bloß deshalb so Vieles nicht zusammenreimen kann.

Die Kerle alle werden mich nicht herunterschreiben, sondern arbeiten an meinem Ruhm. Die mir schon jetzt bekannte Schaar der eigentlichen Enthusiasten ist groß genug, mir die Gewißheit zu geben, daß einst meine Philosophie in der Welt eine Rolle spielen wird, wie noch nie irgend eine andere, in alter oder neuerer Zeit. Das thut die Kraft der Wahrheit und die Wichtigkeit des Gegenstandes.

---

*) [zu seinem Artikel über Schelling in den „Blättern für litterarische Unterhaltung".]

In der Zeitschrift „die Natur" stehn „3 Briefe eines Materialisten": im letzten wird gegen Sie polemisirt, eigentlich gegen meinen Idealismus, ohne daß ich genannt werde. Flaches Geschwätz der gänzlichen Unwissenheit und Rohheit dieser Pflasterschmierer, Pillendrechsler und Klystiersetzer. A propos von solchen: die 14 Aerzte hieselbst werden der Nemesis nicht entgehn. Regazzoni, jetzt Ritter Regazzoni (légion d'honneur?) florirt in Paris: Dubourg war im September dort, berichtete mir: denn ich verliere es nicht aus den Augen. Und nun hat die hiesige Postzeitung vom 22. Juli, in der 1. Beilage, zwar im höhnischen Ton, berichtet, daß alle Blätter in Paris mit Enthusiasmus erzählen, wie er Mlle. Lucie, Sängerin, die ihre Stimme längst ganz verloren hatte, im somnambülen Zustande hat auf das Prächtigste singen machen. Dubourg will von ihm die Pariser Blätter darüber verschreiben. La vérité perce: die 14 sollen der Strafe nicht entgehn.

In Helfferich's „Philosophie der Geschichte" bin ich 2 Mal erwähnt. Hier gewesen ist Wiesike und Dr. Nordwall: dieser 2 Tage hier gewesen und 2 Mal bei mir, jedes Mal 2 Stunden.

Mit den herzlichsten Wünschen

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Juli 1856.

79.

Werther Freund!

Abermals meinen herzlichen Dank für interessante Mittheilungen. Von Sollys Buch*), das mir hier wohl nicht zu Gesicht kommen wird, hoffe ich noch Einiges von Ihnen zu vernehmen, — besonders falls ich nicht wirklich darin ignorirt bin. Das Ignoriren meiner fängt aber an, eine schlechte Spekulation zu werden: man ist alsdann nicht au niveau.

*) [„The Will, divine and human, by Thomas Solly." (Cambridge & London, Bell & Comp., 1856.)]

Also wird der Neid auf andere Schliche denken müssen: sie werden aber alle bedenklich.

Den Cudworth*) habe in jüngern Jahren ein Mal aufgemacht: ist mir aber sogleich ein so entsetzlicher foetor Judaicus daraus entgegengefahren, daß ich's nicht wieder thue. —

Das *Journal des Savans***) wird hier seit 1848 nicht mehr gehalten. Flourens hätte sollen das Maul halten und nicht von Dingen reden, die er nicht versteht. Er ist ein guter Physiolog, tauglich, an der Hand des Experiments, seine Wissenschaft zu fördern. Aber Das will gleich den Bichat meistern, mit „il ne s'appercoit pas", — wie mich der Cornill meistert mit „hätte er bedacht". Il ne s'appercoit pas, daß er . . . . Mich kennt natürlich so ein Mensch wie Flourens nicht: ist das Schuld meiner Unbedeutsamkeit oder seiner Unwissenheit? — Kenne ich ihn doch und habe alle seine Hauptschriften gelesen, besitze sie sogar. Aber Deutsch lernen! Kann ich doch 7 Sprachen und gut. Aber meistern will so Einer, — den Bichat! — Er verwechselt die Motive mit den durch sie erregten Leidenschaften; versteht nicht das a b c der Sachen. Was Sie darüber sagen ist ganz richtig; — aber ist noch das Wenigste von Dem, was sich sagen ließe.

Der Cornill, mit seinen Widersprüchen, und seinem Dualismus! — Sein Kopf ist unfähig, meinen großen Gedanken in seiner Einheit zu erfassen: daher geht er darum herum, bricht hier ein Stück ab und dort ein Stück, hält sie dann beide zusammen, und weil sie sich nicht an einander fügen, schreit er „Widerspruch!" Das ist freilich leichter als einzugehen auf ein großes, tief durchdachtes Gedankensystem und dem Urheber desselben in alle Gänge zu folgen, und dann zu sagen, was man etwan dagegen hat; — wie Aenesidemus gegen Kant gethan. Aber wo, auf jenem Gange, der Muth

*) [Die Schrift von Solly hatte ein Titelmotto von Cudworth.]

**) [Frauenstädt hatte Schopenhauer'n Auszüge aus einem Artikel von Flourens im *Journal des Savans* vom Mai 1856 mitgetheilt.]

und die Kraft das Herrchen verläßt, und seine Beinchen einknicken, bleibt er liegen und schreit lieber „Widerspruch"! — Eben so Taillandier: „ici commencent les contradictions!" Wie nur solche ..... Köpfe glauben können, daß Geister meines Schlages nicht das simpelste aller logischen Gesetze, den Satz vom Widerspruch, beobachten werden, oder ihr Leben hindurch an einem System arbeiten, ohne von Dem, was sie lehren, einen durchdachten, deutlichen Begriff, und ein klares Bild vor Augen zu haben, wobei die Möglichkeit alles Widerspruches wegfällt; — sondern wähnen, daß sie warten müßten, auf Kerls, die so gemein sind, wie die Fliegen an der Wand; Kerls, wie sie jeder Hans unfehlbar macht, wenn er sich zu seiner Grete legt. Ihr Name ist Legio; — wir gehen einzeln durch die Jahrhunderte. —

Dualismus! 1) woher wißt ihr, daß ein solcher überall falsch seyn muß? — Und 2) wenn ich sage: der Mond hat zwei Seiten, davon wir die eine sehn, die andere nie: ist das Dualismus? — Erscheinung und Ding an sich, — Wille und Vorstellung, eben so wenig. —

Taillandiers $4\frac{1}{2}$ Seiten über mich, in der neuesten *Revue des 2 mondes,* erster Aufsatz, werden Sie wohl schon gelesen haben. Französisches Geschwätz, möglichst viel von der Person: und woher weiß er, daß ich sei „tout etonné du bruit que font ses ecrits dans le monde"? — Das bin ich so wenig, daß Emden dem Nordwall erzählt hat, daß ich schon vor 20 Jahren ihm meinen dereinstigen Ruhm vorher gesagt habe, — was den Nordwall sehr verwundert hat.

Büchner ist wie die Hunde, die heute gegen uns knurren, morgen wedeln:*) ist Eins wie das Andere zu achten. Aber mir gefällt was er im Text dazu sagt, „Liebig müsse ein Anhänger meiner Philosophie geworden seyn:" wäre mir sehr lieb: etwas Lunte scheint danach Liebig allerdings gerochen zu haben.

Berichtet die Allg. Deutsche Zeitung und nach ihr das

*) [Büchner hatte in einer Anmerkung der Vorrede zur 4. Auflage von „Kraft und Stoff" Schopenhauer's Geist und Scharfsinn gepriesen.]

Frankfurter Journal vom 7. Aug., Ehrenberg in seiner Rede*) habe meinen Witz von Münchhausens Zopf erwähnt: dazu muß er doch mehr erzählt haben, den Witz zu erläutern; vielleicht hat er's bloß aus Ihrem neuesten Buch, wo Sie p. 70—73 die betreffenden Stellen sehr gut zusammengestellt haben. Es scheint, man flüchtet jetzt zu mir vor dem Materialismus. Der ist überhaupt ein Ferment, das meiner Philosophie sehr zu Statten kommt; — wie anderntheils die Pfäfferei. Bravo! Das metaphysische Bedürfniß wird mit allen Hunden gehetzt. Schön!

Ist dagewesen Dr. Bahnsen aus dem Herzogthum Schleswig, jetzt in Altona, Lehrer an einer Schule. Voll Enthusiasmus; hatte vor 3 Monat meine Person im Traum gesehn, und sie sei richtig ausgefallen. — Nordwall hat sich 2 Photographen meiner Person gekauft: habe Das dem Künstler frei gegeben: er hat schon ziemlich viel abgesetzt.

Kuno Fischer sagt in der Vorrede zu seinem Buch über Bako von Verulam, „sich in der Philosophie orientiren heiße heut zu Tage nichts Anderes, als die Kantische Philosophie aufs Gründlichste studieren": recte. Aber meynt Kant, daß er ohne mich dergestalt rehabilitirt seyn würde? Ne, mein Alter, wahrhaftig nicht. Und die drei Sophisten, wie sie daliegen, und die Dummheit des Sohnes Schellings, die Korrespondenz des Vaters mit Fichte herauszugeben, daraus klar ist, daß die Kerls waren was ich sie genannt habe. Und Hegel kommt allmälig gar auf den Schindanger.

Hammels Bild ist eine Karikatur, hab's ihm tüchtig gesagt; er ist desperat, wagt nicht es auszustellen. Lunteschütz drängt mich 4 Mal zu sitzen, dann ist's neue Bild fertig: die Hitze ist mir zu groß, über die Brücke zu gehn.

Ἔρρωσο!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 14. Aug. 1856.

---

*) [Siehe meine „Edita und Inedita Schopenhaueriana" S. 169.]

80.

Ihr langes Schweigen, mein werther Freund, fängt an, mich zu allarmiren. Hoffentlich sind Sie nicht krank, oder etwan nur von der Reisesucht, die so allgemein grassirt, ergriffen, und werden wohl gar nächstens hereintreten. Wo nicht, so lassen Sie von sich hören! — Mad. Lindner ist dagewesen, sehr artige, hübsche, junge Frau. Mit der wird Lindner wohl auskommen können. Aber wir sind doch die eigentlichen coelibes, — quasi coelites, dicas. — Auch von Hornstein war wieder da, war vor zwei Monat in Zürich gewesen, wo Herwegh Buddhaismus studirt, durch mich dahin geführt.

Werden wohl schon wissen, daß Sie stark heruntergehunzt sind, in Görres theologisch-politischen Blättern, Heft 4. Trösten Sie sich: ich habe dabei auch meinen Theil derb abgekriegt. Von diesen katholischen Pfaffen war nichts Anderes zu erwarten: sind die nächsten Anverwandten des Dr. Karsch, — wohl gar dieser selbst: denn dicht davor wird die „Natur und Offenbarung" sehr empfohlen. — Jedoch, ich habe schon brieflich getadelt, daß Sie die Materialisten in der Moral weißbrennen wollen, ohne zu berücksichtigen, was ich „vierfache Wurzel" p. 116 et alibi gesagt habe: da hat nun so ein Kerl in diesem Punkt schönes Spiel.

Besser machen es die Protestantischen Pastöre: haben Anfangs dieses Monats hier im Sandhof einen großen Kongreß gehalten, dabei Kalb präsidirte und Bestreitung des Materialismus das aufgegebene Thema war. Die Rede des Kalbes ist gedruckt im hiesigen „Volksblatt": da geht er, wider Erwarten, ganz glimpflich mit mir um, indem er gegen den Materialismus ein Paar Stellen aus meinem Hauptwerk, und zwar nach der ersten Ausgabe, anführt, darunter die von Münchhausen, und bemerkt, ich hätte Das schon vor 40 Jahren geschrieben. Er muß wohl den Buddha da in dem Winkel noch nicht ansichtig geworden seyn: Mad. Lindner hat ihn gesehn und kann Ihnen sagen, wie erbaulich Das ist.

Die Ehrenbergische Rede habe erhalten, aber die Stelle über mich und den Münchhausen ist nicht darin. Hat er sie mündlich gesagt und nachher ausgelassen? Hoc dicas. Oder ist's eine Ente gewesen?

Gestern habe Ihre Kritik*) des Leibnitz von Kuno Fischer gelesen und bin mit dem über mich Gesagten ganz zufrieden, wie auch mit dem Ganzen.

Der Rosenkranz recensirt breit in Prutz's Museum des Schwarz Geschichte der Theologie und bringt hämisch und lügenhaft bei, meine Philosophie hienge mit dem Materialismus zusammen; — während Sie diesen aus ihr widerlegen. Sein Plan ist, mich auf alle Weise zu verläumden.

Dubourg, der ungewöhnlich magnetische Kraft hat, hat meinen Hund wohl 8 Mal magnetisirt, die hinkende Vorderpfote, an der ich seit 3/4 Jahren kurire, herzustellen: sed frustra. Bin desperat.

Certiorem me reddas, te valere!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 17. Sept. 1856.

P. S. Wenn Sie können, so lesen Sie doch in der Beilage des *Journal de Frankfort* vom 14. Sept. was über Taillandiers Artikel in der *Revue d. 2 mondes* und über seine deutschen litterarischen Konnexionen ausführlich berichtet wird. — Bartholomeß ist gestorben.

81.

Alter Freund und treuer Apostel!

Danke herzlich für gegebene Berichte, besonders aus dem Hengstenberg.**) Das wäre Schade, wenn die Pfaffen nicht

---

*) [in den „Blättern für litterarische Unterhaltung".]

**) [Recension von Frauenstädt's Schriften „Die Naturwissenschaft" und „Ueber den Materialismus" in Nr. 64 u. 65 der Hengstenberg'schen „Evangelischen Kirchenzeitung".]

auf uns schimpften. Schon längst übrigens amüsirt mich die Frechheit mit Schlauheit gepaart, die in dem von denselben eingeführten Ausdruck „objektive Wahrheit" für „Kirchendogmen" liegt, — während dies gerade die allersubjektiveste ist, die Glaubenssachen. Ich glaube nicht, daß irgend Jemand viel auf das Geschwätz dieser Pfaffen giebt, als eben sie selbst unter einander, ein Paar alte Weiber und wohl bezahlte Tartüffes. Aber das Görres-Blatt müssen Sie doch lesen.

Während alle wohl geschmierten Recensenten mit Respekt von der Korrespondenz des Fichte und Schelling reden, hat schon vor circa 2 Monat Menzel in seinem Litteraturblatt ehrlich dargethan, wie die Lumperei und Scharlatanerie der Kerle darin an den Tag kommt. Ebenso hat er Fichte's Anthropologie analysirt und ihre ganze Albernheit dargethan. Das Blatt Menzels enthält überhaupt viel Gutes, Gescheutes und ist wohl geschrieben. Nur muß man die häufigen Anfälle von Monomanie, nämlich religiöser, hinnehmen. Dabei zweifelt man immer, ob's nicht bloß Tartüffianismus ist: aber ganz toll, zum Lachen. — Freilich sind die litterarischen Blätter*) sehr schlecht geworden.

Die Anführung im Gubitz-Kalender ist gar nicht zu verachten: ich werde sie hier sehn, sobald er heraus ist.

„Schreibe, damit Dir geschrieben werde," — sagt die Bibel. Und somit wünsche ich Ihnen klare Augen und klaren Geist und verharre

der Alte

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 8. Octbr. 1856.

82.

Tausend Dank, alter Freund, für Ihre abermaligen Berichte und Abschriften. Sie sehn, wie all das Pack bemüht ist, mich herunter zu schreiben; es aber so ungeschickt angreift,

*) [d. i. die „Blätter f. litterar. Unterhaltung": vgl. unten S. 352.]

daß es mir nichts schaden kann: die Herren vergessen, daß das lesende Publikum nicht mehr durchweg ein solches ist, was mich nicht gelesen hätte und daher ihren Lügen glaubte; und sodann wähnen auch diese Lumpe, eine Autorität zu haben, die ihren Worten Gewicht gäbe: weit gefehlt! — Da will der Weiße*) mich zum Schellingianer machen, meint, durch kluge Kombination, so am Pult, die Feder im Maul, hätte ich, durch chemische Aussonderungen, aus des Schellings aufgewärmtem Spinozismus, meine Philosophie gemacht! Ehr könnt ihr Gold aus Mist ziehn. Auslachen wird man ihn. Und meine „Herzlosigkeit"! Die besteht vorzüglich darin, daß ich seine Visite nicht angenommen habe. — Habe es in der Protestantischen Kirchenzeitung, die hier gehalten wird, nachgelesen. Der Fricke**) nun wieder: erst schwärzt er mich an, als einen Heiden und Unchristen (dies gerade wird Manche reizen, mich zu lesen); dann spricht er mir die Originalität ab, macht mich zum Hegelianer und Gott weiß was; citirt die Stelle des Schelling wieder: Dem habe ich vorgebeugt Parerga I., p. 124. Dann lobt er mich ein wenig, — um sein Urtheil und Geschmack nicht zu prostituiren. Und das Publikum sollte nicht sehn, daß aus allen diesen Menschen Neid, Haß des Guten und Angst um ihre Rockenphilosophie spricht? — Voltaire sagt mit Recht: ces gens là servent à répandre votre renommée.

Das Gewäsch der *Westminster review****) hat mich wirklich geärgert; weil es ein Compositum ohne Gleichen von Lügen und Absurditäten ist. Ich glaube nicht, daß Oxenford das geschrieben hat; er müßte denn Alles, was er selbst über mich gesagt hat, vergessen haben, oder dies Mal besoffen gewesen seyn.

Wenn ich nicht sehr irre, so ist es Bona Meyer, der vor

---

*) [in einem Artikel über den „Kampf des Glaubens gegen den Materialismus" in der „Protestantischen Kirchenzeitung" 1856, Nr. 38.]

**) [in den „Blättern für litterarische Unterhaltung".]

***) [Recension der Schrift von Cornill in der *Westminster review* Oktober 1856.]

ein Paar Jahren ein Buch über die Zoologie des Aristoteles herausgegeben hat, darin er mich wiederholt anführt, mich als zoologische Auktorität gebraucht, auch meine Sätze diskutirt. — Sie nennen ihn einen „gescheuten, jungen Mann," — vielleicht wohl: aber ich sage Ihnen, daß er ein platter Geselle ist: dies bezeugt die von Ihnen abgeschriebene Stelle:*) sie läuft darauf hinaus, daß moralisch es bloß auf die physische That ankomme, gleichviel aus welchen Motiven sie geschehe; — (wobei er sich hinter das schlechte zweideutige i. e. équivoque Wort lieben versteckt): aber bei ihm steht es so: Titus hungert; ich helfe ihm: da ist's einerlei, ob ich es thue aus Mitleid und Herzensgüte, oder aus dem nobeln Princip (besonders der gescheuten jungen Leute) „eine Hand wäscht die andre:" wenn nur Titus den Bauch voll kriegt, darauf allein kommt es an, und Das ist das eigentlich Reale an der Sache. — Sehen Sie, dies ist der niedrige, infame Realismus, der, von dem ich rede Parerga II., §. 109. — Schämen müssen Sie sich, von einem solchen Burschen gelobt zu seyn, weil Sie mit ihm in Ein Horn gestoßen haben, bei der Entschuldigung der Moral der Materialisten.**) Die Moral der französischen Materialisten ist ein Gewebe plumper Sophismen. Helvétius ist vortrefflich im Intellektuellen, — de l'esprit; schlecht im Moralischen, — de l'homme. Meine Philosophie ist tief; sie ist aber auch hoch: Das sollten Sie nicht vergessen. Sie gelten jetzt als mein erster Schüler, mein Haupt-Evangelist, — und werden einst Ruhm davon erndten: aber irrlichterlieren Sie nicht hin und her!

„Geh' er nur grad, ins Teufels Namen,
Sonst blaf' ich ihm sein Flackerleben aus."

Ich will, daß Sie mir Ehre machen, und nicht das Gegentheil: möge es nie dahin kommen, daß ich sagen müßte was Voltaire dem Spinoza in den Mund legt: „je de plats

*) [Jürgen Bona Meyer „über die sensualistische Moral" in Fichte's Zeitschrift für Philosophie, 29. Bd., 1. Heft, S. 165.]

**) [Siehe oben S. 337 Z. 6—9 v. o. und S. 347.]

écoliers et de mauvais critiques.“ Also schwören Sie ab dem Teufel, d. i. der materialistischen Moral, oder der Toleranz gegen eine solche, und lassen Sie es bei dem Einen lapsus bewenden. Toll genug, daß ich hier, gegen Sie, auf der Seite der Görres'schen Blätter im gelben Umschlag stehn muß: — dahin haben Sie es gebracht. — „Wohl gebrüllt, Löwe!“ Gehn wir weiter. Zuvor jedoch noch mein ernstlicher Rath, daß Sie jetzt einmal wieder meine Preisschrift über das Fundament der Moral, wie auch das 4te Buch (der Welt als Wille und Vorstellung) durchlesen, als eine Ihnen sehr nöthige medicina mentis.

Also weiter. Im Gubitz-Kalender steht von mir bloß eine kleine Stelle, und diese ganz verballhornt, nicht bloß den Worten, sondern auch dem Sinne nach. Die Freiheit die man heut zu Tage sich unredlicher Weise mit Anführungen nimmt, ist arg. — Das Original der Stelle steht in meinem Hauptwerk II. p. 178, 179 [3. Aufl. p. 197]. —

In Gutzkows „Narrenwelt“ steht sein alter Artikel aus dem Küchenheerd, über die Parerga.*) Seine ganzen drei Bände scheinen eben daher genommen zu seyn; so daß das Publikum sein fades, gemeinplätziges Geschwätz jetzt nochmals aufgewärmt zu genießen kriegt: und der hat 5000 Abonnenten! und Julian Schmidt eine 3. Auflage nach 9 Monaten, und Humboldts Briefe an seine Freundin 6 Auflagen: — da steht, was das deutsche Publikum ist! — Die litterarischen Unterhaltungsblätter**) werden immer schlechter: Zeising über Lazarus — das Pack kennt nicht was ich über Humor, über Ehre und Ruhm geschrieben habe, und kommt mit solchem Geträtsch. Lob des Schlechten kommt dem Lober heim: zweifeln Sie nicht daran. —

Ist mir eingefallen, daß Sie in Ihrem letzten Buch hätten anführen sollen, was ich am Schluß der Vorrede zu „Sehn und Farben“ gesagt habe.

---

*) [Siehe oben, Brief an Frauenstädt Nr. 29 (S. 225 f.).]
**) [Siehe oben S. 349, Anmerkung.]

Einliegender Brief eines Handwerkers ist von Gewicht: er bestätigt Weigelts Prophezeiung, daß meine Philosophie in's Volk dringen würde; — wenn auch dieser Mann eine Ausnahme ist. Habe ihm sehr freundlich geantwortet und gewünschte Notizen gegeben, besonders aber ihm empfohlen die neue Auflage der „Theologia deutsch", — welche ich, beiläufig und zum zweiten Male, Ihnen auch zu lesen empfehle, was gewiß noch nicht geschehen ist: bei Ihnen gehn die Produkte des Bona Meyer vor. Es wäre jedoch eine gute Nachkur zu obiger medicina mentis.

In den Heidelberger Jahrbüchern, September, hat der Cornill einige Materialisten recensirt und ein so verworrenes, langweiliges Gewäsche geliefert, wie nur möglich. Der Mensch ist sehr unwissend: da spricht er durchweg von Idealismus, wo er Spiritualismus meint, — und so machen es jetzt die Meisten. Ich wünsche sehr, daß Sie irgend eine Gelegenheit vom Zaun brächen, um allen diesen Ignoranten plan und deutlich zu sagen, was Idealismus und was Spiritualismus sei, — zwei höchst verschiedene Dinge, welche direkt nichts gemein haben. Thun Sie das! es wird ein Wort zu seiner Zeit seyn. —

Der berühmteste hiesige Maler ist jetzt Göbel, und ist es durch das, Anfang dieses Jahres ausgestellte Porträtt einer alten Bäuerin, die im Gesangbuch liest, wobei, wie man deutlich sieht, sie die Lippen bewegt. Es hat viel Aufsehn und Journalgekrähe gemacht. Der hat vor 3 Wochen sich gemeldet, mein Porträtt zu machen, welches ich gern zugestanden habe. Nun aber ist er krank, an Skropheln. Das aber wird ein rechtes, ächtes Porträtt werden!

Und sonach bitten wir den Himmel, Tien, daß er Sie in seinen allmächtigen Schutz nehme.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 31. Oct. 1856.

83.

Mein alter Freund.

Ihre fortgesetzte Theilnahme an meiner Philosophie freut mich von Herzen: die Beweise derselben in Journälen habe ich zum Theil bemerkt: das Beste darunter erwähnen Sie nicht, die Biographie in der Illustrirten Zeitung, mit der ich sehr zufrieden bin.

Aber die zunehmende Verdunkelung Ihrer Augen ist beklagenswerth: wenn doch der Jüngken helfen könnte! — Mein linkes Ohr wird auch allmälig immer schwächer. Im Uebrigen bin ich kerngesund.

Die Zusätze in meiner neuen Auflage*) Ihnen anzugeben ist nicht möglich, weil sie fast alle kurz und überall eingefügt sind: im zweiten Band betragen sie 100 Seiten, im ersten 36. Sie werden sie am leichtesten herausfinden, wenn Sie die Seitenzahl jedes Kapitels mit der in der 2. Auflage vergleichen: im ersten Band die der Bücher. Von längeren kann ich Ihnen nur folgende angeben: Bd. 2., S. 39, 300, 641, 710. —

Die Professoren sind bemüht, mich schlecht zu machen: Rosenkranz im 2. Band seiner Hegel-Logik; Noack im 2. Bd. seines Schellings, wo er versichert, ich hätte Alles gestohlen von Fichte und Schelling. Auch hat er einen eigenen höhnischen Artikel über mich in seinem obskuren Journal:**) es kommen zu lassen ist mir nicht die Groschen werth. — Carrière in seiner Aesthetik erwähnt mich nebenbei als einen unbedeutenden.

„Den Teufel merkt das Völkchen nicht,
und wenn er sie beim Kragen hätte."

Die sollen sehn! —

---

*) [der „Welt als Wille und Vorstellung".]

**) [„Psyche" 1859, 2. Bd., 1. Heft, S. 17—44.]

Die Ney ist das liebenswürdigste Mädchen, so mir je vorgekommen. Sie ist jetzt in Hannover, kommt zu Weihnacht nach Berlin zurück. Die Büste ist, wie ich vernehme, jetzt in Berlin ausgestellt: sobald daselbst das artistische Eigenthum juristisch festgestellt ist, wird sie durch Abgüsse vervielfältigt: ich kriege eine geschenkt. Den Preis werden Sie in ihrem Attelier im Lagerhause erfahren können. — Göbel, unser bester Maler, hat mein Porträtt in Oel letzten Winter vollendet und jetzt selber es in Kupfer gestochen, ist beinahe fertig und soll dann in Berlin verlegt werden. Das Original ist natürlich noch bei ihm, wird auch nach Berlin, Wien u. s. w. gehen.

Ich kriege wohl nicht die Hälfte zu sehn von dem was über mich geschrieben wird: das in der konstitutionellen, wie auch das in der Novellen-Zeitung, vom 14. September, hat mir Asher angegeben, sonst ich es nicht würde erfahren haben. Letzteres ist eine satirische Beschreibung meiner Person von Mad. Bölte, weil ich nicht habe mit ihr konversiren wollen, bei Tische: — 8 Tage lang: mit den Protokollen dieser gehofften Konversationen gedachte sie ihre Hotels-Rechnungen zu bezahlen.

Wenn Ihnen etwas vorkommt, davon Sie glauben, es könnte mir unbekannt bleiben, werden Sie durch einen Wink darüber sehr verbinden

Ihren Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 6. Dez. 1859.

An Adam Ludwig von Doß.

1.

Werthester Herr v. Doß

häußliche Plackerei nöthigt mich Sie zu bitten, mich von der heutigen Nachmittagspromenade zu dispensiren. Auch morgen wird es nicht besser stehn.

Ihr
ganz ergebener
Arthur Schopenhauer.

[Frankfurt, April 1849.]

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn von Doß.
im
Landsberg.

2.

Mein lieber Herr von Doß!

Ihr langer Brief, den ich 2 Mal mit größter Aufmerksamkeit gelesen, hat mir eine außerordentliche Freude gemacht. Ihre innige Theilnahme, Ihre wirkliche Ueberzeugung u. Ihre Erkenntniß des Werthes der Sachen ist mir rührend, belohnend u. ein Unterpfand der Wirkung, die meine Schriften in kommenden Zeiten hervorbringen werden; zumal da auch die übrigen drei Ihnen bekannten Apostel sich auf ähnliche Weise, jeder in seiner Art, äußern; wie denn kürzlich der fast 75jährige Dorguth mir schrieb, er möchte meinen Geburtstag wissen, um ihn mit seinen 3 Töchtern feiern zu können. Aber an Innigkeit der Theilnahme übertreffen Sie

Alle. — Becker, der jetzt Kreisrichter in Mainz ist, war kürzlich herübergefahren, mich zu besuchen. Er hat seine Briefe der alten Korrespondenz an mich von hier mitgenommen und wird sie, nebst den meinigen an ihn, in gehöriger Ordnung und Zusammenhang für Sie abschreiben lassen. Auch Ihr langes Sendschreiben nahm er mit und hat es wiedergeschickt, mit sehr richtigen Bemerkungen über Ihre transscendenten Fragen an mich; er sagt z. B. „er verlangt genauere Nachrichten über die Geschichte des Dinges an sich“. Sie wissen, daß ich auf solche Fragen keine Antwort habe, es also machen müßte wie Göthe, den ein Student ebenfalls mehr gefragt hatte als er zu sagen wußte, u. dem er dann ins Stammbuch schrieb: „Der liebe Gott hat die Nüsse wohl geschaffen; er hat sie aber nicht auch geknackt.“

Eine ganz besondere Freude hat mir das kürzlich mir übersandte Oster-Programm des Gymnasiums zu Nordhausen gemacht, enthaltend eine Abhandlung über die Methode Geometrie zu lehren von Kosack, Lehrer der Mathematik und Physik daselbst, 30 S. 4° u. eine Tafel: Diese Abhandlung ist ganz auf Grund des 6ten Kapitels meiner Abhdlg üb. d. vierfache Wurzel abgefaßt, deren Gründe er, großen Theils in meinen eigenen Worten (wie ich sie 1813 noch als halber Student niedergeschrieben) wiedergiebt, behauptet, die Sache sei durch mich unwiderrufl. entschieden u. nach Kant's u. meiner Philosophie müsse fortan die Geometrie gelehrt werden; wovon er nun im Uebrigen eine sehr gelungene Probe giebt. Es wäre der Mühe werth, daß Sie sich das Programm kommen ließen. Da ich weiß, wie eifrig Sie Alles meine Philosophie Betreffende beachten, mache ich Sie aufmerksam zunächst auf Dorguths neues Schriftchen „über die Philosophie Schopenhauers, ein Sendschreiben“, falls es Ihnen nicht schon zugekommen seyn sollte. Sodann steht eine sehr artige Kritik der Parerga in den „Jahreszeiten, Hamburger Modezeitung“ N° 51, v. 17. Decr 1851, die man mir ebenfalls zugesandt hat. Endlich noch ein kurzer,

aber sehr guter Artikel über mich in der „Didaskalia", die dem „Frankfurter Journal" beigegeben wird, v. 14. April. Auch gar wundersame persönliche Theilnahme u. Huldigung habe ich hier von Leuten erhalten, von denen ich es nicht vermuthete. Fast glaube ich, die Leute denken, das Exit sei nah u. wollen noch geschwinde ihr Plaudite anbringen.

Den Hofrath Perner bitte ich auf das herzlichste von mir zu grüßen: habe seinen Brief u. diverse gedruckte Zusendungen richtig erhalten, freue mich seines Beifalls u. möge er ja nicht vergessen versprochenermaaßen mich zu besuchen, wenn er ein Mal herkommt. Er ist ein höchst verdienter u. verehrungswerther Mann: wer könnte das höher schätzen, als wir Buddhaisten! Sie könnten ihm aus den Parergis Bd. 2, S. 310—312 mittheilen. Ich wünsche und hoffe die Herstellung des Prinzen v. Altenburg, unsers würdigen Vorstandes, der sogar mir die Ehre erzeigt hat, mich ein Mal grüßen zu lassen.

Und Sie, mein Theurer, hoffe ich noch wiederzusehn, da ich, nach meiner vollkommnen Gesundheit u. Rüstigkeit zu urtheilen, allenfalls noch 20 Jahre leben kann. Bleibe jedenfalls, Ihnen Glück u. Gesundheit wünschend,

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 10. Mai 1852.

3.

Mein lieber Herr von Doß.

Mit wirklicher Rührung habe ich Ihr schönes Geschenk empfangen; da es mir beweist, wie sehr ich Ihren Gedanken gegenwärtig bin, indem, beim Anblick dieser Lithographie, Ihnen sogleich eingefallen ist, daß Hundedarstellungen die Hauptzierde meines Zimmers sind. Da hängt schon der

Mentor in Glas u. Rahmen da, u. gehört zu den besten in der ganzen Sammlung, die jetzt 16 Stücke begreift. Für Hunde, die sich in solcher Art ausgezeichnet haben, sollte es, von Staatswegen, eine Ehrenmedaille geben, mit „Menschenretter" darauf, die sie vorn am Halsband trügen, um sie vor unwürdiger Behandlung zu schützen. Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für das artige Bild, welches mir bis jetzt noch nicht vorgekommen war.

Die philosophischen Fragen u. Bedenken, die Sie beunruhigen, sind solche, wie sie jedem denkenden Menschen, der sich in meine Philosophie hineinstudirt hat, aufsteigen müssen. Glauben Sie, daß wenn ich Antworten darauf hätte, ich solche zurückhalten würde? Leider kann ich nichts, als mich berufen auf Bd. 2, p. 187 [3. Aufl., p. 206], meines Hauptwerks, wo ich gesagt habe: „welche Fackel wir auch anzünden, u. welchen Raum sie erleuchten mag; stets wird unser Horizont von tiefer Nacht umgränzt bleiben." Wenn es mir gelungen ist, unsere nächste Umgebung ein wenig aufzuhellen; so hab' ich viel gethan: ja, ich bezweifele sehr, daß man jemals über mich wird hinauskommen können, d. h. in der Länge; in der Breite wird manches zu thun seyn, an Erläuterungen, Bestätigungen, Verknüpfungen, Ausführungen u. s. w. Sie müssen nie aus den Augen verlieren, was unser Intellect eigentlich ist: ein bloßes Werkzeug zu den armsäligen Zwecken individueller Willenserscheinungen: was er außerdem leistet, ist schon bloß abusive. Und der sollte die Urverhältnisse alles Daseyns ergründen, verstehn u. erschöpfen?! Dazu ist er so unfähig, daß wenn uns eine wirkliche Offenbarung jener Probleme würde, wir gar nichts davon verstehn würden u. so klug bleiben wie vorher. Kant u. ich gehn eine ganze Strecke einig zusammen: er subjektiv, ich objektiv das Selbe sagend. Beckers Wort, „daß Sie genauere Nachrichten über die Geschichte des Dinges an sich haben möchten", ist zwar etwas schalkhaft gewendet, aber nicht ohne Wahrheit.

Im Einzelnen will ich Ihnen jedoch bemerken, daß Sie sprechen vom „erkenntnißlosen, also scheinbar unfreien Zustande des Willens"; gerade dann ist er im freien Zustande: denn die Erkenntniß ist das Medium der Motive, u. diese wirken mit Nothwendigkeit. Was er aber in jenem Zustande vermag, bezeugt die ganze organische Natur, deren überkünstliches Getriebe er erkenntnißlos hervorbringt. Im Tode, wo er das Gehirn zurückläßt, tritt er in diesen Zustand zurück (Parerga I, 212) u. geht frei seinen Weg. Keiner Kalpas bedarf er zur finalen Erlösung, wie überhaupt keiner Zeit: diese, wie alle Gestalten des Satzes vom Grunde zu eliminiren, wenn vom Ding an sich die Rede ist, ist freilich schwer u. doch erforderlich: ebendeshalb ist uns dort alles Verständniß abgesperrt: u. freilich ist uns Alles, was außerhalb jener Formen geschieht, ein Wunder. Warum aber die Erlösung eines Einzigen nicht die Aller ist, werden wir beantworten können, wann wir wissen, wie tief die Wurzel der Individualität geht; wie Sie einst selbst gefragt haben. — In meinem letzten Briefe an Sie habe ich vergessen, Ihnen auf Ihren Skrupel hinsichtlich des, Parerga II, p. 234 vom erkenntnißlosen Bewußtseyn Gesagten, zu erwidern, daß eine wenigstens indirekte Erläuterung dazu sich findet in meinem Hauptwerk II, p. 273 [3. Aufl., p. 310].

Auf das Land versetzt zu werden sollten Sie nicht so sehr fürchten. Was Sie dort an Kunde von allem Neuen verlieren, gewinnen Sie an Muße u. Geistesruhe; vorausgesetzt, daß Sie dann Ihre Dulcinea geheirathet haben. Mit wenigen, aber sehr ausgewählten Büchern und allenfalls Einem Journal kann man weit kommen. Das Neue ist meistens eine unnütze Störung.

Ihr langes apostolisches Sendschreiben nebst dem Becker's über dasselbe, befindet sich in Berlin beim Frauenstädt. Dahin hat es vor 14 Tagen ein Dr. Lindner mitgenommen, der, nachdem er mir schon früher geschrieben, auch Einiges in der Voßenschen Zeits die er redigirt, über mich geäußert,

herüber gekommen war, nach seiner Versicherung, bloß um mich zu sehn. Kurz zuvor hatte ein mir ganz unbekannter Ungar, Dr. med. Korman in Berlin durch einen dieses Wegs reisenden Buchhändler mich inständigst bitten lassen, daß ich mich, auf seine Kosten, möchte 2 Mal photographiren lassen, im Profil u. en face. Ist geschehn: darauf er mir einen sehr excentrischen Brief voll Enthusiasmus geschrieben, u. daß er allen Phil: Professoren in die Haare fallen möchte, dafür, daß er mich erst aus den „Zeitgenossen" hat müssen kennen lernen. Schöner Trost, den Sie mir geben, daß, nach vierzigjähriger Arbeit, in meinem 65 Jahr, doch wohl bald die Studenten meinen Namen kennen lernen werden. So wie mir ist noch Keinem mitgespielt. Aber wenn ich auch nur wenige Apostel habe, bis jetzt, an mir bekannten, nur 7; so sind diese dafür sammt u. sonders von gränzenlosem Enthusiasmus für meine Philosophie beseelt, Alle gerade wie Sie. Dies verbürgt mir den Einfluß, den ich haben werde, wann es einst 70000 seyn werden. — Der kleine Artikel in der Didaskalia rührt, wie ich zufällig entdeckt habe, von einem ältlichen, halbgelehrten hiesigen Commis her, der längst, mit seinem 21jährigen Sohn, der erst jetzt die Universität bezieht, alle meine Werke studirt u. mit besonderer Ehrfurcht meine Bekanntschaft gemacht hat. Bisher hatte man sich mit Einem Exemplar jedes Werks begnügt, jetzt aber ist das Hauptwerk noch ein Mal gekauft worden, damit der Sohn eines mitnehme, auf die Universität. Dergleichen will etwas sagen! —

Lassen Sie sich bei der hiesigen Gesandschaft anstellen: da können wir Eins philosophiren; aber jedenfalls leben Sie gesund u. denken fleißig an

Ihren alten Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 22 Juli, 1852.

4.

Werther Herr v. Doß,

Ich wünsche, daß die beifolgende Photographie Ihnen unversehrt zukommen möge, u. bitte Sie solche als ein Geschenk von mir anzunehmen: denn wenn ich auch Ihnen hätte eine neue machen lassen, so würde sie wohl eben nicht besser ausfallen. Die 2 für Dr. Kormann waren allerdings in der technischen Ausführung bedeutend besser, aber durchaus nicht in der Aehnlichkeit; wiewohl auch das beifolgende darin gar nicht vollkommen ist: es ist ungefähr aus der Zeit Ihrer letzten Anwesenheit: aber auch jetzt sehe ich lange nicht so alt aus. Der Ausmaler der Kormannschen sagte, es wäre unmöglich, mich ähnlich zu malen, weil ich jeden Augenblick ein anderes Gesicht hätte. Nehmen Sie also damit vorlieb. Auch die mich darstellenden Daguerrotypen sind sich unter einander höchst unähnlich.

Ihren ausführlichen Brief habe ich mit vielem Interesse gelesen u. stimme Ihnen in Allem bei. Sie haben recht vernünftig u. einsichtig geschrieben. Das Gleichniß vom Joseph ist sehr gut. Der Engländer*) hat Recht, daß mein Gemüth nicht das mildeste ist: aber ich wollte nicht, daß dem anders wäre: denn eine Milch u. Wasser-Natur kann keine Werke schaffen: chi non ha sdegno, non ha ingegno sagt ein Ital: Sprichwort, sehr richtig.

Was Sie vom Tischrücken sagen hat mich sehr interessirt. Dr Lindner hat schon am 23 April in der Voßischen Ztg einen langen Aufsatz darüber gegeben, der dasselbe als Bestätigung meiner Lehre darstellt. Leider habe ich noch immer keine Gelegenheit gefunden, es selbst zu sehn: aber ich kann es, nach den vielen Berichten, nicht bezweifeln: der stärkste, u. dabei genau dokumentirte, steht unter d. Tit: „Tischrücken in höchster Potenz" in der „Zeitschrift für die Litteratur des Auslands" — im letzten Stück, ist aus Petersburg, —

*) [Vgl. oben S. 325, Anmerkung *).]

höchst schlagend. Faraday u. Humbold blamiren sich: letzterer weislich nur im Stillen.

Da Sie zu wissen verlangen, was über mich geschrieben wird, will ich hersetzen was mir noch davon beifällt: in der Zeitschrift für Philosophie v. Fichte, 21 Bandes 2tes Heft, 2 lange Artikel; auch etwas im folgenden Heft; — Frauenstädt's „ästhetische Fragen"; — mehrere Aufsätze von demselben in den Blättern für litterarische Unterhaltung, passim; — ein langer Artikel über mich im großen Maierschen Konversations-Lexikon, neue Aufl: — in Noak's neuem kurzem Abriß d. Gesch: d. Philosophie neuerer Zeit, eine merkwürdig richtige Darstellung in nuce; — in Gutzkow's Unterhaltungen am häußlichen Herd, über die Parerga; gleich Anfangs im 7ten od: 8ten Stück: „ein Selbstdenker"; — Und in der *Westminster Review*, ein Jahr früher, April 1852, — etwan 3 Seiten über die Parerga, welches ich erst jetzt erfahren u. von Lindner in Abschrift erhalten habe. Dieser läßt seine Uebersetzung jetzt als Pamphleth in verbessertem Text erscheinen, mit Gott weiß was, woraus mir ein Geheimniß gemacht wird: schon seit 3 Monat ist's im Werk. Gar Vieles über mich Geschriebene erfahre ich nicht. — Vorgestern erhielt ich ein[en] Brief aus Hamburg von einem Dr Abel, oder Dr Buddel, ich kann den Namen nicht deschiffriren, der sich als enthusiastischen Verehrer meiner Philosophie ankündigt, als neuen Apostel, der sogar Evangelist werden will. Nur zu! man steht im 66sten Jahr u. hat mithin Eile.

Und Sie, mein alter Apostel, dem zum Evangelisten nichts als die Courage fehlt, leben Sie glücklich fort in Ihrem 3jährigen Brautstand, der ein wahres Glück für Sie ist, weil man die Sachen am besten im Prospekt genießt, u. gedenken Sie

Ihres Freundes

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer.

d. 15. Aug:

1853.

5.

Ich muß Ihnen, werther Herr v. Doß, meinen Dank ausdrücken, für Ihren sehr interessanten, belehrenden u. noch dazu auffallend wohlgeschriebenen Brief. Sie würden dem Publiko einen Dienst erweisen, wenn Sie den Inhalt desselben, mit Weglassung der Personalia, in irgend einem Journal, etwan die Allg: Zeitung veröffentlichen wollten; zumal Manches wohl Allen so neu seyn wird, wie es mir ist, namentlich das experimentum crucis mit dem Oel, gegen die mechanische Erklärung u. der Einfluß der Dunkelheit. Dadurch würde zunächst ein heilsames Gegengewicht gegeben zu der Superklugheit u. Arroganz des Faraday u. Konsorten, welche ein höchst einfältiges Echo in vielen Deutschen u. Französischen Blättern gefunden hat: sodann ist die ganze Angelegenheit ein plötzlicher Hemmungsstein gegen den chemischen Materialismus, welcher, von einer unglaublichen Ignoranz aller Philosophie unterstützt, sich zum reinen Unsinn gesteigert hat. Menschen, die nichts als ihre Retorten, galvanischen Batterien u. Froschkeulen kennen, unternehmen damit die Welt u. den Menschen zu erklären.

Sie gehören zu den seltenen Leuten, die von sich selbst zu gering denken. Frauenstädt, dem ich Ihren vorletzten Brief mitgetheilt hatte, schreibt darüber Folgendes: „der Brief von Doß ist stellenweise klassisch u. hat mich sehr erbaut. Ein solcher Schüler verdient alle Achtung u. gereicht Ihnen zur Ehre. Aus den Schülern läßt sich überhaupt ein Rückschluß auf den Meister machen. Die Hegelianer u. Schellingianer entsprechen ganz ihren Meistern: dagegen die Kantianer u. Schopenhauerianer — welch ein Unterschied!" — Voyez vous? — Quocirca vivite fortes, fortiaque adversis opponite pectora rebus! —

Frauenstädt hat einen Band „Briefe über die Grundwahrheiten der Schopenhauerschen Philosophie" geschrieben, u. dem soll die verbesserte Uebersetzung der Englischen

Recension vorgedruckt werden. Der Druck hat noch nicht angefangen. —

Das von Rechenberg übersetzte Buch besitze ich längst im Original u. habe es aufmerksam gelesen. Dabei wird man ganz perplex. Die Fakta scheinen größtenteils wahr zu seyn, auch nicht auf Betrug zu beruhen: aber die Erklärung geht von vorgefaßten Meinungen aus, u. nimmt sofort individuelle Geister im Raum an. Die aus chiffons gemachten Phantome im Schlafzimmer des Dr Phelps, mit Bibeln vor sich, sind ein arger Jungen-Streich. Die Zeit muß erst die Data berichtigen.

Vorgestern war ein Dr Kriegskotte aus Kleve-Berg bei mir, um mich zu sehn u. mir seinen Enthusiasmus auszudrücken. Nun ja, die Zeichen meiner Wirksamkeit mehren sich; aber es geht langsam u. ich muß das Ital: Sprichwort repetiren:

Bel cavallo non morire,
Ch' erba deve venire.

Der Himmel segne u. behüte Sie!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 11t Septbr
1853.

P. S. Soeben sehe ich im letzten litter: Central- (potius Winkel-) Blatt eine Recension des Buches von Rechenberg, strotzend von Gift u. Galle, deren Ursprung ein andrer seyn muß, als Mißbilligung eines Irrthums. Schließlich wird versichert, das Buch käme zu spät, alle die Sachen wären abgethan u. wieder bei Seite geschoben. Dies Versichern daß das dem Publiko Neue, eben seine Aufmerksamkeit Erregende, bereits vorüber u. abgethan sei, (wodurch man das Publikum nur am Arm weiter reißen will, wie ein Kind auf dem Jahrmarkt) ist jetzt ein unter den litterarischen Hundsföttern beliebtes Verfahren: mich z. B. haben sie schon „den verstorbenen S." genannt u. zum Zeitgenossen des Hel-

vetius gemacht. Ich wünsche um so mehr, daß Sie Ihre Erfahrungen dreist mittheilen. Ersehe übrigens aus besagter Rec: daß Rechenberg's Uebersetzung, mit sammt ihren Zusätzen, nur 250 S. hat: das Original hat 480 S. u. kostet 6 f— Unter den Physikern manifestirt sich eine wirkliche Angst vor dem Tischrücken.

6.

Empfangen Sie, mein werther Herr v. Doß, meine herzliche Gegengratulation! Da sind Sie also endlich im Amt u. in der Ehe! Das Ziel des menschlichen Strebens. Mich freut besonders, daß Sie, nach 3monatlichem Ehestand, noch mit solchem Enthusiasmus von Ihrer Frau reden: denn das will schon etwas sagen u. giebt viel Hoffnung für die Zukunft. Dürfen Sie jetzt den Studien keine Zeit mehr widmen, so haben Sie die frühere Muße gut angelegt, auf meine Philosophie, u. ich sehe mit Freuden, daß Sie an ihr einen descifrador haben, der Ihnen die jetzt reichlich fließende Erfahrung auslegt u. kommentirt.

Zugleich mit Ihrer Gratulation lief eine andere ein, welche um so mehr auf sich hat, als sie von einem mir gänzlich unbekannten Mann, C. Schütz, Professor am Gymnasio zu Bielefeld, kam u. im ehrfurchtvollsten Ton abgefaßt, auch von seinen sämmtlichen schön gebundenen Werken begleitet war. Es sind zum großen Theil Uebersetzungen aus dem Sanskrit. — Ueberhaupt merke ich mehr u. mehr, daß man mich liest u. zu schätzen anfängt. Kürzlich ist erschienen Gesch: d. neuern Philosophie von Weigelt, in populären Vorlesungen, gehalten in Hamburg. $^1/_4$ der ersten Hälfte enthält meine Philosophie, mit sichtbarem Enthusiasmus vorgetragen. Aber noch nie ist in so starken Ausdrücken zu meinem Ruhm gesprochen worden, wie in 2 Aufsätzen in der „Feuerspritze" einem Berliner Wochenblatt, v. 13.ten Februar. Frauenstädt, der es mir schickt, kennt den Verfasser, E. Kossak, nicht

persönlich, hat ihm auch kein Exemplar seines Buchs geschickt. Auch Zudringlichkeiten kommen schon: z. B. ein preuß: Hauptmann in Rupin schickt mir seine Gedichte im M. S. zu lesen!

Das Tischrücken habe ich endlich gesehn, von einer jungen Frau, die so begabt ist, daß sie ganz allein, sogleich u. unfehlbar den Tisch rückt. 2 Stunden lang habe ich beobachtet u. nach meiner Ueberzeugung hat es seine Richtigkeit. Aber der bekannte Physiker Wagner behauptete steif u. fest es sei mechanisch. Es war eine gelehrte Sitzung, eigentlich meinetwegen von Kilzer veranstaltet. Ich hoffe noch auf eine andre Gelegenheit. An Betrug war nicht zu denken: darüber waren wir hinterher Alle einig.

Mich wundert Ihre Nachfrage nach der Hindoo-vindication, da ich denke, daß sie kein Englisch verstehn. Das Buch ist 1808 bei Rodwell in London erschienen hat, 171 S. in übermäßig großem u. breitem Druck. Artaria in Mannheim würde es ohne Zweifel in London auftreiben können.

Es wird mich sehr freuen Sie ein Mal mit Ihrer Frau hier zu sehn: bis dahin wünscht Ihnen Glück u. Gesundheit

Ihr
alter Freund
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 11. März
1854.

P. S. Noch empfehle ich Ihnen einen Aufsatz voll Gift, Galle u. Lügen im neuesten Stück „Gränzboten" gegen Frauenstädt u. mich. Das muß seyn: ist obligate Begleitung des Ruhms.

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Stadtgerichts-Protokollisten
Adam v. Doß.
München.

7.

Mein lieber Herr v. Doß,

Ihr Brief hat mich sehr erfreut: denn ich war wirklich nicht ganz ohne Besorgniß um Ihr Leben, da ich so lange nichts von Ihnen vernahm, u. wußte, welcher Gast in München hauste. Sodann ist mir sehr erfreulich zu vernehmen, daß Sie, nach Jahr u. Tag, sich noch so glücklich in Ihrer Ehe fühlen: gewiß ein seltener Fall, ein großes Loos in der Lebenslotterie. Gratulire zur Vaterschaft, wünsche jedoch, diese Gratulation nicht sobald u. überhaupt nicht gar oft wiederholen zu müssen. —

Ich habe Ihnen noch meinen Dank für Ihre freundliche Einladung abzustatten. Aber ich bin ein Pilz, der fest sitzt: ohne Noth reise ich nicht. Im Decr erhielt ich eine ähnliche Einladung nach Zürich: daselbst sitzt eine ganze Kotterie schöner, aber gebannter Geister, d. h. die den deutschen Boden nicht betreten, also nicht herkommen dürfen, mich zu sehn, daher sie mich zu sich einluden: Richd Wagner, Herweg, ein für meine Philosophie schwärmender Ungar als Wortführer, u. a. m. — Das wäre etwas für mich! — im Decr nach Zürich! —

Ihr Brief enthält gar Vieles, darauf gar Vieles zu sagen wäre. Aber dazu bin ich zu federfaul. Ich will daher nur ein Paar Punkte auswählen.

Auch Sie also glauben der elenden Verläumdung im nichtswürdigen Gränzboten. Mir ist an der Aechtheit der Leistungen Regazzoni's kein Zweifel geblieben, u. allen Einsichtigen auch nicht: sehr bereitwillig habe ich ihm mein Zeugniß ins Album geschrieben. Aber 14 hiesige Medikaster, meistens jung, zum großen Theil jüdisch, — begiengen, sei es aus Unwissenheit, Neid, Bosheit, — die Thorheit, gleich nach der ersten Vorstellung die Sache für Betrug zu erklären, in der Didascalia; wogegen andre Stimmen sich erhoben; so daß ein erbitterter Federkrieg in den Lokalblättern ent-

stand. Offenbar war der ganze medicinische Kredit jener Herrn aufs Spiel gesetzt: denn wer einen kataleptischen Zustand mit gänzlicher Anästhesie nicht zu unterscheiden fähig ist vom Komödienspielen: der ist ohne Fähigkeit zur Diagnose, zur Semiotik, — also zur Praxis. Jetzt galt es daher überschreien u. Verläumden! Der selbe Aufsatz des Gränzboten ist der Allg: deutsch: Zeitg u. andern Blättern eingesandt: pro ara & focis kämpfen sie. — Die Wahrheit wird aber zu Tage kommen: dann vae victis! La vérité perce. — Von einem der Herren weiß ich, daß er gar nicht gegenwärtig gewesen ist, von einem andern, daß er bereute unterschrieben zu haben.

Habe kein Exemplar*) mehr, dem Neumann zu schicken: würde mir aber sehr lieb seyn, wenn er der Sache**) gründlich nachspüren wollte. Vielleicht sprechen Sie ihn doch noch ein Mal.

Die Verehelichung der Brahmanen, auf einige Jahre, ist eine Inkonsequenz, bloß des Kastenwesens wegen eingeführt: denn sonst gäbe es ja keine Brahmanen. Buddha hat mit Aufhebung des Kastenwesens auch das strenge Cölibat aller Geistlichen eingeführt: u. nur der Geistliche ist ein religiös vollkommener Buddhaist.

Da Ihnen die mich betreffenden Publikationen interessant sind, will ich von dem Vielen der Art, welches mir im verlaufenen Jahre bekannt geworden ist, das Hauptsächlichste anführen: — die Expektorationen in mehreren Stücken des Journ: für Philosophie von Fichte sind Ihnen bekannt. — „Charakteristik Schopenhauers von Rosenkranz" in deutsche Wochenschrift von Gödeke. 1854. Heft 22. hämisch-boshaft u. lügenvoll. — „Besuch bei Schpr" in Guzkows Blättern am Heerd, im Oktbr 1854. — Sehr gute Aufsätze von Lindner in d. Voßischen Zeitg, 3.t Septr, 15 Octr, 29 Sept, 31 Aug: von Frauenstädt. — Berliner Feuerspritze, 13 Febr

*) [des „Willens in der Natur".]
**) [Siehe unten, Briefe an v. Doß Nr. 8 u. 9, S. 372 u. 375 f.]

1854; Berliner Musik-Zeitg Echo, d. 7 & 14 Mai sehr gut, meine Musik-Aesth: — Programm des Joachimsthaler Gymnasiums v. 29 Septr, ganz über meine Phil: von Pontow. 43 S. 4° &ca &ca — Magazin für Litt: d. Auslands 5 Septr; — eine Kapuzinerpredigt gegen mich, in der Frankfurter katholischen Kirchenzeitung, von Beda Weber, — Anfang Decr; — hübsche Anzeige von Kilzer in Didascalia 24 Decr, — Ein Aufsatz in der Europa, N° 104, 1854. — Dabei fehlt es auch nicht an Briefen, Gedichten u. Besuchen. Nun, ich sehe, daß ich zu wirken anfange.

Die Schule hat einen schmerzlichen Verlust erlitten: der Urevangelist Dorguth ist gestorben, 77 J. alt, an der Cholera: hat 2 Tage zuvor den „Willen in der Natur" erhalten, u. darin gelesen u. sich gefreut, wie mir seine Tochter meldet. Sein letzter Brief an mich, 6 Tage vor seinem Tode, berichtet mir seine propagandistische Thätigkeit an einem neuen Göttinger Privatdocenten: also treu bis ans Grab.

Ihre Amtsleiden gehn mir nahe; wiewohl sie sehr dienlich sind, Sie im Pessimismus zu befestigen. Auch glaube ich, daß Sie, bei Ihren Eigenschaften, gute Beförderung im Dienst erhalten müssen.

Als Erbauungsbuch empfehle ich Ihnen Graul's Tamulische Schriften, 1854: sogar das sonst mir feindliche litt: Centralblatt, in der Recension des Buchs empfahl es den Anhängern meiner Phil: —

Imgleichen empfehle die neue u. allein ächte Ausgabe der Deutschen Theologie, Stuttgard, 1851, u. mit neudeutscher Uebersetzung 1854. Daran kann man sich stärken u. erheben.

Möge der Himmel Ihnen ferner Gesundheit u. häußliches Glück schenken!

Frankfurt a. M., d. 10. Janr 1855.

Arthur Schopenhauer.

8.

Herzlichen Dank, lieber Herr v. Doß, für Ihr schönes Gedicht!*) Hier ist dasselbe, wie man mich versichert, allgemein bewundert worden, u. ist auch wirklich sehr gut. Allerdings wird es wirken u. zur Verbreitung meiner Philosophie beitragen: denn das Blatt hat einen bedeutenden Absatz. Sie haben jetzt Ihre Jungfrauschaft an die Druckerschwärze verloren; so sehr Sie auch ehemals diese zu meiden entschlossen waren. Mit der Zeit wird noch mehr kommen: denn Sie haben meine Lehre mit mehr Ernst, als irgend ein Andrer ergriffen. — Gedicht an mich schickte eines mir im August aus Schlesien Fräulein Jeanne Marie v. Gayette, ein ebenfalls sehr gutes, welches, mit weiblicher Theilnahme, mein Schicksal tragisch besingt: sie wollte es in irgend ein Journal (Europa, häußlicher Heerd, Köllner od: Berliner Zeitungen) setzen; ist aber noch nicht erschienen: Frauenstädt meint, man verweigere wohl die Aufnahme.

Ihr häußliches Glück freut mich von ganzem Herzen, zumal ich weiß, wie höchst selten das ist. Jetzt läßt sich hoffen, daß es dauern wird: nur möge der Himmel (Tien) Sie vor vielen Kindern bewahren.

Das aber muß ich bewundern, daß Sie, bei Ihren Amtsgeschäften u. den Abhaltungen einer Familie, noch so ernstliche Budhaistische Studien treiben u. dazu noch gar das Englische bemeistern. Sie haben sehr Recht, den 1sten Band der Tamulischen Schriften von Graul zu loben: ich habe ihn wiederholt mit Freude u. Erbauung gelesen: dagegen hätten Sie nicht so viel Zeit an seine Reise verwenden sollen; wiewohl ich sie nicht kenne. Das praktische Wirken des Buddhaismus u. das Klosterleben schildert Samuel Turner in seiner „Reise an den Hof des Teschu Lama", deutsche Uebersetzung 1801. Das sind Engländer u. Civil-Beamte, lügen nicht,

*) [„An Arthur Schopenhauer. Zum 68sten Geburtstag" im „Frankfurter Conversationsblatt" vom 22. Februar 1856.]

haben stets, als Gesandte, in den Klöstern gewohnt u. Alles in der Nähe gesehn: Audienz beim Teshoo Lama, als 2jährigem Kinde, wundervoll. Sie haben sehr richtig das Wichtigste im Sp. Hardy herausgefunden: Upadana ist der „Wille zum Leben“, Carma ist der individuelle Wille, ohne den Intellekt, ist das, was als empirischer Charakter erscheint: in Bd: 9, p. 256 der Asiatic Rasearches steht: „The origine of Karma is inconceivable.“ Ueberhaupt ist die Uebereinstimmung mit meiner Lehre wundervoll; zumal ich 1814—1818 den 1sten Bd schrieb, u. von dem Allen noch nichts wußte, noch wissen konnte. — Ganz besonders empfehle ich Ihnen: Dhammapadam palice edidit Faussböll, Kopenhagen 1855, darin aber nur 36 Seiten, die Lateinische Version des Textes, lesbar sind; das Uebrige ist Pali-Kommentar, mit wenigen Englischen Parallelstellen, — u. kostet 6 f —. Es ist aus dem Gandschur: Herausgeber meint, in diesen Sutras könnten einige wirkliche Aussprüche Buddha's bewahrt seyn: — ist vortrefflich. — Wo ich die Geschichte vom Komödianten gelesen habe, weiß ich nicht mehr: sie steht nicht im Dsang Lün, obwohl sie, als Iataka, es sollte. Auf das Büchelchen gegen Buchanan legen Sie zu viel Wichtigkeit: wenn Sie es durchaus lesen wollen, will ich es Ihnen auf kurze Zeit hinüberschicken: aber es ist mit andern zu einem starken Bande vereinigt, würde Ihnen also schweres Porto machen. Ist ja ein bloßes altes Streitschriftchen. Studiren Sie lieber fleißig im Oupnekhat, welcher der uralte Grundbaß der Weisheit u. Wahrheit ist: — dazu im Bhagwat Gita von Schlegel, latein.

Aus N[eumann]'s Briefe ist mir ein scheußlicher foetor Judaicus entgegengefahren, welcher mich in Grimm versetzte, dem ich sogleich durch Randglossen Luft gemacht habe, mit welchen verziert ich Ihnen den Brief zurücksende. Mit dem Menschen ist nichts anzufangen. Um über die für meine Philosophie so höchst wichtige Stelle, die ich im „Willen in d. Natur“ 2te Auflage p. 126 angeführt habe, nähere Auf-

schlüsse zu erhalten, müßte man in Morrison's Chinese Dictionnary, das Wort u. Zeichen Tien aufschlagen, wo sie höchst wahrscheinlich steht, und auch wohl noch Näheres darüber. Die hiesige Bibliothek hat aber das Dictionnary nicht, die Münchener wird es wohl haben. Bei Ihrer so beschränkten Muße mache ich Ihnen nicht die Zumuthung solcher Recherchen: sollte aber, im Lauf der Zeit, bei Gerichtsferien u. schlechtem Wetter, daran in München kein Mangel ist, ein edler impetus Sinologicus Sie ein Mal ergreifen u. zum Opfer einer od: 2 Stunden bewegen; — so werden Sie durch Mittheilung des Gefundenen mich sehr verbinden.

Sie überschätzen das Programm des Pontow: in der Art gefällt mir besser die Rede des Dr Körber gehalten an des Königs Geburtstage, im Octr 1854, welche steht im Programm des Elisabeth-Gymnasiums zu Breslau, v. 28. März 1855: das dortige Gymnasium muß sie haben. Ueber mich, am Schluß einer Darstellung der Nachkantischen Phil:, nur $^1/_2$ Seite 4^0, aber recht gut. — Sie scheinen nicht bemerkt zu haben, daß die philos: Fakultät zu Leipzig als Preisfrage ausgeschrieben hat „Darstellung u. Kritik der Principien der Schopenhauerschen Philosophie" — die Nachricht hat in allen Nord-deutschen Zeitungen im Janr gestanden. — Von dem über mich Geschriebenen kommt wohl nur die Hälfte zu meiner Kunde, u. will ich Ihnen sagen was mir eben noch davon erinnerlich ist: in Ersch u. Gruber's Encyklopädie, 1853, der Artikel „Gefühl" von Prof: Scheidler in Jena, spricht sehr hoch von mir, lesenswerth: auch im Artikel „Fichte" (nisi fallor) des selben Bandes über meinen Idealismus. — Bartholmess, hist: critique des doctrines religieuses de la philos: moderne. 2 Bände, 1855, sucht mich herabzusetzen, ausführlich, bringt bei u. will wissen, wie ich mich 1818 in der Gesellschaft zu Rom u. Neapel betragen habe! —

Gottschall, Gesch: d. deutschen Litteratur des 19 Jhrhdts

1855, hat 6 Seiten über mich, mit welchen ich zufrieden bin. Aber Julian Schmidt, in seinem gleichbetitelten u. zugleich erschienenen Buch, sucht mich herabzusetzen. Grundschlecht macht mich Prof. Hoffmann in Erlangen, in den Vorreden u. Noten zu seiner Ausg: der Werke Baaders. — Recension in den Heidelberg: Jahrb: von Reichlin Meldeg, über Fortlage's Psychologie, den er zu meinem Anhänger macht: nicht ohne Grund: F. will meine Lehre sich aneignen, indem er „Trieb" statt „Wille" setzt. — Kleine Aufsätze im „Frankfurter Museum" u. Konversationsblatt, beides Jan^r^, zu meinen Gunsten. — Hier hat ein Prediger Kalb, vor dem Gustav Adolph Verein, meine Lehren in einer Predigt perhorrescirt, ohne mich zu nennen, aber speciell: ist nicht gedruckt.

Ein französischer Maler, Luntenschütz, hat letzten Sommer mein Porträtt in Oel gemalt, auf Spekulation, hat's von der Staffelei weg verkauft — für 250 f — an Herrn Wieseke, Gutsbesitzer in der Mark Brandenburg; es ist ausgestellt gewesen, hier u. in Berlin, wo es jetzt sehr schön lithographirt wird: er hat eine Repetition davon noch jetzt in Arbeit, die er für 200 f — lassen will. Wieseke sagte, er wolle zu dem Bilde ein eigenes Haus bauen. (Meine erste Kapelle.) Nach Zürich habe im Jan^r^ mein Photograph schicken müssen, an unbekannte Leute, die es bezahlen. — Genug, der Teufel wird allmälig los seyn. —

Frauenstädt wird dies Jahr ein Buch gegen den Materialismus herausgeben ganz nach meinen Principien. Lindner schreibt eines, mit Andern zusammen, welches meine Philosophie in weitere Kreise verbreiten soll.

Büchner, in der 3^ten^ Auflage seines berüchtigten u. nichtswürdigen „Stoff u. Kraft" ist frech genug, in der Vorrede Stadtklatsch über meinen dem Regazzoni persönlich geschenkten Beifall zu geben. Dann setzt er über ein Kapitel eine Stelle aus dem „Willen in der Natur" als Motto, u. darunter „Kant." —!

Heute debutirt hier ein neuer französischer Magnetiseur: hoffentlich ist er ächt, u. dann ist die schändliche Verläumdung jener unwissenden Pflasterschmierer entlarvt: — u. sie werden solche Zeit Lebens, durch Miskredit, büßen.

Danke Ihnen für die Rede des Ringeis: von dem getadelt zu werden ist ehrenvoll.

Möge der Himmel Ihnen Ihr häußliches Glück lange u. ungetrübt erhalten, ist der herzliche Wunsch

Ihres Freundes

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 27 Febr
1856.

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Adam von Doß,
Stadtgerichts-Protokollisten,
Prannersg: No 17/3.
München.

9.

Mein lieber, treuer Herr v. Doß!

Haben Sie Dank für Ihre, durch das Schicksal verspätete Gratulation, u. noch mehr für Ihre mir sehr nützliche Sinologische Bemühung, deren Zeitaufwand ich hoch schätze, wie ein Geschenk von Dem, der wenig hat. Die Stelle, die Sie gefunden haben, ist zuverlässig die Quelle der von mir angeführten, u. gedenke ich, sie als solche, sobald ich eine 3te Auflage des Willens i. d. Natur erlebe, mit Bestimmtheit anzuführen.*) Nun aber glaube ich, daß Sie im Abschreiben einen Fehler begangen haben, der von Belang ist.

---

*) [Vergl. Schopenhauers sämmtliche Werke (Reclam'sche Ausgabe), III, 335.]

Nämlich, Sie schreiben: Heaven makes the mind of mankind its mind; in must ancient discussions respecting heaven, its mind, or will, was divined from &ca Statt must steht, ohne allen Zweifel, most: dies thut nichts: aber höchst wahrscheinlich steht, statt divined, derived —, welches von Wichtigkeit ist, da es dem deducible in der von mir angeführten Stelle entspricht. Ich weiß, aus eigener Erfahrung, wie leicht man falsch liest, aus Präockupation u. Eile. Demnach würden Sie mir einen großen Gefallen thun, wenn Sie dieses Wort nochmals ansehn wollten. Die Bibliothekare, wenn sie es zu seyn verdienen, müssen Ihnen mit Bereitwilligkeit u. Eifer den Band nochmals hervorholen, wenn Sie sagen, daß Sie diese Nachforschung für mich anstellen: denn die Zeit ist vorüber, da man fragen konnte quis ille? hat doch der Rektor v. Lassaulx nicht ermangelt, mir seine Antrittsrede sogleich in einem Pracht-Exemplar mit goldenem Schnitt zu übersenden, obgleich ich ihm nicht persönlich bekannt bin. Sollten Sie (beiläufig) Gelegenheit haben, ihn zu sprechen, so bitte ich ihm meine Danksagung zu bestellen.

Der Barthélemy de St. Hilaire ist ein nichtswürdiger, feiler Obskurant, den ich ja schon in der Vorrede zum Willen i. d. Nr p. XI als solchen bezeichnet habe. Soeben erhalte ich Du Nirvana Indien par Obry, 1856, u. sehe, daß diese Schrift gegen ihn gerichtet ist, nur, wegen der beklagenswerthen französischen Höflichkeit, viel zu zahm. Ich habe übrigens bloß hineingekuckt, u. muß erst sehn. Vom Kural habe erst das erste Buch gelesen, welches viel Gutes, mit entschiedenstem Ausdruck des Grund-Dogma's aller Indischen Religionen, enthält. Ein klein Bischen Juden-Stank ist zufällig hineingekommen. Das 2te Buch scheint viel weniger wichtig, das 3te wohl gar fad u. widerlich. Ich muß erst sehn.

Mit der Litteratur meiner Philosophie sind Sie ja so ziemlich au courant. Das Buch von Bähr ist das accessit

zur Leipziger Preisfrage u. so vortrefflich, mit gründlicher Kenntniß der Kantischen u. meiner Philosophie, soviel Reife u. Haltung geschrieben, daß man nicht begreift wie ein Student von 22 J. es hat abfassen können, u. obendrein Stud: juris. Doch ist es so: der junge Mann hat mich vorigen Sommer besucht. Sein Vater, Prof. a. d. Kunstakad: in Dresden, hat mich schon 2 Mal im Sommer besucht. Beide sind voll des größten Enthusiasmus für meine Phil. — Die gekrönte Preisschrift v. Dr Seydel ist gegen mich, (das thut's ihr) u. erwarte ich sie täglich: sie erscheint. — Zu meinem Geburtstage hatte Dr Asher ein schönes, glorioses Gedicht an das Konversationsblatt geschickt: weil es aber, wiewohl nur in ganz allgemeinen Ausdrücken, über das mir widerfahrene Unrecht klagt, hat Dr Sattler es abgewiesen, weil es zu „polemisch" sei: er ist also ein Erz-Philister.

Ihre Klagen über Mangel an aller Muße gehn mir nahe: es ist traurig. Nach meinem penchant würde ich die Stelle im Bezirksgerichte vorziehn, wenn der Unterschied im Gehalte nicht erheblich ist. Von den Krähwinklern haben Sie, glaube ich, eine zu ungünstige Meinung. Ihre Frau wird wohl lieber in München seyn: hinc illae lacrimae. Uebrigens freut es mich, daß Sie mit ihr sich so beglückt finden: es ist ein seltener Fall u. Sie müssen es dem Schicksal als Entschädigung anrechnen für das Fehlende. — Suchsland, mein Verleger, kommt aus Jena wo er hospitirt hat beim Kuno Fischer, der Kantische Phil: las u. gerade mein Lob in den stärksten Ausdrücken verkündete. Er hat 200 Zuhörer u. sogar der Landesherr hat bei ihm hospitirt.

Im Winkel meines Zimmer sitzt auf einer Konsole ein ächter, wenigstens 100 J. alter, Thibetanischer Buddha von Bronce u. von mir neu vergoldet, 1 Fuß hoch. Er ertheilt Ihnen seinen Segen, der meine herzlichen Wünsche für Ihr Wohlergehn begleitet.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 19 März
1857.

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Stadts-Gerichts-Assessor
Adam v. Doß.
München.

10.

Lieber Herr v. Doß,

Vielen Dank für Ihre nachträglichen Berichte in Sinicis. — Mich nöthigt weder Krankheit, noch Langeweile zum Reisen: also finden Sie mich allezeit hier, auch im Englischen Hof, Alles in Statu quo. — Es wird mich herzlich freuen, Sie wiederzusehn, bis dahin u. 100 J. länger,

Leben Sie wohl!

Frankfurt d. 10 Juni 1857.

Arthur Schopenhauer.

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Stadtgericht-Assessor
Adam v. Doß,
München.

11.

Lieber Herr v. Doß,

Mit seinen Freunden genirt man sich wenig: darum sind Sie der letzte, dem ich für sein Glückwünschungsschreiben danke. Denn es sind deren 10 eingelaufen: das letzte v. 7 März vom Hannöverschen Gesandten in Berlin, Graf Kniephausen, der erst d. 6ten März in einer Zeitung davon gelesen hatte. Denn es hat in vielen Zeitungen gestanden, auch erst am 2ten März in der Voße'schen Berliner

Zeitg, wo es am richtigsten ist. Hr: Wieseke auf Plauenhof, der Besitzer meines Oelporträtts, ist es, der mir einen mächtigen beinahe 2 Fuß hohen silbernen Pokal geschickt hat, darauf ein Spruch steht, der, nach der Voße'schen, aus Parergis seyn soll: ich weiß ihn nicht zu finden. Gar seltsame Briefe sind gekommen, auch einer von einem Blumenhändler in Haarlem, myn Heer van Eeden. Den Ihrigen habe ich dem Becker mitgetheilt. Sein Studierzimmer ist durch die Explosion zertrümmert worden u. alle Bilder von den Wänden fortgeschleudert, nur mein Daguerrotyp ist unbeschädigt ganz allein hängen geblieben, à la Jungfrau Maria in solchen Fällen.

Ich freue mich Ihres avancements, nebst Zulage an Zeit u. Geld. Aber hüten Sie sich dem Schlafe die Zeit zu kürzen, um zu lesen: ist große Thorheit! Der Schlaf ist die Quelle aller Gesundheit u. Kraft, auch der geistigen. Ich schlafe noch immer 7, oft 8 Stunden, bisweilen 9. Darum lache ich den 70 Jahren ins Gesicht, sammt ihrer Psalm-Stelle.

Köppe's Buddhaismus ist ein sehr gutes kompletes Kompendium desselben, zeugt von großem Fleiß u. Belesenheit. Er kennt Alles, sogar den Archimandriten Palladii, den ich selbst nur aus der Handschrift Ihrer Frau kenne. Seine dummen Sarkasmen sind zurückgebliebenes venerisches Gift der Hegelei, welches ja nie ganz auszutreiben ist: sie haben das Gute, den Leser zu überzeugen, daß er den Buddhaismus ohne Vorliebe u. ohne alle Liebe schildert, u. derselbe doch bei ihm so herrlich dasteht.

Habe kürzlich les lettres de l'abbé Rancé, die 1846 zu Paris erschienen sind, gelesen: freilich steht viel Uninteressantes darin, aber auch einige Stellen, welche Einsicht geben in das innere Wesen der ernstlichen Askese. Ich lese jetzt den Meister Eckhard, herausg: von Pfeiffer 1857. Höchst interessant u. ein rechter Beleg zu meiner Phil. Aber die „Theologia Deutsch" ziehe ich doch vor.

Leopardi's operette morali u. die pensieri habe ich mir bestellt bei Frisch in Manheim u. werde sehn: Schade, daß Sie nicht Jahr und Druckort angegeben haben. Denn die opera omnia will ich nicht. — Allerdings würden Sie wohl thun, einen kleinen Artikel darüber in die Litt: Unterhaltungsblätter zu liefern, wie Asher über den Gebirol. Sie gewännen dadurch eine Stelle unter den Evangelisten! Ein Hr: Morin, von der *Revue de Paris*, reisend um die littérature allemande kennen zu lernen, war bei mir neulich. Ein Hr: Zingerle, reisend für die *Revue germanique*, welche 200 francs für den Bogen zahlt, hat bei Luntenschütz angefragt, wer die beste Darstellung meiner Phil: machen könnte: der hat gesagt Asher, mit meiner Beistimmung; ist aber noch nicht entschieden. Der Zingerl ist ins innre Deutschlands gereist, als litterarischer Werbeoffizier.

Die Leipz: Illustrirte hat mich photographen lassen, von einem, der bloß Gebäude u. Statuen abnimmt: ich habe es nicht gesehn, aber Luntenschütz hat es abscheulich gefunden: habe dies dem Asher geschrieben, daß er's den Illustreurs sagte, u. daß ich, wenn sie die besten Photographeurs nehmen wollten, nochmals sitzen würde. Diese Lumpe schreiben mir, ich sollte ihnen eines machen lassen, auf meine Kosten: ich antworte ihnen nicht: sie erwarten's, u. nun stockt es. Die rechte Antwort wäre die, welche der hochseelige gute König Max den Herrn gegeben hat, die ihm im Englischen Garten die Kaskade zeigten. Sie wissen. Frauenstädt soll, auf Asher's Empfehlung, die Beschreibung jenes Löwen liefern. Bello! — Von Herzen wünscht Ihnen Gesundheit u. Zufriedenheit

der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 14 März
1858.

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Gerichts-Assessor v. Doß,
Vorstadt Au, H. No. 19/2.
München.

12.

Lieber Herr v. Doß,

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wohlthuend Ihre treue Anhänglichkeit u. Theilnahme auf mich wirkt. Auch Ihr jetziges Schreiben habe ich mit großer Befriedigung gelesen. Ihrer beharrlichen Anpreisung verdanke ich es, daß ich mir den Leopardi verschrieb u. ihn endlich letzten Herbst erhalten habe, in 4ter Auflage, v. 1856, mit Leopardi's Leiche als Titelkupfer. Mit großem Genusse habe ich ihn wiederholt gelesen: doch gefällt mir seine Prosa bei Weitem besser, als seine Verse: nur ein Paar Gedichte haben meinen vollen Beifall, die recantazione u. einige andere. Lindner, dem ich nicht darüber geschrieben hatte, hat in seiner Voße'schen Zeitung, v. 30 Nov^r bis 1 Jan^r mehrere Dialoge übersetzt u. im Vor- u. Nach-Wort die Parallele mit mir gezogen: sehr gut. Doch kann er nicht so ganz vollkommen Italiänisch: doch kündigt er die Uebersetzung des Ganzen an. Aber, was Sie ergötzen wird! Die *Rivista Italiana*, v. Dicembre 1858, a Torino 1859, eröffnet mit einem Dialog v. 40 Seiten: Schopenhauer e Leopardi, von De Sanctis, welches eine sehr richtige Darstellung meiner Lehre giebt, die dieser Italiäner gründlich kennt, in succum et sanguinem vertirt hat u. die Wahrheit derselben mit Enthusiasmus anerkennt. Er hat nicht, wie die deutschen Professoren, stümperhaft meine Schriften excerpirt; nein, er hat es Alles an der Schnur, u. greift was er eben braucht. In München werden Sie es auftreiben können. Daß Leopardi

arm war, scheint nicht, aus seinen Schriften, noch Biographie. Wir sehn das väterliche Schloß mit Bibliothek.

Ich bin sehr beschäftigt: seit 6 Monaten arbeite ich an der 3ten Auflage meines Hauptwerks, (welches ganz vergriffen ist) mit Zusätzen. Stündlich erwarte ich den ersten Korrektur-Bogen des 1sten Bandes: ich bin beim 2ten, der die meisten Zusätze erhält. Brockhaus bezahlt wimmernd 3 Friedrichsd'or den Bogen. Im Spätsommer wird es erscheinen: beide Theile zugleich. — *Revue Germanique* hat 1 Kap: aus Parerga übersetzt; ganz gut aber bloße Blumenlese. — *Revue Française* hat 2 Mal schlechte Uebersetzungen von Alex: Weil gegeben. — Asher's mir dedicirtes Buch*) werden Sie sehn: ist verfehlt: aber eine merkwürdige, mir nicht erinnerliche Stelle gibt er, von der Staël! — Man wird wohl gar meynen, ich hätte es daher! Aber Systeme, wie meines, entspringen nicht aus einem fremden Einfall; übrigens verweise auf Parerga I, p. 125.

Wer die Klarheit meines Vortrags als einen Fehler gerügt hat, ist Prof: Weiß in einer Anmerkung zu seiner Recension der Schelling'schen Schriften, in den Blättern f. litt. Unterhaltung, vor ca 2 Jahren.

Göbel, der beste hiesige Maler, hat soeben mein Porträtt in Oel vollendet; es ist ausgestellt: er will es selbst in Kupfer stechen. Lunteschütz hat 2 Porträtts von mir in Arbeit.

Aesthetika, die sich auf meine Phil: beziehn, sind: Die Himmelsstürmer, ein Drama, 206 große Seiten. — Sturm u. Kompaß, Roman, (ist von Lindner). — Beide voll von mir. — Sansara,**) bloß Titel u. Vorrede. —

Dem Dr Wille bitte zu sagen, daß ich ihm für seine Theilnahme danke u. mich freuen werde, ihn hier zu sehn.

Acht Briefe, ein Sonnett, u. 4 Bücher sind am 22sten eingelaufen, will Alles gelesen u. beantwortet seyn: kommt mir gestern noch ein Hiesiger mit 2 Trauerspielen! Dabei

---

*) [Siehe unten, Brief an Asher Nr. 18.]

**) [Roman von Alfred Meißner.]

meine Arbeit. Ich muß daher schließen, u. es geschieht mit den herzlichsten Wünschen für Ihre Gesundheit u. Wohlergehn.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.,
d. 1 März
1859.

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Gerichts Assessor A. v. Doß,
Vorstadt Au.
München.

13.

Herzlichen Dank, mein lieber Herr v. Doß, für Ihre abermalige Theilnahme an meinem Geburtstage, wie auch für die Berichte über Ihre Lesefrüchte u. endlich für das Blatt der Münchener Abendzeitung. Dieses hatte mir schon im Januar Lindner aus Berlin gesandt. Doch werden Sie mich stets verbinden, wenn Sie was Ihnen der Art vorkommt, mir ohne Weiteres unter Kreuzkouvert schicken wollen. Ich kriege ja nicht die Hälfte zu sehn von dem was über mich gedruckt wird. Das am Schluß jener abgeschmackten Recension (in der mich bloß seine Klage über meine wachsende Popularität freut) erwähnte Rudel Hunde besteht aus den Hundekupferstichen ringsum in meinem Zimmer: diese hat irgend ein Fremder bemerkt, u. in der Tradition haben sie sich allmälig belebt.

Ich hätte Ihnen gern ein Exemplar meiner 3ten Auflage geschickt: aber nicht möglich: die 8 welche ich zu vergeben hatte sind alle an die großen Evangelisten u. ein Paar Verbindlichkeitspersonen vertheilt worden. Der erste Bd. hat 36 u. der 2te 100 Seiten Zusätze. — Sie meinen, der be-

wußte **Anhang***) werde viel Widerspruch erfahren: dies wäre bedenklich, wenn widersprechen widerlegen wäre: sehn Sie das Griechische Motto über demselben an.

Leopardis Briefe werde ich mir vielleicht kommen lassen. — Renan's Aufsatz habe im **Ausland** gelesen: ist wie Sie sagen. Vor einiger Zeit habe von ihm in der *revue des 2 mondes* ein Stück gelesen, welches mir keine sonderliche Meinung von ihm giebt: ihm fehlt es an Entschiedenheit u. Bestimmtheit: es ist hin u. her=Gerede. — Aus Darwin's Buch habe einen ausführlichen Auszug in den *Times* gelesen: darnach ist es keineswegs meiner Theorie verwandt, sondern platter Empirismus, der in dieser Sache nicht ausreicht: ist eine Variation der Theorie de la Mark's.

Die Symptome meiner Celebrität mehren sich auffallend. Von seltsamen Briefen u. Besuchen nicht zu reden, — in der „Novellen=Zeitung" v. 14 Sept[r] steht eine mißliebige Beschreibung meiner Person an der table d'hôte, von Mad: Bölte, die erbost war, weil ich nicht mit ihr konversiren gewollt, 8 Tage lang, da sie neben mir gesessen, zu solchem Zweck, od: vielmehr zu dem der Bezahlung ihrer Hotel=Rechnung durch die Protokolle unsrer projektirten geistreichen Gespräche. Brava! — In der „Konstitutionellen Zeitung" v. 1 Octr hingegen steht das **lange** Protokoll von Allem, was ich zu einem mir vorgestellten Dresdner Advokaten u. Baron Eberstein, der ihn mitgebracht, ins Gelag hinein geredet habe: ohne malice, aber **welche Indiskretion**! u. welches Gedächtniß! Der Advokat hat's gemacht: meistens richtig, aber manches verballhornt.

Im October kam die Bildhauerin Elisabeth Ney, Großnichte des Marschalls, aus Berlin hieher, um meine Büste zu machen. Sie ist 24 J. alt, sehr hübsch u. **unbeschreiblich liebenswürdig**. Sie arbeitete in einem abgesonderten Zimmer meines jetzigen (viel größeren u. schöneren)

*) [zu Kapitel 44 des 2. Bandes, der „W. a. W. u. V."]

Logi's, Tag vor Tag, fast 4 Wochen lang, ließ sich Mittagsessen aus der Restauration, über mir im Hause, holen, u. kam Nachmittags bei mir Kaffee trinken, wenn ich heim kam. Hat mich auch ein Paar Mal auf meinem Spatziergang am Main, über Stock u. Stein, begleitet. Wir harmonirten wundervoll. Die Büste ist 14 Tage lang ausgestellt gewesen u. von Allen höchst ähnlich befunden worden, u. sehr schön gearbeitet. Sie sollte nun nach Berlin, um dort vervielfältigt u. so verkauft zu werden: Weihnachten wollte die Ney in Berlin seyn; nachdem sie zuvor in Hannover gewesen, den König in Marmorbüste zu machen. Da hat sie die Büste nachkommen lassen, und seitd[em] habe nichts von ihr gehört! man [hat] sie jedoch in Münster gesehn, wo ihr [Vater] wohnt. Wird zu Tage kommen, die Büste. Göbels Kupferstich wird, wie er mir sagt, sehr bald erscheinen.

Sie avanciren, bravo! vorwärts! — Aber daß Ihre Gesundheit leidet, bedauere ich sehr: Schlaflosigkeit ist ein bedenkliches Symptom. Glauben Sie mir, u. gehn Sie täglich 2 Stunden allein u. rasch spatzieren: das wird helfen, mehr, als alle Bäder u. kostet nichts. Ohne meine promenaden wäre ich nicht mit 72 Jahren so vollkommen gesund u. rüstig, wie ich bin u. wie ich verbleibe

Ihr alter Freund

Frankfurt Arthur Schopenhauer.

d. 1. März

1860. verte.

P. S. Von meiner Ethik wird dies Jahr die 2te Auflage erscheinen. Sind erst Verleger-Diffikultäten zu beseitigen.

Sr Hochwohlgeborn

des

Herrn Gerichts-Assessor

Adam v. Doß.

München.

Au

An Ernst Otto Lindner.

1.

Geehrter Herr Dr.!

Ich danke Ihnen für die Zusendung Ihres Schriftchens,*) welches ich mit Vergnügen gelesen habe, obwohl meine Abneigung gegen Meyerbeersche Musik so stark ist, daß ich den Propheten nie habe sehn wollen, und Ihre Schrift muntert mich eben auch nicht sehr dazu auf.

Es freut mich, in Ihnen einen Mann kennen zu lernen, der zur Universitätsphilosophie zu ehrlich gewesen ist, und ist mir Ihre Theilnahme an meinen Werken sehr schätzbar, zumal Sie so eben die Kantischen studiert haben: denn bei mir heißt's *μηδεις ακαντιητος εισιτω*. Ihrer gefälligen Anfrage zu begegnen, ist die Ordnung, in der meine Schriften zu lesen sind, folgende: 1) Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom Grunde. 2. Aufl. 1847. 2) die Welt als Wille und Vorstellung 2 Bde. 2. Aufl. 1844. 3) Ueber den Willen in der Natur. 1836. 4) die beiden Grundprobleme der Ethik. 1841. 5) Parerga. Diese Schriften sind, mit Ausnahme von Nr. 2 und 5 alle von geringem Umfang: doch gehört zu einer gründlichen Bekanntschaft mit meiner Philosophie, daß man sie alle lese; weil ich Wiederholungen möglichst vermieden habe. Die Abhandlung über das Sehen und die Farben gehört nicht nothwendig dazu, ist aber doch gut mitzulesen. Zu brieflichen Erläuterungen kann ich mich nicht bereit erklären, da dergleichen Erörterungen stets weitläuftig ausfallen und ich schon 64 Jahre zähle, wo die Zeit kurz und kostbar wird. — —

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 5. Januar 1852.

---

*) [„Ueber Meyerbeer's Propheten."]

2.

Meinen herzlichen Dank für die Mühe, die Sie sich gegeben haben, nach Schöneberg zu wandern, um meinen alten Freund, den Baron (nur so nennt ihn ganz Schöneberg, das alte wie neue), aufzusuchen; wie auch für die Früchte seiner humoristischen Muse, welche also aus Allegorien in gereimter Prosa bestehn, die nur ihm und seinen Freunden, oder Feinden, verständlich sind, daher er sie ihnen wohlfeiler privatim zuwenden könnte: aber zu seinen Charakterzügen gehört auch, daß, sobald er irgend flott ist, er Geld wegschmeißt an jede beliebige Grille. — Da bringt er einen Vers an, den ich vor einigen 20 Jahren im Munde führte, hat ihn aber nach und nach im Gedächtniß verfälscht und verstümmelt: und brachte ich gern eine spanische Floskel an, kommt er mit einem spanischen Motto, davon jedes Wort ein Schnitzer ist, so daß es gar nicht mehr spanisch ist. Nun, ich sehe, er hat mich nicht vergessen.

Was Sie über die geringe Wirkung der Artikel in gelehrten Zeitungen sagen ist überaus treffend und richtig. Ich hatte es mir nie so deutlich gemacht. Auch daß die Artikel in politischen Zeitungen, so wenig sie tief eingehn können, im Grunde mehr wirken kann sehr seyn.

Wenn Sie über Musik schreiben, hoffe ich, daß Sie meine Metaphysik der Musik berücksichtigen werden, auf die ich viel Werth lege. Noack ist der Erste, der, in seinem eben erschienenen Handbuch der Geschichte der Philosophie sie, wenn auch sehr kurz, dargestellt hat.

Wenn es Ihnen aber Ernst damit ist, in Ihren Artikeln auf meine Philosophie zurückzukommen, wie Sie ja vermelden; nun, so ist eben jetzt dazu eine Gelegenheit ohne Gleichen: nämlich das Tischrücken, an welchem meine Philosophie einen rechten Triumph erleben wird. Ich bin nämlich überzeugt, daß die hierin wirkende Kraft keineswegs Elektricität, sondern der Wille ist, der sich hier in seiner magi-

schen Eigenschaft, d. h. ganz unmittelbar auf fremde Körper, wie sonst nur auf den eigenen Leib wirkend erzeigt. Dies erhellt besonders aus einem Schreiben aus Bonn vom 9. April, welches aus der Kölnischen Zeitung im hiesigen Konversationsblatt der Postzeitung vom 12. April abgedruckt ist: „der Tisch bewegte sich nach dem einmüthigen Willen seiner Berührer: er marschirte, wie der pünktlichste Soldat, auf Kommando, gerade aus, rechts, links, rückwärts, und stieg sogar, so gut er konnte, aufwärts" u. s. w. Der Artikel ist höchst lesenswerth. Auch hier habe ich schon mündliche Bestätigungen vernommen, daß der Tisch durch das innere Wollen der Berührer gelenkt wird. Es wird sich überall so herausstellen, und dann ist die Sache ein starker und augenfälliger Beleg zu dem, was ich im „Willen in der Natur" und zwar im Kap. „Animalischer Magnetismus und Magie" gesagt habe, wie auch zu meiner Metaphysik überhaupt. Ich wünschte daß Sie jenes Kapitel aufmerksam durchlesen wollten: dahin gehört auch in Parerga Bd. I. S. 295. Im Tischrücken zeigt sich der Wille in seiner ursprünglichen Allmacht: lenkt er die Bewegung, so ist er auch der Beweger. Daß man sogleich an Elektricität gedacht hat, ist bloß, weil man gewohnt ist, Alles, was man nicht zu erklären weiß, auf die Elektricität zu schieben, weil sie selbst unerklärlich und ein offnes Geheimniß ist. Bloß accidentell kann dabei ein Mal Elektricität frei werden, besonders wenn man, wie in Kassel, den Tisch in einen Harzkuchen verwandelt, mit Staniol umklebt, und die Hände in Salzwasser taucht: da wird freilich, wie geistig, so auch physisch, die Elektricität an den Haaren herbeigezogen. — Das auf erwähnter p. 295 berichtete Ablenken der Boussolen-Nadel ist seitdem auch in London öffentlich geleistet worden, von Prudence Bernard, vor vielen Gelehrten, who acted as Jurors, darunter Brewster, der Sohn: berichtet *Galignany's messenger*, Oct. 23, 1851; ebenfalls in Deutschland von der Somnambule Kachler, worüber Ennemoser, Anleitung zur Mesm. Praxis, und daraus

Menzel, Litteraturblatt vom 23. Juni 1852. Die Sache also Ihrer gefälligen Beachtung und mich Ihrem gütigen Andenken empfehlend mit den herzlichsten Wünschen

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 17. April 1853.

3.

Ihr Eifer setzt mich in Erstaunen: kaum hatte ich Ihnen einen Wink gegeben, so haben Sie sogleich einen ansehnlichen Aufsatz im angegebenen Sinne gemacht und eine ganze Seite Ihres widely circulating journal's meinem Ruhme geopfert. Nun wahrlich, bei so eifrigen und thätigen Aposteln kann es nicht fehlen, daß meine Philosophie, trotz allem Widerstande Derer, denen es eigentlich obläge, sie zu verkünden, doch endlich durchdringt. Die Symptome hiervon mehren sich; wovon weiter unten. Ich bin mit Ihrem Aufsatze sehr zufrieden: die Citate haben Sie wohl gewählt und wohl benutzt. Nur Eines vermisse ich ungern, ich wünschte, daß Sie den in meinem letzten Briefe erwähnten Bericht aus Bonn wirklich gelesen und die Hauptstellen daraus, als welche von lauter Wirkungen und Gegenwirkungen des Willens auf die Bewegungen des Tisches reden, beigebracht hätten: denn dadurch hätte Ihr Aufsatz erst eine rechte Motivation erhalten. Nun, es muß bald zu Tage kommen, welches die wirkende Kraft sei, da Alles experimentirt. Wenn es Elektricität wäre, so müßten wir Alle gymnosi electrici und torpedines seyn: allein im Gegentheil, der Mensch im gewöhnlichen Zustande emittirt gar keine Elektricität: denn, legt er die Hand aufs Elektroskop; so rührt es sich nicht: scharrt er aber jetzt mit dem Fuß auf dem Teppich; so fahren die Goldblättchen auseinander, indem sie die durch jene kleine Friktion entwickelte Elektricität anzeigen, deren bloßer Leiter sein Leib ist.

Das auf Ihren Aufsatz folgende, ist ein Wirrwarr und ein wahres Muster dessen, was ich (Parerga 2. §. 284) den

subjektiven Stil genannt habe: in einem Blatt fürs große Publikum sollte das gar nicht gelitten werden.

Meine Philosophie hat so eben den Fuß in England gesetzt, welches ich durch den seltsamsten Zufall erfahren habe: nämlich mein einziger specieller Freund hieselbst, Dr. Emden, der keine Englische Zeitungen zu lesen pflegt, nimmt, im großen Klub, aus vielen Englischen Zeitungen, einmal den *Economist*, ein kommerzielles und industrielles Wochenblatt, in die Hand, und wie er es aufschlägt, starrt ihm, p. 399 desselben, sogleich mein Name entgegen. Dort werden nämlich zum Nachtisch Referate des Inhalts der großen *Reviews* gegeben, und wird berichtet, daß in der *Westminster Review* Nr. VI, April, die dritte Recension mich zum Thema hat, und wird von dieser in 14 Zeilen rapportirt, welches doppelt so viel ist, als von irgend einer andern, aber höchst abgeschmacktes Zeug und dabei ungünstig, woraus aber nicht folgt, daß die Recension auch so sei. Habe sogleich besagte *Review* durch Artaria verschreiben lassen und soll sie bis zum 23. Mai erhalten. In Berlin ist sie wahrscheinlich schon jetzt, zunächst im Königl. Lesezimmer. Wenn die Recension, die von mir überhaupt zu handeln scheint, irgend von Belang ist; so wären Sie gerade der Mann, dem deutschen Publiko davon zu erzählen, sei es im „Ausland", oder sonst: denn die Leute, welche eigentlich Englisch verstehn, sind noch immer selten. — —

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre thätige und einst zu rühmende Theilnahme, und möge der Himmel Ihnen Glück und Gesundheit schenken, wie es aufrichtig wünscht

[Ihr 2c.]

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 27. April 1853.

4.

Das ist eine rechte Herzensstärkung im Alter, wo die Freunde unsrer Jugendzeit fast alle weggestorben sind, daß wir neue und junge Freunde finden, welche an Theilnahme und Eifer die ehemaligen übertreffen: und doppelt ist es so, wenn wir diese neuen Freunde nicht dem Zufall, oder gemeinen Uebereinstimmungen verdanken, sondern dem besten und edelsten Theil unsres Selbst. Ich bin so glücklich einige solche junge Freunde mir erworben zu haben; aber unter allen sind Sie wenigstens der allerteste, indem Sie meine Wünsche erfüllen, ja, ihnen entgegenkommen ehe ich es nur gedacht habe. So ist es jetzt mit der *W. Review* gegangen, die Sie mir 3 Wochen früher geschafft haben, als Artaria, und die ich Ihnen mit lebhaftestem Danke anbei zurücksende. Der Artikel hat mir großes Vergnügen gemacht und habe ich ihn 3 Mal gelesen. In Allem, was Sie darüber sagen, haben Sie vollkommen Recht. Die Wärme des Mannes ist auffallend, und man sieht, daß er sie zu dämpfen sucht, aus Furcht als Partisan eines solchen Ketzers, Atheisten und Diabolisten zu erscheinen: sein Lob geht ordentlich mit ihm durch, worauf er Zaum und Gebiß anzieht, indem er mit Beschränkungen und Verwahrungen nachkommt: so besonders am Schluß. Aber die Engländer werden das schon merken, und das Ding wird seinen Eindruck nicht verfehlen. Die übersetzten Stellen sind sehr gut; besonders die satirische aus der 4fachen Wurzel ist ganz vortrefflich wiedergegeben. Die Kantische Philosophie scheint er doch im Ganzen begriffen zu haben: das Gleichniß von der grünen Brille ist nicht übel. Die Darstellung meines Systems freilich ist sehr mangelhaft, besonders im ethischen Theil, und überhaupt ist die Ganzheit und vollkommene Einheit desselben gar nicht ausgedrückt; auch nicht das Primat des Willens und das Sekundäre alles Intellekts. Das Beste ist, wie Sie sagen, der Anfang, nämlich die Darstellung meines Verhältnisses zu den Professoren

und der Miserablichkeit dieser Menschen, zumal das dreimalige — nothing. Unter common sense versteht so ein Mann nur jedes wirklich verständliche Philosophem, im Gegensatz des Unsinns der Charlatane, die auf Täuschung ausgehn. Für unsere Professoren ist der Artikel wieder eine neue, wahre Kalamität: sie werden ihn nicht verkünden, sondern zum Teufel wünschen. Um so mehr sollte es mich freuen, wenn Sie, vortrefflicher Apostel, Mittel und Wege fänden, den Deutschen ein Ausführliches darüber mitzutheilen; da Sie gerade einer der Wenigen sind, die wirklich Englisch verstehen, und allen Andern entweder die Fähigkeit, oder der Wille fehlt. Die ersten 6 Seiten verdienten ganz übersetzt zu werden, ja selbst das Ganze: aber wo? nun, wir haben zahllose litterarische Journale: es giebt 2 die das Ausland heißen, oder ähnlich. Nun ich verlasse mich auf Sie. Ich glaube, oder vermuthe, daß der Verfasser der Wm. Smith ist, der, wie auf dem Umschlag des Journals zu ersehn, alle populäre Fichtiana übersetzt hat, und dem die Finger jucken, mich zu übersetzen; wenn nur Publikum und Verleger günstig sind. Die englischen Pfaffen sind schon jetzt, ohne Zweifel, in Wuth und Harnisch. — —

[Folgt ein längerer Passus, in dem Schopenhauer unter andern sagt: er sei in deutschen Zeitschriften theils für einen Verstorbenen ausgegeben, theils mit Kant und Helvetius als „veralteter Schriftsteller" behandelt, ja sogar zum Zeitgenossen des Helvetius gemacht worden. Dann fährt er fort:]

Nämlich nachdem die Hundsfötter, 35 Jahre hindurch meine Geburt erstickt, mein Zur Weltkommen verhindert haben, ich aber jetzt dennoch endlich zur Welt gekommen bin (wie dies der Engländer schildert), möchten sie nunmehr mich geschwinde todtschlagen, für todt, ja, für ein Fossil der Vorwelt ausgeben. Sind das Schufte? — Aber wartet! Ich werde euch noch zeigen, daß ich nicht todt bin. — — —

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 9. Mai 1853.

5.

In meinem gestrigen Briefe habe ich vergessen, Sie zu bitten, daß, wenn Sie von der *Review* irgend etwas übersetzen sollten, Sie doch ja den Ausdruck misanthropic nicht wiedergeben wollen. Denn, in Folge meiner zurückgezogenen Lebensweise tragen die bösen Zungen schon hier dergleichen herum; da ihnen jedes Recht ist ihre Revange daran zu suchen. Da ich weiß, wie prompt Sie sind, beeile ich mich dieses nachzuholen. — — —

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 9. Mai 1853.

6.

Ihre apostolische Thätigkeit hat eine Höhe erreicht, die nicht zuläßt, daß ich mich ferner dabei beruhige, Sie mit einem sehr mittelmäßigen Daguerreotype abgefunden zu haben: daher ich so frei bin, demselben einen zweiten, viel besseren, wenn auch noch nicht vollkommenen, nachfolgen zu lassen, der zudem ganz frisch aus dem Ofen ist.

Ihre Zusendung hat mich höchlich erfreut. Vor Allem meinen verbindlichsten Dank Ihrer Frau Gemahlin, die sich einer Arbeit unterzogen hat, welche für eine Dame doch gewaltig abstrakt und metaphysisch ist. Und wenn ich mir dieses junge Ehepaar denke, das seine Stunden opfert und Mühe verwendet, um an meinem Ruhme zu arbeiten, — so kann das wahrlich einen alten Kerl rühren.

Die englischen Hülfstruppen sind uns sehr gelegen gekommen: aber was würden sie in Deutschland leisten, ohne Ihren Resonnanzboden? — So eben nämlich hat der Göttingische Ritter (von der traurigen Gestalt) in der Deutschen Monatsschrift eine Geschichte der Philosophie nach Kant in 3 langen Artikeln zu Ende geführt, ohne meiner mit einer Silbe zu erwähnen, und schließt mit der Versicherung, die 3 nachkantischen Sophisten würden von der Nachwelt gleich

Plato und Aristoteles verehrt werden. Da kommt eben der Engländer zu rechter Zeit.

Allerdings giebt eine Zeitung, wie die Ihrige, erst die rechte Publicität, gegen welche die Paar hundert Leser eines gelehrten Journals gering erscheinen. Freilich aber ist jenes so große Publikum nothwendig ein sehr gemischtes; aber die Besten jeder Art sind doch auch dabei. Inzwischen ist jenes große Publikum doch noch ein beschränktes: erstlich, weil es eben nur Die sind, welche gerade Ihre Zeitung lesen, und zweitens weil diese selbst ihren Bereich fast nur in Preußen und ganz Norddeutschland hat, aber wenig nach Süddeutschland kommt; wie denn schon hier von unsern 3 großen Journallesecirkeln keiner sie hält. Dieserhalb, und weil Ihre Uebersetzung, die im Ganzen sehr gut und richtig ist, nun ein Mal existirt, folglich ausgebeutet werden muß, ist mein Rath und Wunsch, daß Sie solche jetzt irgend einem Buchhändler geben, der sie schön druckt und als Pamphlet verkauft. Denn dadurch erlangt solche eine mehr bleibende Existenz, als in den so vergänglichen Zeitungsblättern, und kann auch ordentlich im Zusammenhange gelesen werden, statt in Fragmenten, die unter 100 kaum einer wirklich zusammenbringt. Dieses Zusammendrucken des in Zeitschriften vertheilt Gewesenen ist jetzt sehr häufig: sogar thut es so eben jener besagte Ritter, mit seiner unaussprechlich langweiligen Historie der Nachkant: Ph—ster; eben so der Verfasser der unbestochenen Recension des Grimmschen Lexikons, in den Münchener Gelehrten Anzeigen, 2c. — Mit Hinzufügung des wenigen Ausgelassenen, einer Vorrede und vielleicht noch einiger Anmerkungen, ... wird das Ding reichlich 2 Bogen und vielleicht noch darüber füllen, und ein Absatz von 300 Exemplaren wird ihm nicht fehlen. Hayn oder Brockhaus, als bei meinem Ruhme Betheiligte, würden es am Ersten übernehmen. Und bedenken Sie welchen Gefallen Sie unsern würdigen Philosophieprofessoren damit erzeigen! Auf den Fall hin also, daß Sie sich dazu entschließen, habe ich die Uebersetzung durchweg ge-

nau verglichen und am Rande des Exemplars, welches ich dem Bilde beifüge, versucht, manche Stellen dem Original genauer anzupassen, als Sie es, bei eiliger Arbeit, gekonnt haben. Sie werden davon benutzen, so viel Ihnen gefällt: nur bitte ich Keines ohne vorherige Vergleichung mit dem Texte zu verwerfen: sie sind alle wohl erwogen, und mir erscheint es so wie der schärfere Abdruck eines Kupferstichs. Auch die Interpunktion bedarf sehr der Verbesserung. Ich habe sogar den „Misanthropen" selbst wieder hineingeschrieben. Man muß treu und ehrlich übersetzen. Was schadet's denn am Ende? — Ihr Epilog ist sehr gut: behalten Sie ihn ja bei. Auch müßten Sie dem Dinge seinen wahren Titel lassen: „Ikonoklasmus in D. P." — allenfalls ließe sich hinzufügen: „ein englisches Urtheil über A. S." — — — Welche Verschwendung mir 25 Exemplare zu schicken! Wenn ich die alle den Leuten ins Haus schickte, würde man mich für den eitelsten Narren der Welt halten. Nur den wenigen ganz Wohlgesinnten erlaube ich mir eines — als Curiosum — zu appliciren. Dem guten alten Dorguth sollten Sie eines übersenden unter Kreuzkouvert. — — — —

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 9. Juni 1853.

P. S. Gewisse der Uebersetzung beigeschriebene Anmerkungen, die bloß für Sie bestimmt sind, werden Sie doch nicht mit Verbesserungen verwechseln. Sie tragen alle ein NB. an der Stirn.

7.

[Schopenhauer meldete, bald nach dem vorigen Briefe, daß ihm Dr. Mayer in Mainz mitgetheilt habe, es habe in der *Westminster Review* vor einem Jahre schon einmal ein Artikel über ihn gestanden, und fährt fort:]

Soll ich nun 6 Wochen lang mit diesem mir ins Ohr gesetzten Floh sitzen? — Ich weiß wenn Sie es verhindern

können, wird's nicht geschehen. Zudem, wenn der Artikel gut wäre, könnten Sie eine Uebersetzung desselben der von mir Ihnen vorgeschlagenen Pamphlet-Edition Ihrer vorhandenen Uebersetzung beifügen. Diese wird auch durch schönen Druck sich viel besser ausnehmen, ist also wahrlich wünschenswerth. Ein Exemplar derselben hatte ich dem Dorguth unter Kreuzkouvert gesandt; kommt eben seine Antwort, darin er sagt, er habe seine letzten 4 kleinen Schriften durch die Hinrichsche Buchhandlung jenen Engländern übersandt, „damit sie sich freuen, auch in Deutschland meine Verdienste anerkannt zu sehn." — Werden sich sehr freuen! What the Deuce may this here non-sense mean? werden sie sagen. Und somit hoffnungsvolle Blicke auf Sie richtend und Sie herzlich grüßend quite Yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., Juni 1853.

8.

Doctor indefatigabilis! Dieser Titel gebührt Ihnen, nach Analogie der Scholastiker, welche sich Dr. angelicus, Dr. subtilissimus, Dr. irrefragabilis, Dr. resolutissimus u. s. w. nannten. Haben Sie doch mit Noth und Mühe die alte englische *Review* herausgestöbert, und sie gar eigenhändig in extenso abgeschrieben! Meinen herzlichen Dank dafür! und die Verheißung, daß, nach Buddhaistischem Glauben, es in Ihrem nächstfolgenden Leben, Ihnen vergolten werden wird. — Die Abschrift ist vollkommen leserlich, und meine Neugier danach jetzt befriedigt. Allerdings ist der Artikel gegen den neueren gehalten schwach, und eine Uebersetzung desselben entbehrlich: und doch würde ich eine solche nicht ganz ungern sehn; weil der Artikel sehr dienlich ist, die Blöße und die Nichtswürdigkeit der Universitätsphilosophen aufzudecken und auch durch das Citat des Lewes zu zeigen, daß die ächte Philosophie nicht auf den Universitäten wohnt.

Er handelt ganz allein von meinem Aufsatz „über die Univers. Phil." und dem ihm zum Grunde liegenden Verhältniß, vielmehr Mißverhältniß; welches Dem zu vergleichen ist, daß Einer den ganzen Abend gespielt und verloren hätte, dann aber plötzlich auftritt mit: „ihr Alle seid falsche Spieler!" Dabei spricht er die Erwartung aus, die Professoren würden die Anklage widerlegen, vornehmes Schweigen reiche nicht mehr aus. Aber sie haben darüber geschwiegen! mäuschenstill! Jedoch durch empfangene Ohrfeigen auf meine Gegenwart aufmerksam gemacht fangen sie seitdem an, von mir zu reden, wie von einem guten Mann, unus e multis, der auch in Reih und Glied treten kann, so neben ihnen, — dies belegt wieder der Aufsatz von Fortlage im neuesten Blatt für litter. Unterhaltung von Brockhaus. Der Engländer nimmt es ernsthafter und erkennt schon in der ersten *Review* mein Recht. Durch die Parerga hat er meine erste Bekanntschaft gemacht, das sieht man; ist durch sie bewogen worden, meine gesammten Werke sich kommen zu lassen, und ist dann durch diese in einen Enthusiasmus gerathen, den er verhehlt so weit er kann und muß. Und dies bei der Verachtung, die man in England gegen German metaphysics, d. i. die Universitätsphilosophie, hegt! — Die Stelle von mir, die er übersetzt hat, ist ganz wohl gewählt, da sie den Keim und Kern der Nichtigkeit aller Universitätsphilosophie bloßlegt und zeigt, warum dort immer nur eine Puppe im Gewand der Philosophie hausen kann. — — — Das höhere deutsche Publikum muß erst den Glauben nolens volens kriegen, daß zu seinem Seelenheil das Studium meiner Schriften nothwendig sei: dann wird es sich daran machen, und wir werden Wunder und neue Auflagen sehn, zu denen ich immerfort Zusätze schreibe, zum voraus. — — Vielen Dank für Ihre Nachricht vom Lowtzow. Allerdings hat er ein Jahr lang alle meine Manuscripte in Verwahrung gehabt und darin gelesen: aber vor 21 Jahren! — Sein Vorhaben, durch Zeitungsverse sich höchsten Orts vernehmbar zu machen, ist

abentheuerlich. The wish is father to the thought. Indessen nehme ich mir daraus ab, daß die Tante Voß auch bei Hofe Zutritt hat, und wünsche ihr daselbst ein aufmerksames Publikum, wenn sie von mir erzählt. — Beiläufig, — wäre ich besagte Tante würde ich ein Mal à propos de bottes, den Goetheschen Vers anwenden:

Einem armen kleinen Kegel
Der sich nicht besonders regt,
Hat ein ungeheurer Flegel
Sich gar gröblich aufgelegt.
Et je fühlte mich ein Mansen,
And me jammerte der Wicht,
Et je schlug dem groben Hansen
Gleich die Schmarre ins Gesicht.

Allein quaeritur, ob das nicht sales periculosi wären. Mein Spanisches Sprichwort: detras de la cruz está el diablo, — findet sich jetzt auch herrlich belegt. — Und somit meinen herzlichen Dank, Gruß und Segen! —

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 26. Juni 1853.

9.

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihren wirklich vortrefflichen Aufsatz vom 3. September:*) Das hat mir Freude gemacht! In Ihrer Ausdauer finde ich meinen Trost. Nächstens sende ich Ihnen den neuen „Willen in der Natur."

Arthur Schopenhauer.

[Frankfurt a. M., September 1854.]

10.

Vielen Dank für Ihr Buch,**) welches mir Alles zu leisten scheint, was man in diesem seltsamen Zweige der Kunst-

*) [in der Vossischen Zeitung, auf Anlaß von Schelling's Tode.]
**) [„Geschichte der ersten stehenden deutschen Oper."]

geschichte wünschen kann, und daher allerdings als Quelle dauernden Werth und Bestand haben wird; so daß Sie ein gutes Mittel gefunden haben, Ihrem Namen Dauer zu verleihen. An einem Publiko wird es ihm auch nicht fehlen, bei dem allgemeinen Interesse an Musik und an Geschichte jeder Art. Da ist gleich mein Freund Dr. Emden, welcher ganz entzückt darüber ist und sogar die Partitur mit seinen Genossen aufführen will. Er ist ein großer Melomane. Mir sind darin 2 Dinge aufgefallen: 1) unter den Hamburger Pastören ein Anton Reiser: unter diesem Namen hat der geniale Mythologe Moritz seine interessante und ausführliche Auto-Biographie herausgegeben: wie mag das zusammenhängen? — 2) Sie nennen den Keiser den begabtesten Opernkomponisten vor Mozart: aber Dittersdorf ist doch vor Mozart, und seine Opern leben und gefallen noch; während Keiser verschollen ist: wie mag das zusammenhängen? — Sie werden mein Farbenbuch unter Kreuzkouvert erhalten haben. Wer sich darüber ärgern wird ist Humbold, als Stock-Neutonianer. Can't help it, Sir, — very sorry indeed. — Folglich werden alle Humbold'sche Speichellecker Chorus dagegen anstimmen. — In diesem Abdera ist kein andres Englisches Litter. Journal zu finden, als die lederne *Edinburgh' Review* und das fade *Athenaeum* mit seinem Augenpulver. Ich denke oft, daß noch Manches über mich in England gesagt seyn möchte: ließe gern die Nummern kommen, wenn ich's wüßte. Aber aufs Gerathewohl meine SS. ins Blaue schießen, mag ich nicht. Da ist wieder im neusten Stück der *Westminster Review* eine contemporary litterature mit Philosophy und Theology obenan; — und das neueste *British Quarterly Rev.* beginnt mit einem Artikel Philosophy of Kant: wer weiß? — Sie, mein Dr. indefatigabilis, haben Gelegenheit in so etwas zu peepen und zu schnüffeln: aber an der Muße gebrichts. — It 's only a hint, falls Sie mir ein kleines Opfer zu bringen geneigt seyn sollten. — Beiläufig: seit eini-

ger Zeit sind in England (wie ich aus den *Times* gemerkt habe) Streitschriften über die Identität des Sabbath mit dem Sonntag gewechselt worden: ich glaube, daß vielleicht der erste Anlaß dazu in Parerga Bd. II. S. 299 gegeben ist, — als eine der novel and startling suggestions von denen mein Westminster Reviewer gesprochen hat. Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehn Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Dec. 1854.

11.

Meinen herzlichen Dank lieber Herr Dr. L., für Ihren wahrhaft vortrefflichen Aufsatz über den Asher.*) Derselbe hat mir große Freude gemacht vom ersten bis zum letzten Wort. Besonders aber freut mich, daß Sie dem Pessimismus und der Askese die Ehre gönnen, welche der Wahrheit gebührt, — gegenüber dem rein jüdischen, niederträchtigen Optimismus, dessen Fall um so eklatanter seyn wird, als die Majorität für ihn unzählbar ist. Noch habe ich Ihnen zu danken für die Zusendung des Breslauer Schulprogramms, von welchem ich ohne Sie, mein Dr. indefatigabilis, nie etwas erfahren haben würde, und welches mich sehr freut, mehr als das des Pomtow: denn das Wenige dieses Dr. Körber ist eben das Rechte und zur Sache. Mögen Sie prosperiren und floriren, das wünscht von Herzen

[Ihr ꝛc.]

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 27. Juni 1855.

12.

Ihre Nachricht vom Tode des Barons hat mich sehr erschüttert. Er war der treueste, aufrichtigste, beste Freund,

*) [„Offenes Sendschreiben an den hochgelehrten Herrn Dr. Arthur Schopenhauer von Dr. D. Asher." Leipzig, Dyk, 1855.]

den ich je gehabt habe, und überhaupt ein sehr guter Mensch. Freilich hat er mir, aber in bester Absicht, großes Unglück verursacht, indem er 1826 mich zu einer Kapitalanlegung überredete, die gleich darauf schlecht wurde, wodurch ich einen bedeutenden Theil meines Einkommens einbüßte und bis auf den heutigen Tag daran leide, unter periodischem Aerger und Verdruß, — wiewohl jetzt das Uebel chronisch geworden ist. — Nach Ihren Erzählungen von ihm glaubte ich, daß er sich in einer guten Lage befände, wenigstens nicht in Mangel. Andrerseits darf man sich nicht wundern, daß er ins Elend gerathen ist. Sein Grundfehler war überschwängliche Faulheit. Ohne eigentliches Vermögen, hat er doch nie irgend ein Gewerbe betrieben, obwohl er jura studirt hatte und viele Kenntnisse und Verstand besaß. Das Gut in Schöneberg hatte seine Tante von — — ihm hinterlassen, freilich mit einer starken Hypothek darauf: aber statt es zu bewirthschaften, verkaufte er es weit unterm Werth und verzehrte den Ertrag. Bald hatte er Schulden und trieb es, trotz meinen Vermahnungen, leichtsinnig und liederlich. Hatte viel bonnes fortunes, trank gern und sprach oft die Unwahrheit. Wir dürfen uns, wie gesagt, nicht wundern, daß er jämmerlich geendet hat. Aber leid thut er mir sehr, und ich werde ihn nie vergessen. — — — Auf das neue Opus,*) welches Sie mir ankündigen, freue ich mich sehr. Was darin von Ihnen kommt, wird gewiß sehr gut seyn: denn, wohl erwogen, ist von Allem, was schon über mich geschrieben worden, das Beste Ihre wenigen Aufsätze in Ihrer Zeitung; — ganz ehrlich gesagt. Ich bedauere, daß diese Zeitung Ihre Kräfte und Zeit absorbirt: aber freilich primum vivere deinde philosophari, — — — —.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. Febr. 1856.

---

*) [„Sturm und Kompaß." Roman (von Frau Lindner, unter Mitarbeit ihres Mannes).]

13.

Empfangen Sie meinen verspäteten Dank für die Uebersendung und für die Abfassung Ihres Buches. Ich habe nicht eher schreiben wollen, als bis ich es durchgelesen hatte, konnte nicht sogleich daran gehen und habe nur eine kurze Abendstunde zu leichter Lektüre. Ihr Roman ist recht gut: durchdachte, kunstvolle Anlage, wohldurchgeführt, Charaktere gehalten, große Abwechselung der Situationen und Menschen, und überall viel Welt- und Menschen-Kenntniß, auch manche treffende Reflexion. Ihr Miniaturbild der Revolution ist vortrefflich. Eine Verkörperung meiner Philosophie, wie Sie verhießen, kann ich nicht in dem Buche finden; obwohl es gegen das Ende so einen Anschein gewinnt. Dergleichen wäre auch sehr schwer zu leisten. Aber mit Freuden habe ich meine Philosophie öfter und mit Ehren erwähnt gefunden. Da Sie wohl noch öfter solche eheliche Kinder zeugen werden, will ich Ihnen den wohlgemeinten Tadel nicht vorenthalten, daß Ihr ernsthafter Dialog bisweilen zu steif und geschroben ist, nicht natürlich und leicht genug. Nehmen Sie darin W. Scott zum Vorbild.

Ich schanze tüchtig an meiner 3ten Auflage, geht aber langsam. Mit dem Brockhaus habe noch nicht abgeschlossen; weil wir nicht wissen, ob es das Hauptwerk allein, oder eine Gesammtauflage wird. Er hat zu letzterer Lust: aber ich habe ihm die Abfindung der andern Verleger zugeschoben und hoffe daß er damit beschäftigt ist. Ich brauche noch ½ Jahr zur Revision und Vermehrung des Hauptwerks und denke:

Thu nur das Rechte in deinen Sachen,
Das Uebrige wird sich von selber machen.

In den *Débats* vom 8. Oct. Recension von Frank, giebt frommes Entsetzen über mich kund. Ich sehe daran, daß sie Wind von mir haben. — —

Ach, heute ist mein bester, vieljähriger Freund, Dr. Emden gestorben! ich bin in tiefer Trauer über diesen, mir uner-

setzlichen Verlust. Das gehört zu den Leiden des Alters: man verliert seine Freunde. Ich muß mich mit dem Nachwuchs der jüngern Freunde trösten, zu denen ich Sie ganz besonders rechne. Grüßen Sie Ihre liebenswürdige Frau und leben Sie gesund, heiter und lang! — —

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 3. Nov. 1858.

14.

Meinen herzlichen Dank für Ihre verschiedenen Zusendungen, die mir alle viel Vergnügen gemacht haben, am meisten aber die letzte, um so mehr, als am Schluß der Uebersetzung von mir auf eine so ehrenvolle Weise geredet wird. Schon seit 2 Monaten war ich mit Leopardi beschäftigt und habe dessen prosaische Aufsätze (an die poetischen gehe ich erst jetzt) mit größtem diletto gelesen. Da dachte ich: „wenn doch Jemand diesen Autor übersetzen wollte!" Und sogleich kommt der Doctor indefatigabilis, den noch nicht ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen. Ich weiß nicht, ob Sie selbst die Uebersetzung gemacht haben. Sie ist im Ganzen richtig und gut: allein an Fehlern fehlt es auch nicht ganz. Ich habe nur Weniges verglichen, will jedoch, um Sie aufmerksam zu machen, gleich aus dem Wenigen einige Fehler nachweisen. Vergleichen Sie was da steht, statt was hier, also: Il Gallo: „il misero non è prima desto" (ist statt destato, erwacht) also: „der Unglückliche ist kaum erwacht, so fällt er in sein Elend zurück." — Gleich darauf: „a conciliare il sonno concorse o letizia o speranza" heißt: „den Schlaf zu erlangen, hat Freude oder Hoffnung beigetragen." Pare che l'essere delle cose . . . . Non potendo morire quel che non era, perciò . . . . ist ganz verfälscht, die erste Hälfte der Periode zur vorhergehenden gezogen und die 2te weggelassen. Es heißt: „da was nicht existirt hat nicht sterben kann: so sind dieserwegen (per-

ciò, d. h. zum Zweck des Sterbens) die Dinge, welche dasind, aus dem Nichts hervorgegangen." — Malambruno: hat ein glückliches Versehn, d. h. ein Fall aus 1000. „Fa conto": eine sehr gewöhnliche Redensart, heißt „rechne darauf", „verlaß dich darauf", — ist falsch übersetzt mit „berücksichtige", — welches aber einen komischen und bessern Effekt macht: übrigens „che vi sia de' diavoli" cet. heißt: „daß es ehrenhafte Teufel, so gut wie Menschen, giebt." Und ammazare heißt nicht grade „todtprügeln", sondern todtschlagen, tödten quocunque modo. — Da die Uebersetzung vollständig erscheinen soll, wäre es gut sie durch einen ordentlich in Italien italiänisirten Menschen durchsehen zu lassen. Ich habe keine Zeit dazu; da die Bearbeitung zur 3ten Auflage mir alle Zeit wegnimmt; indem viel nachzusuchen und zu berichtigen u. s. w. ist. — — — Im neuesten Januarheft der ‚Anregungen' steht der erste Artikel einer Kritik meiner Philosophie von — Büchner. Er redet wie es von so einem unwissenden, platten Barbiergesellen zu erwarten stand: dabei lügt er z. B. ‚60—100 Jahr', nie habe ich dergleichen gesagt.

So eben ersehe aus der Postzeitung, daß Ihr Roman verboten gewesen, aber durch Flottwell wieder flott gemacht ist. Das ist ja ein süperber Puff! Da wird er faveur finden; wie die Weiber Den, der eine Schmarre hat, am liebsten haben. Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Gattin ein glückliches, frohes und vor Allem gesundes Neues Jahr wünschend

most sincerely yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 7. Jan. 1859.

15.

[Lindner fragt am 12. Februar 1859 an, ob Schopenhauer bereits den Dialog Scopenhauer e Leopardi in der Turiner „*Rivista contemporanea*“ kenne? worauf umgehend, am 14. Februar, die Antwort erfolgt, deren erster Satz lautet:]

Schicken Sie, schicken Sie den Dialog, meine brennende Neugier eiligst zu befriedigen: hier ist nicht daran zu denken, daß er sich vorfinde, in diesem Abdera.

16.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist ein wichtiger Fortschritt, der mir Italien eröffnet. — Hab' es 2 Mal sehr aufmerksam gelesen und muß erstaunen, wie sehr dieser Italiäner sich meine Philosophie angeeignet und wie wohl er sie verstanden hat: er excerpirt nicht, wie die deutschen Professoren, namentlich Erdmann, meine Schriften, ohne wahres Verständniß und nach der Seitenzahl. Nein, er hat sie in succum et sanguinem vertirt und hat Alles an der Schnur, wo er es gerade braucht. Auch ist er von der Wahrheit überzeugt und voll Enthusiasmus; glaubt jedoch, um sein Publikum zu amüsiren, hin und wieder a sarcastic sneer zeigen zu müssen. p. 405, 6 lobt er mich himmelhoch und thut dabei dem Leopardi Unrecht, — den ich oft mit Bewunderung lese. Die Invektiven gegen mich, am Schluß, lasse ich gelten: denn sie laufen darauf hinaus, daß die giovane Italia, so wenig wie unser Pack von 1848, an mir ihren Mann gefunden hat. Vielleicht ist der Verfasser ein sbandito, in Zürich. Die so oft vorkommenden forbici waren mir ein Räthsel, bis mir einfiel, daß vor 3 Jahren eine höchst löbliche Polizei-Verordnung in Turin die Bärte abgeschnitten hat. Ich laß mir das Heft aus Turin kommen: habe zu großes gaudium daran. — *Rev. germanique.* Janv. hat ein Kapitel aus Parerga theil-

weise übersetzt. — Mit Brockhaus habe ich bloß für mein Hauptwerk abgeschlossen: er möchte sehr gern die Gesammtauflage: aber die andern Verleger! Er will probiren sich mit ihnen zu einigen. Ein General-Titel kann immer noch gedruckt werden. — Göbel's Bild ist fertig: ich erwarte es diesen Nachmittag, da er es schicken will: hab' es noch nicht vollendet gesehn; wird Alles exakt geben, nur nicht den Geist und Ausdruck: er ist ein ens realissimum. — — — Gestern mein 71. Geburtstag: 8 Gratulationsbriefe, 1 Sonnett, ein ganz frisches Bouquet aus Berlin, steht vor mir im Wasser, kam p. express, mit 3 Perlenstickereien; ferner 2 Bücher, davon eins von Asher mir dedicirt: 10 Tage nach der ersten Anzeige sind über 400 Bestellungen darauf eingelaufen! — Ist bloß weil mein Name darauf steht, — die meynen, es käme von mir, oder sei von mir.

Also folgt das Heft *Revista* anbei zurück. Mich zu fernern milden Unterstützungen empfehlend Ihr [2c.]

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Febr. 1859.

N. S. Daß Sie aber dergleichen höchst schätzbare Mittheilungen noch obendrein frankiren, ist nefas und protestire ich dagegen, bedauernd daß es beim Kreuzkouvert unerläßlich ist.

17.

Vielleicht ist Ihnen die Bildhauerin Ney bekannt; wo nicht, so verlieren Sie viel: ich habe nicht geglaubt, daß es ein so liebenswürdiges Mädchen geben könnte. Diese also ist Anfangs Oktober aus Berlin hergekommen, um meine Büste zu machen, und hat sie so höchst ähnlich und schön gearbeitet, daß hier Jeder sie bewundert und ein hiesiger Bildhauer gesagt hat, daß keiner der hier lebenden Bildhauer sie so gut hätte machen können. Sie ist jetzt noch im Kunst-

verein ausgestellt, nämlich der „Kern." Dann wird sie nach Berlin gesandt und dort vervielfältigt, während die Ney jetzt nach Hannover gereist ist und erst um Weihnachten nach Berlin kommt, woselbst sie auch, durch eine Formalität, sich das ausschließliche Recht auf Abguß dieser Büste sichern wird. — — — — — Göbel's Kupferstich nach seinem Oelporträt ist, bis auf wenige Striche fertig. Ich sehe darauf aus, wie ein alter Frosch. — — — In der Konstitutionellen Zeitung vom 1. Okt. werden Sie vielleicht schon die abscheuliche Indiskretion eines Mannes bemerkt haben, der Alles, was ich an der Abendtafel im Engl. Hofe geredet habe, in die Zeitung setzt. Baron Eberstein hatte ihn mir vorgestellt, als einen Advokaten aus Dresden. Ich habe geredet was mir eben einfiel: im Ganzen ist sein Bericht wahr: aber einzelne Anekdoten hat er verballhornt, besonders drei in Eine zusammengegossen, betreffend Photographien, Albums u. s. w. ganz wirrig. Und doch beweist er 10 Mal mehr Gedächtniß als Diskretion. Ein Gegenstück liefert Madame Bölte in der Novellenzeitung vom 14. Sept., mit der ich nicht gesprochen habe: dies war ihr ein Strich durch die Rechnung, nämlich die Hotels-Rechnung, welche sie (8 Tage neben mir sitzend) durch die schönen Berichte der geistreichen Gespräche, die wir führen würden, zu bezahlen gedachte: aber ich war stumm wie ein Fisch. Da hat sie ihrem dépit Luft gemacht in obiger Novellenzeitung. — — —

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 21. Nov. 1859.

An Dr. David Asher in Leipzig.

1.

Geehrtester Herr Doctor!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihr wohlgedachtes und mir so günstiges „Offenes Sendschreiben" *), welches mehr eine Belobung, als ein Angriff ist. Erwarten Sie jedoch nicht, daß ich auf die Controverse eingehe; weil ich dies überhaupt nicht thue, sondern meinem System überlasse, sich selbst zu rechtfertigen und sich durch die Welt zu schlagen, wie es kann: allenfalls mögen die Anhänger nachhelfen. Zudem bin ich allem Briefschreiben abgeneigt. Indessen will ich Sie auf einen Fehltritt aufmerksam machen, der Ihnen S. 12 zugestoßen ist, in der Anmerkung: die angeregte Stelle**) nämlich gehört keinem Scholastiker an, sondern dem Cicero.

Es wird mich sehr freuen, wenn Sie Ihre verheißene ausführlichere Schrift zur Vollendung bringen; weil mir jede mit einiger Billigkeit geführte Diskussion meiner Sache willkommen ist.

Mit wahrer Hochachtung
Ihr ergebener Diener
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 16. Juni 1855.

2.

Geehrter Herr Dr. Asher!

Ihre mir wiederholt bewiesene Theilnahme macht, daß ich so frei bin, mich an Sie zu wenden, mit der Bitte um Auskunft über eine mir sehr interessante Begebenheit. Näm-

*) [Vgl. oben, Brief an Lindner Nr. 11.]
**) [„Omnis natura vult esse conservatrix sui."]

lich im Januar haben viele Zeitungen die Nachricht enthalten, daß die philos. Fakultät in Leipzig die Preisfrage gestellt habe, „eine Darlegung und Kritik der Schopenhauerschen Philosophie“ zu liefern. Vergebens habe ich gehofft, im Leipz. Repertorio das Nähere darüber zu finden: auch Dr. Frauenstädt weiß nichts mehr, als eben jene Anzeige. Ihnen, werther Herr Doctor, der Sie an Ort und Stelle sind, kann es nicht schwer werden, die Nachrichten darüber einzuziehen, durch deren Mittheilung Sie mich sehr verbinden werden. Die Frage muß doch irgendwo in extenso und auch lateinisch zu lesen seyn, vielleicht gedruckt, in welchem Fall ich bitte, mir solche unfrankirt zu übersenden; oder wenigstens am schwarzen Brett, wo Sie dann wohl die Güte haben werden, die wenigen Zeilen für mich abzuschreiben. Vielleicht ist Ihnen auch mündlich Einiges darüber bekannt geworden, betreffend den eigentlichen Humor der Sache. Ich vermuthe keine wohlwollende Absicht dabei; da ich den Herbartianern jener Fakultät verhaßt bin. Thut nichts, bin auch so erfreut darüber.

Hoffnungsvoll auf Ihre Gefälligkeit blickend, verbleibe mit großer Hochachtung

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. den 6. Jan. 1856.

3.

Werther Herr Doctor!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für das mir übersandte Journalheft*), und noch mehr für Ihren darin enthaltenen Aufsatz, welcher mir viel Freude gemacht hat;

---

*) [Dr. F. Brendel's „Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft“; Bd. 1, Heft 4. S. 188 ff.: „Schopenhauer's Ansicht von der Musik“.]

zumal gerade dieser Theil meiner Lehre, auf den ich besonderen Werth lege, bis jetzt fast gar nicht besprochen worden ist; nämlich, so viel ich weiß, bloß von Noak, vor ungefähr 5 Jahren, in einer Metaphysik (habe den Titel vergessen) auf einer halben Seite, aber so koncis, daß Alles darin enthalten ist, — ein besonderes Kunststück. Sie haben im Ganzen Alles geleistet, was auf dem beschränkten Raum möglich war: ein Paar Seiten mehr hätten der Sache gut gethan. Besonders hätte ich gewünscht, daß Sie deutlich angegeben hätten, was ich unter Ideen verstehe, nämlich bloß die Platonischen, die beharrenden Formen der vergänglichen Naturwesen; und daß Sie nicht (S. 191) von der Idee im Singular geredet hätten, als welches die Leute irre macht, indem sie gleich auf ihre alten, nebelhaften Flausen gerathen.

Ich glaube, ich habe Ihnen noch nicht gedankt für das mir übersandte Programm mit der Preisfrage; welches freilich auf diese wenig Licht wirft. Ein mich besuchender Leipziger Student*) hat mir gesagt, daß die Anregung dazu in dem phil. Konversatorio des Prof. Weiß entstanden sei, indem die Studenten dort über meine Phil. disputirt hätten.

Mit nochmaligem Dank für Ihre Thätigkeit in Verbreitung meiner Lehre verbleibe

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 20. Juli 1856.

PS. Ich habe im Obigen vergessen hinzuzufügen, daß ich sehr zufrieden bin mit dem was Sie über meine Philosophie überhaupt vorangeschickt haben, namentlich mit Ihrer Darlegung der großen Fundamental-Differenz zwischen mir und allen andern Philosophen (p. 191). Es ist wahrlich zu verwundern, daß man über das Grundverhältniß unsers eignen Wesens, daran so vieles Andere hängt, Jahrtausende hindurch hat im Irrthum seyn können; während jeder Unbe-

---

*) [Siehe oben, Brief an Frauenstädt Nr. 75 (S. 335).]

fangene und nur irgend Urtheilsfähige, nach meiner Ueberzeugung, erkennen muß, daß es sich damit umgekehrt, als angenommen wurde, verhält.

4.

Werther Herr Doctor Asher:

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die mir mitgetheilte Nachricht*), welche mir durchaus neu war. Mich freut die Sache, wenn ich gleich weiß, daß ein Candidatus theologiae meiner Philosophie im Ganzen nicht beistimmen darf. Ich wünsche und hoffe, die Arbeiten gedruckt zu sehn.

Schon wieder in England gewesen! Ja, wenn man jung ist! — Vor allen Dingen will ich Ihnen noch nachträglich die Versicherung geben, daß, so Viele auch schon über meine Philosophie geschrieben haben, noch Keiner das eigentliche Grundverdienst derselben so deutlich und bestimmt hervorgehoben hat, wie Sie in Ihrem Aufsatz über meine Musik, S. 190, 191. — Dies ist keine Schmeichelei, sondern trockne Wahrheit, die mir bei nochmaliger Durchlesung eingeleuchtet hat. Nur besorge ich, daß jene Zeitschrift nur eine sehr beschränkte Cirkulation hat.

Sehr gehn ersehe ich, daß Sie einen Artikel über meine Prioritätsfrage geschrieben haben. Ich habe meine Meinung darüber abgegeben in Parerga Bd. 1, S. 124, 25 und hoffe ich, daß Sie Dieses berücksichtigt haben. Sollte es Ihnen entgangen seyn; so wäre vielleicht noch Zeit, es nachzuholen. Gerade jetzt, wo man von allen Seiten sich bemüht, mich herunter zu schreiben, hat man mir auch diese Schelling'sche Priorität wieder aufgemutzt, obgleich schon Hillebrand in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" die Ungerechtigkeit des Vorwurfs anerkannt hat. Aber da kommt ein Theolog Fricke in den „Blättern für litter. Unterhaltung", vor Kurzem, sucht

*) [Zuerkennung des Preises und des Accessit in Leipzig.]

mich auf alle Weise zu verunglimpfen und bringt wieder jene Schellingische Stelle zu Markte, von der ich Alles haben soll. Ebenfalls Weiße, der schon, in eben jenem Journal, in seiner Recension der Schelling'schen neuen Auflage, mir sogar meine Klarheit zum Vorwurf gemacht hat, kommt in der „Protestantischen Kirchenzeitung", Nr. 38, nochmals auf mich, sagt alles Schlechte von mir und macht mich gar zum Schellingianer. Die Quelle seines Ingrimms aber ist, daß er im vorletzten Herbst mir Visite gemacht hat und nicht angenommen worden ist. Da heißt's *Μῆνιν ἄειδε Θεα!* Wahrscheinlich ist es auch deshalb, daß er mir „Herzlosigkeit" vorwirft.

Cornill's Buch*) ist keineswegs boshaft: er sagt mir sogar viel Gutes nach. Aber der gute Mensch hat nichts gelernt und darum versteht er wenig. Er hat gar keine Kantische Philosophie inne, spricht daher als unschuldiger, naiver Realist, und wenn er dann bei mir, wie es nicht anders seyn kann, auf Manches stößt, das er nicht begreift und zusammen reimen kann, da schreit er über Widerspruch und belegt dies durch allerlei hier und dort abgerissene Stellen. Wiederspruch einem Autor vorwerfen, heißt sagen, daß er ein Pinsel ist, der nicht weiß, was er redet. Daher soll man Widerspruch nie ehr annehmen und behaupten, als bis gar keine Möglichkeit ist, die Sachen auszulegen. Mir ist oft meine strenge Konsequenz nachgerühmt worden. Wenn er nur erst etwas Ordentliches gelernt hat, werden die Widersprüche von selbst verschwinden.

Zu Ihrem hebräischen Funde**) will ich Ihnen eine Parallele geben. Schon 1855 hatte ich in den *Times* gelesen,

---

*) [Vgl. oben, Brief an Frauenstädt Nr. 77.]

**) [Asher hatte aus Schelling's „Einleitung in die Philosophie der Mythologie" (Stuttgart 1856) S. 51 folgende Stelle mitgetheilt: „Die Wurzeln der semitischen Sprachen sind Zeitwörter und zwar regelmäßig zweisilbige, aus drei Radicalen bestehende. Dieser Anlage der Sprache gemäß kann man nicht vermeiden, das Wort, das im Hebräischen Vater bedeutet, auf ein Zeitwort zurückzuführen, das begehren, verlangen ausdrückt, also zugleich den Begriff der Bedürftigkeit enthält, der in einem von ihm abgeleiteten Adjectiv auch zum Vorschein kommt."]

daß Max Müller (entweder in seiner Einleitung zum „Rig Veda", den er, Text und Noten, 1854 edirt hat, oder auch in seinem small essay, so nennen es die *Times*, on the Veda & the Zend-Avesta) gesagt hat: „*Brahm* means originally force, *will, wish,* & the propulsive power of creation."

Der Buchhändler Frisch, Artaria's Nachfolger, hat sich unglaubliche Mühe gegeben, mir den small essay zu verschaffen: aber er existirt nicht als solcher, sondern steht in Bunsen's Englischem Hippolytus, — der mir nicht zugänglich ist. Sie werden dort bessre Gelegenheit haben, als ich, in meinem Abdera. Make the best of it. — Man wird auch dadurch an das Italiänische bramare, heftig wünschen, erinnert.

Mit den besten Wünschen

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 12. Nov. 1856.

5.

Werther Herr Dr. Asher,

Herzlichen Dank für Ihre abermalige Zusendung, die mir sehr interessant ist, und werden Sie durch ähnliche mich allezeit erfreuen. (Sie brauchen nichts zu frankiren.) — Mit Ihrem Aufsatz*) in den „Litt. Blättern" bin ich sehr zufrieden, kann jedoch nicht umhin, Ihnen ein Paar kleine Bemerkungen zu machen:

1) Ich hätte gewünscht, daß Sie darauf hingewiesen hätten, daß Alles was Schelling, in Vorlesungen oder sonst, seit 1818 gesagt haben mag, hinter mir liegt, d. h. nach mir gekommen ist; weil mein Hauptwerk in der ersten Aufl. im Novbr. 1818 erschienen ist, mit der Jahreszahl 1819. Bloß seine Abhdlg. v. d. Freiheit 1809, liegt vor mir.

---

*) [„Nochmals Schelling und Schopenhauer", Jahrg. 1856, Nr. 50 der „Blätter für litterarische Unterhaltung".]

2) Bei Weiß haben Sie gerade Das ungerügt gelassen, was ich Ihnen bemerklich gemacht hatte, nämlich daß er geradezu die Klarheit meines Vortrags tadelt und verspottet: Das koste, meint er, wenig Mühe, zu verstehn, und eben diese Popularität wäre die Ursache meiner Succeſſe. — Hiedurch begeht er gerade die Ungebühr, welche der Spanier Yriarte in der 42sten seiner vortrefflichen und in ihrer Art einzigen Fabulas literarias verspottet, die Schluß-Moral so aussprechend

Si; que hai quien tiene la hinchazon por mérito,
Y el hablar liso y llano por démerito.

(„Ja, es giebt Leute, welche den Schwulst für ein Verdienst, und die einfache, plane Rede für einen Fehler halten.")

Der Weiß hat diesen seinen Tadel in einer Anmerkung unter der Seite ausgesprochen, die Sie vielleicht übersehn haben. Fänden Sie Gelegenheit, ihm Dies irgendwo noch nachträglich einzureiben und obigen Spanischen Pfeffer darauf zu streuen; so würde mich Das sehr freuen.

Der Empfänger des Accessit ist wahrscheinlich der Sohn des Professors (an der Kunst-Akademie zu Dresden) Bähr, welcher ein höchst eifriger Anhänger meiner Philosophie ist, mich schon in 2 Sommern besucht hat, und letzten Sommer kam auch sein Sohn, der als Student von Leipzig nach Heidelberg überzog und mir sagte, er wolle die Preisfrage beantworten. Nur ist er (wenn ich nicht sehr irre) Stud. juris, während auf dem Programm Stud. phil. steht. Der junge Mann ist leider sehr verwachsen, daran gerade aber leicht kenntlich und zu erfragen. S e i n e Beantwortung möchte ich gedruckt sehen; da sie gewiß das Gegengift der von Seydel seyn wird, deren Inhalt ich daraus abnehme, daß Weiß ihr einen Verleger verschafft.

Ihr 2tes Musikstück in den „Anregungen" hoffe ich bald zu sehn, voraussetzend, daß Sie bei einem noch auf Kinderbeinen wankenden Journal nicht auf Honorar bestanden haben werden.

Weit entfernt Ihre Verlobung zu tadeln, vorausgesetzt daß Ihre Umstände dem Vorhaben angemessen sind, finde ich dieselbe ganz recht und wünsche Ihnen Glück dazu und danach, als

Ihr aufrichtig ergebener
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 15. Dec. 1856.

6.

Herzlichen Dank, mein werther Herr Dr. Asher, für Ihr schönes und glorioses Gedicht! Es ist mir Gestern zugestellt worden von dem selben Jüngling, der mir an meinem Geburtstage Ihre Gratulationskarte überbracht hat. Auch Ihren Brief hat er mir vorgelesen. Daß Dr. Sattler*) das Gedicht nicht hat abdrucken wollen, weil es „zu polemisch sei", beweist, daß er ein Philister ist: das Gedicht polemisirt gegen niemanden direkt, sondern klagt bloß über das mir widerfahrene Unrecht, sich ganz im Allgemeinen haltend. Wenn alle so peinlich wären, so hätten wir keinen Aristophanes, noch Persius, noch Rabener, noch Goethische Xenien u. s. f. Er ist ein peinlicher Erz-Philister: put him down as such. Noch ein anderes, recht gutes Gedicht habe ich an meinem Geburtstage, nebst einem prachtvollen Blumenstrauß (im Februar) erhalten, von unbekannter Hand, und manche Zeichen der Theilnahme aus Nähe und Ferne, z. B. einen Aufsatz über meine geometrischen Lehren von Dr. Bahnsen expreß im 21. Februarstück der Schulzeitung für Holstein, Schleswig und Lauenburg gedruckt: einen Brief aus Harlem in Holland, der nach meinem Porträtt verlangt, indem er das vorhandene nicht kennt. Ich werde jetzt von zweien Malern zugleich gemalt, in der selben Sitzung, von Lunteschütz, der sein 2tes Bild vollendet, und von Göbel, dem

*) [Redakteur des „Frankfurter Conversationsblattes".]

berühmtesten und besten hiesigen Maler. Das wird Alles nachher gestochen werden. Man merkt, daß es Zeit ist, wegen des 70sten Jahrs. Aber es hat noch gute Wege: ich bin voll Kraft und Gesundheit.

Es freut mich, daß Sie Ihren 2ten Artikel in die „Anregungen" gegeben haben, bedauere nur, daß er kurz ist. Das Buch von Bähr*) ist über alle Erwartung gut, vortrefflich, nicht zu begreifen, wie ein so junger Mann Das hat machen können. Er hat Kanten und mich vollkommen verstanden und sich angeeignet, von Grund aus. Auf das Seydel'sche bin ich begierig; er zögert, vielleicht wird ihm, beim Anblick des Bähr'schen, bange, das Publikum möchte anders urtheilen, als die Facultät, der es genügte, daß er wider mich ist:

„Wohlan Herr Doctor frisch,
Heraus mit eurem Flederwisch!"

Jedenfalls wird es gegen Bähr zurückstehen.

Meinen herzlichsten Gruß!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 16. März 1857.

7.

Herzlichen Dank, mein werther Herr Dr. Asher, für Ihre mannigfaltigen und interessanten Nachrichten. — Zum Trost über Ihre broken down matrimonial alliance empfehle ich Ihnen in D'Israeli's Curiosities of litterature Vol. 2, das Kap. a litterary wife zu lesen: — es sollte heißen on litterary mens wives. —

Einen Englischen Roman zu schreiben, war ein verwegenes Unternehmen, da die Engländer gerade darin excelliren, — und nun gar philosophisch-autobiographisch! Ihre Klagen darüber erinnern mich an die Faust-Stelle

*) [„Die Schopenhauer'sche Philosophie in ihren Grundzügen dargestellt und kritisch beleuchtet, von C. G. Bähr" (Dresden, P. Kuntze, 1857).]

„Wer mag wohl überhaupt jetzt eine Schrift
Von mäßig klugem Inhalt lesen!"

Und durch die folgende beruhige ich mich über Ihre grausenhaften Prophezeiungen:

„Und, weil mein Fäßchen trübe läuft,
So ist die Welt auch auf der Neige."

Seydel's Buch*) ist über alle Erwartung elend: Widersprüche aufsuchen ist die gemeinste und von allen Strohköpfen geübte Art, ein Buch und System zu kritisiren: sie blättern bloß hin und her, bis sie Sätze finden, die aus dem Zusammenhang gerissen nicht zu einander reimen. Diese Methode aber beweist zu viel, nämlich nicht bloß, daß ich Unrecht habe, sondern daß ich ein Pinsel bin, der nicht weiß, was er redet, da ich ja bei jedem Schritt gegen das erste Denkgesetz verstoße. Der Cornill hat auch diesen breit getretenen Weg eingeschlagen, auf dem man allezeit lauter Lumpen begegnet. Wer ein philosophisches System umstoßen will, muß es ganz fassen, tief darauf eingehen und dann die Grundgedanken als falsch nachweisen. — Aber Seydel hatte seine Aufgabe wohl begriffen: es war bloß darauf abgesehn, daß ich heruntergerissen würde, gleichviel wie, fas & nefas. Dafür hat er richtig seine Goldne Medaille und noch ein Diplom dazu erhalten, und die Fakultät hat sich prostituirt, indem sie diese Subelei krönte und Bähr's vortreffliches Buch leer ausgehn ließ. Das Publikum (welches hiebei schon höherer Art ist) wird anders urtheilen, als die Fakultät, und zugleich erwägen, wie diese das ihr zur Aufmunterung der Talente übergebene Gold anwendet. Mir gereicht die ganze Historie zu neuer und weiterer Verbreitung meines Ruhms. — In 2 Dingen hat der Seydel ganz besondere Dummheit bewiesen: 1) daß er von vornherein die böse Intention und den Vorsatz, mich schlecht zu machen, zur Schau trägt: wer wird ihm da trauen? — 2) daß er eine Parabel von mir lobt,

*) [Vgl. oben, Brief an Becker Nr. 23 (S. 135).]

die er gar nicht versteht und ganz falsch auslegt — als Theodicee!! Jeder Mensch von gesundem Verstand wird sie verstehn und sehen wer S— ist! —

Die Nachricht aus Danzig*) hat mich herzlich gefreut. — Was Sie über den Gebirol sagen, finde ich fast eben so, nur ausführlicher, im Centralblatt vom 11. Juli; sodaß ich glauben würde, diese Recension sei von Ihnen: aber sie ist B. B. unterschrieben, auch ist mir nicht bekannt, daß Sie für dies Journal schreiben. Jedenfalls steht sie mit Ihnen in Verbindung. Ich möchte wohl das Buch sehn, um zu ermessen, wie weit eine Uebereinstimmung mit mir darin geht. Aber noch mag ich es nicht kommen lassen; wir werden wohl noch mehr davon hören: vielleicht kauft es hier die Bibliothek. Mir ist alles Hebräische und Islamische eigentlich antipathisch.

Meine Biographie will ich nicht schreiben, noch geschrieben wissen: die kleine Skizze, die ich dem Erdmann auf Verlangen gemacht, die auch Frauenstädt wiedergegeben hat, und 2 ähnliche in Maier's Conversations-Lexikon in Hildburghausen, und Pierer's Real-Lexikon genügt. Mein Privatleben will ich nicht der kalten und übelwollenden Neugier des Publikums zum Besten geben.

Mit herzlichem Wunsch guten Erfolgs der Badekur

Der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 15. Juli 1857.

8.

Werthgeschätzter Herr Doctor!

So gern ich auch Ihnen gefällig sein möchte, kann ich mich doch nicht dazu verstehn, ein langes M. S. zu lesen und zu begutachten, als welches ein Corvée ist und ich im 70sten

*) [Asher hatte berichtet, daß im litterarischen Verein in Danzig ein Mitglied desselben einen Vortrag über Schopenhauer's System gehalten habe.]

Jahre, also in dem Alter bin, in welchem man von allen Corvéen sogar gesetzlich dispensirt ist. Ich habe des Gedruckten, sogar auch des Eingesandten, mehr vor mir, als ich bewältigen kann, — und nun gar Geschriebenes! — Das M. S. bleibt also zu Ihrer Disposition. — Ueber die Verlegernoth trösten Sie sich mit mir, der ich das M. S. der Parerga dreien Verlegern umsonst angeboten habe und abgeschlagen wurde; — worauf Frauenstädt es dem Hain übergab, und gratis.

Auf den Kredit Ihres Artikels in den Blättern für literarische Unterhaltung habe ich den Gebirol kommen lassen und gelesen: es ist ein grausam langweiliges Buch, — welches hauptsächlich daher kommt, daß man nie recht weiß, wovon er eigentlich redet, da er es immer mit seinen eigenen entia rationis vorhat. Allerdings kann er als mein Vorgänger angesehn werden, da er lehrt, daß der Wille Alles in Allem ist, thut und macht: damit ist aber auch seine ganze Weisheit zu Ende: denn er lehrt es nur so in abstracto und wiederholt es 1000 Mal. Zu mir verhält er sich wie ein Nachts unter dickem Nebel leuchtender Glühwurm zur Sonne. Nichtsdestoweniger hat er doch die richtige Einsicht gefaßt, sogar p. 7 auch das Daseyn der objectiven Welt bloß in der Erkenntniß des Subjects: nur daß er in der Dumpfheit und Armuth bleibt. Freilich ist es seiner Zeit und Lage anzurechnen: — und dann die zweifache Uebersetzung schwächt's ab.

Schelling's Mythologien zu lesen fällt mir nicht ein. — Seyerlens?? Auffsätze? qu'est que c'est? —

Meine Phil: greift um sich: Professor Knoodt in Bonn, und Dr. Körber in Breslau haben im Sommer eigene Kollegia darüber gelesen. Viel Besuche sind mir den Sommer über gekommen, darunter 2 Russen aus Moskau und aus Petersburg, 2 Schweden, davon einer aus Upsala, ein Königl. Gesandter und Reichsgraf, 2 Damen und allerhand. Aus den Briefen und Besuchen, viel mehr, als aus dem Gedruck-

ten, davon mir wohl kaum die Hälfte bekannt wird, kann ich die Verbreitung meiner Philosophie beurtheilen.

Im vorletzten Centralblatt*) ist denn die letzte Mine gesprungen, deren Reihe angelegt war vom Zorn des Prof: Weiß über seinen abgewiesenen Besuch: Bautz! nun bin ich todt. — Die guten Leipziger Magister wissen nicht, daß sie durch solches Gewäsch sich selber schaden: — the engineer blown up by his own petard. Shkspr. Ich habe neulich wieder den Besuch eines Skriblers abgewiesen und hoffe, daß auch er Minen graben wird à la Weiß: der Knall kommt mir zu gut, der Schaden fällt auf sie. Also Courage! meine Herren Skribler.

Da Sie so thoroughly angläsirt sind, wären Sie gut qualifizirt zum Uebersetzen meiner Werke; indem Sie vom gründlichen Verständniß derselben Probe abgelegt haben, im Eingang Ihres Aufsatzes in den „Anregungen". Ich glaube, daß Sie damit mehr Eingang finden würden, als mit Ihrem Roman. Als Muster und Vorbild dazu würde ich Ihnen die wenigen Seiten empfehlen, welche Oxenford, in *Westminster Review*, April 1853, so übersetzt hat, daß ich quite amazed war: nicht bloß den Sinn, sondern den Stil, meine Manieren und Gesten, zum Erstaunen: wie im Spiegel! — Ich würde sogar recht gern Ihre Uebersetzung vor der Absendung durchsehn, to prevent all possibility of a mistake, & to see that all be right. Denn ich verstehe Englisch wie Deutsch: in der Regel hält jeder Engländer, in der ersten Viertelstunde, mich für seinen Landsmann. Think of it.

Ich bedauere, daß das Karlsbad nicht angeschlagen hat, und obwohl ich Ihre Krankheit nicht kenne, wünsche ich von Herzen Ihre Herstellung und dauernde Gesundheit,

sincerely yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 22. Oct. 1857.

---

*) [„Litterarisches Centralblatt" Nr. 41, 1857: lobende Anzeige der Seydel'schen Preisschrift.]

P. S. Vor einem Jahr ist erschienen: Modern German Philosophy, reprinted from the Manchester papers 1856. Manchester. — 1 s 6 d. — Frisch in Manheim, — Weigel, und Asher in Berlin haben erwidert, es sei vergriffen. Aber Artaria behauptet, es würde bloß in London vergriffen seyn. Jetzt lasse ich es in Manchester suchen. Vielleicht wissen Sie etwas darüber. Hoffentlich ist von mir darin die Rede: jedenfalls bezeugt es den Antheil, den man in England an Deutscher Philosophie nimmt.

9.

Werthester Herr Doctor,

Da dieses Ihnen erst im nächsten Jahre zu Händen kommen wird, begnüge ich mich damit, Ihnen einen sehr wohlgemeinten Rath zu ertheilen. Gehn Sie täglich, bei jedem Wetter, 2 Stunden, rasch, folglich allein, spazieren; so werden Sie Ihre Obstruktionen los werden, nach kurzer Zeit. Dann aber fortfahren. Sagen Sie mir nichts von Zeitverlust: la santé avant tout! Den Morell, on modern German philosophy habe doch kürzlich erhalten, aber noch nicht gelesen, sondern bloß ersehn, daß er mich nicht kennt.

Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihre Herstellung

Der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 3. Dec. 1857.

10.

Lieber Herr Dr. Asher,

Herzlichen Dank für Ihren Glückwunsch und für Ihre Vorfeier meines Geburtstages, beim vollen Glase: Dies war der toast, und damit a testimonial auch nicht ausbleibe,

hat Herr Wiesike auf Plauenhof, der Besitzer des Oel-Porträtts, mir einen 2 Fuß hohen silbernen Pokal, mit meinem Namen und einer erhabenen Inschrift darauf, übersandt und verehrt. Briefe von Aposteln 8 Stück sind eingelaufen, auch aus Harlem und aus Wien: großer Meridian!

Ihr Artikel über Gebirol*) hat mich erfreut und ist im Ganzen gut; wiewohl ich im Einzelnen Manches auszusetzen finde. Dieses Zusammenstellen kurzer Sätze ist nicht recht tauglich: daraus kann man machen was man will. Sie hätten sollen den Sinn des Gebirol, möglichst tief geschöpft und verdeutlicht, im Ganzen und Großen geben, und dann zeigen, daß und wie weit er mit mir zusammenstimmt. Jetzt die Hauptsache: Vor ca. 3 Wochen kam der hiesige Photograph Mylius, mit einem Briefe der Illustrirten, und bat mich, infolge des Auftrags, ihm zu sitzen. Habe es gethan. Er versprach, mir das Bild zu schicken zur Ansicht, sobald es fertig wäre: er hat nicht Wort gehalten. Aber Lunteschütz hat es gesehn, unähnlich und sehr schlecht befunden. Ich höre, daß dieser Milius in der Regel gar keine Porträts macht, sondern bloß leblose Gegenstände. Verdrießt mich, dem großen Publiko en caricature vorgezeigt zu werden. Die ersten und reputirlichsten Photographen hier sind Seib und Schäfer. Wenn sie machen könnten, daß die Illustrirte mich nochmals, nämlich von Einem dieser Beiden, abnehmen ließe, wollte ich gern nochmals sitzen. Geben Sie ihr höflich zu verstehn, daß sie in solchem Fall nicht lumpig und schmutzig geizig sein müsse.

Für die neue *Revue Germanique* reist als Commis voyageur littéraire ein Herr Zingerle; unter Anderm hat er Auftrag, eine luminöse Darstellung meiner Phil. zu bestellen. Vom Mathematiker Cantor zu Heidelberg an Lunteschütz gewiesen, hat dieser, nachdem er meine Approbation dazu eingeholt, Sie vorgeschlagen. Darauf ist Zingerle wei-

*) [ein zweiter Artikel Asher's, in den „Blättern f. litt. Unterhaltung", Jahrg. 1857, Nr. 52: der oben (S. 419) erwähnte stand in Nr. 33.]

ter ins Innere gereist und wird bei seiner Wiederkunft die Entscheidung mittheilen. Diese *revue* zahlt für den Bogen 200 Frs. Honorar! — Sie ist zufrieden, daß der Aufsatz Deutsch sei, in welchem Fall sie ihn übersetzen läßt. Ich habe gesagt, Sie könnten ihn vielleicht auch Französisch machen, sodaß er in Paris bloß nachgefeilt und geleckt würde. Dann aber, Herr Doctor, goldnes Geld, goldne Waare! Hübsch keine Mühe und Studium gescheut! Eigentlich sollten es wenigstens 2 Artikel werden; da ja 25 bis 30 Seiten gar wenig fassen. Besonders müßten Sie Ihre schöne Einleitung zur Musik in den Anregungen, erweitert, wiedergeben: an sich selbst begeht man kein Plagiat.

Wenn Sie mir die bewußten Blätter der Montagspost*) könnten mit Kreuz-Couvert schicken!? — There is a good fellow! würde ich sagen.

Glück auf! zum Weiterbildungsverein**) und gründliche Herstellung Ihrer Gesundheit wünscht von Herzen

most sincerely yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 25. Febr. 1858.

P. S. Wenn Sie die Montagspost nicht schicken können, möchte ich gern die Nummern wissen.

11.

Lieber Herr Dr. Asher,

Sie thun mir offenbar Unrecht, indem Sie klagen, daß ich Sie ohne Antwort lasse: denn Ihr letzter Brief vom 3. März enthält durchaus nichts einer Frage Aehnliches, welches einer Antwort bedürfte; sonst ich gewiß geschrieben

*) [Vgl. oben, Brief an Frauenstädt Nr. 71. Ernst Kossak setzte in seinem Blatte die Mittheilung von Auszügen aus den „Parergis" fort.]

**) [Asher hatte gemeldet, daß er einen Fortbildungsverein für die Leipziger junge Kaufmannschaft gegründet habe.]

haben würde. Aber ich sehe es: die Illustrateurs sind es, die, in wohlverdienter Verlegenheit, sich jetzt hinter Sie stecken. Dies verhält sich so: nachdem ich aus Lunteschützens Bericht wußte, daß die von Mylius gemachte Photographie ein mir unähnlicher, abscheulicher Fratz sei, bat ich Sie, den Leuten zu sagen, ich wollte lieber noch ein Mal sitzen, wenn sie einem geschickten Photographen den Auftrag geben wollten. Daß Sie dies und nichts darüber bestellt haben, beweist völlig sicher Ihre sehr einfache Antwort darauf: „mit Weber habe ich nochmals Rücksprache genommen; ob mit Erfolg, das weiß ich nicht: er schrieb sich wenigstens die Namen jener Photographen nieder.“ — Sie haben also das Ihrige und nichts darüber gethan. Aber was thun die Illustrateurs? Vom Teufel der Geldgier besessen, greifen sie zu der dummen List, sich zu stellen, als hätten sie es unrecht verstanden, und schreiben mir: „nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Dr. Asher wollen Sie die Güte haben, uns ein besseres photogr: Porträtt zu vermitteln.“ — Unter diesem ekelhaften Modeausdruck „vermitteln“ verstehen sie, daß ich für mein Geld ein Bild machen lassen soll, mit welchem sie ihr Geld verdienen. Natürlich habe ich die schmutzigen Gesellen keiner Antwort gewürdigt, sondern ihnen überlassen, die darauf gehörende sich in Götz v. Berlichingen selbst aufzuschlagen.

Mir ist durchaus nicht darum zu thun, in dem Philister-Blatt zwischen Eisenbahn-Directoren und ähnlichem Volk abkonterfeit zu stehn. Dem Mylius habe ich gesessen, weil er kam und mich bat, und ich dem Menschen nicht in seinem Betrieb hinderlich seyn wollte. Zum Dank dafür hat er mir sein fest gegebenes und leicht zu erfüllendes Versprechen, mir das Bild erst zur Ansicht zu schicken, muthwillig gebrochen. Er soll mir nicht wieder kommen. Nachher grauete ich mich, da als Fratz der Welt vorgezeigt zu werden. Daher mein Anerbieten. — Machen Sie nur nicht, daß die Gesellen mir wieder schreiben, ich will mit ihnen nichts zu thun haben.

Das Buch von Haym*) habe ich ein Paar Stunden durchblättert, über Hegels moralische Erbärmlichkeit und Schelling's schlechtem Geschreib nicht ohne Plaisir gelesen. Aber auf die mich betreffende Stelle bin ich nicht gestoßen: will sehn, es nochmals vom Buchhändler zu erhalten: Schade, daß Sie nicht das pagina angeben. Leider erfahre ich nicht die Hälfte von dem was über mich geschrieben wird. Da ist eben von einem hiesigen Pfaffen, katholischen, Beda Weber, ein dickes Buch „Cartons etc.“ erschienen, darin er auf 10 Seiten mich hundeschlecht macht: thut nichts, obligates Pfaffengebell gegen Philosophen: aber der Hundsfott setzt mit Gänsefüßen Stellen hin, die ich nie geschrieben. Auch meinen Hund bringt er an. — Die Kanaille ist aber krepirt (versteht sich der Pfaff) ehe das Buch erschien. Bello!

In den Prager Blättern für Litt. und Kunst, Nr. 8, 24. Febr. soll ein Aufsatz über mich stehn, nach Litt. Unterh. Blättern. Habe das Blatt verschreiben lassen. Vom Zingerle habe auch nichts mehr vernommen. Kann noch kommen.

Ich grüße Sie herzlich!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, 13. April 1858.

P. S. Noch Eins! Sie legen meistens Ihre Briefe in Handelsbriefe ein, das Porto zu ersparen. Ich aber bitte Sie, sich nicht zu geniren, sondern Ihre Briefe unfrankirt in den Kasten zu werfen. Solche apostolische Sendschreiben sind mir 10 Mal das Porto werth, und wer über meine Philosophie berichtet, schreibt in meinen Angelegenheiten: also bin ich schuldig, das Porto zu tragen. Ergo abgemacht!

12.

Werther Herr Dr. Asher,

Vielen Dank für Ihre mannigfaltigen Mittheilungen! Ihrem Wunsch gemäß schicke ich heute, unter Kreuzkouvert,

*) [„Hegel und seine Zeit“. Berlin 1857.]

die Französische Bearbeitung meines Fundaments der Ethik*) an Sie ab. Weill hat solche auf $^1/_{10}$ des Umfangs reduciren müssen: Dies muß man berücksichtigen: und da hat er den Kern richtig gegeben: aber im Ganzen doch schlecht übersetzt; wie meine Randglossen bezeugen. Unverzeihlich aber ist, daß er ex propria penna hinzugethan hat, und zwar lauter judaisirendes Zeug, — zu meinem Aerger. — Der Dialog im Prolog ist nicht wahr. — Ich bitte es mir nach 8 Tagen wieder zurückzuschicken.

Einen höchst interessanten Aufsatz über meine Phil: enthält die „Wiener Zeitung" vom 8ten Mai: Sie müssen's lesen: das dortige Bureau der „Allgemeinen" muß es haben. Es füllt 8 große Folio-Spalten, enthält Gutes, Schlimmes, Wahres und Grund-Falsches: gar toll. Es ist die Oesterreich'sche officielle Staats-Zeitung. Ich hab' es kommen lassen. Im Nothfall könnt' ich es Ihnen schicken. Er sagt, in Berlin scheine „die Begeisterung für meine Phil: epidemisch zu sein". Ich hielt dies für eine Hyperbel: aber da kommt, in Berlin erschienen, ein Drama von 206 gr. 8°. Seiten, „Die Himmelstürmer", in poetischer Prosa, durchweg Jamben, darin höchst ernsthaft meine Phil: dramatisch behandelt ist: ein Spaaß ohne Gleichen: zum Titelkupfer Die Sistinische Madonna und darunter mein Gedicht auf selbige. Das Ding ist anonym und ohne Vorrede. Sie müssen es sehn. Vielleicht machen Sie eine Anzeige desselben. — Sie hatten mir geschrieben, die Montags-Zeitung vom 21. December, Nr. 51, enthalte mein Kapitel über die Weiber: ich habe sie kommen lassen, und steht nichts von mir darin. Ich bitte, ein ander Mal genauer zuzusehn. — Eine Katastrophe, bestehend im Triumph der Göthe'schen Farbenlehre, nebst meiner, kommt allmälig heran. Sie werden wissen, daß in Berlin in der Polytechnischen Gesellschaft, die Sache zur mündlichen Debatte gekommen ist, Vorlesung von Dr. Wolff

---

*) [„*Revue Française*", 10. décembre 1857.]

pro Neutono, von Dr. Grävell dagegen und für Göthe: letztere ist gedruckt: „Charakteristik der Neutonischen Farbentheorie." Grävell war kürzlich hier und kommt nochmals her. Sodann ein hiesiger Dr. Clemens hat im „Archiv für phys. Heilkunde" einen langen Artikel publicirt, über „Farbenblindheit", darin er sich ganz zu meiner Theorie und für Göthe bekennt. Die Götho-Latrie ist eben in höchster Kulmination. Man wird die Akten revidiren, und dann vae victis!

v. Lassaulx, Rektor der Münchner Universität, hat mir soeben seine Fest-Schrift über „die prophetische Kraft der Seele" in Pracht-Exemplar übersandt: ich finde mich darin 2 Mal citirt, auch eine Stelle aus Parerga beigebracht. — Besucht haben mich kürzlich ein Doktor aus Wien, und dann ein protestantischer Prediger aus Moskau. Sie sehn die Epidemie greift um sich.

Vor 2 Monat schickte mir der Mylius in einem sehr höflichen Entschuldigungsbriefe ein Exemplar seiner Photographie: sie ist nicht so schlecht, wie Lunteschütz sie geschildert hat: die obere Hälfte, besonders die Stirn, ist sehr gut, auch die Augen so ziemlich: aber Nase und Mund ganz verhunzt. Ich hoffe, daß der Holzschneider Dies berichtigen wird, und tröste mich damit über die bevorstehende Publikation, nebst Beschreibung dieses Löwen. —

Cornill hat wieder ein Buch herausgegeben*), darin ein langer Artikel über mich, als Antikritik einer Recension seines ersten Buchs, die im Frankfurter Museum, Februar 1857 gestanden hat. —

Lunteschütz hat mein 2. Porträtt in Oel jetzt vollendet: es ist sehr viel besser, als das erste: wird hoffentlich irgendwo einen Käufer finden. Ich rathe es nach Wien zu schicken, als wo der Teufel besonders los sein soll. —

---

*) [„Materialismus und Idealismus in ihren gegenwärtigen Entwickelungskrisen beleuchtet." (Heidelberg, Mohr, 1858).]

Ich bedaure, daß Ihr Uebel Sie abermals nach Karlsbad zu gehn nöthigt, und wünsche von Herzen einen günstigen Erfolg.

Der Ihre

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 24. Juni 1858.

13.

Werther Herr Doctor,

Ich beeile mich, Ihnen zu antworten, um Sie bei Zeiten gebeten zu haben, daß Sie die Anzeige der Seidelschen Schrift ablehnen mögen. Ich sehe aus Ihrem Briefe, daß Sie voll Rücksichten, Vorsichten, Nachsichten und wohl auch Aussichten und Absichten sind, und wohl gar jenem Menschen Bücklinge machen würden. Hier aber bedarf es eines Mannes der mit Voltaire sagt: point de politique en litérature: dire la vérité, & s'immoler. Dies ist nicht Ihre Sache, wie ich sehe.

Ein Mensch, der schon in jungen Jahren fähig ist, um ein Trinkgeld von der Fakultät, sich dazu herzugeben, einen auf Jahrhunderte berechneten Prachtbau, wie meine Phil: ist, mit Koth bewerfen zu wollen, verdient in seiner Blöße dargestellt zu werden, unter Aufdeckung seiner niedrigen Absichtlichkeit, seiner Verdrehungen, Lügen, Falsa, und frechen Dummdreistigkeit, nicht bloß gegen mich, sondern gegen Kant ebenfalls. Dabei sollte zugleich das wirklich vortreffliche Buch Bähr's recensirt werden und so das Urtheil der Fakultät verdienter Weise prostituirt werden, — daß sie die Rolle der Mutter spiele, welcher Hamlet die 2 Bilder vorhält. Die Fakultät irrt sich, vermeinend solche Kniffe werden ungeahndet hingehn: Meine Phil: verbreitet sich unaufhaltsam, und die Akten werden noch öfter vorgenommen und revidirt werden. So lange es mit hämischem Schweigen und feigem

Maulhalten gethan war, waren die Herren in ihrer force: aber jetzt, da es ans Bekämpfen geht, wird ihre Schwäche und elende Absichtlichkeit zu Tage kommen. Studenten auf mich hetzen! sie zu Richtern über mich bestellen! Schöne Mittel. Sie arbeiten für, nicht gegen mich, — aus Dummheit. Da hat wieder ein Prof: Zimmermann aus Prag eine dicke Geschichte der Aesthetik geschrieben, darin er meine Metaphysik des Schönen auf 20 Seiten nach Kräften heruntermacht. Wirkt Alles für mich. — Also werther Herr Dr., überlassen Sie das Recensiren des Seidel einem Andern: vielleicht findet sich Einer, der Haare auf den Zähnen hat.

Ihre Konjektur, daß der Artikel in der Wiener Zeitung von diesem Seidel sei, ist nicht nur eine falsche, sondern eine sehr unglückliche: — der würde wohl so lobend von mir reden und die Bücher aufzählen, die schändlicher Weise von mir geschwiegen haben! er hat sie seit 20 Jahren bemerkt und notirt. Ist auch zu gut geschrieben. Ein Wiener Dr. jur. der mich neuerlich besucht hat, meinte, der Artikel sei von Dr. Barrach in Wien. Ein Fremder, der neulich bei mir war, sagte mir, ihm sei von der Redaktion der *revue Germanique* die Darstellung meiner Metaphysik der Musik übertragen: ich empfahl ihm Ihren Aufsatz zur Benutzung: er kannte ihn schon. Vom Zingerle weiß er nichts: das hohe Honorar leugnet er, behauptet das Umgekehrte und macht seinen Artikel umsonst. — Derselbe erzählte mir, daß in dem berüchtigten Buche von Proudhon, de la justice dans l'église etc. die Bekanntschaft mit meiner Phil: unverkennbar sei. Ich will mich danach umsehn. Sie thun es vielleicht auch. Dr. Grävell war wieder da: habe ihm den Aufsatz von Dr. Clemens im Archiv für physi. Pathologie gezeigt, darin dieser zu meiner und Göthe's Farbenlehre schwört, wider Neuton.

Mein Jammer ist, daß ich nicht die Hälfte erfahre von dem, was über mich geschrieben wird: daher bitte ich Sie, mir stets mitzutheilen, was Ihnen vorkommt.

Nochmals wünsche ich, daß Ihre Badekur eine Radikalkur werde, und grüße Sie herzlich

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 2. Juli 1858.

Mich graut's schon vor dem bevorstehenden Fratz in der Illustrirten. — Es ist richtig die Montags-Post: also falsches Datum und Nummer!

14.

Werthester Herr Dr. Asher,

Ueber die Ihnen angetragene Recension des Seydel habe ich meine Meinung ausführlich dargelegt, und habe nichts weiter darüber zu sagen, bin auch nicht gelaunt, Konjekturen und Kasuistik darüber zu verfolgen; sondern stelle es den Göttern anheim. — Was für ein tapferer Recke Sie sind, haben wir gesehen an dem lange angedrohten Schlag, den Sie dem Haym versetzt haben*), und der ein sanftes patte de velour-Kläpschen war, einer Entschuldigung ähnlicher, als einem Vorwurf. Knock the rascal down! ist nicht Ihre Sache.

Sie werden in den Litt. Blätt. die Recension des Frauenstädt'schen Buchs von Fortlage gesehn haben, der sehr brav von meiner Sache spricht. — In den häuslichen Heerd-Blättern, Nr. 43, steht eine Recension einer Rede des Rupp in Königsberg, der gegen mich polemisirt und gerade die mir eigenthümlichsten Lehren dem Kant zuschreiben will, der nicht daran gedacht hat. Der Recensent weist ihn zurecht; aber viel zu zahm.

---

*) [Asher hatte in seinem Artikel „Lewes und Schopenhauer über den Charakter" in den Blättern für litterarische Unterhaltung gesagt: „Herr Dr. Haym dürfte ungehalten sein, wenn ich einen Mann, den er (S. 4 der Schrift ‚Hegel und seine Zeit') nur zu den Diis minorum gentium zählt, einen großen Philosophen nenne."]

Porro in der „Protestantischen Kirchenzeitung“ vom 3. Juli steht eine merkwürdige Stelle über mich von Weiß; sie betrifft den selben Gegenstand, über welchen (wie ich Ihnen glaube gemeldet zu haben) in der Hamburger Reform ein Plagiarius die Seiten aus Par. II. p. 310, 11 rein abgeschrieben und sich angeeignet hat. Der Gegenstand scheint also die Gemüther zu beschäftigen: — ist die schwache Seite der Christlichen Moral.

Porro „Das Duell, mit Belegen aus den Schriften der neueren Gegner desselben“ von L. Müller, 1858 (7½ Sgr.) hat fast die Hälfte aus meinem Kapitel darüber abgeschrieben; aber mich nennend und belobend.

Ein Offizier in Berlin hat mir ein M. S. von 28 Seiten über Schönes und Erhabenes in meinem Sinn gesandt. Der hat mich so in succum & sanguinem vertirt, daß er als ein alter ego redet. Freut mich zu sehr.

Wenn ich doch nur die Hälfte erführe von dem was über mich geschrieben wird!

Melden Sie gefälligst, was Ihnen vorkommt.

„Das Buch der Christen, od: das N. T. nach den Resultaten der Tübinger Schule“, von R. Clemens, 1852, 163 S. — enthält diese berühmte Bibelkritik in ihren Resultaten, kurz und (soviel ich davon verstehe) richtig. Würde, glaube ich, sehr viel Aufmerksamkeit in England erregen, und großen Absatz finden. Empfehle es Ihnen zum Uebersetzen.

Ihr Zorn gegen die Illustrateurs amüsirt mich.

Sie haben wohlgethan, sich in Karlsbad zu den Engländern zu halten: so habe ich es in Italien allezeit auch gemacht. Engländer sind der beste und sicherste Umgang.

Mögen die guten Folgen der Kur sich einstellen!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 31. Aug. 1858.

15.

Lieber Herr Dr. Asher,

Ich danke Ihnen für die Uebersendung Ihres Schriftchens*), welches recht wohl gelungen ist. Sie haben eine sehr gute und mir wohlbekannte Stelle des Bako angeführt: gar oft habe ich, unter langweiligen Recherchen geseufzt „ja, writing makes an exact man."

In der Zusammenstellung neuer sogenannter Classiker mit alten, p. 13, haben Sie jenen (ein Paar ausgenommen) 100 Mal zu viel Ehre erwiesen: und daß Sie den Julian Schmidt loben, — mögen Ihnen die Götter verzeihen. Wissen Sie auch, wie dieser Lump über mich redet, in seiner Litt. Gesch.?

Es freuet mich, daß die viel besprochene Recension von Bähr gemacht worden: der wird schon der Sache genug thun. Ich hatte gehofft, sie sogleich in den Blättern zu finden, — aber noch immer nicht.

Im *Journ. d. Débats,* v. 8. Oktober, Schluß einer langen Recension von Frank, de l'institut, giebt beiläufig ein Christliches Anathema über mich; — mir sehr angenehm; wenn sie mich nur kennen und nennen! c'est tout ce qu'il faut.

Das Neueste ist jetzt ein 2bändiger Roman: „Sturm und Kompaß", — anonym, ist aber von Dr. Lindner, der es mir als eine Exemplifikation und Verkörperung meiner Phil: ankündigte. Dies finde ich gerade nicht, wiewohl öfter darin von meiner Phil: die Rede ist und Stellen angeführt werden. Ist sonst ein hübscher Roman. Sie könnten über die ästhetische Behandlung meiner Philosophie, also über diesen Roman und die „Himmelsstürmer", unter beiläufiger Erwähnung der „Sansara", ein Artikelchen machen in den Litt. Blättern —?

---

*) [„Ueber die Kunst zu lesen, oder Was und Wie soll man lesen?" (Leipzig, C. F. Fleischer, 1858.)]

In England giebt es eine große antikirchliche Partei, der mit einer Uebersetzung des Christenbuchs gedient seyn würde. Dort hat die Geologie das A. T. diskreditirt, und jenes Buch könnte über das Neue T. aufklären.

„To marry or not, is the question“: — Question?!! I'll give you a sound maxim of my own making, though it's in English:

„Matrimony = war & want,
Single blessedness = peace & plenty.“ —

Stick to that. This, by the bye, is an Alliteration; the Germans call it a Staff-rime. But what's that to us?

But if you can get a girl with at least 30000 D. — you may.

affectionately Yours
Arthur Schopenhauer.

Frankfort a. M., Nov. 4 1858.

16.

Dear Doctor!

You write English astoundingly well, faith you do, and I am glad of it, for your sake, as it is your trade, and for my sake, because I see in you the future rare and unparalleled translator of my works, it's for that you have come into the world. Believe me, it's so. — But don't now you think that I shall go on writing in English. No such thing: you may though, if you choose: no objection. But with me it would only be an affectation, moreover a task, and a bore to boot.

Habe also zwei Briefe von Ihnen zu beantworten. Zuförderst danke ich Ihnen dafür, daß Sie mich auf die Stelle in den „Stimmen der Zeit“*) aufmerksam gemacht haben,

*) [1858, Nr. 1: „Ueber die neuere deutsche Philosophie“.]

aber es verdrießt mich etwas, daß Sie meynen, daran sei etwas Wahres.

Dies kommt bloß daher, daß es eine Verdrehung der Wahrheit ist, sie lautet: „von Philosophien haben bloß diejenigen an Ausbreitung zugenommen, die sich von der höhern Spekulation abwenden und mehr oder minder auf Glauben hinführen, die Herbart'sche nämlich und die Schopenhauer'sche."

Was er nun unter „höherer Spekulation" versteht, ist das Gefasel vom Absolutum, welches der verkappte Judengott Jehova ist, und von der einfachen immateriellen Substanz genannt Mlle. Seele, — das können die Philosophieprofessoren ihm fuderweise liefern. Ich, Kantischen Grundsätzen getreu, rede nicht von dem, wovon weder ich, noch Andere etwas wissen können. — Und anlangend das „auf Glauben hinführen", — so frage ich, welches denn meine Glaubensartikel seien? Etwan, daß das Nichts, welches zuletzt übrig bleibt, kein absolutes, sondern bloß ein relatives sei? —

Ich habe Sie, obwohl es ein bloßes Geschwätz ist, darüber nicht im Irrthum lassen wollen.

Wenn Sie für mich ein Exemplar der Illustrirten erhalten können und mir es schicken wollen (unter †-Kouvert) wird es mir sehr lieb seyn, ich habe es bloß auf dem Casino gesehen und gelesen. Der Fratz ist schändlich und mir sehr unähnlich.

Die dicke Nase ist Wirkung der zu großen Nähe der Maschine, die Augen schielig, das Maul infam. Folge der Knickerei dieser Kerls, — welche wohlthun würden, ein gutes Bild als Supplement nachzuliefern. Das Ding soll 6000 Abonnenten = 30000 Gaffern haben. Mit der Biographie von Frauenstädt bin ich sehr zufrieden.

Die „Anregungen"*) mit Büchner's Aufsatz habe ich. Es war vorherzusehen, wie so ein Barbiergeselle über meine

*) [1859, Nr. 1—3: „Aus und über Schopenhauer" von Louis Büchner.]

Phil: urtheilen würde. Von Neid beseelt will er mich herabsetzen, aber wider Willen läuft ihm bisweilen die Bewunderung übers Blatt. — Aber schönes Zeug! z. B. p. 4, „über den Willen wären am meisten Kompetent die — . . Physiologen! — — scilicet die von außen an den Menschen Kommenden, die nicht wissen, was drinnen vorgeht! Ueber die Wirkung der Klystiere mögen sie kompetent sein. — Gegen meinen transscendentalen Idealismus beruft er sich auf meine Fabel von der Iris und Sonne! wo zudem von einer Sonne die Rede ist, welche spricht und zudem von der Iris gesehen und gehört wird. — Ist das ein Schwein! Dazu lügt der Kerl, wo habe ich je gesagt, daß über 60 oder 100 Jahre meine Philosophie herrschen würde; — oder auch überhaupt von ihrer künftigen Wirkung geredet? Nirgends, er lügt's p. 3. — Schadet mir übrigens Alles nichts. So dumm ist das Publikum nicht: vielmehr hat Voltaire Recht: ces gens servent a répandre votre renommée. Er droht aber mit mehrern Fortsetzungen in nächsten Heften. Sie würden daher wohlthun, Ihren Artikel über die drei Romane einem andern Blatt zu geben. Europa ist of very low standing. Die Litterarischen Blätter würden, denke ich, es nehmen. Sonst veraltet's.

Sengler's Zeug*) habe gelesen, weiß aber nicht, was es sagen will.

Ueber Ihr Vorhaben, den Faust mit meiner Philosophie zu beleuchten, kann ich nichts sagen, da es gänzlich auf die Ausführung ankommt. Man kann Jedes und Alles mit deren Licht beleuchten, und wird heller sehn. Es kommt hierbei ganz auf Ihre Auffassung an: da müssen Sie wissen, ob Sie etwas Klares, Wahres und Neues gedacht haben.

Tante Voß, v. 28. Nov., Beilage, giebt eine Recension von Sturm u. Kompaß. — Dieselbe v. 12. December bis 1. Januar giebt Uebersetzungen aus meinem Geistesverwand-

*) [„Erkenntnißlehre" (Heidelberg 1858) darin über Schopenhauer pp. 12 ff. und 633 ff.]

ten Leopardi (den ich seit zwei Monaten mit großem délice im Original lese), dabei sehr würdige Erwähnung meiner, im Eingang, und besonders am Schluß. Auch die Wiener Zeitung hat meiner wieder ein Paar Mal erwähnt. Lindner schickt mir das Alles.

Ein glückliches, zufriedenes und vor Allem gesundes Neues Jahr wünscht Ihnen

von Herzen

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 3. Jan. 1859.

17.

Lieber Herr Dr. Asher!

Sie würden mir einen schlimmen Dienst erwiesen haben, wenn es Ihnen gelungen wäre, den Brendel zu bewegen, daß er die Fortsetzungen des Büchner'schen Aufsatzes nicht lieferte. Ich will sehr viel lieber, daß man gegen mich schreibe, als gar nicht schreibe. Jeder Angriff, der seinen Mann nicht umwirft, stärkt ihn.

Wenn Sie mir die Schrift über den Faust dediciren wollen, wird es mir lieb und werth sein: hingegen Vorreden zu Andrer Bücher schreibe ich nicht: niemals. Wenn Sie kein Honorar verlangten, würden Sie leicht einen Verleger finden. Als Broschüre sind 4 Bogen wenig. Die Assortiments-Buchhändler verdienen zu wenig dabei, als daß sie solche förderten. Zum Journal-Artikel sind 4 Bogen zu viel. Sie müßten denn es um die Hälfte abkürzen: solche Kondensation thut den meisten Schriften gut, — zumal wenn der Autor dabei an Honorar gedacht hat.

Wenn Sie unter Cotta'scher Vierteljahrschrift
die Deutsche Vierteljahrschrift
verstehn, so scheint mir diese ungeeignet. Die passendste wäre wohl das Deutsche Museum von Prutz.

Ich bin sehr beschäftigt, da ich seit 4 Monat an der 3. Auflage meines Hauptwerkes arbeite; welches jetzt vergriffen ist. Bin jedoch mit Brockhaus noch nicht einig über die Bedingungen. Er hätte sich früher melden sollen. Mein Werk wird fast ein Jahr lang im Buchhandel fehlen.

most affectionately Yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 11. Jan. 1859.

PS. Meinen Dank für die Uebersendung der Illustrirten.

18.

Lieber Herr Dr. Asher,

Empfangen Sie meinen verspäteten, aber herzlichen Dank, für die Abfassung, Dedikation und Uebersendung Ihres Buches.*) Daß ich große Freude daran habe, versteht sich von selbst; da es in majorem mei gloriam ist und die Beachtung meiner Phil. fördert. Welchen Werth es aber für das Publikum haben wird, ist eine andre Frage, u. ob dasselbe nun dadurch den Faust richtiger auffassen wird. Sie haben nicht methodisch eine Grundidee aufgestellt u. durchgeführt; sondern einzelne Stellen des Faust mit einzelnen Stellen aus meinen Werken parallelisirt. Die Analogie zwischen Beiden ist zwar immer in etwas vorhanden, doch in sehr verschiedenem Grade, bisweilen auch weit hergeholt. Besonders die Leser, denen meine Phil: noch fremd ist, werden oft nicht wissen, was sie daraus machen sollen. Am besten paßt die Erläuterung der Schlußscene, — worauf ich ja selbst aufmerksam gemacht hatte. Mich hat am meisten die Stelle

---

*) [„Arthur Schopenhauer als Interpret des Goethe'schen Faust. Ein Erläuterungsversuch des ersten Theils dieser Tragödie." (Leipzig, Arnoldische Buchhandlung, 1859.)]

der Stael*) interessirt, die mir ganz unbekannt und neu war, obgleich ich das Buch 1814 gelesen habe. Sie ist außerordentlich! und es freut mich, daß Sie mich darauf aufmerksam gemacht haben; da sie eine Bekräftigung meiner Grundlehre ist. Sie mir zum Plagiat auszulegen, wäre lächerlich; da Systeme, wie meines, nicht aus einem fremden Einfall hervorgehn können, und übrigens gilt, was ich gesagt habe Parerga I, p. 125. — Sehr unangenehm hat es mich berührt, daß die mir angehörigen Stellen voll Druckfehler, mitunter schlimmer, sind, welches sich p. 58, mittelst 3 grober Druckfehler, zu baarem Unsinn steigert. Auch Göthe's Stellen haben Druckfehler. Sie scheinen bei der Korrectur bloß Ihrem eigenen Text Sorgfalt zugewendet zu haben. — Manche Ihrer Auslegungen des F. halte für unrichtig, namentlich p. 57, „Ehe"! — Je nun, zunächst hat das habent sua fata libelli sich dies Mal brillant bestätigt, durch die unerhörte Bestellung von 400 Exemplaren nach der ersten Anzeige. Dies kann keinen andern Grund haben, als daß mein Name den Titel eröffnet, und die Leute, in ihrer Flüchtigkeit, meynen, es sei, oder komme von mir. Wir werden sehn, wie es ferner geht.

Was mir kürzlich große Freude gemacht hat ist die in Turin erscheinende *Rivista contemporanea,* in ihrem Decemberstück, welches erst Ende Januar ausgegeben ist. Sie eröffnet mit einem 40 Seiten langen Dialog überschrieben „Schopenhauer e Leopardi." Von Letzterm ist nur beiläufig die Rede, und das Ganze ist eine Darlegung meiner Phil:, mit sehr genauer und richtiger Kenntniß derselben und

---

*) [„L'homme parvient par la chimie comme par le raisonnement au plus haut degré de l'analyse, mais la vie lui échappe par la chimie, comme le sentiment par le raisonnement . . .

Quoiqu'il en soit, la volonté qui est la vie, la vie qui est aussi la volonté, renferment tout le secret de l'univers et de nous-mêmes, et ce secret-là, comme on ne peut ni le nier, ni l'expliquer, il faut y arriver nécessairement par une espèce de divination." De l'Allemagne. 2. édition, Paris 1814, III, p. 150 f.]

voll Enthusiasmus für deren Wahrheit: der Verfasser hat sie in succum & sanguinem vertirt, excerpirt nicht, wie die deutschen Phil.-Professoren, namentlich Erdmann, meine Schriften, sondern hat Alles an der Schnur, wo er es braucht. Dr. Lindner, (der schon in seiner Vossesche Zeitg. v. 30. Novbr. bis 1. Jan. Dialoge von Leopardi mit Beziehung auf mich geliefert), hatte mir die *Rivista* geschickt, ich habe sie jetzt verschrieben. — Dr. Wille, von meiner Züricher Gemeinde, war kürzlich hier, kennt den Verfasser De Sanctis, der ein verbannter Neapolitaner ist und Prof. am Lyceum in Zürich. — Eben erfahre, daß der Buchhändler Beer eine komplet specificirte Bestellung aller meiner Schriften aus Batavia erhalten hat. Endlich in Asien!

Ich bin sehr beschäftigt mit Zusätzen zum 2ten Bande und Korrecturbogen des ersten: dann an meinem Geburtstage, 8 Briefe, 1 Sonnet, 4 Bücher, ein frisches Bouquet aus Berlin; das will Alles beantwortet seyn: kommt noch ein hiesiger Herr und bringt mir 2 Trauerspiele. Dann Sitzen für Maler und Photographen. Göbel's Porträtt meiner Person ist auf der Ausstellung, macht viel Aufsehn durch die Aehnlichkeit und schöne Malerei. Demnach werden Sie entschuldigen die so späte Antwort

Ihres

treulich ergebenen

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 9. März 1859.

19.

Lieber Herr Dr. und aktiver Apostel!

Ihr Lamento*) vom 10. März ist rührend; — läßt sich aber nichts dagegen thun. Nur will ich Ihnen sagen, daß ich nicht glaube, die Stelle der Stael rühre irgend wie von

*) [wegen der gerügten Druckfehler und darüber, daß die Schrift sich nicht den Beifall des Meisters errungen habe.]

Schelling her: wäre Dies, so hätte man sie mir längst aufgemutzt, als man vor einigen Jahren sich in der Art bemühte und nichts vorzubringen hatte, als daß Schelling gesagt habe: „Wollen ist Urseyn": es war damit so schlecht bestellt, daß sogar der Philosophie-Professor Hillebrandt in Gießen meine Vertheidigung geführt hat, in seiner „Geschichte der deutschen Literatur".

Ich danke für das übersandte Programm*), welches meinen ganzen Beifall hat: vielleicht giebt es keinen andern Deutschen, der so vollkommen gut Englisch schreibt, wie Sie. Auch enthält es viele und interessante und belehrende Dinge. Die Stelle von mir**) ist passend gewählt und vortrefflich übersetzt. Ich wollte, daß solche Sie und einen englischen Verleger ermuthigte, zu einer Uebersetzung der ganzen Parerga. — *Revue Germanique* hatte im Februar ein Kapitel daraus französisch übersetzt. Hoffentlich erscheint demnächst die französische Uebersetzung der Abhandlung von der Freiheit des Willens.

Vom Dialog Schopenhauer e Leopardi in der *Rivista contemporanea di Torino* habe ich Ihnen wohl schon erzählt.

Ich bin so sehr beschäftigt mit meiner 3ten Auflage, daß ich nichts hinzufügen kann, als meinen herzlichen Wunsch der Besserung Ihrer Gesundheit!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, den 15. April 1859.

20.

Werther Herr Dr. Asher,

Es freut mich, daß Sie wohlbehalten von Ihrer Reise zu Wasser und zu Lande zurückgekommen sind, und habe ich

*) [der Leipziger Handelslehranstalt, mit Asher's Abhandlung „On the Study of Modern Languages in General, and of the English Language in Particular."]

**) [„Parerga" II, §. 299.]

mit Interesse Ihre Mittheilungen über die buchhändlerischen Verhältnisse in London gelesen. Sie haben dennoch Einiges erreicht und Andres in spe. Aber ich bin grievously disappointed dadurch, daß Sie die Nr. 2 des *Bentley Magazine* nicht gesehn haben. In London, wo Sie mit Buchhändlern und Litteraten verkehrten, konnte es Ihnen wahrlich nicht schwer fallen das Heft auf 5 Minuten in die Hand zu kriegen. Ich habe, nach Empfang Ihres ersten Briefes Sie noch expreß darum bitten wollen: aber es war bereits der Tag Ihrer Abreise; weil Sie, trotz meinen Bitten, statt mit der Post und unfrankirt, mit so einer Gelegenheit geschrieben hatten. (Now mind it, once for all, when I receive some interesting communication, I care a Damn for the postage; & now no more about it). Ich getröstete mich jedoch, daß Sie schon von selbst danach sehn würden. Jetzt aber wollen Sie von mir erfahren, was darin steht! The Devil do I know. Suchen Sie es wieder gut zu machen und irgend wie, in Leipzig oder Lunnun, herauszubringen, ob der Kerl es mit mir vorhat, oder das alte Lied leiert von den 3 Sophisten, oder gar von jetzeitigen Pinseln. Nicht ein Mal der *Economist* giebt eine review des Hefts. Ich bin neugierig darauf, wie der Wirth in den Mitschuldigen.

Der Carrière (l. c.)*) hat zwar meine Partei ergriffen, aber viel zu lau, solchen Eseleien gegenüber. Er fürchtet sich vor seinen Kollegen.

Mit dem Druck sind wir schon auf die Hälfte des 2ten Bandes und werden hoffentlich bis Ende Oktober fertig werden. Wohl 120 Seiten Zusätze, schätze ich jetzt ab (d. h. according to my estimate).

Quandt's Brief, der mir als letztes Lebenszeichen interessant ist, schicke einliegend mit Dank zurück. Aber Sie sagen mir nicht ein Mal den Titel der Abhandlung, worauf er sich bezieht!

---

*) [„Zeitschrift für Philosophie" (Bd. 35, Heft 1).]

Von Herzen wünschend, daß Ihre Gesundheit durch die Seebäder hergestellt sei

sincerely Yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, den 10. September 1859.

21.

Werther Herr Dr. Asher!

Ich hätte Ihnen längst geschrieben, wenn ich nicht seit 6 Wochen mit allen Hunden gehetzt gewesen wäre. Brockhaus hat so geeilt, daß ich fast täglich einen Bogen zu korrigiren hatte, wozu ich 3 bis 4 Stunden gebrauche, — da ich nicht wie Sie korrigire; und dann die Aushängebogen aufmerksam zu durchlesen! Dazu andrerseits die Bildhauerin Ney (Großnichte des Marschalls) aus Berlin hergekommen, meine Büste zu machen: diese ist so eben vollendet und ausgestellt: Alle finden sie unübertrefflich ähnlich, dazu schön gearbeitet. Ein Bildhauer ist schlimm daran: er kann, wie der Kupferstecher, sein Werk 1000 Mal wiederholen; allein er hat nicht, wie dieser, einen Verleger, der es anzeigt; sondern muß seine Hoffnung auf die Journalisten stellen. Daher habe ich den Dr. Brockhaus gebeten, wenn die Büste in Leipzig sich gezeigt haben wird, einen Artikel darüber in den Litt. Blättern zu machen. Eben so nun bitte ich Sie, der Sie mit manchen Journälen in Verbindung stehen (Morgenblatt!) ein gleiches zu thun, zu Gunsten der Künstlerin.

Do, — there's a good fellow.

Herzlichen Dank für Ihr Büchelchen*): aber da es, bis auf ein Paar Noten, nicht mehr enthält, als die Programm-Auflage, welche größer und schöner gedruckt ist, und Sie so wenige Exemplare haben, werde ich mir erlauben, Ihnen

*) [„On the study of modern languages", London, Trübner, 1859. Vgl. oben S. 440.]

dieses, als mir überflüssig und Ihnen nöthig, nächstens zurückzusenden.

Vielen und aufrichtigen Dank für Ihre litterarischen Notizen! am meisten für die der Novellen-Zeitung und der Konstitutionellen: denn von beiden hätte ich ohne Sie nichts erfahren, und habe müssen die Blätter kommen lassen. Die in der Nov.-Ztg.*) ist von einem Dresdner Advokaten, den der Baron Eberstein mir vorstellte, dessen Namen ich aber vergessen habe: ich sprach am Abendtisch mit dem Herrn, von der Leber weg, ohne zu ahnden daß Alles was ich sagte in die Zeitung käme: welche abscheuliche Indiskretion! Im Ganzen ist was er mich sagen läßt wahr, aber die Geschichten sind zum Theil ganz verballhornt, z. B. die über Kammerdiener, über Kant, und die über Photographen, in welcher letztern er 3 verschiedene Geschichten in eine zusammengegossen hat. — Die Madame in der Novellen-Zeitg. ist augenscheinlich erbost, daß ich nicht mit ihr habe konversiren wollen, sondern mein taubes Ohr vorschützte: — das hatte nämlich einen Artikel geben sollen, die Zeche im Hotel zu bezahlen! Aber mit mir war nichts zu machen.

Also mit der *Bentley Review* ist's nichts. Die Engländer, wie die Franzosen, tragen sich noch immer mit den von den Deutschen abgelegten Lumpen, — ich meyne mit den 3 Sophisten: Wird bald anders kommen. Nach Urtheil des *Economist* ist jetzt die *National review* die eigentlich philosophische.

Quandt's Buch ist mir nicht übersandt worden, vielleicht durch Schuld der Buchhändler: habe es aus dem Laden gehabt und darin geblättert: mein guter alter Freund verstieg sich darin in Dinge, die über seiner Sphäre lagen.

Rosenkranz im 2ten Band seiner logischen Uedäh, macht mich schlecht und widerlegt mich, daß es eine Freude ist. — Noak im 2ten Bd. über Schelling belehrt uns daß ich Alles

*) [Schreibfehler für „Constitutionelle Zeitung".]

von Fichte und Schelling gestohlen habe. — Carrière*) läßt nur nebenher ein Paar Worte über mich fallen. Sie hoffen mich zu Grabe getragen zu haben: sollen sich wundern!

„Den Teufel merkt das Völkchen nicht,
Und wenn er sie beim Kragen hätte."

Göbel's Kupferstich, nach seinem Bilde, ist so gut wie fertig, wird bald erscheinen.

Sie können mir keinen größern Gefallen thun, als durch Mittheilung alles dessen, was über mich geschrieben wird, so weit Sie es bemerken. Denn gewiß erfahre ich nicht die Hälfte davon. Hier ist Abdera. —

Der Druck der 3ten Auflage ist vollendet: ich habe Brockhaus beauftragt, Ihnen ein Exemplar zuzustellen, welches ich anzunehmen bitte, als ein Zeichen meiner Anerkennung Ihrer Verdienste in philosophiam meam. Die Anmerkung Bd. 2, p. 39, wird Ihnen zu lachen geben. Somit wünsche Ihnen gute Gesundheit, gute Oeffnung und recht viele Körbe.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, 10. November 1859.

22.

Werthester Herr Dr. Asher,

Ich habe Ihnen noch meinen Dank abzustatten, für Ihre Theilnahme an meinem Geburtstag: es wäre früher geschehn, hätte ich nicht auf die neue Schrift**) gewartet, welche Sie mir in Ihrem Briefe als nächstens nachkommend verhießen. Ich habe kein Exemplar von Ihnen erhalten, jedoch eines gekauft, wiewohl gegen meine Absicht. Der Buchhändler schickte mir eines zur Ansicht, und in dem Wahn, es wäre von Ihnen für mich eingeschickt, schnitt ich es sofort auf, habe es

*) [„Aesthetik" (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1859).]

**) [„Der religiöse Glaube. Eine psychologische Studie. Als Beitrag zur Psychologie und Religionsphilosophie." (Leipzig, Arnold, 1860.)]

also behalten müssen. Jedoch habe ich es nicht gelesen: ich stieß nämlich sogleich auf S. 32 und auf die Anmerkung S. 44, darin die Haupt-Religion auf Erden quite cooly ignorirt wird: demnach ist dieses Buch mir ganz antipathisch, und bleibt ungelesen.

Ich hatte auch sonst keine Eile, Ihre Briefe zu beantworten, da solche keine mich berührende Notiz enthalten, dergleichen Sie mir doch schon so manche, mir überaus schätzbare, haben zukommen lassen. Dies ist das Eine, was mir Noth thut, da ich ja nicht die Hälfte erfahre von Dem, was über mich geschrieben wird. Gerade dieserhalb habe ich Sie so oft und nachdrücklich ersucht, Ihre Briefe nicht zu frankiren, damit Sie, ohne das leiseste Bedenken, was Ihnen in der Art vorkommt, mir sofort mittheilen. Jede Notiz der Art ist mir 10 Mal das Porto werth. Also bitte ich, mich ferner damit zu bedenken.

In den litt. Blättern steht eine sehr lobende Recension Ihres Faust-Buchs: aber werden Sie nicht stolz darauf: es ist ein puff indirect für meine 3te Auflage, im Interesse des Herrn Brockhaus.

Was Sie in Ihrem Aufsatz*) über den Shakespeare sagen, ist vielleicht richtig, — zeugt aber leider von Ihren beständigen Heirathsgedanken: nun, let a wilfull man have his way.

Ich arbeite jetzt an der 2ten Auflage meiner Ethik, die hoffentlich im August erscheinen wird.

Ihnen bessere Gesundheit und frohen Muth wünschend,

der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 1. April 1860.

---

*) [„Autobiographical Passage in Shakspeare's Tempest" in „Notes and Queries", Nr. 190, 1859. Asher meint hier, Prospero's Mahnung an Ferdinand (act IV, sc. 1): „Therefore take heed, as Hymen's lamp shall light you" beruhe auf eigener Erfahrung des Dichters.]

23.

Werther Herr Dr. Asher,

Vielen Dank für Ihre Notiz*), die durchaus nicht überflüssig war, da ich nichts von solcher Kritik wußte. Aber es ist die schlechteste, die noch geschmiert worden: das ist ja ein Esel aller Esel! Schaden kann mir dies Zeug durchaus nicht: vielmehr wirkt es **günstig**: ask Dr. Johnson, he'll tell you all about it. Ich nehme jene Stimmen der Zeit, welche heißen sollten Stimmen der Esel, schon längst nicht mehr in die Hand. Sie sehn also, wie nöthig mir alle solche Notizen sind, und hoffe ich, daß Sie mir freigebig zukommen lassen werden was Ihnen vorkommt.

Ihr mir zugedachtes Exemplar ist mir vorige Woche auf dem Bürgerverein (club) vom Sekretair zugestellt worden, in abgeriebenem Umschlag. Da ich das Buch, wie gesagt, schon besitze, ist es vernünftig, daß ich Ihnen dies Exemplar zurücksende, da Sie doch Einen oder den Andern damit erfreuen können: ich muß aber die Ueberschrift wegen des †kouverts, abschneiden. Danke für guten Willen. Es soll morgen abgehn.

Wenn man Ihre Arbeit vermehrt, können Sie dreist verlangen, daß man auch Ihren Gehalt vermehre. Nur nicht blöde!

Eigene Wirthschaft probiren? nun es ist gut zur Probe. Aber mihi est propositum, in taberna mori.

Meine Büste läßt sich noch immer nicht sehn, und scheint es, daß die Ney noch jetzt damit in Hannover sitzt, woselbst Niemand im Stande seyn soll, sie abzugießen. Statt Dessen hat sie mir ein Photograph geschickt, sie selbst, neben meiner Büste, darstellend; sehr artig.

---

*) [betreffend Dr. E. Löwenstein's „kritischen" Aufsatz: „Schopenhauer in seinem Verhältniß zur Geschichte der Philosophie und zur Gegenwart." („Stimmen der Zeit" März 1860.)]

Ich arbeite fleißig an der 2ten Auflage der Ethik und lese wenig, als was darauf in Beziehung steht: wie kurz ist doch der Tag!

Mit Freundschaft und Ergebenheit

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 15. April 1860.

24.

Werther Herr Dr. Asher,

Ich danke für Ihre Mittheilungen, davon mir bloß der Artikel der Tante Voß*), weil zugesandt, bekannt war. Die andern scheinen bloße Anführungen, also unbedeutend: doch wollte ich, daß Sie die Seitenzahlen hinzugefügt hätten.

Eigentlich schreibe ich Ihnen, um Ihnen wohlmeinend zu rathen, daß Sie schlechterdings nicht sollten Ihre situation aufgeben: wer eine hat, darf sie, in diesen überlaufenen u. gedrängten Zeiten nicht fahren lassen, — mordicus festhalten. Daß man lieber einen Engländer hätte, giebt Denen nicht die Befugniß, Sie, wie einen Bedienten, abzuschaffen. Zudem haben Sie gezeigt, daß Sie Englisch schreiben, so gut wie ein Engländer nur irgend kann. Von Ihrer Aussprache kann ich nicht urtheilen, da ich nicht Englisch mit Ihnen geredet habe: — sonst wohl: — denn mich halten, in der Regel die Engländer für einen Engländer, wenigstens in der ersten 1/4 Stunde, oft länger. —

Anlangend daß Sie um 7 Uhr dociren sollen, — ist ganz leicht beseitigt: stellen Sie Ihre Uhr 1 Stunde voraus. Probatum est. — Aber Sie sollen the sweetest of your morning-studies aufgeben! — Memento: primum vivere, deinde philosophari.

---

*) [Voßische Zeitung Nr. 101 und 106, Sonntagsbeilagen vom 29. April und 6. Mai 1860, enthaltend Frauenstädt's Artikel: „Arthur Schopenhauer's Welt als Wille und Vorstellung in dritter Auflage". (10 Spalten in Folio.)]

Ob Sie hier einen angemessenen Wirkungskreis finden könnten, weiß ich nicht zu sagen, da ich in großer Zurückgezogenheit lebe. Aber ein neuer Ankömmling findet überall große Schwierigkeiten: zumal hier, wo jeder Erwerb nur den Fr. Bürgern erlaubt ist.

Ja, ja! Jeder erhält von Zeit zu Zeit so ein argumentum ad hominem zu Gunsten meines Pessimismus, — der also das Beste davon hat.

Fahren Sie ja fort mir zu melden, was Ihnen vorkommt, und hoffentlich auch, daß Sie meinen Rath befolgt haben und wieder fest im Sattel sitzen, worüber sich freuen wird

most truly Yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 16. Juni 1860.

25.

Werthester Herr Dr. Asher,

Mit herzlichem Bedauern habe ich ersehn, daß Sie Ihre Stelle verloren haben: da ich aber dagegen keinen Rath mehr weiß, habe ich mich nicht beeilt Ihnen zu antworten. Sollte nicht vielleicht das Comité von selbst auf bessere Gedanken gekommen seyn? — Viele Leute versehn es dadurch, daß sie sich zu hoch anschlagen u. für unersetzlich halten. —

Der allgemein grassirende Reiseteufel wird nun also auch Sie ein Weilchen herumgeführt haben. — Mir hat er nichts an. I like my rest: there's no place like home.

Der Brief des Prutz (there's something in names — Tr. Sh.) erfolgt einliegend zurück, mit aufrichtigem Dank, da er mir interessant war: ich sehe gern ein Wenig hinter die Coulissen. Der Prutz ist ein Erz-Philister, — Das habe ich daraus abgenommen. Diese Journalisten lesen nichts; aber durchblättern Alles.

Was Prutz in der von mir unterstrichenen Stelle sagt, ist das Selbe, welches 1804 Wald in seiner akad. parentatio über Kant sagt: „zwei Parteien, in welche die philos. Welt in Absicht des Kantischen Systems getheilt ist, wovon die eine aus enthusiastischen Verehrern, die andre aus erklärten, sogar erbitterten Gegnern desselben besteht." Reicke, Kantiana, 1860, p. 22.

In Böhmen ist ein Herr, der, nach eigener Aeußerung, mein Bildniß alle Tage frisch bekränzt!!

Die Ethik ist fertig, wird noch diesen Monat erscheinen. Brockhaus hat Auftrag Ihnen ein Exemplar zuzustellen.

Die Büste der Ney ist endlich gekommen: sie wird in Berlin in der großen Ausstellung nächstens paradiren. Desgleichen in Wien, auch in Leipzig. Die Ney wendet sich deshalb selbst an Brockhaus. Wenn Sie Gelegenheit haben, bitte ich etwas mit zu fistuliren, besonders aber mir ja Alles zu melden was Ihnen vorkommt on the subject of

Your old well wisher

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 18. Aug: 1860.

Sr Wohlgeboren

des

Herrn Dr Dav: Asher

Lehrer an der Handelsschule

frei Leipzig.

An Carl Bähr in Leipzig.

Werthgeschätzter Herr Bähr!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Abfassung und Uebersendung Ihrer Schrift.*) Ich habe diese zweimal mit größter Aufmerksamkeit durchgelesen, und sie hat nicht nur meine Erwartung weit übertroffen sondern mich in Erstaunen und Bewundrung versetzt. Diese Reife des Geistes, Besonnenheit, Urtheil, sichere Haltung des Vortrags und gründliche Auffassung sowohl der Kantischen als meiner Philosophie sind in Ihrem Alter (ich denke 22 Jahre) ein Phänomen. Kein Mensch wird dieses Buch für das Werk eines jungen Mannes halten, vielmehr eines sehr gereiften, von wenigstens 40 Jahren. Sie haben mehr Kantische Philosophie inne, als sechs Professoren zusammengenommen. Die Veranlassung der Schrift haben Sie (vielleicht auch auf Rath des Verlegers) eben deshalb nicht erwähnt, damit Ihre Jugend kein ungünstiges Vorurtheil errege. Recte.

Besonders freut es mich, daß Sie meine Philosophie in enger Verbindung mit der Kantischen aufgefaßt haben, als ein Ganzes: so ist's Recht. Sie haben nicht, wie alle Andre, die über meine Lehre geschrieben (bloß Weigelt zum Theil ausgenommen), sich meiner Worte bedient, um meine Gedanken wiederzugeben; sondern Sie reden eine ganz andere Sprache, als ich, und tragen die Lehren in ganz anderer Weise und Ordnung vor, weil Sie eben meine Philosophie in sich aufgenommen und wohl verdaut haben, daher Sie solche frei reproduziren. Daher eben ist es auch das Gründlichste, was noch darüber gesagt worden. Ihr Vortrag ist jedoch abstrakt, trocken und schwierig: Dem, der die Sachen kennt, ganz faßlich; dem Neuling hingegen schwer verständ-

*) [Siehe oben, S. 416, Anmerkung.]

lich. Besonders dunkel wird er in Ihrer Deduktion des Dinges an sich, die mir selbst nicht klar geworden ist und mir auch unrichtig vorkommt. Sie identifiziren Wahrnehmung mit Empfindung: das ist gegen den Sprachgebrauch, der aber hier sehr treffend ist; denn erst Objekte nehmen wir wahr d. h. erkennen sie als real: also ist Wahrnehmung identisch mit Anschauung. Von der Empfindung aber zu etwas außerhalb unser führt keine andere Brücke, als das Kausalitätsgesetz, und dies ist cerebralen Ursprungs, wie die Empfindung sensualen. Also ist das Thor geschlossen und die Brücke aufgezogen: nur durch Verrath von innen ist die Festung zu nehmen, ut dixi. Ihr Resümé p. 98 kann ich demnach durchaus nicht gelten lassen. Aber das freut mich, ein Mal wieder ausführliche Diskussionen über das Ding an sich zu lesen, ganz wie in den neunziger Jahren. Habe ich doch die Sache wieder auf die Bahn gebracht. Kuno Fischer in Jena liest jetzt auch Kantische Philosophie.

In dem Absatz p. 93/94 haben Sie eine wirklich tiefgedachte Bemerkung beigebracht. Scharfsinnig und treffend ist die Parallele, die Sie p. 145 zwischen Kant's und meinem Verfahren nachweisen; p. 125 & 128 über das Substrat ist sehr richtig und scharfsinnig bemerkt. Ueberhaupt habe ich gar viele Stellen angestrichen, die ich mit Ueberraschung und großem Beifall gelesen: es wäre zu weitläuftig sie alle zu besprechen.

Jetzt aber will ich Einiges, das ich nicht ganz billige, anführen: aber streng zu tadeln habe ich durchaus nichts gefunden. — Was Sie p. 20 als die „unmittelbare Gegenwart" der Vorstellungen bezeichnen, ist wenigstens nicht das, was ich („Satz vom Grund" § 19) darunter verstehe. — p. 118 „so vermißt man" — ist ein sehr ungerechter Vorwurf: ich bin der Erste, der den Unterschied zwischen abstrakter und intuitiver Vorstellung scharf bezeichnet und hervorgehoben hat. Zudem sind die Begriffe, als Stoff der Ur-

theile, diesen vorhergängig. — Ihrer Argumentation gegen mich, p. 122—125 stelle ich entgegen W. a. W. u. V. Bd. 2 p. 273 [3. Aufl. p. 309 f.] und nächstdem Parerga Bd. 2 § 64 und p. 233, 234.

Ihr Buch, als die erste gründliche Diskussion meiner Lehre, könnte der Verbreitung derselben sehr förderlich seyn, wenn es nur weniger schwer zu verstehn wäre. Jedenfalls ist es mir eine Ermuthigung, daß es noch solche Köpfe gibt, wie Sie, und daß ich solchen vollkommen faßlich bin. Auf das Buch von Seydel bin ich begierig: aber ich wollte viel darauf wetten, daß es dem Ihrigen himmelweit nachstehen wird, und daß sein Sieg zu erklären ist aus dem, was ich im zweiten Bande meines Hauptwerkes Kap. 19 am Schluß des § 7 erwähnt habe.

Bedenke ich nun gar, daß Sie ein Jurist sind, also die Philosophie als Nebenstudium betrieben haben, so steigt meine Bewunderung Ihrer Leistung. — —

Macte virtute tua! Mit Dankbarkeit und Freundschaft

der Ihrige

Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer.

d. 1. März 1857.

An Hofschauspieler Cl. Rainer in Oldenburg.

Geehrtester Herr,

Daß Sie nach rite vollbrachten Studien und Examen sich dem Theater zugewandt haben, ist ein gutes Anzeichen, indem es auf entschiedenen Hang und dieser auf wirkliches Talent deutet; vorausgesetzt, daß Ihre physische Beschaffenheit entsprechend sei: denn dem Schauspieler ist seine Korporisation und Sprachorgan, was dem Virtuosen sein Instrument.

Ich will versuchen, Ihre etwas unbestimmt gestellte Frage zu beantworten, so gut ich kann; obwohl ich zweifle, daß sich praktische Resultate daraus ergeben werden. — Ob das „und muß, als Teufel, schaffen" d. h. wirken, einem gewissen Hellenismus oder wohl gar Optimismus, der Alles als zum Besten führend auffaßt, in Goethe's Ansicht zuzuschreiben sei, oder ob wirklich der Teufel, als Urheber des Uebels und Leidens indirekt zur Verneinung des Willens und dadurch zur Erlösung beitragend von ihm gedacht worden, vermag ich so wenig wie Sie zu entscheiden. Eine die letztere Ansicht erläuternde Stelle finden Sie in der eben jetzt erschienenen 3. Auflage meines Hauptwerks Bd. 2, S. 660 fg. Da der genetische Gesichtspunkt nie zu vernachlässigen ist, müssen wir im Auge behalten, daß der Teufel ursprünglich Ahriman ist, — worüber ich Einiges gesagt habe im 2. Band der Parerga, S. 314. Auch ist zu erinnern, daß der Prolog im Himmel dem Kap. 1 im Hiob nachgebildet ist. — Sie haben ganz richtig die Stelle in meinem Hauptwerk herausgefunden, im 4. Buch, Bd. 1, §. 68, wo ich den Teufel als Personifikation der Verlockungen zur Bejahung des Willens bezeichne. Vom Standpunkt meiner Philosophie aus wäre er zu erklären als die Personifikation der koncentrirten Bejahung

des Willens. Damit hängt es zusammen, daß wir als das Hauptgeschäft des Teufels überall die Unzucht jeder Art finden und er meistens Zoten im Munde führt: in dieser Hinsicht habe ich etwas beigebracht in besagter neuer Auflage, Bd. 2, S. 651. — Gerade in diesem Sinn finden wir ihn dargestellt in den vortrefflichen „Paralipomena zum Faust", welche im 17. Bande des Goethe'schen „Nachlasses" (oder Bd. 57 der sämmtlichen Werke) stehn und gewiß aus alter Zeit, d. h. jüngeren Jahren sind. Diese müssen Sie, falls solche Ihnen entgangen wären, durchaus lesen: jedoch treten hier Satan und Mephistopheles als zwei verschiedene Personen auf. — Sie nehmen, wie Sie sagen, den Mephistopheles als Verkörperung des Egoismus: dies reicht nicht aus: daraus macht man noch keinen Teufel; sondern hiezu gehört „die zweite antimoralische Potenz", die positive Bosheit, welcher das Leiden Anderer Selbstzweck ist und die ich daher als die eigentlich teuflische Potenz bezeichnet habe im §. 14 „antimoralische Tendenzen" in der Abhdlg. über das Fundament der Moral, in den „beiden Grundproblemen der Ethik", welches Buch ich Ihnen empfehle, da die ethische Seite meiner Philosophie Ihnen am nächsten liegt. — Ich weiß nicht, ob Ihnen ein Buch zu Gesicht gekommen ist: „A. Schopenhauer als Interpret des Faust" von Dr. Asher 1859. Ich kann es Ihnen nicht gerade empfehlen, da es wenig leistet; jedoch hat es eine Menge Parallelstellen aus dem Faust und meinen Werken, wiewohl viele gezwungen und unpassend sind.

Dies ist Alles, was mir zu Ihrem Zweck und auf Ihre Frage beigefallen ist. Sie sehn meinen guten Willen. — Vor zwei Jahren habe ich hier den jetzt wohl schon berühmten Schauspieler Haase als Mephistopheles gesehen und bin sehr befriedigt gewesen: er war durch und durch in Verruchtheit getränkt und ein gewisses air de réprobation verließ ihn nie. Am meisten hat er mich frappirt im Anfang, plötzlich als fahrender Scholast dastehend.

Von Herzen wünsche ich Ihnen Gesundheit und glänzende Erfolge.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 29. Januar 1860.

Des
Herrn Schauspieler Clemens Rainer
Wohlgeboren
frei Oldenburg.

An M. Sikiř und C. Schramek, Schüler der Militärakademie in Weißkirchen.

Meine jungen Freunde,

Daß Sie in jugendlichem Alter, in einer aller Philosophie heterogenen Lage, endlich auch noch in einer entlegenen Oesterreichischen Provinz, sich so ernstlich mit meinen Lehren beschäftigen, hat mich erstaunt und höchlich erfreut, zudem auch mir von Ihnen eine vortheilhafte Meinung gegeben. Daher ich nicht unterlasse Ihnen zu antworten.

Ihr Problem läßt sich sehr leicht zurückführen auf einen Schluß, der formell richtig ist und dessen Prämissen wahr sind, — während die Konklusion eine offenbar falsche Aussage ist. Dies entsteht daraus, daß dabei eine Amphibolie der Begriffe vorgeht, indem der Wille als individuelle Erscheinung genommen, sodann aber wieder in seiner Eigenschaft als Ding an sich gefaßt wird. In dieser letztern Beziehung wird jedoch der Gegenstand transscendent, d. h. er geht über alle Möglichkeit unsers Verständnisses hinaus; weil über die mögliche Erfahrung hinaus die Formen unsers Intellects, Raum, Zeit, Kausalität nicht mehr anwendbar sind. Diese Formen behält jedoch Ihre Argumentation bei, indem sie die Prädikate Ganzes und Theil, Einheit und Zahl, Ursach und Wirkung auf den Willen als Ding an sich anwendet. Sie fassen ihn z. B. mittelst unsrer Anschauungsform Raum, indem Sie quantitativ von ihm reden, und sagen: „Da der Wille in jedem Individuo *ganz* vorhanden ist, muß mit seiner Aufhebung in diesem die ganze Welt aufgehoben seyn." Wenn Sie aber die Sache so rein quantitativ auffassen, hätten Sie, konsequenterweise, höher oben anfangen und sagen sollen: „nimmermehr kann der ganze und untheilbare Wille *ganz* in jedem von zahllosen Indi-

viduen seyn." Imgleichen geht Ihre Argumentation eigentlich auch auf die Kausalität, die der aufgehobene Wille auf die Erscheinungswelt ausübt. Ebenfalls nimmt sie die Zeit in Betrachtung, indem sie sagt: „nach dem Eintritt einer Verneinung des Willens muß u. s. w.". — Diese gesammte Amphibolie entsteht daraus, daß Ihre Argumentation sich auf die Gränze des unserer Erkenntniß Zugänglichen und des ihr Unzugänglichen, Transscendenten gestellt hat und nun die Begriffe über diese Grenze hin- und herwirft.

Ich meinerseits habe mich vor aller Transscendenz gehütet und immer nur von Dem geredet, was sich in der Erfahrung nachweisen läßt: so habe ich den Willen in seiner Bejahung gezeigt, nebst der an dieser hängenden Erscheinung, dieser Welt, als ihrer Folge; sodann das ethische Phänomen seiner Verneinung: hier kann ich aber auf die Folgen nicht weiter schließen, als negativ, und da sind sie für uns — Nichts. — Ob nun die den Willen bejahenden Individuen und das ihn ausnahmsweise verneinende sich in der Zeit als vor oder nach einander darstellen, macht keinen Unterschied, so wenig wie daß sie im Raum neben einander auftreten müssen. Dies Alles geschieht bloß in der Erscheinung und vermöge ihrer Formen. Für den in der Verneinung begriffenen individuellen Willen habe ich die negative Folge ausgesprochen Bd. 1 p. 452, 3te Auflage,·2te Aufl: p. 432 und damit die äußerste Gränze, zu der unsre Fassungskraft reicht, berührt.

Alles hier Gesagte wird Ihnen um so mehr einleuchten, je mehr Sie sich mit der Kritik der reinen Vernunft bekannt gemacht haben. Hinsichtlich der unüberschreitbaren Gränze aller unsrer metaphysischen Erkenntnisse, empfehle ich Ihnen, die 3 ersten Seiten des letzten Kapitels des 2ten Bandes meines Hauptwerks aufmerksam zu lesen. Zur Aufhellung Ihres Problems ist auch zu berücksichtigen Bd: 2 p. 698, 3te Auflage, 2te Aufl: p. 607 „Die Individualität u. s. w."

Vielleicht interessirt es Sie, daß in diesen Tagen die 2te

vermehrte Auflage meiner Ethik bei Brockhaus erscheint; imgleichen daß meine Büste, von der Bildhauerin Ney, (Großnichte des Marschalls) in Berlin, verfertigt und von Allen einstimmig sprechend ähnlich befunden, jetzt durch Abgüsse vervielfältigt, auch auf der Ausstellung in Wien zu sehen seyn wird.

Von Herzen wünsche ich Ihnen Glück und Heil in Ihrer militärischen Laufbahn, und daß der philosophische Geist Sie durch das ganze Leben begleiten möge.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 1. Septr
1860

An
M. S. S. C.
Weisskirchen,
poste restante in Mähren.

Anmerkungen des Herausgebers.

Erklärung
der Abkürzungen häufig citirter Bücher.

S. W. = Arthur Schopenhauer's sämmtliche Werke in sechs Bänden. Herausgegeben von Eduard Grisebach. Zweiter, mehrfach berichtigter Abdruck. Leipzig, Philipp Reclam jun.

H. N. = Arthur Schopenhauer's handschriftlicher Nachlaß. Herausgegeben von Eduard Grisebach. Vier Bände. Leipzig, Philipp Reclam jun.

Lindner = Arthur Schopenhauer. Von ihm. Ueber ihn. Von Ernst Otto Lindner. K. priv. Berlinische (Vossische) Zeitung. Nr. 121. 126: Sonntagsbeilagen vom 25. Mai und 1. Juni 1862.

Gwinner = Schopenhauer's Leben von Wilhelm Gwinner. Zweite Auflage. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1878.

Brockhaus = Friedrich Arnold Brockhaus. Sein Leben und Wirken ... von Heinrich Eduard Brockhaus. Zweiter Theil. Leipzig, Brockhaus, 1876.

Schemann = Schopenhauer-Briefe. Sammlung meist ungedruckter oder schwer zugänglicher Briefe von, an und über Schopenhauer. Herausgegeben von Ludwig Schemann. Leipzig, Brockhaus, 1893.

Anmerkungen.

S. 23. An Reinhold.

Zuerst gedruckt, nach Schopenhauer's Koncept, ohne Ort und Datum bei Gwinner S. 116 f. Ich habe als Ort und Datum vermuthungsweise „Weimar, November 1813" hinzugefügt, da Schopenhauer ebenfalls von Weimar aus, am 24. November 1813 seine Dissertation an F. A. Wolf sandte (siehe H. N. IV, 478 f.). Bei Gwinner ist auch, gleichfalls nach dem Koncept, das lateinische Schreiben an den Dekan der philosophischen Fakultät in Jena abgedruckt, womit Schopenhauer, im Sommer 1813, das Manuskript der Dissertation behufs Promotion in absentia einsandte. Dies Schreiben lautet folgendermaaßen:

Decane maxime spectabilis!

Cum hujus aestatis initio strepitus armorum a Berolino, ubi philosophiae operam dabam, Musas fugaret, neque amplius resonarent aedes iis dicatae voce magistri, etiam ego una cum agmine earum, in quarum vexilla unice juraveram, excessi (non tam eam ob rem, quod in me, singularibus conjuncturis ubique peregrinum, nulla civitas jus haberet, sed multo magis quod penitus sentirem minime in id me natum fuisse ut quoquomodo manu sed ut capite operam meam humani generi praestarem patriamque mihi Germania esse majorem): invitus quidem, quia tum maxime ad summos in philosophia honores petendos me accingebam, quos cum jam adeptus forem, studiis Academicis meis finem imponere constitueram. Jam vero in viciniam illustrissimae clarissimaeque Academiae vestrae delatus, precibus te adeo, Decane maxime spectabilis, amplissimumque ordinem philosophorum, ut, inspectis dijudicatisque hisce, quae huic epistolae adjungo, speciminibus studiorum meorum, considerare vobiscum atque perpendere velitis, utrum dignus sim, qui ad Doctoris gradum a vobis evehar. Mitto tibi nimirum Dissertationem *de principii rationis sufficientis quadruplici fundamento,* quam ut Berolinensi Academiae offerrem commentus eram atque deinde tum ex institutis illius Academiae, tum quod latina lingua disquisitionibus criticis philosophorum parum apta est, germanicis litteris mandavi.

Pauca jam de vitae studiorumque meorum ratione afferam. Non contigit mihi esse tam felici ut a teneris annis veterum linguis viam ad scientiarum fastigium inprimis munientibus imbuerer. Gedano

enim oriundus, longe aliis quam litterarum studiis fueram destinatus atque in diversis Europae regionibus pueritiam degi, liberali quidem educatione usus, rerum vero regionumque mihi se offerentium varietate tum distractus tum edoctus. Inde factum est ut ad pubertatem jam provectus essem, quum animi nativa ad litterarum studia inclinatio, licet a pueritia inde aliquo modo sese manifestasset, tantum virium esset nacta, ut ad prioris vitae rationem et occupationes relinquendas, totumque me iis rebus quae ad scientiarum studia animum praeparant, inprimis vero veterum linguis dandum me impelleret.

Tum igitur per aliquot annos maxima virium contentione laborisque assiduitate, minime pecuniae, qua adjumenta ad propositum finem conducentia compararentur, sed valde otii parcus, prioris vitae neglectus reparavi atque compensavi eoque perveni, ut, veteribus linguis ceterisque humanitatis artibus nullo modo minus quam ceteri juvenes ad academica studia se conferentes, instructus, in Academiam Georgiam Augustam migrare possem, quamvis ob enarratas illas moras maturiore quam hodie fieri solet aetate, quum nempe vicesimum et secundum annum jam fere explevissem. Ibi per duos annos in philosophiae studium incubui, licet initio medicinae nomen dedissem, sed nec tum quidem ullis quam quae philosopho conducunt institutionibus essem usus, lectionesque deinde non modo philosophicas stricte ita dictas, sed et historicas, inprimis vero omnes illas quibus diversae de rerum natura doctrinae traduntur frequentavi. Inde Berolinum me contuli, ubi eadem studia continuavi, celeberrimos philosophos ibi disserentes audivi, denuo toti seriei lectionum rerum naturam tractantium, et philologicis insuper lectionibus a celeb: Wolfio habitis interfui. Etiam ibi per duos annos, si hoc praesens interruptum semestre adnumeras, litteris studui.

Si jam contigerit mihi ut dissertatio mea amplissimo philosophorum ordini probetur, typis eam exprimendam continuo curabo: quamobrem et has preces adjicere liceat. Quum heic philosophicis amicis plane sim destitutus, non habui quicum commentationem illam communicare potuissem, quae proinde nullius oculis adhuc subjecta est. Infirmitas vero humana ea est, ut ne de iis quidem rebus, quas oculis usurpamus, nisi et alterius assensione fulti, plane certi esse possumus; multo igitur adhuc minus licet suo solo judicio niti in veritatibus philosophicis quas ab illa, quam modo memoravi, evidentia quam remotissimas esse, qui contendant, multi haud dubie reperientur. Quamobrem ordinis vestri doctissimos acutissimosque philosophos impense rogo, ut etiamsi tractatus meus in universum sibi probetur, si tamen singula quaedam sive minus vera, sive parum clara, sive nimis prolixa, sive jam alibi simili modo dicta sibi videantur, hujus rei certiorem me reddere velint minimeque hac in re mihi parcant: neque reticeant si quid ullo modo invidiosum sibi videatur, cujusmodi, exempli gratia, ea Senecae verba, quae titulo inscripsi, esse vereor, licet ei menti, qua totam dissertationem conscripsi optime respondeant: nam multis modis ea invidiose interpretari licet, et non nisi iis quibus stabilis fama jam parata est conceditur ubique „malignum spernere vulgus". Et praefatio forsan parum gravis esse videri possit.

Inprimis vero hoc scire velim, utrum illa lis, quam Kantio ob probationem legis causalitatis suam movi, a nemine adhuc suscepta sit: ego quidem nusquam disceptationem illam motam invenire potui, praeterquam quod Herderus in Metacritica illum locum perstringit, sed levissime, ut pleraque, et insuper ille liber innumeris erroribus scatet omninoque nihil probat nisi Herderum ingentem illum philosophum minime intellexisse, ita ut inter tot falsas objectiones unam veram eruere paucissimorum sit, quum insuper illa ipsa nullis firmis argumentationibus ibi fulta sit. Sed non nisi minimam partem tantae vis librorum de philosophia Kantiana conscriptorum perlustrare mihi licuit et vacavit, maxime heic ubi librorum copia deest. Quamobrem ordinis vestri subtilissimos philosophos ut hac in re auctores mihi sint, rogo. Quibus precibus et hanc adjicio, ut, si horum, quos statim*) recensebo librorum aliqui sive bibliothecae publicae vestrae sive privatis insint, eam in me conferre velitis gratiam ut in paucos tantummodo dies sed quam primum illos commodare mihi et huc mittere velitis, qua benevolentia vestra ego magnopere vobis obstrictum me intelligam.

Jam te, Decane maxime spectabilis, amplissimumque ordinem philosophorum rogo atque oro ut mihi favere propitiique esse velitis, Deum vero Optimum Maximum ut semper salvos incolumesque vos servet bonisque omnibus semper velit cumulare.

Nominum vestrorum spectatissimorum cultor deditissimus

Arthur Schopenhauer Gedanensis.

*) Jac. Sigm. Beck, Einzig möglicher Standpunkt, aus welchem die kritische Philosophie beurtheilt werden muß (1796); Beck, System; (Glo. E. Schulze's) Aenesidemus; Sal. Maimon, Versuch über die Transscendentalphilosophie (1790); Jac. Fr. Fries, Neue Kritik der Vernunft (1807).

S. **24** ff. An F. A. Brockhaus.

S. 24—31. Die Briefe Nr. 1—4 zuerst gedruckt bei Brockhaus S. 350—357.

S. 24, Z. 1. Der mit Schopenhauer befreundete und mit der Brockhaus'schen Verlagshandlung in Verbindung stehende Freiherr Ferdinand Leop. Karl von Biedenfeld in Dresden hatte am 5. März 1818 an Friedrich Arnold Brockhaus geschrieben, ob er nicht ein großes philosophisches Werk, das Schopenhauer in der Arbeit habe, in Verlag nehmen wolle.

S. 27, Z. 7. Mit dem „Pier'schen" Wörterbuch ist das Pierersche gemeint: siehe S. 29, Z. 6.

S. 29. Zwischen dem Briefe Nr. 2 und demjenigen Nr. 3 liegen noch mehrere Briefe Schopenhauer's an Brockhaus, von denen a. a. O. nur folgendes Fragment aus dem ersten derselben abgedruckt ist:

Die Altenburger Censur glaube ich durchaus nicht fürchten zu dürfen, da unter einem so geistreichen Fürsten die Pfaffen unmöglich viel

einzuwenden haben können. Auch würde ich mich im schlimmsten Fall an den Herzog wenden, der mir ganz gewiß darin allen Vorschub thun würde.

Ein kurzes Billet vom 3. Juli ist gedruckt bei Schemann S. 110 und lautet folgendermaaßen:

Herrn F. A. Brockhaus in Altenburg.

Da ich nunmehr in 8 bis 10 Tagen die erste Lieferung meines Manuskripts an Sie absenden werde, bin ich so frei nochmals anzufragen, ob ich solche wirklich, wie Sie mich in Ihrem letzten Briefe anwiesen, nach Leipzig u. nicht nach Altenburg schicken soll; indem ich nicht einsehe, was das MS in Leipzig zu thun hat, da ja doch Censur u. Druck in Altenburg erfolgen.

Bei der Absendung werde ich die Ehre haben Ihnen noch einige Bemerkungen zu schreiben u. verharre bis dahin

ergebenst

Arthur Schopenhauer.

Dresden,
d. 3ten Juli
1818.

Wenden Sie gefälligst um.

P. S. Auch bitte ich Sie mir nunmehr den Gelehrten vorzuschlagen, der die dritte Korrektur vornehmen soll: da der Druck in Altenburg geschieht, darf es nicht, wie im Kontrakt steht, ein Leipziger sondern muß ein Altenburger seyn: da es dabei nicht auf eine Liste der Druckfehler, sondern auf unmittelbare Verbesserung derselben abgesehn ist.

S. 33. Bald nach Absendung des Briefes Nr. 4 lieferte Schopenhauer den Rest seines Manuskripts an seinen Freund Dr. Wiesand in Leipzig ab, der es an die Verlagshandlung übergab und am 18. September das stipulirte Honorar von 40 Dukaten für Schopenhauer einkassirte. Das Werk wurde übrigens 47½ Bogen stark.

Nach Empfang des Honorars hat Schopenhauer noch einmal an Friedrich Arnold Brockhaus geschrieben: dieser sein letzter Brief, vom 22. September, ist a. a. O. S. 358 als im Archiv der Verlagshandlung „nicht erhalten" bezeichnet, er tauchte im Jahre 1891 in einer Leipziger Autographenauktion auf, wodurch ich Gelegenheit hatte, ihn zu kopiren: es ist unser (inzwischen auch bei Schemann gedruckter) Brief Nr. 5.

S. **34** f. An Blumenbach.

Zuerst gedruckt, nach dem Koncept, bei Gwinner S. 221 ff.

S. **36** ff. An Lichtenstein.

Zuerst gedruckt, nach den Koncepten, bei Gwinner S. 224 ff. und 229 f.

S. **42** ff. An Senator Soermanns und Kommerzienrath A. L. M...

Zuerst gedruckt, nach den **Koncepten**, bei Gwinner S. 206 ff.

S. 45, Z. 7 v. u. Herr A.... war Schwiegersohn und Geschäftstheilhaber des Kommerzienraths A. L. M... —

Schopenhauer hatte bei diesem Danziger Handelshause ca. 8000 Thaler gegen 3 Solawechsel stehen. Das Haus stellte 1819 seine Zahlungen ein. Dadurch daß Schopenhauer den ihm angesonnenen Akkord nicht beitrat, rettete er seine gesammte Forderung nebst Zinsen.

S. 48, Z. 9—16. Dies Citat aus Macchiavelli ist im Koncept später wieder gestrichen.

S. 48 letzte Zeile.

Der hier erwähnte Brief an das Handlungshaus enthielt die Kündigung des ersten Solawechsels dd. 27. Oktober 1810 auf den 27. Aug. 1821. Um sich zu diesem entscheidenden Schritte zu ermuntern, hatte Schopenhauer sich folgende Erwägungen schriftlich notirt:

Ne quid detrimenti Respublica capiat! Res agitur summa! Gehn wird es, aber es muß forcirt werden. Läßt du dich auf's Complimentenmachen ein, so kommst du zu Schaden: denn das Ganze ist ja ein forcirter Ausweg: also muß man consequent und im Ton bleiben. Er ließ mich meine Stellung nicht einnehmen aus Gutwilligkeit noch auch weil er dagegen irgend ein heimliches Mittel wußte, sondern ganz und gar gezwungen, wider Willen, par force, weil er sonst seine ganze Rettung hätte aufgeben müssen. Er versuchte Alles, pessima fide; dagegen, weil er voraussah, was ich nachher thun müßte und jetzt thue, bot er siebenzig Prozent und drohte, daß ich sonst gar nichts erhalten würde. There is the humour of it. Der forcirte Geist des Ganzen muß bleiben und durchgeführt werden bis ans Ende: ich muß nun, wenn er meinen ersten Stoß parirt, die Parade forciren.

S. 53, Z. 21. Schopenhauer's Scherz mit den Merinoschaafen in dem Briefe vom 22. Mai bezieht sich darauf, daß Herr M... ihm nach erfolgter Kündigung des Wechsels um Stundung auf 3 bis 6 Jahre gebeten hatte, mit dem Beifügen, die auf seinem Landgute Uhlkau gezüchteten ächten Merinoschaafe würden bis dahin auf 2400 Stück gebracht sein und die spätere Befriedigung der Schopenhauerschen Forderung sichern.

S. 54, Z. 4 v. u. Die durch 4 Punkte angedeutete Lücke ist eine Lücke im ersten Abdruck. Schopenhauer machte hier Vorschläge wegen Umtausches des Wechsels, auf welche der Kommerzienrath nicht einging. Dagegen wurde der Wechsel am 27. August 1821 prompt bezahlt, mit der Empfangsanzeige des Geldes kündigte Schopenhauer auch den zweiten Wechsel, und schloß sein Schreiben mit den Worten:

Uebrigens wünsche ich, daß Sie sich nicht die Mühe geben mögen, mir Gegenrede gegen diesen Schritt zu machen, da ich fest entschlossen

bin, das einmal ergriffene System, welches sich jetzt ja auch durch die Erfahrung bewährt hat, mit strenger Consequenz durchzuführen und mir zuverlässig keine Halbheit zu Schulden kommen lassen werde.

(Nur diese Worte sind abgedruckt bei Gwinner S. 219 f.).

Der zweite Wechsel wurde, ebenso wie der dritte prompt eingelöst.

Fünfzehn Jahre später wurde Schopenhauer'n wiederum, bei einer, ihm gemeinsam mit seiner Mutter und Schwester zustehenden alten Forderung, ein bedeutender Nachlaß im Vergleichswege angesonnen. Aus einem in dieser (ebenfalls von ihm glücklich durchgeführten) Angelegenheit geschriebenen Briefe vom Jahre 1835 ist bei Gwinner S. 205 folgendes Fragment abgedruckt:

> Der Ausgang des Prozesses könnte keinen Augenblick zweifelhaft seyn. In meinen Augen wäre es deshalb unverzeihlicher Kleinmuth, wenn ich den Antrag annehmen wollte: wer nicht bereit ist, sein Eigenthum, eben weil es sein ist, erforderlichen Falls zu vertheidigen, verdient nicht es zu besitzen.

S. **55** ff. To the author of Damiron's Analysis.

Zuerst gedruckt, nach dem Koncept, bei Gwinner S. 343 ff. (Die Ueberschrift in unserm Abdruck rührt von mir her.)

Dieser Brief war eingeschlossen in ein (bei Gwinner nicht mitgetheiltes) Transmissorialschreiben an die Verleger der „Foreign Review and Continental Miscellany" (London, Black, Young & Young). An dies Transmissoriale knüpft der Eingang des zweiten Schreibens an die genannten Londoner Verleger an. Im Jahre 1831 kam Schopenhauer auf die Angelegenheit zurück, indem er an Thomas Campbell ein Schreiben richtete, welches ich bereits H. N. III S. 185—197 mitgetheilt habe. In diesem Schreiben hat Schopenhauer das Hauptstück seines Briefes an Haywood (von S. 58 Z. 5 bis S. 63 Z. 11 unseres Abdrucks) reproducirt: die Worte „a German and" (S. 58 Z. 5) und („yourself, Sir, for instance") (S. 61 Z. 3 und 4 v. u.), sind in meinem Abdruck des Briefes an Campbell von mir aus leicht ersichtlichen Gründen weggelassen.

S. **69** ff. An die Dänische Societät.

Nach dem Koncept, zuerst veröffentlicht bei Gwinner S. 467 f. Das Original des Schreibens hatte Schopenhauer in das seine Adresse enthaltende versiegelte Briefkouvert miteingeschlossen, welches nur im Fall seiner Krönung eröffnet werden durfte. Da er nicht gekrönt wurde, so ist dieses Original vernichtet.

S. **70** ff. An Charles Lock Eastlake.

Zuerst gedruckt, nach dem Koncept, bei Lindner Nr. 121.

S. **75** ff. An die Verlagshandlung F. A. Brockhaus.

Zuerst gedruckt, nach dem Koncept, bei Lindner Nr. 126. Später wurden bei Brockhaus S. 361 fünf Sätze aus dem Brief Nr. 1

nach dem Original abgedruckt. In unserm Abdruck des Briefes Nr. 1 ist an den betreffenden Stellen die übrigens nur unwesentlich abweichende*) Fassung des Originals wiedergegeben.

Nachdem Friedrich Arnold Brockhaus 1823 gestorben war, richtete Schopenhauer an die von Brockhaus' Söhnen fortgeführte Verlagshandlung zum ersten Mal am 24. November 1828 ein Schreiben. Er fragte in demselben an: wie viel Exemplare seines Werkes verkauft und wie viele noch auf Lager seien. Aus diesem Briefe ist bei Brockhaus S. 360 nur folgendes Satzfragment wörtlich abgedruckt:

„Obgleich ich kein pekuniäres Interesse dabei habe, so habe ich dafür ein so großes litterarisches, daß mir ohne Zweifel an dem Absatze jenes Buches noch weit mehr gelegen ist als selbst Ihnen."

Eine identische Anfrage richtete er an die Verlagsbuchhandlung im Mai 1835 (erwähnt bei Gwinner S. 438).

S. 80—83. Zu dem Brief Nr. 2 sind bei Brockhaus S. 362 fragmentarische Mittheilungen nach dem Original gemacht. Danach hat Schopenhauer am Koncept an zwei Stellen geändert: S. 81 Z. 6 v. o. in unserm Abdruck hat er statt „aufnehmen" gesetzt: bewillkommnen, und S. 82 Z. 1 v. u. prägnanter gesagt:

Wechsel auf die Nachwelt sind nicht diskontabel, das weiß ich.

S. 83. Der Eingangs-Satz unsres Briefes Nr. 4, aber nur dieser, ist bei Brockhaus S. 363 nach dem Original veröffentlicht, er lautet daselbst:

Ew. Wohlgeboren haben mir durch die Anzeige Ihres geänderten Entschlusses eine unerwartete große Freude gemacht, welche ich Ihnen aufrichtig gestehe; aber eben so aufrichtig, versichere ich Sie meiner festen Ueberzeugung, daß Sie durch Uebernahme meines vervollständigten Werks ein gutes Geschäft machen, ja, daß einst der Tag kommen wird, wo Sie über Ihre Bedenklichleit die Druckkosten daran zu wenden herzlich lachen werden.

S. 89—90. Der Brief Nr. 6 vom 15. Februar 1844 erscheint, nach dem Original in der Königl. Bibliothek in Berlin (Varnhagen's Nachlaß) in unserm Text zum ersten Mal im Druck.

Ein später aufgefundener auf die Druckausführung der 2. Auflage der „W. a. W. u. V." bezüglicher Brief Schopenhauer's an Brockhaus vom 11. Januar 1844 ist bei Schemann (S. 213 f.) gedruckt:

Ewr Wohlgeborn

beeile ich mich, einen recht verdrießlichen Druckfehler mitzutheilen, den ich auf den zuletzt erhaltenen Aushängebogen entdeckte; wiewohl ich gewiß glaube, daß er nicht mehr zu ändern steht. — Auf Bogen 32, S. 512 fehlen, nach der letzten Zeile, die Worte: „tragen Galläpfel",

*) Es sind 5 leichte Wortänderungen und 10 neu eingefügte Worte.

Man sieht daß die" — Der Setzer hatte anfänglich den Satz „alle Eichen tragen Galläpfel" weggelassen. Ich bemerkte es auf dem Korrekturbogen. Nun hat man angefangen es zu verbessern, aber da ein neuer Bogen folgte, auf diesem die Fortsetznng der Verbesserung vergessen. — Ich bitte sehr, in der Folge ähnliche Versehn zu verhüten. Ich muß nun dieses im Druckfehlerverzeichniß verbessern, auf welches außerdem nur 3 kleine Fehler kommen. — Vermuthlich ist der letzte halbe Bogen des ersten Bandes noch nicht abgedruckt, sondern bei Seite gelegt, um mit den beiden Vorreden u. Titeln zusammen gedruckt zu werden. Daher werde ich Ihnen mit der Vorrede zur 2ten Auflage das Druckfehlerverzeichniß zu beiden Bänden schicken, da dann zu jedem Bande seine Druckfehlerliste kommen muß. An mir liegt es wahrlich nicht: ich lasse es mir sauer werden: wann, wie neulich, $4^1/_2$ Bogen zugleich kommen, habe ich 2 Tage vom frühen Morgen bis spät Abends vollauf zu thun, um fertig zu werden; obgleich ich Morgens 8 Uhr das Packet von der Post abholen lasse.

Uebrigens bin ich mit der Korrektheit des Drucks u. der Aufmerksamkeit in der Berichtigung nach meinen Verbesserungen sehr zufrieden: die Setzer verdienen großes Lob, u. irren ist menschlich. Die Schnelligkeit des Setzens setzt mich in Erstaunen. Hier sind wir das Alles ganz anders gewohnt. Auch ist die ganze Ausstattung vollkommen nach der Abrede u. sehr genügend, für welches Alles ich Ihnen danke u. hochachtungsvoll verharre

Ewr Wohlgeborn
ganz ergebener
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 11 Janr
1844.

Des Herrn F. A. Brockhaus
Wohlgeborn
Leipzig.

Nach Vollendung des Druckes, im März 1844, richtete Schopenhauer einen ausführlichen Brief an die Verlagshandlung, von welchem bis jetzt nur 2 Fragmente im Wortlaut bekannt geworden sind (gedruckt bei Gwinner S. 477 f.). Sie lauten:

1.

Im Vertrauen gesagt, ich bin mit dem zweiten Bande, in welchem Alles neu ist, jetzt, da ich es im Druck allererst deutlich übersehe, so ganz zufrieden, daß ich wirklich hoffe, jetzt endlich „den Widerstand der stumpfen Welt zu besiegen" — in welchem Falle Sie diese Auflage in wenigen Jahren werden ausverkauft haben. Wollen Sie nun dafür, daß ich Ihnen ein Werk von großem und dauerndem Werthe umsonst gegeben habe, mir einen kleinen, ganz leichten Gefallen erzeigen, so würde er darin bestehen, daß Sie mir jährlich nach der Ostermesse berichteten, wie viele Exemplare Sie abgesetzt haben, damit ich mich freuen kann, wenn es gut damit geht, oder betrüben, wenn schlecht.

2.

Wieviel Einfluß der Preis auf den Absatz hat, selbst wo der berühmteste Name diesen begünstigt, bezeugt eine Stelle in Riemers Mittheilungen über Goethe, Thl. 1, S. 386: „Bei der Farbenlehre scheint der Verleger sogar sich gegen den Autor verschworen zu haben, indem er gleich einen so hohen Preis stellte, daß schon deßwegen das Buch kein Publikum finden konnte". Mein Buch aber hat seine Bahn sich selbst zu brechen, da es nicht auf die mindeste Unterstützung von außen, in Litteraturzeitungen und Schriften rechnen darf, vielmehr auf eine vollzählige Verschwörung der Philosophie-Professoren gegen dasselbe, da ich, nachdem ich auf Gerechtigkeit von diesen 25 Jahre vergebens gewartet, endlich von den Elenden geredet habe, wie sie es verdienen, obwohl noch zu glimpflich. Also muß mein Buch sich selber Leser werben: Sie begreifen, wie sehr ein niedriger Preis dies begünstigt.

Aus dem selben Briefe wird a. a. O. S. 473 noch folgende Stelle referirt:

Seine Schrift ‚über den Willen in der Natur' und seine ‚Grundprobleme der Ethik', „Werke, die man noch nach Jahrhunderten lesen wird", seien in keiner einzigen Litteraturzeitung erwähnt worden, „als allein in Ihrem Leipziger Repertorium, welches ex professo alles anzeigt, und die Ethik auch in Ihren Litterarischen Unterhaltungsblättern". Mit der letztern Recension sei er ganz wohl zufrieden gewesen; „hingegen will ich lieber von wüthenden Hegelianern zerrissen als, wie beide Male im Repertorium (wahrscheinlich von Hartenstein) eine solche heimtückische Billigung finden, die es verschmitzter Weise nur darauf abgesehen hat, das Bedeutende als unbedeutend darzustellen und die Aufmerksamkeit davon abzulenken".

Aus einem 6 Jahre späteren Briefe Schopenhauer's an Brockhaus, vom 26. Juni 1850, mit welchem er seinem Verleger die „Parerga und Paralipomena" zum Verlage anbot, hat Frauenstädt in seinem der Brockhaus'schen Gesammtausgabe der Werke Schopenhauer's vorausgeschickten „Lebensbilde" (S. 173) folgendes Fragment abdrucken lassen:

Ich gedenke nach Diesem nichts mehr zu schreiben, weil ich mich hüten will, schwache Kinder des Alters in die Welt zu setzen, die den Vater anklagen und seinen Ruhm schmälern. Dies Werk ist noch ganz schwerlöthig, wie die früheren.

und ebendaselbst, aus Schopenhauer's Antwort vom 3. September 1850 auf das den Verlag der „Parerga" ablehnende Schreiben, folgende Stelle:

Denken Sie von mir was Sie wollen: ich sage, daß meine Schriften das Beste sind, was das Jahrhundert gebracht hat, und bin nicht der Einzige, der es sagt. Zudem nun aber ist das in Rede stehende bei Weitem das populärste, gewissermaaßen mein „Philosoph für die Welt".

Die aus den letzten bisher bekannt gewordenen beiden Briefen Schopenhauer's an Brockhaus, vom 8. August und 22. Sept. 1858, ebenfalls durch Frauenstädt zuerst veröffentlichten Fragmente habe ich S. W. VI, 280, 282 wiederholt. Nachzutragen ist dazu noch, daß Schopenhauer in dem Briefe vom 8. August die Nachricht, daß sein Hauptwerk vergriffen sei, zwar „eine sehr erfreuliche" nannte, in dessen hinzufügte: er habe darauf schon so lange gewartet, daß der Eindruck das Gegentheil der Ueberraschung gewesen sei (Brockhaus S. 364). Aus dem selben Briefe hat endlich Frauenstädt a. a. O. S. 179 folgende Stelle abdrucken lassen:

Daß ich so langsam arbeite, kommt daher, daß ich, seit 25 Jahren, die unverbrüchliche Maxime habe, direkt für den Druck nicht anders, als die ersten 2 Morgenstunden hindurch zu schreiben; weil nur dann der Kopf Alles ist, was er seyn kann. Die übrigen Stunden sind brauchbar zum Nachschlagen und Lesen angezogener Stellen.

S. **91** ff. An Becker.

Zuerst gedruckt an dem im Vorbericht S. 12 angeführten Orte (vgl. daselbst auch S. 14 f.). Unser Brief Nr. 7 ist zuerst gedruckt bei Schemann S. 330, nach dem Original im Besitz von Frau Cosima Wagner: Becker hatte den Brief ſr. Zt. an Richard Wagner geschenkt.

Johann August Becker (geb. 1803) Advokat in Alzey, später — seit 1850 — Kreisrichter in Mainz, hatte sich von Wiesbaden aus, wo er zur Badekur weilte, am 31. Juli 1844 unbekannterweise an Schopenhauer gewendet, mit der Bitte, ihm seine dubia vortragen zu dürfen. Auf diesen Brief ist unser Brief Nr. 1 die Antwort.

S. 100, Z. 17 u. 18. Die von Schopenhauer unterstrichenen (gesperrt gedruckten) Worte sind angeregt durch Becker's Citat im Brief vom 10. September 1844 (auf welchen unser Brief Nr. 3 die Antwort ist):

Gibts denn gar kein Weg,
gibts denn gar kein Steg
aus dieser Welt?

S. 103, Z. 5 ff. Die „Erinnerung" Becker's, in der Schopenhauer ihm recht giebt, bezog sich auf den vorletzten Absatz in unserm Brief Nr. 3 und lautete:

Es ließe sich zwar darüber noch streiten, ob Sie Recht haben, wenn Sie meine Einwürfe gegen Ihre Erklärung eines mysteriösen Vorgangs als eine mir eigne Hypothese bezeichnen, bezüglich welcher mir die Beweislast obliege. Ich weiß nicht ob es bloß ein mir von meiner Juristerei her anklebendes Vorurtheil ist, wenn ich meine, daß nicht der beweisen müsse, welcher die Regel für sich hat, sondern der, welcher eine Ausnahme behauptet; daß ich also im Fragefalle nicht verbunden sey, objektive oder imaginäre Motive nachzuweisen, sondern der Regel zufolge die Existenz von Motiven — kann ich sie auch, wie das

ja auch sonst vorkommt, nicht mit Gewißheit behaupten — doch supponiren dürfe, solange mir nicht wenigstens die Unmöglichkeit nachgewiesen ist, daß auch hier, wie sonst immer, Motive wirksam sind.

S. 110, Z. 1.

Das Geschenk Dr. A. Mayer's war dessen Schrift: „Ueber die Unzulässigkeit der Spinal-Irritation".

Die durch die Gedankenstriche angedeutete Lücke dieses Briefs enthielt, einer Anmerkung des Herausgebers zufolge, „kritische Bemerkungen über die Mayersche Schrift". Die Unterschlagung dieser Briefstelle wird dadurch zu rechtfertigen gesucht, daß Schopenhauer's Bemerkungen über diesen Gegenstand schwerlich „für die Leser dieser Briefe irgend ein Interesse darböten".!!!!

S. 114.

Doß hatte Becker gebeten, ihm eine Abschrift des Briefwechsels zwischen Schopenhauer und Becker vom Jahre 1844 zu besorgen: vgl. in dieser Beziehung auch Schopenhauer's Brief an Herrn von Doß vom 10. Mai 1852.

S. 134.

Die Abhandlung Carl Becker's „Ueber den Bildungswerth der Mathematik" war veranlaßt durch Bahnsen's in der „Holsteiner Schulzeitung" 1857 erschienenen Aufsatz „Arthur Schopenhauer's Urtheil über den Bildungswerth der Mathematik."

S. 136. Das „Optisch-Mathematische Produkt" in Großquart war die Abhandlung des Professors Schwerd in Speyer „Ueber die Beugungserscheinungen."

S. 137.

„Der Brief aus Harlem" war ein Gratulationsschreiben des niederländischen Botanikers F. W. van Eeden. Derselbe hatte zum ersten Mal an Schopenhauer am 22. Februar 1857 geschrieben, die vom 4. März 1857 datirte Antwort des Meisters auf diesen Brief ist in meinen „Editis & Ineditis Schopenhauerianis" unter Nr. 251 verzeichnet und jetzt gedruckt bei Schemann S. 381 f. Der bei mir unter Nr. 265 verzeichnete Brief an van Eeden ist dagegen zu streichen: Schopenhauer hat seinem Harlemer Verehrer nur einmal geantwortet.

S. 137, Z. 5 v. u.

„Placidus" ist eben der Pastor Grimm, nach dem sich Schopenhauer im Brief Nr. 24 erkundigt. — Vgl. Schopenhauer's 5 Briefe an Grimm bei Schemann S. 341 ff.

S. 138 f.

Schopenhauer hatte sich im Brief Nr. 16 dahin ausgesprochen, daß Kant den Grundgedanken der Idealität des Raums aus Maupertuis oder aus einem Hintermann desselben geschöpft habe. Nun brachte

Becker die oben (S. 138, Anm. **) angeführte Stelle aus Kants „Anfangsgründen der Naturwissenschaft" bei, indem er äußerte, der von Kant erwähnte „große Mann", mit dem er den Maupertuis doch nicht habe meinen können, sei dieser gesuchte Hintermann. Nur wisse er (Becker) nicht, wen Kant mit dem „großen Mann" habe bezeichnen wollen? (eine Frage die sich Becker selbst hätte beantworten können, wenn er die Kantische Anmerkung nur zu Ende gelesen hätte, denn Kant sagt im Schlußsatz derselben: Leibniz habe jene [mißverstandene] Ansicht vom Raume ausgesprochen.) Schopenhauer antwortet denn auch auf die Frage Beckers gar nicht, sondern sagt nur, daß durch diese Stelle Kants der Hintermann des Maupertuis nicht aufgedeckt werde, d. h. Leibniz habe mit seiner von Kant angeführten „Erinnerung" keineswegs die Idealität des Raumes mit der Klarheit und „Vollkommenheit" ausgesprochen, wie dies Maupertuis in seinen „Lettres" von 1752 gethan. Demnächst hat Schopenhauer seine im Brief Nr. 16 auf Anlaß des Frauenstädt'schen Buches ausgesprochene Ansicht, auch öffentlich, nämlich W. a. W. u. V. Band II, Kap. 4 (S. W. II, 63 f.) wiederholt und als akademische Preisaufgabe die Frage vorgeschlagen: wo Maupertuis seine paradoxe Lehre hergenommen habe? — Daß indeß auch Leibniz im gewissen Sinn die Kantische (und damit die Schopenhauersche) Philosophie vorgeahnt, „quas quasi trans nebulam vidit": dies hat Schopenhauer im I. Bande der Parerga bekanntlich andrerseits auch hervorgehoben (S. W. IV, 94 und dazu auch meinen bibliographischen Anhang, S. W. VI, S. 307).

S. **142** ff. An Frauenstädt.

Zuerst gedruckt an dem oben (Vorbericht S. 12) angeführten Orte.

S. 142, Z. 9 v. u. ist mit dem „Neste" Creuznach gemeint, wo sich Frauenstädt damals als Erzieher der Söhne des Fürsten Wittgenstein aufhielt.

Schopenhauer's persönliche Bekanntschaft hatte er im Juli 1846 gemacht und hatte dann von Oktober 1846 bis gegen Ende Februar 1847 in Frankfurt seines näheren Umgangs genossen, ebenso im September des selben Jahres. Seit 1848 haben sich Meister und Schüler nicht wiedergesehen.

Litterarisch war Frauenstädt (geb. 1813) zuerst im Jahre 1840 für Schopenhauer eingetreten, in seiner Schrift „Studien und Kritiken zur Theologie und Philosophie", hatte sodann auch wiederholt auf ihn hingewiesen in den „Hallischen Jahrbüchern".

Der in Schopenhauer's Brief Nr. 1 (und noch sonst oft unter der Bezeichnung „der Alte") erwähnte Geheime Justizrath Dorguth (geb. 1776, † 1854 als Oberlandesgerichtsrath a. D. in Magdeburg) hatte zuerst in seinen „Nachträgen und Erläuterungen zur Kritik des Idea-

lismus" (Magdeburg 1838) S. 36 f., 55 f., 66 auf Schopenhauer aufmerksam gemacht. Vgl. übrigens meine chronologische Uebersicht von Schopenhauer's Leben und Schriften (S. W. VI, 205 f.).

S. 149.

„Ihr kleines Glück."

Frauenstädt hatte die Anwartschaft auf die Bibliothekarstelle in Corvey erhalten: infolge des Eintritts der Märzrevolution hatte der Herzog von Ratibor jedoch einstweilen von Besetzung der Stelle abgesehen. Vgl. auch Brief Nr. 21.

S. 150.

Frauenstädt unterrichtete, nach seiner Rückkehr nach Berlin, daselbst die Söhne des hamburgischen Minister-Residenten Karl Godeffroy, welcher Jugendfreund Schopenhauer's bald darauf starb.

S. 160. Die Schrift „Geist des Menschen in der Natur" (Stuttgart, Cotta, 1849) war nicht von Gotthilf Heinrich Schubert, sondern von seinem Freunde Josef Ennemoser.

S. 170 f.

Zwischen den Briefen Nr. 11 und Nr. 12 liegt noch ein von Frauenstädt unterdrückter Brief Schopenhauer's vom 30. Januar 1851. In demselben meldete er, daß er noch immer keinen Korrekturbogen erhalten habe und ersucht wiederholt um Frauenstädts Vermittlung bei dem Verleger Hayn. In einer Anmerkung zum Brief Nr. 11 theilt Frauenstädt folgendes den Verleger betreffendes Postskriptum zum Brief vom 30. Januar mit:

Mitunter plagen mich auch Konjekturen, wie daß er Mißbrauch mit meinem Manuskript treiben könnte, es Andern mittheilen, die mir Gedanken stöhlen. Und wie manchen guten und schönen Gedanken würde ich noch in diesen drei Monaten hineingearbeitet haben, hätte es bei mir, statt bei ihm, gelegen! Oh. —

Nr. 171.

Der „Japanische Roman" ist der in meinem „Katalog der Bücher eines deutschen Bibliophilen" (Leipzig, Drugulin, 1894) unter Nr. 64 verzeichnete: Schopenhauer hatte denselben an Frauenstädt gezeigt und nachher gefunden, daß der Letztere die Vorrede des Japaners in der Vorrede seines bald nachher erschienenen Buchs „Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung" nachgeahmt habe.

S. 177.

Mit der „Deutschen Monatsschrift" meint Schopenhauer Prutzens „Deutsches Museum": im Brief an Pfarrer Grimm vom 21. August 1855 empfiehlt er diesem zur Publikation eines Epigrammen-Cyklus „Das deutsche Museum von Prutz" und im Brief vom 22. Oktober 1855 nennt er das selbe Journal „Die deutsche Monatsschrift von Prutz."

S. 183.

Das im Brief vom 30. Oktober versprochene Daguerrotypbild folgte alsbald, mit nachstehendem Begleitbillet:

Hier bin ich, mein werther Freund, und bitte mir von meiner wohl und heil erfolgten Ankunft Nachricht zu geben.

Frankfurt a. M., d. 10. Nov. 1851. Arthur Schopenhauer.

S. 190.

Mit der „Stachelschweingeschichte" ist die Parabel § 400 des II. Bandes der „Parerga" gemeint: die erste Niederschrift derselben findet sich in Schopenhauer's Manuskriptbuche „Pandektä" S. 34 (Mannheim 1832).

S. 214.

Vgl. zu diesem Briefe (Nr. 26) S. W. Band V, S. 326 f.

S. 237.

Dorguth hatte an Frauenstädt geschrieben (vgl. Brief Nr. 31 am Ende): „Schopenhauer müßte ja seinen eigenen Leib läugnen, der ihm doch die Außenwelt sehr direkt fühlbar macht, wenn er z. B. stolpert und einen harten Fall zur Erde thut." Dies „Stolper-Argument" wiederholte er nun auch dem Meister gegenüber.

S. 278.

Die Verse sind eine Adaptation des Couplets der „Zauberflöte":

Könnte jeder brave Mann
Solche Glöckchen finden,
Seine Feinde würden dann
Ohne Müh verschwinden.

S. 346, Z. 11 u. 12 v. o.

Diese Zeilen lauten bei Frauenstädt:

„Dr. B . . . . . aus dem Herzogthum . . . . ., jetzt in A . . . ." Ich habe die Punkte ausgefüllt, da es keinem Zweifel unterliegt, daß Schopenhauer hier von dem ersten Besuche Julius Bahnsen's berichtet, an den sich dann ein Briefwechsel knüpfte. Schopenhauer's erster Brief an Bahnsen ist vom 22. December 1856 (zuerst gedruckt in Schemanns Sammlung S. 347 f.), ein zweiter Brief an Bahnsen ist vom 2. März 1857 (a. a. O. 351 f.). Schopenhauer's dritter Brief (vom 2. April 1857) ist in meinen „Editis und Ineditis Schopenhauerianis" unter Nr. 254 verzeichnet, dagegen ist der daselbst unter Nr. 267 (März 1858) verzeichnete irrthümlich unter diesem Jahre aufgeführt: dieser vierte und letzte Brief Schopenhauer's an Bahnsen ist vielmehr vom 2. März 1859 (abgedruckt bei Schemann S. 358). Der von mir, vermuthungsweise, unter Nr. 297 (Januar 1860) verzeichnete Brief Schopenhauer's ist dagegen identisch mit dem Brief vom 22. December 1856 und daher zwischen Nr. 249 und 250 als neue Nummer einzufügen.

S. 349 ff.

Infolge einer taktlosen Replik Frauenstädt's auf diese Schopenhauer'sche Strafepistel vom 31. Oktober 1856 brach der Meister die Korrespondenz ab. Frauenstädt schrieb ihm dann zuerst wieder, indem er sich für das ihm in Schopenhauer's Auftrage von der Verlagshandlung zugestellte Exemplar der 3. Auflage der „Welt als Wille und Vorstellung" bedankte. Hierauf erfolgte Schopenhauer's freundliche Antwort vom 6. December 1859, sein letzter Brief an den „Erzevangelisten."

Frauenstädt starb in Berlin den 13. Januar 1879.

S. **356** ff. An A. v. Doß.

Adam Ludwig von Doß, geboren 15. Februar 1820 in Pfarrkirchen (Niederbayern), studirte Jura in München, trat 1847 in den Staatsdienst und wurde 1864 als Bezirksgerichtsrath in den Ruhestand versetzt; er starb den 13. März 1873.

Ueber den ersten Druckort vgl. oben S. 16.

S. 362.

„Das Gleichniß vom Joseph."

Hr. v. Doß hatte in seinem Briefe an den Meister vom 25. Juli 1853 geschrieben: „Die Monopolisten der Kathederweisheit haben sich in ihrem Benehmen gegen Sie arg verrechnet, und es wird ihnen noch ergehen gleich den Söhnen Jakobs, die ihren Bruder Joseph ebenso klug als herzlos beseitigt zu haben glaubten, bis er, als seine Zeit gekommen war, rein durch eigene Machtvollkommenheit, durch eigenen Werth erhöht, ihnen in der ganzen Größe seiner Stellung entgegentrat, um den Geblendeten das demüthigendste Schauspiel zu bereiten."

S. 372.

„Die Geschichte vom Komödianten."

Hr. v. Doß hatte am 16. Februar 1856 dem Meister geschrieben: „Wüßte ich nur die Quelle, welcher Sie die wundervolle ... Parabel entnahmen und mir einst mit großer Rührung erzählten, nach welcher Schakja-muni einst als Komödiant ein Freudenmädchen, welches er in einen Wald gelockt hatte, ermordete, einen Einsiedler fälschlich des Mordes anklagte, aber bei dessen Hinrichtung dergestalt von Reue ergriffen wurde, daß er sich selbst dem Richter und dem Tode überlieferte, worauf er in verschiedenen Wiedergeburten seine Verbrechen noch weiter dadurch abbüßte, daß ihm stets das zugleich wiedergeborene, von ihm getödtete Weib irgend ein Leid zufügte, bis sie ihn zuletzt, als er bereits als Bodhisatva — oder gar als Buddha — vor einer großen Versammlung lehrte, öffentlich, in der Gestalt eines alten Weibes, mit Schimpfworten verfolgte, welche er geduldig und schweigend über sich ergehen ließ, indem er den sich wundernden Schülern zuletzt entdeckte, — daß er selbst jener Komödiant gewesen sei."

S. **386** ff. An Lindner.

Ueber den ersten Druckort vgl. oben im Vorbericht S. 11; ebendaselbst über Lindner (geb. 28. November 1820, † in Berlin 7. August 1867.)

S. 394, Z. 10 v. u. „Münchner gelehrte Anzeigen."

In einem Berliner Autographenkataloge (1894) war ein aus dem Desiderienbuch der Frankfurter „Lesehalle" herausgetrenntes Blatt ausgeboten, welches den Antrag eines Mitglieds auf Abschaffung der „Münchner gelehrten Anzeigen" enthielt. Darunter Schopenhauer's Votum:

„Contra: Ich lese sie regelmäßig.

Dr. Schopenhauer."

S. 395, Z. 23.

Von den von Schopenhauer „der Uebersetzung beigeschriebenen Anmerkungen" führt Lindner a. a. O. folgende an:

Westminster Review.	Schopenhauer.
1.	1.
Aber wenn Schopenhauer wirklich bedeutend ist, warum diese vierzigjährige Dunkelheit? Er selbst ist bereit, diese Frage vor jeder andern zu beantworten. Er wird euch nämlich sagen, das kommt daher, weil er kein Philosophieprofessor sei, der einen akademischen Lehrstuhl inne hat und ein Gewerbe aus der Philosophie macht, weil ferner unter allen Universitätsphilosophen ein Uebereinkommen getroffen sei, Jeden, der nicht zu ihrer Klicke gehört, bei Seite zu schieben.	Das würde ich nicht sagen, sondern daß meine Philosophie eine solche ist, welche die Professoren nicht lehren dürfen und zu widerlegen nicht vermögen; daher sie erstickt werden mußte.
2.	2.
„Was aber ist das Ding an sich?" „Der Wille" antwortet Schopenhauer triumphirend, „und diese Antwort ist die große Entdeckung meines Lebens."	Habe das nie gesagt.

S. **408** ff. An Asher.

Ueber den ersten Druckort und unsern nach den Originalen berichtigten Text vgl. oben Vorbericht S. 12, 15; ebendaselbst über Asher (geb. in Dresden den 8. December 1818, † in Leipzig 3. Dec. 1890).

S. 419.

„Die zweifache Uebersetzung des Gebirol."

Schopenhauer lernte des Salomon Ibn Gebirol Hauptwerk „Fons vitae“ durch die französische Uebersetzung kennen, welche S. Munk in den „Mélanges de Philosophie Juive et Arabe“ (Paris, Frank, 1857) davon gegeben hatte: dieser aber hatte den Gebirol nicht aus der arabischen Ursprache übersetzt, sondern nach der hebräischen Uebersetzung des Schem-Tob-Ibn-Falaquera wiedergegeben. — Seyerlen hatte in seinen Aufsätzen in Zeller's „Theologischen Jahrbüchern“ (Band XV & XVI) ein lateinisches Manuskript des „Fons vitae“ nachgewiesen; wovon Asher in seinem Briefe mit Schopenhauer'n ungenügender Kürze berichtet hatte.

S. 420 (vgl. S. 325).

J. Oxenford hatte einige Jahre vorher Goethe's „Dichtung und Wahrheit“ übersetzt. (Goethe's Autobiography. Translated by J. Oxenford and A. J. W. Morrison. 2 voll. With portr. London 1848, 1849 in 8°.)

S. 421.

Der Brief Nr. 9 erscheint hier zum ersten Mal im Druck (vgl. Vorbericht, S. 15 f.).

S. 432, Z. 13—16.

Bähr's Recension der Seydel'schen Preisschrift wurde erst im folgenden Jahrgang der „Blätter für litterarische Unterhaltung“ gedruckt (Nr. 17, vom 21. April 1859).

S. 437.

Die in der Anmerkung angeführte Asher'sche Schrift war im Februar erschienen, und Asher hatte sie nebst Begleitbrief ꝛc. durch eine Privatgelegenheit nach Frankfurt gelangen lassen, worauf Schopenhauer dem nach Leipzig zurückreisenden Ueberbringer folgende vorläufige Quittung mitgab:

Ich habe Alles empfangen und bitte mir Zeit zu lassen.

A. S.

S. 441, Z. 20 v. o.

„jetzeitigen“ ist nicht etwa Druckfehler, sondern Schreibflüchtigkeit Schopenhauer's.

S. 441. 443.

Der Schopenhauer'n mitgetheilte, an Asher gerichtete „Brief Quandt's“ (geb. 9. April 1787, † 19. Juni 1859) war ein im Nachlaß desselben aufgefundenes Koncept eines Begleitschreibens zu v. Quandt's Abhandlung „Wissen und Seyn. Eine realistische Abhandlung zur Ausgleichung des Spiritualismus und Materialismus“ (Dresden, Burdach, 1859), deren Erscheinen er nicht mehr erlebte. Asher hat dieses letzte Lebenszeichen v. Quandt's (a. o. [S. 12] a. O.) abdrucken lassen, zugleich mit einem früheren Briefe desselben vom 26. December 1856, dessen schöne Eingangsworte ich hier wiederhole:

Sie haben mich, hochzuverehrender Herr, sehr erfreut und dadurch zur Dankbarkeit verpflichtet, daß Ihr Aufsatz in Nr. 50 der Blätter für lit. Unterhaltung, Schopenhauer's Verdiensten volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Schopenhauer ist der einzige Freund, der mich auf meinem langen Lebenswege bis jetzt mit liebevoller Theilnahme begleitet hat und in allen Erinnerungen an die entscheidendsten und gehaltreichsten Augenblicke steht er, sey es als handelnde Person oder berathender Beobachter, vor mir.

Ich bin überzeugt, daß seinem liebedürstenden, oft gekränkten und überaus erregbaren Gemüthe die Vertheidigung, welche Sie gegen Weiß übernommen haben, sehr wohlthun wird.

S. 445, Z. 2 v. o.

Die Schopenhauer'n empörende Stelle der Asher'schen Schrift, S. 32 lautet:

Es bedarf m. E. keines sehr tiefen Blickes und keiner weitläufigen Untersuchung, um einzusehen, daß der Satz „Alles was geschieht, hat eine Ursache" aus der Erfahrung herstammt und **nur** in der Erfahrung begründet ist. Die fast unmittelbar darauf folgenden Systeme (mit Ausnahme Schopenhauer's) haben die Kantische Theorie von Zeit und Raum wieder verworfen und ihnen Realität zugestanden. Wir werden also nicht alle zu der selben Entdeckung geführt wie Kant.

S. **450** ff. An Bähr.

Carl Georg Bähr, geb. 7. Febr. 1833 in Dresden als Sohn des Malers und Professors an der Akademie J. K. Bähr, studirte die Rechte in Leipzig und Heidelberg. Für seine 1857 im Druck erschienene, nicht gekrönte Leipziger Preisabhandlung über die Schopenhauer'sche Philosophie wurde er später durch die Fakultät in Leipzig zum Dr. philosophiae promovirt. Nach beendeten Fachstudien ließ er sich in Dresden als Advokat nieder, 1890 wurde er zum Königlich Sächsischen Justizrath ernannt. Ueber seine persönlichen Beziehungen zu Schopenhauer hat Bähr in den letzten Jahren seines Lebens eine zusammenfassende schöne Darstellung niedergeschrieben, deren Hauptabschnitte von ihm selbst vorlesen zu hören, ich im Spätherbst 1891 das Glück gehabt habe. In seinem letzten Briefe an mich, vom 3. März 1893, bezeichnete er die Arbeit als druckfertig: leider erlebte er den Druck nicht, er starb am 8. September des selben Jahres. Daß die Herausgabe des Werkes aus seinem Nachlasse zu erwarten steht, erfahren wir aus dem verständniß- und liebevollen Nachruf, den ihm Dr. Arthur Kind in der Beilage zum „Dresdner Anzeiger" Nr. 255 vom 12. September 1893 gewidmet hat.

Schopenhauer's in unserm Texte mitgetheilter Brief an Bähr war zuerst gedruckt bei Gwinner S. 586 f. Die späteren (5) Briefe Schopenhauer's an Bähr sind zum ersten Mal gedruckt in meiner

Festschrift „Edita und Inedita Schopenhaueriana" S. 209 ff. und danach (nicht ganz vollständig) wiederholt bei Schemann S. 372 ff.

S. **453** ff. An Rainer.

Zuerst gedruckt, nach dem Koncept, bei Gwinner S. 602 ff. Das diesem Abdruck fehlende Datum, sowie die Adresse habe ich nach dem Original hinzugefügt (vgl. meine „Edita und Inedita Schopenhaueriana" S. 44 und 219).

S. **456** ff. An W. Sikič und C. Schramek.

Der Brief vom 1. September 1860 ist, soweit bis jetzt bekannt, der letzte Brief, den Schopenhauer geschrieben: am 9. September erkrankte er und starb grade 3 Wochen nach der Absendung dieses Briefes.

Die Adressaten waren zwei Schüler der Militärakademie in Weißkirchen, welche sich mit ihren philosophischen Zweifeln an Schopenhauer gewendet und gebeten hatten ihnen unter der aufgegebenen Chiffre M. S. S. C. poste restante zu antworten. Sie hießen Michael Sikič und Camillo Schramek. Der letztere ist 1880 als Artillerie-Hauptmann verstorben, der erstere lebt als Marine-Oberingenieur in Wien. Auf Grund des Originals ist der Brief zuerst gedruckt in Schemann's Sammlung, woselbst jedoch, wie bereits im Vorbericht bemerkt, unser 5. Absatz (S. 457, Z. 1 v. u. bis S. 458, Z. 6 v. o.) fehlt. Ich konnte diese Lücke nach der vom Mitadressaten Herrn Sikič mir gütigst zur Verfügung gestellten eigenhändigen Abschrift des Originals ergänzen.

Schopenhauer's Koncept-Bruchstück zu diesem Briefe (Absatz 2—4 der Reinschrift) war bereits bei Gwinner S. 610 f. abgedruckt. Dasselbe ist in der Reinschrift überall formell gebessert, weggeblieben ist aus dem Koncept nur

1) nach den Worten „ganz in jedem von zahllosen Individuen seyn" (S. 457, Z. 1 v. o. unsres Textes) der Satz:

Denn das ist eine räumliche Unmöglichkeit.

2) Die auf das Citat „die Individualität u. s. w." (S. 457, Z. 2 v. u.) nach einem Gedankenstrich unmittelbar folgenden beiden Schlußsätze des Koncepts:

Auch kann man auf Ihren Einwurf erwidern: Wenn durch Einen, der den Willen verneint, die Welt verschwindet, so ist sie vermöge eines Andern, der ihn bejaht, wieder hergestellt. Die Wahrheit ist: für den der sie will, ist sie stets da, für den der sie nicht will, ist sie nicht.

Das S. 478 erwähnte nachgelassene Werk Karl Bähr's ist während des Drucks dieses Bogens erschienen (Leipzig, Brockhaus, 1894). An bisher ungedruckten Briefen Schopenhauer's enthält dasselbe nur (S. 8 f.) ein an Bähr's Vater gerichtetes Dankschreiben für Zusendung der Schrift „Die Gräber der Liven“ (Dresden 1850). Dies Schreiben lautet:

Geehrtester Herr Professor,

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die Uebersendung Ihres archäologischen Werkes. Zum Nutzen etwaniger zweiter Auflage will ich nicht unbemerkt lassen, daß Sie S. 6, am Absatz *), England außer Acht gelassen haben, welches total romanisirt war. Die Bemerkung, mit welcher Kap. 7 anhebt **) ist sehr gut und richtig.

Sollten Sie vielleicht mit meinem alten Jugendfreund, dem Herrn v. Quandt zusammentreffen, so bitte ich, ihm meinen herzlichen Gruß zu bestellen, wie auch, daß sein Sohn kürzlich bei mir vorgesprochen hat, als ich leider nicht zu Hause war.

Ich bitte in freundlichem Andenken zu behalten

Ihren

ergebenen Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
1855 d. 28. Sept.

---

*) [Die von Schopenhauer gemeinte Stelle lautet:

„Die Römer verbreiteten ihre Kultur, welche sie aus Griechenland, Aegypten und Etrurien aufgenommen hatten, wohl nicht weiter als über den Rhein und die Donau.“]

**) [„Die gleichartige Ausbildung des Todtenkultus bei so vielen Völkern des Alterthums beruhte höchst wahrscheinlich auf einem gemeinschaftlichen, vielleicht buddhaistischen Religionsgesetze.“]

Chronologische Uebersicht

aller derjenigen

Briefe Arthur Schopenhauer's,

welche in der gegenwärtigen Briefsammlung nicht abgedruckt und auch in meinen früheren Schopenhauer-Publikationen*) nicht enthalten sind.

---

*) Nämlich:

1) in meiner Schrift „Edita & Inedita Schopenhaueriana" (Leipzig, Brockhaus, 1888) sind abgedruckt:
   a) Brief von 1850 an Dieterich (Verlagsantrag der „Parerga").
   b) Brief von 1851 an die Redaktion von Meyer's Konversations-Lexikon (Selbstbiographie).
   c) 5 Briefe von 1858—1860 an Carl Bähr.
   d) Brief von 1858 an Albert Möser (in Facsimile mitgetheilt).
2) in der Reclam'schen Ausgabe von Schopenhauer's „Sämmtlichen Werken":
   a) Lateinisches Schreiben an die philosophische Fakultät in Berlin, betreffend Habilitation [nebst Curriculum vitae] (VI, 193 f.).
   b) sämmtliche Briefe Schopenhauer's an Goethe (VI, 217 ff.).
   c) 2 Briefe an Brockhaus (VI, 280. 282).
3) in der Reclam'schen Ausgabe von Schopenhauer's „Handschriftlichem Nachlaß":
   a) Brief von 1813 an F. A. Wolf (IV, 478 f.).
   b) Brief von 1831 an Thomas Campbell (III, 185 ff.)

Nr.	Datum.	Ort.	Adressat.
	1813		
1.	8. Juli	Jena	Buchhändler Frommann in Jena.
2.	15. Sept.	Rudolstadt	Legationsrath Bertuch in Weimar.
3.	4. Nov.	"	Buchhändler Frommann
4.	6. Dec.	Weimar	Hofrath Böttiger in Dresden.
	1814		
5.	24. April	"	" "
	1815		
6.	6. Mai	Dresden	Buchhändler Frommann (?)
	1818		
7.	19. Febr.	"	Hofrath Keil in Leipzig.
	1819		
8.	31. Dec.	"	Professor Boeckh in Berlin.
	1820		
9.	31. Jan.	"	" "
10.	21. Febr.	"	Dr. Friedrich Osann in Berlin.
11.	18. März	Berlin	Professor Boeckh

Kurzer Inhalt.	Erster Druckort 2c.
Verabschiedung vor dem Aufbruch nach Rudolstadt.	„Arthur Schopenhauer. Drei Vorlesungen von Dr. Hermann Frommann.“ (Jena 1872), S. 27 f. = „Edita u. Inedita“, Chronolog. Verzeichnis der Briefe Schopenhauer's, Nr. 13.
Drucklegung der Doktor-Dissertation.	„Goethe-Jahrbuch“ (1888) IX, 97 f.
Uebersendung der Dissertation.	An dem zu Nr. 1 angegebenen Orte S. 28 = E. u. J. Nr. 15.
" " "	„Die Grenzboten“ (1873) III, 36 f.
Anfrage ob es rathsam nach Dresden überzusiedeln.	a. a. O.
Kündigung des dem Adressaten geliehenen Kapitals von 1000 Thalern.	„Schopenhauer-Briefe“ herausg. von Schemann (1893) S. 106.
Bitte um Beschaffung von Suarez, disputat. metaph. aus einer der Leipziger Bibliotheken.	a. a. O. S. 108.
Habilitation an der Universität in Berlin.	a. a. O. S. 113 (nach dem Koncept bereits gedruckt bei Gwinner „Schopenhauer's Leben“ S. 230 f.).
" " "	a. a. O. S. 115 f.
" " "	a. a. O. S. 120 f.
Probevorlesung.	a. a. O. S. 116 f.

Nr.	Datum.	Ort.	Adressat.
	1820		
12.	9. Aug.	Berlin	Dr. Friedrich Osann in Weimar.
13.	26. Aug.	"	" "
	1821		
14.	6. Jan.	"	Redakteur der Allg. Litteraturzeitung, Professor Eichstädt in Jena.
15.	27. Jan.	"	" "
16.	30. Jan.	"	" "
17.	1. Febr.	"	Expedition der Allg. Litteraturzeitung in Jena.
	1822		
18.	20. April	"	Professor Dr. Friedrich Osann in Jena.
19.	24. Mai	"	" "
20.	29. Okt.	Florenz	" "
	1824		
21.	21. Mai	München	" "
22.	25. Nov.	Dresden	Verlagsbuchhandlung (unbekannt welche?)
	1827		
23.	4. Sept.	Berlin	Hofrath Thiersch in München.

Kurzer Inhalt.	Erster Druckort 2c.
Mittheilung daß Schopenhauer „Ende nächster Woche" sein Colleg schließe.	a. a. O. S. 122.
Aenderung im Kommissionsverlag der Doktordissertation.	a. a. O. S. 122 f.
Uebersendung der „Nothwendigen Rüge erlogener Citate".	a. a. O. S. 142 = E. u. J. Nr. 56. (Die „Rüge" ist zum ersten Mal wieder abgedruckt S. W. VI, 263—266.)
Monitorium, die selbe Angelegenheit betreffend.	Gwinner S. 284 (vermuthlich nach dem Koncept) = E. u. J. Nr. 57.
Entschuldigungsschreiben wegen des Monitoriums.	Schemann S. 147 f. = E. u. J. Nr. 58.
Abschluß dieser Angelegenheit.	a. a. O. S. 148 f.
Die vorhabende zweite italiänische Reise betreffend.	a. a. O. S. 124 ff.
Verabschiedung vor Antritt der Reise.	a. a. O. S. 128 ff.
Reisebericht.	a. a. O. S. 130 ff. = E. u. J. Nr. 64.
Schlußbericht über die Reise, sowie über seine Erkrankung in München.	a. a. O. S. 139 ff.
Antrag, David Hume u. a. zu übersetzen.	a. a. O. S. 150 ff. (vgl. S. W. VI, 197).
Projekt einer Uebersiedlung an die Universität Würzburg.	a. a. O. S. 152 ff.

Nr.	Datum.	Ort.	Adressat.
	1829		
24.	14. März	Berlin	Prof. Radius in Leipzig.
25.	31. März	"	" "
26.	13. Juni	"	" "
27.	21. Juni	"	" "
28.	30. Juni	"	" "
29.	16. Aug.	"	" "
30.	10. Okt.	"	" "
	1830		
31.	31. Jan.	"	" "
32.	5. Juni	"	" "
33.	9. Juni	"	" "
34.	12. Juni	"	" "
	1832		
35.	16. April	Frankfurt a. M.	Hofrath Keil in Leipzig.
36.	15. Juni	"	" "
37.	24. Juni	"	" "
38.	4. Aug.	"	" "
	1833		
39.	16. Jan.	Mannheim	Aubert de Vitry in Paris.
	1837		
40.	24. Aug.	Frankfurt a. M.	Professoren Rosenkranz u. Schubert in Königsberg.
41.	25. Sept.	"	Professor Rosenkranz.
	1838		
42.	12. Juli	"	" "

Kurzer Inhalt.	Erster Druckort rc.
Die lateinische Bearbeitung der Schrift „Ueber das Sehn und die Farben" für die Scriptores ophthalmologici minores betreffend.	a. a. O. S. 155 ff. ff. (Nr. 24 = E. u. J. Nr. 67. Nr. 25 = E. u. J. Nr. 68. Nr. 26 = E. u. J. Nr. 69. Nr. 27 = E. u. J. Nr. 70.)
Bitte für die Uebersetzung von Gracian's Oraculo manual ihm einen Verleger zu verschaffen.	a. a. O. S. 171 ff. ff. (Nr. 35 = E. u. J. Nr. 80, wo statt „Mai" April und statt „Professor" Hofrath zu lesen ist.)
In französischer Sprache. Anerbieten bei einer von de Vitry angekündigten französischen Uebersetzung Goethe's die Superrevision zu übernehmen.	a. a. O. S. 182 ff.
Motivirter Vorschlag in der angekündigten Gesammtausgabe der Werke Kants den Text der ersten Ausgabe der „Kritik der reinen Vernunft" abzudrucken, sowie diese Gesammtausgabe überhaupt betreffend.	Altpreußische Monatsschrift, Bd. XXVI (1889) S. 319 ff. Vgl. S. W. VI, 203, 277 ff.

Nr.	Datum.	Ort.	Adressat.
	1839		
43.	20. Aug.	Frankfurt a. M.	Hofrath Keil in Leipzig.
44.	27. Sept.	"	Königl. Norwegische Gesellschaft der Wissenschaften in Drontheim.
	1844		
45.	5. Nov.	"	Kapellmeister Guhr in Frankfurt a. M.
	1849		
46.	28. Jan.	"	Johann Gottl. v. Quandt in Dresden.
	1851		
47.	9. April	"	Professor Erdmann in Halle.
	1852		
48.	2. Mai	"	Gymnasial-Professor Kosack in Nordhausen.
	1854		
49.	27. Febr.	"	Gymnasial-Professor C. Schütz in Bielefeld.
	1855		
50.	23. Juli	"	Pfarrer Grimm in Kloppenheim bei Wiesbaden.
51.	21. Aug.	"	" "
52.	22. Okt.	"	" "
53.	3. Sept.	"	Gutsbesitzer C. F. Wiesike auf Plauerhof

Kurzer Inhalt.	Erster Druckort rc.
Zurückforderung des Manuskripts der Gracian-Uebersetzung.	Schemann, S. 180 f. (vgl. auch H. N. I, 165).
Dankschreiben (in lateinischer Sprache) für die Krönung der Abhandlung über die Freiheit des Willens.	a. a. O. S. 210 ff. Abdruck nach dem Original (nach dem Koncept war das Schreiben bereits gedruckt bei Gwinner = E. u. J. Nr. 88).
Vorschläge, den durch die Klappstühle und Logenthüren im Frankfurter Theater verursachten störenden Lärm zu beseitigen.	Frankfurter Zeitung Nr. 301, Beilage, vom 28. Oktober 1882 = E. u. J. Nr. 102.
Dank für Quandt's begeistertes Schreiben über die 2. Auflage der „Welt als Wille und Vorstellung.	Schemann S. 225 f. = E. u. J. Nr. 110.
Selbstbiographie.	Centralblatt für Bibliothekswesen (1892) = E. u. J. Nr. 128.
Dank für dessen Abhandlung „über die Entwicklung der Geometrie aus der Anschauung".	Schemann S. 335 f. = E. u. J. Nr. 143.
Dank für dessen Gratulation zum Geburtstage und übersendete Uebersetzungen aus dem Sanskrit.	a. a. O. S. 338 = E. u. J. Nr. 180.
Dank für „einige sehr schmeichelhafte Epigramme", und betreffend den projektirten Druck dieser Distichen.	„Die Grenzboten" (1890) Nr. 37.
Das Lunteschützische Porträt Schopenhauer's betreffend.	Schemann S. 346.

Nr.	Datum.	Ort.	Adressat.
	1856		
54.	17. März	Frankfurt a. M.	Pfarrer Grimm.
55.	11. Mai	"	"
56.	29. Nov.	"	Geh.Oberregierungsrath Crüger in Merseburg.
57.	22. Dec.	"	Dr. philos. Bahnsen in Altona.
58.	— —	"	Maler Jules Lunteschütz in Frankfurt a. M.
	1857		
59.	2. März	"	Dr. Bahnsen.

Kurzer Inhalt.	Erster Druckort 2c.
Dank für ein Gedicht zum Geburtstage und „für den enkomiastischen Aufsatz" im Frankfurter Museum.	„Die Grenzboten" (1890) Nr. 37.
Oupnekhat-Uebersetzung betreffend und Meldung, daß eine Buddhastatuette in Schopenhauer's Wohnzimmer aufgestellt sei.	a. a. O.
Dank für das Schopenhauer'n überlassene Kant'sche Handexemplar der „Kritik der prakt. Vernunft", sowie wiederholter Dank für die durch Crüger in Paris besorgte Buddhastatuette.	Schemann S. 364.
Ablehnung der vom Adressaten gewünschten Abschriftnahme der Schopenhauer-Becker-schen Korrespondenz.	a. a. O. S. 347 f. = E. u. J. Nr. 297, wo der Brief nach irriger Vermuthung in das Jahr 1860 versetzt ist.
In französischer Sprache. Aufforderung um 5 Uhr pünktlich zum Diner ins Hotel d'Angleterre zu kommen, da sie neben „Rossini, le grand Rossini," sitzen würden.	a. a. O. S. 480.
Dank für dessen Aufsatz „Arthur Schopenhauer's Urtheil über den Bildungswerth der Mathematik", sowie für die Geburtstagsgratulation.	a. a. O. S. 351 f. = E. u. J. Nr. 254.

Nr.	Datum.	Ort.	Adressat.
	1857		
60.	4. März	Frankfurt a. M.	Botaniker F. W. van Eeden in Haarlem.
61.	2. April	"	Dr. Bahnsen.
62.	17. Sept.	"	Geh.-Rath Crüger.
63.	3. Okt.	"	Dr. G. W. Körber in Breslau, Gymnasiallehrer und Docent an der Universität.
	1858		
64.	5. März	"	Debrois v. Bruyck in Wien.
65.	10. April	"	Realgymnasial-Lehrer Johann Carl Becker in Mainz.
66.	19. April	"	Dr. Grävell in Berlin.
67.	7. Juli	"	J. C. Becker.

Kurzer Inhalt.	Erster Druckort 2c.
Dank für die ausgedrückte „lebhafte Theilnahme" an der Schopenhauer'schen Philosophie.	a. a. O. S. 381 f. = E. u. J. Nr. 251 (vgl. oben S. 471).
Dank für die zugesendete Fortsetzung des unter Nr. 59 erwähnten Aufsatzes.	a. a. O. S. 353.
Mittheilung der von Crüger gewünschten Adresse des Schopenhauer'schen französischen Schnupftabaksspediteurs.	a. a. O. S. 367.
Dank für Körber's Mittheilung, daß er im Sommer ein Colleg über die Schopenhauersche Philosophie gelesen habe.	a. a. O. S. 384 f.
Kurzer Dank für Gratulation zum 70. Geburtstage und Rücksendung eines ihm übersandten aber nicht durchgelesenen Manuskripts.	a. a. O. S. 386 f.
Goethe's und Schopenhauer's Farbenlehre betreffend, sowie Dank für Zusendung des (gegen Bahnsen gerichteten) Aufsatzes „Ueber den Bildungswerth der Mathematik".	a. a. O. S. 392 f.
Dank für Uebersendung „interessanter Piecen", betreffend die Farbenlehre.	a. a. O. S. 397.
Ueber Dr. Grävells Wirksamkeit für Goethe's Farbenlehre; lobende Erwähnung der Abhandlung des Dr. Clemens über Farbenblindheit.	a. a. O. S. 395 f.

Nr.	Datum.	Ort.	Adressat.
	1859		
68.	8. Febr.	Frankfurt a. M.	Gerichts-Assessor G. Brecht in Berlin.
69.	27. Febr.	"	Gymnasial-Professor Schütz.
70.	2. März	"	Dr. Bahnsen.
71.	11. Nov.	"	Gerichts-Assessor Brecht.
	1860		
72.	26. Juni	"	Geh. Hofrath Stiebel in Frankfurt a. M.

Kurzer Inhalt.	Erster Druckort ꝛc.
Ist, auf Wunsch Brechts, bereit, sich für ihn bei dem Photographen Schäfer photographiren zu lassen.	a. a. O. S. 400.
Dank für Geburtstagsglückwunsch, sowie Ausdruck der Theilnahme an Schützens Erblindung: „o Sansara, Sansara!"	a. a. O. S. 339 f.
Kurzer Dank für Geburtstagsgratulation.	a. a. O. S. 358 = E. u. I. Nr. 267 (nach irriger Vermuthung in das Jahr 1858 gesetzt).
Betreffend die „sehr wohl gerathene" Schäfer'sche Photographie.	a. a. O. S. 402 f.
Bitte an seinen Arzt, bei ihm vorzusprechen, da er „seit 2 Monat an Athmungsbeschwerden mit starkem Herzklopfen im Gehen leidend" sei.	a. a. O. S. 406.

Namenregister.

Die Namen der Adressaten der in unsrer Sammlung abgedruckten Briefe sind gesperrt, ebenso sind die Seitenzahlen der betreffenden Briefe fett gedruckt.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

Ende.

Samuel Turner: Reise an den Hof
der Teschu Lama